

Der „Feldherr“ als Publizist:
Erich Ludendorff 1919–1937

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von
Matthias Fahrenwaldt
aus
Stuttgart

Betreuer: Prof. Dr. Christoph Nonn

Düsseldorf 2023

D61

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Erich Ludendorff als Publizist	21
1.1 Buchpublikationen von Erich Ludendorff: Phasen und Themenfelder . . .	21
1.2 Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften	37
1.3 Von der <i>Volkswarte</i> zum <i>Quell</i>	46
1.4 Erich Ludendorff als Verleger	54
1.5 Zwischenfazit	66
2 Gegen die Freimaurerei	68
2.1 Der Kontext für Ludendorffs Schriften: antimasonische Literatur zwi- schen 1919 und 1945	70
2.2 Die Evolution von Ludendorffs Agitation gegen die Freimaurerei bis 1927	76
2.3 Entstehung und Weiterentwicklung von <i>Vernichtung der Freimaurerei</i> .	88
2.4 Auflagengeschichte und Verkauf des Buches	97
2.5 Die Rezeption des Werkes	101
2.6 Fallstudie 1: Ludendorff und der Kyffhäuser-Verband	114
2.7 Fallstudie 2: Ludendorff und der „Stahlhelm“	122
2.8 Die „Neue Geschichtsschreibung“	126
2.9 Ludendorffs Propaganda in Aufsätzen und Vorträgen	136
2.10 Der Effekt Ludendorffs auf die Mitgliedsbestände deutscher Logen . . .	142
2.11 Zwischenfazit	145
3 Gegen Rom und den Nationalsozialismus	149
3.1 Die Wendung gegen die katholische Kirche	150
3.2 Publikationen zum Hitlerprozess	157
3.3 „Enthüllungen“ über Rom: <i>Die Jesuitenmacht und ihr Ende</i>	164
3.4 Hitler als Marionette Roms: <i>Weltkrieg droht auf deutschem Boden</i> . . .	172
3.5 Weitere Agitation gegen die katholische Kirche und die NSDAP	180

3.6	Rezeption 1: Die Bandbreite der Reaktionen	183
3.7	Rezeption 2: Offene Rechnungen mit dem „Haus Ludendorff“	189
3.8	Zwischenfazit	199
4	Zwei Todesfälle, zwei Schlachten und das „Feldherrntum“	202
4.1	Die Marneschlacht und der „Occultismus“ Moltkes	204
4.2	Die Tannenberg Schlacht	218
4.3	Der totale Krieg	229
4.4	Zwischenfazit	235
	Schlussbetrachtung	237
A	Statistiken zu den Buchpublikationen	249
B	Umsatzerlöse mit Buchpublikationen für das Jahr 1934	253
C	Statistiken zu Mitgliederzahlen in deutschen Logen	255
	Abbildungsverzeichnis	258
	Tabellenverzeichnis	259
	Literatur	260
	Personenverzeichnis	281

Einleitung

„Es gehörte auch zur Feldherrnkunst, wenn bei diesem Kampfe die Hauptschlachten zuerst gegen das Judentum, dann gegen die Freimaurerei, dann gegen Rom und den Jesuitismus und danach gegen Okkultismus und die asiatische Priesterkaste von Tibet geführt wurden.“

– Mathilde Ludendorff über ihren Ehemann.¹

Durch seine Stellung als Erster Generalquartiermeister in der Obersten Heeresleitung war Erich Ludendorff zwischen 1916 und 1918 einer der wichtigsten Akteure auf deutscher Seite, da er weitreichenden Einfluss nicht nur auf die militärische, sondern auch auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Reiches nahm. Nach dem Ersten Weltkrieg versuchte der General a. D. die Entwicklung der frühen Weimarer Republik publizistisch und als Putschist zu beeinflussen. So spielte er eine zentrale Rolle in der Verankerung der Dolchstoßlegende im öffentlichen Bewusstsein; sowohl durch seine öffentliche Aussage vor dem Untersuchungsausschuss des Reichstags als auch durch seine rege Publikationstätigkeit. Zudem war er – wenigstens als Galionsfigur – an zwei gescheiterten Putschversuchen beteiligt, dem Kapp-Lüttwitz-Putsch von 1920 und dem Hitler-Ludendorff-Putsch von 1923. Unmittelbar nach dem Waffenstillstand begann er, Aufsätze, Monografien und autobiografische Schriften zu veröffentlichen, um den politischen Diskurs zu beeinflussen.² Ebenso hatte Ludendorff zumindest indirekt Einfluss auf die offizielle Geschichtsschreibung des Ersten Weltkriegs (und somit auf den Diskurs einer konservativen Elite der Weimarer Republik), da das Reichsarchiv durch seine ehemaligen Mitarbeiter geleitet wurde.³

Nach dem Freispruch im Hitlerprozess – der Ludendorff die Rolle eines völkischen Märtyrers verweigerte – und der Niederlage bei der Reichspräsidentenwahl 1925 lag

¹Mathilde Ludendorff. „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 455–493, S. 485.

²Manfred Nebelin. *Ludendorff: Diktator im Ersten Weltkrieg*. München: Siedler, 2010, S. 21 zählt fünf Memoirenbände, 30 Monografien und etwa 450 Aufsätze.

³Markus Pöhlmann. *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956*. Bd. 12. Krieg in der Geschichte. Paderborn: F. Schöningh, 2002, S. 259–267.

die politische Karriere Ludendorffs in Trümmern. Er heiratete die im völkischen Lager bestens bekannte Nervenärztin Mathilde v. Kemnitz, gesch. Kleine, geb. Spieß, welche bereits zahlreiche religionsphilosophische Publikationen vorzuweisen hatte und die Gründung einer eigenen Religionsgemeinschaft plante. Ludendorff erfand sich neu als Publizist, und gemeinsam mit seiner Ehefrau begann er mit der Produktion eines unaufhörlichen Stromes an Aufsätzen und Broschüren. Diese Schriften waren nahezu ausschließlich der Hetze gegen Juden, Freimaurer und Jesuiten gewidmet. Diese drei Gruppen wurde in den Publikationen stets als „überstaatliche Mächte“ bezeichnet. Das Ehepaar formte den Tannenbergs-Bund als persönliches Instrument zur Agitation gegen politische Gegner und gründete ein eigenes Verlagshaus, um Zeitschriften und Bücher zu publizieren. Die hohen Verkaufszahlen der Schriften belegen die gesellschaftliche Relevanz des „Feldherrn“ auch nach seinem Rückzug aus der aktiven Politik.

Auch während der nationalsozialistischen Herrschaft blieb Ludendorff politisch isoliert und geriet aufgrund seiner Veröffentlichungen mehrfach mit den neuen Machthabern in Konflikt. Hitler jedoch hielt Ludendorff aufgrund des gemeinsamen Putschversuchs von 1923 die Treue, und auch die Wehrmacht suchte nach dem Tod Hindenburgs den engen Kontakt zu dem immer noch prominenten Strategen aus dem Ersten Weltkrieg. Ludendorff lehnte die Beförderung zum Generalfeldmarschall aus der Hand des „Gefreiten Hitler“ anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1935 ab. Er starb zwei Jahre später. Die als Kirche anerkannte Religionsgemeinschaft „Bund für Deutsche Gotterkenntnis“ überdauerte das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg.

An dieser Stelle soll ein Überblick über die biografische Literatur zu Erich Ludendorff gegeben werden. Den allgemeinen Darstellungen in chronologischer Reihenfolge schließen sich Untersuchungen zu Spezialthemen an.

Noch zu Lebzeiten Ludendorffs erschienen (oftmals hagiografische) Schriften, die sich nahezu ausschließlich mit seinen militärischen Leistungen befassten. Manche dieser Arbeiten waren Doppelbiografien, welche die „Dioskuren“ – so die zeitgenössische Heldenverehrung für die Sieger der Schlacht von Tannenberg – verherrlichten. Eine Ausnahme stellte die 1930 erstmals erschienene Publikation des österreichischen Journalisten Karl Tschuppik dar, welche trotz primärer Befassung mit dem Ersten Weltkrieg auch die politische Tätigkeit Ludendorffs in den 1920er Jahren bewertete.⁴ Die Gedankenwelt Luden-

⁴Karl Tschuppik. *Ludendorff: Die Tragödie des Fachmanns*. Wien: Epstein, 1930 Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt, unter anderem ins Englische und Italienische. Das letzte Kapitel befasste sich mit Ludendorffs Wirken nach dem Waffenstillstand und war mit „Die Flucht aus der Kultur“ betitelt. Tschuppiks Urteil lautete: „Es ist die Tragik des großen Feldherrn Ludendorff, daß er ein Schwert war, dem die zur Führung berufene Intelligenz gefehlt hat.“ ebd., S. 425.

dorffs spielte jeweils eine untergeordnete Rolle. In den nach 1933 erschienenen Schriften blieben Konflikte mit Hitler und der NSDAP unerwähnt.⁵

Das Bild Ludendorffs in der Geschichtsschreibung wurde zwischen seinem Tod 1937 und den 1960er Jahren vom Nimbus des genialen Feldherren im Stile von Alexander dem Großen geprägt.⁶ Diese Sichtweise wurde durch ein Portrait von Ludendorff als Quasi-Diktator erst in den frühen 1960er Jahren verändert. Angestoßen wurde diese Revision durch die Wiederveröffentlichung einer marxistisch ausgerichteten Arbeit von Arthur Rosenberg⁷ aus dem Jahr 1935 sowie von einer Untersuchung durch Siegfried Kaehler.⁸ Der wesentliche Treiber des Umdenkens war aber die Fischer-Kontroverse zum deutschen Anteil an den Ursachen des Ersten Weltkrieges. Diese Perspektive auf Ludendorff wurde einem breiteren Publikum durch populärwissenschaftliche Werke nahegebracht, z. B. von Donald Goodspeed.⁹

Ebenfalls in den 1960er Jahren veröffentlichten ostdeutsche Historiker zwei Untersuchungen zu Erich Ludendorff, in denen der Erste Generalquartiermeister als „Vertreter des Monopolkapitalismus“ betrachtet wurde. So erschien 1963 die Arbeit von Joachim

⁵Beispiele für eine frühe Schrift zu Ludendorff war o. V. *Der Feldherr Ludendorff. Militärpolitisch betrachtet von einem Soldaten*. Berlin: Gesellschaft und Erziehung, 1920, eine kritische Auseinandersetzung mit *Meine Kriegserinnerungen*. In diese Kategorie fielen auch Hans Delbrück. *Ludendorff, Tirpitz, Falkenhayn*. Berlin: Curtius, 1920; Hans Delbrück. *Ludendorffs Selbstporträt*. Berlin: Verlag für Politik und Wirtschaft, 1922. Siehe auch die Darstellung des Reichsarchivrates Theobald v. Schäfer. *Der Feldherr Ludendorff*. Berlin: Siegismund, 1935. Für eine Doppelbiografie siehe zum Beispiel die kurz vor Ludendorffs Tod erschienene und von Hans v. Haefen, dem ehemaligen Präsidenten des Reichsarchivs, verfasste Schrift Hans v. Haefen. *Hindenburg und Ludendorff als Feldherren*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1937. Sie beruhte auf einem Vortrag Haefens und nutzte als Quellen unter anderem Ludendorffs eigene Publikationen. Typisch für die Behandlung von Ludendorffs Gedankenwelt war die ebenfalls 1937 nach Ludendorffs 70. Geburtstag erschienene Doppelbiografie Hans Frentz. *Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal*. Berlin: Morawe & Scheffelt, 1937. Der Autor war Mitarbeiter von Hindenburg und Ludendorff im Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost. Zur Ideologie Ludendorffs schrieb er: „In seiner unnachgiebig-hartnäckigen Bekämpfung überstaatlicher Mächte und volksfremder Schädlinge ist Ludendorff ein starker Feind der Gegner des nationalsozialistischen Staates, der ihm, der seit seiner Verabschiedung nie mehr die Ehrung seiner Feldherrngröße erfuhr, diese Anerkennung nicht versagte.“ ebd., S. 69.

⁶Siehe dazu Wolfgang Foerster. *Der Feldherr Ludendorff im Unglück. Eine Studie über seine seelische Haltung in der Endphase des ersten Weltkrieges*. Wiesbaden: Limes Verlag, 1952. Für eine lange Liste hagiographischer Ludendorff-Portraits der späten 1930er Jahre siehe Fußnote 128 in Nebelin, *Diktator*, S. 538. Als Ausnahme mag hier die im Jahre 1949 erschienene und vor allem gegen Mathilde Ludendorff gerichtete Polemik Winfried Martini. *Die Legende vom Hause Ludendorff*. Rosenheim: Inngau-Verlag, 1949 gelten, die den Lebensweg von Erich Ludendorff vor allem basierend auf dessen eigenen Erinnerungen, darstellte.

⁷Arthur Rosenberg. *Geschichte der Deutschen Republik*. Karlsbad: Verlagsanstalt Graphia, 1935.

⁸Siegfried Kaehler. „Zur Beurteilung Ludendorffs im Sommer 1918“. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-Historische Klasse* 1953.1 (1953), S. 1–45.

⁹Donald Goodspeed. *Ludendorff: Soldier, Dictator, Revolutionary*. London: Hart-Davis, 1966.

Petzold¹⁰ zur Dolchstoßlegende, in der Ludendorff eine Hauptrolle spielte. Wenige Jahre später publizierte Hellmuth Weber¹¹ seine Studie zur Kriegswirtschaftspolitik der Dritten Obersten Heeresleitung. Die marxistische Deutung besagte, dass Hindenburg und Ludendorff lediglich der Sicherung industrieller Interessen dienten und den Weisungen deutscher Großindustrieller zu folgen hatten.

Zwischen 1960 und 2003 erschienen zahlreiche Bücher zu den militärischen Aspekten von Ludendorffs Karriere. Diese Werke richteten sich häufig an ein Laienpublikum und verzichteten oftmals auf Fußnoten und umfangreiche Anhänge. Beispiele sind die Buchveröffentlichungen der beiden Publizisten John Lee¹² und Wolfgang Venohr.¹³ Eine Ausnahme in dieser Gattung stellte das oft zitierte Werk des britischen Historikers Martin Kitchen¹⁴ dar, welches – auf Archivmaterial gründend – die These vertrat, Hindenburg und Ludendorff hätten mittels der Obersten Heeresleitung eine Quasi-Diktatur geführt. Die inzwischen in dritter Auflage vorliegende Biografie des pensionierten Generalleutnants Franz Uhle-Wettler¹⁵ konzentrierte sich ebenfalls auf Kriegserlebnisse, enthielt aber auch zwei kurze Kapitel zum Kapp-Lüttwitz-Putsch und zu Ludendorffs weltanschaulicher Entwicklung.¹⁶ Die bis heute umfangreichste Biografie zu Ludendorff (über 700 Seiten mit 170 Seiten Anmerkungen) wurde von Manfred Nebelin¹⁷ als Habilitationsschrift im Stile der „neuen politischen Geschichte“ verfasst; das Werk behandelte Ludendorffs Leben bis einschließlich 1919.

Trotz dieser großen Bedeutung Ludendorffs nach 1918 liegt kaum eine wissenschaftliche Spätbiografie vor, die sein Leben jenseits der Tätigkeit als Erster Generalquartiermeister wissenschaftlich analysiert. Das Fehlen einer umfangreichen Biografie ist hauptsächlich der Quellenlage geschuldet. Der Großteil von Ludendorffs Korrespondenz mit offiziellen Stellen wurde durch die Einwirkung des Zweiten Weltkriegs zerstört, und der

¹⁰Joachim Petzold. *Die Dolchstoßlegende. Eine Geschichtsfälschung im Dienst des deutschen Imperialismus und Militarismus*. Bd. 18. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und deutsche Geschichte. Berlin: Akademie-Verlag, 1963.

¹¹Hellmuth Weber. *Ludendorff und die Monopole: Deutsche Kriegspolitik 1916–1918*. Bd. 28. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und deutsche Geschichte. Berlin: Akademie-Verlag, 1966.

¹²John Lee. *The Warlords: Hindenburg and Ludendorff*. London: Weidenfeld & Nicolson, 2005.

¹³Wolfgang Venohr. *Ludendorff: Legende und Wirklichkeit*. Berlin: Ullstein, 1993.

¹⁴Martin Kitchen. *The silent dictatorship. The politics of the German High Command under Hindenburg and Ludendorff, 1916–1918*. London: Croom Helm, 1976.

¹⁵Franz Uhle-Wettler. *Erich Ludendorff: Soldat, Stratege, Revolutionär*. 3., vollst. überarb. Aufl. Graz: Ares, 2013.

¹⁶Die historische Perspektive von Uhle-Wettler mag daran erkennbar sein, dass ihm als einem der wenigen Ludendorff-Biografen das Privileg von Auskünften aus dem Ludendorff-Archiv in Tutzing zuteil wurde, s. ebd., S. 14.

¹⁷Nebelin, *Diktator*.

persönliche Nachlass bleibt der Forschung verschlossen. Ein kleiner Teil der persönlichen Papiere und Briefe war im Besitz von Vertrauenspersonen Ludendorffs¹⁸ und geriet verstreut in den antiquarischen Handel oder wurde vernichtet. Somit sind die ludendorffschen Publikationen – Aufsätze und Bücher – die wichtigste Quelle, auf deren Grundlage zumindest die ideologische Entwicklung des Generals rekonstruiert werden kann.¹⁹ Insgesamt ist der Historiker jedoch auf die Konstruktion überzeugender Indizienketten angewiesen.

Um das Jahr 2000 wurden zwei häufig zitierte Aufsätze publiziert, die Ludendorffs Leben nach seiner militärischen Karriere untersuchten. Beide Artikel nutzten als Quellenmaterial im Wesentlichen Ludendorffs Memoiren und ausgewählte Buchveröffentlichungen. Die wesentliche These von Roger Chickering²⁰ war, dass sich die immer schon existierenden persönlichen Vorurteile von Ludendorff durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg verstärkten und er zwischen 1919 und seinem Lebensende lediglich Variationen einer privaten Besessenheit²¹ in politischen Aktivitäten zum Ausdruck brachte. Nebelin²² hatte zuvor differenzierter argumentiert und zwischen der Zeit vor und nach der Reichspräsidentenwahl 1925 unterschieden. Bis 1925 unterstellte er Ludendorff, dass dieser seine ehemalige quasi-diktatorische Rolle aus dem Ersten Weltkrieg wiedererlangen wollte. Nach 1925 sah er Ludendorff als Erforscher der „weltanschaulichen Ursachen“ einer „von ihm konstatierten Gegenwartskrise.“²³

Schließlich erschienen im Jahre 2021 gleich zwei englischsprachige Biografien über Erich Ludendorff, und beide schrieben Ludendorff eine große politische Wirkung während der gesamten Weimarer Republik zu. Die erste wurde von dem britischen Geschichtslehrer Alexander Clifford²⁴ im Stile vorhergehender britischer Studien ohne die Nutzung von Primärquellen verfasst. Die grundlegende Behauptung des Buches bestand darin, Hindenburg und Ludendorff eine zentrale Rolle am Scheitern der Weimarer Demokratie und beim Aufstieg der NSDAP zuzuweisen. Diese These wurde ausweislich der

¹⁸So enthält der inzwischen im Bundesarchiv befindliche Teilnachlass von Ludendorffs Rechtsanwalt Walter Luetgebrune auch Korrespondenz mit Ludendorff. Zu Luetgebrune siehe Fußnote 389

¹⁹Nebelin, *Diktator*, S. 21 bemerkt, dass diese Quellen von der Geschichtsforschung „allenfalls am Rande“ wahrgenommen wurden.

²⁰Roger Chickering. „Sore Loser: Ludendorff’s Total War“. In: *The Shadows of Total War: Europe, East Asia, and the United States, 1919–1939*. Hrsg. von Roger Chickering und Stig Förster. Publications of the German Historical Institute. Cambridge: Cambridge University Press, 2003, S. 151–178.

²¹Im Original „private obsessions“, siehe ebd., S. 151.

²²Manfred Nebelin. „Erich Ludendorff – Ein völkischer Prophet“. In: *Revue d’Allemagne et des Pays de langue allemande* 32.2 (2003), S. 245–256.

²³Ebd., S. 248.

²⁴Alexander Clifford. *Hindenburg, Ludendorff and Hitler*. Barnsley: Pen & Sword, 2021.

Einleitung des Buches in Gesprächen mit dem Autor der zweiten Ludendorff-Biografie entwickelt, dem US-amerikanischen Historiker Jay Lockenour.²⁵ Auf etwa 200 Seiten mit 50 Seiten Anmerkungen präsentierte der Autor eine Studie, welcher als übergreifendes Ordnungsprinzip das Motiv von Siegfried dem Drachentöter zu Grunde lag. Diese Strukturierung nutzte Lockenour, um ausgewählte (und bekannte) wesentliche Ereignisse in Ludendorffs Leben in ein Narrativ zu bringen. Die Arbeit war teilweise chronologisch (Ludendorff im Ersten Weltkrieg sowie im Dritten Reich) und teilweise thematisch geordnet (Ludendorff als „Putschist“, „Prophet“ und „Duellant“²⁶). Der Autor zielte auf die Entwicklung eines „Ludendorff-Mythos“ ganz im Stile des „Hitler-Mythos“ oder des „Hindenburg-Mythos“ ab.²⁷ Lockenour nutzte selektiv Publikationen des „Hauses Ludendorff“, vor allem, um Ereignisse im Leben des „Feldherrn“ zu beleuchten. In dem etwa 40-seitigen Kapitel „Prophet: Tannenberg League and Deutsche Gotterkenntnis“ skizzierte Lockenour die ideologische Entwicklung Ludendorffs, adressierte jedoch nicht die Entstehung und inhaltliche Verwandtschaft seiner Schriften.

Auch wenn umfangreiche Spätbiografien fehlen, gab es detaillierte Untersuchungen zu speziellen Aspekten von Ludendorffs Leben. Ein Beispiel ist der Beitrag des schwedischen Historikers James Cavallie²⁸ über Ludendorffs Flucht nach Schweden unmittelbar nach dem Waffenstillstand. Ludendorffs nach eigener Aussage zentrale²⁹ Rolle im Kapp-Lüttwitz-Putsch wurde im Standardwerk von Johannes Erger³⁰ behandelt und sein Beitrag im Hitlerputsch in der umfangreichen Darstellung von Harold Gordon.³¹

Auch die Gruppierungen, die Ludendorff zu verschiedenen Zeiten um sich geschart hatte, wurden aus mehreren Perspektiven untersucht. Die erste Betrachtung der Luden-

²⁵Jay Lockenour. *Dragonslayer. The Legend of Erich Ludendorff in the Weimar Republic and Third Reich*. Battlegrounds: Cornell Studies in Military History. Ithaca: Cornell University Press, 2021.

²⁶Das Bild des „Duellanten“ illustriert eine der Schwächen des von Lockenour gewählten Ansatzes. Der Autor bezog den Begriff vor allem auf eine Auseinandersetzung mit Hindenburg: Aus Sicht Ludendorffs hatte Hindenburg in seinen Memoiren die „Feldherrnehre“ des Ersten Generalquartiermeisters beschmutzt, sodass dieser – in Lockenours Vorstellung – Satisfaktion forderte. Jedoch war Hindenburg gar nicht bereit, sich in der Sache einzulassen. Daher konnte es auch zu keinem „Duell“ kommen, denn dieses hätte zwei willige Parteien benötigt. Viel eher passt der Begriff zu den zahlreichen gerichtlich ausgetragenen Ehrenhändeln wie etwa in den Freimaurerprozessen.

²⁷Als Inspiration dienten u. a. die Arbeiten von Ian Kershaw, Wolfram Pyta und Anna v. d. Goltz, siehe ebd., S. 7–9.

²⁸James Cavallie. *Ludendorff und Kapp in Schweden. Aus dem Leben zweier Verlierer*. Frankfurt/Main: Lang, 1995.

²⁹Vgl. seine eigene Darstellung der Ereignisse in Erich Ludendorff. *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle*. München: Ludendorffs Verlag, 1937.

³⁰Johannes Erger. *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch*. Düsseldorf: Droste, 1967.

³¹Harold Gordon. *Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924*. Frankfurt am Main: Bernard & Graefe, 1971.

dorff-Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1958 von Hans Buchheim³² mit einem organisatorischen Schwerpunkt in Form eines Gutachtens des Instituts für Zeitgeschichte vorgenommen.

Knapp zehn Jahre später publizierte Gert Borst³³ seine Dissertation zur Ludendorff-Bewegung, die aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht für den Zeitraum von 1919 bis 1961 u. a. die frühe Publikationstätigkeit Ludendorffs und die Kommunikation innerhalb des Tannenberg-Bundes betrachtete. Dies war die erste detailliertere Untersuchung des Tannenberg-Bundes. Unabhängig von Borst finalisierte Richard Piazza im selben Jahr seine Dissertation³⁴ in den USA. Die wesentlichen Thesen des Autors waren, dass Ludendorff den Tannenbergbund als Widerstandsorganisation gegen den Nationalsozialismus nutzte und ideologisch in die Reihe der Denker des „Totalen“ gehörte.

Mitte der 1970er Jahre erschien eine hagiographische Darstellung von Hans Kopp,³⁵ einem 1910 geborenen Ludendorffianer, der bereits mit zahlreichen ähnlichen Publikationen in Erscheinung getreten war. Die Entwicklung der in München versammelten Gruppe zwischen 1919 und dem Hitler-Ludendorff-Putsch wurde Ende der 1970er Jahre von Bruno Thoss³⁶ in seiner geschichtswissenschaftlichen Dissertation nachgezeichnet.

Aus soziologischer Sicht wurde diese Betrachtung für die Jahre ab 1924 bis nach dem Zweiten Weltkrieg durch Bettina Amm³⁷ fortgeführt, die auch die Tätigkeit der Ludendorff-Verlage sowie Organisation und Wirkung des Tannenberg-Bundes analysierte. Die Organisation und Wirkungsgeschichte des Bundes war ebenfalls wesentliches Untersuchungsobjekt von Frank Schnoor,³⁸ der aus theologischer Sicht das Verhältnis Mathilde Ludendorffs zum Christentum betrachtete. Eine lokalgeschichtliche Arbeit über den Tannenberg-Bund veröffentlichte Claus-Heinrich Bill³⁹ 1995 für Schleswig-

³²Hans Buchheim. „Die organisatorische Entwicklung der Ludendorff-Bewegung und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus“. In: *Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte* 1 (1958), S. 356–370.

³³Gert Borst. „Die Ludendorff-Bewegung, 1919–1961: Eine Analyse monologer Kommunikationsformen in der sozialen Zeitkommunikation“. Diss. München: Ludwig-Maximilians-Universität, 1969.

³⁴Richard Piazza. „Ludendorff: the totalitarian and voelkisch politics of a military specialist“. Diss. Evanston, IL: Northwestern University, 1969.

³⁵Hans Kopp. *Geschichte der Ludendorff-Bewegung, 1913–1939*. Bd. 1. Pähl: Hohe Warte, 1975.

³⁶Bruno Thoss. *Der Ludendorff-Kreis: 1919–1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch*. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. München: Wölfle, 1978.

³⁷Bettina Amm. *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*. Hamburg: ad fontes, 2006.

³⁸Frank Schnoor. *Mathilde Ludendorff und das Christentum: eine radikale völkische Position in der Zeit der Weimarer Republik und des NS-Staates*. Bd. 1192. Deutsche Hochschulschriften. Egelsbach: Hänsel-Hohenhausen, 2001.

³⁹Claus-Heinrich Bill. „Der Tannenbergbund in Schleswig-Holstein 1925–1933“. In: *Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte* 28 (1995), S. 8–36.

Holstein. Die Nennung weiterer Literatur zum Tannenber-Bund erübrigt sich, da sich diese stets auf die eben genannten Veröffentlichungen bezieht.

Sehr große Bedeutung in der Weimarer Politik maß Steven Naftzger dem „Feldherrn“ – so Ludendorffs Bezeichnung für sich selbst – in seiner 2002 erschienenen New Yorker Dissertation⁴⁰ bei. Der Autor betrachtete das ideologische Angebot des Tannenber-Bundes als Alternative zum Nationalsozialismus und formulierte die These, dass die NS-DAP als Vehikel für Ludendorffs Ideologie diene. Etwa die Hälfte des Haupttextes entfiel auf den Aufstieg und Niedergang des Tannenber-Bundes und die andere Hälfte auf das Verhältnis der „Ludendorff-Bewegung“ zum Nationalsozialismus. Die Aussagen, die Naftzger zum Tannenber-Bund traf, waren nicht immer konsistent mit den 2001 veröffentlichten Forschungsergebnissen von Schnoor; auch die Beschreibung des Verhältnisses zwischen Ludendorff und Hindenburg stand im Widerspruch zu bereits bekannten Untersuchungen.⁴¹

Eine wesentliche Komponente des „Hauses Ludendorff“, die bis heute nachwirkt, ist die von Mathilde Ludendorff gegründete Religionsgemeinschaft „Deutsche Gotterkenntnis.“ In mehreren Dissertationen über Mathilde Ludendorff wurde diese Vereinigung aus diversen Blickwinkeln untersucht. Die relevanten theologischen und sozialwissenschaftlichen Beiträge von Schnoor und Amm wurden bereits erwähnt. Schließlich befasste sich Annika Spilker⁴² mit der ideengeschichtlichen Entwicklung von Mathilde Ludendorff unter Berücksichtigung von feministischen Aspekten.

Das erste Ziel der Propaganda des Ersten Generalquartiermeisters waren die masonischen Logen in Deutschland. Eine häufig zitierte Untersuchung zur Freimaurerei in der Weimarer Republik und dem Dritten Reich wurde 1980 mit der Dissertation von Helmut Neuberger⁴³ vorgelegt. Etwa 20 Jahre später, und dadurch auf neuem Quellenmaterial basierend, befasste sich Ralf Melzer⁴⁴ ebenfalls in einer Dissertation mit dem Verhältnis zwischen Logen und Nationalsozialismus. Neuberger publizierte daraufhin im Jahre 2001 eine erweiterte Fassung⁴⁵ seines ursprünglich zweibändigen Werkes. Der wesent-

⁴⁰Steven Naftzger. „„Heil Ludendorff“: Erich Ludendorff and Nazism, 1925-1937“. Diss. New York, NY: City University of New York, 2002.

⁴¹Auch Naftzger durfte ausweislich der Einleitung seiner Dissertation ausgewählte Dokumente im Tutzing-Ludendorff-Haus einsehen. Er zitierte jedoch lediglich aus zwei Mappen mit Korrespondenz des Tannenber-Bundes.

⁴²Annika Spilker. *Geschlecht, Religion und völkischer Nationalismus. Die Ärztin und Antisemitin Mathilde von Kemnitz-Ludendorff (1877–1966)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2013.

⁴³Helmut Neuberger. *Freimaurerei und Nationalsozialismus*. Hamburg: Bauhütten Verlag, 1980.

⁴⁴Ralf Melzer. *Konflikt und Anpassung. Freimaurerei in der Weimarer Republik und im ‚Dritten Reich‘*. Hrsg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter. Bd. 13. Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit. Wien: Braumüller, 1999.

⁴⁵Helmut Neuberger. *Winkelmaß und Hakenkreuz: Die Freimaurer und das Dritte Reich*. München: Her-

liche Unterschied der Herangehensweise beider Autoren lag in der Bedeutung, die den Logen in der Verbreitung nationalsozialistischer Vorstellungen im deutschen Bildungsbürgertum zugemessen wurde.

Erich Ludendorff agitierte intensiv gegen die katholische Kirche. In der Literatur ist dazu besonders die Dissertation von Christoph Hübner⁴⁶ relevant. Der Autor untersuchte auf über 800 Seiten die politischen Vorstellungen der konservativ bis nationalistisch eingestellten politischen Katholiken. Den Spezialfall der Wechselwirkung von frühem Nationalsozialismus mit der katholischen Identität der Parteimitglieder adressierte Derek Hastings⁴⁷ in einer vielbeachteten Studie. Für die heterogenen religiösen Einstellungen im völkischen Lager wird der Leser auf das Werk von Stefan Breuer⁴⁸ verwiesen sowie auf die Aufsätze von Lucia Scherzberg⁴⁹ und Justus Ulbricht.⁵⁰ Grundsätzlich ist die deutschsprachige Literatur zum Verhältnis zwischen Christentum und Weimarer Republik und vor allem zum Nationalsozialismus stark durch konfessionell geprägte Sichtweisen gekennzeichnet. Eine aktuelle Zusammenfassung des relevanten Forschungsstandes wurde 2014 in dem kurzen und sehr präzise geschriebenen Werk von Olaf Blaschke⁵¹ gegeben.

Es scheint noch keine übergreifende Untersuchung der ludendorffschen Publikationen zu geben, welche seine ideologische Entwicklung betrachtet.⁵² Die dritte Auflage der bereits erwähnten Ludendorff-Biografie von Uhle-Wettler enthielt ein kurzes Unterkapitel zu Ludendorffs „weltanschauliche[m] Werdegang“,⁵³ in dem vor allem auf Ludendorffs Haltung zur Religion eingegangen wurde. Auch Chickering illustrierte in seinem Aufsatz die Entwicklung von Ludendorffs Ansichten vor allem hinsichtlich seines Antisemitismus, Sozialdarwinismus und Rassismus anhand zweier Veröffentlichungen,⁵⁴ ohne

big, 2001.

⁴⁶Christoph Hübner. *Die Rechtskatholiken, die Zentrumsparterie und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*. Bd. 24. Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Münster: Lit-Verlag, 2014.

⁴⁷Derek Hastings. *Catholicism and the roots of Nazism. Religious identity and National Socialism*. Oxford: Oxford University Press, 2010.

⁴⁸Stefan Breuer. *Die Völkischen in Deutschland*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008.

⁴⁹Lucia Scherzberg. „Katholizismus und völkische Religion 1933–1945“. In: *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus*. Hrsg. von Uwe Puschner und Clemens Vollnhals. Bd. 47. Schriften des Hannah-Arendt-Instituts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 299–334.

⁵⁰Justus Ulbricht. „Völkische Religiosität“. In: *Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum*. Hrsg. von Daniel Krochmalnik und Peter Dinzelbacher. Bd. 6/2. Paderborn: Schöningh, 2016, S. 121–138.

⁵¹Olaf Blaschke. *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*. Stuttgart: Reclam, 2014.

⁵²Siehe Fußnote 19.

⁵³Uhle-Wettler, *Erich Ludendorff: Soldat, Stratege, Revolutionär*, S. 459–469.

⁵⁴Dies waren *Kriegführung und Politik* und *Der totale Krieg*.

jedoch weitere Publikationen zu berücksichtigen.

Das vorliegende Forschungsvorhaben soll diese Lücke in der Literatur zur Erich Ludendorff teilweise schließen. Es adressiert drei wesentliche Fragen: Erstens, wie kann das schriftstellerische Werk Ludendorffs nach dem Ersten Weltkrieg systematisiert und in den zeitgenössischen Kontext eingebettet werden? Zweitens, welche ideologische Entwicklung ist in den Buchpublikationen erkennbar, und was waren die Treiber dieser Entwicklung? Drittens, wie handelte Ludendorff als Geschäftsmann, und welchen Einfluss hatte dies auf seine Publizistik?

Der grundlegende Ansatz zur Beantwortung dieser Fragen beruht auf einer geeigneten Systematisierung von Ludendorffs Buchveröffentlichungen, welche die ideologische Evolution des „Feldherrn“ ausdrückt. Dazu werden fünf Gruppen von Publikationen unterschieden, die zeitlich und thematisch separiert sind: die klassische Dolchstoßlegende; die „überstaatlichen Mächte“ mit der Agitation gegen Freimaurer, die römisch-katholische Kirche und die Juden; die Untersuchung der Figur des „Feldherrn“ anhand zweier großer Schlachten des Ersten Weltkriegs; sporadische bzw. tagespolitische und autobiografische Themen; sowie religiöse Texte zu Mathilde Ludendorffs „Deutscher Gotterkenntnis.“ Diese Typisierung unterscheidet sich von der üblicherweise chronologischen Systematik, wie sie vor allem in Biografien der Ludendorffianer verwendet wurde.⁵⁵

Für die Themenfelder der „überstaatlichen Mächte“ mit Schwerpunkt Freimaurer und Rom sowie für die Publikationen zum „Feldherrn“ wird die Erstellung der jeweiligen Texte untersucht und geprüft, inwieweit lediglich Ludendorffs eigene Ideen oder auch fremde Quellen in die Schriften eingeflossen sind. Komplementiert wird diese Analyse durch die Betrachtung von Rezeption und Wirkung der Veröffentlichungen.

Zentral für das schriftstellerische Werk Ludendorffs war die Publikation *Vernichtung der Freimaurerei*.⁵⁶ Die Rekonstruktion von Ludendorffs Weg zur Veröffentlichung dieses Buches gelingt durch die Identifikation der wesentlichen Schritte in seiner zunehmend radikaleren Positionierung gegen die Logen. Das Werk unterlag einer starken inhaltlichen Evolution und wurde in zahlreichen Auflagen gedruckt.⁵⁷ Darauf aufbauend

⁵⁵Ein Beispiel ist Kopp, *Geschichte der Ludendorff-Bewegung, 1913–1939*.

⁵⁶Erich Ludendorff. *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse*. München: Selbstverlag, 1927.

⁵⁷Die Literatur benutzte häufig Superlative, um die Verbreitung des Buches zu beschreiben. In Analogie dazu siehe die Diskussion zu *Meine Kriegserinnerungen* in Matthias Fahrenwaldt. „The reception of Erich Ludendorff’s memoirs in the context of the Dolchstoß myth, 1919–1926“. Gekürzte Fassung veröffentlicht auf dem *Portal Militärgeschichte* mit DOI <https://doi.org/10.15500/akm.18.01.2021>. Magisterarb. University of Oxford, 2020.

lässt sich die unmittelbare Rezeption des Werkes in den Logen und in der „profanen Welt“ untersuchen. Dies geschieht auf Grundlage von Zeitungsartikeln und masonischen Veröffentlichungen. Um *Vernichtung der Freimaurerei* in den Gesamtkontext von Ludendorffs Publikationen zu stellen, wird zusätzlich Ludendorffs publizistischer Kampf gegen die Freimaurerei nach 1927 in weiteren Buchpublikationen, Zeitschriftenaufsätzen und Vortragsreisen betrachtet.

Bereits 1928 veröffentlichte Ludendorff unter dem Titel *Kriegshetze und Völkermorden*⁵⁸ den zweiten Band von *Vernichtung der Freimaurerei*. Hier entwickelte er seine „neue Geschichtsschreibung“ – Mathilde Ludendorff schrieb vom „Schlüssel zur Weltgeschichte“⁵⁹ –, mit der er wesentliche globale Ereignisse wie etwa die Französische Revolution durch das Wirken der „überstaatlichen Mächte“ zu erklären suchte. Die hier entwickelten Thesen propagierte das Ehepaar Ludendorff auf reichsweiten Vortragsreisen. Alleine im Jahr 1928 sprachen die Ludendorffs bei 24 Vorträgen in gut gefüllten Hallen und Zelten. Ab 1930 wurden Redner aus dem Tannenberg-Bund eingesetzt, die sich auf die Thematik spezialisiert hatten.

Zwei Fallstudien erlauben die Darstellung, wie Ludendorff externe Organisationen (hier den Dachverband der Vereine Deutscher Studenten sowie den „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“) zur Unterstützung seines publizistischen Kampfes gegen die Logen drängte. Dieses Werben führte zu Spannungen innerhalb dieser Organisationen, da deren Führungen eine sehr differenzierte Meinung zu Ludendorff und zur Freimaurerei hatten, zahlreiche Mitglieder an der Basis jedoch dem prominenten General aus dem Ersten Weltkrieg folgen wollten. Diese Analysen hinterfragen und ergänzen die Literatur und vervollständigen somit unser Bild Ludendorffs der 1920er Jahre.

Die in *Kriegshetze und Völkermorden* gewonnenen vermeintlichen Einsichten projizierte Ludendorff in die nahe Zukunft und sagte in der Broschüre *Weltkrieg droht* einen neuen Weltkrieg voraus, der zur Vernichtung Deutschlands führen würde. Als Haupttreiber des Konfliktes identifizierte er Rom, d. h. den Vatikan und den Jesuitenorden. Gleichzeitig war die Veröffentlichung eine klare ideologische Positionierung gegen den Nationalsozialismus, welchen er als Instrument Roms betrachtete zur Umsetzung des Faschismus italienischer Prägung in Deutschland. Erwartungsgemäß traf die Publikation auf erbitterten und auf persönlicher Ebene ausgetragenen Widerstand von Mitgliedern

⁵⁸Erich Ludendorff. *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren*. München: Selbstverlag, 1928.

⁵⁹Mathilde Ludendorff. *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*. Bd. 6: Freiheitskampf wider eine Welt von Feinden an der Seite des Feldherrn Ludendorff. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1968, S. 37.

der NSDAP: Alfred Rosenberg beispielsweise nahm die Publikation zum Anlass einer Generalabrechnung mit dem Hause Ludendorff. Besonders interessant ist hier die Reaktion von Georg Ahlemann,⁶⁰ einem früheren engen Weggefährten Ludendorffs, der sich unmittelbar vor der Veröffentlichung von *Weltkrieg droht* der Hitlerpartei angeschlossen hatte und für sie im Reichstag saß. Ebenso aufschlussreich für das Wirken der ludendorffschen Propaganda ist eine Untersuchung, wie der „Stahlhelm“ mit der Broschüre umging: Während die Führung des Verbandes den größtmöglichen Abstand zum politisch diskreditierten Weltkriegsgeneral suchte, übten die Mitglieder Druck aus, um mittels der ludendorffschen Pamphlete gegen Freimaurer und Katholiken im „Stahlhelm“ zu hetzen.

Ab 1933 wandte sich Ludendorff den Schlachten des Ersten Weltkrieges zu. Er tat dies aus zweierlei Gründen: Mit der Marne-Schlacht beschäftigte er sich in *Das Marne-Drama*⁶¹ im Rahmen der „neuen Geschichtsschreibung“, um zu zeigen, dass die Schlacht aufgrund der „occulten“ Beeinflussung des Generalstabschefs Helmuth v. Moltke jr.⁶² und durch angeblich masonisch bergündete eigenmächtige Handlungen von Richard Hentsch⁶³ verloren ging. Aspekte der Tannenberg Schlacht verarbeitete er in mehreren Publikationen, zunächst in *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*,⁶⁴ mit dem primären Ziel, der „Geschichtsklitterung“ durch Paul v. Hindenburg und Werner Elze⁶⁵ zu widersprechen und die Deutungshoheit über die eigene Rolle in der Schlacht

⁶⁰Georg Ahlemann (1870–1962) war Offizier, Mitglied der DNVP, Mitbegründer der DVFP und für die NSFP Mitglied des Reichstages. Er schloss sich 1929 der NSDAP an. Bundesarchiv. *Ahlemann, Georg*. 2007. URL: <https://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/adr/getPPN/123440106/> (besucht am 02. 11. 2021). Siehe auch Kurt Zemke. *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein ‚Kampf‘ gegen Ludendorff*. Berlin: Selbstverlag, 1931 für eine Schilderung der wirtschaftlichen Gegebenheiten des *Wochenschau*-Verlages sowie für Details der Auseinandersetzung aus Sicht eines Ludendorffianers.

⁶¹Erich Ludendorff. *Das Marne-Drama: Der Fall Moltke-Hentsch*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

⁶²Helmuth Johannes Ludwig von Moltke (1848–1916), Offizier und Neffe des Generalstabschefs Helmuth v. Moltke d. Ä. Ab 1906 Nachfolger Schlieffens als Chef des Großen Generalstabes. Rücktritt im September 1914 aufgrund der deutschen Niederlage an der Marne. Siehe Heinrich Walle. „Moltke, Helmuth Graf von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin: Duncker & Humblot, 1997, S. 17–18.

⁶³Richard Hentsch (1869–1918). Offizier in der sächsischen Armee, ab 1914 Abteilungschef im Range eines Oberstleutnants im Großen Generalstab. Zu Beginn der Ersten Marneschlacht von Moltke mit einem Aufklärungsauftrag an die Front geschickt ordnete er den Rückzug einer Armee an. 1916 Erster Generalquartiermeister der Heeresgruppe Mackensen, 1917 Stabschef der rumänischen Militärverwaltung. Siehe Thilo Vogelgesang. „Hentsch, Friedrich Heinrich Richard“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 8. Berlin: Duncker & Humblot, 1969, S. 566–567.

⁶⁴Erich Ludendorff. *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

⁶⁵Elze (1891–1979) war Jagdpilot im Ersten Weltkrieg und wurde später Militärhistoriker. Mit seiner Ar-

wiederzuerlangen. Die äußeren Anlässe zum Schreiben waren nicht nur die 20. Jahrestage der Schlachten vom Herbst 1914, sondern auch zwei Todesfälle. Im Jahre 1933 verstarb die „Heeressibylle“ genannte Hellseherin Elisabeth Seidler,⁶⁶ die Moltke angeblich „occult“ beeinflusst hatte. Zudem starb Anfang August 1934, also kurz vor dem 20. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg, der Reichspräsident v. Hindenburg, sodass Ludendorff nun unwidersprochen seine Interpretation der Schlacht darstellen konnte.

Die Publikationen zu beiden Schlachten waren mit einer wesentlichen Reaktion des nationalsozialistischen Staates verbunden. So war der Ausgangspunkt der Marne-Veröffentlichung das staatliche Verbot eines Flugblattes von Mathilde Ludendorff über Elisabeth Seidler, ebenso untersagte das Reichswehrministerium nach Erscheinen von *Das Marne-Drama* jegliche weitere Diskussion des Sachverhaltes. Ebenso schaltete sich das Ministerium nach der Publikation von *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* und der Folgeschrift ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges*⁶⁷ ein, um eine weitere Eskalation der öffentlichen Auseinandersetzung über die Rolle von Hindenburg in der Schlacht zu verhindern. Die Reichswehrführung befand sich hier in einem Zwiespalt, da sich Hitler nach dem Tod Hindenburgs in dessen Tradition stellte, gleichzeitig wollte das Heer aber den letzten noch lebenden prominenten Weltkriegsgeneral für eigene Zwecke instrumentalisieren.

Unabhängig von den Reaktionen des Staates waren die Schriften dieses Themenfeldes noch für das 1935 erschienene Buch *Der totale Krieg*⁶⁸ wesentlich. So begann Ludendorff in den Publikationen zum Ersten Weltkrieg immer deutlicher die Konturen der

beit Walter Elze. *Tannenberg. Das deutsche Heer von 1914, seine Grundzüge und deren Auswirkung im Sieg an der Ostfront*. Breslau: F. Hirt, 1928 habilitierte er sich bei Hans Delbrück. Über seinen Doktorvater Friedrich Wolters kam er in Berührung mit dem Kreis um Stefan George, und aus dieser Perspektive wurden biografische Skizzen Elzes erstellt, zum Beispiel Wolfgang Graf Vitzthum. „Als das Sein das Wesentliche war“ – Der Historiker Walter Elze im Gespräch“. In: *Stefan George. Dichtung–Ethos–Staat*. Hrsg. von Bruno Pieger und Bertram Schefold. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2010, S. 264–286. Vitzthum erwähnte Gespräche mit Elze, in denen dessen Tannenberg-Schrift, der Konflikt mit Ludendorff und die Bewunderung für Hindenburg eine „Schlüsselrolle“ spielten (ebd., S. 269), gab jedoch keine näheren Details an (Elze war ein Dozent von Wolfgang Vitzthums Mutter, der Militärgeschichtlerin Ursula v. Gersdorff).

⁶⁶Elisabeth Seidler (?–1933). Als Tochter eines Zimmermanns geboren und später als Hellseherin tätig. Seit 1899 befreundet mit Eliza v. Moltke, der späteren Frau von Helmuth v. Moltke jr. Seidler war die angeblich hochbezahlte Wahrsagerin der Brüder Sklarek, konnte aufgrund von Krankheit aber nicht mehr im Strafprozess aussagen. Siehe S. 441, 447 in Fritz Langner. „Die Hellseherin der Brüder Sklarek“. In: *Zentralblatt für Okkultismus: Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften* 26 (11 1933), S. 526–527 und Helmut Zander. „Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner“. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 62.2 (2003), S. 423–458 für einige biografische Details.

⁶⁷Erich Ludendorff. ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

⁶⁸Erich Ludendorff. *Der totale Krieg*. München: Ludendorffs Verlag, 1935.

Figur des „Feldherrn“ herauszuarbeiten. Dieses Motiv sollte dann das zentrale Konzept in *Der totale Krieg* werden. Im Gegensatz zur häufig eingenommenen Perspektive auf diese Publikation als singuläre Schrift fügt sich das Buch geradezu natürlich in das Gesamtwerk ein.

Eng verbunden mit der Publikation von Büchern ist die Tätigkeit Ludendorffs als Verleger. Vor dem Hintergrund juristischer Auseinandersetzungen mit seinem ersten Verleger gründete das Ehepaar Ludendorff im Jahre 1928 ein eigenes Verlagshaus, dessen Haupteigentümer es selbst war. Der Verlag, der unter verschiedenen Firmen arbeitete, publizierte Bücher des Ehepaars und nahestehender Autoren sowie auch die Zeitschriften *Ludendorffs Volkswarte* und *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*. Der Vertrieb der Werke erfolgte über Direktversand, die in zahlreichen deutschen Großstädten vorhandenen sogenannten Ludendorff-Buchhandlungen und den Tannenberg-Bund, dessen lokale Führer als Handelsvertreter des Verlages fungierten. Ludendorff hatte somit die komplette inhaltliche und wirtschaftliche Kontrolle über Inhalt, Produktion und Vertrieb von völkisch-nationalistischen Schriften seiner persönlichen Prägung.

Eine ökonomische Betrachtung des Verlages wurde bereits in der Dissertation von Amm⁶⁹ begonnen. Ergänzend dazu wird nun eine präzisere Analyse der wirtschaftlichen Verhältnisse des Ludendorff-Verlages erstellt. Dies erlaubt nicht nur die Plausibilisierung der Auflagenzahlen, sondern legt auch die ökonomische Bedeutung der Zeitschriften für das „Haus Ludendorff“ offen. So wird deutlich, dass die Periodika nicht nur als inhaltliche Grundlage für die Erstellung der Buchpublikationen dienten, sondern auch zu über der Hälfte der Umsatzerlöse beitrugen. Mithin sind die Bücher auch als Marketinginstrument für die Zeitschriften zu verstehen, da die Broschüren und Pamphlete einen größeren Leserkreis erreichten. Die Analyse ist auch deshalb wichtig, da hohe Absatzzahlen der Schriften für eine breite Kenntnisnahme der Ideologie des „Hauses Ludendorff“ in der Masse der Bevölkerung sprechen.

Nach Ludendorffs eigener Vorstellung und gemäß den Titeln seiner Publikationen wie zum Beispiel *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse* führte er einen Kampf durch „Aufklärung.“ Dieser Ansatz war eine Weiterführung seiner intensiven Beschäftigung mit Propaganda-Methoden im Ersten Weltkrieg. Zweifellos bot die alliierte Propaganda ein bequemes Narrativ, um die deutsche Niederlage begründen zu können. Ludendorff schien von der Wirksamkeit propagandistischer Methoden überzeugt, da er als Mittel zur Hebung der deutschen Moral 1917 den „Vaterländischen Un-

⁶⁹Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 164–176.

terricht“ implementierte, eines der wesentlichen Propagandainstrumente auf deutscher Seite.⁷⁰ Das Thema der Propaganda als Kriegsmittel war ein durchgehendes Motiv in Ludendorffs Buchveröffentlichungen zum Krieg, ob nun konkret zum Ersten Weltkrieg oder abstrakt über einen angeblich drohenden Krieg,⁷¹ sowie in Zeitungsartikeln.⁷²

Wird der Begriff des „Kampfes“ allein durch die Anwendung von physischer Gewalt charakterisiert, so kämpfte Ludendorff letztmalig bei der Eroberung von Lüttich im August 1914 mit der Waffe in der Hand. Jegliche propagandistische Aktionen vom Schreibtisch und dem Rednerpult aus stellten in diesem Sinne keinen Kampf mehr dar. Zweifellos verübte Ludendorff selbst keine Gewalttätigkeiten zum Beispiel gegen Freimaurerlogen, und konkrete schriftliche Aufrufe zu solchen Aktionen schien es nicht zu geben. Dennoch muss es Teil des Kalküls gewesen sein, dass seine Publikationen zumindest zu psychischer Gewaltanwendung durch seine Anhänger führten, zum Beispiel in Form von antimasonischen Diffamierungen in Verbänden wie dem „Stahlhelm.“

Ludendorffs Agitation betraf zumeist die „überstaatliche Mächte“ genannte Trias aus Juden, Freimaurern und Jesuiten. Relevant für die vorliegende Arbeit sind dabei das wechselnde Innenverhältnis, das Ludendorff diesen drei Mächten zusprach, und die Nutzung des Konzeptes zur Erklärung von historischen Entwicklungen. Zum Ursprung des Begriffs der „überstaatlichen Mächte“ wurden in der Forschung verschiedene Ansätze vorgestellt. Plausibel erscheint die Erklärung, dass Ludendorff dieses Motiv von Hermann Ahlwardt⁷³ übernahm, der die Kombination von Freimaurern, Juden und Jesuiten

⁷⁰ Siehe Jürgen Förster. „Ludendorff and Hitler in Perspective: The Battle for the German Soldier’s Mind, 1917–1944“. In: *War in History* 10.3 (2003), S. 321–334, Michael Epkenhans u. a., Hrsg. *Geheimdienst und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Aufzeichnungen von Oberst Walter Nicolai 1914 bis 1918*. Bd. 18. Zeitalter der Weltkriege. München: De Gruyter, 2019, S. 420 und David Welch. „The Final Throw of the Dice. General Ludendorff: Morale, ‚Patriotic Instruction‘ and Imperial German Propaganda 1917–18“. In: *Ler História* 66 (2014), S. 99–121. Dieser Vergleich erscheint auch in in Abschnitt 2.11 bezüglich der Organisation des Kampfes gegen die Freimaurerei, die sehr ähnlich zur Organisation des „Vaterländischen Unterrichts“ verlief.

⁷¹ Als ein Beispiel sei genannt Erich Ludendorff. *Meine Kriegserinnerungen*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1919, S. 285–290 für das berühmte Zitat mit dem Kaninchen und der Schlange sowie einer Beschreibung der angenommenen Organisation der britischen Propaganda. Siehe ebenso Erich Ludendorff. *Kriegführung und Politik*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1921, S. 187–193 und mehr als ein Jahrzehnt später Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 14, 104–106 für eine explizite Diskussion von Propaganda als Kriegsmittel, wobei aber auch Ludendorffs Interpretation von „totaler Politik“ erkennbar propagandistisch geprägt war. Für die alliierte Propaganda allgemein siehe Gary Messinger. *British Propaganda and the State in the First World War*. Manchester: Manchester University Press, 1992.

⁷² Siehe zum Beispiel E. Ludendorff. „Ludendorff says foe propaganda ruined Hun faith in victory“. In: *The Washington Post* (13. Nov. 1919).

⁷³ Hermann Ahlwardt (1846–1914), Volksschullehrer und antisemitischer Publizist. Siehe Emil Dovifat. „Ahlwardt, Hermann“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1953, S. 112.

ebenfalls als „übernationale Mächte“ bezeichnete.⁷⁴ Breuer führte das Motiv der „überstaatlichen Mächte“ auf Max Bauer⁷⁵ zurück, ohne jedoch weitere Details zu nennen.⁷⁶ Denkbar ist auch zumindest für die Bildung des Begriffes der Einfluss von Gottfried Feder,⁷⁷ der von „überstaatlichen Geldmächte[n]“⁷⁸ schrieb.

Der wichtigste methodische Ansatz, um die ideologische Entwicklung von Erich Ludendorff nachzuzeichnen, beruht auf der Untersuchung einer Auswahl der publizierten Schriften des „Feldherrn.“ Ergänzend wird Material aus unterschiedlichen Archiven verwendet, unter anderem werden Nachlässe von Privatpersonen und Schriftverkehr von offiziellen Stellen genutzt. Darunter befinden sich zwei Quellen, die noch keinen breiten Eingang in die Literatur zu Ludendorff gefunden haben. Zunächst erlauben es Unterlagen aus Archiven von Studentenverbindungen und deren Dachverbänden, eine detaillierte Fallstudie zu Ludendorffs Agitation gegen die Freimaurer in den späten 1920er Jahren zu erstellen. Dokumente des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und der Reichsschrifttumskammer ermöglichen die Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse von Ludendorffs Verlagshaus und lassen somit auch Schlüsse auf die persönliche ökonomische Lage des „Feldherrn“ zu.⁷⁹ Dies ergänzt bisherige Beiträge aus der Literatur, die auf Rundschreiben des Tannenberg-Bundes oder persönlichen Notizen von Ludendorff-Vertrauten beruhen.

Mangels Zugang zu Ludendorffs persönlichen Papieren ist der Historiker zumindest teilweise auf publizierte Ego-Dokumente der Ludendorffs angewiesen.⁸⁰ Erich Luden-

⁷⁴Siehe S. 203-204 in Axel Töllner. „„Klätliches Schauspiel einer deutschen Seele durch eine Frau“ Mathilde und Erich Ludendorff und das evangelische München“. In: *Zwischen Revolutionsschock und Schulddebatte*. Hrsg. von Antonia Leugers. Saarbrücken: universaar, 2013, S. 193–215.

⁷⁵Max Hermann Bauer (1869–1929), Artillerieoffizier. Während des Ersten Weltkrieges als Oberst in der Operationsabteilung der Obersten Heeresleitung und Sektionschef. Siehe Bernhard Schwertfeger. „Bauer, Max“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1953, S. 643–644.

⁷⁶Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 252.

⁷⁷Gottfried Feder (1883–1941), Ingenieur und antisemitischer Publizist. Beteiligung am Hitlerputsch und später Schriftleiter von nationalsozialistischen Publikationen. 1933 kurzzeitig Staatssekretär. Siehe Sonja Noller. „Feder, Gottfried“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 42.

⁷⁸Gottfried Feder. *Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft*. Diessen: Huber, 1919, S. 9.

⁷⁹Neben internen Dokumenten des Verlages wären die Steuerunterlagen des Ehepaars Ludendorff (Einkommensteuer und Unternehmenssteuern) die naheliegende Quelle für die Untersuchung der ökonomischen Verhältnisse des Paares. Die Jahresabschlüsse des Verlages liegen – wenn überhaupt – in Tutzing und sind nicht zugänglich. Historische Unterlagen der bayerischen Finanzverwaltung liegen in den zuständigen Staatsarchiven. Das Staatsarchiv München konnte keine Hinweise auf relevante Dokumente der für Ludendorff zuständigen Finanzämter München und Starnberg ermitteln (E-Mail vom 12. Januar 2023).

⁸⁰Siehe Kaspar v. Greyerz. „Ego-Documents: The Last Word?“ In: *German History* 28.3 (2010), S. 273–282 für eine Darstellung dieser Entwicklung. Die Standardreferenz zur Nutzung von Ego-

dorff schrieb zahlreiche Bände seiner Lebenserinnerungen: Bereits 1919 erschienen *Meine Kriegserinnerungen*,⁸¹ und 1933 veröffentlichte er *Mein militärischer Werdegang*, das seinen Lebensweg bis zum Ersten Weltkrieg nachzeichnete und schon erkennbar ideologisch gefärbt war. Die letzten drei Bände seiner Memoiren erschienen unter dem Titel *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Die ersten beiden Teile dieses Werkes schloss Ludendorff Anfang 1937 ab, der dritte Teil konnte bis zu seinem Tod nicht vollendet werden und steht nur fragmentarisch zur Verfügung. Der erste Teil wurde 1940 erstmals in Ludendorffs Verlag veröffentlicht, die beiden Folgebände erschienen in den Jahren 1951 und 1955 im Verlag Hohe Warte, den der Schwiegersohn Mathilde Ludendorffs, Franz Karg v. Bebenberg, leitete.⁸² Etwaige Ab-

Dokumenten in der Forschung ist eine Sammlung von Konferenzbeiträgen (Winfried Schulze, Hrsg. *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Selbstzeugnisse der Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag, 1996). Die Aufsätze sind heterogen in ihren Positionen, in Gänze wird die Problematik der Nutzung dieser Dokumente jedoch sehr breit beleuchtet. Eine spezielle Herausforderung in diesem Zusammenhang stellt die Quellenkritik dar, und sehr instruktiv ist hier zum Beispiel die Diskussion im Kontext der Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels 1871-1933 in Marcus Funck und Stefan Malinowski. „Geschichte von oben: Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik“. In: *Historische Anthropologie* 7.2 (1999), S. 236–270. Die Literatur zur Nutzung von Ego-Dokumenten ist breit gefächert, es gibt Beiträge zu so unterschiedlichen Themen wie sowjetischen Memoiren, Holocaust-Erinnerungen oder der literarischen Autobiografie. Wenig überraschend stammten viele dieser Beiträge eher von Literaturwissenschaftlern als von Historikern. Diese Aufsätze unterscheiden zwischen „Memoiren“ und „Autobiografien“, wobei erstere eher auf das persönliche Erleben des Autors abstellen und Autobiografien etwas formal geschrieben, jedoch im Themenspektrum breiter sind. Die Trennung der beiden Genres ist jedoch unscharf, daher werden im Folgenden die Begriffe „Memoiren“ bzw. „Erinnerungen“ synonym verwendet.

⁸¹Erinnerungen hoher Militärs haben (zumindest außerhalb Deutschlands) eine lange Tradition, die u. a. Yuval Harari. „Military Memoirs: A Historical Overview of the Genre from the Middle Ages to the Late Modern Era“. In: *War in History* 14.3 (2007), S. 289–309 aufgearbeitet wurde. Ludendorffs *Meine Kriegserinnerungen* waren exemplarisch für Memoiren, die nach dem Ersten Weltkrieg von deutschen Kommandeuren geschrieben wurden: Nicht nur mussten die Autoren ihr berufliches Versagen rechtfertigen, sondern auch mit dem Verlust der eigenen gesellschaftlichen Stellung in der Weimarer Republik zurechtkommen. Der Waffenstillstand war der Startschuss für eine Flut von Memoiren, deren einziger Zweck oftmals die politische Positionierung des Autors in der Republik war. Die prominentesten Autoren waren Ludendorff, Hindenburg und Tirpitz. Die Rechtfertigung bzw. politische Positionierung wird deutlich zum Beispiel in Wilhelm Groener. *Der Weltkrieg und seine Probleme: Rückschau und Ausblick*. Bd. 1. Schriftenreihe der Preußischen Jahrbücher. Berlin: Georg Stilke, 1920; Hermann v. Kuhl. *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*. 2. Aufl. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1920; Ernst v. Wrisberg. *Der Weg zur Revolution 1914–1918*. Leipzig: Koehler, 1921. Funktionen und Typen der Weltkriegsmemoiren wurden in Markus Pöhlmann. „„Daß sich ein Sargdeckel über mir schlosse.“ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger“. In: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*. Hrsg. von Jost Dülffer und Gerd Krumeich. Essen: Klartext, 2002. Der sehr passende Begriff des „Memoirenkriegs“ wurde in Nebelin, *Diktator*, S. 12 verwendet.

⁸²Erich Ludendorff. *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 1: *Meine Lebenserinnerungen 1919 bis 1925*. München: Ludendorffs Verlag, 1940; Erich Ludendorff. *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 2: *Meine*

weichungen der gedruckten Memoiren von Erich Ludendorffs Manuskript, zum Beispiel durch Zensur oder durch Eingriffe von Mathilde Ludendorff, sind nicht gekennzeichnet und mangels Zugang zu Ludendorffs persönlichen Papieren auch nicht identifizierbar. Mathilde Ludendorffs Memoiren erschienen in mehreren Bänden in den 1960er Jahren unter dem Titel *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben* ebenfalls im Verlag Hohe Warte. Während Erich Ludendorffs Memoiren zumindest in den objektiven Tatsachen von Ereignissen wie etwa Datum und Ort von Ansprachen und Vortragsreisen zuverlässig erschienen, beruhte das Narrativ seiner Erinnerungen auf dem angeblichen Wirken von Juden, Freimaurern und Jesuiten. Im Gegensatz zur nüchternen Sprache von Erich Ludendorff waren die Lebenserinnerungen seiner Ehefrau deutlich romanhafter formuliert. Die Memoiren der beiden dienen dem vorliegenden Forschungsvorhaben zu zwei wesentlichen Zwecken: Aus frühen Texten von Erich Ludendorff lassen sich Hinweise auf den Beginn der Radikalisierung gegen die „Überstaatlichen Mächte“ gewinnen, und aus den mehrbändigen Lebenserinnerungen ergeben sich Hinweise auf den Entstehungsprozess von Publikationen.

Eine weitere Quelle für die Untersuchungen sind Zeitungen und Zeitschriften.⁸³ Aus Artikeln im *Vorwärts* lässt sich ein Indikator für die Wahrnehmung von Erich Ludendorff in der breiten Öffentlichkeit ableiten, da sich gerade diese sozialdemokratische Zeitung bis zu ihrem Verbot intensiv mit dem „Feldherrn“ auseinandersetzte. Ebenfalls erlauben Zeitungen eine Einschätzung der Rezeption von Ludendorffs Schriften. Da jedoch kaum eine Zeitung komplett in digitalisierter Form mit Suchfunktion zur Verfügung steht (mit Ausnahme des *Vorwärts*), kann diese Untersuchung notwendigerweise keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Drittens ermöglicht das persönliche Wochenblatt *Reichs-wart* von Ludendorffs ehemaligem Weggefährten Ernst zu Reventlow⁸⁴ ein Verständnis

Lebenserinnerungen 1926 bis 1933. Stuttgart: Verlag Hohe Warte, 1951; Erich Ludendorff. *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 3: Meine Lebenserinnerungen 1933 bis 1937. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1955.

⁸³Eine allgemeine Diskussion der Nutzung von Zeitungen als historische Quelle wurde durch Stephen Vella. „Newspapers“. In: *Reading Primary Sources: The Interpretation of Texts from Nineteenth and Twentieth Century History*. Hrsg. von Miriam Dobson und Benjamin Ziemann. Abingdon: Routledge, 2009, S. 192–208 gegeben. Die Presse in der Weimarer Republik war breit gefächert und erreichte ein Massenpublikum, sodass Zeitungen als repräsentativ für die öffentliche Meinung betrachtet werden können; siehe Bernhard Fulda. *Press and Politics in the Weimar Republic*. Oxford: Oxford University Press, 2009.

⁸⁴Ernst Graf zu Reventlow (1869–1943), NSFP-, DVFP- und NSDAP-Abgeordneter im Reichstag seit 1924, Autor u. a. im *Weltkampf* und in den NS-Monatsheften. Reventlow gehörte gemeinsam mit Ludendorff zu den NSFP-/DVFP-Abgeordneten im Reichstag, schloss sich jedoch 1927 der NSDAP an. Siehe Michael Peters. „Reventlow, Ernst Christian Einar Ludwig Detlev Graf von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 21. Berlin: Duncker & Humblot, 2003, S. 476–477 und Elke Kimmel. „Reventlow, Ernst Graf zu“.

von dessen Haltung zu Ludendorffs ideologischen Positionen und somit die Berücksichtigung einer wichtigen Meinung aus dem völkisch-nationalistischen Lager.

Neben der Betrachtung von Zeitungsartikeln tragen auch quantitative Analysemethoden zu einem tieferen Verständnis der Rolle Ludendorffs als Publizist bei. Zunächst erlauben deskriptive Statistiken eine Charakterisierung der schriftstellerischen Tätigkeit und deren Bedeutung in der Öffentlichkeit. Zweitens kann ein aktuariell motivierter Ansatz den potenziellen Effekt von Ludendorffs antimasonischen Schriften auf den Mitgliederbestand der deutschen Freimaurerei eingrenzen. Und drittens lassen sich wirtschaftliche Kennzahlen des Ludendorff-Verlages plausibilisieren mit dem Ziel, die Glaubwürdigkeit der Verlagsangaben zu verkauften Büchern und Zeitschriften abzuschätzen.

Abschließend soll die Gliederung dieser Arbeit zusammengefasst werden. Das erste Kapitel betrachtet die publizistische Tätigkeit von Erich Ludendorff aus qualitativer und quantitativer Sicht. Hierzu werden zunächst seine Buchveröffentlichungen in Themenfelder strukturiert und mittels deskriptiver Statistik wird ein Überblick zur Publikations-tätigkeit in Zeitschriften erstellt. Der Vergleich zweier Exemplare von Ludendorffs Zeitschriften aus verschiedenen Jahren illustriert anschließend die thematische Weiterentwicklung sowie die Veränderung in der Produktionstechnik. Darauf folgt eine Untersuchung der wirtschaftlichen Aspekte der Tätigkeit als Verleger, welche eine Plausibilisierung der Umsatzzahlen und eine Schätzung der Rentabilität des Verlages einschließt.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Agitation gegen die Freimaurerei. Nach einer kurzen Übersicht zur zeitgenössischen antimasonischen Literatur wird die ab 1919 langsam zunehmende Wendung Ludendorffs gegen die Freimaurerei nachgezeichnet. Hier stehen zunächst die Entstehung, Weiterentwicklung und Rezeption von *Vernichtung der Freimaurerei* im Vordergrund. Zwei Fallstudien zeigen anschließend die Wirkung dieses Buches auf einen Dachverband studentischer Verbindungen sowie den „Stahlhelm.“ Die Fallstudien wurden ausgewählt, da sie den Kontrast zwischen Ludendorffs Effekt auf die Führung der Organisationen und die „einfachen“ Mitglieder deutlich machen. Danach wendet sich die Untersuchung dem zentralen Werk *Kriegshetze und Völkermorden* zu und analysiert hierfür ebenfalls Entstehung, Weiterentwicklung und Wirkung. Es schließt sich eine Betrachtung der antimasonischen Propaganda Ludendorffs in Vorträgen und Aufsätzen an, und der letzte Abschnitt des zweiten Kapitels widmet sich einer quantitativen Analyse des möglichen Effektes der ludendorffschen Propaganda auf den Mitgliederbestand der deutschen Freimaurerlogen.

In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 684–685.

Das dritte Kapitel zeichnet die Entwicklung von Ludendorffs Wendung gegen die katholische Kirche nach und untersucht danach die wesentlichen antikatholischen Publikationen. Relevante Schriften waren die Veröffentlichung seiner Rede aus dem Hitlerprozess, dann ein gemeinsames Werk mit seiner Ehefrau und endlich eine Dystopie zu einem kommenden Weltkrieg. Es schließt sich eine Betrachtung der Wirkung dieser Texte an mit einer Illustration von Ludendorffs weiterer Propaganda gegen den Vatikan und die NSDAP.

Im letzten Kapitel stehen die Publikationen zu den großen Schlachten im Herbst 1914, der ersten Marne-Schlacht sowie der Schlacht bei Tannenberg, im Fokus. Auch hier erfolgt eine Untersuchung von Entstehung, Inhalt und Wirkung der zugehörigen Publikationen. Die Wirkung bezieht sich hier vor allem auf die Reaktion des nationalsozialistischen Staates. Das übergreifende Motiv der „Feldherrenkunst“ verarbeitete Ludendorff in *Der totale Krieg*, dessen inhaltliche Abstammung von Ludendorffs vorherigen Schriften ebenfalls in diesem Kapitel betrachtet wird.

1 Erich Ludendorff als Publizist

Nach seiner militärischen Karriere führte Erich Ludendorff seinen publizistischen Kampf gegen wechselnde Ziele mittels Buchveröffentlichungen und Aufsätzen in Periodika. Er veröffentlichte (häufig gemeinsam mit seiner zweiten Ehefrau Mathilde) nahezu drei Dutzend Bücher und über 600 namentlich gekennzeichnete Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Nicht nur verfügten die Ludendorffs ab 1930 über ein eigenes Verlagshaus, sondern sie gaben auch eigene Zeitschriften heraus, *Ludendorffs Volkswarte* sowie *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*. Mit diesen Instrumenten konnten sie ihre Weltanschauung sowohl in den Tannenberg-Bund als auch in die breite Öffentlichkeit tragen.

Dieses Kapitel gibt einen qualitativen und quantitativen Überblick der Publikationstätigkeit von Erich Ludendorff. Zunächst werden die Buchpublikationen in fünf Themenfelder strukturiert und jeweils um eine kurze inhaltliche Charakterisierung ergänzt. Eine Analyse von Anzahl und thematischen Schwerpunkten der ludendorffschen Zeitschriftenaufsätze komplementiert dieses Bild.

Dieses Vorgehen soll zwei wesentlichen Zwecken dienen. Erstens erlauben die Themenfelder, das publizistische Werk Ludendorffs in den nachfolgenden Kapiteln systematisch zu untersuchen. Zweitens ergänzen die Analysen der Zeitschriftenaufsätze die Ergebnisse von Borst, der die Zeitschriften als Kommunikationsform des Tannenberg-Bundes 1925–1933 betrachtet hat,⁸⁵ ohne jedoch auf die inhaltlichen Beiträge von Ludendorff gesondert einzugehen.

1.1 Buchpublikationen von Erich Ludendorff: Phasen und Themenfelder

Für die Untersuchung der ideologischen Entwicklung Ludendorffs erscheinen dessen Buchpublikationen im Vergleich zu den Zeitschriftenartikeln aus mehreren Gründen als besonders relevant. Die Erstellung einer Buchpublikation erforderte einen höheren Auf-

⁸⁵Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 157–185.

wand, der thematisch gerechtfertigt sein musste. Konnte Ludendorff in seinen Periodika kurzfristig auf tagespolitische Gegebenheiten eingehen, so adressierten mehrere Bücher auch grundsätzlichere Themen in größerer Tiefe. Der „Feldherr“ überarbeitete einige der Werke auch regelmäßig für Neuauflagen. Zweitens waren die Bücher an die breite Öffentlichkeit gerichtet, wogegen die Periodika einen kleineren Leserkreis ansprachen. So verfügte zum Beispiel die *Volkswarte* über spezielle Beilagen mit Mitteilungen für den Tannenberg-Bund. Aus diesen Gründen musste Ludendorff in seinen Büchern besonderes Augenmerk auf die Wahl der Themen richten und die Texte sorgfältiger erstellen. Drittens war die Reichweite der Zeitschriften nicht besonders hoch, zum Beispiel verfügte der *Quell* Anfang der 1930er Jahre nur über 600 Abonnenten und die *Volkswarte* hatte etwa 60.000 Leser.⁸⁶ Bei den Buchveröffentlichungen dagegen sprach ein größeres Medienecho zum Beispiel in überregionalen Tageszeitungen dafür, dass die ludendorffschen Themen auch größere Teile der Öffentlichkeit erreichten. Dies belegt auch die historische Relevanz des „Feldherrn“ jenseits seiner militärischen Karriere.

In der Tat erzielten die Buchpublikationen – zumindest nach Verlagsangaben – größte Verkaufserfolge. So ergab sich bis 1937 eine Gesamtauflage der ludendorffschen Werke von mindestens 1,9 Mio. gedruckten Exemplaren, wobei diese Schätzung aufgrund unvollständiger Daten noch zu niedrig ist.⁸⁷ Damit hätte Ludendorff mehr Bücher verkauft als der erfolgreichste Bestsellerautor des Dritten Reiches, Heinrich Spoerl. Dieser erreichte mit drei Romanen eine Gesamtauflage von ca. 1,7 Mio. Exemplaren bis 1945.⁸⁸ Die Glaubwürdigkeit der angegebenen Auflagenhöhen ist das Thema von Abschnitt 1.4 sowie – für ausgewählte Werke Ludendorffs – in den späteren Kapiteln.

Hitler hielt seine schützende Hand über das „Haus Ludendorff“, sodass dieser von der Reichsschrifttumskammer weitgehend unbehelligt blieb. Ausnahmen waren das endgültige Verbot der *Volkswarte* am 17. Juli 1933 sowie die Beschlagnahmung einzelner Werke wie etwa Mathilde Ludendorffs *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten* im Juni 1936.⁸⁹ Auch auf

⁸⁶Mangels belastbarer unabhängiger Quellen werden die Angaben aus Ludendorffs Memoiren übernommen, siehe die Diskussion in Kapitel 1.4.

⁸⁷Die Anhänge von Ludendorffs Büchern enthielten Werbeanzeigen für eigene Schriften und gaben dabei die bis dahin erreichten Auflagen wieder; für detaillierte Angaben wird der Leser auf Anhang A verwiesen.

⁸⁸Siehe Tobias Schneider. „Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 52.1 (2004), S. 77–97. Die Romane sind *Die Feuerzangenbowle* (1933), *Wenn wir alle Engel wären* (1936) und *Der Gasmann* (1940).

⁸⁹Siehe den Schriftverkehr hierzu zwischen Ludendorff, Reichsschrifttumskammer und Gestapo von Ende Juni 1936 (Blätter nicht nummeriert) in BArch, R 9361-V/27652. Reichsschrifttumskammer, Personal-

Denunziation besorgter Parteimitglieder von Ende 1935 hin, dass der Ludendorff-Verlag kein nationalsozialistisches Schriftgut vertreiben würde, antwortete die Reichsschrifttumskammer bedauernd, dass sich die „Reichsleitung der NSDAP [...] bis heute nicht entschliessen [konnte], die Tätigkeit des Ludendorff-Verlages als staatsgefährdend zu bezeichnen.“⁹⁰

Das Ziel dieses Unterkapitels ist es nun, die Buchpublikationen von Ludendorff anhand geeigneter Charakteristika in fünf thematisch und zeitlich zusammenhängende Blöcke einzuordnen. Die Betrachtung der Anzahl der Buchveröffentlichungen pro Jahr zwischen 1919 und 1937 erlaubt einen ersten Überblick zur Publikationstätigkeit Ludendorffs. Als Grundgesamtheit dienen 35 Buchpublikationen, bei denen Erich Ludendorff als einer der Autoren angegeben war.⁹¹ Diese Publikationen fallen in drei natürliche Kategorien: erstens die Veröffentlichungen, bei denen Ludendorff als alleiniger Autor genannt wurde; zweitens gemeinsame Werke mit seiner Ehefrau Mathilde⁹² und drittens Sonderdrucke von Vorträgen oder Aufsätzen aus der *Volkswarte* oder dem *Quell*.⁹³ In Abbildung 1.1 ist die Aufteilung der Grundgesamtheit grafisch dargestellt. Klar zu erkennen ist, dass die Anzahl der Sonderdrucke und Koproduktionen mit Mathilde Ludendorff ab 1931 deutlich zunahm.

Die Abbildung erlaubt – vor jeglicher inhaltlicher Betrachtung der Texte – drei interessante Beobachtungen. Erstens ist auffällig, dass Ludendorff in zwölf der 19 Jahre des untersuchten Zeitraumes mindestens ein Buch veröffentlichte und in zwei Jahren (1919 und 1934) sogar fünf Bücher. Die Intensität der schriftstellerischen Aktivität wird noch deutlicher, wenn man die äußerst hohe Zahl von knapp 600 ab 1926 veröffentlichten Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln berücksichtigt.⁹⁴ Zweitens kann man davon ausgehen, dass die Bücher nicht über Jahre hinweg sorgfältig recherchiert, sondern teilweise

und Sachakten Teil I (Ludendorffs Verlag).

⁹⁰Ebd., S. 25.

⁹¹Die Quelle ist das Publikationsverzeichnis im Anhang von Mathilde Ludendorff, Hrsg. *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. München: Ludendorffs Verlag, 1938. Für die vollständige Liste der Werke siehe auch Anhang A der vorliegenden Dissertation.

⁹²Diese Titel waren *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* (1929), *Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis* (1933) und *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!* (1936).

⁹³Dies waren *Die Revolution von oben* (zwei Vorträge von 1926) *Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges* (1927, erschien ursprünglich in der „Hearst“-Presse) sowie die Sonderdrucke aus eigenen Zeitungen und Zeitschriften: *Gefesselte Arbeitskraft* (1931), *Genug der Verelendung* (1932), *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade* (1932), *Deutsche Abwehr – Antisemitismus gegen Antigojismus* (1934), *Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken - Geisteskrise* (1934), *Judengeständnis: Volkszerstörung durch Christentum* (1936), *Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter* (1937) und *Abgeblitzt!* (1937).

⁹⁴Siehe den folgenden Abschnitt. Diese Zahl erfasst nur die namentlich gekennzeichneten Artikel und ignoriert etwaige von Ludendorff anonym veröffentlichte Texte.

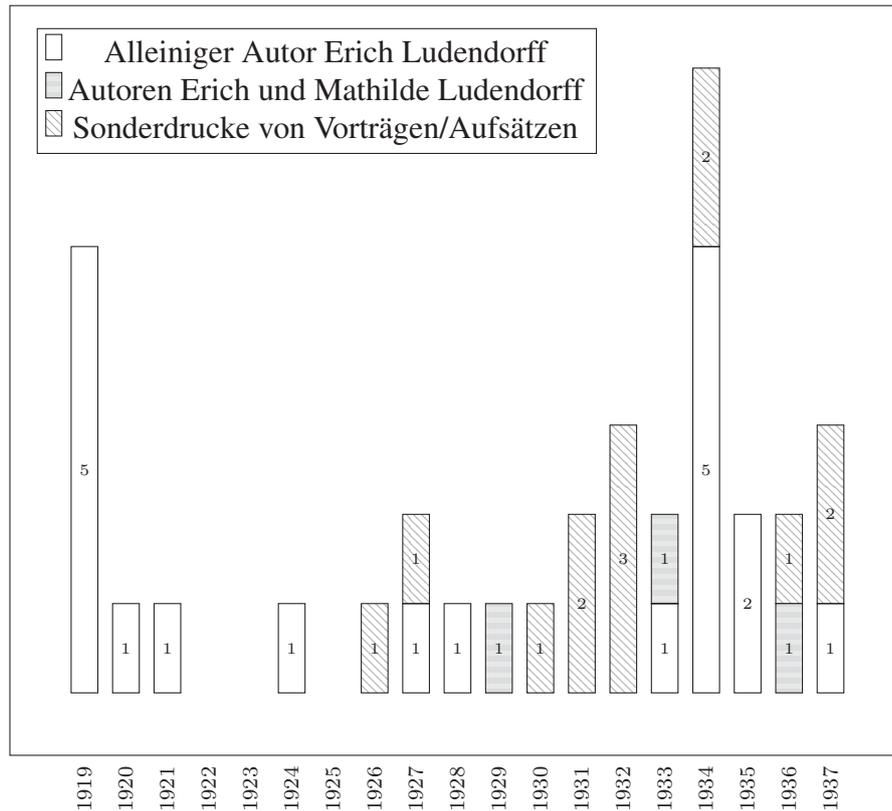


Abbildung 1.1: Anzahl der veröffentlichten Bücher Erich Ludendorffs nach Jahren

„in einem Zuge“ diktiert und unmittelbar in die Produktion gegeben wurden.⁹⁵ Diese Produktionsweise ist verständlich vor dem Hintergrund, dass die Ludendorffs in den späten 1920er Jahren einen wesentlichen Teil ihrer Zeit auf Vortragsreisen verbrachten und Erich Ludendorff ab Mitte der 1930er Jahre unter größeren gesundheitlichen Problemen litt.

Die Publikationen lassen sich fünf Themenfeldern zuordnen: der klassischen Dolchstoßlegende, wonach linke Elemente das Heer von hinten durch die Revolution „erdolcht“ und somit die deutsche Niederlage erst verursacht hätten; den „überstaatlichen Mächten“ mit der Agitation gegen Freimaurer, die römisch-katholische Kirche und die Juden; der konkreten Bekräftigung der eigenen Vergangenheit als „Feldherr“ im Ersten Weltkrieg sowie der abstrakteren Untersuchung des Feldherren-Begriffs; sporadischen und autobiografischen Themen, die tagespolitische Probleme adressieren, oder Memoiren, die nicht anderweitig zugeordnet werden können; sowie religiösen Texten zu Mathil-

⁹⁵Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 94.

de Ludendorffs „Deutscher Gotterkenntnis.“ Die zeitlichen Schwerpunkte der Themenfelder sind in Abbildung 1.2 anhand der Farbcodierung gut zu erkennen.

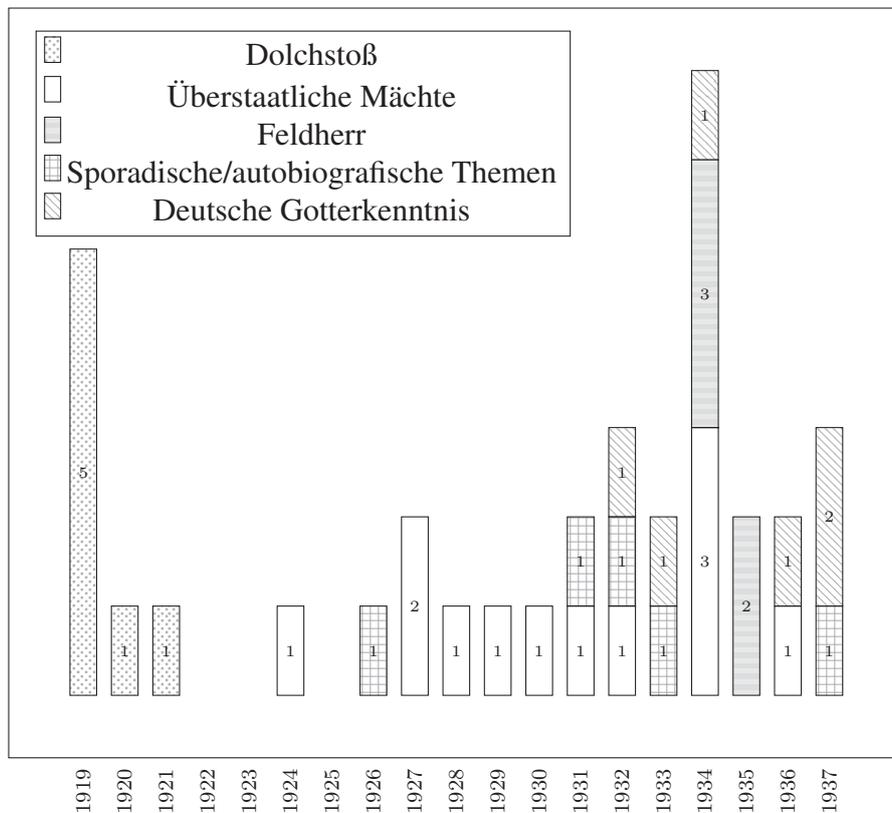


Abbildung 1.2: Themenfelder der Bücher Erich Ludendorffs

Nun schließt sich eine kurze inhaltliche Charakterisierung der Themenfelder an, wobei der historische Kontext lediglich umrissen und in den folgenden Kapiteln detaillierter dargestellt wird. Eine eindeutige Einordnung der Texte in die fünf Kategorien ist nicht möglich, da die Werke eine geistige Entwicklung Ludendorffs reflektieren und oftmals Ideen in einem Buch eingeführt und in späteren Veröffentlichungen vertieft werden. So wurden zum Beispiel die „überstaatlichen Mächte“ zur Erklärung der Niederlage 1918 bereits in *Die Revolution von oben* von 1926 kurz erwähnt, jedoch lag der Schwerpunkt der Vorträge auf der Rechtfertigung der Rolle Ludendorffs beim Zustandekommen des Waffenstillstandes im Oktober 1918. In den späteren Publikationen erschienen die „überstaatlichen Mächte“ dann als Haupttreiber historischer Vorgänge, so zum Beispiel muster-gültig in *Kriegshetze und Völkermorden*.

Unter das Themenfeld 1: Dolchstoßlegende (1919–1921) fallen die folgenden, alle bei

E.S. Mittler & Sohn in Berlin erschienenen Rechtfertigungsschriften und Selbstdenkmäler:⁹⁶ (i) *Meine Kriegserinnerungen* (1919, 628 Seiten), (ii) *Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg* (1919, 22 Seiten), (iii) *Das Friedens- und Waffenstillstandsangebot* (1919, 80 Seiten), (iv) *Das Scheitern der neutralen Friedensvermittlung* (1919, 56 Seiten), (v) *Das Verschieben der Verantwortlichkeit* (1919, 135 Seiten), (vi) *Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916–18* (1920, 713 Seiten) und letztlich (vii) *Kriegführung und Politik* (1921, 343 Seiten).

Ludendorff war einer der Hauptexponenten der Dolchstoßlegende, und seine Publikationen waren wesentlich für die Verankerung des Mythos in breiten Kreisen der Bevölkerung.⁹⁷ Angesichts des Umfangs einzelner Publikationen muss Ludendorff einen Großteil seiner Zeit mit dem Verfassen dieser Texte verbracht haben (das Buch mit den OHL-Urkunden ist eine Sammlung von ausgewählten Briefen und Denkschriften), und dies trotz des politischen Engagements zum Beispiel im Kapp-Lüttwitz-Putsch.⁹⁸

Die Memoiren *Meine Kriegserinnerungen* wurden während des kurzen Exils Ludendorffs in Schweden unmittelbar nach dem Waffenstillstand geschrieben,⁹⁹ die anderen 1919 erschienenen Texte und die *Urkunden* nach seiner Rückkehr nach Berlin.¹⁰⁰ Die Autorenhonorare sowie der Verkauf von Übersetzungsrechten an zahlreiche ausländische Verlage stellten vermutlich eine beträchtliche Einnahmequelle für den Ersten Generalquartiermeister dar.¹⁰¹ Das Werk *Kriegführung und Politik*¹⁰² beendete Ludendorff im Herbst 1921 in Solln bei München, wohin er zwischenzeitlich gezogen war.

Das durchgehende Sujet der Publikationen dieses Themenfeldes war die Verarbeitung der persönlichen Rolle Ludendorffs im Rahmen der Niederlage im Ersten Weltkrieg. Die Präsenz der „überstaatlichen Mächte“ und des Mythos der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung war in den 1919 und 1920 erschienenen Werken sehr gering oder gar nicht vorhanden. Dies änderte sich mit *Kriegführung und Politik*, worin Ludendorff zumindest in einer Fußnote auf die Werke aus der parallel stattfindenden ersten Welle

⁹⁶Der überaus passende Begriff „Selbstdenkmal“ wird in Anlehnung an Nebelin, *Diktator*, S. 12 genutzt, der Autor führte ihn auf Samuel Hynes. *A war imagined: the First World War and English culture*. London: Atheneum, 1990, S. 278 zurück. Für eine mögliche Klassifizierung der Memoirenliteratur deutscher Militärs siehe Pöhlmann, „Daß sich ein Sargdeckel über mir schlösse.“ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger“, S. 152–155.

⁹⁷Fahrenwaldt, „The reception of Erich Ludendorff’s memoirs in the context of the Dolchstoß myth, 1919–1926“.

⁹⁸Erger, *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch*.

⁹⁹Cavallie, *Verlierer*, S. 67–90.

¹⁰⁰Ludendorff, *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle*, S. 10.

¹⁰¹Cavallie, *Verlierer*, S. 103–104.

¹⁰²Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 183.

der antifreimaurerischen Literatur verwies: „In letzter Zeit mehren sich die Veröffentlichungen, die die Stellung des jüdischen Volkes klarer beleuchteten.“ Für „Leser, die ein selbständiges Urteil gewinnen wollen“, gab er drei aktuelle Literaturhinweise: *Der internationale Jude. Ein Weltproblem* und *Jewish Activities in the United States* von Henry Ford sowie *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*.¹⁰³ Dem Leser legte er nahe, sich mit der „geschichtlichen Entwicklung des jüdischen Volkes“ näher zu befassen, da dadurch bislang verborgene Zusammenhänge aufgedeckt werden könnten.

Das enge Themenspektrum der ludendorffschen Schriften bis 1921 passte sehr gut in die üblicherweise als erste Phase der Weimarer Republik bezeichnete Zeitspanne von 1919 bis 1923. Diese war wesentlich durch die Herausforderungen der gescheiterten Revolution, der schwierigen Verfassungsgebung, der steigenden Inflation und der außenpolitischen Schwierigkeiten des Friedensschlusses gekennzeichnet.¹⁰⁴ Da die Niederlage im Weltkrieg ursächlich für diese Verwerfungen war, lag es nahe, dass sich Ludendorff auf dem politischen Spielfeld von Weimar positionieren wollte.

Das erste Themenfeld ist nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Der Leser sei auf den ersten Teil der Dissertation von Borst verwiesen, in der die publizistischen Themen Ludendorffs, seine Motivation und Weltanschauung sowie seine Kommunikationsmittel (Bücher und Zeitschriften) von 1919 bis 1925 im zeitgenössischen Kontext aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive bereits ausführlich untersucht wurden.¹⁰⁵

Das Themenfeld 2: Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ (überwiegend 1927–1934) umfasst den publizistischen Kampf gegen die Freimaurerei, die katholische Kirche sowie die Juden. Die Agitation in Buchform gegen diese Gruppen und Organisationen lässt sich auch zeitlich in drei getrennte Phasen einteilen, sodass eine Entwicklung bereits auf dieser wenig granularen Betrachtungsebene klar erkennbar ist. Die Phasen entsprechen exakt den Komponenten der „überstaatlichen Mächte.“

(a) Agitation gegen die Freimaurer, 1927–1934.

Der breite publizistische Kampf gegen die Freimaurerei wurde in zwei umfangreicheren Buchpublikationen von 1927 und 1928 sowie zwei Broschüren von 1932 bzw.

¹⁰³Beide Zitate Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 322.

¹⁰⁴Für ausführliche Darstellungen siehe zum Beispiel Rosenberg, *Geschichte der Deutschen Republik*, Detlev. Peukert. *Die Weimarer Republik: Krisenjahre der klassischen Moderne*. Bd. 282. Edition Suhrkamp. Neue Folge. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987 oder, etwas aktueller, Ursula Büttner. *Weimar: Die überforderte Republik 1918–1933*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2008 und Horst Möller. *Die Weimarer Republik*. München: Piper, 2018.

¹⁰⁵Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 1–123.

1934 ausgetragen: (i) *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse* (1927, 82-116 Seiten je nach Auflage), (ii) *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren* (1928, 174 Seiten), (iii) *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade* (1932, mit 20 Seiten eine erweiterte Fassung des Artikels „Dressur zu jüdischer Blutrache“ aus *Ludendorffs Volkswarte* Nr. 3/1932), und schließlich (iv) *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde* (1934, 40 Seiten).

Diese Publikationen werden im Detail in den folgenden Kapiteln behandelt. Während *Vernichtung der Freimaurerei* ein erste Manifest gegen die deutschen Logen war, kann *Kriegshetze und Völkermorden* als natürliche Vertiefung der in *Vernichtung der Freimaurerei* gewonnenen „Erkenntnisse“ gesehen werden. In der Tat betrachteten die Ludendorffianer *Kriegshetze und Völkermorden* als Beginn einer „neuen Geschichtsschreibung.“¹⁰⁶

Im publizistischen Werk von Erich Ludendorff nahmen *Vernichtung der Freimaurerei* und vor allem *Kriegshetze und Völkermorden* zentrale Rollen ein. Die Schrift *Vernichtung der Freimaurerei* erwies sich als großer Verkaufserfolg. Dies führte dazu, dass Ludendorff einen zweiten Band in Form von *Kriegshetze und Völkermorden* kurzfristig nachschob. Beide Texte dienten als Grundlagenwerke für den Tannenberg-Bund für dessen Kampf gegen die Freimaurerei und als wesentliches Instrument in der Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte.“ So schrieb Ludendorff zum Beispiel am 18. Februar 1929 an die Bundesführung des „Stahlhelm“, dass auch „eineinhalb Jahre nach Erscheinen meines ersten Werkes der Stahlhelm als solcher unter Einfluß seines Bundesamtes noch schützend vor den überstaatlichen Mächten und abseits vom Kampf [steht].“¹⁰⁷

Beide Publikationen wurden bis über den Tod des Autors hinaus neu aufgelegt und mit hohen Verkaufszahlen in das Volk gebracht. Ludendorff führte für jede Neuauflage von *Kriegshetze und Völkermorden* wesentliche Änderungen am Text durch und passte das Buch an seine jeweilige Perspektive auf tagesaktuelle Ereignisse an. Diese Evolution der Schrift wird eingehend in Kapitel 2.8 betrachtet.

Ludendorff untersuchte die Ursachen des Ersten Weltkrieges gesondert in der Publikation *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*. Hier wandte er seine „neue Ge-

¹⁰⁶Hellmuth Blume. „Ludendorff geht bahnbrechende Wege in der Geschichtsforschung“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von M. Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 592–601, S. 599.

¹⁰⁷BArch, R 72/286. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Bünde und Parteien: Tannenbergbund, Ludendorff), Bl. 13.

schichtsschreibung“ auf den Kriegsausbruch an, ohne jedoch inhaltlich wesentlich über *Kriegshetze und Völkermorden* hinauszugehen. Dieses Werk stand im Zusammenhang mit seinen Arbeiten zu den Schlachten an der Marne und bei Tannenberg.

Die Schriften dieses Themenfeldes fallen in die zweite Phase der Weimarer Republik, die „trügerische Stabilisierung 1924–1929.“¹⁰⁸ In dieser Phase begannen zahlreiche gesellschaftlich und politisch relevante Verbände wie etwa die Deutsche Adelsgesellschaft und der Nationalverband Deutscher Offiziere, Satzungsänderungen gegen Freimaurer zu beschließen und Logenbrüder in ihren Reihen systematisch zu diskriminieren (siehe die Fallstudie zum „Stahlhelm“ in Kapitel 2.7). In diesem Sinne nahm Ludendorff eine systematische Idee des völkisch-nationalistischen Lagers auf und führte sie – auf Grundlage seiner Prominenz und gemeinsam mit seiner Ehefrau und Anhängerschaft – idiosynkratisch weiter.¹⁰⁹ Die antimaurerische Bewegung zeigt auch, wie trügerisch die Stabilisierung des Deutschen Reiches wirklich war: Unter der Oberfläche der außenpolitischen Normalisierung und der wirtschaftlichen Erholung liefen die Radikalisierungsprozesse der politischen Extreme unvermindert fort, die dann schließlich zum Ende der Republik führen sollten.¹¹⁰

In den folgenden Jahren nahm die Anzahl der ludendorffschen Neuerscheinungen gegen die Freimaurerei ab. Das Programm des Ludendorff-Verlages 1937 listete lediglich drei weitere, nicht von Erich Ludendorff geschriebene Werke auf.¹¹¹ Diese geringe Anzahl verwundert nicht, da die Freimaurerei in Deutschland im Jahre 1935 verboten wurde und daher weiteren „Warnungen“ des Hauses Ludendorff die Grundlage entzogen worden war.

Eine detaillierte Diskussion der Publikationen dieses Themenfeldes erfolgt in Kapitel 2.

(b) Agitation gegen die katholische Kirche und den Nationalsozialismus, 1929–1931.

¹⁰⁸So der Titel von Kapitel IV in Peukert, *Die Weimarer Republik: Krisenjahre der klassischen Moderne*.

¹⁰⁹Die NSDAP, vertreten durch Alfred Rosenberg zum Beispiel, führte nach anfänglicher Zustimmung zu Ludendorff den Kampf gegen die Logen in eine andere Richtung, siehe Helmut Neuberger, *Freimaurerei und Nationalsozialismus*. Bd. 1. Hamburg: Bauhütten Verlag, 1980, S. 135–140 und Neuberger, *Winkelmaß*, S. 146–153.

¹¹⁰Für eine detaillierte Untersuchung dieser Strömungen siehe ausführlich Boris Barth, *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914–1933*. Düsseldorf: Droste, 2003.

¹¹¹Es waren dies *Die Freimaurerei vor Gericht* von R. Schneider (1931 erstmals im Selbstverlag erschienen und ab der dritten Auflage 1936 im J.F. Lehmanns Verlag, jedoch durch den Ludendorff-Verlag zu beziehen), *Geheime Weltmächte* von S. Ipaes (1936) und *Goethes Faust – eine Freimaurertragödie* von E. Rost (1936).

Unmittelbar im Anschluss an die antimasonischen Publikationen widmete sich Erich Ludendorff der Agitation gegen die römisch-katholische Kirche. Ganz im Gegensatz zum Kaiserreich spielte der Katholizismus eine prominentere Rolle in der Öffentlichkeit und in der Politik der Weimarer Republik. So war die Zentrumspartei in nahezu allen Regierungen vertreten und stellte fünf Reichskanzler. Die Diskussion des Verhältnisses zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus war daher während der „Kampfzeit“ ein ständiger Begleiter der NSDAP. Entsprechend dem bayerischen Milieu, in dem die NSDAP entstanden war, waren führende Parteimitglieder gläubige Katholiken, und die Partei musste auf dem Weg zur legalen Machterreichung einen geschickten Kurs steuern, um die katholischen Stimmen zu gewinnen. Besonders akut wurde die Frage nach der Beziehung zwischen Kirche und Nationalsozialismus nach dem Erfolg bei den Septemberwahlen 1930, als die NSDAP zur zweitstärksten Kraft aufstieg und von einer Splitterpartei zum wesentlichen Machtfaktor wurde.

Die zugehörigen Publikationen des „Feldherrn“ waren: (i) *Ludendorffs Warnung: seine Rede vor dem Volksgericht München am 29. Februar 1924* (1924, 66 Seiten), (ii) *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* (gemeinsam mit Mathilde Ludendorff 1929, 196 Seiten), (iii) *Weltkrieg droht auf deutschem Boden* (1930, 96 Seiten), (iv) *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst* (1931, 20 Seiten), sowie (v) *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923* (1934, 48 Seiten).

Das Heft *Ludendorffs Warnung* erschien im Deutschen Volksverlag in München, hatte ausschließlich Ludendorffs Verteidigungsrede im Hitlerprozess¹¹² zum Thema und kann als Rechtfertigung seines damaligen Handelns verstanden werden. Eine stark gekürzte Fassung war bereits in der April-Ausgabe der Zeitschrift *Deutsche Erneuerung* unter dem Titel „Deutschland seit der Revolution“ erschienen.¹¹³ Ludendorffs Rede stellte nahezu vollständig auf katholisch-marxistische Kräfte ab, die es durch den Hitlerputsch zu bekämpfen galt. Eine Neuauflage dieser Veröffentlichung erschien 1934 in Ludendorffs Verlag unter dem Titel *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*.

Im Jahre 1929, dem Jahr des Abschlusses des Konkordats mit Preußen, veröffent-

¹¹²Siehe zum Beispiel Otto Gritschneider. *Der Hitler-Prozess und sein Richter Georg Neithardt: Skandalurteil von 1924 ebnet Hitler den Weg*. München: C.H. Beck, 2001 oder die vom selben Autor herausgegebene Prozessdokumentation.

¹¹³Erich Ludendorff. „Deutschland seit der Revolution“. In: *Deutschlands Erneuerung* 8 (4 1924), S. 209–220.

lichte das Ehepaar Ludendorff eine erste Sammlung von Aufsätzen, die sich gegen die römisch-katholische Kirche wandten. Der Titel der Sammlung *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* war ganz im Stile der *Vernichtung der Freimaurerei* gewählt, erneut sollte durch Transparenz über angebliche Geheimnisse des Jesuitenordens dessen Untergang eingeleitet werden.

Die Erfolge der NSDAP bei der Reichstagswahl im September 1930 veranlassten schließlich Erich Ludendorff dazu, sich direkt in Buchform gegen den aus seiner Sicht vom Papst gesteuerten Nationalsozialismus zu äußern. In der Radikalisierung Ludendorffs stellte das Werk *Weltkrieg droht* einen wichtigen Wendepunkt dar. Betrachtete er in den unmittelbar vorhergehenden Buchpublikationen ausschließlich und sehr intensiv die Freimaurerei und deren Rolle in der europäischen Geschichte, so ging er nunmehr zu einer allumfassenden Verschwörungstheorie der „überstaatlichen Mächte“ unter besonderer Akzentuierung der römisch-katholischen Kirche über. Da die nationalsozialistische Reaktion natürlich nicht ausblieb, veröffentlichte Ludendorff das Heft *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst* als Antwort auf diese Angriffe.

Die intensive Beschäftigung mit den angeblichen Machenschaften der katholischen Kirche veranlasste Ludendorff zeitgleich zu signifikanten Änderungen in einer Neuauflage von *Kriegshetze und Völkermorden*. Bemerkenswert an *Weltkrieg droht* war die effiziente Produktionsart: Das Heft wurde auf Grundlage einer Serie von Aufsätzen in der *Volkswarte* erstellt und vor der Veröffentlichung noch mit einer tagesaktuellen Note versehen.

Um die Agitation gegen die Kirche fortzuführen, veröffentlichte Ludendorff im Jahre 1934 erneut seine Verteidigungsrede aus dem Hitlerprozess in Form der Broschüre *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*. Die Rede enthielt massive antikatholische Äußerungen, und das Ziel der Publikation war es, die weltanschaulichen Unterschiede zu Adolf Hitler zu verdeutlichen.¹¹⁴ Die Neuveröffentlichung der Rede war eine günstige und schnelle Methode, den eigenen Standpunkt deutlich zu machen und gleichzeitig – zum zehnten Jahrestag des Hitlerprozesses – an die eigene Rolle im Hitlerputsch zu erinnern.

Noch in den späten 1930er Jahren nahm die Publizistik gegen Rom im Angebot

¹¹⁴Bereits im April 1934, dem 20. Jahrestag der Urteilsverkündung im Hitlerprozess, hatte Ludendorff einen Aufsatz im *Quell* geschrieben, der anhand des Gerichtsprozesses darstellte, dass Hitler gegen Juden und Marxisten kämpfte, Ludendorff sich aber dem publizistischen Kampf gegen die katholische Kirche verschrieben hatte. S. Ludendorff, *Weltrevolutionär 3*, S. 88.

des Ludendorff-Verlages einen breiten Raum ein. Neben *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* wurden im Verlagsverzeichnis 1937 zwei Veröffentlichungen Mathilde Ludendorffs angegeben sowie 15 Titel anderer Autoren (die gegen die NSDAP gerichteten Schriften des ehemaligen ersten Generalquartiermeisters wurden nicht erwähnt). Das Themenspektrum reichte von historischen Betrachtungen¹¹⁵ über tagesaktuelle Themen¹¹⁶ bis zur Fortsetzung der politischen Themen aus *Weltkrieg droht*.¹¹⁷

Die Veröffentlichungen dieses Themenfeldes werden ausführlich in Kapitel 3 betrachtet.

(c) Agitation gegen die Juden, 1934 und 1936.

Nach der Agitation gegen die katholische Kirche und die NSDAP wandte sich Ludendorff der dritten Komponente der „überstaatlichen Mächte“ zu, den Juden. In Ludendorffs Vorstellung waren diese gemäß dem jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos die „Drahtzieher“ der „überstaatlichen Mächte“, und dieses Motiv schien in zahlreichen Publikationen durch. Dennoch lassen sich nur zwei Veröffentlichungen der Agitation gegen das Judentum eindeutig zuordnen: (i) *Deutsche Abwehr: Antisemitismus gegen Antigojismus* (1934, 16 Seiten) und (ii) *Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum* (1936, 4 Seiten).

In beiden Fällen handelte es sich um Sonderdrucke von Aufsätzen aus dem *Quell*. Das Verlagsverzeichnis des Ludendorff-Verlags von 1937 gab nur zwei weitere speziell gegen „Juda“ gerichtete Titel an mit vergleichsweise geringen Auflagenhöhen (jeweils 13 Tausend).¹¹⁸ Zunächst fällt auf, dass es sich nur um sehr wenige Schriften handelt, die zudem nach der Machtübernahme der NSDAP entstanden sind. Dezierte Publikationen in Buchform waren offenbar nicht erforderlich, da sich die vorherigen Werke bereits ausführlich mit dem jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos sowie der katholischen Kirche als angeblichem Werkzeug des Judentums befasst hatten. Ebenso wurde ein so breites Spektrum antisemitischer Äußerungen durch die Nationalsozialisten abgedeckt, dass eine spezifisch ludendorffsche Positionierung nur schwer zu erreichen war.

¹¹⁵Beispiele sind *Geplanter Ketzerermord im Jahre 1866* von Karl Maurer (1932), *Wie Canossa war – Das Ende einer Legende* von Walther Kellerbauer (1936) und *Kolumbus entlarvt* von Hans Reinsch (1936).

¹¹⁶*Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933* von Armin Roth (1933).

¹¹⁷*Vatikan und Kreml* von Johann Strunk (1934).

¹¹⁸Die Titel waren *Der Kollektivstaat – das Ziel Rom-Judas* von Hermann Rehwaldt (1934) sowie eine von Hans Parisius bearbeitete Neuauflage von Martin Luthers *Von den Juden und ihren Lügen* (1936).

Der Sonderdruck *Judengeständnis: Volkszerstörung durch Christentum* war laut Angabe des Ludendorff-Verlags der meistverkaufte Titel des gesamten Programmes: Er erreichte innerhalb eines Jahres eine Auflage von über 300.000 Exemplaren.

Da es sich bei diesen beiden Publikationen lediglich um Sonderdrucke kürzesten Umfangs handelt, erfahren sie in der vorliegenden Untersuchung keine gesonderte Aufmerksamkeit.

Die bereits im Dritten Reich entstandenen Publikationen im Themenfeld 3: Der Feldherr (1934–1935) befassten sich erneut mit dem Ersten Weltkrieg und entwickelten das für *Der totale Krieg* wesentliche Konzept des Feldherrn.

(a) *Rückkehr zum Weltkrieg mit der „neuen Geschichtsschreibung“*

In diesen Strang fallen die beiden Publikationen (i) *Mein militärischer Werdegang* (1933, 189 Seiten) und (ii) *Das Marne-Drama – Der Fall Moltke-Hentsch* (1934, 24 Seiten).

Gemäß der Titelseite sollte das Buch *Mein militärischer Werdegang* als „Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer“ verstanden werden. Die Autobiografie reichte von Ludendorffs Kindheit in Posen bis zur Mobilmachung im August 1914, die er als Brigadekommandeur in Straßburg erlebte. Bis auf die angeblich durch Rudolf Steiner auf Helmuth von Moltke jr. ausgeübten okkulten Einflüsse verzichtete dieses Werk auf die „überstaatlichen Mächte“, deutete jedoch an, dass die Ablehnung der von Ludendorff 1912 vorgeschlagenen Heeresvergrößerung ein Grund für die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg war.

Die Befassung mit der Marne-Schlacht war nicht nur dem 20. Jahrestag der Schlacht geschuldet, sondern auch einem weiteren Ereignis. Im Jahre 1933 verstarb die „Heeressibylle“ genannte Hellseherin Elisabeth Seidler, die dem Ehepaar Moltke während des Krieges nahestand und angeblich „okkulten“ Einfluss auf ihn ausübte. Nach dem Verbot eines Flugblattes von Mathilde Ludendorff zu diesem Thema nahm sich ihr Ehemann des Themas an und verfasste die beiden Schriften.

Die Schrift *Das Marne-Drama* wiederholte im Wesentlichen die von Mathilde Ludendorff bereits publizierten Vermutungen zum „Occultismus“ des Generalobersten. Als Ergänzung präsentierte Ludendorff die bekannte Vermutung, dass Hentsch, dessen Vater angeblich Freimaurer war, als Instrument Moltkes zum Verlust der Schlacht beigetragen habe. Diese Schrift ist auch die erste nähere Beschäftigung mit den Eigenschaften des „Feldherrn.“

Die Anzahl an Druckseiten beider Texte zum Ersten Weltkrieg macht deutlich, dass es sich um keine ausführlich recherchierten und dokumentierten Arbeiten handelte.

(b) *Rettung der Feldherrenehre in Tannenberg*

Hier handelte es sich um Rückblicke auf die Ostfront und vor allem die Schlacht von Tannenberg. Ludendorff betrachtete Ereignisse der Schlacht und arbeitete die Eigenschaften des „Feldherrn“ schärfer heraus. Dieser Strang umfasst drei Publikationen: (i) *„Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkriegs* (1934, 40 Seiten), (ii) *Tannenberg: geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* (1934, 147 Seiten) und (iii) *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* (1935, 40 Seiten).

Der hauptsächliche Anlass zur Erstellung der Schrift *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* war der 20. Jahrestag der Schlacht von Tannenberg, der es Ludendorff erlaubte, seine eigene Leistung nochmals in Buchform darzustellen. Nachdem Hindenburg im August 1934 verstorben war, konnte Ludendorff unwidersprochen den Griff nach der Deutungshoheit über die Historisierung der Schlacht wagen.

Das kurze *„Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges* befasste sich mit den Darstellungen der Tannenburgschlacht durch die Militärhistoriker Walter Elze und Edmund Glaise v. Horstenau.¹¹⁹ Ludendorff warf beiden vor, seinen persönlichen Anteil am Sieg zu gering dargestellt zu haben und stattdessen den Mythos um Hindenburg befördert zu haben. Die Auseinandersetzung mit Elze kam schließlich vor Gericht und führte zu einem Eingreifen des Reichswehrministeriums.

Das 1935 erschienene *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* war ein persönlicher Angriff auf den 1933 verstorbenen General Hermann v. François, der 1914 das 1. Armee-korps an der Ostfront befehligte und durch wiederholte Insubordination aufgefallen war. Auch François war mehrfach mit Veröffentlichungen zur Schlacht von Tannenberg mit Betonung der eigenen Rolle und der Leistung Hindenburgs hervorgetreten.

(c) *Der Feldherr im totalen Krieg*

Das letzte diesem Themenfeld zugeordnete Werk *Der totale Krieg* (1935, 120 Seiten) ist vermutlich die bekannteste Veröffentlichung des Generals. Diese Schrift ist Teil

¹¹⁹Edmund Glaise v. Horstenau (1882–1946), österreichischer Offizier, Militärhistoriker und NSDAP-Politiker. Siehe Rudolf Kiszling. „Glaise von Horstenau, Edmund“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 6. Berlin: Duncker & Humblot, 1964, S. 423–424.

des „Feldherrn“-Themenfeldes, da das wesentliche Konzept des totalen Krieges eben die Figur des Feldherrn ist. Dieser soll in Ludendorffs Vorstellung ein omnipotenter Herrscher sein, der im Krieg die unbeschränkte Macht übernimmt.

In der Literatur wird dieses Werk zumeist als singuläre Publikation betrachtet, üblicherweise im Vergleich mit Clausewitz. Diese Perspektive blendet jedoch aus, dass *Der totale Krieg* eine natürliche Fortsetzung ludendorffscher Konzepte ist, die er über die Jahre entwickelt hatte. Neben *Meine Kriegserinnerungen* und *Kriegshetze und Völkermorden* waren gerade die genannten Veröffentlichungen des „Feldherrn“-Themenfeldes notwendige Vorarbeiten, ohne die es *Der totale Krieg* nicht hätte geben können.

Die Publikationen dieses Themenfelds erscheinen detailliert in Kapitel 4.

Das Themenfeld 4: Sporadische und autobiografische Themen umfasst vier singuläre Publikationen, deren Veröffentlichung zumeist tagespolitisch motiviert war und die keinem der bisherigen Themenfelder vollständig zugeordnet werden können. Es handelt sich um folgende Veröffentlichungen: (i) *Die Revolution von oben: General Ludendorff über das Kriegsende und die Vorgänge beim Waffenstillstand* (1926, 40 Seiten), (ii) *Gefesselte Arbeitskraft* (1931, 30 Seiten), (iii) *Genug der Verelendung, genug der deutschen Schmach* (1932, 13 Seiten) und (iv) *Der Weg zur Feldherrnhalle* (1937, 156 Seiten).

Die Broschüre *Die Revolution von oben* umfasste zwei Vorträge, die Ludendorff am 12. Januar und am 23. Februar 1926 im Deutschvölkischen Offiziersbund in München gehalten hatte. Die Schrift erschien im Verlag von Karl Rohm, dessen Wochenschrift *Völkischer Herold* als Herausgeber fungierte. Die beiden Vorträge sollten das Thema „Wie der Kaiser getäuscht und Ludendorff entlassen wurde“ adressieren, passten also unmittelbar in den Kontext des Dolchstoßprozesses in München 1925, auf den sich Ludendorff in seinem ersten Vortrag explizit bezog.¹²⁰ Die Vorträge verzichteten noch auf die Wirkung der „überstaatlichen Mächte“, jedoch stellte Ludendorff seinem zweiten Vortrag eine tagespolitische Vorbemerkung voran, dass Frankreich „bekanntlich von der überstaatlichen Macht der Freimaurer und Juden geleitet“ werde.¹²¹ Offenbar war sein Denken schon von dieser Verschwörungstheorie beeinflusst, jedoch nutzte er sie noch nicht zur Erklärung vergangener Ereignisse.

Der Hitlerputsch wurde später in dem 1937 veröffentlichten und ebenfalls als „Lebenserinnerungen“ bezeichneten Buch *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle* erneut und ausführlicher behandelt. Den „überstaatlichen Mächte“, in Sonderheit der katholischen Kirche,

¹²⁰Erich Ludendorff. *Die Revolution von oben*. Lorch: Rohm, 1926, S. 8.

¹²¹Ebd., S. 21.

kam nun ein deutlich größerer Stellenwert im Narrativ zu, als es die ursprüngliche Verteidigungsrede aus dem Hitlerprozess andeutete. Dieses Buch kann als Teil der mehrbändigen Lebenserinnerungen verstanden werden, mit deren Abfassung Ludendorff gegen Ende seines Lebens beschäftigt war.

Unter das letzte Themenfeld 5: Deutsche Gotterkenntnis (1933–1937) fallen die folgenden sechs Publikationen: (i) *Durch Paulus von Gudrun zum Gretchen* (1932, 16 Seiten), (ii) *Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis* (gemeinsam mit Mathilde Ludendorff 1933, 32 Seiten), (iii) *Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken – Geisteskrise* (1934, 12 Seiten), (iv) *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!* (gemeinsam mit Mathilde Ludendorff 1936, 32 Seiten), (v) *Abgeblitzt! Antworten auf Theologengegammel* (gemeinsam mit Walter Löhde 1937, 76 Seiten) und (vi) *Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter* (1937, 16 Seiten).

Alle genannten Veröffentlichungen waren Sammlungen von Aufsätzen, und bis auf *Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis* handelte es sich um Sonderdrucke aus dem *Quell*. Das durchgehende Thema war die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten der „Deutschen Gotterkenntnis“, wie sie von Mathilde Ludendorff als Gegenentwurf zum Christentum entwickelt worden war. So betrachtete *Durch Paulus von Gudrun zum Gretchen* zum Beispiel die Rolle der Frau, und *Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis* wurde als erzieherisches Werk konzipiert.

Die Titel *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!* war laut Verlagsangabe das zweiterfolgreichste Werk des Ehepaars Ludendorff, da es innerhalb eines Jahres eine Auflage von über 250.000 Exemplaren erreichte.

Im Programm des Ludendorff-Verlages von 1937 nahm dieses Themenfeld den größten Raum ein. Unter den Überschriften „Zur Abwehr des Seelenmißbrauchs durch Okkultlehren und Verängstigung“, „Für Glaubensfreiheit und zur Abwehr artfremder Lehren“ sowie „Von Deutscher Erziehung und Deutscher Lebensgestaltung“ wurden insgesamt 39 Titel genannt, darunter befanden sich neun von Mathilde Ludendorff und lediglich vier alleinig oder unter Beteiligung von Erich Ludendorff verfasste Schriften. Aufgrund des geringen eigenen Beitrags von Ludendorff wird dieses Themenfeld nicht näher untersucht, und der Leser sei auf die Literatur verwiesen.¹²²

¹²²Siehe ausführlich Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 103–134, Schnoor, *Christentum*, S. 47–198, Spilker, *Geschlecht*, S. 281–350, aber auch Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 252–264.

1.2 Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften

Thema dieses Unterkapitels sind die publizistischen Aktivitäten von Erich Ludendorff ab 1926 in Bezug auf das Schreiben von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln in der *Deutschen Wochenschau* und in eigenen Blättern. Der Zeitraum wurde gewählt, da Ludendorff nach 1925 gemeinsam mit seiner Ehefrau Mathilde systematisch eigene bzw. maßgeblich von ihnen gesteuerte Publikationsorgane nutzte, um die gemeinsame Weltanschauung zu propagieren.

Auch vor 1926 war Ludendorff publizistisch aktiv, jedoch in seinen deutschsprachigen Publikationen weniger intensiv und weniger ideologisch getrieben. Bemerkenswert ist eher die hohe Anzahl an englischsprachigen Zeitungsartikeln, die er unmittelbar nach Kriegsende veröffentlichte. Es handelte sich hierbei um die Veröffentlichung von Auszügen aus seinen Kriegserinnerungen in englischen und US-amerikanischen Zeitungen. So trugen über 250 Artikel in US-Blättern seinen Namen (zumeist als „Erich von Ludendorff“ geschrieben), alleine in der *Washington Post* erschienen zwischen dem 7. September und dem 12. Dezember 1919 insgesamt 94 Artikel. Die Zeitung vergaß nicht, ihre Leser auf die möglicherweise mangelnde Neutralität der ludendorffschen Darstellung hinzuweisen: „The Post confidently leaves it to its readers to detail the hypocrisy, the uncertainty and falsity in the writer’s presentation of the inspirations as motives of his government which are in fact often flagrantly palpable.“¹²³ Nichtsdestotrotz betrachteten die Herausgeber der Zeitung die Offenlegungen aus der Obersten Heeresleitung als so interessant, dass sie knapp 100 Artikel druckten. Die Londoner *Times* begann ebenfalls am 19. August 1919 mit dem Druck einer Reihe von Auszügen aus den Kriegserinnerungen. Ironischerweise war der Besitzer der Zeitung zu dieser Zeit eben jener Lord Northcliffe,¹²⁴ den Ludendorff noch wenige Monate zuvor als einen seiner wichtigsten Gegenspieler im Propagandakrieg identifiziert hatte.¹²⁵ Es ist davon auszugehen, dass die auszugsweise Publikation der Kriegserinnerungen – gerade in der Inflation – ökonomisch nicht unvorteilhaft für den „Feldherrn“ war.¹²⁶

¹²³„Ludendorff reveals Germany’s conspiracy to rule the whole world“. In: *The Washington Post* (7. Sep. 1919).

¹²⁴Alfred Harmsworth, 1st Viscount Northcliffe (1865–1922). Siehe D.G. Boyce. „Harmsworth, Harold Sidney, first Viscount Rothermere (1868–1940), newspaper proprietor“. In: *Oxford Dictionary of National Biography*. Accessed 14 May 2019. Oxford: Oxford University Press, 6. Jan. 2011. URL: <https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-33718>.

¹²⁵Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, S. 290.

¹²⁶Vgl. hierzu Pöhlmann, „„Daß sich ein Sargdeckel über mir schlösse.“ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger“, S. 154, der bei Ludendorff die Finanzierung

Ab 1926 widmete Ludendorff einen signifikanten Teil seiner Arbeitszeit der Veröffentlichung von politischen Aufsätzen. Zunächst schrieb er für die *Deutsche Wochenschau*, und – nach einer Auseinandersetzung mit den Verlegern – in der Wochenschrift *Ludendorffs Volkswarte* und der zunächst monatlich erscheinenden Zeitschrift *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*. Gemeinsam mit seiner Ehefrau publizierte Ludendorff die *Volkswarte* und den *Quell* im eigenen Verlag. Das Ehepaar Ludendorff hatte daher die volle inhaltliche und wirtschaftliche Kontrolle über diese Organe und nutzte sie als Hauptwerkzeuge im politischen Kampf. Neben Mathilde und Erich Ludendorff wurden gleichgesinnte Autoren wie Karl v. Unruh, Robert Schneider oder Lena Wellinghusen¹²⁷ rekrutiert.

Zur Untersuchung der Publikationstätigkeit des Ersten Generalquartiermeisters legt der Umfang des Quellenmaterials die Nutzung von deskriptiver Statistik nahe. Das folgende Diagramm zeigt die Entwicklung der Anzahl der von Erich Ludendorff veröffentlichten Aufsätze in seinen eigenen Zeitschriften. Hierbei wurden nur diejenigen Aufsätze betrachtet, die unter seinem Namen veröffentlicht wurden. Vermutlich hat er auch anonym weitere Artikel geschrieben, welche ihm jedoch nicht zweifelsfrei zugeordnet werden konnten. Insgesamt erschienen zwischen 1926 und 1937 über 600 Aufsätze unter seinem Namen in der *Wochenschau* und in eigenen Zeitschriften.

Grundlage dieser Statistik sind die Publikationsverzeichnisse von Erich und Mathilde Ludendorff, die sich jeweils im Anhang des ersten und zweiten Bandes der Lebenserinnerungen von Ludendorff befanden. Die Vollständigkeit dieses Schriftenverzeichnisses konnte nicht abschließend geprüft werden, jedoch erscheint es unplausibel, dass die Herausgeber der Memoiren – Mathilde Ludendorff bzw. ihr Schwiegersohn Franz Karg v. Bebenberg – wesentliche Aufsätze unterschlugen. Die Anzahl der namentlich gekennzeichneten Aufsätze in eigenen Zeitschriften ist in Abbildung 1.3 zusammengestellt.

Die Entwicklung dieser Zahlen lässt sich in drei Phasen einteilen.

1926–1929: leichte Steigerung der Publikationsintensität. Ludendorff publizierte regelmäßig in der *Deutschen Wochenschau*. Diese Zeitung erschien im Verlag für völkische Aufklärung in Berlin, gegründet von Major a. D. Hans Weberstedt bei späterer Beteiligung von Georg Ahlemann. Der Titel war das Organ des Deutsch-völkischen Of-

politischer Aktivitäten mittels ausländischer Honorare vermutet.

¹²⁷Schneider war u. a. ein Wanderredner des Tannenberg-Bundes mit dem Hauptthema Freimaurerei. Lena Wellinghusen war von Mathilde Ludendorff beeinflusst und verfasste die Titel *Die deutsche Frau. Dienerin oder Gefährtin* (München: Ludendorffs Verlag, 1933) und *Wie leiten wir das deutsche Kind* (Düsseldorf: Deutsche Revolution, 1936). Diese Publikationen passen zu den erzieherischen Schriften von Mathilde Ludendorff. Sie schrieb ebenfalls für die ludendorffschen Zeitschriften, etwa den Aufsatz „Voraussetzung für deutsche Erziehung“ im *Quell* Folge 11/1934.

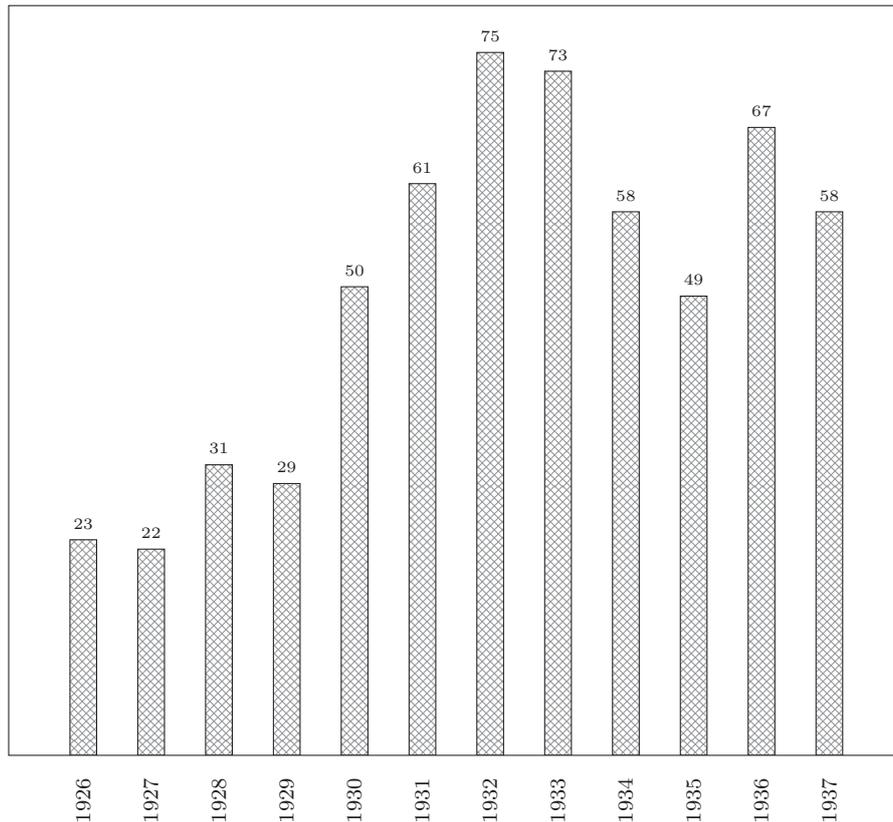


Abbildung 1.3: Anzahl von Aufsätzen von Erich Ludendorff in Zeitschriften *Wochenschau*, *Volkswarte* und *Quell*

fiziersbundes.¹²⁸ Als Ersatz für den aus ökonomischen Gründen eingestellten *Völkischen Kurier* aus dem Karl-Rohm-Verlag wählte der Tannenbergs-Bund die *Deutsche Wochenschau* als – wirtschaftlich jedoch eigenständiges – Presseorgan des Verbandes. Angeblich führten Ludendorffs Aufsätze in der *Wochenschau* zu einer Auflagensteigerung von 900 auf etwa 12.000 bis 15.000 Leser pro Ausgabe.¹²⁹

1930-1932: signifikante Expansion. Nach einem Konflikt mit den Eigentümern der

¹²⁸Siehe dazu Kurt Finker. „Offiziersverbände, 1918–1940“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 445–451, S. 449 und Kurt Finker. „Tannenbergs-Bund. Arbeitsgemeinschaft völkischer Frontkrieger und Jugendverbände (TB) 1925–1933“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 668–671

¹²⁹Für die Auflagenzahlen siehe Zemke, *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein „Kampf“ gegen Ludendorff*, S. 8. Bezüglich des Streits mit Ahlemann und Weberstedt siehe Ludendorffs eigene Darstellung in Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 43.

Deutschen Wochenschau im März 1929 beschloss Ludendorff, seinen eigenen Verlag, den „Ludendorffs Volkswarte-Verlag“ zu gründen und eine Wochenzeitung herauszugeben: *Ludendorffs Volkswarte* mit dem Motto „Sieg der Wahrheit. Der Lüge Vernichtung.“ Der Aufbau des neuen Verlages gestaltete sich in Ludendorffs eigenen Worten schwierig, da neue Mitarbeiter zu große „Scheu“ hatten, für ihn zu arbeiten.¹³⁰ Die Auseinandersetzung mit den Eigentümern der *Deutschen Wochenschau* zog sich über Jahre hin, und es kam zu Gerichtsprozessen um Schadenersatzzahlungen.¹³¹ Mit der Gründung des Volkswarte-Verlages war das „Haus Ludendorff“ neben der NSDAP eine weitere politische Bewegung, die über ein eigenes Verlagshaus verfügte.

Eine weitere plausible Motivation zur Gründung eines eigenen Verlages war der Verkaufserfolg des 1927 im Selbstverlag erschienenen Werkes *Vernichtung der Freimaurerei*. Die Aussicht auf weitere Bestseller über das angebliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ und die Möglichkeit, die zugehörigen Gewinne nahezu vollständig alleine zu vereinnahmen, stellten offenbar eine ausreichende Kompensation für das unternehmerische Risiko dar.

Der Verkauf von Werken des Verlages erfolgte neben dem Versandhandel über zwei wichtige Kanäle. Ab 1931 eröffnete Ludendorff eigene Buchhandlungen als Zweigniederlassungen des Verlages in den deutschen Großstädten. Darüber hinaus wurden die Landesführer des Tannenberg-Bundes zu Handelsvertretern des Verlages ernannt, sodass der Tannenberg-Bund die Vertriebsorganisation der Ludendorffs wurde.¹³²

Ein Treiber der publizistischen Expansion ab 1930 war die Einführung der *Volkswarte*-Monatsbeilage *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* im August 1929. Im selben Monat gewann Ludendorff Karl v. Unruh als Schriftleiter der *Volkswarte*.¹³³ Die Tatsache,

¹³⁰Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 219–223.

¹³¹Ebd., S. 268.

¹³²Ulrich Nanko. „Ludendorffs Volkswarte-Verlag (seit 1929)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 438–439. Die dort ohne Quelle genannte Behauptung, dass „der gesamte Buchhandel den Verkauf von Schriften des Volkswarte-Verlages verweigerte“ konnte nicht bestätigt werden. Das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* listete zwischen 1927 und 1945 alle neuen Ludendorff-Publikationen auf, sodass es keine Hinweise auf einen Boykott gab. Ebenso legt anekdotische Evidenz aus dem „Prüfstein“ der *Volkswarte* nahe, dass jeder Buchhändler selbst über den Verkauf von Publikationen aus dem Ludendorff-Verlag entschied. Für die Osiandersche Buchhandlung in Tübingen wurde mir dies vom Aufsichtsratsvorsitzenden der Betreiberstiftung bestätigt, jedoch mit der Einschränkung, dass das Firmenarchiv keine diesbezüglichen Dokumente und keine Angaben zum Verkauf von Publikationen aus dem Volkswarte-Verlag enthält (E-Mail von Hermann-Arndt Riethmüller vom 15. November 2021). Der angebliche Boykott erschien in Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 95 und Mathilde Ludendorff. *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*. Bd. 5: Freiheitskampf wider eine Welt von Feinden an der Seite des Feldherrn Ludendorff. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1967, S. 214.

¹³³Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 267.

dass Ludendorff ab 1930 in seiner eigenen Zeitschrift frei publizieren konnte und er vermutlich mit seinem Prestige als Weltkriegsgeneral das Zugpferd der neuen Zeitung war, spiegelte sich in einer deutlichen Steigerung der Anzahl der Aufsätze wider. Der signifikante Anstieg in der Anzahl an Aufsätzen von 1930 auf 1931 korrelierte ebenfalls mit der Einstellung von Ludendorffs Vortragstätigkeit, die er bis etwa Mitte 1930 intensiv und reichsweit ausübte – vermutlich, um mehr Zeit für den Verlag zu haben.¹³⁴

Für Dezember 1931 wurde die *Volkswarte* verboten wegen des Artikels „Entstaatlicht und enteignet“, der als Sonderdruck unter dem Titel „Genug der Verelendung“ angeblich 800.000 gedruckte Exemplare erreichte.¹³⁵ Es kam zu einer Klage gegen v. Unruh, der sich daraufhin in einen längeren Urlaub verabschiedete.

Zum 1. April 1932 wurden mehrere organisatorische Änderungen für die *Volkswarte* umgesetzt. Zunächst erschien die bisherige Monatsbeilage *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* als eigenständige Zeitschrift unter der Leitung von Unruh, die *Volkswarte* selbst wurde nunmehr von Erich Biermann geleitet. Zusätzlich führte Ludendorff die neue Beilage *Vor'm Volksgericht* ein, die den Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte“ in „volkstümlicher Form“ führen sollte.¹³⁶ Um die Texte dieser Beilage ansprechender zu gestalten, waren sie mit Bildern und Karikaturen versehen, die denen von Julius Streichers *Stürmer* in nichts nachstanden. Typische Überschriften dieser Beilage lauteten „Nochmals: Nationalsozialismus an der Spitze der katholischen Aktion“ (16. Oktober 1932) oder „Heraus aus dem braunen Sumpf!“ (31. Juli 1932). Thematisch war die Beilage häufig der Agitation gegen die Nationalsozialisten gewidmet, welche die Autoren im Bunde mit der katholischen Kirche sahen.¹³⁷ Die Beilage „Vor'm Volksgericht“ konnte sowohl als „Kampfbeilage“ mit der *Volkswarte* bezogen werden als auch einzeln als „selbständiges Kampfblatt“ zum Preis von 5 Pfennig.

Ludendorff, der nun in zwei eigenen Zeitschriften publizieren konnte, steigerte seine Produktion auf bis zu 75 Aufsätze per annum. Auch wenn diesen Artikeln keine involvierte Konzeption vorausging, die Texte diktiert und vor der Veröffentlichung nicht mehr überarbeitet wurden, so stellte die reine Menge an produziertem Material doch eine beachtliche Arbeitsleistung dar.

1933-1937: Abfall auf ein niedrigeres Niveau. Im Juli 1933 wurde die Zeitschrift *Ludendorffs Volkswarte* nach zahlreichen Angriffen auf die NSDAP für ein Vierteljahr ver-

¹³⁴Siehe dazu auch Unterkapitel 2.9.

¹³⁵Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 333–336.

¹³⁶Ebd., S. 337.

¹³⁷Siehe Unterkapitel 3.

boten.¹³⁸ Der Wegfall eines Publikationsorgans führte zu einem grundsätzlichen Abfall der Zahl der veröffentlichten Aufsätze, mit Ausnahme von 1936, als fast das alte Niveau erreicht wurde. Ludendorff publizierte fortan im *Quell*, der ab September 1933 halbmonatlich erschien.

Mitte des Jahres 1933 wurde die Firma des Verlages von „Ludendorff’s Volkswarte-Verlag GmbH“ in „Ludendorff’s Verlag GmbH“ geändert, um jegliche offensichtliche Verbindung mit der *Volkswarte* zu tilgen.¹³⁹

Die Zahl der unter Ludendorffs Namen erschienenen Artikel schwankte ab 1934 um ein niedrigeres Niveau von etwa 60 Aufsätzen pro Jahr. Der Tiefpunkt im Jahre 1935 lässt sich zumindest teilweise mit einer mehrmonatigen schweren Erkältung begründen, die seine Produktivität beeinflusst haben wird.¹⁴⁰¹⁴¹

Nun folgt die abschließende Untersuchung der thematischen Bandbreite und zeitlichen Entwicklung der Aufsätze. Dies ergänzt die Kategorisierung von Borst, der die Themen von *Volkswarte*-Artikeln im Zeitraum 1929–1932 inhaltlich gliederte und quantitativ charakterisierte.¹⁴² Die Ergebnisse sind jedoch nicht direkt vergleichbar: Borst verfolgte einen kommunikationswissenschaftlichen Ansatz und maß thematische Schwerpunkte der Zeitschrift anhand der Länge gedruckter Zeitungsspalten. Ebenso betrachtete er die Gesamtheit der Artikel und nicht nur Erich Ludendorffs eigene Texte.

In der *Wochenschau*-Zeit 1926–1929 waren die wesentlichen Züge einer Radikalisierung gegen Juden, Freimaurer und Jesuiten in den Titeln der Artikel deutlich erkennbar. Im Jahr 1926 schrieb Ludendorff Aufsätze zu einer Mischung aus wirtschaftlichen, tagespolitischen und kriegsgeschichtlichen Themen. Eine Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ war nicht zu erkennen, die Aufsätze waren zumeist Kommentare zu Themen der Zeit. Dies änderte sich im Jahre 1927, in dem der Anteil der explizit gegen Freimaurer gerichteten Aufsätze auf nahezu die Hälfte anstieg, passend zur Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei*.¹⁴³ Ergänzt wurde dies durch die Veröffent-

¹³⁸Gründe waren angeblich die Artikel vom 12., 19. und 26. Februar gegen die SA, Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 20. Briefe von Karl v. Unruh und Landesführern des Tannenberg-Bundes an Hitler, die die Aufhebung des Verbotes bezwecken sollten, finden sich in den Akten der Reichskanzlei (Akten bezüglich Zeitungsverboten) im Bundesarchiv R 43-II/482.

¹³⁹Die Bekanntmachungen aus dem *Reichsanzeiger* führen den Apostroph, dieser wurde aber in der Eigenschreibweise des Verlages weggelassen.

¹⁴⁰Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 140.

¹⁴¹Eine Diskussion und Plausibilisierung der Auflagenzahlen der Zeitschriften erfolgt in den Unterkapiteln 1.3 und 1.4.

¹⁴²Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 347–355.

¹⁴³Für Details zur antimasonischen Kampagne in der *Volkswarte* siehe Neuberger, *Freimaurerei*, S. 125–127.

lichung der „Kampfziele“ des Tannenberg-Bundes. Tagespolitische Themen wie etwa die aus ludendorffscher Sicht skandalösen Vorgänge anlässlich der Einweihung des Tannenbergdenkmals dienten ebenfalls als Thema von Aufsätzen. Ein Jahr später machten die „überstaatlichen Mächte“ über ein Drittel der gesamten Aufsätze aus, wobei hier erstmals antikatholische Texte erschienen. Dazu veröffentlichte Ludendorff Aufsätze zu angeblicher Sabotage zu Beginn und Ende des Ersten Weltkrieges sowie zu wirtschaftlichen Themen. Im Jahre 1929 trennte sich Ludendorff von der *Deutschen Wochenschau* und veröffentlichte lediglich sieben Aufsätze in diesem Blatt, davon zwei gegen die katholische Kirche und fünf zu aktuellen politischen Themen.

Zwischen 1929 und 1932 publizierte Ludendorff fast ausschließlich in *Ludendorffs Volkswarte*. Von den 22 Artikeln, die er 1929 in seiner neuen Zeitung veröffentlichte, waren vier explizit gegen die katholische Kirche gerichtet, die restlichen befassten sich wiederum mit politischen Themen. Bemerkenswert waren die zwei Aufrufe,¹⁴⁴ welche das deutsche Volk zum Freiheitskampf auffordern sollten.

Das Jahr 1930 war durch eine drastische Zunahme antikatholischer Aufsätze charakterisiert. Nahezu die Hälfte der 50 Artikel befasste sich mit dem angeblichen Treiben des Jesuitenordens und des Vatikans. In diesen Jahrgang fielen auch die Aufsätze, die Ludendorff im Herbst des Jahres als Broschüre *Weltkrieg droht* in kombinierter und überarbeiteter Fassung herausgab.¹⁴⁵ Die übrigen Artikel waren erneut tagespolitischen Themen gewidmet oder persönlichen Auseinandersetzungen mit dem Reichspräsidenten¹⁴⁶ oder dem Historiker Walter Elze.¹⁴⁷

Im Jahre 1931 befasste sich Erich Ludendorff in etwa einem Drittel der Artikel mit den „überstaatlichen Mächten“, davon zumeist mit dem Vatikan. Als neues Thema entdeckte Ludendorff die Agitation gegen den Nationalsozialismus, die er in über fünf Aufsätzen thematisierte, teilweise in Kombination mit antikatholischen Äußerungen.

Die antinationalsozialistische Wendung war auch 1932 deutlich erkennbar. Hier veröffentlichte Ludendorff etwa ein Dutzend gegen die NSDAP gerichtete Artikel, der externe Anlass hierzu war das SA-Verbot vom April 1932. Die überstaatlichen Mächte wurden wieder in gut einem Drittel der Aufsätze adressiert.

Die inhaltliche Mischung und grobe Gewichtung behielt Ludendorff im Jahr 1933 bei, die wichtigsten äußeren Anlässe zur Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus

¹⁴⁴ „Deutsche!“ und „Wendet das Schicksal!“ aus den Ausgaben 32 bzw. 35 im Jahrgang 1929.

¹⁴⁵ Siehe dazu Unterkapitel 3.4.

¹⁴⁶ „Herr Paul v. Hindenburg!“ in Ausgabe 13 und „Die Generale v. Hindenburg und Groener“ in Ausgabe 49.

¹⁴⁷ „Geschichtsfälschung“, *Ludendorffs Volkswarte*, Heft 16, 1930.

waren der Reichstagsbrand im Februar 1933, die Reichstagswahlen im März und die Gleichschaltungsgesetze von März und April. Drei Aufsätze widmete Ludendorff der Tannenberg-Schlacht, die er im Folgejahr auch in Buchform adressierte. Die Veröffentlichung der Tannenberg-Artikel korrelierte mit dem Tode von Hermann v. François im Mai 1933.¹⁴⁸ Ein wiederkehrender Anlass für Aufsätze waren Beleidigungsklagen, die von Ludendorff eingereicht wurden. So verarbeitete er die juristischen Niederlagen in Prozessen gegen Georg Ahlemann und den Regensburger Bischof Buchberger in zwei Artikeln.¹⁴⁹

Besonders erwähnenswert im Jahrgang waren sieben Aufsätze Ludendorffs, die sich mit der Rolle des Reichspräsidenten im sogenannten „Osthilfeskandal“ befassten.¹⁵⁰ Die „Osthilfe“ war gedacht als Unterstützungsfonds für die wirtschaftliche schwache Landwirtschaft im nordöstlichen Deutschland. Ausgezahlt wurden die Leistungen (zumeist Entschuldungsdarlehen) durch die Bank für Deutsche Industrieobligationen. Die Bank befand sich im Eigentum eines Banken- und Industriekonsortiums, sodass die Darlehen oftmals an nahestehende großagrarisches Unternehmen bezahlt wurden anstatt – wie vorgesehen – an kleine und mittlere Betriebe. Der Hintergrund der eigentlichen Affäre war das Geschenk des Gutes Neudeck an den Reichspräsidenten, welches durch Spenden aus Teilen der deutschen Industrie finanziert wurde. Für viele Beobachter begab sich Hindenburg damit in die Abhängigkeit ostelbischer Junker und Vertreter der Großindustrie. Es wurde behauptet, dass der Reichspräsident die „Osthilfe“-Kreditvergabe im Interesse seiner Standesgenossen beeinflusste und sogar die Regierung Brüning auf Anweisung der Großindustrie entließ. Interessant für die vorliegende Untersuchung ist, dass Ludendorffs Artikel von überregionalen Zeitungen aufgenommen wurden und eine deutschlandweite Debatte anstießen.¹⁵¹ Hier war der „Feldherr“ ausnahmsweise nicht als ideologischer, sondern als politischer „Aufklärer“ tätig. Offensichtlich hatte die *Volkswarte* zu diesem Zeitpunkt auch eine Reichweite, die über die engere Leserschaft des Tannenberg-Bundes

¹⁴⁸Für dazu Details dazu siehe Kapitel 4.2.

¹⁴⁹„Richter und Anwälte, wehrt Euch!“ in der *Volkswarte* 17/1932 und „Auf die Knie vor den schwarzen Röcken“ in Ausgabe 18/1932.

¹⁵⁰Aufsätze in den Nummern 44, 46-50 des Jahres 1932. Für Hintergründe des Skandals siehe Büttner, *Weimar: Die überforderte Republik 1918–1933*, S. 492 oder Heinrich August Winkler. *Weimar, 1918–1933: Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie*. 3. Aufl. München: C.H. Beck, 2019, S. 578–579 für allgemeine Darstellungen und Wolfgang Weßling, „Hindenburg, Neudeck und die deutsche Wirtschaft Tatsachen und Zusammenhänge einer ‚Affäre‘“. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 64.1 (1977), S. 41–73 für eine detaillierte Untersuchung. Zum Finanzierungsbedarf der Familie v. Hindenburg für den Unterhalt des Gut Neudeck siehe Wolfram Pyta. *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*. München: Siedler, 2007, S. 647, 787.

¹⁵¹Weßling, „Hindenburg, Neudeck und die deutsche Wirtschaft Tatsachen und Zusammenhänge einer ‚Affäre‘“, S. 42.

hinausging.

Ab Mitte 1933 publizierte Ludendorff nur noch im *Quell* und schrieb dort die beiden Kolumnen „Glaubensbewegung“ und „Recht- und Verfassungsfragen“, die ab Folge 6 im Jahrgang 1933/34 in jeder Ausgabe erschienen. Diese Kolumnen waren auch 1934 mit 36 Artikeln der dominante Beitrag unter Ludendorffs insgesamt 58 Aufsätzen. Die weiteren Artikel waren tagespolitischen Themen gewidmet sowie denjenigen Schlachten des Ersten Weltkrieges, zu denen Ludendorff 1934 auch Buchpublikationen erstellte. Reaktionen auf seine Broschüre ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges verarbeitete Ludendorff in einem eigenen Aufsatz.¹⁵² Die Kolumnen liefen im Jahr 1935 aus, sie erreichten nur noch sieben Aufsätze. Als kurzlebige neue Kolumne wurde „Der Feldherr Ludendorff schreibt“ eingerichtet, welche nur sechs Folgen umfasste. Auf die „überstaatlichen Mächte“ entfielen lediglich sieben Artikel, Ludendorff schrieb vermehrt zu aktuellen politischen Entwicklungen wie etwa Mussolinis Abessinien-Krieg. Das Jahr 1936 war überdurchschnittlich stark von antisemitischen Aufsätzen geprägt, die über ein Sechstel der 67 Artikel ausmachten. Im Jahrgang 1936/37 führte Ludendorff auch die Kolumne „Die Hand der überstaatlichen Mächte“ ein, die er für jede Ausgabe dieses Jahrgangs erstellte. Somit standen die ludendorffschen Beiträge für den *Quell* in diesem Jahr nahezu vollständig im Zeichen des Kampfes gegen die „überstaatlichen Mächte.“ Das Jahr 1937 wiederum war ebenfalls sehr stark dieser Zielrichtung untergeordnet, ergänzt durch mehrere Aufsätze zur „Deutschen Gotterkenntnis“ kurz vor Ludendorffs Tod im Dezember 1937.

Um die Bandbreite der Aufsätze zu verdeutlichen, werden dieselben Kategorien genutzt, die Borst für seine Inhaltsanalyse der *Volkswarte* definierte. Er führte folgende Themenfelder ein: Politik,¹⁵³ Wirtschaft,¹⁵⁴ Kultur,¹⁵⁵ Bundesleben des Tannenbergbundes,¹⁵⁶ Organisation der „überstaatlichen Mächte“¹⁵⁷ sowie „Sonstiges.“ Gemäß der obigen Analyse lagen Erich Ludendorffs Schwerpunkte eindeutig auf dem Konstrukt der „überstaatlichen Mächte“, dort speziell auf der Anwendung und Weiterentwicklung der ludendorffschen Weltanschauung. Nicht nur die Anzahl der Aufsätze, sondern auch die Tatsache, dass dezidierte Kolumnen eingeführt wurden, betonte diese Ausrichtung und zeigte, dass die Zeitschriften das wichtigste Mittel zum Transport der Ideologie waren.

¹⁵²„Die ‚Dirne‘ wirkt Wunder!“ in Folge 18 des *Quell*-Jahrgangs 1934/35.

¹⁵³Unterkategorien Innen-, Außen- und Weltpolitik.

¹⁵⁴Volks-, Außen- und Weltwirtschaft.

¹⁵⁵Kunst, Geschichte, Wissenschaft, Religion.

¹⁵⁶Intern und Beziehungen zur Umwelt

¹⁵⁷Rom, Juda, Freimaurerei.

Die Schwerpunkte der Agitation gegen Freimaurer, Rom und Juden verschoben sich über die Jahre, und dieser Kampf wurde manchmal mit politischen Themen wie etwa dem Nationalsozialismus verknüpft. Weiterhin verfasste der „Feldherr“ zahlreiche Artikel zu den Kategorien Politik und Wirtschaft, jeweils motiviert durch aktuelle Fragestellungen. Aus seinem Publikationsverzeichnis sind bis auf zwei Ausnahmen keine namentlich gekennzeichneten Mitteilungen zum Tannenbergs-Bund erkennbar,¹⁵⁸ offenbar überließ er diese Themen seinen Mitarbeitern und konzentrierte sich auf die ideologisch-konzeptionellen Aufgaben. Auch zu kulturellen Fragen fanden sich keine Aufsätze, diese nahmen aber freilich insgesamt nur einen sehr geringen Teil von *Volkswarte* und *Quell* ein.¹⁵⁹

Die Zeitschriften waren eng mit den Buchpublikationen des „Hauses Ludendorff“ verwoben, und anhand der Schrift *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* lässt sich diese Produktionsweise sehr gut illustrieren. Das Ehepaar Ludendorff erprobte für diese Schrift eine effiziente Herstellungsweise, die sich auch in Zukunft bewähren sollte.¹⁶⁰ So schrieben Erich und Mathilde Ludendorff zunächst mehrere Aufsätze in der *Volkswarte*, welche einzelne Aspekte des Themas näher beleuchteten.¹⁶¹ Anschließend baten sie befreundete Autoren („Mitkämpfer“), oftmals in hohen Positionen im Tannenbergs-Bund tätig,¹⁶² ebenfalls Artikel zur Thematik beizusteuern.¹⁶³ Diese Vorarbeiten vereinigten und überarbeiteten sie dann in einer Phase des intensiven Schreibens in der Buchpublikation.¹⁶⁴ Nur auf diese Art und Weise ließ sich das für die Profitabilität des Verlages wichtige hohe Produktivitätsniveau aufrechterhalten.

1.3 Von der *Volkswarte* zum *Quell*

Thema dieses Unterkapitels ist die Analyse des Entwicklungsschrittes, den die ludendorffschen Zeitschriften von der *Volkswarte* zur eigenständigen Version des *Quell* durchliefen. Die Evolution wird verdeutlicht durch die exemplarische Betrachtung jeweils ei-

¹⁵⁸Es waren dies die Aufsätze in der *Wochenschau* „Der Pommersche Landbund und der Kampf des Tannenbergs-Bundes“ (6/1929) und „Im Schlepptau der Tannenberger“ (11/1929).

¹⁵⁹Siehe Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 347–355.

¹⁶⁰Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 38.

¹⁶¹„Die päpstliche Weltherrschaft und die zweierlei Ketzerbehandlungen“ (Mathilde Ludendorff, 5. Mai 1929), „Die Kreuzzüge der Jesuiten“ (Erich Ludendorff, 14. und 21. Juli 1929), „Des Jesuiten Überlistung der völkisch erwachten Politiker“ (Mathilde Ludendorff, 2. September 1929).

¹⁶²Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 143.

¹⁶³„Der Jesuit als Reichsfeind“ (NN, 11. und 18. August 1929) und „Rom im Vormarsch“ (Ferdinand Querfurt, 25. August 1929).

¹⁶⁴Mathilde Ludendorff schrieb von 12 Stunden täglicher Arbeit über einige Wochen, siehe Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 40.

ner Ausgabe der Publikation und der Identifikation wesentlicher Unterschiede. Diese Untersuchung ergänzt die Literatur um eine qualitative Komponente. So hat Borst bereits eine deskriptiv-statistische Analyse der Themen erstellt, die im Jahrgang 1932 in der *Volkswarte* und im Jahrgang 1932/33 des *Quell* erschienen.¹⁶⁵ Da diese Analyse den Charakter einer Momentaufnahme hat, liegt der Schwerpunkt nun auf einem inhaltlichen Vergleich der jeweiligen Hauptzeitschriften des „Hauses Ludendorff“ zu verschiedenen Zeitpunkten. Die Stichprobe umfasst eine Ausgabe der *Volkswarte* aus dem Jahr 1932 und eine Ausgabe des *Quell* aus dem Jahr 1936.

Die Ausgabe Nr. 11/1932 von *Ludendorffs Volkswarte* erschien am 20. März 1932 (Palmsonntag). Der sonntäglich erscheinende Titel war auf Zeitungspapier im Format von etwa DIN A3 gedruckt und dreispaltig in Fraktur gesetzt. Mit Hervorhebungen in gesperrtem und halbfettem Druck gingen die Herausgeber wenig sparsam um.

Die eigentliche *Volkswarte* hatte einen Umfang von nur vier Seiten. Der Umfang des verkauften Blattes konnte maximal zehn Seiten erreichen, da die Leser noch drei jeweils zweiseitige Beilagen („Die Rast“, „Das schaffende Volk“ und „Vor'm Volksgericht“) zusätzlich beziehen konnten. Dies entsprach exakt der Struktur und dem Umfang anderer Blätter aus dem völkischen Lager wie etwa der Wochenschrift *Reichswart*, die von Ernst zu Reventlow herausgegeben wurde.¹⁶⁶ Werden die zehn Seiten des Formates A3 in bedruckte Seiten des Formates A5 umgerechnet, was ungefähr dem Format des *Quell* ab 1934 entsprach, so ergeben sich unter Berücksichtigung von Seitenrändern mehr als 80 Seiten Text.

Der Preis der *Volkswarte* mit den beiden Beilagen „Die Rast“ und „Das schaffende Volk“ betrug 23 Pfennige, der Preis der dritten Beilage „Vor'm Volksgericht“ betrug 5 Pfennige. Somit wurde ein zehneitiges Exemplar zum Preis von RM 0,28 verkauft.

Die untersuchte Wochenschrift war nicht bebildert, mit Ausnahme einer Radierung, die Friedrich den Großen auf Seite 2 in einer Werbeanzeige für das Buch „Friedrich der Große auf Seiten Ludendorffs“ (Untertitel „Friedrichs des Grossen Gedanken über Religion“) zeigte, sowie der Karikatur auf der ersten Seite von „Vor'm Volksgericht.“ Die Zeitung wurde in Schwarzweißdruck erstellt.

Die Titelseite der betrachteten Ausgabe und die obere Hälfte von Seite 2 waren dem Artikel „Die Nationalsozialisten als ‚Würger‘“ von Erich Ludendorff gewidmet. Die These dieses schwer verständlichen Artikels war, dass die christlichen Kirchen den Bezug zum Volk verloren hätten und nun der Siegeszug der „Deutschen Gotterkenntnis“ bevor-

¹⁶⁵Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 162–168.

¹⁶⁶Siehe Unterkapitel 2.5 für Details zu dieser Wochenschrift und deren Herausgeber.

stünde. Dabei erwähnte er auch die „blutrünstige Dressur von SA und SS der NSDAP“, die in Hessen unter Werner Best¹⁶⁷ herrsche. Die Thematik passte also zur Verbindung zwischen der katholischen Kirche und der NSDAP, die Ludendorff in *Weltkrieg droht* konstruiert hatte.¹⁶⁸

Ebenfalls auf der Titelseite befand sich ein Kasten mit den Ergebnissen der ersten Runde der Wahl zum Reichspräsidenten vom 13. März. Da Hindenburg nicht die erforderliche Anzahl an Stimmen erreichte, war ein zweiter Wahlgang nötig geworden. Die *Volkswarte* führte dies darauf zurück, dass den „folgsamen Anhängern der römischgläubigen Parteien [...] eine schweigsame Wahl Hitlers befohlen wurde“ (alles im Original hervorgehoben). Der überwiegende Rest der zweiten Seite war der Agitation gegen die Freimaurer gewidmet, darunter fand sich neben einem Artikel über „Stahlhelmfreimaurer“ auch die Mitgliederliste der Loge „Friedrich zu den drei Türmen“ in Hanau mit 43 Namen, wobei eine etwaige Mitgliedschaft im „Stahlhelm“ gesondert gekennzeichnet wurde. Die erste Spalte der dritten Seite setzte den Artikel „Freimaurer und Essäer“ der zweiten Seite fort, welcher auf Basis einer 1843 veröffentlichten und angeblich in einer Freimaurerloge gehaltenen Rede den vermeintlich jüdischen Ursprung der Freimaurerei untersuchte. Die zweite und dritte Spalte der Seite war der Kolumne „Die Hand der überstaatlichen Mächte“ gewidmet, die ausweislich des Kürzels „L.“ von Ludendorff stammte. Hier sammelte der Autor kurze Nachrichten von vermeintlich freimaurerischem oder katholischem Wirken in ganz Europa.¹⁶⁹ Die vierte Seite der *Volkswarte* war mit Kleinanzeigen gefüllt, die thematisch ungeordnet auf der Seite verteilt waren. Angepriesen wurden Produkte des Volkswarte-Verlages wie etwa Zeitschriften, Bücher („Der Talmud in nichtjüdischer Beleuchtung“, „Das doppelte Gesicht der Freimaurerei“) oder die von Mathilde Ludendorff entworfene Postkarte „Deutsche Mahnworte.“ Andere Anzeigen warben für „eine ganz ungewöhnlich hohe Verzinsung Ihres Kapitals“ oder versprachen, in drei Tagen Nichtraucher zu werden.

Nun folgte die zweiseitige Beilage „Die Rast“, welche ausschließlich den religionsphilosophischen Themen Mathilde Ludendorffs gewidmet war. Diese Beilage entsprach am ehesten dem Feuilleton einer typischen Wochenzeitung. In der vorliegenden Ausgabe wurde „Goethes Moral“ diskutiert und der angebliche „freimaurerische Geheimsinn des Goetheschen Faust“ offengelegt. Zwei Spalten der zweiten Seite adressierten die Beschlagnahmung des Werkes *Erlösung von Jesu Christo*, die Ende Februar erfolgt war.

¹⁶⁷Ernst Klee. *Personenlexikon zum Dritten Reich*. 2. Aufl. Hamburg: Nikol, 2016, S. 45.

¹⁶⁸Der Leser ist auf Unterkapitel 3.4 verwiesen für eine nähere Untersuchung dieser Schrift.

¹⁶⁹Diese Themen decken sich mit den Beobachtungen von Borst zur *Volkswarte*-Ausgabe vom 24. Januar 1932, siehe Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 166.

Neben dieser Auseinandersetzung mit dem eigenen Werk wurden die Schriften des Ehepaars Ludendorff in verschiedenen Artikeln und Werbeanzeigen erwähnt.

Nun folgte der Wirtschaftsteil der *Volkswarte* in Form der zweiseitigen Beilage „Das schaffende Volk.“ Auf der ersten Seite wurden aktuelle wirtschaftliche Themen besprochen, und die zweite Seite druckte Mitteilungen aus dem Tannenberg-Bund sowie weitere Kleinanzeigen. Die Bundesnachrichten betrafen in der betrachteten Ausgabe lediglich Adressen von Ortsgruppen und Daten zu Stammtischen und Buchhandlungen. Der kleine Anzeigenteil war dominiert von Stellen- und Wohnungsangeboten und -gesuchen.

Die dritte und letzte Beilage umfasste ebenfalls zwei Seiten und war mit „Vor'm Volksgericht“ betitelt. Auf der ersten Seite war ein Artikel von Erich Ludendorff („Notverordnungen“) gedruckt, der die von Hindenburg unterzeichneten Notverordnungen kritisierte. Der Artikel schloss mit den halbfett gedruckten Worten

„Gegen dieses System der Notverordnungen, das so schwere Schäden dem Rechtsbewußtsein des Volkes zufügt und die verfassungsmäßig gewährleistete Geistesfreiheit dem Volke raubt, gibt es nur ein klares Einstellen auf dem Boden der Verfassung und Kampf für Deutsche Geistesfreiheit!“

Am Ende der ersten Spalte war ein kleiner Kasten eingefügt mit dem Hinweis

„System der Notverordnungen.

Nach zuverlässigen Nachrichten wird die Polizei bei Tannenbergern Haus-suchungen zur Ermittlung verbotener Schriften vornehmen.“

Über die zweite und dritte Spalte der ersten Seite war eine antikatholische Karikatur abgebildet, welche eine junge Familie mit Kind zeigte, zu der ein beliebter Priester im schwarzen Rock mit erhobenem Zeigefinger sprach. Das zugehörige Gedicht war größtenteils geschwärzt, „um nicht wieder verboten zu werden“, jedoch wurde die Quelle angegeben.

Die weiteren Themen dieser Beilage waren „Inflation und Deflation“, „Vom Deutschen Schaffenskreise als dem letzten Ausweg vor dem Verderben“, „Hitler und die katholische Industrie“, „Christliche Eisenbahn“, „Astrologen und Horoskope“ und „Deutsche Sängler als Goethe-Statisten im Freimaurerjubiläum 1932.“ Zusätzlich wurden praktische Hinweise für den Kirchenaustritt gegeben: mithin also die für Ludendorff typische Mischung aus Agitation gegen Freimaurer, den Vatikan und die NSDAP.

Passend zur „volkstümlichen“ Ausrichtung von „Vor'm Volksgericht“ wurde auf der zweiten Seite der Beilage Werbung für die Broschüre *Schändliche Geheimnisse der*

Hochgrade gemacht. Dieses Werk ist das Thema von Unterkapitel 2.9, dort werden auch die überaus polemischen Formulierungen der ludendorffschen Thesen näher betrachtet.

Von Erich Ludendorff stammten auf den zehn Seiten nur drei der insgesamt 17 Artikel (Nachrichten aus dem Tannenberg-Bund nicht als Artikel gezählt), kein Artikel wurde als Werk von Mathilde Ludendorff gekennzeichnet. Dieser Anteil lag deutlich unter der Quote, die Borst für die ersten fünf Ausgaben der *Volkswarte* von 1932 ermittelte, in denen Erich und Mathilde Ludendorff 39 von 56 Aufsätzen beisteuerten.¹⁷⁰ Zum Kreis der Autorenschaft sei auf die Untersuchungen von Borst¹⁷¹ verwiesen.

Vergleicht man die Beilagen „Die Rast“ und „Das schaffende Volk“ mit dem Feuilleton bzw. Wirtschaftsteil einer „normalen“ Tageszeitung, so waren die Kolumne „Die Hand der überstaatlichen Mächte“, die Beilage „Vor'm Volksgericht“ und die Bundesnachrichten des Tannenberg-Bundes die Bestandteile, welche das Blatt am stärksten ideologisch charakterisierten.

Die Weiterentwicklung der ludendorffschen Periodika wird nun deutlich im Vergleich mit der Ausgabe des *Quell* vom 5. Januar 1936. Diese Zeitschrift erschien nicht mehr jeden Sonntag, sondern nur alle zwei Wochen. Das Druckformat wurde von der Größe A3 auf etwa A5 umgestellt, und der Umfang betrug 48 Seiten.¹⁷² Dies alleine führte zu einer signifikanten Verringerung der monatlichen Produktion an Aufsätzen: Die vier monatlichen Ausgaben der *Volkswarte* entsprachen grob 240 Seiten im Format A5, wogegen die beiden *Quell*-Ausgaben etwa 100 Seiten umfassten.

Die Verringerung der Seitenzahl ging mit einer deutlichen Preiserhöhung einher. Eine Ausgabe des *Quell* wurde am Kiosk für 40 Pfennige verkauft, die *Volkswarte* (inklusive aller Beilagen) für 28 Pfennige. Da die *Volkswarte* wöchentlich erschien, der *Quell* aber nur alle zwei Wochen, wurden monatlich RM 0,80 für den *Quell* erlost und RM 1,12 für die *Volkswarte*. Umgerechnet auf die produzierten Seiten ergab sich ein Seitenpreis von 0,8 Pfennige für den *Quell* und 0,47 Pfennige für die *Volkswarte*, was einer Steigerung um über 70 % entsprach.

Die Umschlagseiten des *Quell* waren aus Pappe, die Zeitschrift selbst war auf Zeitungspapier gedruckt. Die Titelseite zerfiel in zwei klar voneinander abgegrenzte Teile: Die obere Hälfte zeigte den Namen der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ und darunter, deutlich in weißen Lettern auf schwarzem Grund hervorgehoben, „Ludendorffs Halbmonatsschrift.“ Dies war der eigentliche Titel der Zeitschrift, da dieser

¹⁷⁰Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 172.

¹⁷¹Ebd., S. 171–172.

¹⁷²Der Umfang variierte etwas, blieb aber in dieser Größenordnung. Die Ausgabe 11/1934 hatte 48 Seiten, die Ausgabe 2/1937 aber 60 Seiten.

Schriftzug etwa ein Drittel der vorderen Umschlagseite einnahm und deutlich hervorstach. Auf der unteren Hälfte der Titelseite befand sich das Inhaltsverzeichnis. Offenbar wollten die Herausgeber den Namen „Ludendorff“ analog zu *Ludendorffs Volkswarte* als Markenzeichen berücksichtigen. Die Betonung des Namens „Ludendorff“ auf dem Titel entsprach der Tatsache, dass Ludendorff das publizistische „Zugpferd“¹⁷³ des Verlages war, ohne das die hohen Verkaufszahlen nicht erreicht werden konnten.

Eingelegt in die Zeitschrift fand sich ein vierseitiger Anzeigenteil mit Kleinanzeigen. Neben Stellenangeboten und -gesuchen fanden sich hier Kontaktanzeigen mit Wünschen zum „Gedankenaustausch“, sog. „Sippanzeigen“ mit familiären Nachrichten und Werbung für Produkte wie etwa Kaffee, Wein und Schreibmaschinen. Ebenso gab es eine Anzeige mit den Adressen der Ludendorff-Buchhandlungen in 25 deutschen Großstädten sowie in Windhuk.

Die dritte Umschlagseite zeigte Werbung für Schriften des Ludendorff-Verlages, und auf der vierten Umschlagseite waren antikatholische Karikaturen im Stile der Kolumne „Vor'm Volksgericht“ zu sehen. Diese Karikaturen waren ebenfalls mit Werbung verbunden, diesmal mit Reklame für das über fünf Jahre zuvor erschienene Werk *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* von Mathilde Ludendorff.

Basierend auf den Verlagsangaben zur Auflagenhöhe war der *Quell* eine Schrift mit durchaus großer Reichweite. Laut Impressum hatte die Zeitschrift im dritten Quartal 1935 eine Auflage von 63.000 Exemplaren, die im vierten Quartal auf 70.000 Exemplare gesteigert wurde. Im Gegensatz hierzu erreichte der *Reichswart* im selben Zeitraum lediglich eine Auflage von 24.077 Exemplaren, das Magazin *Volk und Rasse*¹⁷⁴ etwa 12.000 Exemplare und der *Hammer*¹⁷⁵ druckte zu dieser Zeit weniger als 3.000 Exemplare jeder Ausgabe.¹⁷⁶ Somit entsprach die Auflage des *Quell* Ende 1935 etwa der Startauflage des SS-Wochenblattes *Das Schwarze Korps* vom März 1935,¹⁷⁷ wobei diese Auflage rapide auf eine sechsstellige Zahl anstieg. Die Tageszeitung *Völkischer Beobachter* erzielte 1934 eine Auflage von etwa 300.000.¹⁷⁸ Die Beobachtung von Schnoor,

¹⁷³Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 165. Die Autorin bezog sich auf Ludendorffs Tätigkeit für die *Deutsche Wochenschau*, aber die Charakterisierung passt vor allem zu den eigenen Zeitschriften.

¹⁷⁴Eric Engstrom. „Volk und Rasse (1926–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 741–742.

¹⁷⁵Gregor Hufenreuter. „Hammer (1902–1940)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von W. Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 254–256.

¹⁷⁶Die Zahlenangaben entstammen jeweils dem Impressum einer Ausgabe des genannten Zeitraumes und sind somit stichprobenartig.

¹⁷⁷Stefan Hördler. „Das Schwarze Korps (1935–1945)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 628–630, S. 628.

¹⁷⁸Wolfram Selig. „Völkischer Beobachter (1919–1945)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von

dass der *Quell* abgesehen von nationalsozialistischen Periodika die auflagenstärkste Zeitschrift der völkischen Bewegung war, ist somit plausibel.¹⁷⁹

Inhaltlich zerfiel die Zeitschrift in zwei Blöcke. Der erste Teil enthielt acht Aufsätze, unter diesen befanden sich die beiden Kolumnen „Die Hand der überstaatlichen Mächte“ und „Der Feldherr schreibt“ von Erich Ludendorff. Von diesen Aufsätzen waren fünf von Erich Ludendorff erstellt worden, zwei von Walter Löhde und einer von Mathilde Ludendorff. Der zweite Block bestand aus den kurzen Abteilungen „Umschau“, „Jahresrückblick“ und „Antworten der Schriftleitung.“ Löhde war der Schriftleiter des *Quell*, und der Anzeigenleiter war Hanno v. Kemnitz, ein Sohn von Mathilde Ludendorff.

Der hohe Anteil an Aufsätzen von Erich und Mathilde Ludendorff steht im Gegensatz zur Beobachtung von Borst, dass durchschnittlich nur 20 % des Gesamtumfangs des *Quell* vom „Haus Ludendorff“ geschrieben wurde. Dies mag an der hier gewählten Stichprobe liegen, kann aber auch dem Beobachtungszeitraum geschuldet sein (Borst betrachtete 1932), sodass die Beiträge der Ludendorffs in späteren Jahren einen größeren Umfang einnahmen.

Ein gewisser kultureller Anspruch sollte durch Beilagen ausgedrückt werden, die ab 1936 in Kupfertiefdruck produziert wurden. Ein grober inhaltlicher Eindruck dieser Beilagen wird durch die Bildunterschriften vermittelt: „Die Proklamation des Deutschen Reiches im Schlosse zu Versailles am 18.1.1871“ (Reproduktion des Gemäldes von A. v. Werner), „Winter in den Bergen“ (verschneite Bergwelt), „Des Tages Neige“ (winterliche Abendstimmung am Ufer eines Gewässers), „Keramik der Jungsteinzeit“ (mehrere Gefäße offenbar aus einem Museum) und „Alemannische Bronzegefäße aus Pfahlheim.“

Anhand einer exemplarischen Betrachtung der Aufsätze soll nun verdeutlicht werden, welche äußeren Anlässe die Artikel hatten und welche Zielsetzung das „Haus Ludendorff“ mit dem *Quell* verfolgte. Übergreifend gilt, dass sich jeder Aufsatz mit dem vermeintlichen Wirken der „überstaatlichen Mächte“ befasste. Es gab keine allgemeinen – etwa wirtschaftlichen oder feuilletonistischen – Betrachtungen mehr.

Einen wesentlichen Anlass zum Schreiben waren aktuelle innen- und außenpolitische Ereignisse. So betrachtete Erich Ludendorff das angebliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ in geopolitischen Fragen in mehreren Aufsätzen.¹⁸⁰ Die Prämisse der Artikel war jeweils die Rivalität von Juden, Freimaurern und der katholischen Kirche um die

Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 735–736, S. 736.

¹⁷⁹Schnoor, *Christentum*, S. 264.

¹⁸⁰Die Titel waren „Zusammenbrechen mauschelnder ‚Groß‘mächte“, „Bischöfe des römischen Papstes in Volk und Wehrmacht“ und „Das blamierte England im jüdisch-römischen Streit.“ Globale Ereignisse fanden sich ebenfalls in der Kolumne „Die Hand der überstaatlichen Mächte.“

Weltmacht. Allerdings hatte sich Ludendorff schon von dem Dreikampf dieser Akteure um die Weltherrschaft gelöst und brachte in dem Aufsatz „Zusammenbrechen mauschelnder ‚Groß‘mächte“ die neuen Mächte aus Asien und Afrika ins Spiel. Diese Entwicklung ist das Thema der nachfolgenden Unterkapitel zu den Buchpublikationen Ludendorffs. Exemplarisch für den Kommunikationsstil Ludendorffs war hierbei der Aufsatz „Das blamierte England im jüdisch-römischen Streit“, der sich mit der Rolle des Völkerbundes im Abessinienkrieg befasste. Ludendorff bezeichnete den Staatssekretär im britischen Außenministerium, Robert Vansittart, als „Vansitari“ und kommentierte, dieser hätte „einen Namen, der kaum als englisch zu bezeichnen“ sei.¹⁸¹ Das erkennbare Ziel war es, neben Mussolini auch die britische Regierung als Marionette des Vatikans darzustellen.

Aus Sicht des Hauses Ludendorff relevante gesellschaftliche Entwicklungen betrachtete vor allem Walter Löhde in seinen Beiträgen. So bezog er sich in seinem Aufsatz „Kirchenführer als Landesverräter – Freimaurer ‚arbeiten‘“ im Stile einer Presseschau auf sechs Ereignisse, die er der Presse des Monats Dezember 1935 entnommen hatte. Er behandelte u. a. ein „Sittlichkeitsverbrechen“ in einem Augustinerkloster, einen Strafprozess aufgrund der Beleidigung „Hexe“ sowie den angeblichen Verrat von Staatsgeheimnissen durch katholische Geistliche.

In der Kolumne „Umschau“ befassten sich Löhde und Kemnitz mit Trouvaillen aus aktuellen und älteren Publikationen. Hier stach vor allem die Beschäftigung mit einem Artikel aus dem *Schwarzen Korps* vom 19. Dezember 1935 heraus. Dieser Artikel befasste sich mit einer angeblich im *Quell* erschienenen Kontaktanzeige:

„Deutsche Frau, artrein, blutsauber, aus perlendem Weibstum, geschlechtserschlossen und sippenverwurzelt, sucht männlichen Weggenossen zum Wirken an deutscher Zukunft.“¹⁸²

Laut der SS-Zeitung wurde diese Anzeige in der ausländischen Presse zitiert und somit das Reich der Lächerlichkeit preisgegeben. Der stets zur Satisfaktion bereite General (siehe folgende Kapitel für Beispiele der Ehrenhandel) und sein *Quell* ließen es sich nicht nehmen, sofort auf diese Provokation zu reagieren. Zum besseren Verständnis des Sachverhaltes wurde die satirische Anzeige im Aufsatz von Hanno v. Kemnitz gleich zweimal gedruckt.

¹⁸¹Erich Ludendorff. „Das blamierte England im jüdisch-römischen Streit“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1936), S. 782–784, S. 782.

¹⁸²Hanno v. Kemnitz. „„Urteilen Sie selbst““. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1936), S. 787–788, S. 788.

Die Kolumne „Der Feldherr schreibt“ wurde von Erich Ludendorff verfasst, sie war im typischen Stil dieser Textgattung geschrieben. Der Autor verarbeitete Themen, die ihn seit Erscheinen der letzten Ausgabe der Zeitschrift bewegt hatten, im vorliegenden Fall natürlich vermeintliches Handeln der „überstaatlichen Mächte.“

Einen weiteren Zweck erfüllte der *Quell* als Medium, mit dem sich die Herausgeber gegen Kritik an eigenen Werken wehren konnten. So war der mit zehn Seiten weitaus längste Artikel in der betrachteten Ausgabe von Mathilde Ludendorff geschrieben worden. Mit dem Aufsatz „Das Trauerspiel von Schillers Tod und Totengrab wird bestätigt“ griff sie eine kürzlich erschienene Publikation der Goethe-Gesellschaft an,¹⁸³ die sich kritisch mit dem fast acht Jahre zuvor erschienenen *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten* auseinandergesetzt hatte. Konkret ging es um Beweise für die Ermordung und Leichenschändung an Friedrich Schiller sowie die Rolle Goethes in diesen Vorgängen. Mathilde Ludendorffs These war, dass es sich um ein freimaurerisches Verbrechen handelte.

Insgesamt lässt sich in der Entwicklung von der *Volkswarte* zum *Quell* eine größere Konzentration auf die wesentlichen ideologischen Botschaften des Hauses Ludendorff beobachten. Mit der Verkleinerung des Formates und der Verringerung der Publikationsfrequenz war der Zwang zur Produktion (bzw. deren Koordination) von Text in größerem Umfang entfallen, und die Herausgeber konnten sich auf die inhaltliche Arbeit an wenigen Aufsätzen konzentrieren. Die thematische Bandbreite war deutlich verringert, die Autoren nutzten das Medium für die persönliche Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte.“ Die Umstellung auf den *Quell* führte jedoch zu einer Steigerung der Produktionsqualität bei gleichzeitiger Vergrößerung der Reichweite.

1.4 Erich Ludendorff als Verleger

Die verlegerische Tätigkeit von Erich Ludendorff wurde in der Literatur nicht ausführlich untersucht. Eine Ausnahme stellte die Dissertation von Amm dar, die sich in dem aussagekräftig benannten Abschnitt „Der Verlag – die ‚Familien-GmbH‘“¹⁸⁴ qualitativ mit den Ludendorff-Verlagen befasste. Da die Autorin die Entwicklung der Verlage, des Sortiments und der Vertriebswege bereits detailliert nachzeichnete, ist dazu im Folgenden lediglich ein ergänzender Überblick der gesellschaftsrechtlichen Aspekte angezeigt.

¹⁸³Max Hecker. *Schillers Tod und Bestattung. Nach den Zeugnissen der Zeit im Auftrag der Goethe-Gesellschaft dargestellt.* Leipzig: Insel, 1935.

¹⁸⁴Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 164–176.

Als Quellenmaterial wird (abweichend von der Literatur) der *Reichsanzeiger* genutzt, in dem handelsrechtliche Pflichtmitteilungen veröffentlicht wurden. Der Schwerpunkt liegt anschließend auf der Analyse der Umsätze und Profitabilität der Verlagsgesellschaft.

Nach Auseinandersetzungen mit den Eigentümern der *Deutschen Wochenschau* gründeten Erich und Mathilde Ludendorff gemeinsam mit drei weiteren Gesellschaftern im März 1929 die „Ludendorff’s Volkswarte-Verlag GmbH“ mit Sitz in München. Das Stammkapital betrug RM 20.000, also gerade die Mindestanforderung an eine GmbH. Erich Ludendorff verfügte über eine Einlage von RM 12.000 und seine Ehefrau über eine Einlage in Höhe von RM 6.000.¹⁸⁵ Geschäftsführer war Hauptmann a. D. Hellmuth Pfeifer,¹⁸⁶ und noch im selben Jahr wurde die Firma in „Ludendorff’s Volkswarte-Verlag GmbH, Buch-Zeitungsverlag, Vertrieb und Versand“ geändert.¹⁸⁷ Im Juli 1933 wurde die Firma erneut geändert, diesmal in „Ludendorff’s Verlag GmbH, Verlag, Vertrieb und Versand“, um jegliche Bezüge zur *Volkswarte* zu tilgen. Entsprechend lautete der Gegenstand der Gesellschaft nun „Herausgabe und der Vertrieb von Druckschriften sowie die Förderung der deutschen Volksschöpfung, wie sie vom Hause Ludendorff ausgeht.“¹⁸⁸ Ein Jahr später wurde der Geschäftsführer Pfeifer ersetzt durch Kurt Fügner, der bereits als Autor für den Ludendorff-Verlag aktiv war.¹⁸⁹ Schließlich erfolgten im Jahr 1937 weitere Änderungen in der Position des Geschäftsführers: Im Februar schied Fügner aus und wurde durch Unruh ersetzt,¹⁹⁰ und einen Monat später wurde Mathilde Ludendorffs Sohn Asko v. Kemnitz als weiterer, nunmehr alleine vertretungsberechtigter Geschäftsführer berufen.¹⁹¹ Der Verlag betrieb Zweigniederlassungen in mehreren deutschen Großstädten. Diese waren als „Ludendorff-Buchhandlungen“ am Markt aktiv und standen teilweise in der Nachfolge von Vorgängergesellschaften, die rechtlich unabhängig vom Verlag

¹⁸⁵Siehe ebd., S. 167 unter Berufung auf Akten aus dem Spruchkammerverfahren gegen Mathilde Ludendorff. In ebd., S. 170 wurden als Gründungsgesellschafter die Herren Budenbender (Notar in Frankenthal) mit einer Einlage i.H.v. RM 500, v. Waldow ebenfalls mit RM 500 und Franz mit RM 1.000 aufgeführt. Demgegenüber wurde im Auskunftsbogen für die Reichsschrifttumskammer vom 21. April 1937 nur Budenbender genannt. Eine Anzeige zu Veränderungen im Gesellschafterkreis ließ sich im *Reichsanzeiger* nicht finden, ebenso wenig ließen sich biografische Details der Gesellschafter ermitteln.

¹⁸⁶„Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 19 (23. Jan. 1932), S. 2.

¹⁸⁷„Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 247 (22. Okt. 1929), S. 4.

¹⁸⁸„Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 198 (25. Aug. 1933), S. 2.

¹⁸⁹Siehe „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 70 (3. Jan. 1934), S. 4. Fügner verfasste Werke wie *General Ludendorff im Feuer vor Lüttich und an der Feldherrnhalle in München* (1933), *Im ‚Geist von Potsdam‘ wider den fremden Geist. Friedrichs des Großen Vermächtnis als Antichrist* (1934) oder *Die Wahrheiten der Bibel – die ‚einzige Regel und Richtschnur des Glaubens‘* (1936), alle im Ludendorff-Verlag erschienen.

¹⁹⁰„Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 40 (18. Feb. 1937), S. 2.

¹⁹¹„Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 71 (30. März 1937), S. 4.

waren, aber durch diesen finanziert wurden.¹⁹²

Anhand des Ausscheidens von Kurt Fügner lässt sich Erich Ludendorffs Gebaren als Geschäftsmann sehr gut illustrieren.¹⁹³ Zunächst war die Entlassung begleitet von Vorwürfen zu finanziellen Unregelmäßigkeiten im Verlag.¹⁹⁴ Fügner wurde bereits Ende Juni 1936 beurlaubt, da ihm die Veruntreuung von RM 20.000 zur Last gelegt wurde. Ludendorff war der Meinung, Fügner hätte dieses Geld „vertrunken“ und sogar die Unterschrift des „Feldherrn“ auf Zahlungsanweisungen gefälscht. Das Geld stammte vom persönlichen Honorarkonto Mathilde Ludendorffs, von dem vermutet wurde, sie verwende es zur Unterstützung ihres Sohnes.¹⁹⁵

Die Freisetzung Fügners war eingebettet in eine „Massenkündigung“ (so der von den Betroffenen hinzugezogene Syndikus der Fachschaft Buchvertreter in der Reichsschrifttumskammer¹⁹⁶), in der sich Ludendorff von einer Zahl an Vertriebsmitarbeitern trennte, um das Unternehmen zu restrukturieren. Ludendorff führte als Gründe der Entlassung nicht nur zu geringe Vertriebsfolge der Vertreter an, sondern auch den persönlichen Lebenswandel einiger Betroffener. So warf er Major a. D. Robert Holtzmann, einem der „verheirateten Männer gesetzten Alters“, den „nachmittäglichen Besuch von Faschinglokalen“ vor.¹⁹⁷ Dennoch führte der „Feldherr“ diese Transformation für ihn so erfolgreich durch, dass die Arbeitsplätze trotz der Rechtsberatung durch die Deutsche Arbeitsfront nicht gerettet werden konnten.¹⁹⁸ Auch nach den Entlassungen verfügte der Verlag im April 1937 noch über 80 Mitarbeiter, was einem mittelständischen Unternehmen entsprach.

Diese Episode erlaubt es, das Verhalten des „Feldherrn“ grob auf mehreren Ebenen zu charakterisieren. Zunächst stand für den Verlag und dessen Eigentümer die Maximierung des Profits im Vordergrund, und das Schicksal nahestehender Mitarbeiter wurde diesem Streben untergeordnet. Weiterhin diente der Verlag als „Selbstbedienungsladen“ zur

¹⁹²Ein Beispiel ist die Ludendorff-Buchhandlung in Hannover, die zunächst als Genossenschaft mit beschränkter Haftung existierte und bei ihrer Liquidation 1934 Verbindlichkeiten gegenüber dem Münchener Verlag aufwies. Siehe „Genossenschaftsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 65 (17. März 1933), S. 4 und „Genossenschaften“. In: *Reichsanzeiger (Dritte Beilage)* 282 (3. Dez. 1934), S. 2.

¹⁹³Siehe dazu auch Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 167, wo von „Skrupellosigkeit“ Ludendorffs die Rede war. Siehe auch ebd., S. 169 für ergänzende Details zur Affäre Fügner.

¹⁹⁴BArch, N 1079/17. Nachlass Robert Holtzmann (Entlassung Holtzmanns und anderer Generalvertreter aus den Diensten des Ludendorffverlages), S. 3.

¹⁹⁵Ebd., S. 105–107.

¹⁹⁶BArch, R 9361-V/27652, S. 47.

¹⁹⁷BArch, N 1079/17, S. 39.

¹⁹⁸BArch, R 9361-V/27652, Bl. 43–44, 46–47, 49.

Finanzierung privater Zwecke. Drittens wurden vorgeschriebene Kontrollen durch den Aufsichtsrat offensichtlich nicht allzu ernst genommen. Ludendorff als Mehrheitsgesellschafter hatte sicherlich auch kein allzu großes Interesse an der Diskussion finanzieller Details im Kreise der Gesellschafter.¹⁹⁹ Und schließlich schreckte Ludendorff – genau wie im Rahmen des publizistischen Kampfes gegen die „überstaatlichen Mächte“ noch genauer zu sehen ist – nicht vor beleidigenden Äußerungen zurück, die zu juristischen Konsequenzen führten.

Ludendorffs Handeln als Geschäftsführer stand auch im Widerspruch zu den „Kampfzielen“, die er 1927 erstmals ausgegeben hatte und die auch später noch Gültigkeit besaßen:

„Arbeitsvergütung muß im Einklang stehen mit der Leistung. Die Verwehung der Person mit Arbeit, Werk und Erfolgen wird Arbeitsfreudigkeit des einzelnen und Arbeitsfrieden sichern. Der Eigennutz der Arbeitgeber und die Antwort darauf, der Klassenkampf der Arbeitnehmer, sind Krankheitserscheinungen entarteter Wirtschaftsformen in einem verjudeten Staate und nicht etwa Wirkungen zivilisatorischer Fortschritte.“²⁰⁰

Offenbar galten diese Vorgaben nicht für den „Feldherrn“ selbst, sondern lediglich als abstrakte Forderung an den Rest der Gesellschaft.

Die Gründung des Verlages erfolgte etwa ein halbes Jahr vor dem „Schwarzen Freitag“, also kurz vor der Weltwirtschaftskrise. Ludendorff bewies unternehmerischen Mut (oder strategische Weitsicht), da der Büchermarkt bereits zu dieser Zeit von einer rapide fallenden Titelproduktion gekennzeichnet war. Alleine von 1929 bis 1932 reduzierte sich die Gesamtzahl aus Ersterscheinungen und Neuauflagen von ca. 27.000 auf etwa 21.500, also um 20 %. Dieser Abschwung war vor allem durch eine Verringerung der Ersterscheinungen getrieben.²⁰¹ Parallel dazu sanken die durchschnittlichen Ladenpreise von RM 6,16 auf RM 5,08 im selben Zeitraum.²⁰² Im Dritten Reich setzte sich diese Entwicklung fort: So fielen Titelproduktionen weiter auf 20.852 im Jahre 1934, und der Durchschnittspreis sank auf RM 3,97.²⁰³ Erst in den Folgejahren zog die Produktion

¹⁹⁹Siehe dazu auch Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 169.

²⁰⁰Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 89.

²⁰¹Barbara Kastner. „Statistik und Topographie des Verlagswesens“. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Ernst Fischer und Stephan Füssel. Bd. 2.1. München: Saur, 2007, S. 341–379, S. 341–342.

²⁰²Ebd., S. 361.

²⁰³Jan-Peter Barbian. „Der Buchmarkt: Marktordnung und statistische Marktdaten“. In: *Geschichte des*

spürbar an und erreichte 1937 wieder über 25.000 Titel.²⁰⁴ Der Büchermarkt war jedoch gekennzeichnet durch massive staatliche Eingriffe, die mit der Errichtung der Reichskulturkammer und insbesondere der Reichsschrifttumskammer einhergingen.²⁰⁵ Diese Zwangsmaßnahmen – u. a. die Mitgliedsbeiträge zur Reichskulturkammer sowie Vorgaben zur Preisgestaltung – führten dazu, dass auch bei leicht steigenden Umsätzen die Gewinnmargen der Verlage unter Druck blieben.²⁰⁶ Eine ähnliche Entwicklung konnte auf dem Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt beobachtet werden, wo unter dem Dach des Eher-Verlages eine massive Konsolidierung der Presse erfolgte und auflagenstarke nationalsozialistische Zeitschriften den Markt nach kurzer Zeit dominierten.²⁰⁷ Auch dieser Markt war durch massive staatliche Eingriffe charakterisiert.²⁰⁸

Der Ludendorff-Verlag vertrieb neben den Schriften des „Hauses Ludendorff“ und nahestehender Personen auch Werke fremder Autoren im reinen Versandhandel. Hierfür gab es einen eigenen Katalog, und für Weihnachten 1935 umfasste dieser acht Seiten mit über 200 Titeln aus einer Bandbreite, die von Kinderbüchern über Texte zum „Deutschen Heldenkampf“ (u. a. Werke von Ernst Jünger) bis zur antisemitischen Standardliteratur von Fritsch und Wichtl reichte.²⁰⁹ Die Zusammenstellung dieser Schriften erfolgte offenbar nach dem Kriterium der Umsatzmaximierung. Es ist nicht klar, inwieweit der Ludendorff-Verlag ein eigenes Lager für diese Produkte hatte, es erscheint aber plausibel, dass Ludendorff die Bücher beim Ursprungsverlag bezog und einfach an den Endkunden versandte. Die folgende Untersuchung der Umsatzerlöse des Verlages ignoriert

deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Ernst Fischer und Reinhard Wittmann. Bd. 3.1. München: Saur, 2015, S. 163–196, S. 164.

²⁰⁴Barbian, „Der Buchmarkt: Marktordnung und statistische Marktdaten“, S. 176.

²⁰⁵Siehe hierzu Volker Dahm. „Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 34.1 (1986), S. 53–84 und Rolf Düsterberg. „Die Reichsschrifttumskammer: Struktur und Aufgaben, Führungspersonal, Konkurrenten“. In: *Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten.* Hrsg. von Wolfgang Benz, Peter Eckel und Andreas Nachama. Bd. 6. Berlin: Metropol, 2015, S. 117–130 sowie Referenzen darin.

²⁰⁶Barbian, „Der Buchmarkt: Marktordnung und statistische Marktdaten“, S. 176–177.

²⁰⁷Hans-Dieter Kübler. „Lenkung, Zensur und Propaganda. Die Presse unter dem NS-Regime“. In: *Die Kultur der 30er und 40er Jahre.* Hrsg. von Werner Faulstich. Paderborn: Fink, 2009, S. 149–172, S. 153–162.

²⁰⁸In Sylvia Lott. *Die Frauenzeitschriften von Hans Hufzky und John Jahr. Zur Geschichte der deutschen Frauenzeitschrift zwischen 1933 und 1970.* Bd. 24. Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung. Berlin: Spiess, 1985, S. 163 wurden für den Zeitraum von 1933 bis 1937 nicht weniger als 74 staatliche Maßnahmen im Rahmen der „Neuordnung des deutschen Pressewesens“ aufgezählt. Zitiert nach Kübler, „Lenkung, Zensur und Propaganda. Die Presse unter dem NS-Regime“, S. 153. Für eine detaillierte Darstellung der Entwicklung des Pressewesens in der Zeit des Nationalsozialismus bis zum Zweiten Weltkrieg sei der Leser auf Kurt Koszyk. *Deutsche Presse 1914–1945. Geschichte der deutschen Presse III.* Bd. 7. Abhandlungen und Materialien zur Publizistik. Berlin: Colloquium, 1972, S. 347–424 verwiesen.

²⁰⁹BArch, R 9361-V/27652, S. 35.

diese Produkte, da hierfür keine Daten vorliegen.

Bis zu seinem Verbot im September 1933 war der Tannenberg-Bund die wesentliche Vertriebsorganisation für Produkte des Ludendorff-Verlages. Nach dem Verbot der Organisation fungierten die ehemaligen Landesführer als örtliche Verlagsvertreter. Für Details wird auf die grundlegende Untersuchung von Schnoor²¹⁰ verwiesen, der in seiner Dissertation die Vertriebstätigkeit des Bundes eingehend erforscht hat.

Bereits kurz nach der Gründung des Verlages 1929 konnte Ludendorff in einem Rundschreiben an die Landesführer des Tannenberg-Bundes die hohe Profitabilität des Unternehmens melden.²¹¹ Der „Feldherr“ berichtete von einem Gewinn nach Steuern in Höhe von RM 3.300. Weiterhin erwähnte er die folgende Verwendung von Barvermögen: Erstattung von Briefporto an den Vertrieb von RM 4.322, geplante Zuwendung an den Tannenberg-Bund in Höhe von RM 7.187 und Zuführung zum Girokonto von RM 15.000. Zumindest die Zuwendung an den Tannenbergbund war vermutlich eine freiwillige unternehmerische Entscheidung, sodass der Verlag im ersten Geschäftsjahr eine mögliche Ausschüttung von über RM 10.000 erwirtschaftete.²¹² Da die Verlagsgesellschaft über ein Kapital von RM 20.000 verfügte, muss der Verlag eine sehr hohe Eigenkapitalrendite erzielt haben. Das einzige wesentliche Produkt des Unternehmens war das Pamphlet *Vernichtung der Freimaurerei*, sodass die hohen Verkaufszahlen doch etwas glaubwürdiger erscheinen.²¹³

Aufschlussreich für die Profitabilität des Verlages ist vor allem die Plausibilisierung der Umsätze der Ludendorffs Verlag GmbH in den Jahren 1934 bis 1936. Anfang Juni 1937 stellte das Unternehmen einen Antrag auf Mitgliedschaft des Schriftleiters Eberhard Strelin in der Reichsschrifttumskammer, und dafür wurde ein vierseitiger „Auskunftsbogen“ mit wesentlichen rechtlichen und wirtschaftlichen Eckdaten des Unternehmens eingereicht. Für einige der Angaben mussten Handelsregisterauszüge als Belege beigefügt werden, für Umsatzzahlen waren jedoch keine weiteren Unterlagen wie etwa testierte Jahresabschlüsse erforderlich. Allerdings waren Falschangaben gegenüber der Kammer gemäß § 28 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 mit Ordnungsstrafen verbunden, und diese Strafandrohung war prominent auf dem Formular vermerkt. Fraglich ist auch, inwieweit eine

²¹⁰Schnoor, *Christentum*, S. 227–249.

²¹¹Zahlenangaben zitiert nach Naftzger, „Heil Ludendorff: Erich Ludendorff and Nazism, 1925-1937“, S. 92, der sich auf ein Rundschreiben von Ludendorff vom 20. Februar 1930 berief (Institut für Zeitgeschichte, ED 414 Bd. 3, Nachlass Herbert Frank).

²¹²Es ist unklar, ob das Geld tatsächlich überwiesen wurde. Die Portoerstattung an den Vertrieb mag eine vertraglich vereinbarte Leistung gewesen sein.

²¹³Siehe Unterkapitel 2.4.

überhöhte Angabe des Verlagsumsatzes im Interesse der Eigentümer war, da dies eher die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen hätte. Daher wird im Folgenden von wahrheitsgemäßen Angaben gegenüber der Kammer ausgegangen.

Im „Auskunftsbogen“ wurden insbesondere die Umsätze für die letzten drei Jahre sowie für das unmittelbar vergangene Jahr die Aufspaltung in Erlöse in die Sparten Buch- und Zeitschriftenverlag angegeben.²¹⁴ Diese Werte sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

Jahr	Umsatzerlöse in RM	Kommentar
1934	507.000	
1935	758.000	
1936	820.000	Buchverlag: RM 424.000, Zeitschriftenverlag: RM 396.000

Tabelle 1.1: Umsatzerlöse der Ludendorffs Verlag GmbH

Der Geschäftsführer des Verlages, Karl v. Unruh, gab in einem vorhergehenden Auskunftsbogen für die Reichsschrifttumskammer im Februar 1937 als Durchschnittsumsätze der letzten drei Jahre RM 600.000 an, wobei RM 360.000 durch den Verkauf von Büchern und RM 240.000 durch Zeitschriftenverkauf erzeugt wurden. Als Anteil des Buchumsatzes am Gesamtumsatz nannte er 50-55 %.²¹⁵ Die genannten Umsatzzahlen waren nicht konsistent: Auf Grundlage des Fragebogens vom Juni 1937 betrug der durchschnittliche Umsatz der letzten drei Jahre RM 695.000 und nicht RM 600.000. Da Unruh das Formular aber schon im Februar 1937 ausfüllte, mag er sich auf die Jahre 1933–1935 bezogen haben, da der Jahresabschluss für das Geschäftsjahr 1936 vermutlich noch nicht vorlag.

Zu beobachten war ein signifikanter Anstieg der Umsatzerlöse von 1934 auf 1935 um knapp 50 %. Eine wahrscheinliche Erklärung lag in der hohen Buchproduktion von Erich Ludendorff im Jahre 1934 (siehe Abbildung 1.1) sowie in der Steigerung der Auflage des *Quell* ab 1934. Der Effekt aus der Sparte Zeitschriftenverlag ergibt sich aus der nun folgenden Prüfung auf Plausibilität der Umsatzzahlen von 1934.

Die Zeitreihe der Auflagenzahlen des *Quell*, wie im Impressum der einzelnen Ausgaben angegeben, ist in Abb. 1.4 dargestellt. Die Werte wurden von Schnoor zusammengestellt, der sich dabei auf ein Rundschreiben der Erzdiözese München vom April 1936

²¹⁴SächsStA-L F 05904. Sächsisches Staatsarchiv, 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I) (Ludendorffs Verlag G.m.b.H., Verlag, Vertrieb und Versand, Geschäftsführer Karl v. Unruh, München), Bl. 140.

²¹⁵Ebd., Bl. 168.

bezog. Zweifellos handelte es sich hierbei um Durchschnittsauflagen, die im Impressum des *Quell* ab dem 2. Quartal 1934 angegeben wurden.

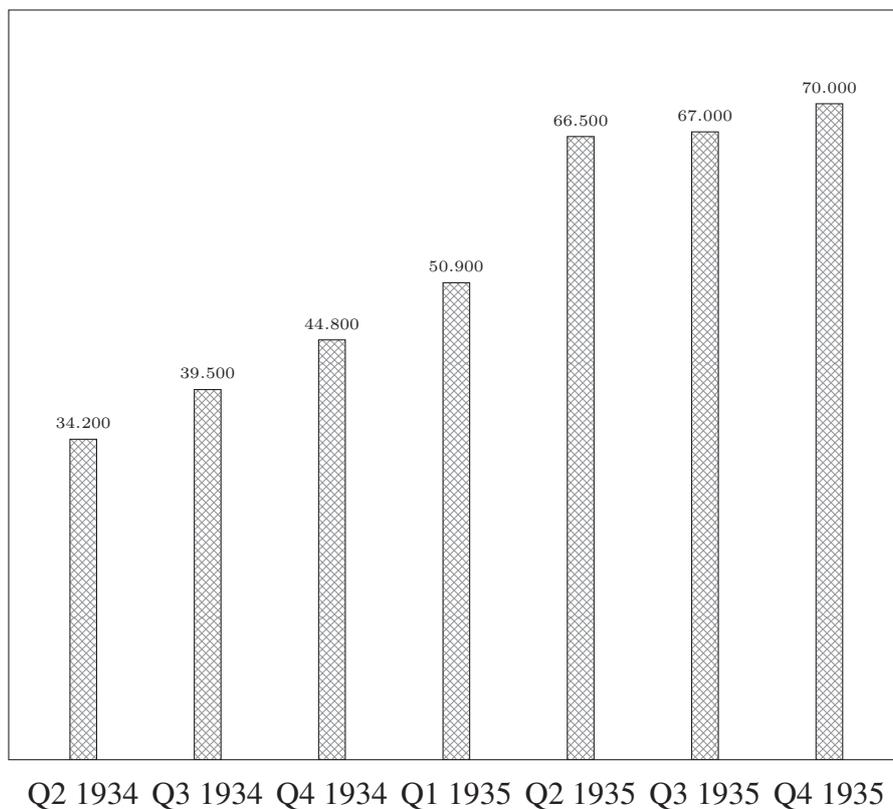


Abbildung 1.4: Quartalsweise Durchschnittsauflagen des *Quell*

Im *Quell*, Folge 12/1936 wurde als Durchschnittsaufgabe für das 2. Quartal „über 70.000“ angegeben.²¹⁶ Auffällig sind der nahezu lineare Anstieg zwischen Q2 1934 und Q1 1935 sowie die sprunghafte Steigerung um fast 31 % von Q1 1935 auf Q2 1935. Eine Auflagensteigerung erscheint durchaus plausibel: Der Ludendorff-Verlag wartete 1934 mit mehreren Neuerscheinungen auf, die der „Feldherr“ persönlich verfasst hatte. Diese erreichten äußerst hohe Auflagen, was wiederum die Anzahl der Bezieher des *Quell* vergrößert haben wird – in jedem Werk des Verlages war Werbung für die Zeitschriften enthalten, und der an Verschwörungstheorien interessierte Leser war gut bedient.

Die Schätzung der mit dem *Quell* erzielten Umsatzerlöse beruht notwendigerweise auf Daten zur Preisgestaltung. Ausweislich der zweiten Umschlagseite der Ausgabe vom 5. Januar 1936 galten die folgenden Preise: Einzelpreis am Kiosk RM 0,40; bei Bezug

²¹⁶Siehe *Quell* vom 20.09.1936, S. 488.

durch die Post monatlich RM 0,70 (also RM 0,35 pro Ausgabe) sowie monatlich RM 0,60 (also RM 0,30 pro Ausgabe) bei Bezug direkt durch den Verlag. Diese Preise waren seit mindestens 1934 unverändert. Für das Jahr 1935 lagen ganzjährige Auflagenzahlen vor. Unter der konservativen Annahme, dass alle gedruckten Exemplare verkauft wurden, liegen die Umsatzerlöse zwischen etwa RM 450.000 und RM 600.000.²¹⁷ Analog werden für das Jahr 1934 die Umsätze auf etwa RM 300.000 bis RM 400.000 geschätzt.²¹⁸

Die Plausibilisierung der Umsatzzahlen aus dem Buchverlag ist möglich mit einer Stichprobe der vermutlich umsatzstärksten Werke des Verlages und der Schätzung der zugehörigen Umsatzerlöse unter der Annahme, dass alle 1934 gedruckten Exemplare auch verkauft wurden. Diese Prämisse stellt sicher, dass die geschätzten Werte fast sicher überhöht sind. Die Einzelheiten der Stichprobe und der Schätzung sind in Anhang B dargestellt. Alle Eingangswerte beruhen auf Angaben des Ludendorff-Verlages.

Zunächst fällt in dieser Stichprobe die Preisgestaltung auf: Die meisten Werke des „Feldherrn“ wurden für weniger als RM 1 angeboten, nur der Memoirenband *Mein militärischer Werdegang* war für RM 4 zu kaufen. Die Werke von Mathilde Ludendorff wurden für etwa RM 2 angeboten. Diese Bepreisung kann als durchaus zielgruppenspezifisch betrachtet werden, mit höheren Preisen für die eher philosophischen Texte.²¹⁹ Das Preisniveau lag deutlich unter den Durchschnittswerten des deutschen Buchhandels. So betragen die mittleren Einzelpreisniveaus um 1933 zwischen RM 4 und RM 6, wobei die niedrigsten Preise für weltanschauliche Schriften erzielt wurden und die höchsten für technische Themen. Kriegswissenschaftliche und historische Werke wiesen höhere Einzelpreise auf.²²⁰ Die Preisgestaltung des Ludendorff-Verlages stand also dem durchschnittlichen Einzelpreisniveau diametral gegenüber: Broschüren zu historischen Themen waren deutlich niedriger bepreist als religionsphilosophische Werke. Zweifellos war das niedrige Preisniveau für die Ludendorff-Schriften ein Treiber der hohen Verkaufszahlen, wirtschaftlich war dies jedoch nur möglich, da die Schriften zumeist wenig

²¹⁷In jedem Quartal wurden sechs Ausgaben des *Quell* produziert. Die untere Grenze ergibt sich dann als $(50.900 + 66.500 + 67.000 + 70.000) \times 6 \times \text{RM}0,30 = \text{RM}457.920$ unter Annahme eines Preises von RM 0,30 pro Ausgabe und die obere Grenze als $(50.900 + 66.500 + 67.000 + 70.000) \times 6 \times \text{RM}0,40 = \text{RM}610.560$, wenn man annimmt, dass alle Exemplare zum höheren Preis von RM 0,40 verkauft wurden.

²¹⁸Da für Q1 1934 keine Daten vorliegen, setzt eine konservative Schätzung die Q2-Werte auch für Q1 an. Die untere Grenze ergibt sich somit als $(34.200 + 34.200 + 44.800 + 50.900) \times 6 \times \text{RM}0,30 = \text{RM}295.380$ unter Annahme eines Preises von RM 0,30 pro Ausgabe und die obere Grenze als $(34.200 + 34.200 + 44.800 + 50.900) \times 6 \times \text{RM}0,40 = \text{RM}393.840$, wenn man annimmt, dass alle Exemplare zum höheren Preis von RM 0,40 verkauft wurden.

²¹⁹Siehe hierzu auch Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 172.

²²⁰Kastner, „Statistik und Topographie des Verlagswesens“, S. 358–359.

umfangreich waren und aufgrund der einfachen Ausstattung sehr günstig produziert werden konnten.

Insgesamt ergeben sich geschätzte Umsatzerlöse in Höhe von etwa RM 225.000. Davon entfällt der größte Anteil mit etwa RM 175.000 auf die Schriften von Erich Ludendorff, und hiervon werden etwa 80 % durch die 1934 erstmals erschienenen Werke aus dem Themenfeld der Schlachten an der Marne und bei Tannenburg sowie die verwandten Publikationen zum Ersten Weltkrieg erzielt. Das 1929 gemeinsam mit Mathilde Ludendorff erstellte *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* trägt in der Schätzung immerhin RM 10.000 bei, und die Schriften Mathilde Ludendorffs ca. RM 30.000. Werke anderer Autoren erzielten Umsätze von knapp RM 10.000.

Aus dieser Schätzung lassen sich mehrere Schlussfolgerungen ableiten. Zunächst erscheint die Umsatzangabe im Formular der Reichsschrifttumskammer konsistent mit den Auflagenzahlen des Ludendorff-Verlages: Für die Zeitschriften wurden RM 300.000 geschätzt und für den Buchhandel RM 225.000, sodass sich ein indikativer Gesamtumsatz von RM 525.000 ergibt. Dies entspricht etwa der Verlagsangabe von RM 507.000. Werden die gegenüber der Reichsschrifttumskammer gemachten Umsatzangaben als zutreffend akzeptiert, so gibt es keinen Grund, an den Auflagenzahlen des Ludendorff-Verlages zu zweifeln. Mithin wäre Erich Ludendorff einer der erfolgreichsten Autoren der Weimarer Republik mit zahlreichen Bestsellern.

Daraus folgt auch, dass Ludendorff ein wirtschaftlich erfolgreicher Unternehmer war, dessen Verlag äußerst hohe Ausschüttungen an die Eigentümer (insbesondere also an das Ehepaar Ludendorff, die gemeinsam 90 % der Anteile hielten) tätigen konnte. Da eine Gewinn- und Verlustrechnung der GmbH nicht vorliegt, müssen auch hier die Kosten geschätzt werden, um eine grobe Vorstellung vom Jahresüberschuss und der Ausschüttung an die beiden Hauptgesellschafter zu erhalten. Die Kostenquote eines Verlages war unternehmensindividuell und durch Faktoren wie etwa die Personalausstattung, aber auch durch das Produktsortiment bestimmt. So erzeugten Neuerscheinungen einen höheren Umsatz, hatten aufgrund der Kosten für das Setzen der Texte aber eine geringere Marge. Neuauflagen bereits gesetzter Werke hingegen führten im Allgemeinen zu geringeren Umsätzen, dies jedoch mit höherer Marge. Für eine erste realistische Einschätzung der Profitabilität des Ludendorff-Verlages führt die Nutzung von Renditekennzahlen eines vergleichbaren Verlages weiter.

Im Beispiel des ebenfalls in München ansässigen Eugen Diederichs Verlags, dessen wirtschaftliche Entwicklung in der Dissertation von Triebel²²¹ eingehend untersucht wur-

²²¹Florian Triebel. *Der Eugen Diederichs Verlag, 1930–1949*. München: C.H. Beck, 2004.

de, betrug die Umsatzrendite, also das Verhältnis von Jahresüberschuss zu Umsatzerlösen, zwischen 2,42 % (für 1933) und 23,58 % (für 1943).²²² Der Anstieg der Rendite kann mit der Neuauflage populärer Werke und Maßnahmen zur Kostensenkung begründet werden.²²³ Natürlich sind diese Renditen aufgrund des etwas anderen Geschäftsmodells von Ludendorff mit dem Zeitschriftenverlag nicht direkt übertragbar.²²⁴ Jedoch geht auch das sog. „klassische Muster“ einer Buchkalkulation von einem Verlegeranteil (Marge) von 10 % der Umsatzerlöse aus, was im Vergleich mit dem Diederichs Verlag plausibel erscheint.²²⁵ Wird für den Ludendorff-Verlag eine Umsatzrendite zwischen 5 % und 20 % angesetzt, so ergeben sich für die von Unruh gegenüber der Reichsschrifttumskammer angegebenen Umsätze folgende Jahresüberschüsse:

Jahr	Umsatzerlöse in RM	Jahresüberschüsse in RM
1934	507.000	25.350–101.400
1935	758.000	37.900–151.600
1936	820.000	41.000–164.000

Tabelle 1.2: Geschätzte Jahresüberschüsse der Ludendorff Verlag GmbH

Die Annahme einer geringen Kostenquote ist durchaus plausibel. Der Ludendorff-Verlag konnte sich in der Produktion auf einen bestimmten Typ von Büchern konzentrieren (einfache Qualität, Schwarzweißdruck, geheftet, Kartoneinband etc.) und durch diese Spezialisierung die Druckkosten pro Exemplar minimieren. Es war beispielsweise nicht erforderlich, in großem Umfang Druckmaschinen zu nutzen, die qualitativ hochwertige Ergebnisse lieferten.

Die Jahresüberschüsse konnten proportional zu den Gesellschaftsanteilen an die Eigentümer des Ludendorff-Verlages, also vor allem Erich und Mathilde Ludendorff, ausgeschüttet werden. Zum Vergleich der Größenordnungen sei genannt, dass im Jahre 1927 der Reichskanzler ein jährliches Grundgehalt von RM 45.000 bezog, ein Reichsminister Bezüge von RM 36.000 hatte und ein Staatssekretär solche in Höhe von RM 24.000.²²⁶

²²²Triebel, *Der Eugen Diederichs Verlag, 1930–1949*, S. 326–327.

²²³Für die Steigerung der Rendite bis 1935 siehe zum Beispiel ebd., S. 123.

²²⁴Die Verlage sind aber im Absatz von 1934 durchaus vergleichbar: Der Diederichs-Verlag verkaufte 417.842 Titel, und die Schätzung für den Ludendorff-Verlag beträgt 387.000 Exemplare. Da der Diederichs-Verlag in einem höheren Preissegment tätig war, erzielte er Umsatzerlöse von RM 850.914.

²²⁵Siehe Herbert Göpfert. *Vom Autor zum Leser. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens*. München: Hanser, 1977, S. 224 unter Berufung auf Horst Kliemann. *Überlegungen zur Berechnung des Ladenpreises im Buchhandel*. Stuttgart: Poeschel, 1949, S. 10–11, wo eine Musterkalkulation durchgeführt wurde. Die angenommene Provision für den Vertrieb in Höhe von 10 % des Verkaufspreises („Rabatt“) stimmt mit dem Rabatt des Ludendorff-Verlages überein, vgl. SächsStA-L F 05904, Bl. 141.

²²⁶„Besoldungsgesetz“. In: *Reichsgesetzblatt Teil I* 52 (19. Dez. 1927), S. 388.

In ihrer Dissertation zitierte Amm einen ehemaligen Schriftleiter Ludendorffs dahin gehend, dass ein Minderheitsgesellschafter des Verlages mit einem Anteil von 2,5 % eine jährliche Ausschüttung von RM 6.000 erhielt. Dies würde einem vollständig ausgeschütteten Jahresüberschuss von RM 240.000 entsprechen, was angesichts der oben dargestellten Spanne zu hoch erscheint.²²⁷ In jedem Fall konnte das Ehepaar Ludendorff eine vergleichsweise hohe jährliche Einnahme durch die Tätigkeit als Verleger erwarten.

Gestützt wird diese These dadurch, dass Ludendorff als gut situierter Mann starb. So meldete das Amtsgericht Starnberg dem Finanzamt München-West im Jahre 1939 als Grundlage für die Berechnung der Erbschaftssteuer ein Reinvermögen in Höhe von fast RM 140.000. Darunter befanden sich Grundvermögen im Wert von ca. RM 25.000 und Wertpapiere im Wert von etwa RM 50.000.²²⁸

Als weitere Konsequenz der Analyse ist erkennbar, dass Ludendorff gezwungen war, immer wieder neue Schriften zu publizieren, um die Umsätze auf einem hohen Niveau zu halten oder gar zu steigern. Dies mag auch teilweise eine fortschreitende Radikalisierung erklären, da kein Autor seinem Publikum stets genau dasselbe bieten kann und Ludendorff daher immer neue sensationelle Enthüllungen und Angriffe auf die weltanschaulichen Gegner präsentieren musste.

Schließlich wird deutlich, dass die Zeitschriften für die Umsatzerlöse eine wesentliche Rolle spielten.²²⁹ Da Abonnenten für gewöhnlich eine gewisse Trägheit aufweisen und den Bezug einer Zeitschrift nicht sofort nach der ersten Bestellung kündigen, stellten sie ein stabiles Fundament der Erlöse dar. Der erhöhte Fokus Ludendorffs auf die Gestaltung des *Quell* wurde bereits im vorhergehenden Abschnitt deutlich, und auch dies wird die Attraktivität der Zeitschrift gesteigert haben.

²²⁷Siehe Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 170. Die Autorin ermittelte einen Jahresüberschuss von RM 216.000, dies erscheint nicht nachvollziehbar. Möglicherweise handelt es sich um einen Druckfehler.

²²⁸StAM, AG Starnberg NR 1937/170. Staatsarchiv München, Amtsgericht Starnberg (Akten betreffend den Nachlaß des Ludendorff, Erich), Bl. 26. Das genannte Reinvermögen entspricht an Kaufkraft etwa EUR 570.000 im Januar 2022, siehe Deutsche Bundesbank. *Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen*. 2022. URL: <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/13c8ab8e09d802ffcf2e5a8ae509829c/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf> (besucht am 24.01.2023).

²²⁹Siehe dazu auch Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 173 und vor allem die Untersuchung von Vertriebsrichtlinien für den Tannenberg-Bund in Schnoor, *Christentum*, S. 233–242, welche großen Wert auf den Verkauf von Abonnements legten.

1.5 Zwischenfazit

Mit etwa drei Dutzend veröffentlichten Büchern und knapp 600 unter seinem Namen erschienenen Aufsätzen ab 1926 war Erich Ludendorff ein äußerst produktiver Publizist. Durch die Gründung eines eigenen Verlagshauses war es dem Ehepaar Ludendorff möglich, sowohl die inhaltliche als auch die physische Produktion und den Vertrieb von Büchern und Zeitungen zu steuern, und dies völlig unabhängig vom deutschen Buchhandel. Die Schriften dienten vor allem der Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ sowie dem Setzen von Selbstdenkmalern für den „Feldherrn.“

Gemäß eigenen Angaben zur Auflagenhöhe seiner Bücher war Ludendorff einer der erfolgreichsten Autoren seiner Zeit. Die Buchpublikationen Ludendorffs lassen sich fünf Themenfeldern zuordnen, die zumeist auch zeitlichen Phasen zugeordnet werden können. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte der kurzzeitig im Exil weilende General mehrere Rechtfertigungsschriften zu seiner Rolle in der Obersten Heeresleitung, darunter die für die Verbreitung der Dolchstoßlegende einflussreichen Kriegserinnerungen. Nach einer mehrjährigen Pause, in der unter anderem ein Vortrag zum Kriegsende als Sonderdruck erschien, widmete sich Ludendorff in zahlreichen Publikationen bis zu seinem Lebensende der Agitation gegen die Freimaurerei, die katholische Kirche sowie das Judentum. Ab etwa 1932 setzte die publizistische Beschäftigung mit der „Deutschen Gotterkenntnis“ ein, die maßgeblich durch Mathilde Ludendorff entwickelt wurde. Und ab etwa 1934, dem 20. Jahrestag der frühen Schlachten des Ersten Weltkrieges, widmete sich Ludendorff seiner Rolle als Feldherr, um sowohl die Vergangenheit mittels der Theorie der „überstaatlichen Mächte“ zu erklären als auch die Deutungshoheit über die Tannenberg Schlacht zu erlangen. Zwischendurch veröffentlichte Ludendorff autobiografische Schriften, die keinem Themenfeld eindeutig zuzuordnen sind. Inhaltlich waren die ludendorffschen Veröffentlichungen eng mit Publikationen seiner Ehefrau verwandt, die zahlreiche eigene Schriften erstellte und Themen wie etwa den Jesuitenorden oder Okkultismus adressierte.

Untrennbar mit den Büchern sind die Zeitungsartikel verbunden, die Ludendorff verfasste. Nachdem sich das Ehepaar Ludendorff 1929 von der *Deutschen Wochenschau* im Streit getrennt hatte, gründete es im eigenen Verlag die Zeitungen *Ludendorffs Volkswarte* und *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft*, die nicht nur das Mitteilungsblatt des Tannenberg-Bundes waren, sondern auch das publizistische Organ der Ludendorffs. Thematisch befasste sich Erich Ludendorff in den Periodika vor allem mit den „überstaatlichen Mächten“, widmete sich aber auch tagesaktuellen Themen wie etwa Erscheinungen

des Nationalsozialismus. Mit Korruptionsvorwürfen gegen seinen Erzfeind, Reichspräsident v. Hindenburg, stieß die *Volkswarte* eine deutschlandweite Debatte im Rahmen des „Osthilfeskandals“ an und erreichte somit auch breite Kreise der Bevölkerung.

Zwischen Büchern und Zeitschriften bestand eine enge Wechselwirkung. Gerade die effiziente Arbeitsweise, Aspekte eines Themas zunächst in Aufsätzen zu adressieren (teilweise von anderen Autoren erstellt) und diese danach in Bücher umzuwandeln, ermöglichte die hohe Produktivität des Ersten Generalquartiermeisters. Die Wechselwirkung zwischen Zeitschriften und Büchern kann auch ökonomisch betrachtet werden: Die Periodika waren die inhaltliche und ökonomische Grundlage für die Bücher, welche wiederum aufgrund ihrer hohen Reichweite zu weiteren Umsatzerlösen mit den Zeitschriften führten.

Aufnahmeanträge für die Reichsschrifttumskammer lassen den Schluss zu, dass Ludendorff ein wirtschaftlich sehr erfolgreicher Verleger war, der nicht nur eminent hohe Auflagenzahlen erzielte, sondern auch von hohen Ausschüttungen aus dem Verlagsgeschäft profitierte. Dies erforderte die andauernde und ununterbrochene Produktion von Aufsätzen in eigenen Zeitschriften und die Veröffentlichung von Büchern.

Da die Prominenz des „Feldherrn“ ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Vermarktung der Verlagserzeugnisse war, konnte die Produktpalette auch nicht mehrheitlich durch fremde Autoren bestimmt sein. Gleichzeitig kann die Befriedigung der „Novitätensucht“ – so eine auf den Verleger Kurt Wolff zurückgehende Charakterisierung des Publikums Ende der 1920er Jahre – auch als Treiber der Radikalisierung Ludendorffs gesehen werden, da er genötigt war, ständig mit neuen sensationellen Enthüllungen über die „überstaatlichen Mächte“ aufzuwarten.

Der Verlag war also zentral für Ludendorffs Biografie nach 1929: Nicht nur ermöglichte der Verlag den Transport der Weltanschauung und sicherte den Wohlstand des Generals a. D., sondern er war auch ein Motor der ideologischen Radikalisierung. Der „Feldherr“ führte den Verlag mit dem Ziel der Gewinnmaximierung und scheute nicht vor Umstrukturierungen und Personalmaßnahmen zurück – ein Vorgehen, das er in seinen „Kampfzielen“ noch als „verjudet“ gebrandmarkt hatte.

2 Gegen die Freimaurerei

Das Jahr 1927 war ein Markstein in der Radikalisierung von Erich Ludendorff, denn in diesem Jahr wurde seine Broschüre *Vernichtung der Freimaurerei* veröffentlicht. Dieser Text war für ihn und seine Anhänger der Ausgangspunkt der weiteren Agitation gegen die Freimaurerei, die er als wesentlichen Bestandteil der „überstaatlichen Mächte“ sah. Die Publikation war deswegen so signifikant, da sie als theoretische Grundlage der meisten nachfolgenden Buchveröffentlichungen und Vorträge diente.

In diesem Kapitel werden Ludendorffs Schritte auf dem Weg der Radikalisierung gegen die Freimaurerei dargestellt, die dann zum Schreiben des Pamphlets *Vernichtung der Freimaurerei* führten. Zunächst werden die in der Literatur genannten drei Wellen antimaurerischer Literatur der 1920er und 1930er Jahre zusammengefasst und ergänzt um eine quantitative Untersuchung zu Publikationszahlen. Darauf folgt eine Skizze von Ludendorffs persönlicher Entwicklung zwischen 1919 und 1927 zum kompromisslosen „Kampf“ gegen die Freimaurerei. Der Akzent liegt hierbei darauf, dass die Wendung gegen die Freimaurerei schon deutlich vor 1927 erfolgte.

Das aktuelle Kapitel konzentriert sich aus zwei Gründen auf Ludendorffs Radikalisierung gegen die Freimaurerei unter Vernachlässigung der Wendung gegen die katholische Kirche. Zunächst mangelt es in der Literatur an einer detaillierten Kette von Indizien, ab wann und in welcher Form sich Ludendorff speziell mit der Freimaurerei befasste; üblicherweise wurde die Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* als Startpunkt der Darstellung gewählt. Zweitens erschienen die antikatholischen Schriften erst nach den antimasonischen Veröffentlichungen (und auf deren Grundlage), sodass die Wendung gegen die katholische Kirche und gegen den Jesuitenorden ausführlich in Kapitel 3 adressiert wird. Da Ludendorffs Weltanschauung durch den Mythos von der jüdisch-freimaurerischen Verschwörung geprägt war, enthielt jede antimasonische Äußerung implizit auch eine antisemitische Komponente, sodass es nicht möglich ist, Äußerungen gegen die Juden von Aussagen gegen Freimaurer zu trennen.

Ludendorffs 1927 erschienene Broschüre *Vernichtung der Freimaurerei* war der wesentliche Titel der zweiten Welle antimasonischer Literatur. Die Schrift wurde in weni-

gen Monaten auf Grundlage weniger älterer Quellen erstellt und zunächst im Selbstverlag publiziert. In jährlich erfolgten Neuauflagen wurden regelmäßig aktualisierte Fassungen des Textes in angeblich großer Anzahl verkauft.

Während sich die linke und liberale nationale Presse – wenn überhaupt – negativ äußerte, rief die Publikation ein großes freimaurerisches Echo hervor. Logen erstellten und verbreiteten zahlreiche Pamphlete und Pressemitteilungen gegen die Schrift, und prominente Freimaurer strengten Beleidigungsklagen gegen Ludendorff an.

Zunächst untersucht dieses Kapitel die Entstehung, Weiterentwicklung und Rezeption der Publikation. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Änderungen des Textes über mehrere Auflagen hinweg, der Plausibilisierung der Absatzzahlen sowie auf dem Medienecho. Die Aufnahme in der nationalen Presse wird anhand der Berichterstattung des *Vorwärts* untersucht, da sich diese Zeitung sehr oft mit Ludendorff befasste. Gegenreden der Logen sowie deren öffentliche Erklärungen sind ebenfalls Gegenstand der Betrachtung.

Die Agitation gegen die Freimaurerei führte Ludendorff nicht alleine durch die Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei*. Vielmehr ging er aktiv gegen vermeintliche masonische Umtriebe vor, was anhand von zwei Fallstudien deutlich wird. In beiden Fällen griff Ludendorff größere Organisationen an, die er zu einem Bekenntnis gegen die Freimaurerei zwingen wollte. Dass die Leitung der Organisationen dieses Ansinnen überhaupt diskutierte, lag an zwei Gründen: Zunächst verfügte Ludendorff in konservativen und nationalistischen Kreisen immer noch über hohes Ansehen als Weltkriegsgeneral, sodass ihm überhaupt Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Darauf aufbauend konnte er mittels des Tannenberg-Bundes und dessen Publikationsorganen massiven öffentlichen Druck erzeugen. Betrachtete die Führung der angegriffenen Organisationen Ludendorff auch als Witzfigur, so fanden sich doch ausreichend einfache Mitglieder, die seinen Thesen folgten und ihrerseits auf die Führung einwirkten.

Die Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* war der Beginn der publizistischen Agitation gegen die Freimaurerei durch das Ehepaar Ludendorff. Unmittelbar im Anschluss an dieses Werk wurde dessen zweiter Teil mit dem Titel *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren* publiziert, welcher das angebliche Wirken der Freimaurerei in den vergangenen Jahrhunderten offenlegen sollte.

Zusätzlich propagierte Ludendorff in den Folgejahren seine „Erkenntnisse“ in zahlreichen Aufsätzen in seinen Zeitschriften und in Vorträgen in ganz Deutschland. Die Aufsätze reichten bis ins Jahr 1937, wenn auch mit abnehmender Häufigkeit. Die Vorträge hielt zunächst das Ehepaar Ludendorff selbst, in späteren Jahren wurden sogenannte

Wanderredner des Tannenberg-Bundes eingesetzt.

Als letztes Thema wird der Effekt untersucht, den diese Propaganda auf die Mitgliederbestände deutscher Logen hatte. Das erklärte Ziel Ludendorffs war ja die „Vernichtung der Freimaurerei.“ Jedoch legt die Entwicklung der Mitgliederzahlen den Schluss nahe, dass Ludendorff sein Vorhaben nicht ansatzweise erreichte.

2.1 Der Kontext für Ludendorffs Schriften: antimasonische Literatur zwischen 1919 und 1945

Dieses Unterkapitel beginnt mit einer Schilderung des zeitgenössischen Kontexts zu Ludendorffs antimasonischen Schriften. Dazu werden zunächst drei Wellen der antimasonischen Literatur der Weimarer Republik und des Dritten Reiches charakterisiert und diese eher qualitative Betrachtung um eine quantitative Analyse von Publikationszahlen ergänzt.

Die publizistische Auseinandersetzung zwischen Freimaurern und deren völkischen und nationalsozialistischen Gegnern wurde in der Literatur eingehend untersucht, sodass hier nur eine stilisierte Darstellung erfolgt. Die Basis der Auseinandersetzung ist der sogenannte jüdisch-freimaurerische Verschwörungsmythos, dessen Wurzeln eng mit der Entwicklung des Antisemitismus verbunden sind.²³⁰ Grundsätzlich lassen sich mehrere Wellen der antimasonischen Literatur identifizieren, wobei die Jahreszahlen natürlich keine exakte Demarkation erlauben, sondern lediglich grobe Grenzen setzen.²³¹

²³⁰Für eingehende Untersuchungen siehe Melzer, *Konflikt und Anpassung* und Neuberger, *Freimaurerei*. Kompakte Darstellungen finden sich in Armin Pfahl-Traughber, *Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat*. Bd. 9. Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit. Wien: Braumüller, 1993 oder Armin Pfahl-Traughber, „Das Schlagwort von den ‚Juden und Freimaurern‘ im der Weimarer Republik - Zur Wirkungsgeschichte des antisemitisch-antifreimaurerischen Verschwörungsmythos“. In: *Freimaurer und Geheimbünde im 19. und 20. Jahrhundert in Mitteleuropa*. Hrsg. von Helmut Reinalter. Bd. 17. Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei. Innsbruck: Studienverlag, 2016, S. 39–59. Alle zitierten Werke verfügen über umfangreiche Literaturhinweise. Der Terminus „Mythos“ müsste in diesem Zusammenhang näher bestimmt werden, es scheint aber keine allgemein gültige Definition zu geben, siehe zum Beispiel die Diskussion in der Einleitung von Laura Cruz und Willem Frijhoff, Hrsg. *Myth in History, History in Myth*. Bd. 182. Brill's Studies in Intellectual History. Leiden: Brill, 2009. Ein „historischer Mythos“ kann als Narrativ verstanden werden, welches zwei gegensätzliche Aussagen provoziert: „das ist, was angeblich passierte“, und „das ist fast sicher nicht, was passierte, zumindest nicht in der beschriebenen Art und Weise“, (eigene Übersetzung aus Northrop Frye, „The Koiné of Myth: Myth as a universally intelligible Language“. In: *Myth and Metaphor: Selected Essays, 1974–1988*. Charlottesville: University Press of Virginia, 1990, S. 3–17, S. 4 aus dem Kontext der Literaturwissenschaften.)

²³¹Die Beschreibung der Wellen folgt im Wesentlichen Pfahl-Traughber, „Schlagwort“. Siehe auch Breuer,

Welle 1: 1919-1925. In dieser ersten Welle verband sich das Trauma der Niederlage im Ersten Weltkrieg mit dem jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos. Diese Welle wurde durch die drei folgenden antimasonischen Veröffentlichungen maßgeblich definiert, und die Titel der ersten beiden Pamphlete deuteten bereits die Verbindung zum verlorenen Krieg an:

- *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei*,²³² geschrieben von Karl Heise,²³³ das 1919 erschien und laut Verlag bereits 1920 die dritte Auflage erreichte.
- *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik, eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges*²³⁴ von Friedrich Wichtl.²³⁵
- *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*²³⁶ herausgegeben von Ludwig Müller unter dem Pseudonym Gottfried zur Beek. Die Bedeutung dieser gefälschten „Protokolle“ für den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos im 20. Jahrhundert kann kaum überschätzt werden, sodass der Leser auf die äußerst umfangreiche Literatur für Entstehung und Rezeption der „Protokolle“ verwiesen werden muss.²³⁷

Die antimaurerische Propaganda wurde von Verbänden wie maßgeblich dem *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund*²³⁸ oder dem *Reichshammerbund*²³⁹ getragen sowie von Parteien wie der frühen NSDAP. Die Publikationsorgane der Verbände (z. B. *Ham-*

Die Völkischen in Deutschland, S. 236–251 für die relevante Primärliteratur und völkische Publikationsorgane.

²³²Karl Heise. *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei*. Basel: Finckh, 1919.

²³³Heise (1872–?) war Autor antimasonischer Schriften. Eugen Lennhoff, Oskar Posner und Dieter Binder. *Internationales Freimaurer-Lexikon*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage der Originalausgabe von 1932. München: Herbig, 2006, S. 387.

²³⁴Friedrich Wichtl. *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik, eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges*. München: J.F. Lehmann, 1919.

²³⁵1872-1921, österreichischer Nationalrat. Das Buch wurde nach Wichtls Tod von Robert Schneider bearbeitet und neu aufgelegt, siehe Fußnote 264.

²³⁶Gottfried zur Beek, Hrsg. *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*. Berlin: Auf Vorposten, 1920.

²³⁷Siehe zum Beispiel neben den in der bereits zitierten Literatur genannten Referenzen auch Wolfgang Benz. *Die Protokolle der Weisen von Zion: Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*. Bd. 2413. Beck'sche Reihe. München: C.H. Beck, 2007 für einen Überblick zu den „Protokollen“ und für weitere Literaturhinweise.

²³⁸Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 150–160.

²³⁹Uwe Lohalm. „Reichshammerbund“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5. Berlin: De Gruyter Saur, 2012, S. 517–520.

mer von Theodor Fritsch²⁴⁰) und Parteien (Beispiele sind der *Völkische Beobachter* und *Weltkampf* mit Beiträgen von Alfred Rosenberg²⁴¹) sorgten für die Verbreitung der Verschwörungsmysmen. Als besonders einflussreich gilt die von 1918 bis 1921 wöchentlich erscheinende Zeitschrift *Auf gut deutsch* von Dietrich Eckart.²⁴² Zusätzlich schrieben zahlreiche Autoren eigene Pamphlete in geringen Auflagen. Die Intensität der Propaganda ließ bis 1924 aufgrund einer Kombination von Ursachen wie dem nachlassenden Interesse des Publikums und des Verbotes des *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* merklich nach.

Das antimasonische Klima der damaligen Zeit kann beispielsweise am Beschluss der Deutschen Burschenschaft von 1922 festgemacht werden, der die Unvereinbarkeit von Deutschtum und Freimaurerei feststellte.²⁴³

Von den Autoren der ersten Welle antimasonischer Literatur war Erich Ludendorff zumindest mit Ludwig Müller von Hausen bekannt und stand in Briefwechsel mit ihm. Der Kontakt wurde über Oberst Max Bauer hergestellt, einen politisch sehr aktiven Artillerieoffizier, der in der Obersten Heeresleitung zu Ludendorffs engsten Vertrauten zählte und auch am Kapp-Lüttwitz-Putsch beteiligt war.²⁴⁴

Welle 2: 1926-1933. Die zweite Welle wurde wesentlich durch zwei Ereignisse getrieben. Zunächst wurde die NSDAP wiedergegründet und zog zahlreiche Anhänger des jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmysmos an. Dies führte zu neuen Publikationen im *Völkischen Beobachter* und im *Weltkampf*, die zum Beispiel aktuelle außenpolitische Ereignisse wie etwa die Locarno-Konferenz mit der Teilnahme des „Freimaurers Strese-

²⁴⁰Siehe Thomas Gräfe. „Der falsche Gott (Theodor Fritsch, 1916)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 193–196 bzw. Hufenreuter, „Hammer (1902–1940)“.

²⁴¹Für Rosenberg siehe Ernst Piper. *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*. München: Allitera, 2015, für die genannten Zeitschriften Selig, „Völkischer Beobachter (1919–1945)“ und Petra Rentrop. „Weltkampf (1924–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 762–763.

²⁴²Elke Kimmel. „Eckart, Dietrich“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 209.

²⁴³Siehe Fußnote 443 oder Harald Lönnecker. „Wenn Helden zu Problemen werden: Hindenburg und Ludendorff als Ehrenmitglieder akademischer Verbände“. In: *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte* 6 (2002), S. 30–41, S. 40. Der Beschluss wurde für Aktive umgesetzt, aber nicht für die Alten Herren: Zu viele Alte Herren waren sowohl Burschenschafter als auch Freimaurer.

²⁴⁴Für die Verbindung zwischen Ludendorff und Müller von Hausen siehe Reinhard Markner. „Ludwig Müller von Hausen (1851–1926)“. In: *Handbuch der Verschwörungstheorien*. Hrsg. von Helmut Reinalter. Leipzig: Salier Verlag, 2018, S. 189–191, S. 190. Zu Max Bauer siehe zum Beispiel Heiko Suhr. „Oberst Max Bauer“. In: *Die militärische Elite des Kaiserreichs. 24 Lebensläufe*. Hrsg. von Lukas Grawe. Darmstadt: wbg Theiss, 2020, S. 17–28 oder die Kurzbiografie von Bauers Generalstabskollegen Schwertfeger, „Bauer, Max“, hier werden Bauers Aktivitäten nach dem Ersten Weltkrieg jedoch ausgeklammert.

mann“ kommentierten.²⁴⁵

Inhaltlich wurden die Themen der ersten Welle für die zweite Welle leicht variiert und neu aufbereitet. Die typischen Buchveröffentlichungen dieser Welle trugen wiederum aussagekräftige Titel:

1. *Vernichtung der Freimaurerei und Kriegshetze und Völkermorden* von Erich Ludendorff sowie *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten*²⁴⁶ von Mathilde Ludendorff.
2. *Stellt die Freimaurer unter Kontrolle!* von Wilhelm Henning,²⁴⁷ das zuerst im Jahre 1928 im Selbstverlag erschien und 1931 die vierte Auflage erreichte.
3. *Die Freimaurerei, ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken*. Autor war Gregor Schwarz-Bostunitsch.²⁴⁸ Dies war eines von mehreren Büchern dieses Autors aus den Jahren 1928 bis 1930. Das Werk erschien 1928 erstmals bei Duncker in Weimar und wurde 1938 in fünfter Auflage gedruckt.
4. *Das doppelte Gesicht der Freimaurerei. Enthüllungen eines frühen Freimaurers über das Ritual und das Wesen des Freimaurerbundes* von Paul Timm, das 1931 vom Danziger Tannenberg-Bund herausgegeben wurde.
5. *Die Freimaurerei vor Gericht* von Robert Schneider, 1931 erstmals im Selbstverlag erschienen, ab der dritten Auflage 1936 im J.F. Lehmanns Verlag. Schneider war enger Mitarbeiter von Ludendorff und einer der Wanderredner des Tannenberg-Bundes.²⁴⁹

Der wichtigste Motor der zweiten Welle war zweifellos die Veröffentlichung von Ludendorffs *Vernichtung der Freimaurerei*. Die Publikation löste alleine aufgrund des Bekanntheitsgrades des Autors eine große masonische Reaktion aus, die wiederum weitere

²⁴⁵Repräsentative Rosenberg-Erzeugnisse dieser Zeit waren Alfred Rosenberg. „Das weltpolitische Freimaurertum von Versailles bis Locarno“. In: *Weltkampf* 17 (1925), S. 769–783; Alfred Rosenberg. „Das weltpolitische Freimaurertum von Versailles bis Locarno“. In: *Völkischer Beobachter* (1. Sep. 1925); Alfred Rosenberg. „Der jüdisch-freimaurerische Kampf gegen Deutschland und Italien“. In: *Völkischer Beobachter* (13. Feb. 1926); Alfred Rosenberg. „Die äußere und innere Front der Weltfreimaurerei“. In: *Weltkampf* (29. 1926), S. 203–221.

²⁴⁶Mathilde Ludendorff. *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten*. München: Selbstverlag, 1928.

²⁴⁷Wilhelm Henning (1879–1943) war Offizier und Reichstagsabgeordneter für diverse völkische Parteien, siehe Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 388.

²⁴⁸Gregor Schwarz-Bostunitsch, eigentlich Grigorij Bostunic (1883–?), deutsch-russischer Hochschullehrer und Teil des frühen Kreises um Himmler und Heydrich, s. ebd., S. 762–763.

²⁴⁹Siehe Fußnote 264.

Schriften Ludendorffs und anderer Autoren in Form von „Enthüllungen“ motivierte. Für die maurerische Gegenrede siehe die ausführliche Diskussion in Unterkapitel 2.5.

Welle 3: ab 1934. Die Herrschaft des Nationalsozialismus kann als dritte Welle anti-maurerischer Literatur betrachtet werden, die eine andere Dynamik und Charakteristik als die ersten beiden Wellen aufwies. Hier wurde der Kampf gegen die Freimaurerei auch bürokratisch systematisiert und in ein übergreifendes Propagandakonzept eingebaut. Die Partei hielt zum Beispiel Schulungen ab und richtete nach dem Verbot der deutschen Logen 1935 auch Freimaurermuseen ein.²⁵⁰ Dementsprechend waren die Publikationen dieser Welle häufig als Schulungsunterlagen formuliert, wie die folgende Liste zeigt:

- *Kampf der Freimaurerei*, 1939 erschienen im *Schulungsbrief* der NSDAP und Deutschen Arbeitsfront.²⁵¹
- *Der Krieg der Freimaurer gegen Deutschland* von Karlheinz Rüdiger, 1941 als „Tornisterschrift“ vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegeben.
- *Die Weltfreimaurerei* von Erich Ehlers, erschienen in den „Schriften für politische und weltanschauliche Erziehung der Sicherheitspolizei und des SD“ von 1943.

Bemerkenswert ist natürlich, dass diese Schriften mehrere Jahre nach der Schließung der letzten Freimaurerloge erstellt und veröffentlicht wurden und die Wehrmacht noch während des Zweiten Weltkrieges einschlägige Propagandaschriften druckte.²⁵²

Mittels deskriptiver Statistik kann die Anzahl von antifreimaurerischen Titeln und von masonischen Veröffentlichungen zwischen 1919 und 1945 untersucht werden. Das folgende Diagramm beruht auf einer Stichprobe, die Helmut Neuberger zusammengestellt hat.²⁵³ Diese Stichprobe umfasst 201 im genannten Zeitraum erschienene Titel, wovon 73 Publikationen durch Logenbrüder erstellt wurden. Die Stichprobe umfasst ebenfalls die Liste der als „völkisch“ kategorisierten Literatur des Deutschen Freimaurermuseums. Mithin ist also davon auszugehen, dass die Stichprobe die tatsächlichen Publikationen im Wesentlichen wahrheitsgetreu abbildet.

Jedem Jahr wurden nur die in diesem Jahr neu erschienenen Werke zugeordnet. Sollten also wie zum Beispiel bei Wichtls erstmals 1919 veröffentlichtem *Weltfreimaurerei*, *Weltrevolution*, *Weltrepublik*, *eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges* regelmäßig Neuauflagen erschienen sein, so wurde das Buch nur einmalig in

²⁵⁰Für Details siehe Neuberger, *Winkelmaß*, S. 210–228.

²⁵¹VI. Jahrgang, 7. Folge.

²⁵²Vgl. Neuberger, *Winkelmaß*, S. 368.

²⁵³Ebd., S. 462–469.

der Stichprobe, und zwar dem Jahr 1919 zugeordnet. Dies führt dazu, dass die Anzahl der antimasonischen Publikationen grundsätzlich etwas zu niedrig angegeben wird. Die Gegenreden der Logen erschienen fast ausschließlich im Selbstverlag der Autoren, so dass sie nur eine geringe Auflage erreichten und somit angemessen in der vorliegenden Analyse abgebildet werden.

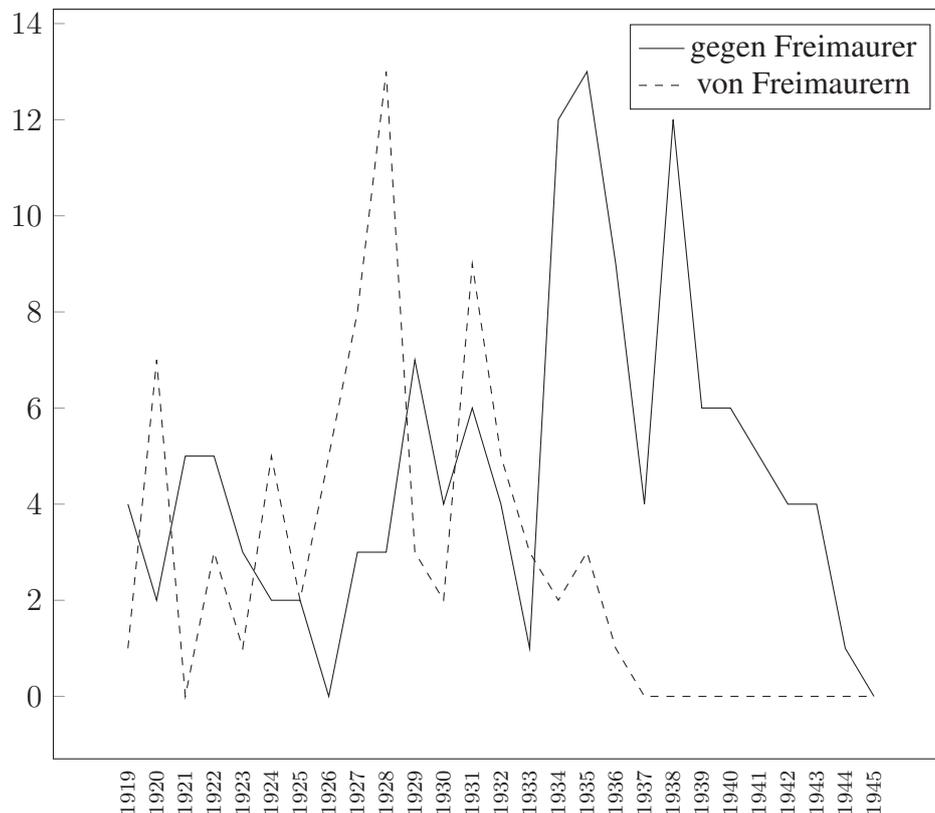


Abbildung 2.1: Anzahl masonischer und antimasonischer Veröffentlichungen aus der Stichprobe

Auch auf diesem sehr hohen Aggregationsniveau der reinen Anzahl von Publikationen ohne Betrachtung der Inhalte lassen sich einige interessante Beobachtungen festhalten.

Erstens ist erkennbar, dass es tatsächlich eine Wechselwirkung mit Aktion und Reaktion gab: Einer erhöhten Veröffentlichungszahl antimasonischer Titel im Jahr 1921 zum Beispiel folgte eine Erhöhung der Anzahl masonischer Titel zeitlich versetzt nach. Umgekehrt gab es eine Spitze in den masonischen Titeln im Jahr 1920, der dann eine antimasonische Erhöhung 1921/22 folgte. Auch wenn Zweifel an der Repräsentativität der Stichprobe nicht endgültig auszuräumen sind, ergeben sich eindeutige Wellen der antimaurerischen und der maurerischen Literatur.

Zweitens ist ebenfalls sichtbar, dass Ludendorffs *Vernichtung der Freimaurerei* der Beginn der zweiten Welle antimaurerischer Literatur war, da die Spitze der Welle 1929 erreicht wurde und zeitgleich ein starker Anstieg der mauerischen Titel verzeichnet wurde. Dies rechtfertigt die Aussage, dass Ludendorff der Motor der zweiten Welle war, und gibt Anlass zu einer inhaltlichen Betrachtung der masonischen Publikationen. Tatsächlich waren neun davon direkte Reaktionen auf die ludendorffsche Schrift (1927 waren es fünf und 1929 ein Titel). Ludendorffs Äußerungen riefen also eine starke Reaktion bei den Logen hervor,²⁵⁴ was die These untermauert, dass Ludendorffs Buch die „erfolgreichste antimaurerische Veröffentlichung der völkischen Bewegung“²⁵⁵ war – zumindest quantitativ gemessen an der masonischen Reaktion; die Auflagenhöhe des ludendorffschen Textes wird noch separat untersucht.

Drittens übertrafen bis 1933 die Spitzen der Anzahl freimaurerischer Titel diejenigen der antimasonischen Texte. Auch vor dem Hintergrund, dass diese Zahl wegen der Vernachlässigung von Neuauflagen älterer Werke unterschätzt wird, zeigt dies, dass die deutsche Freimaurerei sehr kurzfristig auf jeden Angriff mit einer Vielzahl von Pamphleten und Publikationen reagierte. Offenbar empfanden es die Logen als zwingend erforderlich, den publizistischen Kampf geradezu reflexhaft aufzunehmen, wahrscheinlich wohl wissend, dass dies neue Attacken der völkischen und nationalistischen Kräfte erzeugen würde.

Viertens ist eine weitere offensichtliche Beobachtung, dass sich der Nationalsozialismus auch nach dem Verbot der Freimaurer 1935 noch lange und intensiv mit der Freimaurerei auseinandersetzte.

2.2 Die Evolution von Ludendorffs Agitation gegen die Freimaurerei bis 1927

Ludendorffs Agitation gegen Freimaurer begann schon nach dem Ersten Weltkrieg, sie wurde jedoch weniger intensiv geführt und hatte auch kein theoretisches Fundament.²⁵⁶ Ziel dieses Kapitels ist es daher, Indizien dafür vorzustellen, dass Ludendorffs antimasonische Haltung bereits 1919 bestand und sich bis 1927 drastisch verschärfte. Der Zeit-

²⁵⁴Siehe Kapitel 2.5 für Details.

²⁵⁵Neuberger, *Winkelmaß*, S. 113.

²⁵⁶Chickering, „Sore loser“, S. 168 leitete aus einer einzigen Fußnote (die sich auf das Judentum bezieht) auf S. 322 in *Kriegführung und Politik* ab, dass sich in Ludendorffs Geist die Kombination aus Juden und Katholiken nach dem Ersten Weltkrieg gebildet hätte, die dann erst *später* (unter dem Einfluss von Mathilde Ludendorff) um Freimaurer ergänzt wurde. Siehe dazu auch Fußnote 269.

raum ab 1927 wird in dem nachfolgenden Unterkapitel im Zusammenhang mit der Publikation von *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden* untersucht.

Das – leicht überspitzt formulierte – Standardnarrativ zu Ludendorffs Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg besagt, dass Ludendorff im Angesicht seiner zahlreichen politischen und privaten Niederlagen unter den Einfluss von Mathilde v. Kemnitz geriet, die ihn für ihre eigenen Zwecke instrumentalisierte.²⁵⁷ Dies wird typischerweise vor dem Hintergrund einer voranschreitenden geistigen Erkrankung geschildert.²⁵⁸ Ohne Zweifel kann die Bedeutung seiner zweiten Ehefrau für sein politisches Handeln ab Mitte der 1920er Jahre als nicht groß genug eingeschätzt werden, und mit hoher Wahrscheinlichkeit muss sich jeder Ludendorff-Biograf auch Fragen nach dem geistigen Gesundheitszustand des Ersten Generalquartiermeisters stellen. Jedoch verstellt diese Perspektive die Sicht auf die schon unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende Radikalisierung.

Grundsätzlich war die „jüdisch-freimaurerische Weltverschwörung“ ideelles Allgemeingut völkisch-nationalistischer Kreise der frühen 1920er Jahre. Zu dieser Ideologie gibt es umfangreiche Literatur, sodass hier auf eine detaillierte Darstellung verzichtet werden kann.²⁵⁹ Da Ludendorff eine zentrale Figur dieser Bewegungen war, kann davon ausgegangen werden, dass auch er diese Argumentationslinie verinnerlicht hatte. Im Gegensatz zu anderen auch prominenten Mitgliedern dieser Szene erklärte er jedoch den publizistischen Kampf gegen die Freimaurerei zu einem seiner Hauptziele.²⁶⁰

Erhellend ist daher eine kurze Chronologie von Indizien, die Ludendorffs Einstellung zur Freimaurerei und deren Entwicklung seit 1919 erkennen lassen. Es wird deutlich, dass Ludendorff bereits ab 1919 aktiv in Gesprächen, Publikationen und Vorträgen gegen die Freimaurerei als Teil der „überstaatlichen Mächte“ agitierte, jedoch weniger systematisch und strukturiert als später.

Gemäß der von Mathilde Ludendorff kurz nach dem Krebstod ihres Mannes herausgegebenen Biografie *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*²⁶¹ lag der Ursprung von Erich Ludendorffs Beschäftigung mit der Freimaurerei in einer freimaurerischen Beschwerde über seine 1919 erschienenen Weltkriegsmemoiren. Tatsächlich gibt es in

²⁵⁷Siehe zum Beispiel ebd., S. 166–167 oder Neuberger, *Freimaurerei*, S. 104–108.

²⁵⁸Siehe Chickering, „Sore loser“, S. 166 oder Nebelin, *Diktator*, S. 20.

²⁵⁹Für Details siehe Melzer, *Konflikt und Anpassung*, S. 36–59, Neuberger, *Winkelmaß*, S. 75–103, Pfahl-Traughber, *Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat*, Armin Pfahl-Traughber, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*. Beiträge zur Politik und Zeitgeschichte. Opladen: Leske + Budrich, 2002 oder Pfahl-Traughber, „Schlagwort“.

²⁶⁰Siehe später die Reaktion von Ernst Jünger, der sich über das Freimaurer-Sujet wundert. Ebenso spielte die Freimaurerei zum Beispiel in Hitlers *Mein Kampf* nur eine untergeordnete Rolle.

²⁶¹Ludendorff, *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*.

Meine Kriegserinnerungen eine einzige Stelle, die sich mit der Freimaurerei beschäftigt. Im Zusammenhang mit der Wirkung alliierter Propaganda wird die Außenpolitik der Westmächte als freimaurerisch dominiert bezeichnet.²⁶² So heißt es:

„Auch die Logen der Welt arbeiteten, wie schon lange von England geführt, mit dem ganzen unheimlichen Einfluß dieses machtvollsten aller Geheimbünde in dem Dienst angelsächsischer und damit für uns internationaler Politik. Nur die preußischen Landeslogen werden hiervon frei geblieben sein.“²⁶³

In der erwähnten 670 Seiten starken Biografie veröffentlichte Robert Schneider einen Aufsatz, der die Geschichte des Ludendorffschen Kampfes gegen die Logen skizzierte.²⁶⁴ Laut Schneider beschwerten sich die Großmeister von drei altpreußischen Landeslogen bei Ludendorff, um in einer Neuauflage der *Kriegserinnerungen* ebenfalls als Ausnahme zu gelten. Angeblich antwortete Ludendorff, er wolle sich vor einer Anpassung des Textes erst mit dem Themenkreis näher beschäftigen, und dieser Zeitpunkt wird als Beginn des antimaurerischen Kampfes gesehen.²⁶⁵ Sollte diese Darstellung zutreffen, so führte eine freimaurerische Beschwerde zu Ludendorffs Agitation gegen die Logen – analog dazu, dass später das Medienecho zur *Vernichtung der Freimaurerei* maßgeblich durch freimaurerische Reaktionen getrieben war.

Nach dem Umzug in die Heilmannstraße 5 in Solln südlich von München im August 1920 widmete sich Ludendorff laut seiner Memoiren dem Studium der Rassenkunde und -hygiene. Ohne tiefeschürfende Einsichten zu erlangen (diese schrieb er den späteren Gesprächen mit seiner zweiten Ehefrau zu), diskutierte er mit Münchener Professoren und

²⁶²Interessanterweise nahm Ludendorff die Nutzung des Schlagwortes der Freimaurerei im *Völkischen Beobachter* während der „Kampfzeit“ vorweg, wo ebenfalls angelsächsische und französische Außenpolitik mit freimaurerisch gleichgesetzt wurde, s. Neuberger, *Freimaurerei*, S. 101 und Neuberger, *Winkelmaß*, S. 361.

²⁶³Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, S. 290. Jedoch sprach Fußnote 2 in Ludendorff, *Vernichtung der Freimaurerei*, S. 45 von altpreußischen Großlogen: „Als ich in meinen Kriegserinnerungen auf das verderbliche Wirken der Deutschen Freimaurerei hingewiesen hatte, wobei ich damals noch die altpreußischen Großlogen glaubte ausnehmen zu können, wandten sich sofort sämtliche vereinigten Großlogen gegen mich.“ Diese Fußnote erschien in auch in späteren Auflagen.

²⁶⁴Robert Schneider. „Ludendorffs Kampf gegen die Freimaurerei“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von M. Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 545–558. Robert Schneider war Rechtsanwalt, bis 1929 selbst Freimaurer in Karlsruhe und nach seinem Austritt aggressiver Kämpfer gegen die Logen, u. a. als Autor diverser Aufsätze sowie als Herausgeber von „modifizierten“ Neuauflagen von Wichtls *Weltfreimaurerei*, *Weltrevolution*, *Weltrepublik, eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges*, s. Neuberger, *Winkelmaß*, S. 339.

²⁶⁵Schneider, „Ludendorffs Kampf gegen die Freimaurerei“, S. 548, der Autor verwies für weitere Details auf: Robert Schneider. „Der Kampf gegen die Freimaurerei in Vergangenheit und Gegenwart“. In: *Deutschlands Erneuerung* (Feb. 1936), dieser Aufsatz ließ sich jedoch nicht ermitteln.

studierte Literatur von Gobineau und anderen.²⁶⁶ Wesentlich für die aktuelle Untersuchung ist hier weniger, dass sich Ludendorff mit Rassenhygiene befasste, sondern, dass er selbständig Literatur studierte. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass er sich ebenfalls mit Literatur zur Freimaurerei beschäftigte.

Ein weiterer Hinweis auf das wahrscheinliche Studium antifreimaurerischer Texte ist gegeben durch die Bemerkung, dass ihn Ludwig Müller von Hausen²⁶⁷ auf antisemitische Literatur aufmerksam gemacht hatte.²⁶⁸ Die Annahme liegt nahe, dass sich die beiden auch über spezifisch antimasonische Literatur austauschten und Müller auf diesem Wege nicht unwesentlich zur Radikalisierung von Ludendorff und zur Entstehung seiner Schriften beitrug.

In dem ebenfalls 1921 erschienenen Werk *Kriegführung und Politik* widmete Ludendorff dem Mythos der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung mehrere Seiten im Kontext des Propagandakrieges.²⁶⁹ Diesmal wurden die Freimaurerlogen explizit als Werkzeug des „jüdischen Volkes“ dargestellt. Ludendorff griff auch den Mythos der jüdischen Weltverschwörung als grundlegendes Narrativ des Ursprungs des Weltkrieges auf,²⁷⁰ sodass die Ergänzung um die Freimaurerei als Instrument zur Umsetzung jüdischer Ansprüche nahezu automatisch folgte.

Weiterhin schrieb er in diesem Jahr einen Brief an Alfred von Tirpitz, in dem er detailliert eine pan-europäische jesuitische Verschwörung beschrieb mit dem Ziel, das Deutsche Reich zu vernichten und Kronprinz Rupprecht auf dem deutschen Thron als Vasall von Rom zu installieren.²⁷¹ Auch wenn es keinen expliziten Zusammenhang zur Freimaurerei gab, war hier bereits das Denken in Verschwörungstheorien offenbar, sodass es ein kurzer Weg zur Ergänzung durch den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmys-

²⁶⁶Siehe Ludendorff, *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle*, S. 24, Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 182 sowie Otto Rasehorn. „Der völkische Freiheitkämpfer gegen Rom-Juda“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 494–526, S. 512: „Es folgte das Studium der Rassekunde nach den Werken von Gobineau, Ludwig Schemann und Hans Günther, auch hier bleiben die Zusammenhänge zwischen Rasse und Religion zunächst noch verborgen.“

²⁶⁷Ludendorff schrieb „zur Hausen.“ Siehe Elke Kimmel. „Müller von Hausen, Ludwig“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 566–567 für eine Biografie.

²⁶⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 184.

²⁶⁹Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 190–192. Diese Passage wurde nicht in Chickering, „Sore loser“ erwähnt. Sie zeigt jedoch, dass die Freimaurerei schon 1921 in Ludendorffs Vorstellungswelt präsenter war, als durch Chickering angedeutet.

²⁷⁰„Das jüdische Volk erstrebte die Herrschaft über die Völker, die es aufgenommen hatten, und die Besitzergreifung der zu diesem Zweck beweglich gemachten Güter.“, Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 42.

²⁷¹BArch, N 253/209. Nachlass Alfred v. Tirpitz, Bl. 1–6.

thos war. Freilich war Tirpitz selbst Freimaurer und Ludendorff hätte ihm schriftlich zu diesem Zeitpunkt vermutlich keine diesbezüglichen Vorhaltungen gemacht.²⁷²

Seit seinem Umzug nach Solln pflegte Ludendorff engen Kontakt zu (vor allem Münchener) studentischen Korporationen und besonders zu denjenigen Verbindungsstudenten, die in einem Freikorps und später im Bund Oberland waren. Gemäß einem in der Verbandszeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes, den *Akademischen Blättern*, erschienenen Nachruf empfing er diese Studenten in seinem Hause und versuchte, ihnen politische Themen nahezubringen, „insbesondere die Auseinandersetzungen mit der Freimaurerei.“²⁷³

Dieser Nachruf ist als historische Quelle aus mehreren Gründen problematisch, jedoch scheint der frühe Kampf gegen die Freimaurerei aus Sicht des Autors des Nekrologs ein solches Charakteristikum Ludendorffs gewesen zu sein, dass er ihn in dem nur eine Druckseite umfassenden Text erwähnte. Problematisch ist zunächst, dass der Nachruf 1938 veröffentlicht wurde, also über zehn Jahre nach den beschriebenen Ereignissen. Der Nachruf erschien weiterhin ohne Autorengabe, sodass das persönliche Verhältnis des Autors zu Ludendorff sowie eine etwaige politische Zielsetzung des Textes nicht aufgeklärt werden können. Interessant ist auch, dass sich Ludendorff 1927 im Streit über die „Freimaurerfrage“ vom Kyffhäuser-Verband getrennt hatte, sich die Herausgeber der *Akademischen Blätter* aber dennoch dazu entschieden, eine Lobrede auf den verstorbenen General zu veröffentlichen. Der Kyffhäuser-Verband war – trotz aller Differenzen über Angriffe gegen das Christentum – bis zur Selbstauflösung 1938 in nationalsozialistisches Fahrwasser geraten,²⁷⁴ sodass die Freimaurerthematik unter Umständen aufgrund der parallel den Höhepunkt erreichenden nationalsozialistischen antifreimaurerischen Propaganda²⁷⁵ erwähnt wurde. Jedoch erscheint es vor dem Hintergrund der im Folgenden geschilderten Ereignisse glaubwürdiger, dass Ludendorff tatsächlich schon in

²⁷²Die – nicht offensiv propagierte – Mitgliedschaft Tirpitz' in einer Loge führte 1917/18 zu Vorwürfen des Philosemitismus innerhalb der Vaterlandspartei, siehe Anmerkung 40 in Stefan-Ludwig Hoffmann. *Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der deutschen Bürgergesellschaft, 1840-1918*. Bd. 141. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, S. 334. Siehe auch Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 840.

²⁷³„Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 52 (10 1938), S. 265.

²⁷⁴Für die Geschichte des Kyffhäuser-Verbandes in der Weimarer Republik und im Dritten Reich siehe Marc Zirlewagen. *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*. GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte Beiheft 8, Deutsche akademische Schriften Neue Folge 8. Köln: SH-Verlag, 1999 und Marc Zirlewagen, Hrsg. *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband)*. GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte Beiheft 10, Deutsche akademische Schriften Neue Folge 9. Köln: SH-Verlag, 2000.

²⁷⁵Siehe Kapitel 2.1.

den frühen 1920er Jahren die Freimaurerei als Ziel seines „Kampfes“ identifiziert hatte und strategisch die Kampfbünde und damit auch Verbindungsstudenten zu seinen „Truppen“ machen wollte.²⁷⁶

Im Jahre 1923 gab es mehrere relevante Ereignisse, deren Zusammenspiel interessant ist und die nicht in der Literatur beleuchtet wurden. So erhielt Erich Ludendorff im Frühjahr 1923 Besuch von Ernst Jünger in Solln. Das genaue Datum des Besuchs ist unklar, jedoch war der Kontext von Jüngers Besuch bei Ludendorff, dass Jünger einer Hitlerrede im Zirkus Krone in München beiwohnte.²⁷⁷ Ludendorff sprach zu Jünger nach dessen eigener Darstellung unvermittelt und ausschließlich über die Gefahr der Freimaurerei.²⁷⁸ Jünger, der mit dem ideologischen Themenkreis der nationalistischen Kräfte gut vertraut war, bewertete in einem Brief an seinen Bruder Friedrich Georg die Wahl des Themas als „idée fixe.“²⁷⁹ Dies legt nahe, dass Ludendorff schon damals nicht nur von der Freimaurerei besessen war, sondern mit dieser Radikalität auch eine Außenseiterrolle in seinem Umfeld einnahm.²⁸⁰

Es kann eingewandt werden, dass der Tagebucheintrag zur Begegnung mit Ludendorff vom 28. März 1946 stammte und Jünger darin zugab, dass die Erinnerung an dieses Ereignis „recht traumhaft“ sei. Auch der Brief an seinen Bruder datierte vom 11. September 1927, wurde also vier Jahre nach dem Besuch bei Ludendorff verfasst. Den Anlass des Briefes bildeten Beschwerden, dass die von Jünger mit herausgegebene Zeitschrift „Arminius – Kampfschrift für deutsche Nationalisten“ keine Rezension von *Vernichtung der Freimaurerei* druckte. Angesichts des ungewöhnlichen Sujets scheint es aber plausibel, dass Jünger die Freimaurerthematik als Gesprächsthema mit Ludendorff als wesentliches Element des Besuches in Erinnerung behielt, zumal er sich in einem Brief an seinen Bruder rein privat äußerte und keine öffentliche Wirkung erzielen wollte.²⁸¹

²⁷⁶Der Kontakt Ludendorffs zu Studentenverbindungen wird gesondert in Kapitel 2.6 untersucht.

²⁷⁷Zur späteren Darstellung der Wirkung der Rede auf Jünger siehe seinen Tagebucheintrag vom 29. März 1946, Ernst Jünger, *Tagebücher III: Strahlungen Zweiter Teil*. Bd. 3. Werke. Stuttgart: Ernst Klett, 1960, S. 631–633.

²⁷⁸Ebd., S. 629–630.

²⁷⁹Ernst Jünger. „Brief an Friedrich Georg Jünger“. Deutsches Literaturarchiv, HS005772495; A:Jünger, Zug.Nr. HS.2005.0060. 11. Sep. 1927.

²⁸⁰Diese Sichtweise wurde auch in Uhle-Wettler, *Erich Ludendorff: Soldat, Stratege, Revolutionär*, S. 422–423 angedeutet. Der Autor betrachtete das Gespräch mit Jünger, wie im Tagebuch beschrieben, als indikativ für die ideologische Entwicklung Ludendorffs zu dieser Zeit.

²⁸¹Zur Qualität der Erinnerung an frühere Ereignisse notierte Jünger anlässlich des Besuchs eines Offizierskameraden aus Pariser Zeiten in sein Tagebuch: „Bei solchen Begegnungen fällt mir auf, wie das Erlebnis in der wiederholten Erzählung Gestalt gewinnt. Die unbedeutenden Umstände verschwinden auf Kosten der markanten Züge, der anekdotischen Zuspitzung. Die dramatischen Elemente treten stärker hervor. Auch die Historie gewinnt durch die beiden großen Hilfsmittel des Dichters: Betonung und Aussparung.“ (Eintrag vom 29. Juli 1946, Jünger, *Tagebücher III, Strahlungen 2. Teil, Bd. 3*, S. 515.)

Es gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass der Besuch bei Ludendorff einen etwas eigentümlichen Eindruck bei Jünger hinterlassen hat. Im April 1924 veröffentlichte er einen Aufsatz im *Deutschen Tageblatt*, der zwar über Ludendorff sagte, er hätte „die Stimme der Jugend, die Stimme der Zukunft“ gehört, jedoch auch ausführte (Hervorhebung wie im Original):

„Wie machen auch keinen Unterschied zwischen Heerführer und dem Politiker, wir wissen, daß alles, was dieser Mann getan hat, aus demselben Gefühl entsprang, aus einem Gefühl, das auch das unsere ist. *Deshalb nehmen wir die ganze Persönlichkeit ohne jeden Vorbehalt und verehren in ihr die Natur des bewußten, aufs Ziel gehenden Kämpfers, die wohl Fehlschläge erleiden kann, aber die sich doch zuletzt durchzusetzen weiß.*“²⁸²

Dieser Aufsatz wird typischerweise als Huldigung Ludendorffs nach dem Hitler-Ludendorff-Putsch gesehen. Dennoch erlauben die zitierten Sätze auch die Interpretation, dass Ludendorff für Jünger durchaus problematische Seiten hatte, die er im Interesse des damals gemeinsam verfolgten Nationalismus aber ignorierte.

Das zweite Ereignis fand am 23. Mai 1923 statt. Ludendorff nahm auf Einladung des Großmeisters der Münchener Loge „Empor“, Regierungsrat Max Sanna, an einem „Aufklärungsabend“ der Loge teil. Im Gästebuch hinterließ er eine Forderung, die er im gleichen Stil ebenso bei studentischen Kommensen äußerte, die jedoch keinerlei Aggression gegenüber der Freimaurerei andeutete.²⁸³ Im Gegenteil, es wurde behauptet, er habe nach dem Besuch der Loge erklärt, „er müsse sein Urteil über die Freimaurerei *revidieren*.“²⁸⁴ Diese Aussage ist durchaus glaubwürdig, da sie von einem Freimaurer stammte, dessen Großloge in Austausch mit Ludendorff stand und ihn ebenfalls eingeladen hatte. In jedem Fall ist dies ein weiteres Indiz dafür, dass Ludendorff zu diesem Zeitpunkt eine negative Einstellung zur Freimaurerei hatte.

Die Literatur führte ein breites Spektrum an möglichen Motiven für die Einladung Ludendorffs auf.²⁸⁵ Ludendorff selbst gab in seinen Memoiren an, dass Sanna ihn häufiger

²⁸²Ernst Jünger. „Ludendorff“. In: *Das Deutsche Tageblatt* (9. Apr. 1924), S. 2 abgedruckt in Ernst Jünger. *Politische Publizistik: 1919–1933*. Hrsg. von Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, 2001, S. 44–46.

²⁸³„Das Vaterland fordert von der nationalen Deutschen Freimaurerei, harte Charaktere zu bilden und Tatumenschen zu erziehen“, Neuberger, *Freimaurerei*, S. 106 mit umfangreicher Diskussion der Quelle in Anm. 2 auf S. 305. Scheinbar wurden diese Worte auf Postkarten in völkischen Freimaurerkreisen vervielfältigt.

²⁸⁴Eigene Hervorhebung. Quelle ist „Die Ludendorffsche Schrift: Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“. In: *Deutsches Pfarrerblatt* (7. 14. Feb. 1928) aus BArch, N 1015/133. Nachlass Bernhard Schwertfeger, Bl. 61.

²⁸⁵Melzer, *Konflikt und Anpassung*, S. 67, Neuberger, *Freimaurerei*, S. 106–108.

zu Hause besuchte, um ihn von der völkischen Einstellung der altpreußischen Logen zu überzeugen. Die Besuche wurden als Reaktion auf die Vorwürfe gegen die Freimaurerei in *Kriegführung und Politik* interpretiert. Da sich Ludendorff uneinsichtig zeigte, lud ihn Sanna gemeinsam mit „anderen Deutschen“ zu besagtem Abend in die Loge ein. Ludendorff schrieb, dass er zu diesem Zeitpunkt schon Bücher über die Freimaurerei studiert hätte, jedoch darin den Beweis dafür noch nicht gefunden hätte, dass Freimaurer „in ihrem völkischen Willen gebrochene, von Befehlen von Oberen abhängige Menschen“ seien.²⁸⁶ Die Darstellung Ludendorffs erscheint, obwohl sie mehr als zehn Jahre nach den Ereignissen geschrieben wurde, deswegen plausibel, da ein Teil der Freimaurerei eindeutig völkisch gesinnt war und sicherlich die publizistischen Angriffe auf die Logen nicht akzeptieren wollte. Dass die Logen den Kontakt zum prominenten Feldherrn gesucht haben, leuchtet ebenfalls ein, und dass sich Ludendorff nach diesen Reaktionen näher mit der Freimaurerei auseinandergesetzt hat, liegt daher nahe.

Der Zusammenhang der beiden geschilderten Ereignisse ist bemerkenswert. Da die Hitlerreden des Frühjahrs 1923 im Zirkus Krone bis auf eine Ausnahme vor dem 23. Mai stattfanden,²⁸⁷ erscheint es wahrscheinlich, dass das Gespräch Jünger-Ludendorff vor dem Besuch in der Loge erfolgte. Entsprachen Jüngers Ausführungen den Tatsachen, so wäre Ludendorff schon mit einer Freimaurer-Obsession zur Loge gegangen (womöglich vorbereitet durch die Besuche von Sanna) und daher muss der Besuch entsprechend beurteilt werden. Hier wäre weniger der prominente Besucher zu sehen, mit dem die Logenbrüder diskutieren,²⁸⁸ sondern der hochgradig ideologisch geprägte Gast, der die später in *Vernichtung der Freimaurerei* beschriebenen Rituale selbst erleben wollte und „Beweise“ für die vermutete nicht-völkische Haltung suchte. Eine direkte Verbindung zwischen dem Besuch bei „Empor“ und der Veröffentlichung des Buches 1927 wird sich

²⁸⁶Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 191–192.

²⁸⁷Sven Olaf Berggötz. „Politische Publizistik 1923–1930“. In: *Ernst Jünger-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung*. Hrsg. von Matthias Schöning. Stuttgart: J.B. Metzler, 2014, S. 78–85, S. 78. Es ließ sich nicht ermitteln, welche Hitlerrede Jünger besuchte. Hitler sprach 1923 häufig im Zirkus Krone, so alleine in der ersten Jahreshälfte am 11. und 18. Januar, am 10., 13., 17., 20., 24. und 27. April sowie am 1. und 4. Mai und am 1. Juni, s. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn. *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen, 1905–1924*. Bd. 21. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980. (Ein Zweifel an diesen Daten besteht nicht, s. Eberhard Jäckel und Axel Kuhn. „Zu einer Edition von Aufzeichnungen Hitlers“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 29.2 (1981), S. 304–305.)

²⁸⁸So in Neuberger, *Freimaurerei*, S. 107, was zunächst plausibel erscheint, da sich Freimaurerlogen genauso wie studentische Korporationen durchaus mit prominenten Rednern „schmückten.“ Das damals nationalistisch geprägte Münchener Corps Palatia zum Beispiel begrüßte zu internen Veranstaltungen neben Franz Ritter von Epp (Weihnachtskneipe am 10. Dezember 1921) auch Adolf Hitler und Ernst Röhm (Kneipe am 18. Oktober 1923). Siehe Joachim Kuhnt. *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*. München: Bund Alter Münchner Pfälzer e.V., 1987, S. 143, 161.

jedoch nicht herstellen lassen.

Der Vollständigkeit halber sei noch ein dritter, dem Jahr 1923 zuzuordnender Hinweis auf die Beschäftigung Ludendorffs mit der Freimaurerei erwähnt. Georg Ahlemann publizierte 1928 im Selbstverlag die Flugschrift *Die Wahrheit über Ludendorff*,²⁸⁹ die eine Verherrlichung der Persönlichkeit Ludendorffs auf 59 kleinformatigen Seiten darstellt. Das erste Kapitel ist einfach mit „Ludendorff“ überschrieben und wurde laut Text im Juli 1923 verfasst. Hier führte Ahlemann aus (Hervorhebungen wie im Original):

„Nach seiner Verabschiedung am 26. Oktober 1918 erkannte General Ludendorff sehr bald und in immer steigendem Maße die furchtbaren Zusammenhänge des Weltgeschehens, in dessen Mittelpunkt das deutsche Volk durch *den jüdischen Völkerparasiten* und dessen beide Hörigen, *Freimaurer und Jesuit*, gestellt worden ist. Diese Erkenntnisse führten ihn in die *völkische Bewegung*, in die Ereignisse des Oktober und November 1923 und immer weiter durch die völkische Bewegung hindurch zur Weltanschauung, die er in seinen *Kampfzielen* vertritt.“²⁹⁰

Nun ist es verwunderlich, dass sich ein Kapitel, das angeblich im Juli 1923 verfasst wurde, mit Ereignissen aus dem Herbst desselben Jahres befasste. Es wird aufgrund mangelnder Quellenlage zu den persönlichen Papieren von Georg Ahlemann nicht möglich sein, aufzuklären, ob es sich zum Beispiel um einfache Druckfehler handelte. Ahlemann verfasste den Text im Einklang mit dem Standard-Narrativ der Ludendorffianer, kurz bevor er sich im Streit von Ludendorff trennte und scharf gegen ihn agitierte.²⁹¹

Ludendorff sprach im Juni 1925 als Ehrenmitglied der Deutschen Sängerschaft, eines Dachverbandes studentischer Korporationen, auf deren Weimarer Bundesfest zum Kampf gegen „die staatlichen und überstaatlichen Feindesmächte.“²⁹² Diese Formulierung legt nahe, dass er schon 1925 eine breitere Agitation gegen die Freimaurerei als Teil der „überstaatlichen Mächte“ verfolgte und mit solchen Ansprachen auf ihm nahestehende Organisationen einwirken wollte.

Das nun folgende Jahr 1926 sah Ludendorff als Beginn eines neuen „Kampfabschnittes“, den er – unter Anleitung seiner Frau – mit dem Studium der Bibel und der Freimau-

²⁸⁹Georg Ahlemann. *Die Wahrheit über Ludendorff*. Berlin: Selbstverlag, 1928.

²⁹⁰Ebd., S. 8.

²⁹¹Siehe dazu Unterkapitel 3.7.

²⁹²„Rede beim Kommers zum Bundesfest in Weimar“. In: *Deutsche Sängerschaft* 31.1 (1925), S. 4. Zitiert aus einer schriftlichen Wiedergabe der Rede in der Verbandszeitung der Deutschen Sängerschaft. Inwieweit dieser Text dem gesprochenen Wort entspricht, lässt sich nicht ermitteln.

rerei begann.²⁹³

Am 12. Januar und 23. Februar 1926 hielt er zwei Vorträge im Deutsch-völkischen Offiziersbund in München. Im ersten Vortrag „Über das Kriegsende“ ging er auf den Dolchstoßprozess ein und stellte alle „schwarz-rot-gelben“ Parteien als Werkzeuge der überstaatlichen Mächte dar.²⁹⁴ Im zweiten Vortrag „Über die Vorgänge beim Waffenstillstand“ forderte er anfangs, dass man sich bei allen Presseberichten die Frage stellen müsse „Welche überstaatlichen Mächte stehen eigentlich dahinter?“; besonders Frankreich stehe ganz unter dem Einfluss der Freimaurer und des Judentums.²⁹⁵ Wie schon in *Meine Kriegserinnerungen* wurde die Verbindung von Freimaurerei und Politik der ehemaligen Entente-Mächte hergestellt. Weiterhin war die Publikation ein weiteres Indiz dafür, dass Ludendorff die Thematik des Kampfes gegen die „überstaatlichen Mächte“ in Reden behandelte.

Im Jahre 1927 waren mehrere Initiativen Ludendorffs bemerkenswert, die die Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ systematisierten und organisatorisch professioneller gestalteten. Als theoretische antimasonische Grundlage und Basis für nahezu alle folgenden Schriften veröffentlichte Ludendorff die Broschüre *Vernichtung der Freimaurerei*, die im nachfolgenden Unterkapitel gesondert betrachtet wird. Zusätzlich publizierte Mathilde Ludendorff im Jahre 1927 die Schriften *Deutscher Gottglaube*,²⁹⁶ *Der Seele Ursprung und Wesen*²⁹⁷ und eine ergänzte Neuauflage von *Das Weib und seine Bestimmung*.²⁹⁸ Die diesen Veröffentlichungen zugrunde liegenden Konzepte flossen in die Formulierung der sog. „Kampfziele“ für den Tannenbergs-Bund ein. Ebenso erfolgte eine Satzungsänderung, die den Bund zu einem persönlichen Instrument der Ludendorffs machte.²⁹⁹

Der Vollständigkeit halber sei nun kurz die wesentliche Transformation des Vereins beschrieben, wie sie für die antimasonische Haltung Ludendorffs relevant war. Die Basis des am 5./6. September 1925 zunächst als „Arbeitsgemeinschaft völkischer Frontkrieger- und Jugendbünde“ gegründeten Vereins war neben der nationalistischen Ausrichtung auch die Bewunderung für Ludendorff.³⁰⁰ Die erste Satzung, sowie die Ansprachen des

²⁹³Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 52–53.

²⁹⁴Ludendorff, *Die Revolution von oben*, S. 8.

²⁹⁵Ebd., S. 21.

²⁹⁶Mathilde Ludendorff. *Deutscher Gottglaube*. Leipzig: Weicher, 1927.

²⁹⁷Mathilde Ludendorff. *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 3: Selbstschöpfung. Leipzig: Weicher, 1927.

²⁹⁸Mathilde Ludendorff. *Das Weib und seine Bestimmung*. 3. Aufl. Leipzig: Weicher, 1927.

²⁹⁹Diese Argumentation folgt Amm, *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*, S. 215–216.

³⁰⁰Spilker, *Geschlecht*, S. 207.

Vorsitzenden Bronsart v. Schellendorf³⁰¹ und des Schirmherrn Ludendorff, die anlässlich der Gründungsfeier gehalten wurden, ließen noch keine spezifisch antifreimaurerische Haltung erkennen.³⁰² Jedoch führte das Ehepaar Ludendorff 1927 eine Satzungsänderung durch, welche unter anderem dem Schirmherrn weitgehende Rechte einräumte, die „politische und geistige Einstellung des Bundes“ festzulegen und die „letzte Entscheidung in allen Bundes-, Aufbau- und Ehrenangelegenheiten“ zu treffen.³⁰³ Damit wurde der Tannenberg-Bund das ideale Werkzeug zur Führung des Kampfes gegen die „überstaatlichen Mächte“, zumal auch Publikationsorgane wie die *Deutsche Wochenschau* und später *Ludendorffs Volkswarte* oder *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* zur Verfügung standen.

Die endgültige Radikalisierung des Tannenberg-Bundes und die Transformation zu einem Instrument des Ehepaars Ludendorff erfolgten anschließend mit der Ausgabe der „Kampfziele“, welche die Ausrichtung des Bundes als Streitkraft gegen die Juden, die römisch-katholische Kirche und die Freimaurer vorgaben. Die Formulierung dieser Ziele diente der Systematisierung und Professionalisierung der Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ im Rahmen eines „deutsch-völkischen Freiheitskampfes“ und formte den Tannenberg-Bund, dem diese Ziele gegeben wurden, zum alleinigen Werkzeug des „Hauses Ludendorff.“ Die Ziele wurden erstmals in der *Deutschen Wochenschau* vom 21. August 1927 veröffentlicht. In stark gekürzter Form lauteten die relevanten Passagen der „Kampfziele“ wie folgt:³⁰⁴

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland unter starker sittlicher Staatsgewalt, das dem Volke dient, es eng mit der Heimaterde verbindet und ihm die geschlossene Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft gibt.

[...]

Im Innern gilt der Kampf dem Judentum, das durch Freimaurerei und Marxismus mit seinen Abarten, durch Leihkapital und Verseuchung des geisti-

³⁰¹Friedrich Bronsart von Schellendorf (1864–1950), Generalleutnant. Er wird üblicherweise mit dem Völkermord an den Armeniern in Verbindung gebracht, der während seiner Amtszeit als Chef des Generalstabs der türkischen Armee stattfand. Siehe Isabell Hull. „Deutsche Militärs und der Völkermord an den Armeniern“. In: *Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern*. Hrsg. von Rolf Hosfeld und Christin Pschichholz. Göttingen: Wallstein, 2017, S. 182–214, darin v. a. S. 199–200.

³⁰²Siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 31–36, für die ursprünglichen Aufgaben des Bundes siehe Buchheim, „Die organisatorische Entwicklung der Ludendorff-Bewegung und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus“, S. 357 und für die Satzungen siehe Schnoor, *Christentum*, S. 317–319.

³⁰³Zitiert aus Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 256, der als Quelle angibt: Der Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung, BArch R 1507/124, S. 115.

³⁰⁴Hervorhebungen wie im Original, zitiert nach Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 86–89.

gen und sittlichen Lebens der Völker die Weltherrschaft erstrebt und auch das Deutsche Volk in der autonomen Wirtschaftsprovinz ‚Deutschland‘ für sich arbeiten lassen und ihm durch List und Gewalt den Jehowaglauben aufdrängen will.

[...]

Gehorsamspflicht oder eidliche Bindungen gegen nichtstaatliche oder außerstaatliche Obere oder Angehörigkeit zu einer Geheimgesellschaft, zum Beispiel der Freimaurerei, sind untersagt. Sie sind unvereinbar mit den Hoheitspflichten und der Verantwortung des Staates, der allein das Recht hat, den Staatsbürger zum Gehorsam zu verpflichten.“

Diese kurze Chronologie von Ereignissen zwischen 1919 und 1927 zeigt, dass die Radikalisierung Ludendorffs gegen die Freimaurer schon vor der engeren Verbindung mit Mathilde v. Kemnitz begonnen hatte.³⁰⁵ Der Weg in eine Verschwörungstheorie lag aus zwei wesentlichen Gründen auf der Hand: Erstens können Ludendorff Schuldgefühle aus der Verantwortung für die Niederlage im Ersten Weltkrieg heraus unterstellt werden, so dass das Ablenken von der eigenen Verantwortung eine nachvollziehbare Reaktion war. Die frei interpretierbare Dolchstoßlegende bot genügend Spielraum, um diverse Personengruppen zu beschuldigen, und die Freimaurer waren als geschlossene Gesellschaft ein offensichtliches Ziel.³⁰⁶ Zweitens war Ludendorff Ende 1925 nach zwei gescheiterten Putschversuchen, zahlreichen Ehrenhändeln und der Entfremdung vom „Establishment“

³⁰⁵Das erste Treffen der beiden scheint im Herbst 1923 gewesen zu sein, die Hochzeit erfolgte am 14. September 1926. Ludendorff, „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“, S. 471 datierte das erste Treffen der beiden auf „wenige Tage vor dem 9. November 1923“, vermittelt durch und gemeinsam mit Gottfried Feder; ebd., S. 517 sprach von einem „Herbsttag im Gilbhardt [Oktober, d. Verf.] 1923.“ Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 252 gab die Vermittlung von Feder an, jedoch ohne Datum, wobei der Oktober 1923 nicht ausgeschlossen ist. In jedem Fall bestätigte Ludendorff in Ludendorff, *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle*, S. 95 den 10. April und Mitte August 1924 für Vorträge von Mathilde von Kemnitz („Der göttliche Sinn der Völkischen Bewegung“ und „Die Macht der reinen Idee“). Ab Herbst 1924 war die spätere Mathilde Ludendorff die Ärztin der morphiumsüchtigen ersten Ehefrau Ludendorffs, Margarethe, siehe Mathilde Ludendorff. „Ludendorff und die Seinen“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 106–131, S. 107.

³⁰⁶Für den Dolchstoß in Form einer masonischen Verschwörungstheorie von Wilhelm II. siehe zum Beispiel Barth, *Desintegration*, S. 193–194. Es ist bemerkenswert, dass sich der im holländischen Exil lebende Monarch zeitgleich mit Ludendorff und in derselben Reihenfolge gegen Juden, Freimaurer und Jesuiten radikalisierte, siehe dazu John Röhl. *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1941*. München: C.H. Beck, 2008, S. 1289–1297. Ein direkter Zusammenhang mit Ludendorffs Schriften ist jedoch nicht erkennbar. Für umfangreiche Literatur zur Erstellung von *Meine Kriegserinnerungen* als Rechtfertigungsschrift, zu den Reaktionen der politischen Öffentlichkeit oder zur Dolchstoßlegende siehe Fahrenwaldt, „The reception of Erich Ludendorff’s memoirs in the context of the Dolchstoß myth, 1919–1926“.

politisch ruiniert und privat isoliert.³⁰⁷

Zweifellos war jedoch der ab 1926 durchgeführte publizistische Kampf mittels Büchern und Aufsätzen in Periodika nicht zuletzt dem Einfluss seiner zweiten Ehefrau Mathilde geschuldet. Diese war mit den Gepflogenheiten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung durch Publikationen vertraut und lieferte zudem das Theoriegebäude, in das Erich Ludendorff seine Verschwörungsvorstellungen einbetten konnte. In dieser Hinsicht war Mathilde Ludendorff sicher die „systematischere“ Denkerin,³⁰⁸ wobei nicht zu unterschätzen ist, dass die Planung von Feldzügen mit Millionenheeren ebenfalls eine hochgradig systematische und strukturierte Herangehensweise erfordert.³⁰⁹

2.3 Entstehung und Weiterentwicklung von *Vernichtung der Freimaurerei*

Gemäß seinen Memoiren verfasste Ludendorff die Broschüre *Vernichtung der Freimaurerei* im ersten Halbjahr 1927 in „reichem Gedankenaustausch mit [s]einer Frau.“ Als Quellen gab er in seinen Erinnerungen die „Hefte und Lehrbücher des Br. Hieber“ an, von denen er „die geheimen Rituale der Johannes- und Andreasgrade der Großen Landesloge von Deutschland“ erfuhr.³¹⁰ Diese offenbar geliehenen Texte ließ er von seiner Frau und seinen Schwägerinnen innerhalb von drei Wochen kopieren, um anschließend das Studium der Dokumente aufzunehmen. Zusätzlich ließ er sich weitere nicht näher präzisierende Literatur und führte Gespräche mit Freimaurern, auch wurde ihm – angeblich anonym – logeninternes Material zugespielt.

Die Arbeit an *Vernichtung der Freimaurerei* wurde laut Ludendorffs Memoiren ständig von Vortragsreisen und Tätigkeiten für den Tannenberg-Bund unterbrochen.³¹¹ Die erste

³⁰⁷Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 401: „Die Zeit um den Februar 1925 herum war ein Abschnitt in meinem Leben. Die völkischen Gruppen, die Deutschvölkische Freiheitsbewegung und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gingen ihre besonderen Wege. Ich hatte nichts mehr mit Ihnen zu tun. Von den völkischen Wehrverbänden löste ich mich, ebenso von den Offiziersverbänden und den entsprechenden Mannschaftsverbänden. Hinter mir blieben nur wenige Deutsche.“ Dieser offensichtliche Punkt der totalen persönlichen Niederlage 1925 findet sich auch in der Literatur, so zum Beispiel in Neuberger, *Freimaurerei*, S. 104–108.

³⁰⁸Chickering, „Sore loser“, S. 167.

³⁰⁹Zur ideologischen Entwicklung von Mathilde Ludendorff siehe Schnoor, *Christentum und Spilker, Geschlecht*.

³¹⁰Jeweils Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 69. Otto Hieber (1840–1930), Arzt in Königsberg und Autor zahlreicher Bücher zum System der Großen Landesloge, s. Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 393.

³¹¹Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 70–80.

Version des Buches war Ende Februar 1927 fertig,³¹² druckreif wurde das Buch wohl um Pfingsten 1927³¹³ und Ende Juli desselben Jahres wurden die ersten Exemplare von der Druckerei aus Berlin nach München geliefert.³¹⁴ Dies spricht für einen sehr engen Zeitplan, der wenig Raum für eine gründliche Analyse der Quellen ließ.

Wie genau sich der „reiche Gedankenaustausch“ mit Mathilde Ludendorff bei der Erstellung von *Vernichtung der Freimaurerei* darstellte, ist heute nicht mehr zu klären. Nach Angaben von Mathilde Ludendorff tauschten sie sich über das Quellenmaterial und den Text aus, sie korrigierten auch gegenseitig die Druckfahnen ihrer Schriften.³¹⁵ Ludendorffs Ehefrau arbeitete zu diesem Zeitpunkt an mehreren Publikationen, was auf ein intensives Arbeitspensum schließen lässt.³¹⁶ Zudem hatte sie sich bis dahin nicht in eigenen Veröffentlichungen zur Freimaurerei geäußert, sodass ihr kein umfangreiches Vorwissen unterstellt werden kann. Im Gegensatz zu allen Publikationen von Erich Ludendorff, die in den Folgekapiteln untersucht werden, zitierte er in keiner Auflage von *Vernichtung der Freimaurerei* ein Werk seiner Ehefrau. Es erscheint daher plausibel, dass Mathilde Ludendorff ihren Ehemann vor allem bei der Gliederung des Textes und der grundsätzlichen Konzeption unterstützte, selbst aber keine Textbausteine zulieferte. So deutete der Schreibstil, in dem die erste Auflage der Broschüre erstellt wurde, auch auf keine eingehende Überarbeitung des Textes hin und war erkennbar mit Werken wie *Meine Kriegserinnerungen* oder *Kriegführung und Politik* verwandt.

In ihrer Autobiografie führte Mathilde Ludendorff aus, dass der äußere Anlass zur Erstellung von *Vernichtung der Freimaurerei* das Zuspielen von vertraulichem Logenmaterial durch einen „geheimnisvolle[n] Besucher“ war.³¹⁷ Dies erscheint wenig glaubwürdig: Mathilde Ludendorff schrieb ihre Memoiren in einem ausgeschmückten Stil, ganz im Gegensatz zu den nüchternen und faktenorientierten Erinnerungen ihres Mannes. Man kann durchaus daran zweifeln, ob der unangekündigte Gast sowie zusätzlich ein „Halbjud“, der angeblich die Kabbalah lehrte, in der beschriebenen Form existierten.³¹⁸

³¹²Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 127.

³¹³Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 76.

³¹⁴Ebd., S. 83.

³¹⁵Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 130.

³¹⁶Siehe auch Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 69. Im Jahre 1927 erschienen von Mathilde Ludendorff die Werke *Der Seele Ursprung und Wesen*, *Deutscher Gottglaube* und eine ergänzte Neuauflage von *Das Weib und seine Bestimmung*. In Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 149 wurde von einer fünfzehnminütigen Mittagspause und einem zehnminütigen Abendessen als Unterbrechung eines typischen Arbeitstages berichtet.

³¹⁷Ebd., S. 120–125.

³¹⁸Siehe dazu auch Schnoor, *Christentum*, S. 29.

Das Werk beruhte auf dem Mythos der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung, die aus Ludendorffs Sicht für den Ersten Weltkrieg und dessen Folgen verantwortlich war:

„Das Geheimnis‘ der Freimaurerei ist überall der Jude. Der Deutsche, aber auch jeder Andersblütige, muss es nur sehen. Um ihn hierzu instand zu setzen und ihm jede Entschuldigung eines Nichtwillens zu nehmen, gebe ich im nachstehenden in gedrängter Kürze und unter Weglassung vieles ebenso Bedeutungsvollen einen Einblick in die Abhängigkeit der Deutschen Freimaurerei vom Judentum.³¹⁹

[...]

Mit der wachsenden Macht des jüdischen Volkes in Deutschland, nach seiner bürgerlichen Gleichstellung 1812 in Preußen, wurde die Verbindung zwischen ihm und der Freimaurerei immer enger und enger. Daß die Weltfreimaurerei zum Weltkriege getrieben hat und heute die Klärung der Schuld lüge verhindert, daß sie im Weltkriege und nach ihm Vorarbeiter der jüdischen Weltherrschaft und der Verjudung der Völker auf Kosten deren Freiheit war, darüber kann nirgends mehr ein Zweifel bestehen. Auch Deutsche Freimaurer sind sich darüber klar.³²⁰

Die Ergänzung der jüdisch-freimaurerischen um die jesuitische Komponente zur Trias der „überstaatlichen Mächte“ wurde in *Vernichtung der Freimaurerei* nur angedeutet,³²¹ sollte aber in den folgenden Schriften ausgearbeitet werden.³²²

Das Buch nahm im Kampf der Ludendorffs gegen die Freimaurerei eine solch zentrale Stelle ein, dass er und seine Nachlassverwalter sich immer wieder damit befassten. Auch die mit jeder Ausgabe verbesserte Ausstattung sowie die unveränderte Preisgestaltung legen nahe, dass das Buch als wichtiges Instrument zur Erreichung der Ziele angesehen wurde.

In seiner Schrift richtete sich Ludendorff auch an die deutschen Freimaurer, um sie vor der angeblich drohenden Gefahr zu retten:

³¹⁹Ludendorff, *Vernichtung der Freimaurerei*, S. 6.

³²⁰Ebd., S. 7–8.

³²¹Im Zusammenhang mit der Rolle Gustav v. Kahrs im Hitler-Ludendorff-Putsch, siehe ebd., S. 52. Ludendorff hatte bereits in Erich Ludendorff. *Ludendorffs Warnung. Seine Rede vor dem Volksgericht München am 29. Februar 1924*. München: Deutscher Volksverlag, 1924 auf die katholisch-marxistischen Kräfte hingewiesen, die angeblich zum Scheitern des Putschversuches führten, jedoch ohne Erwähnung der Freimaurerei.

³²²Siehe dazu Unterkapitel 2.8.

„Die Deutschen eingeweihten Freimaurer sind in jüdischen Banden und für immer Deutschland verloren. [...] Mit meinen Veröffentlichungen will ich diesen Deutschen helfen, die nicht mehr in sich selbst die Kraft besitzen, unmoralische Eidesverpflichtungen zu sprengen, und die in der grauenvollen Lage sind, sich selbst und das Vaterland durch Schweigen zu schädigen.“³²³

Ganz wie im Ersten Weltkrieg galt seine angebliche Sorge der Aushebung von ausreichend Kampftruppen.³²⁴

„Denjenigen Deutschen aber, die trotz ihres Blutes den freimaurerischen Verstrickungen nicht mehr entrinnen können, namentlich den eingeweihten Freimaurern, ist durch meine Veröffentlichung ihr Handwerk gelegt und damit eine Quelle der Volksverseuchung gestopft. Auch werden der Freimaurerei keine neuen Opfer mehr aus Deutschblütigen Kreisen erreichbar sein. So werden wertvolle Kräfte für den völkischen Freiheitskampf verfügbar oder ihm erhalten.“³²⁵

Somit war die publizistische Auseinandersetzung mit der Freimaurerei eingebettet in das große Konzept des „völkischen Freiheitskampfes.“

Für eine inhaltliche Betrachtung der Broschüre in Form einer Momentaufnahme sei der Leser auf die Literatur verwiesen.³²⁶ Aufschlussreich zu Ludendorffs Arbeitsweise ist nun ein Blick auf die Entwicklung des Textes über mehrere Auflagen hinweg. Mangels Zugang zu den handschriftlichen Entwürfen des Buches werden hierzu in erster Näherung die verwendeten (offengelegten) Quellen sowie die Änderungen in der Gliederung der Publikation betrachtet. Dies gibt einen ersten Einblick in die Denkweise Ludendorffs, der die Agitation gegen die Freimaurerei offenbar mittels eines „lebenden Dokumentes“ führen wollte.

Untersucht werden drei Ausgaben von *Vernichtung der Freimaurerei*: eine erweiterte Auflage von 1927 (76.–110. Tsd.), eine Auflage von 1931 (140.–151. Tsd.) und eine von 1940 (184.–186. Tsd.), die drei Jahre nach Ludendorffs Tod erschien. Auf einer formalen Ebene lassen sich die Unterschiede wie in Tabelle 2.1 zusammenfassen.³²⁷ Bei

³²³Ludendorff, *Vernichtung der Freimaurerei*, S. 8.

³²⁴Siehe hierzu die Diskussion der Probleme des Aufbringens neuer Ersatzkräfte ab September 1916 in Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, S. 258–264.

³²⁵Ludendorff, *Vernichtung der Freimaurerei*, S. 8.

³²⁶Siehe zum Beispiel Neuberger, *Freimaurerei*, S. 113–119.

³²⁷Die Preise stammen aus folgenden Quellen. 1927: Annoncen für das Buch in der *Deutschen Wochenschau* Nr. 32/1927. 1931: Schätzung auf Basis einer Werbeanzeige für *Vernichtung der Freimaurerei* auf der vorletzten Seite von Erich Ludendorff. *Mein militärischer Werdegang*. München: Ludendorffs

	1927 (76.–110. Tsd.)	1931 (140.–151. Tsd.)	1940 (184.–186. Tsd.)
Umfang	96 Seiten	108 Seiten	116 Seiten
Einband	broschiert	geheftet bzw. Leinen	kartoniert bzw. Leinen
Quellen- angaben	38	43	22 (Auswahl)
Verkaufs- preis	RM 1,50	RM 1,50 bzw. RM 2,50	RM 1,50 bzw. RM 2,50

Tabelle 2.1: Drei Ausgaben von *Vernichtung der Freimaurerei*

gleichbleibend niedrigen Verkaufspreisen wurden die Ausstattung und Druckqualität des Buches über die Jahre verbessert. War die Ausgabe von 1927 ein billig gedrucktes Pamphlet auf dünnem Papier, so gab es in späteren Jahren in Leinen gebundene Ausgaben in deutlich höherer Druckqualität. Diese Entwicklung ging einher mit der Gründung des eigenen Verlages, der eine Professionalisierung der Produktion erlaubte.

Ebenso wurde der Text erweitert bzw. aktuellen Gegebenheiten angepasst. Dies wird deutlich in einer Betrachtung der strukturellen Veränderung des Buches. Das Inhaltsverzeichnis der bereits mit einem Nachtrag versehenen Ausgabe von 1927 (76.–110. Tsd.) sah folgendermaßen aus:

Quellennachweis

- I. Einleitung mit der Nachschrift „freimaurerische Kampfesweise“ [Nachschrift neu eingefügt für diese Ausgabe]
- II. Über Freimaurerei in Deutschland
 1. Jüdische Logen
 2. Die humanitären Logen
 3. Die sogenannten „christlichen“ altpreußischen Großlogen
 4. Gradeinteilung
 5. Zahl der Mitglieder und Wirkungskreis der Großlogen
 6. Die Deutsche Freimaurerei ein Glied in der Weltfreimaurerei mit einer Nachschrift

Volkswarte-Verlag, 1933. 1940: Schätzung auf Basis einer Werbeanzeige für *Vernichtung der Freimaurerei* auf der vorletzten Seite von Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*.

III. Die Abrichtung zum künstlichen Juden

1. „Mythos“

- A. König Salomo und das Alte Testament
- B. Der Talmud
- C. Die Kabbalah
- D. Das Neue Testament

2. „Moral“

3. Abstempelung s. auch Nachtrag

- A. Kennzeichen
- B. Loge und Arbeitstafel oder Teppich
- C. Das Aufdrücken des Stempels

4. Das große Notzeichen und das Hakenkreuz [in der Ausgabe 51–76 Tsd. als eigenes Kapitel IV.]

IV. Nachtrag: Freimaurer-Schurz und symbolische Beschneidung [neu eingefügt für diese Ausgabe]

Beispiele freimaurerischer Unmoral

Feldloge

Austritt der altpreußischen Großlogen aus dem Großloggenbund

Prüfstein der freimaurerischen Einflüsse in Deutschland

Anhang

Die Struktur bestand also aus einer grundsätzlichen Darstellung des Wesens der Freimaurerei und der darauffolgenden Polemik, die im Wesentlichen auf den Texten von Fritsch und Wichtl beruhte. Ludendorff führte hier keine eigenen Gedanken an, sondern zitierte ausführlich fremde Texte. Im Inhaltsverzeichnis ist gut erkennbar, dass das Buch fast lexikografisch geschrieben wurde: Die Gliederung in III.1 listet nahezu unverbundene Themen auf, ebenso sind die Abschnitte III.3.A., B. und C. einfach nach „Graden“³²⁸ unterteilt.

³²⁸Beispiele für diese „Grade“ waren der Andreas-Grad und der Johannes-Grad, aber auch feinere Unterteilungen wie etwa Andreas-Lehrlings-Grad, Andreas-Gesellen-Grad und Andreas-Meister-Grad.

Der Abschnitt zum großen Notzeichen und dem Hakenkreuz war sehr kurzgehalten und entfiel in Auflagen späterer Jahre mit zunehmender Gegnerschaft Ludendorffs zur NSDAP. In voller Länge lautete der Abschnitt in der betrachteten Auflage (Hervorhebungen wie im Original):

„Wenn der Freimaurer sich in Lebensgefahr befindet, so gibt er zu seiner Rettung, sogar im Kriege den Feinden seines Volkes, *das große Notzeichen*, das doppelte gleichseitige Dreieck Jehowahs, durch Legen der übereinander gelegten Hände an die Stirn, die Handflächen nach vorn, so daß die Daumen und Zeigefinger ein drittes gleichseitiges Dreieck bilden und ruft: ‚A moi, l’enfant de la veuve de Naphthalie!‘ (Zu mir, zu dem Kinde der Witwe Naphtalie.)

In der Todesnot des Deutschen Volkes zeige ich ihm das heilige Zeichen seines Blutes *Das Hakenkreuz! Zu ihm, ihr Kinder des Deutschen Volkes, ihr freien Deutschen und ihr betrogenen Freimaurer, Männer wie Frauen!*“³²⁹

Nicht nur bezichtigte Ludendorff hier erneut die deutschen Freimaurer des Landesverrates, sondern er stellte auch die Deutschvölkische Freiheitspartei, die damals das Hakenkreuz führte, als Erlösung dar.

Der Abschnitt „Prüfstein“ listete die mehreren hundert Zeitungen und Organisationen auf, denen Ludendorff ein Exemplar der Schrift gesandt hatte. Darunter waren politische Stellen wie etwa der Reichspräsident und die Ministerpräsidenten der Länder, gesellschaftlich relevante Verbände wie etwa Akademikerverbände und Gewerkschaften, Presseorgane, zentrale Einrichtungen des deutschen Buchhandels sowie auch die Freimaurerlogen. In der *Deutschen Wochenschau* und später der *Volkswarte* führte Ludendorff eine Kolumne „Prüfstein“ ein, welche u. a. die Reaktionen der angeschriebenen Stellen kommentierte.

Auffällig sind die Nachträge und Verweise darauf. In der Tat wurden die Nachträge noch 1927 für diese Auflage eingefügt, dort zum Beispiel der Abschnitt „Austritt der altpreußischen Großlogen aus dem Großlogenbund“, welcher aus Logenmitteilungen vom Juli 1927 zitierte und die „guten“, national gesinnten altpreußischen Logen vom international beeinflussten Rest trennen soll. Ludendorff sah sein Pamphlet also als „lebendes Dokument“, welches er mit jeder Auflage auf Basis neugewonnener Quellen

³²⁹Ludendorff, *Vernichtung der Freimaurerei*, S. 75, Auflage 76.–110. Tsd. Im Original waren die Sätze mit Ausrufezeichen halbfett gedruckt, wogegen die sonstige Hervorhebung durch gesperrten Druck erfolgte. Die in Klammern gesetzte Übersetzung des französischen Textes findet sich genau so im Original, ebenso die unterschiedliche Schreibweise von „Naphtalie.“

und Einsichten änderte und ergänzte. In der betrachteten Version des Textes waren zwei „Nachschriften“ erkennbar eingefügt,³³⁰ die sich auf eine masonische Zeitschrift vom November 1927 bezogen.

Diese Vorgehensweise wird besonders deutlich im Vergleich zur Auflage von 1931. Die rein strukturellen Änderungen waren:

- Nach Kapitel II.3. wurde als Kapitel II.4. „Sonstige Großlogen u.s.w.“ neu eingefügt
- Kapitel III.3. wurde umbenannt in „Abstempelung oder symbolische Beschneidung“, mithin wurde der Verweis auf den Nachtrag gestrichen
- In Kapitel III.3. wurde neu eingefügt III.D. „Die symbolische Beschneidung“
- Der Abschnitt III.4. „Das große Notzeichen und das Hakenkreuz“ wurde ersatzlos gestrichen
- Der frühere Nachtrag Kapitel IV. wurde umbenannt in „Von Hochgraden“
- Ein neues Kapitel V. „Nachschrift“ wurde eingefügt
- Prüfstein und Anhang wurden ersatzlos gestrichen

Diese Anpassungen betrafen also sowohl Bereinigungen (zum Beispiel Streichen des Nachtrages) als auch Ergänzungen. Ebenso wurde die Diskussion der Bedeutung des Notzeichens bzw. Hakenkreuzes gestrichen. Dennoch gab es wieder eine aktuelle „Nachschrift“ vom Umfang einer Seite, in der Ludendorff auf ein freimaurerisches Dokument von 1930 einging. Die Überarbeitung des Buches ist deutlich erkennbar.

Zwischen dieser Ausgabe und der Ausgabe von 1940 wurden nur zwei strukturelle Änderungen durchgeführt, die andeuten, dass das Buch einen finalen Zustand erreicht hatte. Erstens wurde Kapitel V. „Nachschrift“ umbenannt in „Statt Tempel Salomos ‚Deutscher Dom‘.“ Weiterhin wurde das Quellenverzeichnis vom Anfang des Buches ganz ans Ende gestellt und nunmehr auf eine Auswahl von 22 Referenzen gekürzt.

Das Buch selbst enthielt Quellenangaben, die je nach Auflage anders ausgestaltet werden. In den drei beispielhaft ausgewählten Auflagen sah dies folgendermaßen aus:

In der erweiterten Auflage von 1927 (76.–110. Tsd.) wurde der Quellennachweis auf den Seiten 3–5 gegeben und war in vier Kategorien gegliedert. Insgesamt wurden 38

³³⁰Auf den Seiten 11 und 26.

Quellen genannt. Die erste (nicht benannte) Kategorie umfasste sechs Titel, wovon der erste die Bibel war, vier das Judentum betrafen und der letzte Geheimgesellschaften behandelte. Die zweite Kategorie war mit „Freimaurerische Schriften“ überschrieben und enthielt 25 Titel. Die Überschrift suggerierte, dass es sich um Bücher von Freimaurern handelte, und tatsächlich fanden sich hier Texte aus dem 19. Jahrhundert zu Satzungen von Logen oder ein Leitfaden in sechs Heften von Otto Hieber.³³¹ Neben einem Buch in englischer Sprache wurden auch antimaurerische Schriften wie zum Beispiel das Standardwerk von Friedrich Wichtl³³² oder das aussagekräftig betitelte *Magazin der Beweisführung für Verurtheilung des Freimaurer-Ordens als Ausgangspunkt aller Zerstörungsthätigkeit gegen jedes Kirchentum, Staatentum, Familientum und Eigenthum mittels List, Verrath und Gewalt* von Eduard Eckert aus dem Jahr 1855 aufgeführt. Die dritte, sechs Bücher umfassende Kategorie war mit „Schriften von Nichtfreimaurern“ betitelt und enthielt antimasonische Literatur.³³³ Als „Nachtrag“ wurde eine weitere Quelle über das „Gebrauchtum der Johannisloge“ ergänzt. Für 33 der Quellen war eine Jahreszahl angegeben. Der Median der Jahresverteilung lag bei 1900, sodass die Hälfte der offengelegten Quellen aus den Jahren 1900–1927 stammte. Hierunter waren auch Quellen mit lediglich statistischen Angaben (wie zum Beispiel *van Dalen's Kalender* für die Jahre 1925 und 1926), jedoch auch die Standardwerke der ersten Welle antimaurerischer Literatur. Die im Text am häufigsten zitierte Quelle war das zweibändige Werk *Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurer-Brüderschaft* von Karl Christian Friedrich Krause aus den Jahren 1820/21.

In vier Jahre später erschienenen Auflage (1931, 140.–151. Tsd.) waren nun 43 Quellen zu finden. Zunächst wurden auf den Seiten 3–5 die ersten drei Kategorien (ohne Nachtrag) aus der 1927er Ausgabe wiederholt. Die erste Kategorie blieb unverändert, die zweite Kategorie „Freimaurerische Schriften“ enthielt nun 29 Werke und die Kategorie „Schriften von Nichtfreimaurern“ sieben Quellen. Das Quellenverzeichnis wurde um neuere Texte ergänzt (so zum Beispiel um Ludendorffs *Kriegshetze und Völkermorden* von 1928) und um Hinweise auf masonische Zeitschriften, sodass der Median der Altersverteilung der Quellen nun oberhalb von 1900 lag.

Die drei Jahre nach Ludendorffs Tod und fünf Jahre nach der Zwangsauflösung der

³³¹Otto Hieber. *Leitfaden durch die Ordenslehre der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1915–1922.

³³²Wichtl, *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik, eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges*.

³³³Typisches Beispiel für einen Titel ist Erich Rudolf. *Ritualmord, Judentum und Freimaurerei*. Berlin: Verlag für völkische Aufklärung, 1927.

deutschen Logen herausgegebene Auflage (1940, 184.–186. Tsd.) führt auf den Seiten 115–116 ein gekürztes Quellenverzeichnis an, welches eine Auswahl von 22 Quellen auflistete. Diese Quellen wurden zumeist aus der ersten und zweiten Kategorie der vorherigen Editionen gezogen.

2.4 Auflagengeschichte und Verkauf des Buches

Das Buch *Vernichtung der Freimaurerei* wurde ausschließlich im Selbstverlag, durch Ludendorffs eigene Verlage oder nach dem Zweiten Weltkrieg im Verlag Hohe Warte des Schwiegersohnes von Mathilde Ludendorff veröffentlicht. In Tabelle 2.2 ist die Auflagengeschichte des Buches zusammengefasst.³³⁴ Da kein Zugang zu den Unterlagen der Verlage besteht, ist eine genaue Prüfung zum Beispiel anhand von Umsatzerlösen aus dem Verkauf des Buches nicht möglich. Die Angaben stammen aus dem Impressum der jeweiligen Ausgabe.

Erscheinungs- jahr	Auflage in Tsd.	Anzahl Seiten	Verlag
1940	184.–186.	116	Ludendorffs Verlag
1938	179.–183.	116	Ludendorffs Verlag
1937	174.–178.	116	Ludendorffs Verlag
1936	169.–173.	116	Ludendorffs Verlag
1935			
1934	159.–163.	116	Ludendorffs Verlag
1933	151.–153.	116	Ludendorffs Verlag
1931	141.–150.	108	Ludendorffs Volkswarte-Verlag
1930	131.–140.	105	Ludendorffs Volkswarte-Verlag
1929	121.–130.	96	Selbstverlag
1928	111.–120.	96	Selbstverlag
1927	76.–110.	96	Selbstverlag
1927	51.–75.	84	Selbstverlag
1927	27.–50.	84	Selbstverlag
1927	7.–26.	82	Selbstverlag

Tabelle 2.2: Auflagengeschichte von *Vernichtung der Freimaurerei*

Inwieweit die ludendorffsche Offenlegung der Auflagenhöhen vor allem für 1927/28

³³⁴Quelle der Angaben ist die Deutsche Nationalbibliografie mit Ausnahmen der Auflagen von 1927, 76.–110. Tausend (im Eigentum des Verfassers), 1929 (SLUB Dresden, Signatur 39.8.1536-1), 1933 (UB Heidelberg, Signatur B 524-5-25 B Mediennummer 01564485) und 1936 (UB Würzburg, Signatur 70/35.105, Mediennummer TEMP2697299). Für 1935 waren keine Belegexemplare ermittelbar.

der Realität entspricht, lässt sich nicht mehr abschließend klären. Jedoch werden Zweifel an den offiziellen Angaben dadurch verringert, dass sich die Umsatzerlöse des Jahres 1934 sehr gut plausibilisieren lassen, und in diesem Jahr ebenfalls mehrere hunderttausend Exemplare von Neuerscheinungen aus dem Ludendorff-Verlag verkauft wurden (siehe Kapitel 1.4).

Eine weitere Plausibilisierung der Verlagsangaben ergibt sich durch einen Vergleich mit der durchschnittlichen Auflagenhöhe, die deutsche Verlage 1915 bis 1940 druckten. Donald Richards³³⁵ schätzte die Auflagenhöhe auf 1.000 Exemplare, jedoch mit hoher Variation zwischen Verlagen. Für Jüngers *Stahlgewitter* beispielsweise wurden von der 5. und 6. Auflage jeweils 3.000 Exemplare gedruckt, von der 12. und 13. Auflage jeweils 5.000 Exemplare.³³⁶ Die von Ludendorff angegebenen Druckzahlen lagen also in jedem Fall über dem Durchschnitt.

Ludendorff selbst gab in seinen Memoiren an, dass zunächst 6.000 Exemplare gedruckt und Ende Juli 1927 geliefert wurden. Er lagerte davon 3.000–4.000 Stück bei sich zu Hause und versandte 500 Exemplare an „Verbände, Verbandszeitungen und politische Tageszeitungen.“³³⁷

Beworben wurde das Buch (vermutlich ausschließlich) in der *Deutschen Wochenschau* und vielleicht noch in nahestehenden Zeitschriften,³³⁸ jedenfalls sind im Gegensatz zu Ludendorffs *Meine Kriegserinnerungen* keine Werbekampagnen in den überregionalen Zeitungen zu finden. Dies ist den Kosten und dem erforderlichen Fachwissen für eine professionelle Werbekampagne geschuldet: *Meine Kriegserinnerungen* erschienen im Verlag E. S. Mittler, der es gewohnt war, in den großen Blättern zu inserieren, wogegen *Vernichtung der Freimaurerei* im Selbstverlag publiziert wurde.³³⁹ Der Verkaufspreis der

³³⁵Donald Richards. *The German Bestseller in the 20th Century: A Complete Bibliography and Analysis, 1915–1940*. Bd. 2. German Studies in America. Bern: H. Lang, 1968, S. 10–11.

³³⁶Ebd., S. 344–345.

³³⁷Mathilde Ludendorff schrieb von 600 „prominenten Stellen,, an die Exemplare versandt wurden, siehe Ludendorff, „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“, S. 481. Als ein Beispiel lassen sich studentische Corps anführen: Jedes Corps erhielt ein Exemplar der Broschüre, jedoch verweigerten manche die Annahme der Post. Siehe „Studentenschaft und Freimaurerei“. In: *Deutsche Wochenschau* (11. 11. März 1928) in BArch, N 1150/43. Nachlass Walter Luetgebrune.

³³⁸Beispielsweise wurde eine ganze Ausgabe der *Deutschen Wochenschau* der *Vernichtung der Freimaurerei* gewidmet, siehe Ludendorff, „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“, S. 480. Die *Wochenschau* hatte damals eine Auflage von deutlich weniger als 20.000 Exemplaren, siehe Fußnote 129.

³³⁹Nach eigener Aussage, die durch Zeitungsberichte über einen Gerichtsprozess bestätigt wird, war Ludendorff ab Mitte der 1920er Jahre finanziell gefordert: „Auch für mich brachten die Notverordnungen [vom Dezember 1931, d. Verf.] einschneidende Maßnahmen, da meine Pension um beinahe 1/3 gekürzt [...] wurde. Das wäre mir nicht so empfindlich gewesen, wenn ich nicht seinerzeit auf Grund der bisherigen wirtschaftlichen Lage bei meiner Scheidung freiwillig Lasten übernommen hätte, die ich nun nicht mehr erfüllen konnte“, Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 329–330.

Broschüre betrug lediglich RM 1.50,³⁴⁰ dies entsprach 1927 etwa dem Preis für zwei Liter Bier in einer Berliner Gaststätte³⁴¹ oder sechs Ausgaben der *Deutschen Wochenschau*. Die *Vernichtung der Freimaurerei* war also eine äußerst günstige Publikation, die vermutlich mit dem Ziel eines möglichst hohen Absatzes gerade kostendeckend kalkuliert war.

Der Vertrieb des Pamphlets erfolgte sowohl für Privatkunden als auch für Buchhandlungen über die „Fortschrittliche Buchhandlung“ in München.³⁴² Diese Buchhandlung diente als Vertriebsvehikel nicht nur für das Ehepaar Ludendorff, sondern auch als Verlag für literarische Produkte wie *Die Wahrheit über den Propagandafeldzug und Deutschlands Zusammenbruch: Der Kampf der Publizistik im Weltkriege*, von Ludolf v. d. Kneesebeck (1927), *Die entdeckten ‚Henker und Brandstifter der Welt‘ und ihr 2000 jähriges Verschwörungssystem. Der Schlüssel zur Weltgeschichte und Weltpolitik. Aus Geheimarchiven und Bekenntnissen von einem Eingeweihten* (1928, Autor unbekannt) oder *Über die religiöse Frage der Zukunft* von Otto Ludwig Wolff (1929).

Andererseits steht außer Frage, dass das Buch deutschlandweit vertrieben wurde und auch Abnehmer fand, was wiederum zu Gegenreaktionen einzelner Buchhändler führte. Die Deutsche Wochenschau gab Denunziationen von Lesern wieder, die sich über den Boykott des Buches durch lokale Buchhändler beschwerten.³⁴³ Die Annahme liegt nahe, dass es sich bei den anonymen Verfassern der Leserbriefe um Mitglieder des Tannenberg-Bundes handelte. Die Leserbriefe suggerieren, dass es Konflikte mit den Buchhandlungen gab, die etwa das ludendorffsche Werk nicht (mehr) vertreiben oder bewerben wollten und dafür „gegnerische“, also freimaurerische Erklärungen verbreiteten. Dies ist relevant für die Beurteilung der Rezeption von *Vernichtung der Freimaurerei*, da die Existenz des Buches offenbar nicht verschwiegen, sondern vielmehr durch Gegenpropaganda aufgewertet wurde. Dieses Phänomen wird im Zusammenhang mit der medialen Rezeption des Pamphletes erneut auftauchen.

Einen natürlichen Leserkreis bildeten die Mitglieder des Tannenberg-Bundes und der angeschlossenen Verbände wie etwa des Frontkriegerbundes. Da Ludendorffs Pamphlete mit Sicherheit als Pflichtlektüre der Vereinigungen galten, können deren Mitglieder als

³⁴⁰Siehe zum Beispiel *Deutsche Wochenschau* Nr. 32 vom 7. August 1927 und Nr. 3 vom 15. Januar 1928

³⁴¹Statistisches Amt Stadt Berlin, Hrsg. *Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin*. Berlin: Gebrüder Gunders, 1929, S. 61.

³⁴²Siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 83 sowie Annoncen in der *Deutschen Wochenschau* und den Artikel „Prüfstein zur Schrift des Generals Ludendorff“. In: *Deutsche Wochenschau* (3 15. Jan. 1928).

³⁴³Siehe zum Beispiel den Aufsatz ebd., in dem anonyme Zuschriften aus Lübken, Sensburg und Münster (Westfalen) abgedruckt werden. Letztgenannte Zuschrift erscheint aufgrund der präzisen und korrekten Angaben zur Buchhandlung durchaus glaubwürdig.

natürlicher Abnehmerkreis betrachtet werden. Jedoch erklärt dies bei sehr großzügiger Schätzung 40.000 Exemplare, was lediglich einem Bruchteil der angeblichen Gesamtauflage des Jahres 1927 entsprach.³⁴⁴ Basierend auf der hohen Gesamtauflage erreichte Ludendorffs Pamphlet ein breites Publikum jenseits des harten Kerns seiner Anhänger.

Der Tannenberg-Bund fungierte jedoch nicht nur als Abnehmer der Broschüre, er wirkte auch als Multiplikator und Vertriebsorganisation.³⁴⁵ Ein weiterer Vertriebskanal scheint der Verlag der *Deutschen Wochenschau* gewesen zu sein: Ludendorff bezahlte Druck- und Werbekosten, und der Verlag sorgte für den Vertrieb des Textes. Da der Verlag angeblich die Einnahmen nicht vereinbarungsgemäß mit Ludendorff teilte, führte dies zu einem jahrelangen Gerichtsprozess, der mit der Verurteilung des Verlages endete.³⁴⁶

Aus der Sicht von Ludendorff konnte das Buch kein Misserfolg werden: Wenn es sich gut verkaufte und gute Rezensionen erhielt, bestätigte das die Gültigkeit seiner Thesen. Sollten das Medienecho und der Verkauf hinter den Erwartungen zurückbleiben, so war dies der „Verfreimaurerung der Presse“ geschuldet, was wiederum ebenfalls seine Thesen bestätigte. Analog argumentierte er auch in seinen Memoiren: Er monierte, dass die Presse das Buch nicht erwähnte, der Buchhandel es boykottierte und sogar konservative Verbände (wie z. B. der Stahlhelm oder die Offiziersverbände) sich nicht äußern mochten. Positive Reaktionen fanden sich lediglich in Publikationen der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung und der NSDAP sowie bei Lesern innerhalb des Tannenberg-Bundes.

Um die Verbreitung des Werkes bzw. den angeblichen mauererischen Einfluss auf die Verhinderung der Verbreitung zu verfolgen, richtete Ludendorff in der *Deutschen Wochenschau* ab Ausgabe Nr. 34/1927 die Kolumne „Prüfstein zur Schrift des Generals Ludendorff“ ein. Hier protokollierte er, welche Zeitung in welcher Form über sein Buch berichtet hatte und welche noch nicht. Ein gutes Beispiel bietet der „Prüfstein“ aus der *Deutschen Wochenschau* Nr. 41 vom 9. Oktober 1927. Hier beklagte sich Ludendorff über die noch immer ausstehende Antwort Hindenburgs auf die Bitte um Aufklärung seiner freimaurerischen Verbindungen. Weiterhin zählte der Prüfstein auf, welche Zei-

³⁴⁴Die Größe des Tannenberg-Bundes wurde in der Literatur unterschiedlich angegeben: Die Schätzungen reichten von 20.000 bis 40.000 Mitgliedern, wobei für letztere Angabe keine Quellenbasis besteht. Die 20.000 Mitglieder sind in Bill, „Der Tannenbergbund in Schleswig-Holstein 1925–1933“, S. 20 angegeben, die höhere Zahl in Finker, „Tannenberg-Bund“, S. 668.

³⁴⁵In Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 333 erwähnte Ludendorff, dass er dank des Tannenberg-Bundes in kurzer Zeit 800.000 (!) Exemplare von *Genug der Verelendung* abgesetzt hätte. Siehe auch Georg Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr. Antwort auf Ludendorffs ‚Weltkrieg droht‘*. Berlin: Selbstverlag, 1931, S. 3, wo der Tannenberg-Bund als „Buchvertriebsorganisation“ bezeichnet wird.

³⁴⁶Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 268.

tungen sich für *Vernichtung der Freimaurerei* einsetzten (u. a. die erwartbaren Titel *Der Angriff*, *Der Stürmer* und der *Völkische Beobachter*, jedoch auch das Zentrumsorgan *Rheinische Volkszeitung* aus Wiesbaden). Ferner wurde das Schweigen von Verbänden bemängelt (u. a. vom „Stahlhelm“). Und es folgte eine 25 Titel umfassende Liste derjenigen Zeitungen, welche sich eindeutig gegen die ludendorffsche Publikation ausgesprochen hatten – natürlich mit dem Hinweis, dass dies auf Geheiß freimaurerischer Chefredakteure geschah. In dieser Liste finden sich, neben zahlreichen regionalen Blättern, auch die *Frankfurter Zeitung*, die *Neue Zürcher Zeitung*, der *Vorwärts* und die *Vossische Zeitung*. Das „Haus Ludendorff“ sah den „Prüfstein“ als wichtige Säule des Kampfes gegen die Freimaurer, da offengelegt wurde, welche Organisationen unter masonischem Einfluss standen.³⁴⁷

Die Darstellung von Ludendorff zur Rezeption seines Buches erscheint absolut glaubwürdig. Die mediale Aufmerksamkeit war eher gering, so erwähnte zum Beispiel die *Vossische Zeitung* das Buch im gesamten August 1927 mit keinem Wort. Auch die Berichterstattung öffentlichkeitswirksamer Großereignisse wie etwa der Einweihung des Tannenbergdenkmals im September 1927, an der auch Ludendorff teilnahm, erfolgte ohne Erwähnung seines Kampfes gegen die Freimaurerei. Ludendorffs Darstellung in seinen Erinnerungen und im „Prüfstein“ erscheint deswegen plausibel, da ja gerade das Ignorieren durch die Mainstream-Presse und den „Stahlhelm“ die Notwendigkeit des Kampfes bestätigte und er somit keinen Anlass zu einer falschen Darstellung hatte.

2.5 Die Rezeption des Werkes

Die Wirkung der Broschüre kann auf drei Ebenen betrachtet werden: Zunächst wird im folgenden Abschnitt die Ludendorff-Bewegung adressiert. Zweitens wird die freimaurerische Reaktion und danach das Medienecho in der nationalen Presse untersucht, wobei primär die Berichterstattung des *Vorwärts* als Quelle herangezogen wird. Die Literatur betrachtet ebenfalls die Rezeption des Werkes in unterschiedlichen Schwerpunkten. So untersuchte Neuberger detailliert die nationalsozialistische Reaktion,³⁴⁸ und auch Borst ging kurz auf die freimaurerische Rezeption ein.³⁴⁹

Zunächst entfaltete das Werk eine große Wirkung innerhalb der Anhängerschaft Ludendorffs, da es als Grundlage für die Agitation gegen die Freimaurerei zum Beispiel

³⁴⁷Ludendorff, „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“, S. 482–483.

³⁴⁸Neuberger, *Freimaurerei*, S. 135–140.

³⁴⁹Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 201–202.

in Vorträgen und eigenen Pamphleten diene. Zudem zitierte Erich Ludendorff die Broschüre in nahezu allen folgenden Buchpublikationen und betrachtete sie somit als kanonischen Text in der publizistischen Auseinandersetzung mit den „überstaatlichen Mächten.“³⁵⁰

Die Publikationen der Logen zeigten die freimaurerische Reaktion auf Ludendorffs Pamphlet. In der in Kapitel 2.1 genutzten Stichprobe von Publikationen finden sich 1927 fünf direkte Reaktionen, neun im Jahre 1928 und eine im Jahre 1929. Im Einzelnen sind dies die nachfolgend genannten Titel.³⁵¹

1927

- Bonhoff, Carl: *Droht der deutschen Freimaurerei Vernichtung? Eine Antwort auf Erich Ludendorff*. Leipzig
- Kretschmer, Ernst Paul:³⁵² *Der Schriftsteller, der einstige General der Infanterie Erich Ludendorff, als ‚Wahrheitssucher‘ im Lichte der deutschen Presse verschiedenster Richtung. Eine Blütenlese*. Leipzig
- Spancken, Anton:³⁵³ *Die deutschen Freimaurer. Eine Verteidigungsschrift*. Bielefeld
- Sunkel: *Zum Kampf gegen die Freimaurerei*. o. O.
- Wagler, Paul:³⁵⁴ *Ludendorffs Angriff auf die Freimaurerei*. Leipzig

1928

- Bachmann, Eduard: *Die Freimaurerei und ihre Waffen in den Kämpfen der Gegenwart. II. Ludendorffs Angriff auf die Freimaurerei*. Dresden

³⁵⁰Der Leser ist auf Unterkapitel 2.8 für die weitere propagandistische Nutzung von *Vernichtung der Freimaurerei* verwiesen.

³⁵¹Es handelt sich teilweise um Flugblätter und Pamphlete, die ohne vollständige Autorennamen, Jahres- oder Ortsangabe gedruckt wurden. Die Broschüre von Kretschmer wurde abweichend von Neuberger dem Jahre 1927 zugeordnet.

³⁵²Ernst Kretschmer-Gera. *Erich Ludendorff als ‚Wahrheitssucher.‘ Der Schriftsteller, der einstige General der Infanterie im Lichte der deutschen Presse verschiedenster Richtung. Eine Blütenlese*. Gera: Selbstverlag, 1928. Ernst Paul Kretschmer (Autorennamen Kretschmer-Gera) (1887–1957), Stadtarchivar von Gera. Als Autor gab er den Namen „Kretschmer-Gera“ an. Sein Nachlass mit einigen Schriften zur Geschichte der Freimaurerei befindet sich im Landesarchiv Thüringen unter der Signatur 3-94-1020. Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 484.

³⁵³Anton Spancken (1883–1928), Loge „Freiherr vom Stein“ in Bielfeld. Siehe ebd., S. 793.

³⁵⁴Paul Wagler (1876–1931(?)), Gymnasialprofessor und Mitglied der Loge „Zum goldenen Apfel“ in Dresden, siehe (ebd., S. 884–885).

- Beyer, Bernhard:³⁵⁵ *Der Vernichter der Freimaurerei in seiner wahren Gestalt.* Bayreuth
- Fluhner, Wilhelm: *Wer ist vernichtet? Die Freimaurerei oder Ludendorff?* Frankfurt am Main
- Hartwich, Otto: *Ludendorff und die Freimaurerei.* Bremen
- Huebner, Alfred: *Erich Ludendorffs unwissenschaftliche Kritik und seine Unwahrheiten über die Freimaurerei in Deutschland.* Hamburg
- Kallmeyer, Ernst: *Ludendorffs Antifreimaurerei, ein Schlag ins Wasser.* o. O.
- o. V.: *Ludendorff auf dem Kriegspfad gegen die deutsche Freimaurerei.* Berlin
- Pfannkuche, August:³⁵⁶ *Geheimbund? Ein Schlußwort zum Kampf Ludendorffs gegen die Freimaurerei.* Berlin
- Verein deutscher Freimaurer (Hrsg.): *Die Vernichtung der Unwahrheiten über die Freimaurerei.* Leipzig

1929: Weber, Otto: *Leben Sie wohl, Exzellenz! Offener Brief an General Ludendorff.* o. O.

Zeitgenossen sahen als Auslöser für die Vielzahl masonischer Schriften der Jahre 1927 und 1928 eindeutig die Veröffentlichung Ludendorffs an,³⁵⁷ und diese Aussage wird durch die Titel der Pamphlete bestätigt. Die Schriften sind größtenteils von Logen oder im Selbstverlag herausgegeben worden, die Adressaten waren somit Logenbrüder. Ebenso sind die Schriften offensichtlich innerhalb relativ kurzer Zeit geschrieben worden. Hinweise auf eine sonderlich hohe Reichweite dieser Schriften und damit auch Wirksamkeit außerhalb der Freimaurer gibt es somit keine, der Hauptzweck galt aber vermutlich der Mobilisierung der Logen und dem Herstellen einer geschlossenen Anti-Ludendorff-Front. Zunächst ist diese Taktik vor dem Hintergrund jahrzehntelanger äußerer Anfeindungen und der inneren Spaltung der deutschen Freimaurerei verständlich.³⁵⁸ Zusätzlich

³⁵⁵Bernhard Beyer (1879–1966), Nervenarzt und Mitglied der Loge „Eleusis zur Verschwiegenheit“ in Bayreuth, siehe ebd., S. 129.

³⁵⁶August Pfannkuche (1870–1929), Pfarrer und Meister vom Stuhl der Loge „Augusta zum goldenen Zirkel“ in Göttingen, siehe ebd., S. 648.

³⁵⁷Siehe zum Beispiel „Zum Kampf gegen die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (6. Juli 1928).

³⁵⁸Siehe die Herausbildung einer völkischen Freimaurerei und der teilweisen Anpassung an nationalistische Strömung in Neuberger, *Winkelmaß*, S. 58–74.

konnten mit diesem Vorgehen auch Mitglieder, die in ihrer Haltung schwankten, in den Logen gehalten werden.³⁵⁹

Besonders interessant für die vorliegende Untersuchung ist die Presseschau aus freimaurerischer Sicht, wie sie von Kretschmer unmittelbar nach der Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* verfasst wurde. Kretschmer stellte das 96-seitige kleinformatige Heft im November 1927 fertig und publizierte es als Beilage zu den Mitteilungen der Großloge Deutsche Bruderkette-Leipzig. Titel und Einleitung machten deutlich, dass er Pressestimmen aus diversen (nicht-radikalen) politischen Richtungen gesammelt hat. Das Heft selbst war in drei Teile gegliedert: Der erste Teil³⁶⁰ gab fünf kurze Presseerklärungen freimaurerischer Vereinigungen wieder. Erwartungsgemäß verurteilten die Logen die ludendorffschen Äußerungen und verbat sich Zweifel an der vaterländischen Gesinnung der vertretenen Freimaurer. Der zweite Teil reproduzierte Zeitungsartikel aus linksliberalen nationalen und lokalen Blättern, die Ludendorffs Pamphlet erwartungsgemäß allesamt negativ beurteilten.³⁶¹ Der letzte Teil umfasste acht längere interne Stellungnahmen von Freimaurern, Logen und maurerischen Verbänden.³⁶² Der offensichtliche Adressatenkreis des Heftes sowie die Tatsache, dass etwas mehr als die Hälfte der Seiten freimaurerischen Reaktionen gewidmet wurde, zeigt die klare Zielsetzung Kretschmers: die freimaurerischen Organisationen aufklären und den Logen „Munition“ geben für die Auseinandersetzung mit den Ludendorff-Anhängern.

Inwieweit der Inhalt des Heftes repräsentativ für die damaligen Stellungnahmen und Zeitungsartikel war, ist heute nicht mit Sicherheit zu beurteilen. Die Auswahl mag auch den praktischen Erfordernissen wie Umfang und Druckkosten eines Pamphlets geschuldet sein, auffällig ist jedenfalls, dass eine Diskussion von Artikeln aus der völkischen Presse fehlte.

Zwei Beispiele verdeutlichen die Bandbreite und Entwicklung der Argumentation der Logen gegen das Pamphlet Ludendorffs. Am 27. August 1927, also relativ kurz nach dem Erscheinen von Ludendorffs Broschüre, äußerte sich das Bundesdirektorium der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in einer Presseerklärung (Hervorhebungen im Original):

„Unter dem Titel *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer*

³⁵⁹Der Landesführer Nordmark des „Stahlhelm“ zum Beispiel trat 1925 aus seiner zur preußischen Großloge gehörenden Loge aus, da er die Verteidigung gegen ehrenrührige Angriffe aus dem Nationalverband Deutscher Offiziere als ungenügend betrachtete. BArch, R 72/274. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Freimaurerfrage), Bl. 348.

³⁶⁰S. 1–7.

³⁶¹S. 7–48.

³⁶²S. 48–96.

Geheimnisse hat der General der Infanterie *Erich Ludendorff* kürzlich eine Schrift veröffentlicht. Wir nehmen dazu das Wort als Vertreter der ältesten ihrer Stiftung (1740) auf *Friedrich den Großen* zurückgehenden Freimaurer-Großloge Deutschlands.

Ludendorff behauptet ‚Die Freimaurerei bringe Mitglieder in bewußte Abhängigkeit vom Judentum‘, ‚richte sie zu künstlichen Juden ab‘, ‚die eingeweihten deutschen Freimaurer seien für immer für Deutschland verloren‘, ‚die deutsche Freimaurerei sei ein Glied der Weltfreimaurerei, deren Sitz Neuyork sei, von dort ginge auch die Leitung des jüdischen Volkes aus‘.

Diese Behauptungen sind unwahr! Sie sind aus Schriften gezogen, die teils gar nicht die Freimaurerei betreffen, teils völlig veraltet, teils falsch verstanden sind. Wir erklären: Unsere Freimaurerei steht auf nationalem und christlichem Boden. Wir sind als deutsche Männer bemüht, am Aufbau unseres Vaterlandes ebenso mitzuarbeiten, wie es unsere Vorfahren nach dem Zusammenbruch von 1807 getan haben.

Die Behauptung Ludendorffs, daß die deutsche Freimaurerei die französische Revolution unterstützt habe, ist noch unsinniger, als viele andere, unendlich oft widerlegte Vorwürfe.

Es ist tief bedauerlich, daß ein deutscher Mann mit großer militärischer Vergangenheit wie Ludendorff in beklagenswerter Unkenntnis aller ihrer hohen Gedanken und Grundsätze gegen die deutsche Freimaurerei in dieser Art zu Felde zieht.

Die ganze Schrift ist ein trauriges Beispiel der Selbstzerfleischung des deutschen Volkes. Wir weisen die Schmähschrift als deutsche Männer und deutsche Freimaurer in tiefster Enttäuschung zurück. Ihre ausführliche Widerlegung ist in Vorbereitung.³⁶³

Formal wurde Ludendorff also ein gewisser Respekt ob seiner vergangenen Leistungen entgegengebracht. Inhaltlich argumentierten die Freimaurer durch das Zitieren von offenkundig unsinnigen Stellen aus der Broschüre und unterstellten Ludendorff, ungeeignete Quellen ohne Verstand verwendet zu haben. Die ausgewählten Zitate erlaubten zusätzlich eine deutliche Abgrenzung zum Judentum, denn die Loge wollte offensichtlich ihre eigene nationale Gesinnung unter Berufung auf ihre Tradition beweisen. Schließlich setzten die Autoren den Vorgang in den großen Kontext der vaterländischen

³⁶³Kretschmer-Gera, *Erich Ludendorff als ‚Wahrheitssucher‘. Der Schriftsteller, der einstige General der Infanterie im Lichte der deutschen Presse verschiedenster Richtung. Eine Blütenlese*, S. 4.

Aufgabe, die Einigkeit des deutschen Volkes zu erreichen, wohl in der Annahme, dass daran kein Leser zweifeln könne.³⁶⁴ Insgesamt wurde also deutliche Kritik an Ludendorffs Pamphlet geäußert bei gleichzeitiger Betonung der eigenen vaterländischen Haltung.

Eine ganz andere Stoßrichtung der Gegenrede fand sich wenige Wochen später in einer Presseerklärung vom 15. September 1927, die von Vertretern von neun deutschen Großlogen, darunter die Große National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln, unterzeichnet war:

„Die Unterzeichneten, als gesetzliche Vertreter von ca. 80 000 treudeutschen, vaterländisch gesinnten Freimaurern, geben in deren Namen ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß Herr Erich Ludendorff in seiner Schrift *Vernichtung der Freimaurerei* sie in verleumderischer Weise beleidigt und in den Augen des deutschen Volkes herabzusetzen versucht hat. Sie bedauern gleichzeitig, daß ein Mann von der einstigen Größe und Bedeutung des Generals der Infanterie Ludendorff sich zur Verhetzung des deutschen Volkes und zur Irreführung breiter Massen herabgewürdigt hat.

Obwohl das Pamphlet einer Entgegnung kaum wert ist, weil es der deutschen Freimaurerei geradezu wahnsinnige Ziele unterstellt und sich dabei auf dunkelste und trübste Quellen stützt oder sich bewußt der unglaublichsten Verdrehungen bedient, so behalten wir uns doch zur Aufklärung der öffentlichen Meinung eine eingehende sachliche Stellungnahme vor.“³⁶⁵

Die Freimaurer entschieden sich nun dazu, ihre nationale Haltung viel aggressiver zu verteidigen, indem sie nicht mehr sachliche Gegenargumente vortrugen, sondern die Publikation Ludendorffs auf die Ebene eines Ehrenhandels („in verleumderischer Weise beleidigt“) stellten. Sie griffen „Herrn Erich Ludendorff“ persönlich an, indem sie ihm lediglich „einstige Größe“ zusprachen. In Kapitel 2.6 wird deutlich, dass Ludendorff ein ganz anderes Selbstbild von sich hatte und seinen Kampf als weltgeschichtliche Aufgabe sah. So verständlich die Erklärung der Logen aus deren Sicht war, so sehr wird dies den in Ehrenangelegenheiten sehr empfindlichen und erfahrenen Ludendorff nur in seinem Kampf bestärkt haben.

³⁶⁴Zur aus Sicht nationalistischer Kreise verlorenen Einigkeit des deutschen Volkes siehe auch den Themenkreis Augusterlebnis-Dolchstoßlegende, Jeffrey Verhey. *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*. Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare. Cambridge: Cambridge University Press, 2000.

³⁶⁵Kretschmer-Gera, *Erich Ludendorff als ‚Wahrheitssucher‘: Der Schriftsteller, der einstige General der Infanterie im Lichte der deutschen Presse verschiedenster Richtung. Eine Blütenlese*, S. 3.

Ein weiterer Grund für die Heftigkeit der masonischen Reaktion mag auch darin gelegen haben, dass die Logen versuchten, vorherige Fehler im Umgang mit antimasonischen Texten zu korrigieren. Dies erwähnte zum Beispiel der Regensburger katholische Theologe Johannes Stanjek³⁶⁶ in seiner Rezension von *Vernichtung der Freimaurerei*. In den *Abwehrblättern* (Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus) publizierte er eine dreiseitige Besprechung³⁶⁷ der ludendorffschen Broschüre mit einer detaillierten Kritik der Thesen und Quellen. Er sah in Ludendorffs Pamphlet primär eine antisemitische Schrift, mit welcher der General die Schuld an der Niederlage im Ersten Weltkrieg den Juden zuschieben wollte. Stanjek forderte die deutschen Freimaurer zu einer starken öffentlichen Reaktion auf, da sie es seiner Meinung nach versäumt hatten, auf die Veröffentlichung der *Protokolle der Weisen von Zion* angemessen zu reagieren und somit den Boden für den ludendorffschen Text selbst bereitet hätten. Zumindest gemessen an der Anzahl maurerischer Reaktionen auf Ludendorff scheinen die Logen den Ratschlag Stanjeks beherzigt zu haben. So enthält die Stichprobe für das Jahr 1927 doppelt so viele Pamphlete wie die für das Jahr 1920.

Die Logen agierten in einem Dilemma. Die Herausforderung war es, sich unter Betonung der eigenen vaterländischen Haltung gegen *die* – wenn auch politisch weitgehend irrelevante – Symbolfigur der völkischen Bewegung zu verteidigen. Ob dieser Spagat überhaupt gelingen konnte, ist fraglich: Radikale Kreise der Rechten werden die Verbindung von Freimaurerei und Judentum nie in Frage gestellt haben, und der Rest der Bevölkerung hatte drängendere Themen zu bewältigen. Insofern muten die obigen Stellungnahmen auch sehr nach innen gewandt an, um die Freimaurerei als solche zu schützen.

Im Folgenden wird nun die nicht-masonische Rezeption von *Vernichtung der Freimaurerei* betrachtet, und zwar in Zeitungen, wie sie in der Stichprobe von Kretschmer erwähnt wurden. Die Stichprobe umfasst nationale und regionale Titel. Als überregionale Blätter mit jeweils großer Reichweite wurden ausgewählt: der *Berliner Börsen-Courier*,³⁶⁸ die *Kölnische Zeitung*,³⁶⁹ der *Vorwärts*³⁷⁰ und die *Vossische Zeitung*.³⁷¹ Dies sind alles Zeitungen, die dem linken politischen Spektrum zugeordnet werden konnten

³⁶⁶ „Catholic Editor, Foe of Anti-semitism Dies in Berlin“. In: *Jewish Daily Bulletin* (28. Okt. 1930).

³⁶⁷ Johannes Stanjek. „Exzellenz Horribiliscrififax!“ In: *Abwehrblätter* 37 (17./18. 1927), S. 106–108.

³⁶⁸ „Ludendorffs Feldzug gegen die Freimaurer“. In: *Berliner Börsen-Courier* (14. Sep. 1928).

³⁶⁹ „Ludendorff und die Freimaurerei“. In: *Kölnische Zeitung* (554 18. Aug. 1928).

³⁷⁰ „Feldherr Ludendorff. Sein neuester Kriegsplan: Vernichtung der Freimaurer“. In: *Vorwärts* (430 11. Sep. 1927).

³⁷¹ „Ludendorff ›entlarvt‹ die Freimaurerei“. In: *Vossische Zeitung* (4. Sep. 1928). 6. Beilage.

oder als liberal galten.³⁷² Die Rezensionen wurden zum Teil von Freimaurern verfasst, waren aber in ihrem Grundton allesamt ironisch bzw. vernichtend. Interessant ist, dass Werner Mahrholz³⁷³ in der *Vossischen Zeitung* schrieb, Ludendorff beschwerte sich darüber, dass man sein Pamphlet „totschweige.“ Dies stützt die These, dass das Medienecho in den nicht-völkischen Zeitungen sehr gering war. Die restlichen Zeitungen der Stichprobe waren regionale Titel, die sich ebenfalls negativ zur ludendorffschen Broschüre äußerten.³⁷⁴ Die Aufnahme von regionalen Titeln mag dem Wunsch nach Repräsentativität der Stichprobe geschuldet sein oder ausdrücken, dass es in den nationalen Zeitungen keine weitere Berichterstattung gab. Als Vertreter einer Verbandszeitung fügte Kretschmer noch einen Artikel aus *C.V.-Zeitung, Blätter für Deutschtum und Judentum, Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*³⁷⁵ hinzu. Insgesamt bestätigt dies den erwartbaren Eindruck, dass die linksliberale Presse das ludendorffsche Werk ignorierte bzw. deutlich negativ rezensierte.

Die ebenfalls erwartbar positive Aufnahme von *Vernichtung der Freimaurerei* in völkischen und nationalistischen Kreisen wurde bereits in der Dissertation von Neuberger ausführlich untersucht, was die vorliegende Darstellung komplementiert.³⁷⁶ Der *Völkische Beobachter* und der *Weltkampf* lobten das Erscheinen der Broschüre Ludendorffs, nahmen in der Folge aber eine differenziertere Position ein. Dies lag an der Wandlung Alfred Rosenbergs, der zunächst ausführlich aus Ludendorffs Werk zitierte und es rechtfertigend ergänzte, jedoch spätestens ab der Veröffentlichung von *Kriegshetze und Völkermorden* eine deutlich ablehnendere Haltung fand. Ludendorff reagierte mit entsprechenden Aufsätzen in der *Volkswarte*. Diese Auseinandersetzung führte auch zu einer Anpassung der Argumentation Rosenbergs gegen die Freimaurerei. Eine weitere positive Aufnahme von Ludendorffs Broschüre druckte die von Ernst zu Reventlow herausgegebene Wochenzeitung *Reichswart* Ende August 1927.³⁷⁷ Die Zeitung war ein großer Anhänger des

³⁷²Fulda, *Press and Politics in the Weimar Republic*.

³⁷³Werner Mahrholz (1889–1930), Redakteur der *Vossischen Zeitung* und Publizist. Siehe den „Lebensabriß des Verfassers“ in Werner Mahrholz. *Deutsche Literatur der Gegenwart*. Berlin: Sieben Stäbe, 1930, S. 518–522.

³⁷⁴„Ludendorff und die Freimaurerei“. In: *Frankfurter Nachrichten* (241 1. Sep. 1928); „Ein kaiserlicher Freimaurer“. In: *Allgemeine Thüringische Landeszeitung Deutschland* (16. Sep. 1928); „Ludendorffs ‚Vernichtung der Freimaurerei‘“. In: *Königsberger Allgemeine Zeitung* (9. Okt. 1928); „Der Anti-Freimaurer“. In: *Weser-Zeitung* (21. Aug. 1928); in: *Eisfelder Zeitung* 38 (11. Okt. 1928); „Ludendorff und die Freimaurer“. In: *Bremer Volkszeitung* 223 (23. Sep. 1928); „Ludendorff in Sorge vor dem Psychiater“. In: *Ostthüringer Tribüne* 228 (29. Sep. 1928).

³⁷⁵„Die Maske herunter!“ In: *C.V.-Zeitung* 37 (16. Sep. 1928).

³⁷⁶Neuberger, *Freimaurerei*, S. 135–140.

³⁷⁷„Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“. In: *Reichswart* (20. Aug. 1927). Für den *Reichswart* siehe Stefanie Schrader. „Der Reichswart (1920–1944)“. In: *Handbuch des Antise-*

Verschwörungsmythos der „überstaatlichen Mächte“ und begrüßte die Broschüre Ludendorffs. In den nachfolgenden Ausgaben der Zeitung folgten zwei Artikel im Stile Ludendorffs, die weitere vermeintliche „Geheimnisse“ der Logen offenlegten.³⁷⁸

Die Berichterstattung des *Vorwärts* wird nun separat untersucht. Diese Analyse ist aus zwei Gründen interessant: Erstens befasste sich der *Vorwärts* besonders intensiv mit Ludendorff, daher dient diese Zeitung als idealer Gradmesser für Ludendorffs Wirkung. Und zweitens lassen sich anhand der einschlägigen Artikel dieser Zeitung die wesentlichen Kanäle identifizieren, wie das Werk *Vernichtung der Freimaurerei* einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurde.

Der *Vorwärts* druckte eine besonders intensive Berichterstattung zur Person Erich Ludendorff. Mithin kann die Zeitung als Indikator für die öffentliche Wahrnehmung des „Feldherrn“ gelten, wobei die Bedeutung Ludendorffs eher überschätzt wird. Um die Befassung des *Vorwärts* mit Ludendorff zu verdeutlichen, ist in Abbildung 2.2 die Anzahl der *Vorwärts*-Ausgaben, in denen der Name „Ludendorff“ mindestens einmal erscheint, grafisch dargestellt.³⁷⁹

Die Spitzen der Säulen sind ganz klar durch die beiden gescheiterten Putschversuche (Kapp-Lüttwitz-Putsch und Hitlerputsch) sowie durch die Berichterstattung über den Hitlerprozess 1924 getrieben. Wie sehr Ludendorff in der öffentlichen Wahrnehmung dieses Jahres präsent war, zeigt sich daran, dass er in 328 von 697 *Vorwärts*-Ausgaben erwähnt wurde, also in nahezu jeder zweiten Ausgabe. Auf der anderen Seite zeigt nichts den Absturz Ludendorffs im politischen Leben deutlicher als die Entwicklung dieser Zeitreihe nach 1924: Nach der erfolglosen Kandidatur zur Wahl des Reichspräsidenten 1925 halbierten sich die Werte von 132 auf 65 und sanken dann nochmals um 30 Prozent auf einen Wert von etwa 40 in den Jahren 1928 und 1929.

Darüber hinaus war Ludendorff ein zeitweise dominierendes Thema des *Vorwärts*, was wiederum die Wahl der Zeitung als historische Quelle für die vorliegende Arbeit bestätigt. Um dies zu illustrieren, zeigt Abbildung 2.3 den Vergleich der Berichterstattung zu Ludendorff mit Hindenburg und Ebert.

Um die Rezeption von Ludendorffs *Vernichtung der Freimaurerei* zu bemessen, werden nun diejenigen *Vorwärts*-Artikel betrachtet, in denen die beiden Worte „Ludendorff“

mitismus. Hrsg. von W. Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 592–593, für die Auflagenhöhe konnte keine Angabe gefunden werden.

³⁷⁸„Die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (27. Aug. 1927); „Die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (3. Sep. 1927).

³⁷⁹Die Werte für 1933 sind so gering, da der *Vorwärts* nach 88 Ausgaben verboten wurde; die Vorjahre hatten zwischen 614 und 697 Ausgaben pro Jahr. Der *Vorwärts* erschien an Werktagen in einer Morgen- und Abendausgabe sowie an Sonntagen in einer Ausgabe.

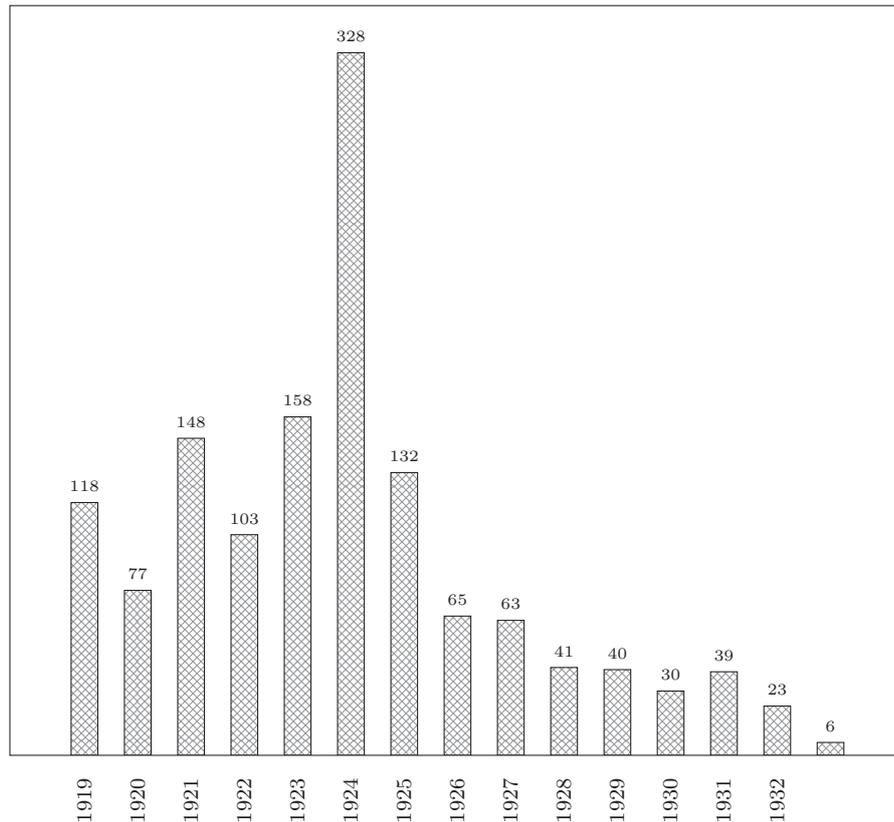


Abbildung 2.2: Anzahl der Ausgaben des *Vorwärts*, in denen das Wort „Ludendorff“ mindestens einmal erscheint

und „Freimaurer“ genannt werden. Die Anzahlen sind in Abbildung 2.4 grafisch aufbereitet.

Die zehn Artikel aus dem Jahre 1927 waren explizite Reaktionen auf die Buchveröffentlichung. Beachtenswert ist, dass der *Vorwärts* erst ab Mitte September 1927 über die *Vernichtung der Freimaurerei* berichtete, also über einen Monat nach der Buchveröffentlichung selbst. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Artikel zeitlich konzentriert um den 15. September und 28. September, da sie sich auf zwei Ereignisse beziehen: die freimaurerische Reaktion auf die Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* und die Einweihung des Tannenbergdenkmals. Die Ausschnitte zeigen den typischen Kanal, durch den die *Vernichtung der Freimaurerei* 1927 an die Öffentlichkeit geriet, nämlich die Berichterstattung über die Reaktion der Freimaurerlogen und weniger die Erwähnung der Publikation selbst. Ab 1928 kam ein zweiter, ebenfalls indirekter Kanal dazu: Berichte über Gerichtsprozesse von Freimaurern gegen Ludendorff.

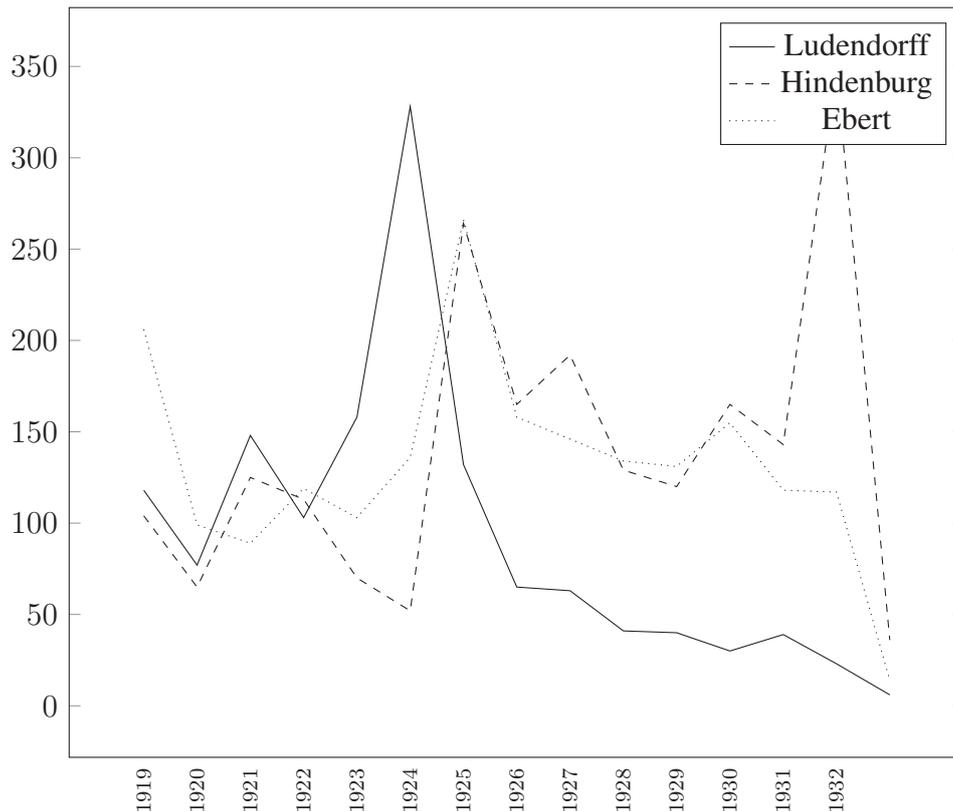


Abbildung 2.3: Anzahl der *Vorwärts*-Ausgaben, die die jeweiligen Namen enthalten

Eine detaillierte Betrachtung dieser Zeitungsartikel erfolgt wiederum mit ausgewählten Ausgaben des *Vorwärts*. Erstmals ging die Zeitung am 11. September 1927 auf die Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* ein, und zwar in einem ironischen und mit knappen Zitaten angereicherten Artikel, in dem die Person Ludendorff selbst als „politisch tot“ bezeichnet wurde. Laut dem Artikel hatte er zahlreiche Exemplare des Buches an Minister, Reichstagsabgeordnete und weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens versandt, jedoch ohne Reaktion.³⁸⁰ Um Ludendorff weiter lächerlich zu machen, wurde die negative Beurteilung des Werkes durch Theodor Fritsch betont, mit dem Ludendorff infolgedessen das persönliche Verhältnis beendete.³⁸¹

Auszüge aus Presseerklärungen von Freimaurern druckte der *Vorwärts* am 15., 17. und 26. September 1927 als Reaktion auf Ludendorffs Buch. Am 15. und 17. September erschienen zusätzlich kurze zusätzliche Artikel, die sich über Ludendorff zum Beispiel

³⁸⁰ „Feldherr Ludendorff. Sein neuester Kriegsplan: Vernichtung der Freimaurer“.

³⁸¹ Siehe auch Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 317–318.

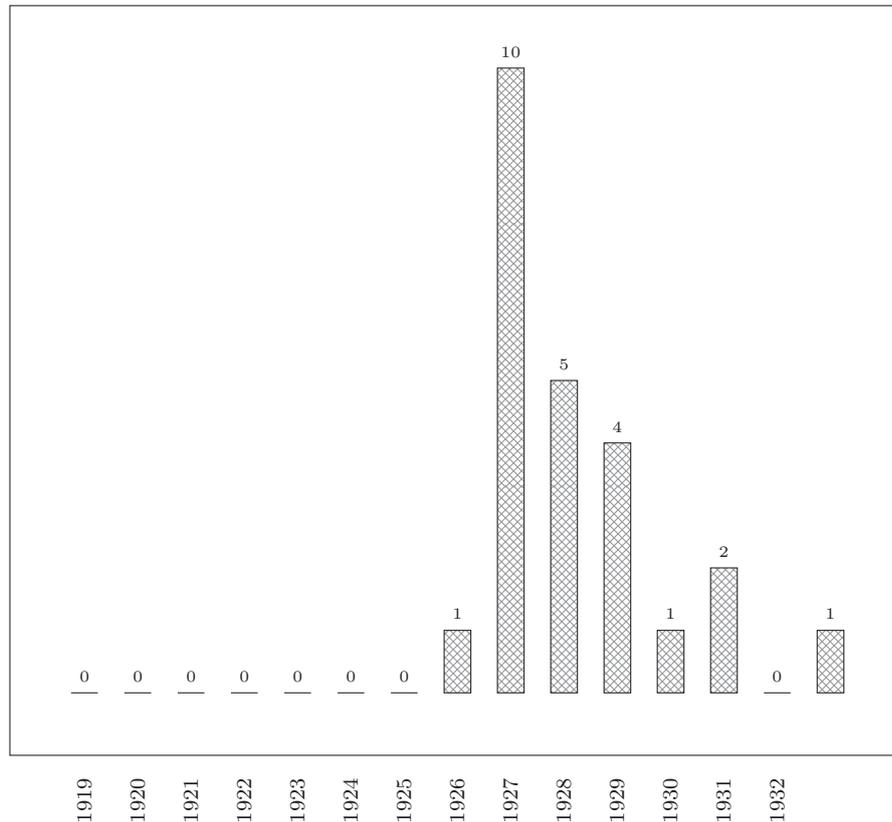


Abbildung 2.4: Anzahl der Artikel des *Vorwärts*, in denen Äußerungen Ludendorffs zur Freimaurerei erschienen

in Gedichtform lustig machten.³⁸² Weiterhin wurde am 26. September das im *Deutschen Tageblatt* verbreitete Gerücht aufgegriffen, dass ein Mordanschlag auf Ludendorff u. a. von einem Psychiater geplant sei.

Einen Eklat besonderer Art rapportierte der *Vorwärts* in der Morgenausgabe des 28. September 1927: Zehn Tage zuvor war das Tannenbergdenkmal in Hohenstein (Ostpreußen) im Rahmen eines großen Festaktes durch Reichspräsident v. Hindenburg eingeweiht worden. Neben anderer Prominenz und ehemaligen Weltkriegsgenerälen war auch Ludendorff geladen, der sich weigerte, mit Hindenburg den Kraftwagen oder die Tribüne zu teilen. Ludendorff selbst beschrieb den Ablauf der Veranstaltung in großer Detailtiefe in seinen Erinnerungen und angeblich auch in Aufsätzen in der *Deutschen Wochen-*

³⁸²Typische Überschriften von *Vorwärts*-Artikeln sind: „Der wieder einmal blamierte Ludendorff“ vom 15. September 1927 (Nr. 436), „Museum der Dummheit“ vom 17. September 1927 (Nr. 441) oder „Noch nicht genug blamiert. Ludendorff ‚enthüllt‘ weiter“, vom 29. September 1927 (Nr. 460).

schau.³⁸³ Einen *Wochenschau*-Artikel, „Das Jehova-Denkmal bei Tannenberg“,³⁸⁴ griff der *Vorwärts* am 28. September auf und lancierte eine ironische Kommentierung von Auszügen des Aufsatzes. Andere Zeitungen wie die *Deutsche Allgemeine Zeitung* oder die *Vossische Zeitung* berichteten in ihren Ausgaben vom 19. September relativ nüchtern über den Festakt und erwähnten den Ludendorff-Eklat nicht;³⁸⁵ die Freimaurer-Rede des Ehepaars Ludendorff fand jedoch den Weg in die *Frankfurter Zeitung* unter Berufung auf den „Sozialdemokratischen Pressedienst.“³⁸⁶

Eine weitere Methode Ludendorffs, seine antimasonische Propaganda zu betreiben, bestand darin, Pressemitteilungen über bevorstehende Aufsätze zu verbreiten. So berichtete der *Vorwärts* vom 29. September über Ludendorffs an Nachrichtenagenturen versandte Ankündigung, in der Ausgabe der Deutschen Wochenschau vom 9. Oktober, „das Ritualgeheimnis der Freimaurerei schonungslos beim richtigen Namen [zu] nennen.“³⁸⁷ Der veröffentlichte Aufsatz wurde dann im *Vorwärts* vom 14. Oktober sarkastisch kommentiert.³⁸⁸

Nach der Publikation von *Vernichtung der Freimaurerei* kam es zu einer Reihe von Beleidigungsklagen von Freimaurern gegen Ludendorff, die der Beklagte dank der aggressiven Verteidigung durch seinen Rechtsanwalt Walter Luetgebrune auch oftmals gewann.³⁸⁹ Die Berichterstattung in Tageszeitungen erwähnte oftmals das Buch *Vernichtung der Freimaurerei*, ging mindestens auf Ludendorffs Agitation gegen die deutschen Logen bzw. gegen die „überstaatlichen Mächte“ ein. Die Kläger waren durchaus prominente Freimaurer, wie etwa der ehemalige Großmeister der Großen Landesloge, Graf zu Dohna.³⁹⁰ Bereits im März 1927 wurde Ludendorff wegen des ungerechtfertigten Vor-

³⁸³ Wahrscheinlich sind dies die Aufsätze „Tannenberg“ in Heft 35 und „Tannenbergdenkmal“ in Heft 38, jeweils 1927.

³⁸⁴ Laut Memoiren Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 110 von Mathilde Ludendorff geschrieben; erschien jedoch ohne Autorengabe.

³⁸⁵ „Die Weihe des Tannenbergdenkmals“. In: *Deutsche Allgemeine Zeitung* (438 19. Sep. 1927) und „Hindenburgs Tannenberg-Rede“. In: *Vossische Zeitung* (443 19. Sep. 1927).

³⁸⁶ „General Ludendorff und Frau“. In: *Frankfurter Zeitung* (709 23. Sep. 1927).

³⁸⁷ „Noch nicht genug blamiert. Ludendorff ‚enthüllt‘ weiter“. In: *Vorwärts* (460 29. Sep. 1927).

³⁸⁸ „Ludendorff enthüllt. Beweise von entwaffnender Wirkung“. In: *Vorwärts* (488 14. Okt. 1927).

³⁸⁹ Lönnecker, „Wenn Helden zu Problemen werden: Hindenburg und Ludendorff als Ehrenmitglieder akademischer Verbände“, S. 36. Walter Luetgebrune (1879–1949). Als Rechtsanwalt verteidigte er völkisch-nationalistische Angeklagte, u. a. Ludendorff im Hitlerprozess und Kapitän Hermann Ehrhardt nach dem Kapp-Putsch. Später Rechtsberater der SA und SS und Ministerialbeamter im Preussischen Innenministerium. Für biografische Details siehe zum Beispiel Rudolf Heydeloff, „Stارانwalt der Rechtsextremisten. Walter Luetgebrune in der Weimarer Republik“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 32.3 (1984), S. 373–421.

³⁹⁰ „Ludendorff vor Gericht“. In: *Vorwärts* (297 28. Juni 1931); „Geldstrafe für Ludendorff“. In: *Vorwärts* (305 3. Juli 1931).

wurfs des Landesverrats durch das Amtsgericht Cuxhaven zu einer Geldstrafe in Höhe von RM 800 verurteilt. Die Berichterstattung behandelte hier explizit die *Vernichtung der Freimaurerei*.³⁹¹ Die beiden Klagen erwähnte Ludendorff auch in seinen Memoiren und gab an, die Vorbereitung auf die Prozesse hätte zur Entstehung von *Kriegshetze und Völkermorden* geführt.³⁹²

Eine interessante kontrafaktische Frage ist, was passiert wäre, wenn sich die Freimaurer nicht in Presseerklärungen und Gerichtsprozessen mit Ludendorff auseinandergesetzt hätten. Bereits in Abbildung 2.1 zu den Wellen antimaurerischer Literatur ist zu erkennen, dass diese Wellen aus Rede und Gegenrede bestanden, dass also die Logen fast reflexartig mit Presseerklärungen und Pamphleten auf Angriffe reagierten. Dasselbe Schema wird deutlich in den „Freimaurerprozessen“, die auf Klagen von Freimaurern zurückgingen und somit dem General erneut die Gelegenheit schafften, seine Überzeugungen medienwirksam in Szene zu setzen. Allerdings war für die Kläger der Vorwurf des Landesverrats natürlich so hoch einzuschätzen, dass aus deren Sicht unbedingt um Satisfaktion zu bitten war.

2.6 Fallstudie 1: Ludendorff und der Kyffhäuser-Verband

Seit dem Umzug Ludendorffs auf die Prinz-Ludwigshöhe in Solln am 20. August 1920 knüpfte er enge Verbindungen zu studentischen Korporationen.³⁹³ Dies war nicht verwunderlich, da zahlreiche Studenten den Ersten Weltkrieg zumindest kurzzeitig als Soldat erlebt hatten und den pensionierten Heerführer und neuen völkischen Fixpunkt verehrten.³⁹⁴ Umgekehrt nutzte Ludendorff die Kontakte, um die Jugend in seinem Sinne zu erziehen, da ihr „Führerstellen im Volke zufallen konnten.“³⁹⁵

Dieses von beiden Seiten beförderte Verhältnis begründete sich nicht zuletzt in Überschneidungen zwischen den Aktiven zahlreicher Münchener Studentenverbindungen und paramilitärischen Bünden wie dem Bund Oberland. Drei Beispiele für das enge Verhältnis zwischen Ludendorff und den Münchener Korporationen sollen genügen.

³⁹¹ „Ludendorff verurteilt. Weil er einen Deutschen als Spion beschimpfte“. In: *Vorwärts* (146 27. März 1929), Hintergrund zur Hauptverhandlung in „Ludendorff als Logenfeind“. In: *Hamburger Fremdenblatt* (80 21. März 1929). Zu Dohna siehe auch Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 230–231.

³⁹² Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 162–163.

³⁹³ Für das grundsätzliche Verhältnis zwischen Freimaurerei und Studentenverbindungen wird der Leser auf die Literatur verwiesen. Siehe zum Beispiel Melzer, *Konflikt und Anpassung*, S. 70–71.

³⁹⁴ Zur Radikalisierung der Studentenschaft und Universitäten nach dem Ersten Weltkrieg siehe Barth, *Desintegration*, S. 464–485.

³⁹⁵ Ludendorff, *Weltrevolutionär* 1, S. 153.

So besuchten am Vormittag des 23. November 1920 drei Aktive des Vereins Deutscher Studenten (VDSt) München den General in seinem Hause anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Kyffhäuser-Verbandes des VDSt. Die Mitgliedsverbindungen trugen keine Farben (jedoch der Verband), gaben unbedingte Satisfaktion und waren an vielen Universitäten im ganzen Reich vertreten. Der erste VDSt wurde 1880 gegründet, die Vereine sahen sich als organisierte Form des Antisemitismus und verfochten auch unter Studentenverbindungen eine extrem völkische Linie.³⁹⁶ In der Verbandszeitschrift des Verbandes schilderte einer der Besucher, Martin Dachsel,³⁹⁷ den Ablauf der Visite, bei der sich Ludendorff über einen breiten Themenbereich äußerte.³⁹⁸ Dachsel war es auch, der den Kontakt mit Ludendorff fortführte und in den späteren Streitigkeiten mit dem Verband zu vermitteln suchte.

Weiterhin erhielt das Corps Suevia München anlässlich seines 117. Stiftungsfestes im Dezember 1920 zwei Bildnisse von Hindenburg und Ludendorff, die beide mit persönlichen Widmungen versehen hatten. Das Corps bedankte sich umgehend per Telegramm und erhielt von Ludendorff die Antwort: „Dem Corps *Suevia* danke ich bestens für seinen Gruß vom 117. Stiftungsfest und sende gleichen treudeutschen Gruß!“³⁹⁹

Schließlich stellten etwa ein Dutzend Münchener Corpsstudenten und Angehörige des Bundes Oberland im Juli 1922 über zwei Tage eine bewaffnete Wache in Ludendorffs Haus in Solln. Anlass waren Gerüchte über eine „rote Versammlung“ auf der Theresienwiese, die möglicherweise in gewalttätigen Demonstrationen und Angriffen auf Ludendorff hätte münden können. Ludendorff bewirtete die Wachen und unterhielt sich mit ihnen.⁴⁰⁰

Bis zum Hitler-Ludendorff-Putsch 1923 entfremdeten sich Ludendorff und die Münchener Studentenverbindungen aus unterschiedlichen Gründen. In seinen Erinnerungen

³⁹⁶Siehe zum Beispiel Hans Winkel. „Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten (KVDS), 1881–1919“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 313–319 und Pfahl-Traugher, *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*, S. 74–77.

³⁹⁷Dachsel, Martin, Dr. jur. (1899–1977), Jurist. Ab 1922 im Freikorps Oberland, eines der ersten NSDAP-Mitglieder im Kyffhäuser-Verband, Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch. Innerhalb des Kyffhäuser-Verbandes aktiv tätig gegen Freimaurer und Juden. Im Dritten Reich Funktionär in Arbeitgeberverbänden und SD-Mitglied, s. Marc Zirlewagen. *Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten*. Bd. 1. Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2014, S. 132–134.

³⁹⁸„Bei Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 35 (10 1920/21), S. 221–222.

³⁹⁹„Zwei wertvolle Geschenke“. In: *Die Trausnitz* 2/3 (1921). Corpszeitung des Corps Suevia München, S. 30, Hervorhebung im Original.

⁴⁰⁰Tagebuch von Arthur Menzel veröffentlicht in der Corpszeitung Nr. 58 des Corps Palatia München vom Mai 1930. Hier auszugsweise abgedruckt in Kuhnt, *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*, S. 154–156.

schilderte er, dass er von den wenig nationalen Reden zunehmend enttäuscht war (von den Reden auf katholischen Verbindungshäusern sowieso) und dass auf diese Weise „kein Deutscher Gemeinschaftsgeist in den studentischen Vereinigungen groß gezogen würde.“⁴⁰¹ Später habe er erfahren, dass die meisten Studentenverbindungen auf Freimaurer zurückgingen und immer noch unter deren Einfluss stünden. Insbesondere die Jugend, auf die er so große Hoffnungen für die Zukunft des Vaterlandes setzte, sei geleitet von Freimaurern „in Gestalt der alten Herren.“⁴⁰² Umgekehrt führte die Teilnahme Ludendorffs am Hitler-Ludendorff-Putsch zu Diskussionen innerhalb und zwischen den Studentenverbindungen. So gab es bei mehreren Corps im Rahmen der Ausrichtung ihres Reichsgründungskommerses am 23. Januar 1924 im Bürgerbräukeller eine Auseinandersetzung darüber, ob Ludendorff eingeladen werden solle oder nicht. Die Alten Herren sprachen sich dagegen aus, die Aktiven dafür.⁴⁰³ Ähnliche Differenzen äußerten sich bei Dachverbänden studentischer Korporationen, die Ludendorff zum Ehrenmitglied ernannt hatten, diesen jedoch aufgrund seiner politischen Aktivitäten bald als „Problem“ wahrnahmen.⁴⁰⁴ Zumindest im Frühjahr 1924 schien sich die Aufregung wieder gelegt zu haben, da Ludendorff an dem kurz nach der Reichsgründungsfeier terminierten Münchener Waffenringkommers teilnahm.⁴⁰⁵

Um die Art und Weise zu verstehen, wie Ludendorff in seinem Kampf gegen die Freimaurerei vorging, ist die folgende Fallstudie sehr instruktiv.⁴⁰⁶ Ludendorff wurde 1920 zum Ehrenmitglied des Kyffhäuser-Verbandes gewählt. In München entwickelte sich eine zunächst entspannte Beziehung zwischen VDSSt und Ludendorff: Er wurde regelmäßig von Münchener Aktiven besucht, sprach auf Kommerssen über das Augusterlebnis und das Erfordernis strenger Manneszucht⁴⁰⁷ und nahm an Vortragsabenden teil, wo er sich ebenfalls zu Manneszucht und Wehrhaftigkeit äußerte.⁴⁰⁸ Die Verbandszeitschrift *Akademische Blätter*⁴⁰⁹ berichtete regelmäßig über Ereignisse, die das prominente Ehrenmit-

⁴⁰¹Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 154.

⁴⁰²Ebd., S. 153.

⁴⁰³Siehe „Bericht über das Wintersemester 1923/24“. In: *Die Trausnitz 2* (1924). Corpszeitung des Corps Suevia München, S. 3–4 und Kuhnt, *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*, S. 163.

⁴⁰⁴So der Titel und die These von Lönnecker, „Wenn Helden zu Problemen werden: Hindenburg und Ludendorff als Ehrenmitglieder akademischer Verbände“.

⁴⁰⁵Kuhnt, *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*, S. 163.

⁴⁰⁶Die Fallstudie ergänzt die übergreifende Betrachtung von Lönnecker, indem sie das Verhältnis zwischen Ludendorff und VDSSt diskutiert.

⁴⁰⁷So zum Beispiel am 16. Juli 1921 beim VDSSt München, „Eine Ansprache Ludendorffs beim Festkommers zum 36. Stiftungsfest des V. D. St. München (am 16. Juli 1921)“. In: *Akademische Blätter 36* (1921/22), S. 118.

⁴⁰⁸Beispielsweise am 8. Februar 1923 ebenfalls beim VDSSt München, „Gästabend im V. D. St. München. Ludendorff an die V. V. D. St.“ In: *Akademische Blätter 37* (1922/23), S. 3–4.

⁴⁰⁹Norbert Kampe. „Akademische Blätter“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz.

glied betrafen,⁴¹⁰ und druckte sogar den Schriftverkehr mit einzelnen Alten Herren ab.⁴¹¹ Zum 60. Geburtstag Ludendorffs veröffentlichten die *Akademischen Blätter* einen Geburtstagsgruß⁴¹² und druckten natürlich auch das Danketelegramm von Ludendorff.⁴¹³ Eine gewisse Nähe des Verbandes zu Ludendorffs Ideen kann unterstellt werden, da das Verbandsorgan zu einem Artikel aus der *Deutschen Wochenschau* sehr wohlwollend Stellung bezog.⁴¹⁴ Dass diese Haltung innerhalb des Verbandes nicht unumstritten war, zeigt sich daran, dass der Artikel in einer „Inneren Beilage der Akademischen Blätter – nur für Verbandsangehörige“ gedruckt wurde.

Der erste Eklat, der das Verhältnis Ludendorffs zum Kyffhäuser-Verband nachhaltig trüben sollte, geschah im August 1925. Für den 1. August hatte der Verband eine Arbeitstagung in Kelbra am Kyffhäuser in Sachsen-Anhalt anberaumt. Bereits vor der Tagung gab es innerhalb des Verbandes Diskussionen drüber, ob das Ehrenmitglied Ludendorff einzuladen sei. Gegen die Einladung wurden praktische und politische Argumente angeführt, jedoch hatte die im Verband präsidierende Verbindung (der sog. Vorort),⁴¹⁵ hier der VDst Königsberg, eigenmächtig und ohne dies den Sitzungsteilnehmern mitzuteilen, Ludendorff eingeladen. Als diese Nachricht während der Tagung bekannt wurde, entwickelte sich eine Situation, die als Vorlage für eine *Screwball*-Komödie hätte dienen können: Der Vorstand telegrafierte an Ludendorff, bitte nicht zu kommen. Nun wurde ein (in der Hosentasche eines Sitzungsteilnehmers vergessenes) Telegramm von Ludendorff vom Vorabend bekannt, in welchem er ankündigte, aufgrund des Gesundheitszustandes seiner Frau nicht kommen zu können. Inzwischen erreichte ein weiteres, kurz vorher von Ludendorff abgesandtes Telegramm die Sitzung, in dem er schrieb, doch zu kommen – scheinbar hatte ihn die Ausladung noch nicht erreicht, und er war auf dem Weg nach Kelbra. In die erregte Sitzung platzte die Nachricht einer erneuten Drahtung von Ludendorff, der nun doch die Ausladung erhalten hatte, sich also noch nicht auf den Weg gemacht hatte und nunmehr mitteilte, seine Ehrenmitgliedschaft niederzulegen. Die Lage in Kelbra mit „Panik“ zu beschreiben, wäre wohl eine Untertreibung gewesen: Eilends wurde ein neues Telegramm an Ludendorff entworfen, und zwei anwesende, jedoch in München

Bd. 8. Berlin: De Gruyter Saur, 2015, S. 158.

⁴¹⁰Zum Beispiel druckte die Zeitschrift eine eigene Rezension von „Ludendorffs Selbstporträt“, „Hans Delbrück: Ludendorffs Selbstporträt“. In: *Akademische Blätter* 37 (1922/23), S. 27–28.

⁴¹¹„Drei Briefe des Generals Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 40 (1 1925/26), S. 29–30.

⁴¹²„Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 1.

⁴¹³„Dank Ludendorffs“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 10.

⁴¹⁴„Ludendorff und die soziale Frage“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 62.

⁴¹⁵Die Verbandsgeschäfte wurden und werden sowohl von Seiten der Aktiven des VDst einer Universität geführt als auch durch die Alten Herren. Der präsidierende Hochschulort wechselt jährlich, wogegen die Vertreter der Alten Herren unabhängig davon für mehrere Jahre gewählt werden.

ansässige und mit Ludendorff bekannte Bundesbrüder (u. a. Martin Dachsel) reisten unmittelbar nach Solln ab. Um jeden Preis sollte verhindert werden, dass die „völkische oder uns feindlich gesinnte Presse“ vielleicht sogar durch Ludendorff davon erfahre. Das Telegramm mit dem Wunsch, keine übereilten Schritte zu gehen, wurde über das Postamt Nordhausen abgesandt – dem Postamt Kelbra traute man nicht, da dieses Amt angeblich in Kelbra das Gerücht vom baldigen Erscheinen Ludendorffs verbreitet hatte.⁴¹⁶ Eine unmittelbare Konsequenz der Causa Ludendorff waren persönliche Auseinandersetzungen der Alten Herren, zahlreiche Ehrenratsverfahren und Austritte.⁴¹⁷ Ludendorff selbst legte die Ehrenmitgliedschaft zunächst nieder, nahm sie dann aber nach einem persönlichen Gespräch wieder auf,⁴¹⁸ bis zum nächsten Eklat 1927. Er erklärte die Vorfälle von 1925 später durch das Wirken der „überstaatlichen Mächte.“

Der endgültige Bruch zwischen Ludendorff und dem Kyffhäuser-Verband erfolgte 1927 über die „Freimaurer-Frage.“ Der Verband betrachtete diese Angelegenheit als so toxisch und existenzgefährdend, dass der Briefwechsel mit Ludendorff 1928 veröffentlicht wurde.⁴¹⁹ Dieses Dokument ist 16 Seiten lang, wovon 13 auf den Schriftwechsel entfallen und drei Seiten auf den Abdruck relevanter Aufsätze aus der *Deutschen Wochenschau*. An der Authentizität des abgedruckten Schriftwechsels bestehen keine Zweifel, da Ludendorff dies bei einer verkürzten oder veränderten Darstellung zweifellos in der *Volkswarte* – nicht nur beiläufig – erwähnt oder gar eine Klage angestrengt hätte. Der abgedruckte Schriftwechsel ist nicht ganz vollständig, da ein – wohl nicht relevanter, da lediglich bekannte Vorwürfe Ludendorffs wiederholender Brief – zum Zeitpunkt des Drucks nicht verfügbar war.⁴²⁰

Der Beginn der Auseinandersetzung lag im Sommer 1927, als Ludendorff von Dachsel zur Tagung des Verbandes am 4. August eingeladen wurde. Ludendorff sagte am 30.

⁴¹⁶Diese Darstellung beruht auf Korndörfer. „Bericht über die 25. A.H.-V.T. zu Kelbra am 1. August 1925“. Hausarchiv des VDSt Darmstadt aus dem Archiv des Kyffhäuser-Verbandes.

⁴¹⁷Das Archiv des VDSt Darmstadt enthält zahlreiche Sitzungsprotokolle und Briefe, in denen diese Ehrenhandel beschrieben und ausgetragen wurden.

⁴¹⁸O. Kutzbach. „43. Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten, Kelbra am Kyffhäuser, 2.-6. August 1928“. Hausarchiv des VDSt Darmstadt, S. 21.

⁴¹⁹Siehe Kyffhäuser-Verband, Hrsg. *Der Briefwechsel zwischen Exzellenz Ludendorff und dem Vorort des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten. August 1927 bis April 1928*. Berlin: Selbstverlag, 1928. Der Schriftverkehr wurde zusammengestellt und veröffentlicht auf Beschluss der Verbandstagung 1928, Kutzbach, „43. Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten, Kelbra am Kyffhäuser, 2.-6. August 1928“, S. 20–24. Die *Frankfurter Zeitung* berichtete ebenfalls in einem kurzen Artikel über die Auseinandersetzung, „Bemerkungen“. In: *Frankfurter Zeitung* (709 19. Sep. 1927).

⁴²⁰Kutzbach, „43. Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten, Kelbra am Kyffhäuser, 2.-6. August 1928“, S. 21.

Juli schriftlich ab, „da ich meine Einstellung nicht verschweigen könnte.“⁴²¹ Er legte seinem Schreiben zwei Exemplare der *Vernichtung der Freimaurerei* bei mit dem Hinweis, bitte die Schrift zu nutzen, um „endlich Klarheit zu schaffen.“ Die Schrift sei auch der Schlüssel zu den Vorgängen im Jahre 1925. Am 12. August fragte Ludendorff schriftlich bei Dachzelt an („Lieber Dachzelt“), ob er die Schrift habe „verwerten“ können. Dachzelt antwortete Ludendorff, dass er das Pamphlet „in die Hände der leitenden Verbandsstellen“ gegeben habe und der Verband für die Tagung 1928 zwei große Referate zur Freimaurerei einplane. Eine grundsätzliche Entscheidung zur Freimaurerei könne aber nur die Verbandstagung herstellen.⁴²² Ludendorff war sichtlich unzufrieden und schrieb am 15. August („Geehrter Herr Dachzelt!“), dass er die Angelegenheit nicht ruhen lassen wolle. Der Vorort Graz beschwichtigte Ludendorff am 11. November schriftlich, dass man sich mit dem Thema befassen werde, jedoch die Verbandsstrukturen ein schnelles Handeln nicht zuließen. Nun wechselte der Vorort Mitte November von Graz nach Charlottenburg, sodass Ludendorffs erzürntes Antwortschreiben vom 25. November („Sonst muss angenommen werden, dass Sie unter Einwirkung der Logen die einzig mögliche Anschauung über Deutsche Mannesehre verloren haben!“⁴²³) nicht unmittelbar beantwortet wurde. In der Tat wandte er sich am 13. Dezember an den neuen Vorort Charlottenburg, welcher wiederum am 16. Dezember antwortete, inhaltlich ähnlich der Antwort von Graz. Diesmal antwortete Ludendorff nicht direkt, sondern wiederholte Vorwürfe in parallel erscheinenden Aufsätzen im „Prüfstein“ der *Deutschen Wochenschau*.⁴²⁴

Zu Beginn des Jahres 1928 adressierte Ludendorff seine Wünsche mündlich gegenüber den Chargierten des VDS München sowie gegenüber einzelnen Alten Herren. Zunächst machten am 15. Januar 1928 die Münchener Chargierten ihren obligatorischen Antrittsbesuch bei Ludendorff zu Hause und hörten sich einen längeren Vortrag zur Freimaurerei an. „Die Freimaurerei wäre [laut Ludendorff] neben Jesuiten einer der schlimmsten Feinde unseres Vaterlandes“, schrieb der Zweitchargierte in einem Bericht an den Vorort.⁴²⁵ Anlässlich eines Vortrags in Hannover am 2. Februar sprach Ludendorff mit einem Alten Herren des Kyffhäuser-Verbandes und stellte die Forderung, dass die Alten Herren „vor die Wahl gestellt werden müssten, entweder aus den Logen oder aus ihren Verbänden auszutreten.“⁴²⁶ Der Vorsitzende des Kyffhäuser-Verbandes, Gerhard

⁴²¹Kyffhäuser-Verband, *Briefwechsel*, S. 2.

⁴²²Ebd.

⁴²³Ebd., S. 4.

⁴²⁴So zum Beispiel Nr. 44 (30. Oktober 1927), Nr. 47 (20. November 1927) und Nr. 52 (25. Dezember 1927), auszugsweise abgedruckt in ebd., S. 14.

⁴²⁵Ebd., S. 5.

⁴²⁶Ebd., S. 6.

Menz,⁴²⁷ versuchte, als ihm von diesen Äußerungen berichtet wurde, die Wogen zu glätten, und schrieb am 29. Februar 1928 an seinen Bundesbruder, der Verband sei einem „Ehrenmitglied gegenüber der Rückhaltung verpflichtet.“⁴²⁸

Hier hatte Menz die Fliehkräfte innerhalb des Verbandes unterschätzt, denn sein Marburger Bundesbruder Karl Fuchs⁴²⁹ drängte ihn am 20. Februar dazu, eine Stellungnahme zu Ludendorffs Schrift zu veröffentlichen. Die Begründung lautete, dass der Kyffhäuser-Verband „der traditionell in der antisemitischen Bewegung führende studentische Verband“ sei und „vor dem Krieg führend [...] in der völkischen und sozialen Bewegung.“⁴³⁰ Menz versuchte, in seiner Antwort vom 23. Februar zu differenzieren: Man habe zwar „den großen Führer des Weltkriegs zum Ehrenmitglied erwählt, nicht aber den Verfasser irgendeines Buches.“⁴³¹ Diese Formulierung war Grund genug für Fuchs, das Antwortschreiben an Ludendorff weiterzuleiten, der sich in seiner Replik an den Vorort, wohlgemerkt also an die studentische Leitung des Verbandes, vom 2. März naturgemäß wenig begeistert zeigte: „Als ‚Führer des Weltkrieges‘ führe ich auch jetzt diesen Kampf gegen die freimaurerische Pest und schätze diesen Kampf nicht minder wichtig als den Kampf im Weltkriege. [...] Die Vereine Deutscher Studenten sollten sich klar sein, dass es sich hier um Weltgeschichte handelt.“⁴³²

Diesen Austausch mit dem Kyffhäuser-Verband flankierte Ludendorff durch „Prüfsteine“ in der *Deutschen Wochenschau*. Zwischen Oktober 1927 und April 1928 veröffentlichte er nicht weniger als 17 Aufsätze, in denen er die studentischen Korporationen des Verrats bezichtigte und die wenigen Verbindungen lobte, die seiner Linie folgten.⁴³³

Der Briefwechsel zwischen Vorort und Ludendorff verlief noch bis April 1928 in diesen Bahnen. Am 10. Mai beendete Ludendorff seine Ehrenmitgliedschaft endgültig. Er tat dies in einem Schreiben, dessen Abschrift zwei Druckseiten in Anspruch nahm. Lu-

⁴²⁷Menz, Gerhard, Prof. Dr. phil. (1885–1954). Ab 1927 Vorsitzender des Altherrenverbandes des Kyffhäuser-Verbandes mit „geradezu diktatorische[n] Vollmachten“, Zirlewagen, *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie*, S. 209.

⁴²⁸Kyffhäuser-Verband, *Briefwechsel*, S. 6.

⁴²⁹Karl Fuchs (1895–?), studierte 1915/16 und 1917/18 (wohl ohne Abschluss) Rechtswissenschaften in Göttingen und München, diente als Leutnant im Ersten Weltkrieg, war nach dem Krieg zunächst Bankbeamter, dann Kaufmann in Frankfurt a. M. sowie Alter Herr beim VDSSt Marburg. Er trat Ende 1928/Anfang 1929 aus dem VDSSt Marburg und dem Verband aus, da ihm ein Ehrengerichtsverfahren auf der Verbandstagung drohte. Quelle: E-Mail von Marc Zirlewagen vom 23. Juli 2021.

⁴³⁰Kyffhäuser-Verband, *Briefwechsel*, S. 7.

⁴³¹Ebd., S. 8.

⁴³²Ebd., S. 9.

⁴³³In ebd., S. 14–16 sind die „Prüfstein“-Aufsätze auszugsweise abgedruckt für das Jahr 1927 zu den Daten 30. Oktober, 20. November, 25. Dezember und für 1928 zu den Daten 1. Januar, 8. Januar, 15. Januar, 22. Januar, 29. Januar, 26. Februar, 4. März, 11. März, 18. März, 20. März, 31. März, 15. April, 29. April.

dendorff zitierte große Teile des Briefs von Menz vom 29. Februar und kommentierte ihn ausführlich. Die seinen Erwartungen nicht entsprechende Haltung des Kyffhäuser-Verbandes zur Freimaurerfrage diene nun als Erklärung für den Eklat 1925: „Nachdem ich in die Freimaurerfrage tief eindrang, zweifelte ich nicht mehr daran, dass jene Vorkommnisse bei der Kelbraer Tagung auf freimaurerischen Einfluss zurückzuführen sind.“⁴³⁴ Besonders sauer stieß ihm natürlich die Bemerkung von Menz zur Ehrenmitgliedschaft auf. In außerordentlichem *Grandstanding* schrieb der General a. D. und gescheiterte Putschist an die Studenten:

„Mein Name ist weltgeschichtlich – und damit unterscheidet er sich wohl von dem Namen vieler Ihrer Ehrenmitglieder, und gibt den Verbänden, denen ich angehöre, einen klaren Deutschen Charakter in den Augen vieler Mitglieder und viele freier Deutscher. Das ist mir recht, so lange ich der Überzeugung sein kann, dass der Deutsche Charakter des Verbandes nicht nur im Namen, sondern auch im Handeln liegt; ich decke aber nicht mit meinem Namen einen Verband, über den ich ein anderes Urteil gewinnen musste.“⁴³⁵

Dieses Schlusswort fasste die Haltung Ludendorffs im Kampf gegen die Freimaurerei treffend zusammen. Er war kompromisslos, da er bedingungslose Unterwerfung unter seine Ziele verlangte. Zugleich handelte er höchst kleinkariert, indem er sich auf einen endlosen Briefwechsel mit Zwanzigjährigen einließ. Und nicht zuletzt war er offenbar größenwahnsinnig, da er sich als „weltgeschichtlich“ betrachtete.

Bemerkenswert ist, dass es Ludendorff trotz intensivster Bemühungen nicht geschafft hatte, sein Prestige als Weltkriegsgeneral vollständig zu zerstören. So versuchte ein zugegebenermaßen völkisch orientierter Akademikerverband bis zuletzt, ein Einvernehmen mit dem Pensionär herzustellen. Dies war nicht durch die Führung des Verbandes getrieben, sondern durch einige besonders lautstarke Mitglieder, die sich eng mit der ludendorffschen Gedankenwelt und dem Renommee des „Feldherrn“ verbunden fühlten.

⁴³⁴Ebd., S. 12.

⁴³⁵Ebd., S. 13.

2.7 Fallstudie 2: Ludendorff und der „Stahlhelm“

Diese Fallstudie betrachtet die Versuche Ludendorffs, seine Vorstellungswelt auf den „Stahlhelm“ zu übertragen.⁴³⁶ Der Beitrag der vorliegenden Untersuchung liegt jedoch in der Art und Weise, wie sich der „Feldherr“ persönlich für seine Interessen bei der Verbandsführung einsetzte, und wie die Resonanz der Mitglieder war.

Der „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ wurde 1918 in Magdeburg durch ehemalige Offiziere des 66. Infanterie-Regimentes gegründet, der wesentliche Gründungsvater war Franz Seldte.⁴³⁷ Der Verein expandierte in den Folgejahren in das gesamte Reich und stieg bis 1924 zu einer bedeutenden paramilitärischen Organisation auf. Die Mitgliederzahlen stiegen von 100.000 im Jahre 1924 über 225.000 im Jahre 1928 bis auf 750.000 im Mai 1933. Während ursprünglich nur Veteranen des Weltkrieges aufgenommen wurden, erweiterte der Verband die Mitgliedschaft später um eine Jugendorganisation, eine Studentenorganisation und ließ auch Nichtfrontkämpfer zu. Mitglieder des „Stahlhelm“ wurden heimlich durch die Reichswehr militärisch ausgebildet, sodass sich die Organisation auch als Reservestreitkraft sah. Der „Stahlhelm“ wurde in hohem Maße von Spenden deutscher Industrieller und Großgrundbesitzer finanziert.⁴³⁸

Neben der militärischen Funktion war der „Stahlhelm“ auch ein politischer Faktor in der Weimarer Republik. Beispielsweise waren zahlreiche DNVP-Reichstagsabgeordnete gleichzeitig Mitglied im „Stahlhelm.“ Die Führung des Verbandes, allen voran die beiden Bundesführer Franz Seldte und Oberstleutnant a. D. Theodor Duesterberg,⁴³⁹ waren Mitglied im Deutschen Herrenklub,⁴⁴⁰ der die gesellschaftlichen, politischen und wirt-

⁴³⁶Das Verhältnis zwischen Logen und dem Verband wurde bereits in der Literatur skizziert. Siehe zum Beispiel Melzer, *Konflikt und Anpassung*, S. 68.

⁴³⁷Tobias Wilhelm Franz Seldte (1882–1947), Offizier, Politiker, Publizist und Unternehmer. Einer der Gründer des „Stahlhelm.“ Ab 1933 NSDAP-Mitglied und Reichsarbeitsminister von 1933 bis 1945. Siehe Rüdiger Hachtmann. „Seldte, Franz“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 24. Berlin: Duncker & Humblot, 2010, S. 215–216.

⁴³⁸Bernhard Mahlke. „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten, 1918–1935“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 654–667.

⁴³⁹Theodor Duesterberg (1875–1950), Offizier und 2. Bundesvorsitzender des „Stahlhelm.“ Nach dem Röhmerputsch kurzzeitig in Haft. Siehe Wolfgang Sauer. „Duesterberg, Theodor“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4. Berlin: Duncker & Humblot, 1959, S. 176.

⁴⁴⁰Gerhard Feldbauer. „Deutscher Herrenklub, 1924–1945“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 1. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 463–468.

schaftlichen Eliten der Republik vereinte und nicht zuletzt das Kabinett Papen stützte. Seldte war zusätzlich führend im Deutschen Offiziersbund sowie der DNVP aktiv, sodass er über signifikanten politischen Einfluss verfügte.⁴⁴¹

Die Quelle für diese Fallstudie ist eine aus dem Deutschen Zentralarchiv ins Bundesarchiv übernommene Aktensammlung zum „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“, in der sich mehrere Bände (teilweise etwa 350 Blätter stark) speziell mit Ludendorff oder der Freimaurerfrage befassen. Die hier benutzten Quellen bestehen zumeist aus maschinenschriftlichen Abschriften von Briefen, die zwischen Ortsgruppen des „Stahlhelm“ und dessen zentralen Einrichtungen ausgetauscht wurden; der Schriftwechsel mit Ludendorff ist ebenfalls dokumentiert. Die Abschriften tragen zumeist die Paraphe von Generalmajor a. D. Hermann v. Czettritz, dem Generalsekretär („Bundeskanzler“) der Vereinigung von 1926 bis 1929.

Der „Stahlhelm“ sah sich ab 1925 immer mehr der Diskussion der „Freimaurerfrage“ ausgesetzt. Zunächst hatten der Nationalverband Deutscher Offiziere,⁴⁴² die Deutsche Adelsgenossenschaft und die Deutsche Burschenschaft Satzungsänderungen verabschiedet, die die Mitgliedschaft in einer (zumindest humanitären) Loge und diesen Organisationen für unvereinbar erklärt hatten.⁴⁴³ Auf Druck einzelner Mitglieder und vor allem, weil die Ortsgruppe Segeberg eigenmächtig masonische „Stahlhelm“-Kameraden ausschließen wollte,⁴⁴⁴ setzte der „Stahlhelm“ 1926 eine Kommission ein, die das Verhältnis zwischen „Stahlhelm“ und Logen klären sollte. Das Thema fand sich auch auf den Tagesordnungen der Vorstandssitzungen. Der Bundesvorstand beschloss im März 1928, dass es keinen Grund gäbe, an der „nationalen Zuverlässigkeit der im Stahlhelm befindlichen Freimaurer zu zweifeln“,⁴⁴⁵ und die Bundesführung verteidigte diese Haltung konsequent gegenüber den Landesverbänden und Ortsgruppen.⁴⁴⁶

Der Kontext der Fallstudie sind Konflikte zwischen dem Tannenberg-Bund und dem „Stahlhelm“, die immer wieder aufflackerten. Sie wurden auf lokaler Ebene unregelmä-

⁴⁴¹Hachtmann, „Seldte, Franz“.

⁴⁴²Finker, „Offiziersverbände“, S. 447–448.

⁴⁴³Für die Satzung der Deutschen Adelsgenossenschaft siehe BArch, R 72/274, Bl. 46 und für die Deutsche Burschenschaft siehe ebd., Bl. 25–32. Diese Vorschriften wurden im Fall der Deutschen Burschenschaft nicht immer durchgesetzt, schon gar nicht rückwirkend. Ausnahmen galten zunächst für die altpreußischen Logen, denen eine ausreichend nationale Gesinnung unterstellt wurde. Für Beschlüsse des Nationalverbandes Deutscher Offiziere siehe ebd., Bl. 127–129, diese waren ein Referenzpunkt für den „Stahlhelm.“ Siehe auch Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 50, 163–164, 598 für die genannten Organisationen. Für die Sonderstellung der altpreußischen Logen vgl. Fußnote 263.

⁴⁴⁴Siehe zum Beispiel BArch, R 72/274, Bl. 77 und zahlreiche verwandte Dokumente.

⁴⁴⁵BArch, R 72/286, Bl. 7.

⁴⁴⁶Siehe auch Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 801.

ßig durch Veranstaltungen des Tannenberg-Bundes angeheizt und erreichten dann die Führungsebene der beiden Organisationen. Publizistisch wurde der Kampf durch die jeweiligen Vereinsorgane *Ludendorffs Volkswarte* und *Der Stahlhelm* ausgetragen sowie in Flugblättern. Die persönliche Motivation Ludendorffs war rein ideologisch. Demgegenüber versuchten lokale Gruppen des Tannenberg-Bundes, dessen Mitgliederzahl etwa ein Zehntel des „Stahlhelm“ ausmachte, aber auch, „Stahlhelmer“ als neue Mitglieder zu gewinnen.

Der Tannenberg-Bund organisierte im Herbst 1928 mehrere Propagandaveranstaltungen, auf denen behauptet wurde, die Führung des „Stahlhelm“ bestehe aus Freimaurern. Ein Rundschreiben der Bundesführung des „Stahlhelm“ legt nahe, dass diese Art der Angriffe nicht neu war und dass die Bundesführung die Anschuldigungen bereits widerlegt habe.⁴⁴⁷ Die Zahl und Heftigkeit dieser Angriffe nahm so sehr zu, dass sich die Bundesführung im Februar 1929 dazu genötigt sah, Ludendorff persönlich anzuschreiben.

Das Schreiben vom 12. Februar 1929 hob die Auseinandersetzung auf die Ebene einer persönlichen Ehrenangelegenheit. Zunächst wurde Ludendorff vorgeworfen, dass sowohl der Tannenberg-Bund als auch das Ehepaar Ludendorff⁴⁴⁸ Propaganda gegen den „Stahlhelm“ betrieben und der Führung vorgeworfen hätten, sie stehe unter dem Einfluss von Freimaurern. Dann versicherte die Bundesführung „auf Ehrenwort als alte Offiziere“, dass kein maßgebliches Mitglied – und diese wurden namentlich aufgezählt – des „Stahlhelm“ Freimaurer sei. Die Absender erinnerten daran, dass sie die Vorwürfe bereits in Verbandszeitschriften und Flugblättern zurückgewiesen hätten. Zum Abschluss wurde Ludendorff gedroht, dass der Bund gegen „Anzweifler unseres Ehrenwortes“ vorgehen würde.⁴⁴⁹

Nachdem Ludendorff in Vorträgen in Stolp am 13. und 14. Februar gegen den „Stahlhelm“ agitiert hatte, antwortete er schriftlich und kleidete sein Handeln in das Narrativ des „Freiheitskampfes des Deutschen Volkes.“ Die Betrachtung des Sachverhaltes als Ehrenangelegenheit wies er als „Herabzerrung meiner Person“ zurück. Weiterhin warf er der „Stahlhelm“-Führung vor, der Verband stehe auch 18 Monate nach Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* immer noch schützend vor den „überstaatlichen Mächten.“ Als Abschluss forderte er das Bundesamt des „Stahlhelm“ auf, den Schriftwechsel zu veröffentlichen, genauso, wie er es in der *Volkswarte* machen würde.⁴⁵⁰

⁴⁴⁷Rundschreiben des Bundeskanzlers Czetztritz an alle Landesverbände vom 7. September 1928, BArch, R 72/286, Bl. 2.

⁴⁴⁸So in einem Vortrag in Liegnitz am 31. Januar 1929, Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 207.

⁴⁴⁹Alle Zitate aus BArch, R 72/286, Bl. 11–12.

⁴⁵⁰Alle Zitate aus ebd., Bl. 9.

Innerhalb der Führung des „Stahlhelm“ entspann sich eine Diskussion, wie mit der Angelegenheit umzugehen sei. Die Bandbreite der Meinungen reichte von der Empfehlung, die Angelegenheit zu ignorieren,⁴⁵¹ bis zur Veröffentlichung eines kommentierten Schriftwechsels (wobei die Wortwahl der Kommentierung natürlich heftig umstritten war).⁴⁵²

Die direkte Auseinandersetzung zwischen Ludendorff und der Bundesführung des „Stahlhelm“ endete auf geradezu groteske Art und Weise im März 1929. Trotz aller Unstimmigkeiten hatte der „Stahlhelm“ den pensionierten Heerführer des Weltkrieges zum Reichsfrontsoldatentag am 1. und 2. Juni nach München eingeladen. Ludendorff lehnte die Teilnahme an den offiziellen Feiern schriftlich ab: Zunächst bekämpfe der „Stahlhelm“ nicht die wahren Volksfeinde und schließe die Angehörigen der „überstaatlichen Mächte“ nicht einmal aus, und dann müsse er auch noch denjenigen Personen begegnen, die ihn aus der Standesgemeinschaft der deutschen Offiziere ausgeschlossen hätten. Nichtsdestotrotz sei er bereit, einen „Vorbeimarsch der Frontsoldaten an mir etwa bei meinem Hause abzunehmen.“ Ludendorff veröffentlichte die Einladung und seine Antwort in der ersten Ausgabe der *Volkswarte*. Dieses Ansinnen war sogar der Leitung des „Stahlhelm“ so unangenehm, dass sie in einem Antwortschreiben an den Bundesführer des Tannenberg-Bundes, Generalleutnant a. D. Bronsart v. Schellendorf, die Einladung an Ludendorff zurückzog, auch um möglichen Schaden durch weitere Artikel in der *Volkswarte* zu vermeiden.⁴⁵³ Nichtsdestotrotz erklärte sich der 2. Bundesführer des „Stahlhelm“ dazu bereit, mit dem Landesverband Mitteldeutschland am Morgen des 2. Juni am Hause Ludendorffs vorbeizumarschieren. Die Organisation dieser Parade war gekennzeichnet von mehreren Fauxpas im Umgang mit Ludendorff, ganz ähnlich den Kommunikationspannen während der Verbandstagung des Kyffhäuser-Verbandes.⁴⁵⁴

In den Folgemonaten und Jahren erlangte auch die „Freimaurerfrage“ im „Stahlhelm“ in regelmäßigen Abständen wieder größere Bedeutung, zumeist getrieben durch Flugblätter des Tannenberg-Bundes oder Aufsätze in der *Volkswarte*.⁴⁵⁵ Der Bericht des Landesführers Nordmark an das „Stahlhelm“-Bundesamt von November 1932 spricht expli-

⁴⁵¹Telegramm von Siegfried zu Eulenburg, Landesführer des „Stahlhelm“ in Ostpreußen, vom 25. Februar 1929, ebd., Bl. 23.

⁴⁵²Ebd., Bl. 15–26.

⁴⁵³Alle Zitate aus ebd., Bl. 27–30 und BArch, R 72/35. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Schriftwechsel des Bundeskanzlers Czetztritz 07/1928-06/1929), Bl. 143.

⁴⁵⁴Ebd., Bl. 145–149.

⁴⁵⁵Siehe BArch, R 72/286, S. 38–51 oder zahlreiche Dokumente in BArch, R 72/274, mit Beschwerden einzelner Landesverbände über Aktionen des Tannenberg-Bundes, aber auch mit Aufrufen zum Ausschluss von Freimaurern aus dem „Stahlhelm.“

zeit davon, dass die Mitglieder seiner Organisation glaubten, dass die „gegen die Logen erhobenen Vorwürfe nicht gegenstandslos seien.“⁴⁵⁶ Als weiteres Beispiel sei eine Einschätzung des Führers des bayerischen „Stahlhelm“ aus demselben Monat genannt, der ausführte, dass Ludendorffs Vorwürfe gegen die Freimaurerei niemals „überzeugend widerlegt“ worden seien und seine Kameraden mit wenigen Ausnahmen „*ausgesprochene Gegner der Freimaurerei*“ seien.⁴⁵⁷

Aufgrund seiner Popularität schaffte es Ludendorff, die „Freimaurerfrage“ regelmäßig auf die Tagesordnung des „Stahlhelm“ zu setzen. Dem Bundesvorstand gelang es nicht, die Diskussion dauerhaft zu beruhigen. Ganz zu schweigen von den *grassroots* waren mehrere Führer von Landesverbänden und Ortsgruppen empfänglich für die Ludendorff-Propaganda, sodass – auch wenn der „Stahlhelm“ keinen Freimaurer aus seiner Gemeinschaft ausschloss – zweifellos eine Wirkung erkennbar ist.

2.8 Die „Neue Geschichtsschreibung“

Der äußere Anlass für die Vertiefung der „Untersuchungen“ zur Freimaurerei war ausgerechnet ein Freimaurer, nämlich Graf zu Dohna, der Ludendorff in Cuxhaven wegen Beleidigung erfolgreich verklagt hatte.⁴⁵⁸ Diese Beschäftigung führte zur Veröffentlichung von *Kriegshetze und Völkermorden*, in der sich der Autor ausführlicher und strukturierter dem Thema widmete.

Den großen Verkaufserfolg von *Vernichtung der Freimaurerei* verstand Ludendorff als ideologischen Durchbruch. Er nahm dies als Anlass, sich weiter mit der Freimaurerei auseinanderzusetzen und sofort mit *Kriegshetze und Völkermorden* einen inhaltlich ähnlich gelagerten Text zu produzieren. Dies stellte einen weiteren Schritt in der Radikalisierung des „Feldherrn“ dar. Zusätzlich deuteten die hohen Auflagenzahlen auch die Möglichkeit an, wirtschaftlich von der Dissemination solcher ideologischen Vorstellungen zu profitieren.

Wie schon bei *Vernichtung der Freimaurerei* wurde diese Schrift mit jeder Neuauflage überarbeitet und an die aktuelle Denkweise des Ehepaars Ludendorff angepasst. War die Erstauflage von minderer Druckqualität und auf dünnem Papier, so wurden ab 1930 gebundene Exemplare mit Leineneinband produziert, deren Druck qualitativ hochwertiger war. Daher kann die Publikation auch als Indikator der ideologischen Entwicklung Lu-

⁴⁵⁶BArch, R 72/274, S. 348.

⁴⁵⁷Hervorhebung im Original, ebd., S. 338.

⁴⁵⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 162–163.

dendorffs betrachtet werden, vom reinen publizistischen Kampf gegen die Freimaurerei im Jahre 1928 über die Agitation gegen die katholische Kirche ab 1930 bis zur Warnung vor buddhistischen Einflüssen 1937.

Das in der Literatur wenn überhaupt nur beiläufig betrachtete Werk *Kriegshetze und Völkermorden* wurde 1928 unter dem Titel *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren im Dienste des „allmächtigen Baumeisters aller Welten“* mit dem Untertitel *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse II. Teil* veröffentlicht. Mit der Publikation des Werkes durch den Volkswarte-Verlag wurde der Titel dann gekürzt und das Buch nicht mehr als zweiter Band von *Vernichtung der Freimaurerei* präsentiert, sondern als eigenständiges Werk.

In Tabelle 2.3 ist die Auflagengeschichte von *Kriegshetze und Völkermorden* dargestellt.⁴⁵⁹ Erkennbar sind die Erweiterung des Textes und das deutliche Zurückbleiben der Auflagenzahlen hinter denen von *Vernichtung der Freimaurerei* zurück blieben. Die Auflage von 1937 trug den Hinweis „ergänzt und neu bearbeitet.“ Der Verlag bot das Werk in zwei Varianten an: geheftet zum Preis von RM 2 und gebunden zum Preis von RM 3. Diese Preise blieben über mehrere Jahre unverändert.⁴⁶⁰

Erscheinungs- jahr	Auflage in Tsd.	Anzahl Seiten	Verlag
1939	91.–93	228	Ludendorffs Verlag
1937	86.–90.	188	Ludendorffs Verlag
1936	81.–85.	188	Ludendorffs Verlag
1935	76.–80.	188	Ludendorffs Verlag
1934	71.–75.	188	Ludendorffs Verlag
1931	61.–70.	174	Ludendorffs Volkswarte-Verlag
1930	51.–60.	174	Ludendorffs Volkswarte-Verlag
1929	41.–50.	174	Selbstverlag
1928	21.–40.	174	Selbstverlag
1928	o.A.	174	Selbstverlag

Tabelle 2.3: Auflagengeschichte von *Kriegshetze und Völkermorden*

Die stetige Anpassung des Textes an veränderte Denkweisen des Ehepaars Ludendorff lässt sich gut an der Entwicklung des ersten Kapitels der Schrift über verschiedene Auf-

⁴⁵⁹Quelle der Angaben ist die Deutsche Nationalbibliografie mit Ausnahmen der Auflagen von 1928 (o.A.), 1931, 1937 (jeweils im Eigentum des Verfassers), 1928 (21.–40. Tsd.) (UB Kiel, PPN 666363382), 1929 (UB Köln, Signatur POL1/339-2+41/50, ID HT009446516) und 1936 (UB Heidelberg, Signatur Gs 105, Mediennummer 60759053).

⁴⁶⁰Quellen sind eine Verlagsanzeige in *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* sowie das Verlagsprogramm von 1937.

lagen hinweg illustrieren. Ein wesentlicher Treiber dieser Anpassungen war die stetige Veröffentlichung eigener Untersuchungen zu den „überstaatlichen Mächten“, was die Einordnung der rein antimasonischen Arbeit *Kriegshetze und Völkermorden* veränderte. Auch ökonomische Motive können bei der Überarbeitung des Textes eine Rolle gespielt haben, da alle zitierten Texte in einer Anzeige des Verlages am Ende des Buches angepriesen wurden. Wesentliche Unterschiede zwischen den Druckauflagen werden deutlich in einem Vergleich der Einleitungen der Auflagen von 1928, 1930, 1931 und 1937.

Die Erstauflage von 1928 war inhaltlich wenig anspruchsvoll. Ludendorff entwickelte auf Basis einschlägiger Quellen eine dem jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos folgende Darstellung des angeblichen Wirkens der Freimaurer in wesentlichen Ereignissen der letzten 150 Jahre. Das Inhaltsverzeichnis der Erstauflage war wie folgt:

- I. Die Geheimleitung und ihre Schwäche
- II. Aus der Giftküche der „unsichtbaren Väter“
- III. Eine Vorbetrachtung über blinde und erkennende Geschichtsschreibung
- IV. Auf dem Wege zur jüdischen Weltherrschaft
- V. Das schändliche Verbrechen des „stummen Hundes“

Ergänzt wurden diese Kapitel durch ein drei Seiten umfassendes Quellenverzeichnis („Zur Ergänzung der Forschung zu empfehlende Schriften“). Das einleitende Kapitel wird weiter unten detaillierter betrachtet. In Kapitel III stellte Ludendorff fest, dass „normale“ Historiker sich nicht für die verschwörerische Arbeit der Freimaurer interessierten, da keine Quellen vorhanden seien. Ludendorff sah jedoch genau die Abwesenheit dieser Quellen als Beweis für die Arbeit der Freimaurer, und diese These führte er in Kapitel IV aus. Dieses Kapitel war weiter untergliedert in zehn Abschnitte, die den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos von der Entstehung des Christentums bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges in zunehmendem Detaillierungsgrad nachzeichneten.⁴⁶¹ Diese Art der Geschichtsschreibung war nicht durchgehend rational begründet. So befassten sich über 40 Fußnoten mit der Quersumme von Daten, zu denen

⁴⁶¹Die Titel der Unterkapitel lauteten: „Durch die ‚jüdischen Konfessionen‘ bis zur Machtpolitik in England“, „Die Vergewaltigung Frankreichs und das Jahwehjahr 1789“, „Ungenügende Abwehrversuche“, „Die Völkerschächtung macht im 19. Jahrhundert Fortschritte“, „Die Deutschen ringen sich durch“, „Die Verschwörung zum Weltkriege als Jahrhundertfeier des Jahwehjahres 1789“, „Probemobilmachung im Jahre 1906“, „Verschwörer,arbeit‘ im Jahwehjahre 1910“, „Entfesselung des Weltkrieges im Jahwehjahre 1914“, und „Deutsche Kraft droht den Verschwörern die ‚Ernte‘ zu rauben.“

wichtige Ereignisse geschahen, und diese Geschehnisse wurden dann zahlenmystisch begründet.⁴⁶² Das finale Kapitel prangerte die angebliche Passivität der Deutschen angesichts der vermeintlichen jüdisch-freimaurerischen Bedrohung an und endete mit einem expliziten Aufruf an die „Kampfgenossen des Tannenberg-Bundes“,⁴⁶³ was die Ausrichtung des Textes als primär in die Ludendorff-Bewegung hinein gerichtet ausdrückte. Beendet wurde der Haupttext mit einer faksimilierten Unterschrift des Autors unter der Proklamation:

„Den 27.8.1928, dem Gedenktage des ersten Schlachttages der größten Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte und des Beginns einer neuen weltgeschichtlichen Entwicklung.“⁴⁶⁴

Vor dem Quellenverzeichnis fügte Ludendorff eine Seite „Zur Verbreitung der Schrift“ ein, in der er den Leser zur Propaganda für das Buch aufrief und insbesondere dazu, Druck auf diejenigen Buchhändler auszuüben, die bereits die Schrift *Vernichtung der Freimaurerei* nicht vertreiben wollten.⁴⁶⁵

Bemerkenswert ist nun die permanente Veränderung des Textes, sowohl in seiner inhaltlichen Ausrichtung als auch in seiner Struktur. Die grundsätzliche Ausrichtung wurde von einer Broschüre für den Tannenberg-Bund zu einer für das allgemeine Publikum geeigneten Schrift geändert.

Die Kapitelstruktur änderte sich mit den Neuauflagen. Die wesentlichen äußeren Anlässe hierzu waren der Übergang zum Volkswarte-Verlag 1930 und die Neubearbeitung 1937. So wurde Kapitel II für die Ausgaben ab 1930 entfernt, jedoch nutzte Ludendorff den Titel für eine thematisch nicht verwandte Veröffentlichung im Jahre 1937.⁴⁶⁶ Kapitel III wurde ab 1930 in „Die Knebelung der Völker“ umbenannt, und Kapitel IV wurde im Jahre 1937 zu „Nachkriegsringen: Dem Jahwehjahre 1941 entgegen.“ Für diese Auflage wurde ebenfalls ein neunseitiger Index („Stichwort- und Namensverzeichnis“) eingeführt. Der damit verbundene manuelle Aufwand bezeugt erneut die große Bedeutung, die das Buch für die Vorstellungswelt Ludendorffs hatte. Im Rahmen der Umarbeitung des Textes für 1930 entfernte der Autor alle zahlenmystischen Argumentationen, jedoch

⁴⁶²Als Beispiel sei der Mord am österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand angeführt, der laut Ludendorff am „Jahwehtage“ 27. Juni 1914 stattfinden sollte (er fand einen Tag später statt), da die Quersumme des Datums zweimal die „heilige Zahl“ 15 ergab. Siehe Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden*, S. 112.

⁴⁶³Ebd., S. 169.

⁴⁶⁴Ebd., S. 170.

⁴⁶⁵Ebd.

⁴⁶⁶Erich Ludendorff. *Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter*. München: Ludendorffs Verlag, 1937.

führte er 1937 im finalen Kapitel wieder die Argumentation mit dem „Jahwehjahr“ und der Quersumme 15 ein.⁴⁶⁷

Die inhaltliche Entwicklung lässt sich gut am einleitenden Kapitel illustrieren. In der ersten Auflage von 1928 war das erste Kapitel mit „Die Geheimleitung und ihre Schwäche“ überschrieben. Das Kapitel war mit zwölf Absätzen recht kurzgehalten, und das wesentliche Narrativ stellte nahezu ausschließlich auf den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos ab. Laut Ludendorff verfolgten die Juden das Ziel, mittels Suggestion und Okkultismus die „Entrassung, Proletarisierung und Verminderung des Deutschen Volkes“ zu erreichen und eine „Weltrepublik von Jehowahs Gnaden“ zu errichten.⁴⁶⁸ Der Jesuitenorden fand nur geringe Erwähnung, verfolgte aber angeblich dieselben Ziele wie das Judentum. Gesondert wurde die Freimaurerei als Instrument des Judentums identifiziert, mit dem die Weltherrschaft erreicht werden sollte.⁴⁶⁹ Die Schrift wurde als „Aufklärung“ über diese vermeintlichen Vorgänge präsentiert („Enthüllt wird die grauenvolle Verbrecherkaschemme der jüdischen geheimen Weltleitung.“) und sollte explizit als Grundlage für den gemeinsamen Kampf mit dem Tannenberg-Bund dienen.⁴⁷⁰

Schon 1930 wurde das erste Kapitel, ab jetzt „Die überstaatlichen Mächte“ genannt, etwas abstrakter formuliert. In nunmehr 28 Absätzen entwickelte Ludendorff ein Narrativ, das die Geschichte der letzten 2000 Jahre als Rivalität von Judentum und katholischer Kirche begriff. Beide Religionsgemeinschaften hätten ihre eigenen Organisationen als Werkzeuge zum Kampf um die Weltherrschaft errichtet (Freimaurerei und Jesuitenorden), die sich – bei gleichem Ziel – gegenseitig bekämpften. Die Aktualisierung des Textes zeigte sich zum Beispiel in der Berücksichtigung eines explizit dem Jahr 1929 zugeordneten Zitates „einer Jüdin.“⁴⁷¹ Der Einfluss von Mathilde Ludendorff trat deutlich hervor in der Formulierung, dass Suggestion und Okkultismus wichtige Waffen der Religion seien mit dem Ziel eines „induzierten Irreseins.“⁴⁷² Da sich die restlichen Kapi-

⁴⁶⁷Ein Beispiel hierfür ist, dass Quersumme des Jahres 1914 gerade 15 beträgt, angeblich „die beiden kabbalistischen Zahlenwerte der ersten beiden Konsonanten des Wortes Jahweh.“ Die Jahre 1932, 1932 und 1941 waren ebenso signifikant in Ludendorffs Logik, siehe Erich Ludendorff. *Weltkrieg droht auf deutschem Boden*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930, S. 49.

⁴⁶⁸Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden*, S. 4.

⁴⁶⁹Ebd., S. 5.

⁴⁷⁰Ebd., S. 6.

⁴⁷¹S. 3 der Ausgabe von 1930, keine Quellenangabe für das Zitat.

⁴⁷²S. 6 in der Ausgabe von 1930. Mathilde Ludendorff hatte sich schon 1914 mit Okkultismus beschäftigt und parallel zur erneuten Arbeit an *Kriegshetze und Völkermorden* die Schrift Mathilde Ludendorff. *Ein Blick in die Dunkelkammer der occultistischen ‚Forscher‘*. Bd. 5. Der völkische Sprechabend. Leipzig: Weicher, 1929 publiziert. Einige Jahre später erschien Mathilde Ludendorff. *‚Inducierter‘ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.

tel von *Kriegshetze und Völkermorden* weiterhin mit der Freimaurerei befassten, verwies Ludendorff für eine nähere Untersuchung des jesuitischen Wirkens auf sein vor Kurzem erschienenen Werk *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*.⁴⁷³ Am Ende des Kapitels führte Ludendorff aus, die Welt befände sich gerade am Scheideweg, welche der „überstaatlichen Mächte“ den Sieg davon tragen würde:

„Heute stehen wir in der wichtigen Phase der Geschichte, in der Rom und der Jesuit den Juden und Freimaurer gern aus der durch zahllose politische Verbrechen errungenen Machtstellung in letzter Stunde verdrängen möchte, um in dem Wettrennen um die Weltherrschaft mit Nasenlänge als erster durch das Ziel zu gehen.“⁴⁷⁴

Diese Aussage entsprach auch dem ludendorffschen Denken von 1930, wie es zum Beispiel in der Vorhersage eines neuen Weltkrieges zum Ausdruck kam.⁴⁷⁵

Es gab nur wenige Änderungen am ersten Kapitel für die Auflage von 1930. So ergänzte er neben einer Aussage von Karl Marx über das Judentum auch ein Zitat aus der *Hannoverschen Volkszeitung* von 1930.⁴⁷⁶ Die Länge des Kapitels blieb mit 27 Absätzen etwa gleich. Als neue Referenzen auf aktuelle eigene Texte wurden Hinweise auf *Erlösung von Jesu Christo*⁴⁷⁷ und *Des Kindes Seele und der Eltern Amt*⁴⁷⁸ eingefügt.

Ein mit 41 Absätzen nun deutlich verlängertes Kapitel „Die überstaatlichen Mächte“ war in der Ausgabe von 1937 zu finden, die im Todesjahr Ludendorffs erschien. Auch wenn sich der Rest des Buches weiterhin mit der Freimaurerei befasste, wurde diese nunmehr in lediglich einem Absatz im einleitenden Kapitel erwähnt. Ludendorff konzentrierte sich auf eine Darstellung der Rivalität zwischen Judentum und katholischer Kirche und deren Organisationen. Neu eingefügt wurde die These, dass Martin Luther ein Triumph für die Juden gewesen sei, der die Entwicklung der katholischen Kirche zumindest für einige Zeit gebrochen hätte.⁴⁷⁹ Wie in vorherigen Auflagen auch, zitierte der Autor eigene inzwischen erschienene Werke, die im Anhang beworben wurden.⁴⁸⁰ In der Ausgabe von 1937 enthielt sich Ludendorff jeglicher Aussage, welche der „überstaatlichen

⁴⁷³Erich Ludendorff und Mathilde Ludendorff. *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*. München: Ludendorffs Verlag, 1929. Verweis auf diesen Text auf S. 7 der Ausgabe von 1930 von *Kriegshetze und Völkermorden*.

⁴⁷⁴S. 8 der Ausgabe von 1930. .

⁴⁷⁵Siehe dazu ausführlich Kapitel 3.

⁴⁷⁶S. 3 und 4 der Ausgabe von 1931.

⁴⁷⁷Mathilde Ludendorff. *Erlösung von Jesu Christo*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.

⁴⁷⁸Mathilde Ludendorff. *Des Kindes Seele und der Eltern Amt*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930.

⁴⁷⁹S. 8 der Ausgabe von 1937.

⁴⁸⁰Es waren dies Erich Ludendorff. *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*. München: Ludendorffs

Mächte“ seinerzeit die stärkere war, sondern positionierte den Text als Aufklärung über die Freimaurerei, da über sie zu wenig bekannt sei. Im Vergleich zu früheren Ausgaben des Buches erscheint diese Zielsetzung für eine reine Aufklärungsschrift recht schwach: Seine immer noch im Druck befindliche Broschüre *Vernichtung der Freimaurerei* hatte doch nach eigenen Angaben eine so hohe Verbreitung erzielt, dass es ein breites Wissen über die Freimaurerei geben sollte. Fraglich ist natürlich, warum es nach dem Verbot der deutschen Logen überhaupt noch eines weiteren antimasonischen Textes bedurfte, zumal Ludendorff auch nicht mehr den aktuellen Stand der Auseinandersetzung zwischen Judentum und katholischer Kirche diskutierte.

Auch das letzte Kapitel der Schrift war über die Auflagen hinweg größeren Veränderungen unterworfen. Für die Auflagen zwischen 1930 bis zur Neubearbeitung 1937 wurden jegliche Referenzen auf den Tannenberg-Bund getilgt, stattdessen endete das Kapitel nun mit der Feststellung „Es gilt in letzter Stunde, drohende Vernichtung zu verhindern.“⁴⁸¹ Die neubearbeitete Auflage von 1937 enthielt schließlich als Ersatz für das Kapitel „Das schändliche Verbrechen des ‚stummen Hundes‘“ das sieben Seiten umfassende neue Kapitel „Nachkriegsringen: dem Jahwehjahre 1941“ entgegen. Zahlenmystisch inspiriert schrieb Ludendorff von einem möglichen Weltkrieg im Jahre 1941, welches „das letzte Jahwehjahr dieses Jahrhunderts [sei], das dem Juden und allen Kabbalisten Glück und Erfolg“ bringe.⁴⁸² Zusätzlich zu einer Untersuchung über das angebliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ seit dem Ersten Weltkrieg (u. a. Mussolinis Abessinien-Krieg und der russisch-japanische Krieg) führte Ludendorff als dritte „okkulte Macht“ den Buddhismus ein, der in den letzten Jahren in Europa mit „Suggestivbearbeitung der Menschen“ in Aktion getreten sei.⁴⁸³

Die Rezeption und Wirkung von *Kriegshetze und Völkermorden* ist vielschichtig zu beurteilen. Für die weiteren Schriften Ludendorffs bildete das Werk eine wichtige Grundlage, die durch regelmäßiges Zitieren zum Ausdruck kam. Dies wird in den folgenden Kapiteln deutlich, wenn spätere Publikationen des Generals a. D. untersucht werden.

Ebenfalls im Jahre 1928 erschien das antimasonische Werk *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Wel-*

Volkswarte-Verlag, 1932, Ludendorff, ‚Inducierter‘ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen und Erich Ludendorff. *Deutsche Abwehr – Antisemitismus gegen Antigojismus*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

⁴⁸¹S. 157 der Ausgabe von 1930.

⁴⁸²S. 171 der Ausgabe von 1937. Die Quersumme von 1941 ist 15, Ludendorff sagte aus diesem Grund auch für das Jahr 1932 einen neuen Weltkrieg voraus.

⁴⁸³Ebd.

ten⁴⁸⁴ von Mathilde Ludendorff, welches auf über 200 Seiten den Beweis für freimaurerische Aktionen gegen Lessing und Schiller zu erbringen suchte. Diese Schrift zitierte *Vernichtung der Freimaurerei*, und zumindest in späteren Auflagen dieses Werkes wurde explizit auf *Kriegshetze und Völkermorden* und *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* verwiesen. Die Thesen Mathilde Ludendorffs werden hier nicht näher analysiert, sondern lediglich die Schriften ihres Ehemannes.

Die Kombination aus *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden* nahm auch bei den Anhängern Ludendorffs eine wichtige Rolle ein, sie bezogen sich auf die Schriften in selbst verfassten Pamphleten. Als Beispiel hierfür sei *Ein Stich ins Wespennest*⁴⁸⁵ genannt. Diese 1931 im Ludendorff-Verlag erschienene 22-seitige Broschüre agitierte gegen die angebliche „Verjudung“ und „Verfreimaurerung“ des Deutschen Herrenklubs und dessen Leitung. Insbesondere die Führung des „Stahlhelm“ wurde auf persönlicher Ebene so sehr angegriffen, dass die Bundesleitung eine einstweilige Verfügung gegen die Verbreitung der Schrift erwirkte.⁴⁸⁶ Der Bezug zu *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden* wurde explizit hergestellt. Nicht nur begann das Pamphlet auf S. 3 gleich mit einem Zitat aus *Vernichtung der Freimaurerei*, sondern in den Angriffen gegen den „Stahlhelm“ hieß es:

„Wie ist es möglich, daß nach fast 4 Jahren Erscheinen des Buches Ludendorffs, *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse*, die Stahlhelmbundesleitung an der Zuverlässigkeit der Freimaurer im Stahlhelm in politischer Beziehung keinen Anlaß hat zu zweifeln? Wie ist es möglich, daß nach 3 Jahren Erscheinen des Werkes Ludendorffs, *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren*, von der Stahlhelmbundesleitung die Kriegsschuldfrage und die Lüge von der Kriegsschuld an den Beweisen dieses Werkes, dem Freimaurermord von Sarajewo und der Kriegshetze Pius X., nicht angefaßt und geklärt wird? Die Salomonssohnschen⁴⁸⁷ ‚Herren‘ verhindern es!“⁴⁸⁸

⁴⁸⁴Ludendorff, *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten*.

⁴⁸⁵Paul Lehnert. *Ein Stich ins Wespennest*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.

⁴⁸⁶BArch, R 72/286, Bl. 98–99 Siehe auch die Fallstudie zum Verhältnis zwischen Ludendorff und dem „Stahlhelm“ in Abschnitt 2.7.

⁴⁸⁷Geburtsname von Georg Solmssen (1869–1957), Bankier und späterer Vorstandssprecher der Deutschen Bank. Mitglied des Deutschen Herrenklubs. Siehe Martin Müller. „Solmssen, Georg“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 24. Berlin: Duncker & Humblot, 2010, S. 557–558.

⁴⁸⁸Lehnert, *Ein Stich ins Wespennest*, S. 20–21.

Dieselbe Logik lag einer weiteren Broschüre aus dem Ludendorff-Verlag zugrunde, der 1932 erschienenen Schrift *Geheime Querverbindungen über Deutschland*.⁴⁸⁹ Dieses Pamphlet befasste sich ebenfalls mit dem Deutschen Herrenklub und berief sich auf die genannten Ludendorff-Texte.⁴⁹⁰ Ebenso nannte ein von Hans Kurth entworfenes Flugblatt die beiden oben genannten Publikationen von 1927 und 1928 und wertete sie damit als kanonisch für die Ideologie der Ludendorffianer.⁴⁹¹

Die Bedeutung des Werkes für die Anhänger Ludendorffs wurde ebenfalls in einer hagiografischen Schrift aus dem Jahre 1938 deutlich hervorgehoben, in der Ludendorff als Wegweiser für eine neue Art der Geschichtsschreibung gefeiert wurde:

„So ist von wesentlicher Bedeutung für eine wahre Geschichtsschreibung nicht nur die Feststellung der Tatsache der Existenz der ‚überstaatlichen Mächte‘, sondern daß dank der Tat des Generals Ludendorff durch die Freilegung ihrer geheimen Ziele, durch Nachweis einer ‚geheimen Oberleitung‘, durch das Erkennen ihres Wesens und ihrer zielbewußten Taktik, durch die geschichtliche Beweisführung ihres auf Unterjochung der Völker gerichteten Machtkampfes, durch das Enthüllen ihrer Symbolik, ihrer Geheimsprache, ihres mystischen Aberglaubens die Waffen dieser überstaatlichen Todfeinde der Völker stumpf geworden sind. Dieses grundlegende Wissen über die überstaatlichen Mächte bei der Erforschung der Geschichte ebnet dem Historiker den Weg zu klarem Erkennen, gibt den Völkern insonderheit ihren verantwortlichen Leitern, die Möglichkeit, die Zukunft vor dem verheerenden Einfluß der überstaatlichen Mächte zu retten.“⁴⁹²

Erwartungsgemäß stieß die zahlenmystische Argumentation Ludendorffs nicht auf ungeteilte Zustimmung in der Presse. So druckte der *Vorwärts* in einer kurzen Rezension neben einer Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses von *Kriegshetze und Völkermorden*

⁴⁸⁹Herbert Frank. *Geheime Querverbindungen über Deutschland*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.

⁴⁹⁰Siehe ebd., S. 5–6. Herbert Frank (1898–1972) war 1923–1925 kurzzeitig NSDAP-Mitglied, danach Stahlhelmführer und ab 1928 in Leitungsfunktionen im Tannenberg-Bund tätig. Sein umfangreicher Nachlass zum Tannenberg-Bund befindet sich im Institut für Zeitgeschichte (Signatur ED 414) und diente als Grundlage für Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“.

⁴⁹¹Das Flugblatt findet sich im Nachlass Bernhard Schwertfeger in BArch, N 1015/133, Bl. 72. Hans Kurth (1896–1973), in der 2. Wahlperiode Mitglied des Reichstages für die Deutschsoziale Partei und später Schriftleiter des *Heiligen Quells*. Das genaue Datum des Flugblattes ist nicht ermittelbar. Siehe auch Bureau des Reichstags, Hrsg. *Reichstags-Handbuch*. Bd. II. Wahlperiode 1924. Berlin: Reichsdruckerei, 1924, S. 465–466.

⁴⁹²Blume, „Ludendorff geht bahnbrechende Wege in der Geschichtsforschung“, S. 599.

auch ein Zitat mit zwei Berechnungen von Quersummen, was ironisch kommentiert wurde mit den Worten „es genügt zu wissen, dass [Ludendorff] in jeder Beziehung *auf den Hund gekommen ist*.“⁴⁹³

Sehr ausführlich setzte sich Ernst zu Reventlow in seiner Wochenzeitung *Reichswart* mit Ludendorffs Buch auseinander.⁴⁹⁴ In zwei Ausgaben gab er nicht nur eine detaillierte Wiedergabe der ludendorffschen Argumentation, sondern präsentierte auch seine eigene Vorstellung des angeblich masonischen Wirkens in der jüngeren Vergangenheit. Freilich stand für Reventlow die Tatsache freimaurerischen Einflusses außer Frage, ihm ging es jedoch um die konkrete Argumentation zu einzelnen geschichtlichen Ereignissen.

Erich Ludendorff verfasste im Juni 1934 ein weiteres Heft im Stile der „Neuen Geschichtsschreibung“, das sich speziell mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges befasste: *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*. Die Schrift wurde am 28. Juni 1934 herausgegeben, also am 20. Jahrestag der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo. Gemeinsam mit dem bevorstehenden 20. Jahrestag der Mobilmachung waren dies die externen Ereignisse, die Ludendorff zum Erstellen der Schrift veranlassten.⁴⁹⁵ Die Erstellung erfolgte parallel zu den Marne-Veröffentlichungen.⁴⁹⁶

Inhaltlich bot die Broschüre dem Leser keine neuen Erkenntnisse. Ludendorff fasste nochmals die in vorherigen eigenen Texten⁴⁹⁷ und Schriften seiner Ehefrau⁴⁹⁸ gewonnenen Ansichten zum angeblichen Wirken der „überstaatlichen Mächte“ zusammen. Die inzwischen bekannte Trias Juda-Rom-Freimaurer wurde im Einklang mit den Untersuchungen zur Marneschlacht um „occulte“ Kräfte erweitert. Eine gewisse Neuerung in der Interpretation der Dolchstoßlegende kann darin gesehen werden, dass der Dolchstoß laut Ludendorff nicht mehr 1918 erfolgte, sondern der Weltkrieg an sich von „überstaatlichen Mächten“ geplant war mit dem Ziel der Vernichtung des deutschen Volkes.

Der Umfang des Textes betrug 39 Seiten; die letzten drei Seiten der Broschüre enthielten Werbeanzeigen des Ludendorff-Verlages, welche die zitierten und inhaltlich verwandten Texte des Ehepaars Ludendorff anpriesen. Der Autor setzte sich als Ziel, die Kernfrage zu beantworten: „Wie war es zu dem Weltkrieg gekommen, der so gen-

⁴⁹³„Der ‚stumme Hund.‘ Und der schreibende Ludendorff“. In: *Vorwärts* (520 2. Nov. 1928). Hervorhebung im Original.

⁴⁹⁴„Kriegshetze und Völkermorden“. In: *Reichswart* (19. Okt. 1927); „Kriegshetze und Völkermorden (Fortsetzung)“. In: *Reichswart* (26. Okt. 1927).

⁴⁹⁵Erich Ludendorff. *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*. München: Ludendorffs Verlag, 1934, S. 1.

⁴⁹⁶Siehe dazu Unterkapitel 4.1.

⁴⁹⁷Zitiert wurden vor allem *Kriegshetze und Völkermorden*, aber auch *Deutsche Abwehr – Antisemitismus gegen Antigojismus; Vernichtung der Freimaurerei; Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*.

⁴⁹⁸Neben ‚*Inducierter‘ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen auch Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*.

det hat?⁴⁹⁹ Bis Seite 7 stellte der Autor den Ursprung der „überstaatlichen Mächte“ dar, wie er ihn in seinem Werk *Kriegshetze und Völkermorden* bereits dargelegt hatte. Danach wurden für die einzelnen Jahre von 1890 bis 1914 in zunehmendem Detailgrad Ereignisse geschildert, die zum Kriegsausbruch führten. Beispiele hierfür sind die Entlassung Bismarcks 1890,⁵⁰⁰ das Scheitern der Heeresvergrößerung 1893⁵⁰¹ oder die Berufung des „damals schon völlig okkulte[n]“ Generals v. Moltke als Chef des Generalstabes.⁵⁰² Angebliche Auslöser dieser Ereignisse waren Freimaurer oder Beamte der römisch-katholischen Kirche, jeweils als Werkzeug des „eingeweihten Juden.“ Gleichfalls fehlten auch die aus *Weltkrieg droht* bekannten „kabbalistischen“ Zahlenspielerien nicht.⁵⁰³ Für ein magisches Quadrat zur „Jahwehzahl 15“ sei der Leser auf die *Volkswarte* vom 18. August 1929 verwiesen. Eine Verbindung zur typischen Dolchstoßlegende, wonach Elemente aus dem linken politischen Spektrum dem angeblich siegreichen Heer den Dolch in den Rücken gestoßen hatten, fanden sich ebenfalls. Ludendorff stellte die These auf, dass die Sozialdemokratie bereits seit 1907 durch jüdisch-freimaurerische Kräfte gesteuert wurde und sich gegen den preußischen „Militarismus“ stellte.⁵⁰⁴ Je mehr sich das Narrativ dem 1. August 1914 näherte, desto feiner war die Auswahl der Ereignisse: Ab Juli 1914 schilderte Ludendorff tagesgenau das von ihm identifizierte Treiben der „überstaatlichen Mächte.“ Zum Abschluss der Broschüre drückte Ludendorff seine Zufriedenheit mit den gewonnenen Erkenntnissen aus (im Original gesperrt gedruckt): „Ich bin im Vorstehenden den Dingen auf den Grund gegangen und weiß überdies, daß mein Wollen die größte Revolution seit Jahrtausenden bedeutet.“⁵⁰⁵

Das Heft erreichte nach Angaben des Ludendorff-Verlages bis 1936 eine Auflage in Höhe von 120.000 Exemplaren. Der Verkaufspreis betrug RM 0,40. Auf Basis dieser Angaben handelte es sich also erneut um einen Bestseller des Hauses Ludendorff, der nicht unerhebliche Umsatzerlöse erzeugt haben dürfte.

2.9 Ludendorffs Propaganda in Aufsätzen und Vorträgen

Das Ehepaar Ludendorff verfolgte die Agitation gegen die Freimaurer in den Jahren ab 1927 in Aufsätzen und Vorträgen weiter. Die anfänglich hohe Intensität ließ über die Zeit

⁴⁹⁹Ludendorff, *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*, S. 1.

⁵⁰⁰Ebd., S. 11.

⁵⁰¹Ebd., S. 12.

⁵⁰²Ebd., S. 16.

⁵⁰³Ebd., S. 9.

⁵⁰⁴Ebd., S. 17–18.

⁵⁰⁵Ebd., S. 39.

nach, und somit wurden die Schwerpunkte der Agitation weg von den Logen und hin zur katholischen Kirche, zur NSDAP und zu den Schlachten des Ersten Weltkrieges verschoben. Die antimasonische Propagandatätigkeit in Wort und Schrift verlagerte sich auf die Anhänger Ludendorffs, insbesondere – bis zu dessen Verbot – auf den Tannenberg-Bund.

Betrachtet wird zunächst der publizistische Kampf in Zeitschriften, der *Volkswarte* und dem *Quell*, sowohl quantitativ als auch inhaltlich am Beispiel eines Aufsatzes von 1932, danach liegt der Fokus auf der Vortragstätigkeit von Erich und Mathilde Ludendorff. Dabei werden nur die persönlichen Aktivitäten von Erich Ludendorff berücksichtigt, d. h. nur Aufsätze, die unter seinem Namen erschienen, eigene Vorträge und die Rezeption dieser Aktivitäten in seinen Schriften. Diese Perspektive ergänzt die Literatur, die als Untersuchungsgegenstand den Tannenberg-Bund bzw. die „Ludendorff-Bewegung“ hat. Vor allem die aus dem Tannenberg-Bund heraus erbrachte Vortragstätigkeit wurde inhaltlich und quantitativ detailliert analysiert und durch lokalhistorische Fallstudien illustriert,⁵⁰⁶ ebenso hat Borst die Publikationen in den Ludendorff-Zeitschriften quantitativ untersucht und zum Beispiel thematische Schwerpunkte identifiziert.⁵⁰⁷

Um eine Indikation der Intensität des publizistischen Kampfs gegen die Freimaurerei zu erhalten, wurde jeder Aufsatz anhand des Titels dahin gehend gekennzeichnet, ob er sich offensichtlich gegen die Freimaurerei ausspricht oder nicht. Gemäß dieser Zählung waren 1927 etwa 36 % aller von Erich Ludendorff in diesem Jahr veröffentlichten Aufsätze antimasonisch, 1928 noch 23 % und im Jahr 1929 hatte kein Aufsatz einen antimaurerischen Titel. In den Folgejahren verschob sich der inhaltliche Schwerpunkt zugunsten der Agitation gegen die katholische Kirche und den Nationalsozialismus, ohne jedoch die Freimaurerei ganz zu vernachlässigen; der Anteil der unmittelbar antimaurerischen Aufsätze war jedoch geringer als 5 %. Die Hinwendung zu anderen Themen ist daran erkennbar, dass 1930 der Anteil der offensichtlich gegen die katholische Kirche gerichteten Artikel etwa 40 % betrug und es keine ausschließlich antimasonischen Aufsätze gab.⁵⁰⁸

Die Verlagerung des inhaltlichen Schwerpunktes von Erich Ludendorff steht im Ge-

⁵⁰⁶Siehe zum Beispiel Schnoor, *Christentum*, S. 227–249 und Bill, „Der Tannenbergbund in Schleswig-Holstein 1925–1933“, jeweils mit Fallbeispielen aus Norddeutschland. Siehe auch Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 169 für Vortragsthemen im Februar 1932.

⁵⁰⁷Siehe die detaillierten quantitativen Angaben in ebd., S. 157–181 sowie in den dortigen tabellarischen Anhängen auf S. 347–455.

⁵⁰⁸Diese Klassifikation ist notwendigerweise uneindeutig, da 1930 zum Beispiel diejenigen Aufsätze erschienen, die später als *Weltkrieg droht* veröffentlicht wurden. Während darin auch die Freimaurerei prominent angegriffen wurde, zähle ich das Werk dennoch aufgrund der von Ludendorff selbst primär intendierten Stoßrichtung als antikatholisch.

gensatz zu den insgesamt in der *Volkswarte* im Zeitraum 1929 bis 1932 erschienenen Artikeln. Unter denjenigen Aufsätze, die sich mit den „überstaatlichen Mächten“ befassten nahmen antimasonische Artikel in jedem Jahr den größten Platz (gemessen in cm/Spalte) ein.⁵⁰⁹ Während sich Ludendorffs persönliche Interessen also verschoben, wurde den Lesern stets dieselbe propagandistische Mischung geboten.

Als Illustration der inhaltlichen Stoßrichtung und literarischen Qualität dieser Aufsätze dient das Pamphlet *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade* aus dem Jahr 1932. Das insgesamt nur 24-seitige Heft erschien im Volkswarte-Verlag als Sonderdruck des Aufsatzes „Symbolische Schächtung durch Hochgradbrüder.“⁵¹⁰ Der Hauptteil des Textes⁵¹¹ war von Erich Ludendorff erstellt worden, für den Sonderdruck wurde ein zweiter Aufsatz mit dem Titel „Der jüdische Aberglaube an ‚Symboltaten‘“⁵¹² von Mathilde Ludendorff angefügt.

Erich Ludendorffs Aufsatz war eine ungegliederte Darstellung zweier angeblicher masonischer Rituale, die jüdischen Ursprungs seien: Zum einen der „geschächtete Deutsche am Andreaskreuz“ und zum anderen das symbolische Ritual der „jüdischen Blutmischung.“ Der Autor verzichtete auf Kapitelüberschriften und machte großzügigen Gebrauch von halbfett und gesperrt gedrucktem Text. Zur besseren Illustration des ersten Rituals waren Vorder- und Rückseite des Heftes mit einer Abbildung eines Halsordens der Andreasmeisterlogen der Großen Landeslogen der Freimaurer von Deutschland versehen. Ziel seiner Darstellung war es, „dem Deutschen das Verstehen der jüdischen Denkungsweise zu erleichtern.“⁵¹³ In diesem Sinne erläuterte der kurze Aufsatz von Mathilde Ludendorff die „Symboltat“ des „jüdische[n] Schächten[s] der Tiere“⁵¹⁴ mit dem Ziel, dem Leser weitere Hintergrundinformationen über derartige „Symboltaten“ zu geben. Als Quellen für seine Erkenntnisse bezog sich Erich Ludendorff auf die eigenen Publikationen *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden*, auf *Volkswarte*-Aufsätze und Material von Freimaurerlogen.

Im Vergleich zu den Buchpublikationen waren die antisemitischen Äußerungen deutlicher formuliert. So schrieb Ludendorff im Rahmen der Erläuterung des Andreaskreuzes: „Aus Gerichtsverhandlungen wissen wir ja auch, daß jüdische Wüstlinge bei ihrem entarteten Treiben Deutsche Frauen auf solches Schächtkreuz banden.“⁵¹⁵ An anderer Stel-

⁵⁰⁹Borst, „Die Ludendorff-Bewegung“, S. 165.

⁵¹⁰Ausgabe 7/1932 von *Ludendorffs Volkswarte*.

⁵¹¹S. 3–16.

⁵¹²S. 17–21.

⁵¹³Ludendorff, *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*, S. 4.

⁵¹⁴Ebd., S. 19.

⁵¹⁵Ebd., S. 3.

le schrieb er über den Sinn des Andreasordens: „Fesselung und Wehrlosmachung des Deutschen, Ausblutung und Verarmung des Deutschen Volkes durch Schächtung und Zubereitung des Deutschen zur Kraftzuführung an das jüdische Volk.“⁵¹⁶ Eine plausible Erklärung für die Unterschiede im Tonfall wäre, dass die Bücher und Broschüren einen größeren Leserkreis erreichen sollten und der Autor deswegen weniger drastisch formulierte, wogegen die Aufsätze primär für den ideologisch harten Kern seiner Anhänger gedacht waren.

Außer in das Schreiben von Aufsätzen investierte das Ehepaar Ludendorff von 1927 bis 1929 auch einen großen Teil seiner Zeit in Vortragsreisen. Alleine in den Monaten Dezember 1928 bis Februar 1929 sprachen die beiden reichsweit in 20 Städten. Der „Feldherr“ und seine Gattin reisten mit dem Automobil und fuhren über Nacht von Stadt zu Stadt. Anstelle luxuriöser Hotels wählten sie Übernachtungsmöglichkeiten bei Freunden und Bekannten. Besucht wurden große und kleine Städte, das Paar sprach gerne in Sälen.⁵¹⁷ Der Jahreswechsel 1928/29 war der Höhepunkt der Anzahl besuchter Städte. Im Jahre 1927 hielt das Paar sieben Vorträge, 1928 dann 24 und 1929 schließlich 14. Damit brach die Vortragstätigkeit weitgehend ab – für das Jahr 1930 verzeichnete Ludendorff noch drei Vorträge und erst 1933 wieder weitere drei Vorträge. Somit verlagerte sich die ludendorffsche Tätigkeit mehr auf den schriftlichen Kampf mittels Zeitschriftenaufsätzen und Broschüren – dies auch vor dem Hintergrund des zeitintensiven Aufbaus eines eigenen Verlags und eigener Zeitschriften. Diese Entwicklung ist in Abbildung 1.3 deutlich erkennbar, sodass die abnehmende Vortragstätigkeit mit der zunehmenden Publikationshäufigkeit zusammenfällt. Angesichts der für einen Mann von Ludendorffs Alter körperlich strapaziösen Vortragstournee durch mehrere Städte erschien der Übergang zu einer reinen Schreibtischtätigkeit durchaus gerechtfertigt, zumal Mathilde Ludendorff ihre schriftstellerische Tätigkeit priorisieren wollte.⁵¹⁸

Die Vorträge der Ludendorffs zur Jahreswende 1927/28 waren außerordentlich gut besucht. Am 24. Januar 1928 lockte Ludendorff über 1.000 Zuhörer in die Münchener Tonhalle, und am 9. Februar sprach er in Essen vor noch mehr Menschen.⁵¹⁹ Die selbst

⁵¹⁶Ebd., S. 4.

⁵¹⁷Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 137–145. Die Memoiren sind hier als glaubwürdig einzustufen, zumal die Vorträge parallel in der Ludendorff-Presse angekündigt wurden, zum Beispiel in der *Deutschen Wochenschau* (selbe Seite wie der „Prüfstein zur Schrift des Generals Ludendorff“. In: *Deutsche Wochenschau* (3 15. Jan. 1928)).

⁵¹⁸Siehe Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 230–235 für eine ausführliche Darstellung der Vortragsreise Anfang 1928, die offenbar zu einer vollständigen körperlichen und geistigen Erschöpfung der Ludendorffs führte.

⁵¹⁹Quelle sind die Fußnoten 27 und 29 zu Kapitel VI, die sich auf begeisterte Berichte im *Völkischen Beobachter* beziehen, siehe Neuberger, *Freimaurerei*, S. 312.

gehaltenen Vorträge waren gemäß Ludendorffs Memoiren ausschließlich der Freimaurerei gewidmet. Dies ist plausibel, da die genannten Vortragstermine in enger zeitlicher Verbindung zur Veröffentlichung von *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden* stehen. Die Prominenz des „Feldherrn“ war sicher der ausschlaggebende Faktor dafür, die Massen anzuziehen.

Bei Vortragsabenden trat das Ehepaar gemeinsam auf und sprach zu unterschiedlichen Themen. So berichtete der *Vorwärts* vom 8. Dezember 1927 vom „Ludendorff-Spektakel in Berlin“ nicht nur von der Erklärung Erich Ludendorffs zu seinem Kirchenaustritt, sondern auch von einer antimaurerischen Rede Mathilde Ludendorffs.⁵²⁰

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass das Ehepaar Ludendorff nach seinem Rückzug von der Vortragstätigkeit nun „Wanderredner“ des Tannenberg-Bundes einsetzte, die ebenfalls – regional begrenzt – die ludendorffschen Themen in Vorträgen zu Gehör brachten.⁵²¹ Ein konkretes Beispiel ist Rechtsanwalt Robert Schneider aus Karlsruhe, der am 16. Januar 1931 – vier Jahre nach Veröffentlichung von Ludendorffs Buch – zum Thema „Der Volksverrat der Freimaurerei“ sprechen sollte. Zum Vortrag erschienen 2.500 Personen. Dieselbe Personenzahl wurde mit einem weiteren Vortrag von Schneider am 10. März 1931 erreicht.⁵²² Weiterhin konnte der Tannenberg-Bund durchaus respektable Bürger als Redner gewinnen, so zum Beispiel den Amtsgerichtsrat Dr. Edmund Reinhardt, der am 2. Dezember 1930 einen Vortrag für die Ortsgruppe Adorf/Vogtland des Tannenberg-Bundes hielt.⁵²³ Die Besucherstatistiken dieser Vorträge vor allem bei Wanderrednern waren uneinheitlich, sodass zahlreiche Vorträge von weniger als 40 Teilnehmern besucht wurden.⁵²⁴

Interessant ist die Beschreibung eines Vortragstages in Ludendorffs Memoiren: Vor und nach Vorträgen hatte das Ehepaar ein großes Ruhebedürfnis, während der Reden waren Beifall oder gar Heilsrufe unerwünscht, jedoch sollte zu Beginn und Ende der Vorträge Marschmusik erklingen.⁵²⁵ Oftmals wurden die Vorträge gestört (aus Sicht der Ludendorffs durch Freimaurer), manchmal wurde ihnen auch die Nutzung eines Saals verweigert, sodass sie ein Zelt aufbauen ließen und darin sprachen.⁵²⁶

⁵²⁰ „Ludendorff-Spektakel in Berlin“. In: *Vorwärts* (579 8. Dez. 1927).

⁵²¹ Bill, „Der Tannenbergbund in Schleswig-Holstein 1925–1933“ untersuchte dies für Schleswig-Holstein. Siehe auch Schnoor, *Christentum*, S. 227–249.

⁵²² Zeitungs- und Zeitschriftenauschnitte über den Tannenberg-Bund, BArch, R 1501/113126. RMI Ministerbüro, Handakten der Staatssekretäre und Referenten, Ministerialdirektor Carl Spiecker, Bl. 9, 16.

⁵²³ BArch, R 72/286, Bl. 66.

⁵²⁴ Schnoor, *Christentum*, S. 247.

⁵²⁵ Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 375.

⁵²⁶ Siehe die Fotografie auf der eingebundenen Bildseite nach Ludendorff, „Freiheitkämpfer und Kultur-

Einen kleinen Eindruck von einer Veranstaltung mit einem der eifrigsten antimasonischen Redner des Tannenberg-Bundes gab Ludendorff in seinem Pamphlet *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*:

„Am 24. Oktober 1930 antwortete in öffentlicher Versammlung in Frankfurt am Main dem vortragenden Rechtsanwalt Robert Schneider aus Karlsruhe vor Hunderten von Zeugen, als dieser, das Werk [*Vernichtung der Freimaurerei*, d. Verf.] in die Höhe haltend, fragte:

„Geben Sie zu, daß diese Schrift Ludendorffs *alle* Geheimnisse der Rituale restlos enthüllt?“

Br. Schulrat Bielig, Logenmeister der Tochterloge der Großen Landesloge der Freimaurer Deutschland ‚Zu den drei Quellen‘ im Orient, Erfurt, unter großer Bewegung im Vortragssaal:

„Ja.“⁵²⁷

Interessant ist die Darstellung im Stile einer Gerichtsverhandlung mit Schneider in der Rolle des Staatsanwaltes und vermutlich auch des Richters. Er führte diesen Stil fort mit der 1931 erschienenen und immer wieder neu aufgelegten Veröffentlichung *Die Freimaurerei vor Gericht*.⁵²⁸ In jedem Fall ist es bemerkenswert, dass sich – sofern die obige Schilderung den Tatsachen entsprach, Ludendorff wird nicht persönlich an diesem Vortrag teilgenommen haben – auch im Jahre 1930 immer noch Freimaurer fanden, die sich der öffentlichen Demütigung durch Ludendorffs Anhänger aussetzten.

Ebenso spielten unterschiedliche finanzielle Aspekte eine Rolle bei den Vortragsveranstaltungen. Zunächst lieferte die Vortragstournee 1927–1929 einen hohen Zahlungsstrom durch den Verkauf von Eintrittskarten, beispielsweise waren für die Teilnahme an der Ludendorff-Rede vom 3. Februar 1928 in Görlitz pro Person bis zu RM 3 zu bezahlen.⁵²⁹ Bei Annahme von 45 Vorträgen für diesen Zeitraum mit einer durchschnitt-

gestalter“, S. 464, welche eine lange Warteschlange vor dem Zelt zeigt anlässlich eines Vortrags vermutlich am 31. Mai 1930 in Ascheffel/Eckernförde. Siehe dazu auch Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 295–296.

⁵²⁷Ludendorff, *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*, S. 8. Hervorhebung im Original in halbfetter Schrift.

⁵²⁸Robert Schneider. *Die Freimaurerei vor Gericht*. Karlsruhe, später bei J.F. Lehmann in München: Selbstverlag, 1982.

⁵²⁹Siehe „Ludendorff macht doch Gold! Aus sich selber“. In: *Vorwärts* (82 8. Feb. 1929) (Hervorhebung im Original): „In einem knappen halben Jahr haben uns nacheinander die beiden deutschen Männer besucht, die in schicksalsschwerer Zeit an der Spitze der deutschen Heere standen. *Hindenburg* kam im September, begeistert begrüßt von aber Tausenden und herzlich willkommen geheißen, weil er für uns die Verkörperung der Treue und der Pflichterfüllung ist. Ludendorff kam im Februar, und jeder, der ihn sehen und hören wollte, *musste bis 3 Mark dafür bezahlen*. In dieser Gegenüberstellung liegt zugleich die Wertung der beiden Männer.“

lichen Teilnehmerzahl von niedrig geschätzten 250 zahlenden Personen je Vortrag ergibt sich bei einem durchschnittlichen Kartenpreis von RM 2 ein Umsatz in Höhe von etwa RM 23.000. Dies entsprach dem Jahresgehalt eines Staatssekretärs ab 1928.⁵³⁰ Vermutlich lagen die tatsächlichen Umsatzerlöse aufgrund der großen Teilnahme an den Veranstaltungen deutlich höher. Die Reisekosten der Ludendorffs wurden durch Spenden von Mitgliedern des Tannenberg-Bundes finanziert,⁵³¹ sodass hierfür keine Abzüge von den Umsatzerlösen anfielen. Weiterhin war neben der ideologischen Schulung auch der Vertrieb von Zeitschriften und Büchern der Ludendorff-Verlage ein wesentlicher Zweck der Veranstaltungen.⁵³²

Derartige Vorträge fanden bis mindestens Juli 1937 statt. In diesem Monat wurden Veranstaltungen von Mitgliedern des ehemaligen Tannenberg-Bundes und von Angehörigen des Ludendorff-Verlages, der als Verlängerung des Tannenberg-Bundes galt, im gesamten Reich – nicht immer erfolgreich – untersagt.⁵³³

2.10 Der Effekt Ludendorffs auf die Mitgliedsbestände deutscher Logen

Gemäß dem programmatischen Titel von Ludendorffs Werk wollte er die Freimaurerei „vernichten.“ Ein Erfolg Ludendorffs hätte darin bestehen können, dass Freimaurer nach der Lektüre des Textes ihrer Organisation den Rücken kehrten oder von der breiten Bevölkerung so viel Druck auf Freimaurer ausgeübt worden wäre, dass sie die Logen verlassen hätten.⁵³⁴

Daher ist die Entwicklung der Mitgliederzahlen der deutschen Freimaurerlogen zwischen 1919 und 1932 ein guter Indikator dafür, inwieweit Ludendorff sein Ziel erreichte. Eine vergleichbare Untersuchung wurde von Helmut Neuberger durchgeführt, der auch den Rückgang von Mitgliederzahlen einzelner Logen analysierte und individuelle Umstände in Form anekdotischer Evidenz berücksichtigte. Seine Erklärung für den Rückgang der Anzahl an Logenbrüdern in Deutschland erscheint jedoch nicht ganz konsistent,

⁵³⁰Besoldungsgruppe B3 mit Jahresgehalt von RM 24.000 (Reichsgesetzblatt Teil I vom 19. Dezember 1927, S. 388).

⁵³¹Schnoor, *Christentum*, S. 220.

⁵³²Siehe die detaillierte Untersuchung in ebd., S. 227–249 mit Beispielen für Vorgaben an Organisation, Werbung und Themen für Vortragsveranstaltungen.

⁵³³Schreiben der Bayerischen Politischen Polizei vom 5. August 1936. BArch, R 187/267a. Sammlung Schumacher, Kirche im NS-Staat.

⁵³⁴Neuberger, *Freimaurerei*, S. 226 berichtete anekdotisch von antimasonischem Mobbing in der Reichswehr im Jahre 1927 basierend auf der Ludendorff-Propaganda.

da er zum einen einen Verlust von 4.000 Mitgliedern bis 1930 direkt auf die Wirkung Ludendorffs zurückführte,⁵³⁵ andererseits aber einen „erhebliche[n] Teil des Mitgliederschwundes seit 1927“ durch den Tod von Freimaurern verursacht sah. Mein Ziel ist es, dieses quantitative Argument dahingehend zu präzisieren, den maximalen potenziellen Effekt von Ludendorff abzuschätzen und so dessen Wirkungslosigkeit zu begründen.

Grafisch lässt sich die Bestandsentwicklung mit einem Säulendiagramm wie in Abbildung 2.5 veranschaulichen.⁵³⁶ Der signifikante Anstieg von 1923 auf 1924 wurde bereits in der Literatur adressiert.⁵³⁷ Interessant ist jedoch der ab 1925 zu beobachtende starke Rückgang der Mitgliederzahlen bis 1932, dem letzten verfügbaren Datenpunkt. Zunächst waren nach einem so starken Anstieg der Mitgliederzahlen wie von 1923 auf 1924 sicherlich größere Zahlen von Austritten durchaus plausibel, da einige nicht das erhoffte Umfeld vorfanden und daher der Freimaurerei den Rücken kehrten.

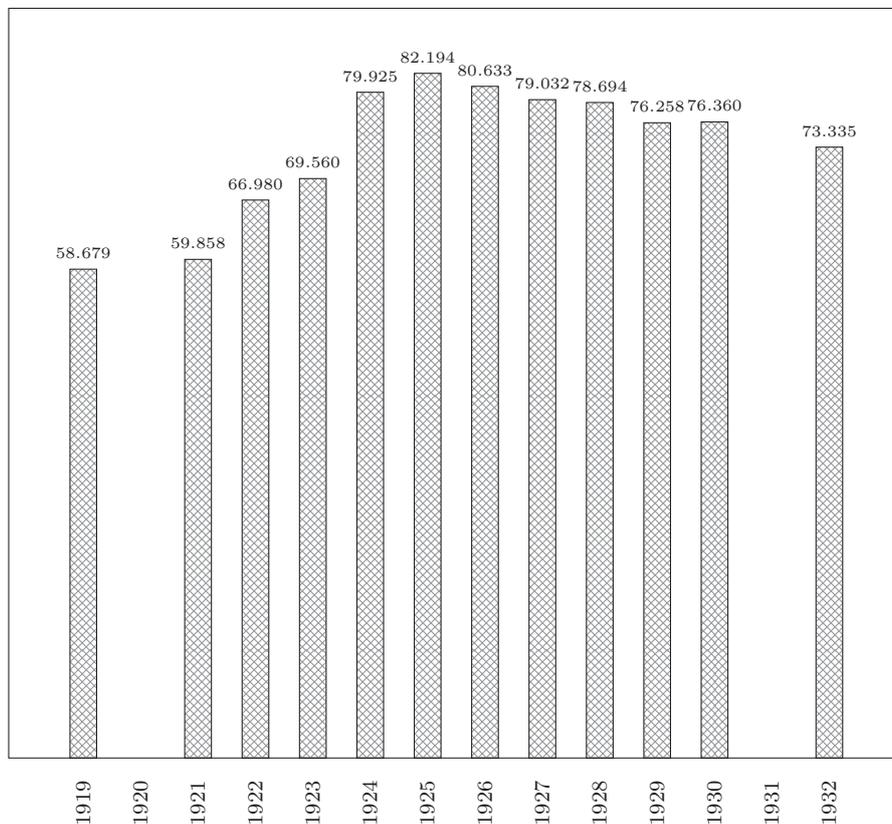


Abbildung 2.5: Mitgliederzahl der deutschen Logen nach Jahr

⁵³⁵Neuberger, *Freimaurerei*, S. 222.

⁵³⁶Siehe Anhang C für Details zur Quelle und Qualität des Datensatzes.

⁵³⁷Neuberger, *Freimaurerei*, S. 210–218.

Ein wesentlicher Grund für den Abbau des Mitgliederbestandes war jedoch der Tod einzelner Freimaurer, und dieser Effekt ist zumindest grob quantifizierbar. Die exakte Altersverteilung der Logen liegt nicht vor, aus anekdotischer Evidenz⁵³⁸ wurde ein Durchschnittsalter von 50 Jahren bei Kriegsende und von 60 Jahren um 1932/33 abgeleitet. Die soziale Zusammensetzung der deutschen Logen als Honoratiorenvereine⁵³⁹ legt ebenfalls nahe, dass die Über-50-Jährigen in der deutlichen Mehrheit waren. Dieser Eindruck wird bestätigt durch die Fallstudien für die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland und Symbolische Großloge von Deutschland, die Melzer betrachtete.⁵⁴⁰ Wenn nur die Hälfte der Mitglieder im Jahre 1925 über 50 Jahre alt war, so ergeben sich bei einer niedrigen Schätzung etwa 400 Sterbefälle pro Jahr.⁵⁴¹

Ludendorffs Buch *Vernichtung der Freimaurerei* gelangte im August 1927 in den Verkauf in Buchläden, flankiert von Propaganda in der *Deutschen Wochenschau*, Vorträgen und Propaganda des Tannenberg-Bundes. Mithin wäre ein Effekt auf die Bestandszahlen erst ab 1928 feststellbar. In der Tat ist ein deutlicher Rückgang der Logenbestände von 78.694 im Jahre 1928 auf 76.258 im Jahre 1929 festzustellen, also um 2.436 Personen oder etwa 3 %. Wird diese Zahl um die geschätzten Sterbefälle bereinigt, bleibt noch ein Rückgang von etwa 2.000, der durch Ludendorff bzw. generelle antimaurerische Propaganda verursacht sein könnte. Dieser Rückgang erfolgte allerdings vor dem Hintergrund der beginnenden Weltwirtschaftskrise, die wahrscheinlich zu weniger Neueintritten in gesellschaftliche Institutionen führte.⁵⁴²

Der von 1929 auf 1930 in den Mengengerüsten beobachtete leichte Anstieg ist nicht eindeutig erklärbar. Hierbei mag es sich um eine echte Stabilisierung der Mitgliederzahlen handeln oder auch um Probleme in der Datenerfassung. Da für das Jahr 1931 keine Statistik publiziert wurde, liegen Schwierigkeiten in der Datenhaltung nahe. Anekdotische Evidenz legt nahe, dass es ab 1930 nahezu keine Neueintritte in deutsche Logen gab.⁵⁴³

⁵³⁸Siehe Neuberger, *Freimaurerei*, S. 227 sowie darin Anmerkung 28 auf S. 325.

⁵³⁹Neuberger, *Winkelmaß*, S. 70.

⁵⁴⁰Melzer, *Konflikt und Anpassung*, S. 154–179.

⁵⁴¹Diese Anzahl ergibt sich durch 40.000 Personen multipliziert mit der (für die Altersstruktur sehr niedrig) angesetzten Sterbewahrscheinlichkeit eines 50-jährigen Mannes von 1,03 % gemäß der Allgemeinen Deutschen Sterbetafel für 1925/26. Die Ausscheideursache „Tod“ wurde letztendlich auch in Neuberger, *Freimaurerei*, S. 228 als wesentlicher Grund für die Bestandsreduktion akzeptiert trotz des dort zuvor diskutierten angeblich hohen Effektes von Ludendorff.

⁵⁴²Zur Bedeutung des ökonomischen Kontexts für die Mitgliederzahlen von studentischen Corps siehe Kuhnt, *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*, S. 140–164, allerdings zu Beginn der 1920er Jahre. In Neuberger, *Freimaurerei*, S. 219 wurde die Freimaurerei ebenfalls als „kostenintensiv“ beschrieben.

⁵⁴³Ebd., S. 225.

Im Vergleich der nochmals reduzierten Mitgliederzahlen von 1932 mit 1928 zeigt sich ein Rückgang um 5.359 Personen oder 6,8 %. Rechnerisch entfallen darauf mindestens 1.600 Todesfälle, sodass weniger als 3.800 Abgänge auf antimasonische Propaganda zurückgeführt werden können.

Selbst wenn diese Personen direkt aufgrund von Ludendorffs Publikationen die Logen für immer verlassen hätten, kann der unmittelbare Kampf Ludendorffs gegen die Freimaurerei als verloren gewertet werden: Er erreichte keine signifikante Reduzierung der Anzahl organisierter Freimaurer, und von einer „Vernichtung“ kann kaum die Rede sein.

2.11 Zwischenfazit

Ludendorffs Weg zur Radikalisierung, speziell gegen die Freimaurerei, kann bis 1919 zurückverfolgt werden. Der Beginn dieser Entwicklung fand statt vor dem Hintergrund der ersten Welle antimasonischer Literatur unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges. Mit einem der wichtigsten Autoren dieser Welle, Ludwig Müller von Hausen, dem Herausgeber von *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*, war Ludendorff persönlich bekannt und in Austausch. Diese Bewegung war ideologisch begründet im Mythos der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung, die in völkischen Kreisen gedankliches Allgemeingut war.

Den Verschwörungsmythos, in dem die Freimaurerei als Werkzeug des Judentums auf dem Weg zur Weltherrschaft betrachtet wurde, erwähnte Ludendorff beiläufig in seinen Kriegserinnerungen und etwas ausführlicher in *Kriegführung und Politik*. Schon wenige Jahre später scheint sich für ihn die Freimaurerei als Feindbild derart verfestigt zu haben, dass er aktiv gegen Logen agitierte und sich gegenüber Dritten dazu äußerte. Wie sehr sich Ludendorff zum damaligen Zeitpunkt auch theoretisch mit den Grundlagen der Freimaurerei auseinandersetzte, ist unklar, jedoch erscheint es plausibel, dass er sich aktiv mit relevanter Literatur beschäftigte und auch Kontakt zu Logen hielt.

Die für Ludendorffs Weltbild wesentlichen „überstaatlichen Mächte“ scheinen bereits 1926 nicht nur Juden und Katholiken zu umfassen, sondern auch die Freimaurerei. Zu dieser Zeit heiratete er auch seine zweite Frau, durch deren Einfluss die Agitation gegen diese Trias ein theoretisches Fundament erhielt und mit publizistischen Methoden geführt wurde. Als Beleg für die Strukturierung des „Kampfes“ gegen die Freimaurerei sei die Transformation des Tannenberg-Bundes von einem Veteranenverein in ein organisatorisches Instrument der Ludendorffs genannt, das mit „Kampfzielen“ gegen die Freimaurerei eingesetzt werden sollte.

Die Radikalisierung Ludendorffs kulminierte in der Publikation von *Vernichtung der Freimaurerei*. Diese Broschüre definierte nicht nur die zweite Welle antifreimaurerischer Literatur, die von einer großen Zahl an masonischen Gegenpamphleten gekennzeichnet war, sondern legte auch die Grundlage für die weitere Agitation gegen die deutschen Logen.

Erich Ludendorff schrieb *Vernichtung der Freimaurerei* in kurzer Zeit auf Basis von älteren Publikationen und logeninternen Quellen. Der Text wurde in den Neuauflagen an aktuelle Gegebenheiten angepasst, beispielsweise wurden vor dem Hintergrund von Ludendorffs Auseinandersetzung mit der NSDAP alle Hinweise auf das Hakenkreuz entfernt. Ebenso ergänzte der Autor die Quellenbasis und professionalisierte die Darstellung.

Das Werk erschien zunächst im Selbstverlag und ab 1930 in Ludendorffs eigenen Verlagshäusern. Gemäß den Angaben im Impressum erreichte die Schrift bereits im ersten Jahr des Verkaufs eine Verbreitung von über 100.000 Exemplaren. Die Publikation wurde auch über den Tod des Autors hinaus neu aufgelegt, und die Auflage von 1940 wurde mit 184.–186. Tsd. angegeben. Eine objektive Prüfung dieser Zahlenangaben ist nicht möglich, jedoch erscheinen diese Werte im Lichte einer Diskussion über Umsätze des Ludendorff-Verlages nicht vollständig unplausibel.

Die Publikation entfaltete eine große Wirkung innerhalb des Tannenbund-Bundes, der die Schrift auch vertrieb. So diente das Werk als theoretische Grundlage für die Agitation gegen die Freimaurerei, und Ludendorff zitierte die Broschüre in nahezu allen weiteren Buchveröffentlichungen. Während die völkisch-nationalistische Presse erwartungsgemäß positiv auf die Publikation reagierte, druckten die liberalen und politisch links orientierten nationalen Zeitungen, sofern sie *Vernichtung der Freimaurerei* überhaupt betrachteten, ironische Rezensionen.

Die deutschen Freimaurerlogen reagierten kurz nach Veröffentlichung von Ludendorffs Broschüre mit gemeinsamen Presseerklärungen und einer Vielzahl an Pamphleten, welche die zweite Welle antimasonischer Literatur charakterisieren. Diese massive Reaktion scheint nicht nur im Ziel begründet gewesen zu sein, möglichst geschlossen auf Ludendorff zu reagieren, sondern auch darin, den Fehler einer zu schwachen Antwort auf die *Protokolle der Weisen von Zion* nicht zu wiederholen.

Ludendorff selbst führte in der Kolumne „Prüfstein“ in der *Wochenschau* und später in der *Volkswarte* exakt Buch darüber, welche Zeitung in welcher Form reagierte und welche Buchhandlung den Verkauf der Schrift verweigerte.

Die ursprünglich als zweiter Band von *Vernichtung der Freimaurerei* konzipierte Pu-

blikation *Kriegshetze und Völkermorden* entwickelte sich zu einem für die Ludendorff-Bewegung kanonischen Text. Die Broschüre wurde jährlich neu aufgelegt und erfuhr regelmäßig wesentliche Überarbeitungen. So passte Ludendorff den Text immer wieder an aktuelle politische Entwicklungen und geänderte eigene Denkweisen an. War die Publikation zunächst primär für den Tannenberg-Bund und dessen Agitationstätigkeit gegen die deutschen Logen gedacht, so richtete der Autor die Schrift in späteren Jahren an ein breites Publikum und zitierte sie in nahezu allen späteren Buchveröffentlichungen.

Unmittelbar nach dem Erscheinen der beiden Werke intensivierten die Ludendorffs ihre antimasonische Propaganda in einer reichsweiten Vortragstätigkeit und in Zeitungsartikeln. Die Strahlkraft des „Feldherrn“ lockte Tausende in Vortragssäle und Zelte. Ab etwa 1929 verschob sich der ideologische Kampf des Ehepaars dann gegen die katholische Kirche, und die antimaurerische Agitation wurde Wanderrednern des Tannenberg-Bundes übertragen.

Auf die Mitgliederbestände der deutschen Logen hatte diese Propaganda jedoch keinen signifikanten Einfluss. Zwar lässt sich zwischen 1925 bis 1932 ein deutlicher Rückgang in der Anzahl von Logenmitgliedern beobachten. Wird jedoch die Ausscheidursache Tod für diese ältere Population berücksichtigt, so bleibt der Spielraum für einen spezifischen „Ludendorff-Effekt“ sehr gering. Mithin kann das selbst gesetzte Ziel, die Freimaurerei zu „vernichten“, als verloren angesehen werden.

Ludendorff agitierte vor dem Hintergrund einer allgemeinen antimasonischen Haltung in völkisch-nationalistischen Kreisen. Im Vergleich mit der Propagandatätigkeit von Alfred Rosenberg werden charakteristische Eigenschaften des Weltkriegsgenerals deutlich. So wurde die Ludendorff-Propaganda auf Grundlage zweier regelmäßig gepflegter Manifeste in Vorträgen und Aufsätzen großflächig verbreitet. Dazu verfügte Ludendorff mit dem Tannenberg-Bund über eine eigene Organisation.

Zusätzlich versuchte Ludendorff, ihm nahestehende Organisationen gegen die Freimaurerei zu mobilisieren. In zwei Fallstudien zum „Stahlhelm“ und zum Kyffhäuser-Verband wird deutlich, dass die Führung der Vereinigungen die Ideologie des „Feldherrn“ ablehnte, jedoch aufgrund des Drucks einzelner Mitglieder ein erträgliches Arrangement mit Ludendorff finden musste. Dies bestätigt, dass Ludendorff in politisch maßgeblichen Kreisen isoliert war, jedoch aufgrund seines Prestiges noch politisch rechtsgerichtete Teile der Bevölkerung erreichte.

Auf Basis der voranstehenden Unterkapitel kann der ludendorffsche „Kampf“ gegen die Freimaurerei grob etwa folgendermaßen charakterisiert werden: Das Ziel seines Vorgehens war es, ein neues „Großdeutschland“ zu erreichen, „unter starker sittlicher Staats-

gewalt, das dem Volke dient, es eng mit der Heimaterde verbindet und ihm die geschlossene Einheit von Blut, Glaube, Kultur und Wirtschaft gibt.“⁵⁴⁴ Die ideologische Grundlage des Kampfes gegen die Freimaurerei war gegeben durch zwei Manifeste, die Ludendorff unter Mitwirkung seiner Ehefrau und auf Basis einschlägiger Literatur erstellte. Regelmäßig den aktuellen Gegebenheiten angepasst, wurden diese Texte mithilfe einer eigenen Vertriebsorganisation in die Öffentlichkeit getragen und in eigenen Zeitschriften intensiv propagiert. Unter der Instrumentalisierung des Tannenberg-Bundes richtete das Ehepaar Ludendorff ein großflächiges und andauerndes Vortragsprogramm ein. Ludendorff handelte kompromisslos jenseits der demokratischen Institutionen: Organisationen, auf deren Mitglieder er einwirken konnte, wurden massiv durch ihn bzw. Aktivisten des Tannenberg-Bundes unter Druck gesetzt, antimaurerische Maßnahmen zu ergreifen. Diese Aktivitäten wurden über viele Jahre aufrechterhalten und durch immer wieder neue Publikationen, die das grundsätzliche Thema variierten, angefacht.

Dieser für einen Generalstabsoffizier vielleicht typische sehr rigide Ansatz für die Verbreitung antimasonischer Ideen weist zumindest formal eine hohe Ähnlichkeit zur Organisation des „Vaterländischen Unterrichtes“ auf.⁵⁴⁵ Auch hier wurden zentral erzeugte, zumeist sehr technische Inhalte auf breiter Front in genau definierten Darreichungsformen (v. a. Vorträge) ausgerollt.

⁵⁴⁴ Teil der „Kampfziele“, siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 86–89.

⁵⁴⁵ Siehe Fußnote 70.

3 Gegen Rom und den Nationalsozialismus

Nach den Vortragstourneen zum angeblichen Wirken der Freimaurer veröffentlichte Ludendorff zwei Schriften gegen den Jesuitenorden bzw. die katholische Kirche. Zunächst erschien 1929 das in einer Koproduktion mit Mathilde Ludendorff entstandene Werk *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*. Auf dieser Grundlage veröffentlichte der General a. D. ein Jahr später die 93-seitige Broschüre *Weltkrieg droht*. Dieses Werk beschrieb einen fiktiven Weltkrieg, der hauptsächlich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches ausgefochten und zur Vernichtung Deutschlands führen würde. Ludendorff datierte den Beginn des Krieges auf 1932, da die Quersumme dieses Jahres die „Jahweh-Zahl“ 15 ergebe.⁵⁴⁶ Der Konflikt solle hauptsächlich durch die internationale Freimaurerei ausgelöst und gesteuert sein, welche die angeblich faschistisch beeinflusste Außenpolitik des Deutschen Reiches bekämpfe.

Diese beiden Werke markierten, im direkten Anschluss an *Vernichtung der Freimaurerei* und *Kriegshetze und Völkermorden*, die sich lediglich mit der Freimaurerei befassten, die Wende zur allumfassenden Verschwörungstheorie der „überstaatlichen Mächte.“ Ludendorff erklärte seine Absage an alle deutschen Parteien; insbesondere erklärte er publizistisch der NSDAP den Krieg, die er als Werkzeug des Vatikans betrachtete.

Zunächst wird die progressive Wendung Ludendorffs gegen die katholische Kirche skizziert, die er seit dem Ende des Ersten Weltkriegs durchlief. Danach steht seine erste zumindest in Teilen antikatholische Publikation im Vordergrund, nämlich die Veröffentlichung seiner Verteidigungsrede aus dem Hitlerprozess. Darauf folgt eine Analyse der genannten Schriften *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* und *Weltkrieg droht*, jeweils mit Untersuchung des Kontextes der Entstehung. Die Rezeption der Weltkriegsvorhersage wird aus drei Perspektiven betrachtet. Zunächst anhand einer Illustration der Bandbreite der Rezeption und dann mithilfe zweier Fallbeispiele: So rief der Text eine scharfe, auch sehr persönliche Reaktion eines ehemaligen Kampfgefährten Ludendorffs

⁵⁴⁶Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 49.

hervor, und erneut musste sich die „Stahlhelm“-Bundesführung auf Druck der Mitglieder mit der Propaganda aus Soln auseinandersetzen. Ludendorff verarbeitete diese Reaktionen in der weiteren Publikation *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*, die ich gemeinsam mit der Neuauflage seiner Rede aus dem Hitlerprozess ebenfalls betrachte.

Die Literatur hat sich hauptsächlich mit den Veröffentlichungen von Mathilde Ludendorff befasst und die Schriften ihres Ehemanns eher beiläufig erwähnt. Der Blickwinkel bezog sich zumeist auf Mathilde Ludendorffs Rolle als Religionsstifterin oder ihr Verhältnis zum Christentum. Die inhaltliche Ausrichtung der Publikationen Erich Ludendorffs unterschied sich jedoch hinreichend von der Zielsetzung seiner Ehefrau, sodass eine gesonderte Analyse seiner Werke gerechtfertigt erscheint.

Wesentliche Quellen dieses Abschnitts sind die genannten Veröffentlichungen von Erich und Mathilde Ludendorff sowie eine Gegenpublikation von Georg Ahlemann. Die Reaktion des „Stahlhelm“ wird auf Basis von verbandsinternem Schriftverkehr, der im Bundesarchiv erhalten ist, untersucht.

3.1 Die Wendung gegen die katholische Kirche

Erich Ludendorff wurde in der Literatur häufig als der wesentliche Exponent antikatholischer Strömungen innerhalb der völkischen Bewegung gesehen.⁵⁴⁷ Nicht oder nur sehr verkürzt wurde dabei aber der Pfad betrachtet, auf dem sich Ludendorff derart radikalisierte.⁵⁴⁸ Ziel dieses Abschnittes ist es daher, den Weg Ludendorffs in die Gegnerschaft zur römisch-katholischen Kirche in groben Zügen nachzuzeichnen und die Ereignisse zu identifizieren, die wesentlich zu seiner Wendung gegen die Kirche beitrugen. Ludendorffs eigene Publikationen erlauben es, einen Einblick in sein Denken zu erhalten.

Aufgrund seiner ostpreußisch-protestantischen Herkunft und seiner Sozialisierung im preußischen Kadettenkorps während des Kulturkampfes kann man Erich Ludendorff weder eine differenzierte intellektuelle Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche noch übergroße Sympathien für sie unterstellen. Über eine gewisse christliche Prägung

⁵⁴⁷Siehe zum Beispiel Lockenour, *Dragonslayer*, S. 124.

⁵⁴⁸So lautete die These in Töllner, „Klätliches Schauspiel einer deutschen Seele durch eine Frau‘ Mathilde und Erich Ludendorff und das evangelische München“, S. 203, dass Ludendorff bereits 1922 die römisch-katholische Kirche als Gegner identifiziert habe. Der Autor begründete dies mit Verweis auf *Kriegführung und Politik* und das dort erwähnte „internationale, pazifistische Denken.“ Im Kontext von Ludendorffs damaligen Publikationen sehe ich das Schlagwort „international“ aber eher als Verweis auf den Bolschewismus und noch nicht als Codewort für die katholische Kirche.

verfügte er indes, da er zum Beispiel die Entwicklung des Deutschen Reiches sowie sein Wirken im Ersten Weltkrieg im Rahmen einer christlichen Heilsgeschichte deutete.⁵⁴⁹

Die erste tiefergehende Berührung des späteren Generals mit den Bräuchen der katholischen Kirche muss in Wesel stattgefunden haben. In diesem katholischen Teil Preußens war Ludendorff als junger Offizier für fünf Jahre stationiert und nahm zum Beispiel auch an Karnevalsfeiern teil.⁵⁵⁰ Weiterhin war er – zumindest nach eigener Aussage – bei Manövern in katholischen Häusern einquartiert, die ihm ebenfalls einen Einblick in die ihm offenbar fremde Glaubenswelt boten. So beschrieb er in seinen 1937 erschienenen Memoiren die Atmosphäre eines streng gläubigen adligen Haushaltes als „fremde“ Luft und meinte, schon damals Anzeichen für das angeblich volkszersetzende Wirken der katholischen Kirche erkannt zu haben.⁵⁵¹ Im Jahre 1913 zog Ludendorff für ein Jahr nach Düsseldorf, sodass er hier ebenfalls den rheinischen Katholizismus erlebt haben wird.

Während in den 1919 erschienenen *Kriegserinnerungen* die katholische Kirche und die Friedensinitiative von Papst Benedikt XV. von August 1917 nicht erwähnt wurden, widmete Ludendorff in *Kriegführung und Politik* dieser Angelegenheit mehrere Seiten.⁵⁵² Unter anderem zitierte er Zeitungsartikel aus dem Jahre 1921, die von einem Jesuitenpater verfasst worden waren. Im Gegensatz zu späteren Schriften maß er der Zugehörigkeit des Autors zur Societas Jesu jedoch keinerlei verschwörerische Bedeutung bei.

Gemäß Wilhelm Breucker⁵⁵³ „kam [Ludendorff] zum ersten Male mit katholischen Kreisen in engere Berührung“, nachdem er seinen Wohnsitz nach Solln verlegt hatte.⁵⁵⁴ Aufgrund der frühen Stationierung Ludendorffs am Niederrhein erscheint diese Aussage nicht ganz plausibel. Dennoch war München als „Rom des Nordens“ sicherlich deutlich katholischer geprägt als Berlin oder Ludendorffs ostpreußische Heimat. Die bayerische Hauptstadt bot eine große Kontaktfläche zur Kirche, und der General außer Dienst besuchte unter anderem Kommerse katholischer Studentenverbindungen⁵⁵⁵ und nahm an

⁵⁴⁹Siehe ebd. für Details und weitere Referenzen. Für Ludendorffs eigene Darstellung siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 118–125.

⁵⁵⁰Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 12.

⁵⁵¹„Der Drill und die Suggestionen, die der römische Priester erhält, machen ihn gut zu einem Beamten eines Italieners auf dem päpstlichen Stuhl und lösen ihn aus seinem deutschen Volk.“ ebd., S. 14–15.

⁵⁵²Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 274–279.

⁵⁵³Wilhelm Breucker (?–1955), Offizier. Adjutant von Ludendorff während dessen Regimentszeit in Düsseldorf 1913–14, im Ersten Weltkrieg Mitarbeiter von Erich Ludendorff und Paul von Hindenburg an der Ostfront. Siehe Cavallie, *Verlierer*, S. 16.

⁵⁵⁴Wilhelm Breucker. *Die Tragik Ludendorffs: Eine kritische Studie auf Grund persönlicher Erinnerungen an den General und seine Zeit*. Stollhamm: Helmut Rauschenbusch Verlag, 1953, S. 109.

⁵⁵⁵Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 153.

Veranstaltungen des Katholikentags Ende August 1922 teil.⁵⁵⁶ Hier hörte er auch eine Rede von Kardinal Faulhaber, die er scharf kritisierte.⁵⁵⁷

Rückblickend sah Ludendorff sein antikatholisches Erweckungserlebnis in der Ermordung Walter Rathenaus im Juni 1922. Hier wurde ihm angeblich klar, wie sehr der Vatikan die deutsche Regierung steuerte.⁵⁵⁸ Ebenfalls in der Rückschau sah er einen weiteren Beweis der politischen Einflussnahme Roms in der ebenfalls 1922 erfolgten Ernennung Mussolinis zum italienischen Ministerpräsidenten, die laut Ludendorff durch den „Jesuitengeneral“ ermöglicht wurde.⁵⁵⁹

Bereits zwei Monate vor dem Hitlerputsch äußerte sich Ludendorff anlässlich des Deutschen Tages in Nürnberg privat gegen die „katholisch-wittelsbachische [...] Hauptgefahr“ in Bezug auf süddeutsche Separatismusbestrebungen.⁵⁶⁰ sodass von einer zumindest latent vorhandenen antikatholischen Haltung auszugehen ist, die der „Feldherr“ jedoch noch nicht in öffentlichen Reden verarbeitete.

Ein Wendepunkt zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung von Ludendorffs antikatholischer Haltung, wenn nicht gar in seiner eigenen Radikalisierung, war in jedem Fall der Hitlerprozess 1924.⁵⁶¹ Ludendorff sagte am Nachmittag des vierten Verhandlungstages, des 29. Februar 1924, aus und verlas eine offenbar vorbereitete Erklärung.⁵⁶² Seine Aussage wurde in sprachlich geglätteter Form wenig später separat als *Ludendorffs Warnung* publiziert.⁵⁶³ Einen wesentlichen Teil seines Vortrages verwandte er auf eine persönliche Anklage gegen die katholische Kirche und insbesondere gegen Kardinal Faulhaber.⁵⁶⁴ Diese Einlassungen sorgten für ein großes und andauerndes Medienecho nicht nur

⁵⁵⁶Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 213.

⁵⁵⁷Ebd., S. 214.

⁵⁵⁸Siehe ebd., S. 208. Eine Verbindung der Rathenau-Mörder zur katholischen Kirche besteht nicht, siehe zum Beispiel Martin Sabrow. *Der Rathenau-Mord: Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar*. München: Oldenbourg, 2010.

⁵⁵⁹Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 216.

⁵⁶⁰Siehe Thoss, *Der Ludendorff-Kreis: 1919–1923*, S. 319 unter Bezugnahme auf Karl Alexander v. Müllers Memoiren als Quelle.

⁵⁶¹Zum Putschversuch siehe Gordon, *Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924* oder Hanns Hofmann. *Der Hitlerputsch*. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 1961. Für das Prozessprotokoll siehe Lothar Gruchmann, Reinhard Weber und Otto Gritschneider, Hrsg. *Der Hitler-Prozess 1924: Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I*. Bd. 1, 1.–4. Verhandlungstag. München: Saur, 1997.

⁵⁶²Für die Einlassung siehe ebd., S. 252–285, und für eine Diskussion der Quellenlage siehe ebd., S. XIII–XV.

⁵⁶³Siehe dazu auch das folgende Unterkapitel.

⁵⁶⁴Für die Positionierung Faulhabers und des Vatikans im Putschversuch siehe Gordon, *Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924*, S. 399 und Antonia Leugers. „Kardinal Faulhaber zeigt ein zwiespältiges Wesen. Beobachtungen zu den Jahren 1923/24 und 1933/34“. In: *theologie.geschichte* 9 (2014), S. 111–155, S. 115–121. Siehe auch Michael Schmaus. „Faulhaber, Michael von“. In: *Neue*

in Regionalblättern und nationalen Titeln,⁵⁶⁵ sondern auch im Ausland.⁵⁶⁶ Diese Einlassungen können als das eigentliche „Politikum“ des Prozesses betrachtet werden.⁵⁶⁷ Als verspätete Reaktion darauf fand am 10. April 1924 ein große von der katholischen Kirche veranstaltete Kundgebung in München statt, bei der sich prominente Redner scharf gegen die Ludendorffschen Thesen wandten. Als Teilnehmer wurden neben Faulhaber auch zwei bayerische Minister und ein Reichstagsabgeordneter genannt.⁵⁶⁸

Die *ad hominem*-Angriffe auf Michael v. Faulhaber waren nicht zuletzt darin begründet, dass sich der Kardinal kurz vor dem Putsch – entgegen früheren Äußerungen, die anders interpretierbar waren – öffentlich gegen eine gewaltsame Neuordnung der Republik ausgesprochen hatte. Dies wurde nach dem Scheitern des Putsches von den Verschwörern als Verrat betrachtet.⁵⁶⁹ Es ist natürlich plausibel, dass diese persönliche Enttäuschung eine Rolle in Ludendorffs Radikalisierung gegen die Kirche spielte, war Faulhaber doch der Repräsentant des Vatikans in München.

Ludendorff hatte für den Hitlerprozess eine ausführliche Verteidigungsrede vorbereitet. Diese wurde in zwei Formen publiziert: zum einen als gekürzter Aufsatz unter dem Titel „Deutschland seit der Revolution“ und dann als umfangreiche Broschüre mit ergänzenden Dokumenten als *Ludendorffs Warnung*.⁵⁷⁰ Die Verteidigungsrede Ludendorffs war durchaus als „Enthüllung“⁵⁷¹ zu verstehen, die den „Enthüllungen“ über die Freimaurerei und die Jesuiten vorausging. Es erscheint auch sehr wahrscheinlich, dass erst die Abfassung der Verteidigungsschrift und damit die nähere Beschäftigung mit der katholischen Kirche der wesentliche Markstein in Ludendorffs Radikalisierung war. Genauso wie die Entstehung von *Kriegshetze und Völkermorden* wenige Jahre später auf die Beleidigungsklage von Dohna zurückging, legte der Hitlerprozess die Grundlage für die Agitation gegen Rom.

Deutsche Biographie. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 31–32.

⁵⁶⁵Siehe exemplarisch „Der schuldige Hasardeur“. In: *Vorwärts* (103 1. März 1924). Der Bericht nahm die komplette Titelseite ein und 1,5 Seiten einer Beilage. Der Schwerpunkt lag auf den antikatholischen Äußerungen. Für eine breitere Diskussion der Reaktion auf Ludendorffs Rede siehe auch Hastings, *Catholicism and the roots of Nazism*, S. 146. Für Beispiele der Reaktion in katholischen Blättern siehe Hübner, *Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*, S. 344–345.

⁵⁶⁶„Gen. Ludendorff and the Catholics“. In: *The Times* (4. März 1924).

⁵⁶⁷So etwa in Hofmann, *Der Hitlerputsch*, S. 248.

⁵⁶⁸„Katholische Abwehr“. In: *Vorwärts* (175 12. Apr. 1924).

⁵⁶⁹Hübner, *Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*, S. 340–341.

⁵⁷⁰Siehe Unterkapitel 3.2 für eine detaillierte Darstellung.

⁵⁷¹So die treffende Bezeichnung in Hübner, *Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*, S. 344 in Fußnote 4.

Überraschenderweise ruderte Ludendorff in seiner antikatholischen Agitation im Juli 1924 etwas zurück. Auf einem „Fränkischen Tag“ in Marktbreit im Juli 1924 sagte er, dass ihm Antikatholizismus nachgesagt würde, aber nichts der Wahrheit fernerliege.⁵⁷² Bemerkenswert ist, dass die Äußerungen zu Ludendorffs Haltung in Religionsfragen in der ausländischen Presse wahrgenommen wurden.

Weiterhin ist Ludendorffs Ehrenhandel mit Kronprinz Rupprecht zu erwähnen, der zum Ausschluss Ludendorffs aus den wichtigsten Standesgemeinschaften der Offiziere führte.⁵⁷³ Der Auslöser dieses Konfliktes war eine Äußerung Ludendorffs gegenüber dem *Leipziger Tageblatt* im November 1923, Kahr habe sein Wort gebrochen „auf Zureden von Faulhaber und Kronprinz Rupprecht.“⁵⁷⁴ Ludendorff bezog sich in seinem Interview auf einen unmittelbar nach dem Hitlerputsch erschienenen Artikel in der deutschsprachigen Prager Zeitung *Bohemia*, welche geschrieben hatte, dass sich „der allmächtige Erzbischof von München, Herr Faulhaber, [...] ins Mittel [gelegt hätte], desgleichen der frühere bayrische Kronprinz Rupprecht.“⁵⁷⁵

Während dieser Konflikt auch in der Darstellung von Ludendorffs Unterstützern⁵⁷⁶ keine explizit antikatholische Komponente besaß, ist es durchaus plausibel, dass die wahrgenommene Verbindung Faulhaber–Rupprecht zu einer Verschärfung der ohnehin kirchenkritischen Position Ludendorffs beitrug.

Ludendorffs antikatholische Haltung war in eine grundsätzliche Ablehnung Roms in maßgeblichen Kreisen des völkischen Lagers eingebettet. Mitte Februar 1925 wurde die „Deutschvölkische Freiheitsbewegung Großdeutschlands“ (DVFB) gegründet, da sich die Nationalsozialistische Freiheitsbewegung im Zuge der Niederlage bei den Reichstagswahlen im Dezember 1924 und der Entlassung Hitlers aus Landsberg aufgelöst hatte. Der DVFB-Reichsleitung gehörten unter anderem Ludendorffs Vertraute Albrecht von Graefe, Ernst zu Reventlow und Theodor Fritsch an. Unmittelbar nach der konstituierenden Sitzung der Bewegung sandte die Führung ein Telegramm an Ludendorff mit den

⁵⁷² „Gen. Ludendorff and Catholicism“. In: *The Times* (26. Juli 1924). Siehe für diese Veranstaltungen auch Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 343–347, jedoch dort fälschlicherweise mit dem Jahr 1923 angegeben.

⁵⁷³ Siehe ebd., S. 261–266 für Ludendorffs eigene Darstellung. Für eine kurze Zusammenfassung des Konfliktes siehe auch Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 262–264.

⁵⁷⁴ Zitat aus Ludendorff, *Weltrevolutionär 1*, S. 264. Für das erwähnte Zeitungsinterview Ludendorffs siehe „Audienz bei Ludendorff“. In: *Leipziger Tageblatt* (18. Nov. 1923) und für die spätere Aufarbeitung im Rahmen des Konfliktes Rupprecht–Ludendorff siehe „Feststellungen des früheren bayrischen Kronprinzen“. In: *Leipziger Tageblatt* (5. März 1924).

⁵⁷⁵ „Der mißlungene Putsch Ludendorffs“. In: *Deutsche Zeitung Bohemia* (10. Nov. 1923).

⁵⁷⁶ Siehe Hans Weberstedt. *Kronprinz Rupprecht von Bayern gegen Ludendorff*. 2. erw. Auflage. Berlin: Verlag für völkische Aufklärung, 1925. Die 48-seitige Schrift, als „Das Buch des Jahres 1925!“ auf der Titelseite angepriesen, erschien in mehreren Auflagen.

Zielen des Projektes. Darin hieß es:

„Wir benutzen die Gelegenheit, unserm großen Führer und Feldherrn für die beispiellose Selbstaufopferung, mit der Ew. Exzellenz für den völkischen Gedanken gekämpft haben, einmütig unseren heißesten Dank auszusprechen und geben die Versicherung, daß wir auch weiter im Sinne Ew. Exzellenz unsere ganze Kraft einsetzen werden im Kampf gegen Rom und Juda für ein starkes, geeintes völkisches Großdeutschland!“⁵⁷⁷

Ludendorff antwortete postwendend, jedoch ohne „Rom und Juda“ nochmals zu erwähnen.⁵⁷⁸ Das Programm der DVFB hatte – neben der klar vorherrschenden Agitation gegen das „Weltjudentum“ auch eine antikatholische Stoßrichtung:

„Insbesondere können wir uns auch nicht nehmen lassen, die Freiheit der Betätigung des völkischen Gedankens gegen den Ultramontanismus zu erkämpfen. Geistige Freiheit und Verwirklichung des völkischen Gedankens und damit Deutschlands Erneuerung würden unter ihm, wie übrigens auch unter anderem kirchlichen Zelotentum unmöglich sein. Millionen treuer deutscher Katholiken lehnen diese ultramontanen Machtbestrebungen nicht minder entschieden ab als wir. Für den Schutz der christlichen Bekenntnisse werden wir nach wie vor entschieden eintreten.“⁵⁷⁹

Vor dem Hintergrund der Diskussion um das Preußenkonkordat wurden die „Kampfziele der völkischen Freiheitsbewegung“ 1927 nochmals verschärft. Sie enthielten die ausdrückliche Maßgabe, dass „der Einfluß aller ‚fremden Mächte‘ ausgeschaltet werden [soll.] Als solche erscheinen Juden und Jesuiten, amerikanische Finanzkreise und der Völkerbund.“⁵⁸⁰

Der protestantisch getaufte und erzogene Erich Ludendorff verließ die Kirche, indem er im September 1927 seinen Austritt erklärte. In der Kirchengemeinde, der er nach seinem Umzug nach Solln beigetreten war, gab es scheinbar keine Klagen bezüglich einer etwaigen antichristlichen Haltung. Der Austritt geschah unter Begleitung eines überregionalen Medienechos, das er durch Äußerungen in der *Deutschen Wochenschau* kom-

⁵⁷⁷Reimer Wulff. „Die Deutschvölkische Freiheitspartei, 1922–1928“. Diss. Marburg: Philipps-Universität, 1968, S. 305.

⁵⁷⁸Ebd., S. 306.

⁵⁷⁹„Kundgebung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands“. In: *Reichswart* (14. Feb. 1925).

⁵⁸⁰Wulff, „Die Deutschvölkische Freiheitspartei, 1922–1928“, S. 159.

mentierte.⁵⁸¹ Ludendorff sah sich angeblich freimaurerischen Intrigen ausgesetzt, wobei die Logen die evangelische Kirche instrumentalisiert haben sollen. Als äußeren Anlass für seine Entfremdung von der Kirche nannte er den Abschluss des Staatskirchenvertrages 1924 zwischen Bayern und der evangelischen Kirche. Seiner Meinung nach geriet die evangelische Kirche auf diesem Wege unter den Einfluss des Papstes und der Jesuiten, die eine dem bayerischen Konkordat vom März 1924 analoge Vereinbarung erzwungen hätten.⁵⁸²

Eine weitere Verschärfung der Haltung gegenüber den christlichen Kirchen, die evangelische Kirche eingeschlossen, ergab sich durch die Verbindung mit Mathilde Ludendorff. Die 1877 als Mathilde Spieß geborene Ärztin war bereits 1906 aus der evangelischen Kirche ausgetreten, was das Ende ihres Abwendungsprozesses vom Christentum markierte.⁵⁸³ Sie befasste sich seit Beginn der 1920er Jahre mit der Entwicklung einer eigenen völkischen Religion, die zunächst „Gotterkenntnis der Zukunft“ hieß und später die Bezeichnungen „Deutscher Gottglauben“ und „Deutsche Gotterkenntnis“ tragen sollte. Einer der Auslöser zur Ausarbeitung völkisch-religiöser Ideen war die Begegnung mit Gottfried Feder, der die damalige Mathilde v. Kemnitz im Jahre 1923 mit Hitler und Ludendorff in Kontakt bringen sollte.⁵⁸⁴ Ab 1930 wurden die Mitglieder des Tannenberg-Bundes – mit durchwachsenem Erfolg – gedrängt, ebenfalls aus der christlichen Kirche auszutreten und sich der „Deutschen Gotterkenntnis“ anzuschließen.⁵⁸⁵

Die Ausarbeitung der „Deutschen Gotterkenntnis“ erfolgte in mehreren Buchpublikationen. Der Start lag im Jahr 1921 mit *Triumph des Unsterblichkeitswillens*,⁵⁸⁶ gefolgt von der 1923 bis 1927 erstellten Trilogie *Der Seele Ursprung und Wesen*.⁵⁸⁷ Wesentliche Grundsätze der neuen Religion fanden sich in dem 1927 erschienenen Werk *Deutscher Gottglaube*.

Für eine detaillierte und differenzierte Untersuchung des Verhältnisses dieser religiösen Vorstellungen zum Christentum wird der Leser auf die Dissertation von Schnoor⁵⁸⁸

⁵⁸¹ Siehe zum Beispiel „Ludendorff-Spektakel in Berlin“ und „Ludendorffs Kirchenaustritt“. In: *Deutsche Wochenschau* (11. Dez. 1927).

⁵⁸² Töllner, „„Klätliches Schauspiel einer deutschen Seele durch eine Frau‘ Mathilde und Erich Ludendorff und das evangelische München“, S. 201–204.

⁵⁸³ Schnoor, *Christentum*, S. 132.

⁵⁸⁴ Spilker, *Geschlecht*, S. 160.

⁵⁸⁵ Schnoor, *Christentum*, S. 208.

⁵⁸⁶ Mathilde Ludendorff. *Triumph des Unsterblichkeitswillens*. München: Reinhardt, 1921.

⁵⁸⁷ Mathilde Ludendorff. *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 1: Schöpfungsgeschichte. Leipzig: Weicher, 1923, Mathilde Ludendorff. *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 2: Des Menschen Seele. Pasing: Heimkehr, 1925, und Mathilde Ludendorff. *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 3: Selbstschöpfung. Leipzig: Weicher, 1927.

⁵⁸⁸ Schnoor, *Christentum*.

verwiesen, welche genau diese Fragestellung zur Grundlage hatte. Die religionsphilosophischen Schriften von Mathilde Ludendorff wurden in der Dissertation von Spilker eingehend betrachtet.⁵⁸⁹

3.2 Publikationen zum Hitlerprozess

Ludendorff veröffentlichte drei Schriften zum Hitlerprozess: Im Jahre 1924 erschienen *Ludendorffs Warnung* als umfangreiches Heft mit zusätzlicher Dokumentation und der Aufsatz „Deutschland seit der Revolution“ mit einer gekürzten Fassung der Rede anlässlich des zehnten Jahrestages des Prozesses; dann die ausführlichere Publikation *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*. Aufgrund der inhaltlichen Verwandtschaft der Veröffentlichungen werden sie gemeinsam in diesem Unterkapitel betrachtet.

Die Publikation *Ludendorffs Warnung* war – Angriffe gegen die katholische Kirche einschließend – erkennbar als ergänzende Prozessdokumentation ausgerichtet, und der Artikel „Deutschland seit der Revolution“ als Werbung für die völkische Bewegung ludendorffscher Prägung. Die Neuauflage der Rede allerdings wurde von Ludendorff im Rahmen seines publizistischen Kampfes gegen die „überstaatlichen Mächte“ angeregt.

Das Heft *Ludendorffs Warnung* erschien 1924. Auf der Titelseite der 68 Seiten umfassenden und auf dünnem Papier gedruckten Schrift war eine Porträtzeichnung von Ludendorff mit Uniformkragen und Pour le Mérite abgebildet.⁵⁹⁰ Die Publikation erschien im Deutschen Volksverlag,⁵⁹¹ einer 1919 erfolgten Ausgründung des J.F. Lehmanns Verlages⁵⁹² unter Leitung von Ernst Boepple.⁵⁹³ Dieser Verlag hatte sich der Publikation antisemitischer Schriften verschrieben. So produzierte er zum Beispiel die Zeitschrift *Der Weltkampf* von 1924 bis 1941,⁵⁹⁴ ebenso gab Boepple ab 1925 eine Sammlung von

⁵⁸⁹Spilker, *Geschlecht*, S. 281–375.

⁵⁹⁰Die Zeichnung stammt von Otto v. Kursell und erschien ursprünglich auf dem Deckblatt des 1923 ebenfalls im Deutschen Volksverlag erschienenen Werkes *Der völkische Ludendorff* von Adolf-Viktor v. Koerber. Kursell (1884–1967) war Künstler, Reichstagsabgeordneter und SA-/SS-Führer. Siehe Klee, *Personenlexikon zum Dritten Reich*, S. 353.

⁵⁹¹Hellmuth Auerbach. „Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25.1 (1977), S. 1–45, S. 7.

⁵⁹²Christian Gaubert. „J.F. Lehmanns Verlag (1890–1979)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 294–296. Für den Gründer Julius Friedrich Lehmann (1864–1935) siehe Klee, *Personenlexikon zum Dritten Reich*, S. 362 oder Heinz Walter. „Lehmann, Julius Friedrich“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 14. Berlin: Duncker & Humblot, 1985, S. 70–71.

⁵⁹³Ernst Boepple (1887–1950), Mitbegründer der *Deutschen Arbeiterpartei*, Verleger und Staatssekretär. Siehe Klee, *Personenlexikon zum Dritten Reich*, S. 60.

⁵⁹⁴Piper, *Alfred Rosenberg*, S. 40, 106–110.

Hitlerreden heraus, die bis 1934 eine Gesamtauflage von 100.000 Exemplaren erzielten. Ludendorffs Text wurde als Folge 2 der Reihe „Flugschriften der völkischen Bewegung“ aufgelegt. Der Verlag gab auch eine umfangreiche Dokumentation des Hitlerprozesses heraus.⁵⁹⁵

Das Heft enthielt nicht nur die Verteidigungsrede Ludendorffs beim Hitlerprozess, sondern auch ergänzende Dokumente. Zunächst wurde die antikatholische Stoßrichtung deutlich, indem der Rede eine Seite mit mehreren Thesen Ludendorffs vorangestellt wurde. Die Seite war mit den Worten „Religion ist heilig, wer Religion mißbraucht, ein Schädling!“ überschrieben; sie wiederholte unter anderem das Schlusswort der Verteidigungsrede:

„Wir wollen nicht einen Rheinbund von Frankreichs Gnaden, nicht einen Staat unter dem Einflusse marxistisch-jüdischer oder ultramontaner Gewalten, sondern ein Deutschland, das nur den Deutschen gehört, und darin nichts herrscht als deutscher Wille, deutsche Ehre und deutsche Kraft! einen Hort des Friedens – so wie zu Bismarcks Zeiten!“⁵⁹⁶

In Anschluss wurde auf knapp 30 eng bedruckten Seiten die Rede Ludendorffs wiedergegeben. Darauf folgte ein Anhang mit vier Anlagen, welcher 37 Seiten des Heftes einnahm. Die letzte Seite des Heftes zeigte Werbung für das Verlagsprogramm („Werke zur Judenfrage“), die auf den beiden hinteren Umschlagseiten fortgesetzt wurde.

Die Anlagen enthielten ergänzende Dokumente zur Einlassung Ludendorffs. Die erste Anlage⁵⁹⁷ reproduzierte Zeitungsartikel von Georg Heim⁵⁹⁸ aus dem *Bayerischen Kurier*. In der zweiten Anlage⁵⁹⁹ wurde im Wesentlichen der Schriftwechsel zwischen Heim und Karl Graf Bothmer⁶⁰⁰ zu einer Neuordnung des Reiches wiedergegeben, die eine föderalistische Gliederung des Staates unter Minderung des preußischen Einflusses vorsah. Die dritte Anlage⁶⁰¹ druckte Stellungnahmen von Faulhaber zu Ludendorffs Vorwürfen sowie

⁵⁹⁵ *Der Hitler-Prozeß. Auszüge aus den Verhandlungsberichten. Mit den Bildern der Angeklagten nach Zeichnungen von Otto von Kursell.* München: Deutscher Volksverlag, 1924.

⁵⁹⁶ Ludendorff, *Ludendorffs Warnung*, S. 2.

⁵⁹⁷ Ebd., S. 33–38.

⁵⁹⁸ Georg Heim (1865–1938), BVP-Politiker und Landtags- und Reichstagsabgeordneter. Siehe Hermann Renner. „Heim, Georg“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 8. Berlin: Duncker & Humblot, 1969, S. 267–268.

⁵⁹⁹ Ludendorff, *Ludendorffs Warnung*, S. 38–60.

⁶⁰⁰ Karl Ludwig Graf von Bothmer (1881–1947), völkischer Publizist und bayerischer Monarchist, Vertreter separatistischer Bewegungen. Siehe Ernst Deuerlein. „Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 7.2 (1959), S. 177–227, S. 192.

⁶⁰¹ Ludendorff, *Ludendorffs Warnung*, S. 60–64.

eine ergänzende Erklärung Ludendorffs dazu aus dem 18. Verhandlungstag des Prozesses. Schließlich enthielt die vierte Anlage⁶⁰² eine weitere Stellungnahme Ludendorffs vom 18. Verhandlungstag, diesmal zu einem Aufsatz über die völkische Bewegung, den Ludendorff für die Zeitschrift *Heimatland* vom 4. November 1923 verfasst hatte.

Eine kurze Zusammenfassung der abgedruckten Version der Rede kann auf natürliche Weise in drei inhaltlich getrennte Abschnitte separiert werden. Der Herausgeber sparte nicht mit Hervorhebungen in halbfettem und gesperrtem Druck, um wesentliche Punkte zu verdeutlichen und dem Leser des in sehr kleiner Type gedruckten Textes zu helfen: Typische Hervorhebungen in halbfett betreffen Worte wie „das jüdische Volk in Deutschland“,⁶⁰³ „Hoher Gerichtshof, ich wende mich nun der ultramontanen Politik zu“⁶⁰⁴ und „deutsch-abträgliche[n] Ausbrüche des Kardinals Faulhaber.“⁶⁰⁵ Zunächst⁶⁰⁶ beschrieb Ludendorff die seiner Meinung nach aus Rom zumindest unterstützten, wenn nicht gesteuerten separatistischen Bestrebungen einer Gruppe bayerischer Politiker und kirchlicher Würdenträger, die mit Gebieten von Österreich und anderen deutschen Ländern einen eigenen monarchischen Staat mit Kronprinz Rupprecht als König bilden wollten. Als Hauptverantwortliche nannte Ludendorff den BVP-Politiker Georg Heim und Kardinal Faulhaber. Dieser Teil der Rede war der einzige mit dediziert antikatholischen Äußerungen und Verschwörungstheorien. Daran anschließend⁶⁰⁷ befasste sich die Rede mit den Kontakten in die bayerische Politik und in die Verbände, die Ludendorff nach seinem Umzug nach Solln knüpfte und mittels derer er hoffte, dass die „Deutsche Frage“ nach der Einheit des Reiches ohne Gewalt gelöst werden könne. Der dritte Teil der Rede⁶⁰⁸ beschrieb detailliert die Abläufe der Ereignisse vom 5. bis 9. November, wobei Ludendorff das blutige Aufeinandertreffen vor der Feldherrnhalle aussparte. Der Text endete mit dem bereits zitierten Schlusswort aus Ludendorffs Verteidigungsrede und wurde ergänzt um den in Klammern gesetzten Kommentar „Es herrscht Totenstille im Saal.“⁶⁰⁹

Da für Ludendorffs Propaganda ohne Belang, bot er keine inhaltliche Auseinandersetzung mit der katholischen Lehre. Er kritisierte lediglich organisatorische Eigenschaften wie den weltumspannenden Charakter der Kirche und die angeblich zentrale Steuerung aus Rom. Seine Kritik begründete er also nicht mit religiösen Argumenten, sondern be-

⁶⁰²Ebd., S. 64–67.

⁶⁰³Ebd., S. 4.

⁶⁰⁴Ebd.

⁶⁰⁵Ebd., S. 14.

⁶⁰⁶S. 3–16.

⁶⁰⁷S. 16–24.

⁶⁰⁸S. 24–32.

⁶⁰⁹Ludendorff, *Ludendorffs Warnung*, S. 32.

trachtete die katholische Kirche aus rein machtpolitischer Sicht als geostrategischen Akteur.

Bereits im vorhergehenden Unterkapitel wurde dargestellt, dass Ludendorff – auch außerhalb der völkischen Szene – für seine antikatholische Haltung bekannt war. Auf den ersten Blick reihte er sich damit in das breite Spektrum völkischer Positionen zur Religion ein. So heterogen die Gruppen innerhalb des völkischen Milieus waren, so heterogen waren auch deren Positionen zur Religion. Diese Haltungen entstanden häufig aus der Kombination von Auflösungserscheinungen protestantischer Gruppen in Kombination mit der Bildung freier Religionsgemeinschaften. Das Verhältnis zur katholischen Kirche ist ebenso differenziert zu betrachten. So übernahmen einige völkische Gruppen die Riten der katholischen Kirche, lehnten jedoch die Glaubensinhalte ab.⁶¹⁰ Katholische Milieus wiederum galten als eher unempfänglich für völkische Ideen, die auf rasseideologischen Grundlagen beruhten.⁶¹¹ Auf der anderen Seite gab es das Phänomen, dass sich eine heterogene Gruppe konservativer bis nationalistischer Katholiken gegen das Zentrum wandte und völkische politische Positionen unterstützte.⁶¹² Das Spannungsfeld zwischen Katholizismus und völkisch-nationalistischem Denken wird besonders deutlich am Beispiel der frühen NSDAP, deren Gründungspersonal aus dem bayerisch-katholischen Milieu stammte. Dieses Personal wollte die eigene Prägung mit den Zielen der Partei in Einklang bringen.⁶¹³

Die Wahl des Titels *Ludendorffs Warnung* erschließt sich nicht aus dem Text selbst. Eine nachvollziehbare Begründung ergab sich erst durch die Ergänzung des ludendorffschen Schlusswortes vom 24. Verhandlungstag, das aber nicht im Heft abgedruckt wurde. Eine nähere Betrachtung dieses Schlusswortes erfolgt weiter unten im Zusammenhang mit *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*. Es ist gut möglich, dass das Heft unmittelbar nach dem 18. Verhandlungstag in den Druck ging und das Schlusswort nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Der Text entsprach bis auf stilistische Glättungen und das Weglassen von Zwischenfragen durch Richter und Staatsanwalt dem Prozessprotokoll.⁶¹⁴

Insgesamt erweckt die Publikation den Eindruck, als Teil einer parteiischen Prozessdo-

⁶¹⁰Diese Darstellung der Entstehung völkischer Religionsgemeinschaften folgt Ulbricht, „Völkische Religiosität“, S. 123–125.

⁶¹¹Scherzberg, „Katholizismus und völkische Religion 1933–1945“, S. 299.

⁶¹²Dies war der Untersuchungsgegenstand der knapp 900-seitigen Dissertation Hübner, *Die Rechtskatholiken, die Zentrumspartei und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*.

⁶¹³Siehe ausführlich dazu Hastings, *Catholicism and the roots of Nazism*.

⁶¹⁴Für Unterbrechungen siehe zum Beispiel Gruchmann, Weber und Gritschneider, *Der Hitler-Prozess 1924: Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I*, S. 276, 279.

kumentation ausgerichtet zu sein, welche die übergreifende Dokumentation aus dem Deutschen Volksverlag ergänzte. In diesem Sinne entsprach sie den kurzfristig nach dem Prozess veröffentlichten Dokumentationen aus dem Dolchstoßprozess des folgenden Jahres.⁶¹⁵

Eine elfseitige Kurzfassung der Rede wurde unter dem Titel „Deutschland seit der Revolution“ in der April-Ausgabe 1924 der Monatsschrift *Deutschlands Erneuerung* veröffentlicht. Diese Zeitschrift erschien bei J. F. Lehmann in München und ihre Gründung ging auf eine Anregung von H. S. Chamberlain zurück.⁶¹⁶ Dem Aufsatz vorangestellt war eine weitere Porträtzeichnung Ludendorffs, die neben dem Pour le Mérite auch einen Teil der Ordensschnalle zeigte.⁶¹⁷ Der Schwerpunkt der gekürzten Rede lag auf den angeblich separatistischen Bestrebungen von Heim, Bothmer und der katholischen Kirche. Der Autor verzichtete auf eine Darstellung der eigentlichen für den Putsch unmittelbar relevanten Ereignisse ab dem 5. November, sodass der Text insgesamt auf eine positive Darstellung der „völkischen Freiheitsbewegung“ abzielte. Da die Veröffentlichung rechtzeitig vor der Reichstagswahl im Mai 1924 erfolgte, bei der Ludendorff als NSFP-Abgeordneter gewählt wurde, ist auch das Motiv der Wahlwerbung plausibel. Parallel zu diesem Aufsatz erschien auch das erste der beiden „Dolchstoßhefte“ der *Süddeutschen Monatshefte*, mit denen Paul Cossmann ebenfalls den Wahlkampf beeinflussen wollte. Die Verbindung zu Ludendorff war hier eindeutig, auch wenn der General a. D. keinen eigenen Artikel beisteuerte.

Anlässlich des zehnten Jahrestages des Hitlerprozesses nahm Ludendorff das Thema erneut auf. So publizierte er im *Quell* am 1. April 1934 den Artikel „10 Jahre Ringen“,⁶¹⁸ der sich mit der „reichszerstörenden Politik Roms“ befasste.⁶¹⁹ Der Anlass zum Schreiben des Aufsatzes war Ludendorffs Beobachtung, dass der Nationalsozialismus inzwischen die Haltung zum „politischen Katholizismus“ eingenommen hätte, die Ludendorff schon vor zehn Jahren entwickelt hatte.

Mit dem beliebig interpretierbaren Begriff des „politischen Katholizismus“, der laut Ludendorff damals im Nationalsozialismus entstanden sei, spielte er vermutlich auf das

⁶¹⁵Siehe Ewald Beckmann. *Der Dolchstoßprozess in München vom 19. Oktober bis 20. November 1925. Verhandlungsberichte und Stimmungsbilder von Ewald Beckmann nach seinen Berichten in der Münchener Zeitung*. München: Süddeutsche Monatshefte, 1925 und *Der Dolchstoß-Prozess in München, Oktober-November 1925: Eine Ehrenrettung des deutschen Volkes*. München: G. Birk, 1925.

⁶¹⁶Johannes Leicht. „Deutschlands Erneuerung (1917–1943)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 145–146.

⁶¹⁷Die Zeichnung stammte aus *Der Hitler-Prozeß. Auszüge aus den Verhandlungsberichten. Mit den Bildern der Angeklagten nach Zeichnungen von Otto von Kursell*.

⁶¹⁸„10 Jahre Ringen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1934/35).

⁶¹⁹Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 88.

Ende der Zentrumsparlei im Juli 1933 an, welche den Rückhalt des Vatikans verloren hatte.⁶²⁰ In der Tat erfolgte 1933 ein signifikanter Kurswechsel der katholischen Kirche in Bezug auf den Nationalsozialismus:⁶²¹ Zunächst stimmte das Zentrum für das Ermächtigungsgesetz, nachdem Hitler öffentlich mehrfach die Bedeutung und Aufgabe der Kirchen im neuen Staat bekundet hatte. Daraufhin nahmen die deutschen Bischöfe ihre 1930 ausgesprochenen Warnungen vor dem Nationalsozialismus zurück. Schließlich gelang den neuen Machthabern der Abschluss des Konkordats am 29. Juli 1933, welcher das Ende der katholischen Kirche als Akteur in der politischen Arena besiegelte.

Zusätzlich zum genannten *Quell*-Aufsatz publizierte Ludendorff eine Neuauflage seines 1924 unmittelbar nach dem Hitlerprozess erschienenen Heftchens *Ludendorffs Warnung* unter dem Titel *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*.

Dieses 48-seitige Werk (45 Seiten Text sowie drei Seiten Werbung für Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages) enthielt neben einem aktuellen Vorwort eine vollständige Wiedergabe von Ludendorffs Rede vor dem Volksgericht. Er führte lediglich geringe Anpassungen am Originaltext durch, indem er zwei Fußnoten einfügte;⁶²² die Passagen, die Hitler positiv charakterisierten, ließ er unverändert.⁶²³ Wesentliche Änderungen im Vergleich zu *Ludendorffs Warnung* waren das Weglassen des Anhangs sowie das Ergänzen des Schlusswortes Ludendorffs vom 24. und letzten Verhandlungstag.

Ein neues Vorwort positionierte die Publikation als „Grundlage für völkische Lebensbetätigung“ mit der Erinnerung, dass er die „Notwendigkeit des Kampfes gegen die überstaatliche Macht Roms“ offengelegt hätte.⁶²⁴ Da Ludendorff den ursprünglichen Text der Rede nicht veränderte, richteten sich seine Angriffe nicht primär gegen den Vatikan, sondern seine Ausführungen betrafen hauptsächlich separatistische Strömungen in der damaligen bayerischen Politik.

⁶²⁰Mangels einer allgemein gültigen Definition des Terminus „politischer Katholizismus“ kann dieser Begriff eine Vielzahl katholischer Gruppierungen beschreiben. Für diese Diskussion siehe etwa die Rezension Ursula Hüllbüsch. „Katholische Kirche und NSDAP“. In: *Politische Vierteljahresschrift* 4.4 (1963), S. 447–449.

⁶²¹Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, S. 88–97.

⁶²²Es waren dies Fußnote 4 auf S. 5 mit einem revidierten Urteil über die christlichen Kirchen sowie Fußnote 20 auf S. 21. Hier begründete Ludendorff, warum er nie Mitglied der NSDAP war mit der angeblichen Unvereinbarkeit von „positivem Christentum“ und „deutschem Rasseerbgut.“

⁶²³Siehe zum Beispiel Erich Ludendorff. *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*. München: Ludendorffs Verlag, 1934, S. 21 über das erste Treffen von Hitler und Ludendorff. Oder noch prägnanter: „Alle Worte aus der wundervollen Rede Herrn Hitlers in der gestrigen geschlossenen Sitzung geben auch mein heißes Sehnen wieder, nur kann ich es nicht so ausdrücken wie Herr Hitler“, ebd., S. 4.

⁶²⁴Ebd., S. 2.

Im ergänzten Schlusswort aus dem Hitlerprozess⁶²⁵ erinnerte Ludendorff die Zuhörer an seine eigene weltgeschichtliche Bedeutung. Diese Sätze hätten durchaus auch im Jahre 1934 im Kontext seiner damals erschienenen Marne- und Tannenbergveröffentlichungen geschrieben werden können:

„Man sieht in mir Tannenberg. Man sieht in mir große andere Schlachten und glänzende Feldzüge. Man sieht in mir einen Repräsentanten des alten Heeres, um dessen Fahnen sich ewiger Ruhm windet. Man sieht in mir den Vertreter einer ruhmreichen großen Zeit, der die Grenzen des Landes schirmte und jetzt hineinlebt in eine Zeit des Verfalls.“⁶²⁶

Die Rede schloss mit den drei Warnungen, die den Titel *Ludendorffs Warnung* inspirierten, dort aber nicht abgedruckt waren: Die erste Warnung erfolgte demnach im Jahre 1912, als Ludendorffs Wehrvorlage zur Vergrößerung des Heeres abgelehnt wurde und er daher auf die mögliche Niederlage in einem aus Sicht Ludendorffs zwingend kommenden Krieg hinwies; seine zweite Warnung kam nach Verabschiedung des Hilfsdienstgesetzes, als die Deutschen seiner Meinung nach die Notwendigkeit des unbedingten Einsatzes für das Vaterland nicht erkannten. Und nun sprach er die dritte Warnung aus, dass alle verloren seien, „wenn der völkische Gedanke nicht das Volk in seinen breiten Schichten durchdringt.“⁶²⁷

Insgesamt war die Wiederveröffentlichung der Verteidigungsrede eine einfache und schnell umsetzbare Erinnerung an den Hitlerprozess und offenbar ideologisch motiviert durch die Beobachtung des Verhältnisses zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche. Da Ludendorff einfach den ursprünglichen Wortlaut der Rede verwendete, erschien der Terminus „überstaatliche Mächte“ nicht im Text, sondern lediglich im Vorwort. Freimaurer wurden zum Beispiel gar nicht erwähnt, was darauf hindeutet, dass der jüdisch-freimaurerische Verschwörungsmythos im Jahre 1924 noch keine umfassende Deutungsvariante für das Weltgeschehen war.

⁶²⁵S. 42–45.

⁶²⁶Ludendorff, *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*, S. 42.

⁶²⁷Ludendorff, *Ludendorffs Warnung*, S. 44.

3.3 „Enthüllungen“ über Rom: *Die Jesuitenmacht und ihr Ende*

Das Ehepaar Ludendorff veröffentlichte 1929 ein gemeinsames „Aufklärungswerk“ zum Jesuitenorden, das im eigenen Verlag unter dem Titel *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* veröffentlicht wurde. Da sich die Literatur kaum mit dieser Schrift befasste,⁶²⁸ geht dieses Unterkapitel etwas ausführlicher auf Entstehung, Inhalt und Rezeption ein.

Der Abschluss des Preußenkonkordats im Juni 1929 war nach Ludendorffs eigenen Angaben der externe Anlass, gemeinsam mit seiner Ehefrau die vermeintlichen Mächenschaften der Societas Jesu genauer zu untersuchen.⁶²⁹ Dies markierte den eigentlichen Schwenk zur publizistischen Agitation gegen die katholische Kirche als Teil der „überstaatlichen Mächte.“⁶³⁰ Eine weitere Motivation zu dieser Wendung war auch die von Ludendorff korrekt wahrgenommene taktische Anbiederung des Nationalsozialismus an die Kirche, um Wähler zu gewinnen.⁶³¹

Das Ergebnis der „Untersuchungen“ war die knapp 200 Seiten umfassende Aufsatzsammlung *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, die noch 1929 veröffentlicht wurde. Das Werk erschien am 2. September 1929, und Mathilde Ludendorff schrieb dazu an ihre Mutter:

„Wir haben den Tannenbergtag damit feiern können, daß das Buch ‚Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende‘ auch in den Druckbögen nun schon fertig ist. Es erscheint am Sedantage, da die Schlacht von Sedan ein wichtiger Sieg über die Jesuiten war, die sich damals die völlige Zerstörung Preußens erhofft hatten.“⁶³²

Wie für andere Schriften der Ludendorffs wurde also auch hier auch der Jahrestag einer für das deutsche Heer siegreichen Schlacht gewählt und mythisch aufgeladen.

Gemäß den Lebenserinnerungen wurden zwei „Koffer voll Bücher“⁶³³ als Quellenmaterial verwendet. In der Tat umfasste das Quellenverzeichnis von *Das Geheimnis der*

⁶²⁸Siehe etwa Schnoor, *Christentum*, S. 186–187 für eine kurze Betrachtung im Kontext der Freimaurer-Texte.

⁶²⁹Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 247–249.

⁶³⁰Siehe ebd., S. 248. Ludendorff stellte später ebenfalls eine Verbindung zwischen Jesuiten und Buddhismus her, ebd., S. 249–251.

⁶³¹Ebd., S. 247.

⁶³²Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 40.

⁶³³Ebd.

Jesuitenmacht und ihr Ende vier Seiten mit insgesamt über 130 Einzelquellen.

Die Schrift präsentierte erneut „Enthüllungen“, welche die Bekämpfung des Jesuitenordens begründen sollten. Insofern verfahren die Autoren ganz nach dem bewährten Muster der erfolgreichen Freimaurer-Bücher, auf die im Text auch mehrfach verwiesen wurde. Eine weitere Gemeinsamkeit mit diesen Werken ist, dass *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* als Grundlagentext für die weitere antikatholische Agitation dienen sollte. Der wesentliche Unterschied zu den antimasonischen Texten liegt darin, dass die Schrift eine Koproduktion des Ehepaars war und eine neue effiziente Arbeitsweise unter Einbeziehung fremder Autoren genutzt wurde.⁶³⁴ Mathilde Ludendorff war durch ihre vorherigen Arbeiten mit religionsphilosophischen Fragen vertraut, eine unmittelbare Verbindung zwischen ihren Texten zur „Deutschen Gotterkenntnis“ und dem Werk *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* war jedoch nicht erkennbar.

Die Dringlichkeit der Aufklärung über den 1540 päpstlich anerkannten Orden ergab sich in ludendorffscher Logik aus der großen Gefahr, die von den Gefolgsleuten von Ignatius von Loyola ausging, da diese nämlich die Personifizierung der „überstaatlichen Mächte“ seien:

„Der Jesuit ist heute unter den überstaatlichen Mächten, mit denen er in Reih und Glied im Kampfe gegen das Leben der Völker steht, nämlich den Finanzmagnaten, dem jüdischen Volke, der Freimaurerei mit all ihren Abarnten, der Gefährlichste. Er ist selbst Finanzmagnat, mit dem jüdischen Volke eng verbunden, und mit der Freimaurerei in den Hochgradlogen eng vereint, steht er führend in ihrer Reihe und ist mit ihnen auf Gedeih und Verderb aufs engste in Verbrechen verfilzt, auch wenn er bestrebt ist, sich zu gegebener Zeit ihrer wieder zu entledigen.“⁶³⁵

Ludendorff konstruierte hier einen Konnex zwischen Freimaurern und Jesuiten, den es in der Realität in dieser Einfachheit nicht gab. Das Verhältnis zwischen Societas Jesu und den Logen entwickelte sich je nach geografischer Region und betrachtetem Zeitraum sehr unterschiedlich: Mal wurden die Jesuiten als Gründer und mal als Rivalen der Logen wahrgenommen.⁶³⁶ Der Jesuitenorden selbst wurde seit seiner Gründung als „Leibgarde des Papstes“ bezeichnet und sah sich Verschwörungstheorien und Verfolgungen ausgesetzt.⁶³⁷ So wurden im Deutschen Reich im Rahmen des „Kulturkampfes“ alle

⁶³⁴Für Details siehe Unterkapitel 1.2.

⁶³⁵Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, S. 3.

⁶³⁶Lenhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 433–435.

⁶³⁷Jonathan Wright. *Die Jesuiten. Mythos – Macht – Mission*. Essen: Magnus, 2005, S. 227–241.

Niederlassungen des Ordens durch das Jesuitengesetz vom Juli 1872 aufgelöst. Nach der Aufhebung des Gesetzes 1917 musste sich der Orden neu gründen, sodass es in den 1920er Jahren nur eine geringe Präsenz des Ordens im Deutschen Reich gab. Weltweit verfügte der Orden um das Jahr 1900 nur über etwa 15.000 Mitglieder.⁶³⁸ Ludendorff musste also ein weiteres Konstrukt eines signifikanten Einflusses der Jesuiten auf die katholische Kirche einbringen, um seine Agitation zu rechtfertigen:

„Der Jesuit hat sich einst in der römischen Kirche ‚verpuppt‘ und führt heute durch sie sein Dasein, indem er sie aufzehrt. Durch die römische Kirche übt er in den Völkern und vor allem auf seine Glaubensgenossen, aber auch unter den evangelischen Christen, in deren Reihen er vertarnt steht, eine gewaltige Macht aus und vermag sie in seinem Bann zu halten, zum mindesten sie nachdrücklich zu beeinflussen. Die Stärke, die ihm die römische Kirche gibt, ist auch seine Schwäche. Kirche und Jesuitenorden sind starr geworden, nicht äußerlich wandlungsfähig und schmiegsam, wie das jüdische Volk es trotz seiner ausgeprägten Rasseeigenart und Unduldsamkeit ist.“⁶³⁹

Analog zur Dringlichkeit der Bekämpfung der Logen, die das deutsche Volk angeblich unterjochen wollten, argumentierte Ludendorff nun gegen die Jesuiten:

„Die Lebensrettung der Völker erheischt gebieterisch Klarheit über den schwarzen Feind, der sie ‚unter der Fahne des Kreuzes‘ unterjochen, oder wie es heute so verlockend heißt, ‚für ihr Seelenheil das Königtum Christi errichten‘ will und hierzu das ‚Reichsbanner Christi‘ entrollt.

Nur wenn man das innerste Wesen dieses Feindes kennt, seine Auffassungen, besonders sein Geheimdogma, ganz gleich, ob all dies den eigenen Überzeugungen entgegengesetzt ist, wichtig nimmt und all seine versteckten Wege und verschleierte Mittel ganz klar vor sich sieht, kann man ihn mit Erfolg abwehren und endlich vernichten.“⁶⁴⁰

Die in diesen Zitaten ausgedrückten Vorstellungen fanden auch Eingang in die Einleitung der Ausgabe von 1930 von *Kriegshetze und Völkermorden*, wo die Societas Jesu

⁶³⁸Erwin Fahlbusch u. a. *The Encyclopedia of Christianity*. Bd. 3. Grand Rapids, Mich., 2003, S. 23.

⁶³⁹Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, S. 3.

⁶⁴⁰Ebd., S. 4.

erstmalig als ernst zu nehmender Teil der „überstaatlichen Mächte“ und als Konkurrent um die Weltherrschaft erschien.⁶⁴¹

Die Aufsätze in *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* füllten diese These mit angeblichen Details zur Organisation, zum Herrschaftsanspruch und zum Einfluss des Jesuitenordens aus. Mit einer Auflage von lediglich 45.000 Exemplaren bis 1935 war das Werk ein vergleichsweise kleiner Verkaufserfolg im Ludendorffschen Buchprogramm. Es stellte jedoch gemeinsam mit *Vernichtung der Freimaurerei* die geistige Grundlage für das ungleich erfolgreichere Werk *Weltkrieg droht* dar.

Die Sammlung enthielt insgesamt 13 Aufsätze, vier Seiten Quellenangaben sowie in früheren Auflagen Ludendorffs „Kampfziele“, die in späteren Auflagen durch ein Stichwortverzeichnis ersetzt wurden. Ausweislich des Inhaltsverzeichnisses hatte Erich Ludendorff acht der Aufsätze erstellt⁶⁴² und Mathilde Ludendorff die verbleibenden fünf.⁶⁴³ Die Titel der Aufsätze illustrieren die Bandbreite der angesprochenen Themen sowie die Zielsetzung des Werkes: Analog zum Vorgehen bei der publizistischen Bekämpfung der Freimaurerei sollten auch hier angebliche Geheimnisse über den Jesuitenorden transparent gemacht werden, um die Vereinigung damit unschädlich zu machen.

Die Aufteilung der Themen entsprach erwartungsgemäß den Interessen der beiden Autoren. Während sich Erich Ludendorff unter martialischen Titeln machtpolitischen und ökonomischen Aspekten des Jesuitenordens zuwandte, adressierte Mathilde Ludendorff moralische und religiöse Aspekte.⁶⁴⁴ Eine derartige Arbeitsteilung entsprach auch den persönlichen Neigungen, wie sie in Aufsätzen in der *Volkswarte* und im *Quell* zum Ausdruck kamen. In ihren Memoiren schrieb Mathilde Ludendorff, dass „dieses Werk ein Sinnbild für unsere einander so wundervoll ergänzende Kampfarbeit“⁶⁴⁵ war. Der thematische Unterschied wird deutlich in zwei ausgewählten Aufsätzen der beiden Autoren.

Ludendorff betrachtete in seinem Aufsatz „Die wirtschaftliche Weltherrschaft“⁶⁴⁶ ganz im Stile von *Kriegshetze und Völkermorden* die angebliche monetäre Gier des Jesuitenordens anhand historischer Beispiele seit Gründung des Ordens. Das vermeintliche Streben

⁶⁴¹Siehe dazu Unterkapitel 2.8.

⁶⁴²„Der schwarze Feind“, „Die schwarze Schar“, „Der enthüllte Aufmarsch des Kriegsheeres“, „Die Eroberung der Kirche“, „Die wirtschaftliche Weltherrschaft“, „Die Ausrottung der Ketzer“ und „Das Ende der Jesuitenmacht.“

⁶⁴³„Des schwarzen Papstes göttliche Majestät“, „Die Dressur im schwarzen Zwinger“, „Die abgestufte Dressur des Kriegsheeres“, „Der Triumph der Jesuitenmoral“, „Der Sieg der Wissenschaft“ und „Falscher Kampf gegen den schwarzen Feind.“

⁶⁴⁴Diese Beobachtung wurde auch erwähnt in Schnoor, *Christentum*, S. 186.

⁶⁴⁵Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 41.

⁶⁴⁶Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, S. 113–128.

nach der Weltherrschaft wurde hier innerhalb des globalen Finanzsystems ganz analog zum Mythos des internationalen Finanzjudentums ausgestaltet. Ludendorff formulierte dies durchaus polemisch:

„Das Aussaugesystem des Jesuitengenerals lagert über der gesamten Wirtschaft aller Völker und greift mit seinen Saugarmen tief in alle Wirtschaftskreise ein, ja mittels der wirtschaftlichen Chawrus des Kriegsheeres sogar in die wirtschaftliche Betätigung des Einzelnen. Die Deutsche Wirtschaft und die Wirtschaft aller Völker wird von diesem kalten Riesenpolyp ausgesaugt, der noch gefährlicher ist, weil verborgener als der jüdische Welterschächter.“⁶⁴⁷

Der hier angedeutete Wettbewerb um die Weltherrschaft zwischen Juden und Jesuiten, der zum damaligen Zeitpunkt aus Ludendorffs Sicht noch unentschieden war, erschien wenig später im Vorwort von *Kriegshetze und Völkermorden* in der Auflage von 1930.⁶⁴⁸ Wie bereits in seinen Veröffentlichungen zum Hitlerprozess bot Ludendorff keine differenzierte Auseinandersetzung mit den geistigen Grundlagen des Jesuitenordens. Er betrachtete den Orden als um die Weltherrschaft strebenden geopolitischen Spieler, der die Religion lediglich als Instrument zur Disziplinierung, der sogenannten „Dressur“,⁶⁴⁹ der Jesuiten nutzte.

In ihrem Aufsatz „Der Sieg der Wissenschaft“⁶⁵⁰ diskutierte Mathilde Ludendorff das Verhältnis zwischen Jesuitenorden und Wissenschaft in einem sehr breiten Rahmen und anhand historischer Entwicklungen. Der Begriff „Wissenschaft“ blieb dabei weitgehend unscharf und wurde grob mit „wahrheitssuchend“ definiert.⁶⁵¹ Sie illustrierte ihre Thesen mit den Schicksalen, die bekannte Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam, Galileo Galilei oder Martin Luther in den Händen der Kirche erfuhr. Eine wesentliche These war, dass der Jesuitenorden „die letzten Reste der freien Forschung und Gedankenfreiheit aus der römischen Kirche“ und den theologischen Fakultäten deutscher Universitäten „vertrieben“ habe und Jesuitenhochschulen seit Anbeginn nur „geistlose Drillanstalten“ waren.⁶⁵² Dennoch sei der Sieg der Jesuiten über die Wissenschaft nur scheinbar:

⁶⁴⁷Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, S. 127. In späteren Auflagen wurde am Ende des Absatzes der Satz „Der Verfasser behandelt die Zustände 1929“ in Klammern ergänzt.

⁶⁴⁸Siehe 2.8, insbesondere Fußnote 474.

⁶⁴⁹Siehe Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden*, S. 4 in der Ausgabe von 1930.

⁶⁵⁰Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, S. 152–166.

⁶⁵¹Ebd., S. 153.

⁶⁵²Ebd., S. 164.

„Während er, der Weltherrschaft sehr nahe, in seiner Hybris sich am Ziele wähnt, hat die Wissenschaft in der Geisteswelt den triumphierenden Sieg über das schwarze Unheil des tausendjährigen Jahwehreiches erfochten, und hat das Urteil über den Orden schon gefällt. Die Wissenschaft ging in den nahezu vierhundert Jahren seines gehässigen, an Verleumdungen, Fälschungen und Verfolgungen der Forscher so reichen Kampfes ihren stillen, vom ernstesten Wahrheitswillen überstrahlten Wege weiter.⁶⁵³

Im Gegensatz zu ihrem Ehemann setzte sich Mathilde Ludendorff somit in ihren Aufsätzen den angeblichen religiösen Positionen des Jesuitenordens auseinander und betrachtete nicht nur die Organisation (im technischen Sinne) der Societas Jesu als politischen Akteur.

Die Verbindung mit den vorherigen „Aufklärungswerken“ machten die Ludendorffs ganz explizit:

„Diese Werk wird wie die bisherigen Aufklärungswerke über die Freimaurer: ‚Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse,‘ ‚Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart und Schiller‘ und ‚Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren‘, ein sehr wichtiger Prüfstein in eurer Hand sein. Jede Partei, jeder Verein, jede Zeitung, die dies Buch totschweigt oder bekämpft, und die nicht von Stund an mit uns den Abwehrkampf gegen den ‚ewigen Kampf‘ des Jesuitengenerals führt, ist gekennzeichnet vor allem Volke. Ein Draht führt von ihnen in das ‚kleine Kabinett‘ des schwarzen Papstes, von dem aus er ‚die Welt regiert‘.“⁶⁵⁴

Der Stil des Buches traf nicht den Geschmack der Leserschaft, vielleicht war dies durch die schwer lesbaren und wenig sensationellen Beiträge Mathilde Ludendorffs begründet. Nach Verlagsangaben war die Rezeption des Werkes in der Öffentlichkeit enttäuschend,⁶⁵⁵ und die veröffentlichten Auflagenzahlen blieben hinter denen anderer Enthüllungsbücher deutlich zurück: Das Buch erzielte eine Druckauflage von nur 51.000 bis 53.000 Exemplaren bis zum Jahre 1940. Der Ludendorff-Verlag bot *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* in zwei Ausstattungen an: geheftet für RM 2 und gebunden für RM 3, also genau die Preisgestaltung von *Kriegshetze und Völkermorden* (Angaben von 1934).

⁶⁵³Ebd., S. 166.

⁶⁵⁴ebd., S. 178. In der Ausgabe von 1938 war der Titel des *Frevel*-Buches von Mathilde Ludendorff geschwärzt, da das Buch damals verboten war.

⁶⁵⁵Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 252.

Im Gegensatz zu den vorherigen Schriften unterwarf Ludendorff den Text keiner Änderung oder Aktualisierung, nur die Kampfziele wurden gegen ein Stichwortverzeichnis ausgetauscht. Dies spricht dafür, dass er die Entwicklung einer präzisen Agitation gegen die Jesuiten nach relativ kurzer Zeit aus den Augen verloren hatte. Die Schrift diente aber als Ausgangspunkt zu weiteren unmittelbaren Veröffentlichungen der Ludendorffs: zum einen gegen den Nationalsozialismus, siehe den folgenden Abschnitt. Zum anderen nutzte Mathilde Ludendorff die intensive Beschäftigung mit der katholischen Kirche für ihre 1931 publizierte Polemik gegen die Bibel unter dem Titel *Erlösung von Jesu Christo*, die in ihrem Gesamtwerk eine zentrale Stelle einnahm.⁶⁵⁶

Ein Nebenprodukt aus der Erstellung von *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* war die erste Schrift des neu gegründeten Volkswarte-Verlages. So veröffentlichte Mathilde Ludendorff unter dem Titel *Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche*⁶⁵⁷ ein etwa 50-seitiges Heft mit weiteren Angriffen auf die katholische Kirche. Diese Polemik löste angeblich eine starke Reaktion der katholischen Presse aus, so des *Bayerischen Kuriers*.⁶⁵⁸ Ausweislich des Verlagsverzeichnisses des Ludendorff-Verlages von 1938 erreichte das Heft die auch für ludendorffsche Verhältnisse hohe Auflage von 98.000 Exemplaren im Jahre 1936.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die „Erkenntnisse“ über die Jesuiten auch zur Agitation von Mathilde Ludendorff gegen die protestantischen Kirchen führten. Die Publikation *Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus*⁶⁵⁹ von 1930 blieb jedoch die einzige Äußerung dieser Art. Bemerkenswert ist hier, dass bereits der Titel mit dem Bezug auf eine einzige protestantische Kirche als Vorstufe einer Verschwörungstheorie betrachtet werden kann.

Auf äußerst positive Resonanz stießen die ludendorffschen Thesen zum Jesuitenorden bei den Mitgliedern des völkisch-rassistischen Deutschbundes.⁶⁶⁰ Um den Gefühlsüberschwang der *Deutschbund-Blätter* wiederzugeben, wird die vollständige Rezension aus dem September 1929 zitiert. Sie wurde vom Schriftleiter der Zeitschrift, Heinrich Blu-

⁶⁵⁶Für eine ausführliche Analyse dieses Textes siehe Schnoor, *Christentum*, S. 135–179.

⁶⁵⁷Mathilde Ludendorff. *Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1929.

⁶⁵⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 248. Siehe auch Schnoor, *Christentum*, S. 42.

⁶⁵⁹Mathilde Ludendorff. *Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930.

⁶⁶⁰Siehe dazu Dieter Fricke. „Deutschbund 1894–etwa 1943. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland“. In: *Lexikon zur Parteiengeschichte*. Hrsg. von Dieter Fricke u. a. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1984, S. 517–525 und Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*, S. 161–171.

me,⁶⁶¹ verfasst:

„Der Feldherr führt den zweiten Hieb! Der erste galt dem Freimaurertum als überstaatlicher Macht, er führte zu dem Erfolg, daß weiteste Kreise aufwachten und die Freimaurerei ein *öffentliches* Problem wurde. Der zweite Hieb gilt der noch gefährlicheren Macht, dem Jesuitentum. Die 4 Seiten umfassende Quellenangabe legt Zeugnis ab von den ernstesten Vorbereitungen der Schrift. Sie verarbeitet denn auch außerordentlich umfangreiches Tatsachenmaterial und verknüpft es in eindrucksvoller Folgerichtigkeit. Seine Frau ist ihm getreue Mitarbeiterin auch bei diesem Werke. Ehrerbietung und Dank gebührt ihm, der so unerschrocken die Feder führt, und die Wahrheit sagt, ob sie ihn auch einsam macht und damit das Schicksal aller Großen teilen läßt.

Der Deutschbund sagte in Lübeck den überstaatlichen Mächten, also auch dem Jesuitentum, Kampf an. Wer ihn führen will, findet hier die Waffen.“⁶⁶²

Auffallend ist hier, dass Blume das Erfolgsgeheimnis von Ludendorff zutreffend beschrieb: das Vortäuschen wissenschaftlicher Arbeit (belegt durch den Umfang der Quellensammlung), das angebliche Bereitstellen geistiger „Waffen“ gegen die „überstaatlichen Mächte“ sowie die Stilisierung des „Feldherrn“ als einsamer Kämpfer. Ebenso fällt auf, dass Ludendorff auch Kreise jenseits des Tannenberg-Bundes erreichte. Sein Konstrukt der „überstaatlichen Mächte“ wurde von den *Deutschbund-Blättern* – zumindest vor Ludendorffs publizistischen Angriffen auf Hitler – fraglos akzeptiert.

Blume kannte den „Feldherrn“ seit der gemeinsamen Abgeordnetenzeit im Reichstag in der NSFP-Fraktionsgemeinschaft persönlich. Er war von 1923 bis 1939 Bundeskanzler des Deutschbundes und trat 1930 gemeinsam mit dem Rest der Vereinsführung und anderen wichtigen Deutschbund-Mitgliedern wie Ernst zu Reventlow oder Alfred Rosenberg in die NSDAP ein.⁶⁶³ Blume war maßgeblich an der inhaltlichen Ausrichtung des Deutschbundes an die NSDAP beteiligt.⁶⁶⁴

⁶⁶¹Heinrich Blume (1887–1964), Lehrer in Melsungen und völkischer bzw. nationalsozialistischer Politiker. In der 2. Wahlperiode des Reichstags Abgeordneter für die NSFP, ab 1923 führendes Mitglied des Deutschbundes. Im Dritten Reich kultureller Berater der NSDAP in Hessen-Nassau. Siehe Joan Clinefelter. *Artists for the Reich. Culture and race from Weimar to Nazi Germany*. Oxford: Berg, 2005 für biografische Hinweise, die über das Buch verteilt sind (u.a. Anmerkung 79 auf S. 131). Siehe auch Breuer, *Die Völkischen in Deutschland*.

⁶⁶²Hervorhebung im Original. Siehe Hans Blume. „Ludendorff, ‚Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende‘“. In: *Deutschbund-Blätter* 34.4 (Sep. 1929), S. 102–103.

⁶⁶³Fricke, „Deutschbund 1894–etwa 1943“, S. 518.

⁶⁶⁴Ebd., S. 523.

3.4 Hitler als Marionette Roms: *Weltkrieg droht auf deutschem Boden*

Die Broschüre *Weltkrieg droht* wurde im Herbst 1930 fertiggestellt, dem Jahr, das den Wendepunkt der Weimarer Republik in die „totale Krise“⁶⁶⁵ markierte. Als das Kabinett Brüning die Regierung Müller am 30. März ablöste, bedeutete dies innenpolitisch den Übergang zu Präsidialregierungen. Die Auseinandersetzung über Notverordnungen im Sommer des Jahres führte zu Neuwahlen im September, bei denen vor allem die NSDAP signifikant an Stimmen hinzugewann, ebenso – wenn auch in geringerem Maße – die KPD. Diese Polarisierung fand ihren Ausdruck in Straßen- und Saalschlachten der paramilitärischen Organisationen. All dies spielte sich vor dem Hintergrund der inzwischen alle Sektoren der deutschen Wirtschaft durchdringenden Weltwirtschaftskrise ab und mündete in eine Bankenkrise. Die Besetzung des Rheinlandes durch Alliierte Truppen endete mit der Annahme des (bei den rechten Parteien bekämpften) Young-Planes zur Mitte des Jahres, ebenfalls wurden damit zumindest kurzfristig die Modalitäten der Reparationszahlungen geregelt. Mit dem Gefühl, die „Fesseln von Versailles“ wenigstens partiell abgeschüttelt zu haben, begab sich das Deutsche Reich in ein außenpolitisch aggressiveres und zunehmend antifranzösisches Fahrwasser: Ein von Briand in den Völkerbund eingebrachter Vorschlag zur Gründung einer europäischen föderalistischen Union wurde als Zeichen der französischen Hegemonie schroff abgelehnt, stattdessen versuchte die Reichsregierung vergeblich, mit Österreich eine Zollunion zu bilden, die in Paris als – vom Versailler Vertrag untersagter – „Anschluss“ verstanden wurde.⁶⁶⁶

Vor diesem Hintergrund war die grundlegende Prämisse des Buches, dass es drei Bündnissysteme gebe, die vor dem Weltkrieg in herzlicher Eintracht gemeinsam kämpften, sich aber anschließend überwarfen. Nunmehr kämpften die Bündnisse einzeln gegeneinander, um die Weltherrschaft zu erringen, und der Weltkrieg würde auf dem Gebiet des Deutschen Reiches stattfinden. Im Einzelnen repräsentierten die Machtsysteme die wesentlichen Kräfte der „überstaatlichen Mächte“: Das erste Bündnis war der „Grand Orient“, d. h. die Großloge von Frankreich,⁶⁶⁷ die als Beauftragter der „eingeweihten Juden“ handelte. Das zweite Machtsystem stellte die römische-katholische Kirche dar, vertreten durch Papst Pius XI. und Wladimir Graf Ledóchowski, den Generaloberen der Gesellschaft Jesu („Jesuitengeneral“), die laut Ludendorff den italienischen Faschismus

⁶⁶⁵So der Titel von Kapitel V in Peukert, *Die Weimarer Republik: Krisenjahre der klassischen Moderne*.

⁶⁶⁶Gottfried Niedhart. *Die Aussenpolitik der Weimarer Republik*. Bd. 53. Enzyklopädie Deutscher Geschichte. München: Oldenbourg, 1999, S. 29–39.

⁶⁶⁷Lennhoff, Posner und Binder, *Internationales Freimaurer-Lexikon*, S. 293–302.

kontrollierten. Das dritte Bündnis schließlich war die 3. Internationale, vertreten durch Josef Stalin. In Ludendorffs Logik schloss sich Mussolini dem sowjetischen Diktator an und versuchte Deutschland, Österreich und Ungarn für das eigene Bündnis zu gewinnen. Mithin sah der Autor die Hauptkampflinie durch Deutschland gehen, das im fiktiven Krieg völlig vernichtet würde. Nach furchtbaren Schlachten stünden sich nur noch Frankreich und die Sowjetunion im Stellungskrieg gegenüber. Da dieser Krieg von keiner Seite zu gewinnen wäre, „[träten] die Völker Asiens und Afrikas das Erbe an.“⁶⁶⁸ In dieses inhaltliche Gerüst flocht Ludendorff eine detaillierte, offenkundig fachmännische und zuweilen packend geschriebene Darstellung der Kämpfe.

Eine wesentliche Annahme in der Konstruktion des Narrativs ist ein angeblicher Pakt zwischen Mussolini und Stalin vom 2. August 1930.⁶⁶⁹ Ludendorff führte in seinen Memoiren aus, dass er „aus zuverlässiger Quelle Einblick in Absichten des Auslandes“⁶⁷⁰ erhielt. In ihren Memoiren schrieb auch Mathilde Ludendorff von „Auslandsmeldungen über die Planung eines Weltkriegs auf deutschem Boden“, vor der ihr Ehemann warnen wollte.⁶⁷¹ Auch wenn sich die Beziehungen zwischen Italien und der Sowjetunion seit der Konferenz von Locarno entspannt hatten, wurde ein formales Freundschafts- und Nichtangriffsabkommen erst am 2. September 1933 unterzeichnet. Auf ein öffentlich bekanntes Abkommen vom August 1930 ließen sich keine Hinweise ermitteln.

Vielleicht waren auch die ausländischen Zeitungen die „zuverlässige Quelle.“ Im Zuge des Londoner Flottenvertrages vom April 1930 berichteten britische Zeitungen regelmäßig über Planungen für einen möglichen europäischen Krieg. Diese Artikel bezogen sich auf den Effekt neuer Waffen auf das europäische Gleichgewicht⁶⁷² oder auf die relative strategische Stärke der Großmächte.⁶⁷³ Somit ist es durchaus plausibel, dass Ludendorff keine geheimen Informationen nutzte, sondern lediglich aufmerksam der internationalen Presse folgte.

Das Verhältnis zwischen Mussolini und den Freimaurern bzw. dem Papst war bereits 1928 für Ludendorff von Interesse. In einem Artikel für die *Deutsche Wochenschau* vertrat er die These, dass Mussolini zwar durch die Freimaurerei zur Macht gekommen sei, dann aber „die Front gewechselt“ habe, um seine Macht in den Dienst des Papstes zu stellen und die Logen zu verfolgen. Juden und Freimaurer hätten Mussolini diesen Ver-

⁶⁶⁸Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 91.

⁶⁶⁹Siehe ebd., S. 30 und Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 302.

⁶⁷⁰Ebd.

⁶⁷¹Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 121.

⁶⁷²„Naval Conference and Submarines“. In: *The Times* (12. Feb. 1930); „Lord Trenchard on Air Power“. In: *The Times* (10. Apr. 1930).

⁶⁷³„Italian Naval Power“. In: *The Times* (1. Mai 1930).

rat nie verziehen, so Ludendorffs Vorstellung.⁶⁷⁴ Eine Warnung vor einer Verbindung Mussolini–Hitler veröffentlichte die *Deutsche Wochenschau* im Frühjahr 1929.⁶⁷⁵

Unter Bezugnahme auf aktuelle Ereignisse argumentierte Ludendorff, dass die Eingliederung Deutschlands in das römische Bündnis nur gelang, da die faschistisch orientierten Parteien und Organisationen bei der Reichstagswahl im September 1930 einen starken Stimmenzuwachs verbuchen konnten.⁶⁷⁶

Die teilweise wenig nachvollziehbare Logik, die der ludendorffschen Analyse der innenpolitischen Lage in Deutschland zugrunde lag, wird an folgendem Zitat deutlich:⁶⁷⁷

„So ist die Aufnahme des entwaffneten Deutschlands in das faschistische System, damit das in der heutigen Lage dümmste aller Bündnissysteme nur eine Frage der Zeit. Diese Zeit wird verkürzt, falls es zu einer neuen Reichstagsauflösung kommt, und die faschistische Bewegung, vertreten durch die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei und ihr Anhängsel, die alldeutsche deutschnationale Volkspartei, weiteren Zuwachs erhält, dies dank der eifrigen Unterstützung der schon seit Jahren von ihrer Führung zur Mussolinibewunderung dressierten Frontsoldaten des Stahlhelms, ferner dank der Arbeit der jesuitischen Geheimorden, der Beamten der Kirchen beider Konfessionen, ja auch von Freimaurern der ‚altpreußischen‘ und ‚christlichen‘ Großlogen und dank dem Unvermögen des Deutschen Volkes, hinter dem Wust bramarbasierender nationaler Versprechungen in dem Faschismus ein Kampfwerkzeug des römischen Papstes zu erkennen.“⁶⁷⁸

Der Seitenhieb gegen den „Stahlhelm“ bezog sich auf die Bewunderung, die der erste Bundesführer Seldte für Mussolini hegte.⁶⁷⁹ In der Tat konnte der „Stahlhelm“ bei seinen Aufmärschen auch Abordnungen aus Italien begrüßen,⁶⁸⁰ und intern wurde eine

⁶⁷⁴Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 163, bezieht sich auf „Mussolini und die Freimaurerei“ in Ausgabe 19/1928 der *Deutschen Wochenschau*.

⁶⁷⁵„Rom, Mussolini und wir“ in der *Deutschen Wochenschau* vom 3. Februar 1929, Autor des Artikels war Weberstedt.

⁶⁷⁶Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 18.

⁶⁷⁷Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird auf eine ausführliche Darstellung der angeblichen Verstrickung deutscher Parteien, Verbände und Logen mit den „überstaatlichen Mächten“ verzichtet. Ähnlich ging es dem Vertreter der Reichsregierung in München, der am 15. November 1930 an die Reichskanzlei berichtete, dass Ludendorff eine Broschüre über den Weltkrieg veröffentlicht hätte. Er schrieb von „z. T. verworrenen Gedankengängen“ und setzte die Broschüre in den Kontext der Warnung Ludendorffs vor der „faschistischen Gefahr.“ Siehe BArch, R 43-I/703. Akten der Reichskanzlei (Militär, General Ludendorff), Bl. 169–170.

⁶⁷⁸Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 22.

⁶⁷⁹Hachtmann, „Seldte, Franz“.

⁶⁸⁰„Ludendorff warnt vor dem Kriege“. In: *Vorwärts* (306 3. Juli 1931).

detaillierte politische Positionierung zum italienischen Faschismus ausgearbeitet.⁶⁸¹ Die Führung des „Stahlhelm“ suchte in der Endphase der Weimarer Republik die Nähe Mussolinis, was aber aufgrund dilettantischen Verhaltens bei einem Besuch in Venedig im Herbst 1930 zu einem diplomatischen Eklat führte.⁶⁸²

Das Zitat zeigt auch die Radikalisierung, die Erich Ludendorff seit 1927 durchlaufen hatte. In drei Beobachtungen ist diese so zusammenfassen: Zunächst stellte er die alt-preußischen Logen, welche er in der ersten Auflage von *Vernichtung der Freimaurerei* noch geschützt hatte, nun mit der gesamten Freimaurerei an den Pranger. Zweitens degradierte er den „Stahlhelm“, mit dessen Führung noch 1928 ein halbwegs vernünftiger Gesprächsfaden bestand und dessen Mitglieder zur Parade in Solln willkommen waren, nun zum Schoßhündchen Mussolinis und damit zum Wegbereiter des Faschismus. Drittens erklärte er die NSDAP und damit seinen ehemaligen Weggefährten Adolf Hitler zum Werkzeug des Papstes.

Der NSDAP warf Ludendorff vor, den Kampf gegen die Juden aufgegeben zu haben zugunsten einer Annäherung an Rom mit der Parole „Kampf gegen den Marxismus und Frankreich.“⁶⁸³ Im Schlusswort fand er nochmals deutliche Worte für seinen früheren Weggefährten:

„Ich bin ein Gegner der heutigen faschistischen Richtung in der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei nach innen und außen, wie ich Gegner bin der Parteien, die die sozialisierende Erfüllungspolitik betreiben, d. h. für den eingeweihten Juden und Freimaurer ‚arbeiten‘, oder sich in den Dienst Moskaus stellen. Die Politik der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei dient Rom und Moskau und stellt in deren Dienst die Deutsche Freiheitbewegung, die Millionen Deutsche, die durch den Kampf endlich ihre Freiheit, wehrhafte Stärke wieder erringen wollen. Sie mißbraucht deren Empörung gegen das Versailler Diktat, die Folgen der Erfüllungspolitik und die Herrschaft des Weltkapitals sowie gegen Korruption und vieles andere. Sie führt das Deutsche Volk allein ‚aus dem Regen in die Traufe‘,

⁶⁸¹BArch, R 72/261. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Stellung des Stahlhelm zum Faschismus und zu Mussolini).

⁶⁸²Siehe Klaus-Peter Hoepke. *Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus*. Bd. 38. Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Düsseldorf: Droste, 1968, S. 276–292 für eine detaillierte Darstellung der – nicht erwiderten – Annäherungsversuche des „Stahlhelm“ und vor allem S. 287–292 für die Reise einer Abordnung nach Italien. Hindenburg sah sich dazu gezwungen, die Vereinsführung nach dem Besuch persönlich zu kritisieren.

⁶⁸³Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 20.

d. h. aus der Gewalt des Juden und Freimaurers in die Roms.“⁶⁸⁴

Somit markiert diese Schrift den Beginn des öffentlich ausgetragenen Kampfes gegen Hitler. Nach der Publikation von *Weltkrieg droht* nahmen die bislang kaum eine Rolle spielenden antinationalsozialistischen Aufsätze in der *Volkswarte* merklich zu.⁶⁸⁵ Auch Ludendorffs Anhänger wiesen ihr die Rolle eines „Mittelpunkt[s] des nationalsozialistischen Kampfes gegen Ludendorff“⁶⁸⁶ zu.

Den Grund für die Entfremdung von Hitler sah Ludendorff in der Haltung des Nationalsozialismus zur katholischen Kirche.⁶⁸⁷ So schrieb Ludendorff rückblickend im Jahre 1934, dass er nie Mitglied der NSDAP gewesen sei, da die Partei ein „positives Christentum“ vertreten hätte, das der General für unvereinbar mit „deutschem Rasseerbgut“ gehalten habe.⁶⁸⁸ Das Schlagwort vom „positiven Christentum“ war in der Tat eine Herausforderung sowohl für die NSDAP als auch für die katholische Kirche.

Der geschickte Umgang der NSDAP mit religiösen Fragen ist daran zu erkennen, dass sie lokale konfessionelle Mehrheiten auszunutzen verstand, um entweder als Retter vor dem Vatikan oder als Bollwerk gegen den Protestantismus wahrgenommen zu werden. Dies führte nicht zuletzt zu großen Erfolgen bei den Reichstagswahlen im September 1930, bei denen die NSDAP den zweitstärksten Stimmenanteil auf sich vereinen konnte.⁶⁸⁹ Vor dem Hintergrund des Abschlusses des Preußenkonkordats 1929 gewann damit die Diskussion des Verhältnisses zwischen Nationalsozialismus und (katholischer) Kirche eine neue Bedeutung.

⁶⁸⁴Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 92.

⁶⁸⁵Beispiele alleine aus dem Jahrgang 1931 waren „Was wollen die Nationalsozialisten?“ und „Nationalsozialismus und Deutsche Gotterkenntnis“ (8/31), „NSDAP unter päpstlicher Befehlsgewalt“ (10/31), „Nationalsozialistischer Verrat an deutscher Freiheit“ (18/31), „Der neueste Verrat Hitlers“ (35/31) oder „Die NSDAP und ‚Frankreich‘“ (49/31). Der Rest des Jahrgangs war mit zumeist antikatholischen Aufsätzen gefüllt.

⁶⁸⁶Friedrich Wilhelm Zimmermann. *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?* München: Südwest, 1930, Umschlagseite 3.

⁶⁸⁷Siehe die vor wenigen Jahren erschienene Darstellung Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus* für weitere Literaturhinweise hierzu. Für eine allgemeine Betrachtung kirchlicher Milieus in der Weimarer Republik siehe etwa Büttner, *Weimar: Die überforderte Republik 1918–1933*, S. 268–282. Für die Wandlung des Verhältnisses zwischen frühem Nationalsozialismus und katholischer Identität siehe Hastings, *Catholicism and the roots of Nazism*.

⁶⁸⁸Ludendorff, *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*, S. 21. Ludendorff war nicht der Einzige, der sich gegen den Nationalsozialismus mit der Begründung stellte, dass die NSDAP der verlängerte Arm des Vatikans sei, siehe zum Beispiel von protestantischer Seite das Pamphlet Karl Fieke. *Auf dem Weg nach Canossa. Der durch den Nationalsozialismus unter katholischer Führung und andere Romfreunde gefährdete Protestantismus. Ein Mahnruf an das deutsche evangelische Volk insbesondere an die evangelischen Mitglieder der nationalen Parteien und Organisationen*. Clausthal-Zellerfeld: Selbstverlag, 1931.

⁶⁸⁹Blaschke, *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*, S. 71–73.

Die Kirche ihrerseits musste sich mit ideologischen Themen der NSDAP auseinandersetzen, etwa mit Rosenbergs *Mythus* oder Hitlers *Mein Kampf*. Insbesondere Punkt 24 des „ewigen“ Parteiprogramms der NSDAP adressierte das Verhältnis der Partei zu einem „positiven Christentum“ und war auf die Vereinbarkeit mit der kirchlichen Lehre zu prüfen. Das Parteiprogramm stellte nach Meinung des Mainzer Generalvikars die „Rasse“ über wichtige katholische Glaubensgrundsätze. Diese Haltung wurde auf Druck des Vatikans abgeschwächt, da aus Sicht der Kurie der Bolschewismus die größere Gefahr darstellte und die NSDAP als Bollwerk dagegen zu nutzen sei.⁶⁹⁰ Die Kirche stellte sich somit nicht grundsätzlich gegen „den“ Nationalsozialismus, sondern lediglich gegen ausgewählte religionsfeindliche Aspekte.

Die Broschüre beruhte auf einer Reihe in der *Volkswarte* zwischen Ende August und Mitte Oktober 1930 erschienener Aufsätze, die Ludendorff nunmehr in Buchform mit einer antinationalsozialistischen Stoßrichtung versah. Diese Anpassungen wurden im Lichte der Wahl zum Reichstag am 14. September 1930 – die explizit im Text referenziert wurde – durchgeführt, die einen signifikanten Stimmenzuwachs für die NSDAP brachte.⁶⁹¹

Das Schlusswort der Publikation trägt das Datum „26.10.1930, dem Tage meiner Dienstentlassung 14 Tage vor der Revolution im Großen Hauptquartier in Spaa und in Berlin.“⁶⁹² Also nagten die Niederlage von 1918 und die anschließenden Vorwürfe immer noch am General a. D. In jedem Fall muss die Broschüre nach Ende September fertiggestellt worden sein, da explizit ein Artikel aus dem *Völkischen Beobachter* vom 25. September 1930 zitiert wurde.⁶⁹³

Weder der Titel noch das Thema eines unmittelbar bevorstehenden Krieges waren um 1930 besonders originell. Veröffentlichungen dazu fallen in zwei natürliche Kategorien. Zunächst gab es zahlreiche pazifistische Publikationen, die die Schrecken eines neuen Krieges darstellten. Aus einer Vielzahl dieser Veröffentlichungen seien drei typische Beispiele herausgegriffen: *Ein neuer Weltkrieg droht! Ein Wort an die Frauen*, herausgegeben 1924 von der KPD; *Vom vorigen zum nächsten Krieg* (1925) von Generalmajor

⁶⁹⁰Ebd., S. 57–59.

⁶⁹¹Die Artikel sind „Weltkrieg 1932 im Werden!“ (Nr. 35, 31. August 1930), „Der Ausbruch des Weltkrieges 1932“ (Nr. 36, 7. September 1930), „Das Rad des Weltkrieges 1932 im Rollen“ (Nr. 37, 14. September 1930), „Deutsche ‚Rüstung‘ im Weltkriege 1932“ (Nr. 38, 21. September 1930), „Die ersten Tage des Weltkrieges 1932“ (Nr. 39, 28. September 1930), „Beginnende Volksvernichtung im Weltkrieg 1932“ (Nr. 40, 5. Oktober 1930), „Die Völkervernichtung schreitet weiter“ (Nr. 41, 12. Oktober 1930) und „Die Vernichtung des deutschen Volkes“ (Nr. 42, 19. Oktober 1930).

⁶⁹²Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 98.

⁶⁹³Ebd., S. 20.

a. D. v. Schoenaich⁶⁹⁴ und *Neuer Weltkrieg droht!*, 1928 herausgegeben von Hugo Eberlein.⁶⁹⁵ Auf der anderen Seite entwickelten auch die Reichswehr und ihr nahestehende Personen unterschiedliche Vorstellungen zum Krieg der Zukunft beginnend mit Friedrich v. Bernhardi⁶⁹⁶ und seinem 1920 erschienenen *Vom Kriege der Zukunft. Nach den Erfahrungen des Weltkrieges*.⁶⁹⁷

Gemäß den Ludendorffschen Auflagenzahlen entwickelte sich *Weltkrieg droht* zu einem außergewöhnlich großen Verkaufserfolg. Noch innerhalb des Jahres 1930, also binnen weniger Monate nach Erscheinen, erreichte das kartonierte Büchlein angeblich eine Druckauflage in Höhe von 101.–150. Tausend.⁶⁹⁸ Gemäß einer Werbeanzeige für das Buch wurden bis 1931 sogar 250.000 Exemplare gedruckt, und die Broschüre wurde in sechs Sprachen übersetzt. Der Stückpreis betrug RM 0,90.⁶⁹⁹ Der Vertrieb und die Werbung für die Broschüre erfolgten über den Tannenberg-Bund, jedoch hatte das Werk angeblich auch unter Kommunisten eine breite Leserschaft gefunden.⁷⁰⁰

Die Broschüre bezog sich explizit auf die in bisherigen Schriften von Erich und Mathilde Ludendorff gewonnenen „Erkenntnisse.“ So wurden *Kriegshetze und Völkermorden* und *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*⁷⁰¹ je sechsmal zitiert⁷⁰², Ver-

⁶⁹⁴Paul v. Schoenaich (1866–1954), Offizier und Pazifist. Siehe Martin Jung. „Schoenaich, Paul Eugen Freiherr von Hoverbeck genannt von Schoenaich“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 23. Berlin: Duncker & Humblot, 2007, S. 381–382. Schoenaich war gemeinsam mit Berthold v. Deimling der prominenteste hohe Weltkriegsoffizier, der sich unmittelbar nach dem Waffenstillstand zum erklärten Pazifisten gewandelt hatte. Zu Deimling siehe Albert Kuntzemüller. „Deimling, Berthold Karl Adolf v.“ In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3. Berlin: Duncker & Humblot, 1957, S. 570.

⁶⁹⁵Hugo Eberlein (1887–1941), Funktionär in der KPD. Siehe Hermann Weber und Andreas Herbst. „Eberlein, Hugo“. In: *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*. Berlin: Dietz, 2004, S. 168–170.

⁶⁹⁶Friedrich von Bernhardi (1849–1930), General der Kavallerie. Im Ersten Weltkrieg als Kommandeur an diversen Fronten eingesetzt. Suchte anschließend als Militärhistoriker nach militärischen Implikationen für einen kommenden Krieg. Siehe Walther Hubatsch. „Bernhardi, Friedrich Adam Julius von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot, 1955, S. 122.

⁶⁹⁷Siehe Wilhelm Deist. „Die Reichswehr und der Krieg der Zukunft“. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 45.1 (1989), S. 81–92 für eine Diskussion dieser Konzeptionen.

⁶⁹⁸Quelle ist die Deutsche Nationalbibliografie.

⁶⁹⁹Die Quelle für die Auflagenhöhe ist Zimmermann, *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?*, Umschlagseite 3, genauso im Anhang von Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, also drei Jahre später, was auf stagnierende Absätze hindeutet.

⁷⁰⁰Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*, S. 4. „„Weltkrieg droht!‘ Teil I“. In: *Reichswart* (21. Feb. 1931) erwähnte ebenfalls eine hohe Verbreitung der Broschüre und die Übersetzung in fremde Sprachen.

⁷⁰¹Ludendorff und Ludendorff, *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*.

⁷⁰²S. 4, 13, 14, 15, 16, 49 bzw. 4, 6, 13, 14, 15, 67.

nichtung der Freimaurerei zweimal⁷⁰³ und drei weitere Veröffentlichungen je einmal.⁷⁰⁴ Weiterhin wurden an sechs Stellen auch Aufsätze aus der *Volkswarte* zitiert.⁷⁰⁵ In jedem Fall scheint die Wendung zum Kampf gegen Rom und – durch die Verbindung Rom–Mussolini–Hitler – auch gegen die NSDAP auf Grundlage von *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* erfolgt zu sein. Dies verleiht der Behauptung, die Entstehung von *Weltkrieg droht* sei maßgeblich durch Mathilde Ludendorff getrieben gewesen, eine gewisse Glaubwürdigkeit.⁷⁰⁶ Die komplementären Kenntnisse der Ehepartner, religiöse „Theorien“ und militärischer Sachverstand, ergänzten sich ideal zu einer massentauglichen und tagesaktuellen Dystopie.

Wie im Falle der *Vernichtung der Freimaurerei* machten Wanderredner des Tannenberg-Bundes Werbung für die Broschüre. Diese Vortragsabende fanden im ganzen Reich statt und waren oftmals sehr gut besucht. In Bremen zum Beispiel nahmen am 4. Februar 1931 etwa 1.300 Personen an einem Vortrag in den Centralhallen teil und zwei Wochen später etwa 800 Personen.⁷⁰⁷ In Nordbayern fanden alleine im Januar/Februar 1931 über ein Dutzend solcher Veranstaltungen statt, die „außerordentlich gut besucht“ waren und sogar zweimal wegen Überfüllung geschlossen werden mussten. Die Vortragsredner waren zumeist akademisch gebildet.⁷⁰⁸ Jedoch mussten auch einige Veranstaltungen wegen Zuschauermangel abgesagt werden: Am 25. Oktober 1930 fand kein einziger Zuhörer den Weg zum Veranstaltungsort in Bayreuth, und am 3. November 1930 erschienen dort nur zehn Zuhörer.⁷⁰⁹ Die Broschüre zum drohenden Weltkrieg war ein äußerst beliebtes Vortragsthema für den Tannenberg-Bund, so entfiel etwa die Hälfte der Vorträge in Schleswig-Holstein im Frühjahr 1931 auf dieses Sujet. Das Ziel der Redner war nicht zuletzt der Vertrieb der ludendorffschen Broschüre.⁷¹⁰

⁷⁰³S. 16, 49.

⁷⁰⁴Auf S. 9 *Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg und Urkunden*, sowie *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten* auf S. 16.

⁷⁰⁵S. 5, 8, 10, 20, 21, 33.

⁷⁰⁶Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*, S. 52.

⁷⁰⁷BArch, R 1501/113126, Bl. 10.

⁷⁰⁸Ebd., Bl. 12–14.

⁷⁰⁹Ebd., Bl. 17–18.

⁷¹⁰22 von 42 Vorträgen, siehe Schnoor, *Christentum*, S. 244–246.

3.5 Weitere Agitation gegen die katholische Kirche und die NSDAP

Mehrere weitere Schriften können im Zusammenhang mit *Weltkrieg droht* gesehen werden. Zunächst veröffentlichte Erich Ludendorff 1931 das Heft *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*, in dem er die Thematik fortsetzte. Diese Schrift stellte den Scheitelpunkt seiner Agitation gegen die NSDAP dar. Im selben Jahr erschien Mathilde Ludendorffs Werk *Erlösung von Jesu Christo*, eine Polemik gegen die Bibel. Schließlich veröffentlichte Erich Ludendorff im Jahre 1934 unter dem Titel *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923* erneut seine Verteidigungsrede aus dem Hitlerprozess, die er zehn Jahre zuvor vor dem Volksgericht gehalten hatte.

Das nur 20-seitige Pamphlet *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst* war eine explizite Fortsetzung der Thesen von *Weltkrieg droht*. Es wurde 1931 geschrieben als Reaktion auf zwei aktuelle Werke aus der NS-Presse, nämlich Alfred Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*⁷¹¹ und *Nationalsozialismus und Katholische Kirche*⁷¹² des Physiknobelpreisträgers Johannes Stark, welches 1931 im Parteiverlag der NSDAP erschienen war.⁷¹³ Stark richtete sich in seinem Pamphlet gegen die Zentrumspartei, welche angeblich gemeinsam mit der Sozialdemokratie „planmäßig und in enger Zusammenarbeit [...] das deutsche Volk in Fesseln“⁷¹⁴ legte. Das „positive Christentum“ des NSDAP-Parteiprogrammes interpretiert Stark dahingehend, dass der Nationalsozialismus „das Christentum als Stütze des Volkes“ bejahe und die „christlichen Kirchen schützen und sie mit staatlichen Mitteln unterstützen“⁷¹⁵ wolle.

Ludendorff hatte seine Antwort in erkennbar kurzer Zeit und in einem hohen Erregungszustand geschrieben, sodass eine Zusammenfassung einen interessanten Einblick

⁷¹¹ Alfred Rosenberg. *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen-Verlag, 1930.

⁷¹² Johannes Stark. *Nationalsozialismus und Katholische Kirche*. München: Franz Eher Nachf., 1931 mit der Fortsetzung Johannes Stark. *Nationalsozialismus und Katholische Kirche. II. Teil: Antworten auf Kundgebungen der deutschen Bischöfe*. München: Franz Eher Nachf., 1931. Dies ist nicht zu verwechseln mit Armin Roth. *Nationalsozialismus und katholische Kirche. Mein Schriftwechsel mit der Gauleitung Rheinland und der Reichsparteileitung der NSDAP sowie mit der Kanzlei Adolf Hitlers*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931 des ehemaligen NSDAP-Kreisleiters Armin Roth, der sich nunmehr Ludendorff angeschlossen hatte und dessen Agitation gegen die katholische Kirche fortführte.

⁷¹³ Johannes Stark (1874–1957), Physiker und Nationalsozialist, Nobelpreis 1919. Siehe Dieter Hoffmann. „Stark, Johannes“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 25. Berlin: Duncker & Humblot, 2013, S. 71.

⁷¹⁴ Stark, *Nationalsozialismus und Katholische Kirche*, S. 59.

⁷¹⁵ Ebd., S. 53.

in die damalige Gedankenwelt des „Feldherrn“ ermöglicht. Die Schärfe seiner Polemik folgte auch sicher dem Wunsch, an den großen ökonomischen Erfolg von *Weltkrieg droht* anzuknüpfen.

Der Text war in drei etwa gleich lange Abschnitte gegliedert, die jeweils als identisch betitelte Aufsätze in der *Volkswarte* erschienen waren.⁷¹⁶

In „Die Karten des römischen Papstes“ wiederholte Ludendorff seine These, dass die katholische Kirche sowohl das Zentrum/Bayerische Volkspartei als auch die NSDAP kontrolliere und somit bei jedem möglichen Ausgang einer Reichstagswahl ein Machtinstrument hätte. Auch die SPD sei willens, sich in der „Gunst des römischen Papstes“ zu halten. Schließlich unterstellte er Hitler, mit der Ahlemannschen Schrift vor allem gegen den Tannenbund-Bund vorgehen zu wollen, jedoch attestierte er Hitler die Klarheit, dass er nur mit Hilfe des Papstes an die Macht kommen könne. Als Belege für die Nähe zwischen Hitler und Pius XI. führte Ludendorff zwei Beobachtungen an: Zunächst hätte sich Hitler von den antichristlichen Vorstellungen Alfred Rosenbergs im *Mythus* distanziert, und zweitens sei Starks *Nationalsozialismus und Katholische Kirche* im Eher-Verlag erschienen und somit als offizielle Parteilinie zu verstehen. Für die unausweichlichen Konsequenzen des päpstlichen Einflusses verwies Ludendorff auf *Weltkrieg droht*.

Der zweite Abschnitt „Hitler stellt sich unter päpstliche Jurisdiktion“ war ein Abriss über die Haltung Hitlers, Rosenbergs und anderer Mitglieder der NSDAP zur katholischen Kirche. Ludendorff warf Hitler einen „Zickzackkurs“⁷¹⁷ vor, indem er sich zunächst hinter die Ideen des *Mythus* gestellt hätte, später aber auf die Seite der Kirche gewechselt wäre. Der Protest von acht bayerischen Bischöfen hätte Hitler schließlich zur Umkehr bewegt: „Damit hat Herr Hitler die Einheit der Weltanschauung der NSDAP wieder hergestellt, und zwar ganz im Sinne des römischen Papstes, wie das auch dem katholischen Dogmenglauben des Herrn Hitler entspricht.“⁷¹⁸ Ludendorff folgerte, dass es von nun an keinen Unterschied mehr zwischen Zentrum und NSDAP mehr gebe. Bedauernd, wie sich die NSDAP seit den Kämpfen 1922/24 entwickelt habe, warnte Ludendorff vor der Vernichtung durch die „überstaatlichen Mächte“ und der „Knechtung Deutschen Geistes“ durch den Papst.

Der letzte Abschnitt „Hitlers Bittgang zum Papst“ deutete Hitlers mangelnde Unterstützung für Rosenbergs *Mythus* sowie Starks *Nationalsozialismus und Katholische Kir-*

⁷¹⁶Ausgaben 12 und 13 von 1931, wobei „Hitler stellt sich unter päpstliche Jurisdiktion“ vom 8. März 1931 nicht als eigenständiger Aufsatz von Erich Ludendorff im Inhaltsverzeichnis für 1931 erwähnt wurde.

⁷¹⁷Erich Ludendorff. *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931, S. 10.

⁷¹⁸Ebd.

che als Beweis für die „Auslieferung der Deutschen“ an den Papst. In diesem ersichtlich schnell geschriebenen Kapitel kommentierte Ludendorff ausgewählte Textstellen aus Johannes Starks Broschüre (die Zitate wurden gesperrt gedruckt, Ludendorffs Anmerkungen dann halbfett). Der Abschnitt endete mit der erneuten Warnung vor dem Papst:

„Katholische Kollektivierung bedeutet für die Deutschen Persönlichkeits-,
Volks- und Rassezertrümmerung auf Ewigkeit hinaus. Das einmal durch das Christentum völlig atomisierte, in die Organisation ‚Christenheit‘ als Schafherde aufgegangene Deutsche Volk kann nie seine Freiheit wieder erringen, kann nie wieder die Sprache seine Blutes sprechen lassen. Es ist verloren.
Das christliche Kreuz aber, das der römische Papst die NSDAP, geführt von Herrn Hitler, in seinem Kreuzzuge gegen alle Blutbewußten und Geistesfreien im Deutschen Volke und dann in allen Völkern vorantragen läßt, ist Zeichen des Unterganges Deutscher Arterhaltung und Freiheit geworden.“⁷¹⁹

Mit dieser Warnung pausierte Ludendorffs publizistischer Kampf gegen die katholische Kirche, soweit er in Buchveröffentlichungen geführt wurde. Er wandte sich anderen Themen zu: Zunächst kehrte er mit *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade* zur Freimaurerei zurück und widmete sich ab 1933 den Schlachten des Ersten Weltkrieges.

Hitler selbst schien von den Vorwürfen Ludendorffs wenig beeindruckt und brach nicht mit ihm, vermutlich eingedenk des gemeinsamen Putschversuchs. Noch 1934 notierte Alfred Rosenberg anlässlich des Todes von Hindenburg in sein Tagebuch, dass Hitler das seltsame Verhalten Ludendorffs auf medizinische Gründe zurückführte und vor allem auf den Einfluss seiner zweiten Ehefrau.⁷²⁰ Die Entgegnung der ludendorffschen Schriften überließ Hitler folgerichtig anderen, allen voran Alfred Rosenberg.⁷²¹

Für eine ausführliche Untersuchung der ebenfalls im Jahre 1931 erschienenen Schrift *Erlösung von Jesu Christo* von Mathilde Ludendorff sei auf die Literatur verwiesen.⁷²²

⁷¹⁹Ludendorff, *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*, S. 19.

⁷²⁰Ludendorff war im Herbst 1926 an der Schilddrüse operiert worden und bemerkte selbst in seinen Memoiren, dass es danach Behauptungen gegeben hätte, sein „Verstand habe gelitten“, siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 51–52. In Rosenbergs Tagebüchern bezog sich der „Führer“ auf den Eklat, den Ludendorff bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals 1927 provozierte und bezeichnete das Benehmen Ludendorffs angeblich als „Disziplinlosigkeit vor der Nation“, siehe Jürgen Matthäus und Frank Bajohr, Hrsg. *Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944*. Frankfurt: S. Fischer, 2018, S. 153.

⁷²¹Dies ist das Thema von Unterkapitel 3.7.

⁷²²Siehe insbesondere Schnoor, *Christentum*, S. 135–179.

Die Publikation löste ein signifikantes Echo in Form von Gegenreden aus, welche die Autorin beantwortete und kommentierte.⁷²³

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass Mitglieder der näheren Umgebung der Ludendorffs weitere antikatholische Schriften produzierten, die im Folgenden nicht näher betrachtet werden.⁷²⁴

3.6 Rezeption 1: Die Bandbreite der Reaktionen

Dieses Unterkapitel illustriert das Spektrum der Rezeption von *Weltkrieg droht*. Dieses reichte von der vielleicht unerwarteten Zustimmung durch den *Vorwärts* über eine groteske Antwort der Freimaurerloge *Empor* in München bis zu Carl Schmitts privater Begeisterung. Auch die Führung des „Stahlhelm“ sah sich dazu genötigt, erneut eine Positionierung zu Ludendorff zu entwickeln.

Eine lange und überraschend positive Rezension druckte der *Vorwärts* im Juli 1931,⁷²⁵ also etwa neun Monate nach Erscheinen von Ludendorffs Text. Der nur mit „H.“ signierte Autor des Aufsatzes interpretierte *Weltkrieg droht* als scharfe Kritik an der „Außenpolitik der deutschen Reaktion“, die definiert wurde als einheitliche Linie „eine[r] Koalitionspolitik gegen Frankreich.“ Der eher idiosynkratische Zugang Ludendorffs zur Politik wurde freundlich als Zeichen von „Schrullen“ und „Verschrobenheiten“ abgetan, die von einer politisch irrelevanten, jedoch psychisch auffälligen Person stammten. Insgesamt zeigte sich „H.“ schwer beeindruckt von der fachmännischen, präzisen und eindringlichen Darstellung des Weltkriegs, der zur vollständigen Vernichtung Deutschlands führen sollte. Der Artikel endete mit dem Aufruf: „Wir haben zu zeigen, daß wir uns mit allen Mitteln und allen Kräften einer solchen Außenpolitik mit ihren Künsten widersetzen!“

Die freimaurerische Gegenrede ließ ebenfalls nicht lange auf sich warten und erfolgte in Form des 30-seitigen Heftchens *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?*,⁷²⁶ das noch 1930 erschien. Der Autor, Friedrich Wilhelm Zimmermann, war Mitglied der Loge „Empor“ in München, also der Loge, die Ludendorff am 23. Mai 1923 besucht hatte.⁷²⁷ Der Vertrieb des Textes erfolgte per gedrucktem Rundschreiben (ohne namentliche

⁷²³Zum Umgang mit Kritikern wurden die eigenen Zeitschriften genutzt, siehe auch Abschnitt 1.3 für ein Beispiel.

⁷²⁴Ein Beispiel ist Lena Wellinghusen, die mit der zweibändigen Schrift *Rom-Juda das Verhängnis der Deutschen. Ein Weckruf!* (Berlin: Hein, 1930) hervortrat. Band 1 trug den Untertitel *Rom-Judas Kriegshetze* und Band 2 war benannt *Hitlers Rompolitik. Drohender Weltkrieg auf deutschem Boden*.

⁷²⁵„Ludendorff warnt vor dem Kriege“.

⁷²⁶Zimmermann, *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?*

⁷²⁷Siehe Kapitel 2.2; dabei ist unklar, ob sich der Autor und Ludendorff damals begegnet sind.

Nennung des Adressaten und ohne Unterschriften) an Freimaurerlogen mit der Bitte um weitere Verteilung innerhalb und außerhalb der Freimaurerei. Das im Schreiben erklärte Ziel war es, Ludendorff selbst anzugreifen, da die bisherigen Methoden der Reaktion auf die ludendorffschen Publikationen offenbar wenig Wirkung gezeigt hatten wegen der „seelische[n] Beschaffenheit der profanen Welt.“⁷²⁸ Dem Schreiben waren fünf Probeexemplare beigelegt, die bei Abnahme weiterer Broschüren im Rahmen gestaffelter Preise (Einzelpreis RM 0,50, ab 100 Stück RM 0,35) zu bezahlen waren. In der Tat erreichte die Broschüre eine gewisse Verbreitung: So gelangte sie beispielsweise über den Herausgeber des Textes, Dr. Dr. Detmar,⁷²⁹ seines Zeichens „Stahlhelm“-Kulturwart für Bayern, auch in diese Organisation.⁷³⁰ Bemerkenswert ist hier, dass der „Stahlhelm“ tolerant genug war, einem Freimaurer die Position des Kulturwarts zu erlauben. Dies unterstreicht die diesbezüglichen Ausführungen in Unterkapitel 2.7.

Die Zimmermannsche Gegenrede ist bemerkenswert, da sie sich in der Präzision der Argumentation und der nationalistisch-antisemitischen Haltung in keinster Weise hinter den ludendorffschen Publikationen verstecken musste: Die beklagenswerte Lage des deutschen Volkes, die Ablehnung der Republik („Und der Reichstag, die Landtage? Diese Phrasen-Scheunen!“⁷³¹), den Kampf gegen den Marxismus und den Hass auf die Juden („Der Jude hängt an den Schätzen dieser Erde“, „Dem Juden ist überlegene List ein Zeichen höherer Geistigkeit“ und „Jesus ist der erste stilreine Antisemit der Weltgeschichte“⁷³²). Das folgende Zitat gibt einen Eindruck zu dem offenbar stark durch den Expressionismus eines Georg Heym beeinflussten Stils des Heftchens:

„Wir führen eine schandbare und mühsame Hundeexistenz und fühlen sie intensiver und tiefer als jedes andere Volk der Erde, da sie nichts ist als ewig bohrender Schmerz. Der Hunger nagt an unseren Därmen. Die vergeblichen Verdauungsbewegungen haben den Magen wund gerieben. Epidemien entstehen, von denen das Ausland nichts wissen will. Der Tod tastet unsere Reihen mit seinen fiebrigen Fingern ab. Die Verzweiflung, aus der Hoffnungslosigkeit geboren, fordert ihre täglichen Opfer. Die Selbstmordkurve in Deutschland und Österreich krümmt sich lüstern immer höher. Eine Umkehr dieser steigenden Linie ist nicht zu erwarten.“⁷³³

⁷²⁸BArch, R 72/274, Bl. 211.

⁷²⁹Dr. med. et phil. Detmar, Facharzt für nervöse Leiden in München, BArch, R 72/305. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Kulturprogramm des Stahlhelm), Bl. 33.

⁷³⁰BArch, R 72/274, Bl. 211, 216.

⁷³¹Zimmermann, *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?*, S. 11.

⁷³²Alle ebd., S. 21.

⁷³³Ebd., S. 8.

Als Ergänzung präsentierte Zimmermann die Entwicklung der Selbstmordziffern in Berlin und Wien. Nebenbei befasste sich der Autor auch mit der Ludendorffschen Broschüre: Er tat diese als – wenn auch fachmännisch geschriebenen – Roman ab und begründete diese Einschätzung mit der unrealistischen Annahme zu den Bündniskonstellationen, die Ludendorff getroffen hatte. Dass jedoch ein neuer europäischer Krieg in naher Zukunft stattfinden würde, stand für Zimmermann außer Frage – den Vertrag von Versailles sah er hierfür als natürlichen Auslöser. Insgesamt stellt sich die Frage, ob die Taktik, noch extremer als Ludendorff zu sein, die gewünschte Wirkung erzielen konnte, nämlich Ludendorff anzugreifen. Der Text erscheint eher wie eine leichte Beute für die Wanderredner des Tannenberg-Bundes, die sich über die vermeintliche Anbiederung der Logen freuen konnten – und genau dies war auch die Einschätzung der Bundesführung des „Stahlhelm“, die von einer Verteilung der Zimmermannschen Broschüre dringend abriet.⁷³⁴

Ein Beispiel der nationalsozialistischen Reaktion auf Ludendorffs Schrift betrachtet den NSDAP-Reichstagsabgeordneten Ernst zu Reventlow. Dieser druckte im *Reichswart* im Februar und März 1931 fünf teilweise lange Aufsätze über Ludendorffs Broschüre. Die ersten beiden Aufsätze⁷³⁵ setzten sich inhaltlich mit dem Text auseinander, der dritte und vierte Artikel prangerten die grundsätzliche Gedankenwelt Ludendorffs an und warfen ihm Selbstdarstellung vor,⁷³⁶ und der fünfte Aufsatz verteidigte die NSDAP gegen ludendorffsche Vorwürfe, indem auf angeblich von Mitgliedern des Tannenberg-Bundes eingesandte Leserbriefe geantwortet wurde.⁷³⁷

Die Rezension wurde damit begründet, dass Ludendorff als anerkannter militärischer Experte zum Thema eines kommenden Krieges anzuhören sei. Die politischen Gedanken wurden jedoch als „Gipfel von Unsachlichkeit“ bewertet. Als Beispiel hierfür nannte Reventlow die Behauptung Ludendorffs, die „überstaatlichen Mächte“ hätten 110 Nationalsozialisten in den Reichstag geschickt, um den nächsten Krieg vorzubereiten.⁷³⁸

Die eigentliche Kritik des *Reichswart* entzündete sich nicht an der Verschwörungstheorie bezüglich der „überstaatlichen Mächte“ selbst. Ganz im Gegenteil war Reventlow ein Anhänger des jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos und agitierte auch heftig gegen die katholische Kirche.⁷³⁹ Der Vorwurf war vielmehr, dass Ludendorff das

⁷³⁴BArch, R 72/274, Bl. 216.

⁷³⁵„Weltkrieg droht!“ Teil I“; „Weltkrieg droht!“ Teil II“. In: *Reichswart* (28. Feb. 1931).

⁷³⁶„Ludendorff und sein Schema“. In: *Reichswart* (7. März 1931); „Ludendorffs Selbstreklame in seiner Schrift: ‚Weltkrieg droht!‘“. In: *Reichswart* (14. März 1931).

⁷³⁷„Kein großer Mensch“. In: *Reichswart* (28. März 1931).

⁷³⁸„Weltkrieg droht!“ Teil I“ und Ludendorff, *Weltkrieg droht*, S. 7.

⁷³⁹Siehe die antiklerikalen Aufsätze „Seele und/oder Stimmzettel“ (21. Februar 1931) oder „Der Angriffs-

Muster der „überstaatlichen Mächte“ zu grob und nicht ausreichend differenziert anwende. Reventlow schrieb von einem Teufelskreis der Ludendorff-Bewegung, die in einer „Zwangsidee“ gefangen sei.⁷⁴⁰

Reventlow griff auch die grundlegende politische Prämisse von Ludendorffs Text an. Während er sich selbst enge deutsch-italienische Beziehungen zum beiderseitigen strategischen Vorteil wünschte, so sah er doch den Faschismus als typisch italienisch und nicht für Deutschland geeignet an. Er sah auch keine Beziehung Papst–Mussolini–Hitler, welche die NSDAP zum Werkzeug Roms machen könnte. Dies entzog aus Sicht des *Reichsward* der gesamten ludendorffschen Diskussion eines zukünftigen Krieges die Grundlage. Reventlow sah ein grundsätzliches Problem in Ludendorffs „Schema“ der Verengung von Fragen der internationalen Politik auf die Wirkung der „überstaatlichen Mächte.“⁷⁴¹ Hier waren Verschwörungstheoretiker unter sich und setzten sich ausführlich mit der „korrekten“ Anwendung der Theorie auseinander, stellten den Ansatz aber nicht grundsätzlich in Frage.

Das Pamphlet *Weltkrieg droht* erreichte aber auch breitere Schichten. So äußerte ein anderer glühender Antisemit, nämlich Carl Schmitt, deutliche Begeisterung über den Text. Nach Lektüre der Broschüre „mit großer Ergriffenheit“ sandte er sie sogleich an seinen engen Kollegen, den Hallenser Völkerrechtler Carl Bilfinger.⁷⁴² Jedoch zitierte Schmitt den Text nicht im eigenen Werk – dies vielleicht absichtlich, um nicht durch zu große Nähe zum Tutzingener „Feldherrn“ aufzufallen.⁷⁴³ Plausibel erscheint die Annahme, dass die Lektüre von Ludendorffs Texten genau in die Phase von Schmitts eigener Radikalisierung fiel.⁷⁴⁴ Bemerkenswert ist, dass Schmitt selbst bereits im Oktober 1927 von einem „unmittelbar bevorstehenden katastrophalen Endkampf zwischen Katholizismus und atheistischem Sozialismus“ geschrieben hatte.⁷⁴⁵ Diese Vorstellung zusammen

krieg der Kirche gegen den Nationalsozialismus“ (14. März 1931). Für den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos siehe zum Beispiel die Rezension „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ oder „Ludendorffs Selbstreklame in seiner Schrift: ‚Weltkrieg droht‘“, wo der Völkerbund als jüdisches Werkzeug zum Erreichen der Weltherrschaft beschrieben wurde.

⁷⁴⁰ „Kein großer Mensch“.

⁷⁴¹ „Ludendorff und sein Schema“.

⁷⁴² Carl Schmitt. *Tagebücher 1930–1934*. Hrsg. von Wolfgang Schuller und Gerd Giesler. Berlin: Akademie Verlag, 2010, S. 62, 69.

⁷⁴³ Es gibt weder in Schmitts Nachlass noch im Verzeichnis der Briefwechsel einen Hinweis auf *Weltkrieg droht*.

⁷⁴⁴ Ich verdanke diesen Hinweis Reinhard Mehring in einer E-Mail vom 15. August 2021.

⁷⁴⁵ Carl Schmitt. „Donoso Cortés in Berlin (1849)“. In: *Donoso Cortés in gesamteuropäischer interpretation: vier Aufsätze*. Hrsg. von Carl Schmitt. Köln: Greven, 1950, S. 57. Der vollständige Satz lautet: „Daraus erklärt sich wohl auch, warum Donoso in Berlin noch nicht zu der letzten verzweifelten Antithese gelangte, die sein Bild in der Geschichte eigentlich bestimmt: die Vorstellung von dem unmittelbar bevorstehenden katastrophalen Endkampf zwischen Katholizismus und atheistischem So-

mit Schmitts ambivalentem Verhältnis zur katholischen Kirche lässt die „Ergriffenheit“ gerade auch angesichts von Ludendorffs plastischer Darstellung des Weltkrieges verständlicher erscheinen.

Auch der „Stahlhelm“ musste sich intensiv mit Ludendorffs Broschüre auseinandersetzen. Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich die Bundesführung des Verbandes gegenüber den heterogenen Haltungen der Landesführer zu Ludendorffs Broschüre sowie zur wieder aufflackernden „Freimaurerfrage“ positionierte.⁷⁴⁶

Das Bundesarchiv hat aus dem Deutschen Zentralarchiv eine Aktensammlung zum „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“, übernommen, in der sich ein etwa 100 Blätter starker Band speziell mit Ludendorff befasst.⁷⁴⁷ Hier findet sich eine schriftliche Diskussion um eine Stellungnahme des „Stahlhelm“ zu Ludendorffs Broschüre, die nun als Fallstudie dargestellt wird. Das Ziel ist es hierbei, zu illustrieren, wie Ludendorff die Broschüre verbreitete und welche Reaktionen die Publikation hervorrief. Dies wirft auch ein Licht auf die Rivalität des „Stahlhelm“ gegenüber dem Tannenberg-Bund. Die relevanten Quellen finden sich in den Blättern 65 bis 91, die in den Zeitraum Dezember 1930 bis April 1931 fallen, sie bestehen zumeist aus maschinenschriftlichen Abschriften bzw. Durchschlägen von Briefen, die zwischen Ortsgruppen des „Stahlhelm“ und dessen zentralen Einrichtungen ausgetauscht wurden. Die Abschriften tragen durchgehend die Paraphe von Major a. D. Siegfried Wagner, dem Generalsekretär des Bundes von 1930 bis 1933.⁷⁴⁸

Der Beginn der hier dargestellten Beschäftigung mit *Weltkrieg droht* lag im Dezember 1930. Die Ortsgruppe Adorf/Vogtland bat die Zentrale des Landesverbandes Sachsen um Unterstützung bei der Erwidern von Angriffen durch den Tannenberg-Bund. Diese wiederum wandte sich per Telegramm an das „Stahlhelm“-Bundesamt in Magdeburg. Anfang Dezember hatte die Ortsgruppe Adorf des Tannenberg-Bundes zu einer Vortragsveranstaltung zur Broschüre Ludendorffs eingeladen, und der Vortragende, der bereits als Tannenberg-Wanderredner genannte Edmund Reinhardt, suggerierte, dass der

zialismus.“ Schmitt führte seine apokalyptische Vision also fiktiv als Fortsetzung der Thesen einer historischen Figur ein. Es liegt nahe, dies primär autobiografisch zu verstehen. Siehe dazu ausführlich Reinhard Mehring. *Carl Schmitt: Aufstieg und Fall*. München: C.H. Beck, 2009, S. 223–226.

⁷⁴⁶Der Leser ist auf Unterkapitel 2.7 für die Herausforderungen aus Ludendorffs Freimaurerschriften Ende der 1920er Jahre verwiesen.

⁷⁴⁷BArch, R 72/286,

⁷⁴⁸Siegfried Wagner (1881–1944), im Zuge der Verfolgungen nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. Siehe Ekkehard Klaus. „Sie kamen aus dem ‚Stahlhelm‘. Frühe Weggenossen Hitlers, die früh in den Widerstand gingen“. In: *Das wiedererwachte Gewissen. Konservative im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Hrsg. von Ekkehard Klaus. Bd. 16. Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Reihe A: Analysen und Darstellungen. Berlin: Lukas, 2019, S. 269–273.

„Stahlhelm“ durch Jesuiten, Freimaurer und Juden gesteuert sei. Wagner antwortete am 2. Januar 1932, dass der „Stahlhelm“ durchaus zu seinen katholischen Mitgliedern stehe, da diese das Fronterlebnis genauso teilten wie alle anderen. Auch sah er den Kampf Ludendorffs als nicht „stahlhelmmässig“ an und als in seiner „Überspitzung“ kontraproduktiv.⁷⁴⁹

Wenig später schrieben mehrere „Stahlhelm“-Mitglieder an das Bundesamt mit der Bitte, eine öffentliche Stellungnahme zu den Angriffen gegen den „Stahlhelm“ in *Weltkrieg droht* herauszugeben. Anfang Februar schrieb der Landesführer Sachsen, Oberst G. v. Marklowski, an Wagner, um seine Befürchtungen mitzuteilen, dass die Schrift Ludendorffs „so manchen Kopf und Sinn zu verdrehen“ imstande sei. Offenbar billigte der Oberst dem „Feldherrn“ – trotz dessen Entwicklung zum politischen Wirrkopf – einen gehörigen Einfluss zu.⁷⁵⁰

Ganz anders lautete der Vorschlag des thüringischen Kameradschaftsführers Major a. D. Otto Rasina, der dem Bundesamt Ende Januar 1931 vorschlug, Vorträge über Ludendorffs Broschüre zu halten. Weiterhin regte Rasina an, geeignete Auszüge aus dem Text zusammenzustellen und als Schulungsunterlagen für den „Stahlhelm“ einzusetzen. Er sprach sich gegen das Verschweigen des Textes aus, da man so die Vorwürfe nicht entkräften könne und gleichzeitig „das Gute der Schrift“ nicht bekannt würde. Am Ende des einseitigen Schreibens erwähnte er, dass die Broschüre bereits eine große Verbreitung gefunden hätte und die erste Auflage „nach kurzer Zeit schon“ vergriffen wäre. Wagner notierte ein großes Fragezeichen an den Rand des Textes und antwortete am 3. März, dass er eine öffentliche Auseinandersetzung mit Ludendorff oder seinen Schriften für nicht zielführend hielt.⁷⁵¹

Die weitere Strategie stimmte Wagner am 30. März 1931 mit den Bundesführern ab. Zur Diskussion standen drei Optionen: (i) Die ludendorffschen Attacken zu ignorieren, (ii) gegen jeden Angriff gerichtlich vorzugehen oder (iii) eigene Schriften zu veröffentlichen. Die dritte Option wurde sofort verworfen, da dies die Ludendorffianer nur zu weiteren Angriffen reizen würde. Also entschied sich die Bundesführung für das Ignorieren der Schriften mit der Begründung, dass Ludendorff in „maßgeblichen Kreisen auch nicht mehr ernst genommen“ würde.⁷⁵² In einem Schreiben an das Landesamt Sachsen brachte die „Stahlhelm“-Leitung sogar Verständnis für die „furchtbaren inneren Spannungen“ auf, denen der General ausgesetzt war und die auch jetzt infolge „eines riesigen Geistes

⁷⁴⁹BArch, R 72/286, Bl. 67–68.

⁷⁵⁰Ebd., Bl. 69–71.

⁷⁵¹Ebd., Bl. 72–75.

⁷⁵²Ebd., Bl. 79–80.

und ungeheurer Tatkraft“ die Angriffe erklären. Absolut vernichtend war allerdings der Schlusssatz des Briefes: „zu unserem Bedauern [sind] wir nicht mehr in der Lage, ihn ernst zu nehmen.“⁷⁵³

Der dritte Weg, Gegenschriften zu veröffentlichen, wurde unabhängig vom „Stahlhelm“ von Georg Ahlemann eingeschlagen, als er im Frühjahr 1931 sein *Der Nationalismus in Abwehr* veröffentlichte, siehe den vorherigen Abschnitt. Die Verbindung zum „Stahlhelm“ kam zustande, da die Ortsgruppe Großenhain/Sachsen in einem Rundschreiben an alle Landesverbände anregte, die Ahlemannsche Schrift, welche bei einer Druckerei in Großenhain hergestellt wurde, zu verbreiten. Zur Verbesserung der finanziellen Lage der Landesverbände schlug die Ortsgruppe zugleich ein mit der Druckerei vereinbartes Preismodell vor, mit dem ein gewisser Gewinn durch den Vertrieb erzielt werden könne. In einem Rundschreiben an alle Landesverbände vom 10. April 1931 distanzierte sich das Bundesamt des „Stahlhelm“ aus offensichtlichen Gründen von der Ahlemannschen Schrift, überließ es jedoch den einzelnen Landesverbänden, die Schrift zu nutzen – mit der Bitte, dass jeglicher Anschein einer Verbindung zwischen der Schrift und dem „Stahlhelm“ zu vermeiden sei.⁷⁵⁴ Offenbar wollte sich die Bundesführung selbst nicht mit den anrühigen Behauptungen zu Mathilde Ludendorffs Lebenswandel gemeinmachen, fand die Angriffe gegen die Ludendorffs aber dennoch so nützlich, dass die großflächige Verteilung implizit empfohlen wurde.

Deutlich wird, dass die in den Weimarer Eliten bestens vernetzte Führung des Tanenberg-Bundes den „Feldherrn“ und seine Angriffe nicht mehr ernst nahm, allerdings drängten die einfachen Mitglieder der Landesverbände auf eine Reaktion. Somit war Ludendorff noch immer dazu in der Lage, größere Verwirrung zu stiften und damit erneut die stets schwelende „Freimaurerfrage“ auf die Tagesordnung zu setzen. Auch wenn die Leitungsebene die Schriften als irrational abtat, so bestand doch die Befürchtung, sie könnten an der Basis ihre Wirkung entfalten.

3.7 Rezeption 2: Offene Rechnungen mit dem „Haus Ludendorff“

Die zahlreichen in *Weltkrieg droht* enthaltenen Angriffe auf die NSDAP konnten nicht unwidersprochen bleiben. Zwei Beispiele der nationalsozialistischen Reaktionen hierauf

⁷⁵³Ebd., Bl. 76.

⁷⁵⁴Ebd., Bl. 88–91.

werden nun vertieft dargestellt. Das erste Beispiel betrachtet den häufig zitierten Aufsatz „Der Fall Ludendorff“⁷⁵⁵ von Alfred Rosenberg in den *Nationalsozialistischen Monatsheften*. Danach steht ein Pamphlet von Georg Ahlemann im Fokus. Ahlemann, ehemals glühender Ludendorff-Verehrer und nunmehr genauso glühendes NSDAP-Mitglied, stieß eine publizistische Debatte an, die erst durch das Landgericht München beendet wurde. Beide Beispiele sind durch *Ad-hominem*-Angriffe auf das Ehepaar Ludendorff charakterisiert, denen im Fall Ahlemann das Scheitern einer engen persönlichen Beziehung mit dem Paar vorausging.

Wenige Monate nach Reventlow setzte auch Alfred Rosenberg in den *Nationalsozialistischen Monatsheften*⁷⁵⁶ zu einem publizistischen Angriff auf das Ehepaar Ludendorff an. Diese auf durchaus persönlicher Ebene geführte Kontroverse wurde bereits in der Literatur aufgearbeitet.⁷⁵⁷ Da die Reaktion auf Ludendorff jedoch für die vorliegende Arbeit von Interesse ist, erfolgt nun eine Skizze der Thesen von Hitlers „Chefideologen“ sowie seiner argumentativen Vorgehensweise.

Zu klären ist zunächst, warum Rosenberg den Aufsatz „Der Fall Ludendorff“ überhaupt verfasste. Rosenberg führte an, Hitler sei sich dessen bewusst, dass Ludendorff gegen ihn agitiere. Hitler sehe sich jedoch nicht dazu verpflichtet einzuschreiten, da die jüdische Presse den General a. D. angehe. Nun aber, so Rosenberg, agitiere der „Feldherr“ gegen den Nationalsozialismus unter dem Beifall des „Großjudentums“,⁷⁵⁸ sodass dies als externer Anlass zur Erstellung von „Der Fall Ludendorff“ verstanden werden kann. Dass sich Hitler zu diesem Zeitpunkt näher mit Ludendorff befasste und Rosenberg etwa den Auftrag gab, sich um den „Fall Ludendorff“ zu kümmern, ist wenig plausibel. Hitler war nach den Septemberwahlen 1930 vielmehr am Aufbau und der Konsolidierung der eigenen Macht in Berlin innerhalb des bestehenden politischen Systems interessiert. In diesem Prozess wäre die Eröffnung eines Nebenkriegsschauplatzes gegen den immer noch populären General ein riskantes Unterfangen gewesen. Daher liegen persönliche Motive seines „Chefideologen“ näher, zumal dieser mit den *NS-Monatsheften* nunmehr

⁷⁵⁵ Alfred Rosenberg. „Der Fall Ludendorff“. In: *NS-Monatshefte* 2.16 (Juli 1931), S. 289–307.

⁷⁵⁶ Für die *Monatshefte* siehe Wilfried Scharf. „Nationalsozialistische Monatshefte (1930–1944)“. In: *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Heinz-Dietrich Fischer. Berlin: De Gruyter, 2017, S. 409–420 und Bernward Dörner. „Nationalsozialistische Monatshefte (1930–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 481–483.

⁷⁵⁷ Siehe zum Beispiel Piper, *Alfred Rosenberg*, S. 159–162 oder Neuberger, *Freimaurerei*, S. 141–145. Piper portraitierte Rosenberg als Instrument von Hitler, der die Auseinandersetzung mit Ludendorff nicht persönlich führen wollte. Für die bis heute bestehende Nachwirkung von Rosenbergs Aufsatz „Der Fall Ludendorff“ siehe Nebelin, „Erich Ludendorff – Ein völkischer Prophet“, S. 253–254.

⁷⁵⁸ Rosenberg, „Der Fall Ludendorff“, S. 289.

über ein geeignetes Sprachrohr verfügte.⁷⁵⁹ Rosenberg hatte Ludendorffs publizistischen Kampf gegen die Freimaurer in der Vergangenheit durchaus wohlwollend begleitet, so hatte sich seine Begeisterung – wohl angesichts der intellektuell minderwertigen ludendorffschen Argumentation und deren Lautstärke – gegen 1929 deutlich abgekühlt.⁷⁶⁰ Ein weiterer Faktor, der den „Katholikenhasser“ Rosenberg zum Verfassen des Aufsatzes trieb, war sicher auch Ludendorffs These, dass die NSDAP das Werkzeug des Vatikans sei.⁷⁶¹ Schließlich wird auch die deutliche Kritik Ludendorffs an Rosenbergs *Mythus* eine gewichtige Motivation für Rosenberg gewesen sein.

Das Ziel Rosenbergs war es nun, das „Problem Ludendorff [...] eingehender zu würdigen.“⁷⁶² Diese Formulierung und der Titel des Aufsatzes drückten die Herangehensweise des Autors aus und legten die Zielsetzung einer „grundsätzlichen Abrechnung“⁷⁶³ nahe. Er stellte das „Haus Ludendorff“ als psychologischen Problemfall dar und analysierte diese Fallstudie aus mehreren Blickwinkeln.⁷⁶⁴ Diese Perspektiven entsprachen den sechs Abschnitten, in die der Aufsatz gegliedert war: „Das menschliche Problem“, „Ludendorffs Geschichtsmystagogie“, „Die ‚Seherin‘ des Tannenbergs-Bundes“, „Ludendorffs drohender Weltkrieg“, „Die Verleumdungen des Nationalsozialismus“ und „Was will Ludendorff eigentlich?“ lauteten die Abschnittsüberschriften. Die Sektionen waren mit jeweils etwa vier Seiten Umfang ungefähr gleich lang, sodass sich daraus kein offensichtlicher inhaltlicher Schwerpunkt ergab.⁷⁶⁵

Rosenberg ging – vermutlich dem selbst auferlegten „wissenschaftlichen“ Anspruch der *NS-Monatshefte*⁷⁶⁶ folgend – so vor, dass er sich erkennbar lächerliche Zitate aus *Kriegshetze und Völkermorden*, Erich Ludendorff. *Weltkrieg droht auf deutschem Boden*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930 und den Werken von Mathilde Ludendorff suchte, und diese ironisch konterte. So befasste er sich intensiv mit den kabbali-

⁷⁵⁹Der von Rosenberg herausgegebene *Weltkampf* war für eine detaillierte Argumentation gegen Ludendorff aufgrund der Leserschaft und deren intellektuellen Anspruch nicht geeignet, siehe Neuberger, *Freimaurerei*, S. 141.

⁷⁶⁰Siehe Piper, *Alfred Rosenberg*, S. 159 oder Neuberger, *Freimaurerei*, S. 140. Neuberger vertrat auch die These, Rosenberg hätte sich als NSDAP-Freimaurerexperte von Ludendorff nicht den Rang ablaufen lassen können und daher den „Fall Ludendorff“ behandelt, ebd., S. 145.

⁷⁶¹Piper, *Alfred Rosenberg*, S. 161.

⁷⁶²Rosenberg, „Der Fall Ludendorff“, S. 289.

⁷⁶³Piper, *Alfred Rosenberg*, S. 159.

⁷⁶⁴Typische Bezeichnungen für Ludendorff waren „tragisches Problem“, „groteske Figur“ oder „merkwürdiges Charakterproblem für Psychiater“, siehe ebd., S. 291–292, 305.

⁷⁶⁵Insbesondere ist es nicht unmittelbar erkennbar, inwieweit Mathilde Ludendorff als zentrales Angriffsziel Rosenbergs galt. Diese These wurde in ebd., S. 160 vertreten.

⁷⁶⁶Der Untertitel des Periodikums war „Wissenschaftliche Zeitschrift der NSDAP.“

stischen Zahlenspielereien des Generals⁷⁶⁷ sowie mit den religionsphilosophischen Betrachtungen seiner Ehefrau,⁷⁶⁸ deren „Aufgeblasenheit bei stümperhafter Materialkenntnis“ vorführen wollte.⁷⁶⁹ Desgleichen entgegnete Rosenberg die Behauptungen Ludendorffs zur Achse Rom–Mussolini–Hitler mit angeblichen Details zur Funktionsweise des italienischen Faschismus und dessen Unterschieden zum Nationalsozialismus.⁷⁷⁰ Genauso wie Reventlow stellte Rosenberg den jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos an sich nicht in Frage, sondern warf Ludendorff vor, „richtige Einsichten derart zu vereinfachen und zu verflachen“,⁷⁷¹ dass es dem Kampf gegen die weltanschaulichen Gegner abträglich sei.

Angesichts von Ludendorffs geringer Bedeutung auf der reichspolitischen Bühne ist es nachvollziehbar, Rosenbergs Aufsatz „eher als Akt publizistischer Leichenschändung denn als Kampfmittel der politischen Auseinandersetzung“⁷⁷² zu betrachten. Dies ignoriert jedoch, dass es Ludendorff gar nicht um das Kreuzen intellektueller Klingen ging, sondern lediglich um die Dissemination seiner eigenen Propaganda, vorzugsweise an die Stammleserschaft aus dem Tannenberg-Bund und dessen Umfeld. Natürlich reagierte Ludendorff reflexartig auf publizistische Angriffe. Seine Antworten enthielten jedoch – weitgehend unabhängig von den Vorwürfen – stets dieselben irrationalen Thesen, so dass von einer ansatzweise wissenschaftlichen Diskussion keine Rede sein kann. Insofern waren Rosenbergs Angriffe jenseits einer etwaigen persönlichen Genugtuung auch völlig sinnlos, denn der ehemalige Erste Generalquartiermeister war niemals an der Entwicklung eines geschlossenen und systematischen Gedankengebäudes interessiert.

Als unmittelbare Entgegnung auf Rosenberg veröffentlichte Ludendorffs Volkswarte-Verlag das Heft *Der Fall Rosenbergs – und fällt Hitler mit?* von Anton Haselmayer, ein Titel mit offensichtlicher Anspielung auf Rosenbergs Aufsatz.⁷⁷³ Das nur 52-seitige Pamphlet war oberflächlich als inhaltliche Verteidigung von Ludendorffs *Weltkrieg droht* gegen die Angriffe Rosenbergs gedacht, tatsächlich jedoch ein unverhohlener Angriff auf

⁷⁶⁷Rosenberg, „Der Fall Ludendorff“, S. 292–295.

⁷⁶⁸Ebd., S. 295–299.

⁷⁶⁹Ebd., S. 296.

⁷⁷⁰Ebd., S. 306.

⁷⁷¹Ebd., S. 292.

⁷⁷²Neuberger, *Freimaurerei*, S. 143.

⁷⁷³Anton Haselmayer (1895–?), Journalist und Rechtsanwalt. Eines der ersten Mitglieder der neugegründeten NSDAP (Mitgliedsnummer 36), wurde 1925 Gauleiter in Hessen-Nassau-Süd. Seit 1928 war er bereits kein „Parteigenosse“ mehr, mehrere Wiederaufnahmegesuche scheiterten. Die einzige biografische Quelle scheint das revisionistische Nachschlagewerk Karl Höffkes. *Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches*. Tübingen: Grabert, 1997, S. 125–126 zu sein. Das hier diskutierte Heft wurde auch kurz in Neuberger, *Freimaurerei*, S. 143 erwähnt.

Hitler. In der Einleitung schrieb der Autor:

„Doch wehre ich ab das Beginnen, einen Menschen in allen seinen Handlungen als nicht von einem Guß zu nehmen, sondern ihn – wie es seitens Rosenbergs geschieht – zu *zerlegen*. Es könnte denn sein, daß diejenigen, die dem Deutschen Volke den *Politiker* Ludendorff als lächerliche oder geistesranke Figur hinstellen, ihm den *Feldherrn* Ludendorff nehmen wollen. Ihm danket die Deutsche Erde, so schon die Menschen darauf wanken im Dank, daß sie nicht von den Granaten durchwühlt wurde. Daß die, die heute ihn schmähen, es auch können, das bezweifle ich füglich.“⁷⁷⁴

Eine größere Huldigung des „Feldherrn“ ist kaum vorstellbar, und in den 15 Kapiteln des Heftes versucht der Autor, die Argumentation Rosenbergs zu „zerlegen.“ Er geht dabei auf die außenpolitischen Rahmenbedingungen der europäischen Politik ein und untersucht die von Ludendorff formulierten Bündnissysteme. Haselmayer sah Rosenberg als Hitlers Sprachrohr und durchsetzte seinen Text mit zahlreichen kurzen Zitaten aus dem zweiten Band von *Mein Kampf*, die er dann ausführlich kommentierte. Für Hitler selbst hatte er wenig schmeichelnde Worte übrig:

„Hitlers Weltbild ist durchaus von den westlichen Ideologien beherrscht. Es ist ein Abklatsch vornehmlich des französischen Weltbildes. Sein ‚Drittes Reich‘ – eine ‚hochgeistige‘ Totgeburt – wäre demnach wie ein fetter, roter, bissiger Hund, der heute, nachdem er von einem Köter gleicher ‚Art‘ gebissen wird, jämmerlich um das Naturrecht der Notwehr winselt, dem aber, wenn er los ist, dann die anderen zum Fraße gegeben sind.“⁷⁷⁵

Die wesentliche Botschaft Haselmayers an seine Leser deckte sich mit Ludendorffs Verlautbarungen über die Verbindung zwischen dem italienischen Faschismus und der NSDAP:

„Deutsche! – Wenn Ihr schon in Zukunft nicht mehr die Feldzeichen der römisch-cäsareo-papistischen Legionen zerbrechen könnt, so wie Eure Ahnen die verhaßten Feldzeichen zerschlagen haben, so braucht Ihr sie auch nicht mit Hitler-Rosenberg, den Bundesgenossen des römischen Cäsareo-Papismus, an den Limes und darüber hinaus herantragen! – Dann zerbrecht

⁷⁷⁴Anton Haselmayer. *Der Fall Rosenbergs – und fällt Hitler mit?* München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931/32, S. 4. Hervorhebungen im Original.

⁷⁷⁵Ebd., S. 49.

sie heute, wo Ihr noch könnt, in Herz und Hirn und überall dort in Deutschland, wo Ihr sie findet!“⁷⁷⁶

Wie bereits für die antimasonische Propaganda fanden sich also auch in der Agitation gegen Hitler Autoren im Umfeld des Ersten Generalquartiermeisters, die dem „Haus Ludendorff“ publizistische Schützenhilfe gaben. In diesem Fall war es ein vormaliger NSDAP-Gauleiter, der sich in der für den „Feldherrn“ charakteristischen Mischung aus Polemik und angeblichen Tatsachen äußerte.

Rosenberg zeigte in seinen Tagebüchern einige Jahre später sogar Mitleid mit Ludendorff. Der „Chefideologe“ schrieb, es sei das „Verhängnis“ des „Feldherrn“ gewesen, „dass er anstatt *Soldat* zu bleiben *Denker* werden wollte.“⁷⁷⁷ Mathilde Ludendorff, die eine „halbseidene ,Philosophin“⁷⁷⁸ sei, schob er – nicht ganz unbegründet – die eigentliche Verantwortung für die Weltanschauung Ludendorffs zu.

Auch Ludendorff überwand später die Schmähungen Rosenbergs und übersandte ihm „unter Hintanstellung ,persönlicher Bedenken“⁷⁷⁹ im August 1936 ein Exemplar seiner neuen Broschüre *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!*,⁷⁸⁰ die er gemeinsam mit seiner Ehefrau erstellt hatte. Rosenberg notierte dazu in seinem Tagebuch, er fände das Werk „bedeutend besser als Mathildens sonstige Elaborate, die an Schwulst und Geschmacklosigkeit schwer zu übertreffen“⁷⁸¹ seien. Diese Einschätzung überrascht, da es sich bei dem knapp 30-seitigen Text um ein typisches Produkt aus dem „Haus Ludendorff“ handelte mit dem Ziel, die vermeintlich wahre Entstehung der Bibel zu „enthüllen.“⁷⁸² Jedoch schienen Ludendorff und Rosenberg inzwischen eine weniger konfrontative Haltung zueinander gefunden zu haben.

Eine weitere scharfe nationalsozialistisch gefärbte Absage an Ludendorffs Thesen formulierte Georg Ahlemann in einem kurzen Pamphlet im Jahre 1931: *Der Nationalismus in Abwehr*.⁷⁸³ Diese Gegenrede ist besonders interessant, da sich Ahlemann 1929 mit Lu-

⁷⁷⁶Haselmayer, *Der Fall Rosenbergs – und fällt Hitler mit?*, S. 36. Im Original fett gedruckt.

⁷⁷⁷Matthäus und Bajohr, *Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944*, S. 153. Hervorhebungen im Original.

⁷⁷⁸Ebd.

⁷⁷⁹Ebd., S. 193.

⁷⁸⁰Erich Ludendorff und Mathilde Ludendorff. *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!* München: Ludendorffs Verlag, 1936.

⁷⁸¹Matthäus und Bajohr, *Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944*, S. 193.

⁷⁸²Siehe zum Beispiel Ludendorff und Ludendorff, *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!*, S. 13: „Die große Täuschung ist enthüllt, wir übergeben sie dem Deutschen Volke. Jeder, der die Aufklärung liest und nicht alles tut, um sie im Volke zu verbreiten, ehe Priester durch Gesetze die Kündler der Wahrheit mit Gefängnis zu bedrohen hoffen, läßt schwerste Verantwortung auf seine Schultern.“ Im Original gesperrt gedruckt.

⁷⁸³Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*.

dendorff überwarf und kurz vor der Entfremdung noch eine Verteidigung des Generals herausgegeben hatte.⁷⁸⁴ Das Pamphlet war also auch eine persönliche Abrechnung mit dem „Haus Ludendorff“, wobei es aufgrund verleumderischer Aussagen über Mathilde Ludendorff 1932 per Gerichtsurteil zurückgezogen musste mit der Auflage, die bereits gedruckten Exemplare zu vernichten.⁷⁸⁵

Die Quellenlage zu Georg Ahlemann scheint eher dünn zu sein. Obwohl er Mitglied des Reichstags war, konnte weder im Bundesarchiv noch in anderen Archiven ein Nachlass ermittelt werden. Unterlagen zu Konflikten mit dem Tannenberg-Bund liegen im Bundesarchiv im Nachlass von Robert Holtzmann.⁷⁸⁶ Daher werden die folgenden publizierten Quellen verwendet: erstens das 60-seitige kleinformatige Heft *Die Wahrheit über Ludendorff*, das 1928 erstmals im Selbstverlag von Georg Ahlemann erschienen war und angeblich weite Verbreitung fand (ein zweiter Druck von 1929 trug die Auflage 100–150.000 auf der Titelseite); zweitens die 64-seitige Broschüre *Der Nationalismus in Abwehr*, ebenfalls von Georg Ahlemann und 1931 ebenfalls im Selbstverlag veröffentlicht; drittens das 38-seitige im Selbstverlag des Verfassers erschienene Heftchen *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein ‚Kampf‘ gegen Ludendorff* von Kurt Zemke als Erwiderung auf *Der Nationalismus in Abwehr*;⁷⁸⁷ und schließlich viertens den 1951 veröffentlichten zweiten Band der Lebenserinnerungen von Ludendorff..⁷⁸⁸

Oberstleutnant a. D. Georg Ahlemann (1870–1962) war ein früher Weggefährte Ludendorffs, der sich dann im Streit von ihm trennte und der NSDAP anschloss. In seinen Parteizugehörigkeiten war Ahlemann flexibel: Nachdem er 1922 die DNVP verlassen hatte, gründete er die Deutschvölkische Freiheitspartei (DVFP) und war 1924 (gemeinsam mit Ludendorff) Mitglied des Reichstages in der Fraktion der Nationalsozialistischen Freiheitspartei, der gemeinsamen Liste von DFP und NSDAP. In den Jahren 1925 und 1926 schloss er sich der NSDAP an, um dann aber bis 1929 die *Deutsche Wochenschau* für den Tannenberg-Bund herauszugeben. Es kam zum Streit mit Ludendorff, und

⁷⁸⁴Ahlemann, *Die Wahrheit über Ludendorff*.

⁷⁸⁵Ludendorff, *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*, S. 248.

⁷⁸⁶BArch, N 1079/3. Nachlass Robert Holtzmann (Allgemeiner Schriftwechsel Holtzmann als Landesleiter des Tannenbergbundes, als Vertreter von Ludendorffs Volkswarte und Generalvertreter des Ludendorffverlages) Darin ist auch die anderweitig nicht verfügbare Broschüre von Georg Fritzsche *Hinter den Kulissen des Tannenberg-Bundes* enthalten.

⁷⁸⁷Zemke, *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein ‚Kampf‘ gegen Ludendorff*. Biografische Informationen über den Autor liessen sich nicht ermitteln, außer seiner auf S. 17 der Broschüre erwähnten Tätigkeit für die *Deutsche Wochenschau*. Laut Deutscher Nationalbibliografie veröffentlichte er auch die Schriften *Irrwege der Angestelltenpolitik! Der D.H.V. im Schlepptau der Zentrumsgewerkschaften* (Karl Pfeiffer Verlag, 1932) und *Europa am Scheidewege* (Edelgarten-Verlag, 1933).

⁷⁸⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2.

Ahlemann trat erneut in die NSDAP ein, für die er bis 1934 Reichsredner war und von 1933 bis Kriegsende Mitglied des Reichstages.⁷⁸⁹ Bis Anfang 1929 war Ahlemann neben seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Verlages der *Deutschen Wochenschau* auch Landesführer Nordost des Tannenberg-Bundes. Die Tatsache, dass er keine getrennten Kassen für die Tätigkeiten führte, löste seine Ablösung im Tannenberg-Bund aus, er wurde durch Major a. D. Robert Holtzmann ersetzt.⁷⁹⁰

Das Zerwürfnis mit Ludendorff gründete sich in einer Auseinandersetzung über die *Deutsche Wochenschau*, das von Ahlemann und Hans Weberstedt herausgegebene Publikationsorgan des Tannenberg-Bundes. Gemäß Ludendorffs eigener Darstellung entzündete sich der Streit an der angeblich freimaurerischen Sabotage eines *Wochenschau*-Aufsatzes von Mathilde Ludendorff durch die Druckerei. Darauf folgten unterschiedliche Auffassungen zur Abrechnung von Umsätzen und zur Verteilung von Geld. Dies führte schließlich zur endgültigen Trennung und zur Gründung von *Ludendorffs Volkswarte* im April 1929 im eigenen Verlag.⁷⁹¹ Ludendorff verklagte den *Wochenschau*-Verlag auf Schadensersatz, da aus seiner Sicht die Erlöse aus dem Vertrieb von *Vernichtung der Freimaurerei* nicht ordnungsgemäß mit dem Autor geteilt wurden.⁷⁹² Umgekehrt verklagte Ahlemann auch Ludendorff im Jahre 1931, da dieser ihn in einem Tannenberg-Rundschreiben beleidigt hätte; das Gericht wies die Klage im Herbst desselben Jahres ab.⁷⁹³

Die Untreuevorwürfe gegen die Geschäftsführer Ahlemann und Weberstedt beruhten im Wesentlichen auf einem Darlehen in Höhe von RM 12.000, das der Tannenberg-Bund dem Verlag für Völkische Aufklärung gegeben hatte. Den Geschäftsführern wurde vorgeworfen, sich zu Lasten des Verlages selbst in der Kasse bedient und Mittel des Tannenberg-Bundes nicht sachgerecht eingesetzt zu haben.⁷⁹⁴ Nach Angaben von Zemke begab sich Ahlemann nach dem Verlust der Ludendorffs als Autoren für die *Wochenschau* und seiner Ablösung im Tannenberg-Bund auf einen Rachefeldzug gegen das Ehepaar aus Solln. Er drohte mit der Publikation von Geheimnissen über das „Haus Ludendorff“ und versuchte, Zemke für das Schreiben einer Schmähschrift gegen Ludendorff zu

⁷⁸⁹Siehe Fußnote 60.

⁷⁹⁰Zemke, *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein „Kampf“ gegen Ludendorff*, S. 9. Robert Holtzmann (1873–1964), Offizier im Ersten Weltkrieg, Schriftleiter bei verschiedenen Ludendorff-Publikationen und Generalvertreter des Ludendorff-Verlages, 1934–1936 Bevollmächtigter Ludendorffs in Berlin und Ansprechpartner für die Wehrmachtführung, 1942 Oberst. Siehe die Informationen zur Provenienz zu seinem Nachlass im Bundesarchiv unter Signatur N 1079.

⁷⁹¹Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 219–221.

⁷⁹²Ebd., S. 268.

⁷⁹³Ebd., S. 328–329.

⁷⁹⁴Zemke, *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein „Kampf“ gegen Ludendorff*, S. 13–16.

gewinnen (gegen ein Honorar von RM 200). Zemke weigerte sich und leitete Abschriften der Korrespondenz an Ludendorff, der sie prompt in der *Volkswarte* in Ausgabe 49/1930 veröffentlichte.⁷⁹⁵

Vor diesem Hintergrund schrieb Ahlemann *Der Nationalismus in Abwehr*. Die Schrift kann grob in zwei Teile gespalten werden: Der erste Teil befasste sich mit Ludendorffs Thesen, während der zweite Teil persönliche Angriffe auf Mathilde Ludendorff enthielt. Um die Breite der Angriffe und den persönlichen Charakter der Replik auf Ludendorff zu untersuchen, bietet es sich an, die Kernaussagen kapitelweise darzustellen.

Zunächst begründete der Autor (Kapitel „Warum Antwort?“) die Erstellung des Textes damit, den durch Ludendorff „herabgezerrten“ deutschen Nationalismus und die „Freiheitsbewegung des Nationalsozialismus“ zu verteidigen. Darauf folgte eine kurze Zusammenfassung der Prämissen, die Ludendorffs Broschüre zugrunde lagen, so zum Beispiel das Wirken der „überstaatlichen Mächte“ („Ludendorffs Weltbild“). Das nun folgende Kapitel „Ludendorffs Bündnissysteme“ enthielt eine ironische Beschreibung der drei Bündnissysteme, wobei sich Ahlemann dagegen verwahrte, dass Hitler in den Diensten des Papstes stünde. Der Autor griff zahlreiche Argumente und Begründungen Ludendorffs für seine Thesen heraus, stellte sie in den Kontext früherer Äußerungen in der *Volkswarte* und zog sie ins Lächerliche. Danach führte Ahlemann aus, dass *Weltkrieg droht* maßgeblich durch den Hass auf Hitler und den Ehrgeiz von Mathilde Ludendorff getrieben sei. Der konkrete Auslöser für die Erstellung der Broschüre sei das gute Abschneiden der NSDAP bei der Reichstagswahl am 14. September 1930, da dies die Nutzlosigkeit des bisherigen Kampfes der Ludendorffs gegen die Nationalsozialisten gezeigt hätte.⁷⁹⁶ Der „Feldherr“ hätte dann die Artikelserie aus der *Volkswarte* zusammengefasst und als negative Äußerung über den Nationalsozialismus positioniert (Kapitel „Der Zweck der Schrift“). Das nun folgende Kapitel „Wie Ludendorff das Gruseln lehrt“ beruhte auf der Kernthese, dass Ludendorff das deutsche Volk mit der Drohung seiner unmittelbar bevorstehenden Vernichtung in die Arme des „Hauses Ludendorff“ treiben wollte. Ahlemann machte die Widersprüche deutlich, die Ludendorffs Konstruktion zugrunde lagen. In neun Unterabschnitten adressierte er detailliert „Unsinnigkeiten“ in Ludendorffs Broschüre und fasste die Ergebnisse in 14 Feststellungen zusammen, die teilweise grotesk anmutende Inhalte implizierten.⁷⁹⁷ Als Abschluss des politischen Teils

⁷⁹⁵Ebd., S. 16–19.

⁷⁹⁶„Der Zorn der Niederlage musste vertarnt werden“, Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*, S. 17.

⁷⁹⁷1. Bolschewismus und Faschismus sind dasselbe. 2. In Italien ist das Wirtschaftssystem des Kollektivismus umgesetzt. 3. Mussolini war Freimaurer. 4. Der italienische Faschismus wird vom Papst geleitet. 5. Mussolini ist ein ehrgeiziger Knecht des Papstes. 6. Italien wurde durch Mussolini von der römi-

der Broschüre („Die wahre politische Lage“) gab Ahlemann eine ausführliche persönliche Einschätzung der außenpolitischen Lage in Europa. Er konstatierte ein „hysterisches Rüstungsfieber“ Frankreichs, für das es mit dem Ziel des europäischen Friedens ein Gegengewicht in Form des Bündnisses zwischen Großbritannien, Deutschland und Italien bräuchte.

Mit „Frau Dr. Mathilde“ begann der zweite Teil der Schrift einschließlich sehr persönlicher Angriffe gegen Ludendorff und seine zweite Ehefrau. Ahlemann identifizierte Mathilde Ludendorff als „Haupttriebkraft“ der „ins Monomane gesteigerten Ansätze politischer Ideen.“⁷⁹⁸ Im Stile eines Boulevardblattes gab er einen kurzen, jedoch mit angeblichen Details angereicherten Abriss über Mathilde Ludendorffs Lebenslauf: Heirat und offene Ehe mit dem jüngeren Gustav Adolf v. Kemnitz (Unfalltod 1917 in den Alpen), 1919 Heirat mit Major a. D. Edmund Kleine, Scheidung 1921, Hinweise auf die Existenz von Aktfotografien und außereheliche Affären, Begegnung mit Ludendorff und erneute Heirat gegen den Willen seiner Stiefkinder aus erster Ehe.⁷⁹⁹ Zum Ehegatten übergehend (Kapitel „Ludendorff“) warf Ahlemann nun dem General a. D. in einer persönlichen Abrechnung Untreue in vier Dimensionen vor: Ablehnung der Hohenzollern zugunsten von Kronprinz Rupprecht; Ehebruch mit der Gattin eines Kameraden während seiner ersten Ehe; Trennung von seiner ersten Ehefrau, anstatt ihr beizustehen; und Verrat des deutschen Volkes sowie der ehemaligen Weggefährten des „Feldherrn.“ Das Gesamturteil lautete, dass Ludendorff „das eigene Ich über das Vaterland“ stelle. Im „Schlußwort“ stellte Ahlemann durch einen Vergleich von 1924 und 1930 die Veränderung Ludendorffs dar mit der Kernannahme, dass sich die nationalsozialistische Bewegung in der Zwischenzeit „treu geblieben“ sei. Plakativ schrieb Ahlemann, dass Ludendorff heute das Christentum, die Bewegung sowie Adolf Hitler hasse und die Verbindung zu seinem Volke verloren habe. Wie ein enttäuschter Liebhaber schob der Autor in einem „Nachwort“ die Begründung dafür nach, dass er bis in die jüngste Vergangenheit „zum General Ludendorff persönlich wie zu einer Lichtgestalt aufgeblickt“⁸⁰⁰ habe. Erst nach

schen Freimaurerei zum römischen Papst geführt. 7. Es gibt zwischen Vatikan und Mussolini keine Gegensätze. 8. Volk und Heer in Italien lehnen den Faschismus ab. 9. Es gibt keine lebenswichtigen Gegensätze zwischen Frankreich und Italien. 10. Hitler hat im Auftrag des Papstes die NSDAP erschaffen. 11. Hitler ist romhörig. 12. Hitler hat den Kampf gegen die Juden aufgegeben. 13. Der Papst und Stalin sind Verbündete. 14. Die Nationalsozialisten haben mit den Kommunisten einen Geheimfrieden geschlossen. Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*, S. 43–44.

⁷⁹⁸Ebd., S. 52.

⁷⁹⁹Für biografische Informationen zu Mathilde Ludendorff siehe Spilker, *Geschlecht* und Florian Mildemberger, „Erotik, Polygamie, Muttertum. Die Wandlungen der Mathilde Ludendorff“. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54.7/8 (2006), S. 621 mit Reproduktion der Fotografien.

⁸⁰⁰Ahlemann, *Der Nationalismus in Abwehr*, S. 64.

der Trennung im März 1929 habe er von vielen Seiten Informationen zur wirklichen Situation im „Hause Ludendorff“ erfahren, und könne nun nicht mehr länger schweigen – im Interesse des deutschen Volkes, dessen Wehrwillen Ludendorff mit seinen Schriften schwächen würde.

Einer der Informanten Ahlemanns war Edmund Kleine. Die Ludendorffs strengten einen Verleumdungsprozess an gegen Ahlemann und Hans Plasnick, den Verleger der Schrift. In der mündlichen Verhandlung vor dem Landgericht München im Jahre 1932 bot Kleine weitere vermeintliche Details aus dem Eheleben an. Nachdem das Gericht gegen Ahlemann entschieden hatte, musste dieser seine Schrift zurückziehen.⁸⁰¹

Es ist davon auszugehen, dass die NSDAP die Ahlemannsche Schrift großflächig verbreitete. Dies legt zumindest ein Rundschreiben des Gauleiters von Württemberg-Hohenzollern⁸⁰² vom März 1931 nahe, das den Ortsgruppen den Bezug der Broschüre empfahl. Die Gaugeschäftsstelle in Esslingen hatte sich offenbar einen „größeren Vorrat gesichert“ (in der Annahme, dass die Schrift bald beschlagnahmt würde), und dieser sollte vor allem dort eingesetzt werden, wo der Tannenberg-Bund am stärksten agitierte. Der Zweck der „ausgezeichneten“ Broschüre von Ahlemann wurde sowohl in der Offenlegung von Ludendorffs Irrtümern in dessen „skandalöse[r] Schrift“ als auch in der Nutzung als Propagandamittel gegen den Tannenberg-Bund gesehen. Bemerkenswert ist, dass der im Vergleich zur NSDAP sehr viel kleinere Tannenberg-Bund hier als ernsthafte Bedrohung wahrgenommen wurde.⁸⁰³

3.8 Zwischenfazit

Ein Damaskuserlebnis, ab dem sich Erich Ludendorff als erklärter Gegner der katholischen Kirche betrachten ließe, kann nur schwerlich bestimmt werden. Jedoch scheint die Beschäftigung mit dem politischen Katholizismus in der Vorbereitung auf den Hitlerprozess ein Kristallisationspunkt gewesen zu sein, ab dem Ludendorff eine stark ne-

⁸⁰¹Siehe Spilker, *Geschlecht*, S. 147–148 und vor allem Mildenerger, „Erotik, Polygamie, Muttertum. Die Wandlungen der Mathilde Ludendorff“ für weitere Details jeweils unter Nutzung der Gerichtsakten als Quelle.

⁸⁰²Wilhelm Murr (1888–1945), Gauleiter und Reichsstatthalter in Württemberg, Mitglied des Reichstags. Siehe Franz Menges. „Murr, Wilhelm“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin: Duncker & Humblot, 1997, S. 618–619.

⁸⁰³Das Rundschreiben Nr. 3/31 (19. März 1931) des Gau Württemberg (nicht „Württemberg-Hohenzollern“) wurde in Ludendorff, *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*, S. 5 abgedruckt. Ludendorff hatte keinen Grund, ein solches Rundschreiben zu erfinden oder zu ändern, daher gehe ich von der Echtheit des Textes aus.

gative Meinung von Rom hatte. Dies war weniger einer intensiven Auseinandersetzung mit der katholischen Lehre geschuldet als angeblich separatistischen Bewegungen, die in München vor allem von der Bayerischen Volkspartei in Zusammenarbeit mit Michael Faulhaber und mit Billigung des Vatikans betrieben worden seien. Die „Erkenntnis“ derartiger Bestrebungen legte Ludendorff im Hitlerprozess offen und publizierte seine Rede in mehreren Fassungen. Seine Äußerungen galten vielen als der eigentliche Skandal des Prozesses.

Nach dem Abschluss der beiden Bände von *Vernichtung der Freimaurerei* wandte sich das Ehepaar Ludendorff gemeinsam der Societas Jesu zu, wobei als äußerer Anlass für die Untersuchungen zu dieser „geheimen Macht“ der Abschluss des Preußenkonkordats im Juni 1929 zu sehen ist. In einer Aufsatzsammlung wandte sich Mathilde Ludendorff, geschult durch zahlreiche religionsphilosophische Arbeiten, der vermeintlichen jesuitischen Lehre zu, und Erich Ludendorff adressierte die vermeintliche Rolle des Jesuitenordens als machtpolitischer Spieler der Weltgeschichte – ganz im Stile von *Kriegshetze und Völkermorden*. Das Ziel der Publikation war, wie im Falle der Freimaurerbücher, der Schutz des deutschen Volkes vor den vermeintlichen dunklen Mächten durch Offenlegung ihrer Geheimnisse.

Eine ebenfalls machtpolitische Anwendung dieser Erkenntnisse führte Ludendorff in der Studie *Weltkrieg droht* durch. Diese auf mehreren *Volkswarte*-Aufsätzen beruhende Schrift sagte den Konflikt zwischen den in der Trias „überstaatliche Mächte“ versammelten Organisationen vorher, die auf deutschem Boden um die Weltherrschaft kämpfen würden. Da Ludendorff hierbei den Nationalsozialismus als Marionette des Vatikans darstellte, rief das Werk heftige Reaktionen hervor.

Erich Ludendorff reagierte auf die Kritik mit einer weiteren antikatholischen und anti-nationalsozialistischen Veröffentlichung, der kurzen Broschüre *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*. Hier drückte der Autor erneut die aus seiner Sicht enge Verbindung zwischen der NSDAP und dem Vatikan aus, die er auf Grundlage des angeblich engen Verhältnisses zwischen Mussolini und Papst Pius XI. konstruiert hatte.

Die Rezeption der Schriften war sehr heterogen, so würdigte der *Vorwärts* die Klarheit der militärischen Darstellung und die Kritik an der aggressiver werdenden deutschen Außenpolitik, wogegen sich Alfred Rosenberg insgesamt sehr negativ zum „Haus Ludendorff“ äußerte. Rosenbergs Motivation war eher persönlicher Natur, er verkannte jedoch einen wesentlichen Aspekt von Ludendorffs Publikationstätigkeit: Der ehemalige Erste Generalquartiermeister wollte sich nicht auf eine intellektuelle Diskussion mit dem „Chefideologen“ oder Intellektuellen einlassen, sondern einfach seine Interpretation des

Mythos von der jüdisch-masonischen Weltverschwörung propagieren.

Auch Ludendorffs ehemaliger Kampfgefährte Georg Ahlemann, der sich inzwischen zum glühenden NSDAP-Anhänger gewandelt hatte, veröffentlichte ebenfalls anlässlich von *Weltkrieg droht* eine bittere und in weiten Teilen persönliche Abrechnung mit Erich und Mathilde Ludendorff, die von der NSDAP großflächig verbreitet wurde. Auch in Teilen des „Stahlhelm“ löste Ludendorffs Broschüre eine oftmals positive Reaktion aus, die den immer noch schwelenden Konflikt um die Mitgliedschaft von Freimaurern und Katholiken erneut aufflackern ließ und nun die Diskussion um den Status von Katholiken im Verband eröffnete.

Nachdem für einige Jahre keine gegen die katholische Kirche gerichteten Bücher erschienen waren, publizierte Ludendorff im Jahre 1934 anlässlich des zehnten Jahrestages des Hitlerprozesses eine Neuauflage seiner Verteidigungsrede. Dieser gab er in einem aktualisierten Vorwort den neuen Kontext vom Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte“, wobei die Jesuiten nicht gesondert erwähnt wurden.

4 Zwei Todesfälle, zwei Schlachten und das „Feldherrntum“

Die Jahre 1933 bis 1935 waren für Erich Ludendorff gekennzeichnet durch eine hohe Produktivität mit sieben Buchpublikationen. Zwei zunächst unabhängige Phasen von Publikationen sind zu unterscheiden, die schließlich in der Erstellung von *Der totale Krieg* mündeten. Der Beginn der Phasen war jeweils durch externe Ereignisse bestimmt, eine inhaltliche Klammer war das zunehmend schärfer erscheinende Motiv des „Feldherrn.“ Erstmals in seinen Publikationen entwickelte Ludendorff somit ein Sujet über mehrere Schriften hinweg und isolierte es etwas abstrakter in einer Veröffentlichung.

Die erste Phase begann 1933 mit dem Tod einer Hellseherin, die zu Beginn des Ersten Weltkrieges eng mit General v. Moltke bekannt war. Der Sterbefall veranlasste zunächst Mathilde Ludendorff – angeblich auf Wunsch ihres Ehemannes – zur Veröffentlichung eines Flugblattes, das die angeblich „okkulte“ Beeinflussung des Generals untersuchte und den Zusammenhang mit der Niederlage in der Marneschlacht herstellte. Die Verbreitung des Flugblattes wurde verboten, und dies wiederum war der Auslöser für Erich Ludendorff, sich mit der Schlacht in drei Buchpublikationen auseinanderzusetzen.

Die sich anschließende zweite Phase befasste sich mit der Rolle Ludendorffs in der Schlacht von Tannenberg. Seit etwa Mitte der 1920er Jahre führten Hindenburg, Ludendorff und deren Anhänger eine publizistische Auseinandersetzung darüber, wer den Sieg in der Schlacht zu verantworten hatte und ob Ludendorff in der entscheidenden Situation zögerte. Der Tod Hindenburgs im Jahre 1934 ermöglichte Ludendorff einen publizistischen Vorstoß, mit drei Broschüren die Deutungshoheit über die Geschichte der Schlacht wiederzugewinnen. Dieses Unterfangen führte auch zu einer juristischen Auseinandersetzung Ludendorffs mit dem Historiker Walter Elze,⁸⁰⁴ was wiederum ein Eingreifen

⁸⁰⁴Zu biografischen Angaben siehe Fußnote 65. Für die Sicht des Reichsarchivs zum Konflikt Ludendorff–Elze siehe BArch, RH 61/512. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Untersuchungen zur deutschen Heeresführung während des Marne-Feldzuges 1914 durch die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Reichsarchivs).

der Reichswehrführung durch Werner v. Fritsch⁸⁰⁵ und Ludwig Beck⁸⁰⁶ zur Befriedung des Konfliktes auslöste.

In der Literatur wurden die Werke dieses Themenfeldes zumeist isoliert betrachtet und je nach thematischem Schwerpunkt in die Agitation gegen die „überstaatlichen Mächte“ eingeordnet,⁸⁰⁷ aus Sicht der permanenten Ehrenhandel zur Rettung von Ludendorffs „Feldherrnehre“ gesehen⁸⁰⁸ oder in das Narrativ eingeordnet, dass die Reichswehr den nach dem Tod Hindenburgs prominentesten Weltkriegsgeneral für eigene Motive nutzen wollte.⁸⁰⁹ Denkbar wäre auch eine Klassifikation der Werke als Selbstdenkmal bzw. weitere Rechtfertigung für das frühere Handeln als Oberbefehlshaber, aber dies würde ebenfalls zu kurz greifen.

So naheliegend und sinnvoll diese Perspektiven für das Verständnis der Person Ludendorff sind, so verstellen sie doch den Blick auf die übergreifende Entwicklung abstrakterer Ideen in den Texten. Das verbindende Element der Publikationen der beiden Phasen ist nämlich die Beschäftigung mit der Rolle des „Feldherrn“ in einem kommenden Krieg. Ludendorff begriff speziell die Kriegsgeschichte als wichtiges Instrument, um das deutsche Volk für diesen kommenden Krieg zu rüsten.⁸¹⁰ In diesem Sinne fügten sich die Publikationen und insbesondere *Der totale Krieg* in das ludendorffsche Gesamtwerk auf natürliche Weise ein, da er sich als Volksaufklärer und „Weltrevolutionär“ (so der Titel seiner Memoiren) begriff und seine Schriften diesem Zweck dienen sollten.

⁸⁰⁵Werner Freiherr v. Fritsch (1880–1939), Generaloberst. Zuletzt Chef des Oberkommandos des Heers, in der sog. Blomberg-Fritsch-Krise nach Vorwurf der Homosexualität aus dem Amt entfernt und später rehabilitiert. Siehe Thilo Vogelgesang. „Fritsch, Werner Freiherr von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 625–626.

⁸⁰⁶Ludwig Beck (1880–1944), Generaloberst. Zuletzt Chefs des Generalstabs des Heeres und 1938 verabschiedet. Aktiv in der Verschwörung um Stauffenberg, erschoss sich im Bendlerblock am 20. Juli 1944. Siehe ausführlich Klaus-Jürgen Müller. *General Ludwig Beck: Eine Biographie*. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh, 2008.

⁸⁰⁷Zur Marne siehe zum Beispiel Lockenour, *Dragonslayer*, S. 33 oder Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 264–265. Die Werke Ludendorffs zur ersten Marneschlacht werden zumeist nicht explizit betrachtet.

⁸⁰⁸Nebelin, *Diktator*, S. 133–135, Pyta, *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, S. 521–538. Siehe zum Beispiel Anna v. d. Goltz. *Hindenburg: Power, Myth, and the Rise of the Nazis*. Oxford Historical Monographs. Oxford: Oxford University Press, 2009, S. 113 oder Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 260–261 für die Entstehung der Textpassage in Hindenburgs Memoiren zur Schlacht von Tannenberg, die Ludendorff in einem negativen Licht erscheinen lassen.

⁸⁰⁹Müller, *General Ludwig Beck: Eine Biographie*, S. 157–169.

⁸¹⁰Hans Speier formulierte dies für *Der totale Krieg* als „history projected into the future“, aber die Interpretation trifft allgemeiner zu. Zitat aus Hans Speier. „Ludendorff: The German Concept of Total War“. In: *Makers of Modern Strategy*. Hrsg. von Edward Earle. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1944, S. 306–321, S. 306.

Die folgenden Unterkapitel detaillieren die Entstehung der Ludendorffschen Publikationen und skizzieren deren Kernthesen. Diese Untersuchung wird in den Kontext der Reaktionen des NS-Staates sowie der persönlichen Auseinandersetzungen des „Feldherrn“ eingebettet.

4.1 Die Marneschlacht und der „Occultismus“ Moltkes

In den Jahren 1933 und 1934 befasste sich Ludendorff nochmals ausführlich mit dem Ersten Weltkrieg. Dies erfolgte teils autobiografisch und teils in Form spezieller Untersuchungen. In seiner Vorstellungswelt löste das Wirken der „überstaatlichen Mächte“ den Weltkrieg nicht nur aus, sondern führte auch zum Verlust der Marneschlacht 1914 und somit indirekt zur deutschen Niederlage insgesamt.

Nunmehr werden zwei Werke vertieft betrachtet, nämlich *Mein militärischer Werdegang*⁸¹¹ und *Das Marne-Drama*.⁸¹² Das erste Werk war mit „Blätter der Erinnerung an unser stolzes Heer“ überschrieben und als Memoirenwerk konzipiert. Anders als in *Meine Kriegserinnerungen* von 1919 integrierte Ludendorff nun die von ihm erkannten subversiven Kräfte der Freimaurer, Jesuiten und Juden in das Narrativ. Insbesondere identifizierte er „okkulte Einflüsse“ auf den Chef des Generalstabes, v. Moltke. Die zweite Schrift war der Marneschlacht gewidmet. Ludendorff führte die Vorstellung von der „okkulten“ Beeinflussung von Moltke weiter und behauptete, dass die „überstaatlichen Mächte“ Moltke und Hentsch als Werkzeuge nutzten, um die Schlacht zu sabotieren.

Da die Entstehung und Rezeption dieser Texte – wenn überhaupt – lediglich beiläufig in der Literatur aufgearbeitet wurde, folgt eine etwas ausführlichere Darstellung.

Als Vorspiel zu den Marne-Schriften Ludendorffs kann Mathilde Ludendorffs „Das Wunder an der Marne“ gelten. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Autorin, damals noch unter dem Namen Mathilde v. Kemnitz, aus medizinischer Perspektive mit „occulten“ Lehren beschäftigt und Schriften unter anderem gegen die Theosophie veröffentlicht, die ab 1900 unter der Führung von Rudolf Steiner ein in Deutschland „expandierendes Segment“ darstellte.⁸¹³ In den Jahren 1932 und 1933 befasste sich Mat-

⁸¹¹Erich Ludendorff. *Mein militärischer Werdegang*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.

⁸¹²Erich Ludendorff. *Das Marne-Drama: Der Fall Moltke-Hentsch*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

⁸¹³Siehe Zander, „Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner“, S. 441. Ein Beispiel für Mathilde Ludendorffs frühe Veröffentlichungen zum Okkultismus ist Mathilde v. Kemnitz. *Moderne Mediumforschung: Kritische Betrachtungen zu Dr. von Schrenck-Notzing's ‚Materialisationsphaenome‘*. München: J.F. Lehmann, 1914. Dieser Text wurde 1929 auszugsweise veröffentlicht als eigenständige Broschüre Ludendorff, *Ein Blick in die Dunkelkammer der occultistischen ‚Forscher‘*.

hilde Ludendorff erneut mit dieser Thematik und veröffentlichte zwei Bücher im eigenen Verlagshaus.⁸¹⁴

Insbesondere behandelten zwei Aufsätze in der *Volkswarte*⁸¹⁵ aus dem Januar 1933 die Neigung des ehemaligen Generalstabschefs Helmuth v. Moltke zum Spiritismus, die schon von dessen Zeitgenossen diskutiert wurde.⁸¹⁶ Eine zentrale Rolle nahm dabei die Wahrsagerin Elisabeth Seidler ein. Die als „Heeressibylle“ bekannte Berlinerin begleitete Moltkes Ehefrau Eliza zum Großen Hauptquartier nach Koblenz, um dort im Lazarett zu helfen. Etwas vereinfacht war Mathilde Ludendorffs These, dass die Schlacht an der Marne aufgrund von Seidlers okkultem Einfluss auf Moltke verloren ging; Seidler selbst wurde als Instrument der „überstaatlichen Mächte“ portraitiert.

Aufgrund des Todes von Seidler im Januar 1933 fasste Mathilde Ludendorff die beiden *Volkswarte*-Artikel als vierseitiges Flugblatt unter dem Titel „Das Wunder an der Marne‘ Ein occultes Verbrechen der Geweihten Jahwes“ zusammen und verbreitete es über die Vertriebskanäle des Ludendorff-Verlages. Die Schrift war in typischer Zeitungsqualität auf einfachem Papier ungefähr im Format DIN A4 gedruckt und in gestaffelten Preisen beim Volkswarte-Verlag bestellbar (10 Stück für 30 Pfennige, 5.000 Exemplare für RM 38). Nach Meinung des Reichsarchivs wurde das Flugblatt „in großen Massen verbreitet.“⁸¹⁷

Die Kernthese Mathilde Ludendorffs war, dass Moltke seit 1905 durch Seidler „occult gemacht worden war“ und von „Rom-Juda“ bewusst als Generalstabschef ausgewählt wurde.⁸¹⁸ Diese Ansicht war für das „Haus Ludendorff“ nicht sonderlich überraschend, jedoch bezog sich die Autorin speziell auf die Achse „Rom–Juda.“ Dies wiederum war bemerkenswert und zeigte die aktuelle Denkweise des Ehepaars, da noch im Jahre 1930 vom Wettkampf zwischen Judentum und Jesuiten um die Weltherrschaft die Rede war (siehe Abschnitt 2.8) und gerade diese Prämisse der Dystopie *Weltkrieg droht* zugrunde lag. Aus Sicht des Jahres 1933 hatten sich also Juden und die katholische Kirche bereits vor dem Ersten Weltkrieg gegen Deutschland verschworen, was eine signifikante Änderung des ludendorffschen Geschichtsverständnisses ausdrückte – wurde der Erste

⁸¹⁴Mathilde Ludendorff. *Der Trug der Astrologie*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932; Ludendorff, *„Inducierter“ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen*.

⁸¹⁵Mathilde Ludendorff. „Das Wunder an der Marne“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (4 1933); Mathilde Ludendorff. „Von Moltke unter der Suggestion Lisbeth Seidlers und Rudolf Steiners“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (6 1933).

⁸¹⁶Zum Verhältnis zu Rudolf Steiner siehe ausführlich Zander, „Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner“.

⁸¹⁷Brief des Präsidenten des Reichsarchivs an das Reichwehrministerium vom 12. Juli 1933, BArch, RH 61/512,

⁸¹⁸S. 1 des Flugblattes.

Weltkrieg doch laut *Kriegshetze und Völkermorden* durch die Freimaurerei, instrumentalisiert durch die Juden, ausgelöst. Die Freimaurer erschienen nunmehr durch deren angebliche Steuerung des „Roten Kreuzes“, denn diese Organisation verschaffte Seidler, „als Schwester verkleidet“, offiziell Zutritt zu den Moltkes.

Mathilde Ludendorff formulierte das Flugblatt als Aufklärungsschrift ganz im Stile der Publikationen ihres Ehemannes und verwies sowohl auf eigene, passenderweise gerade erschienene Veröffentlichungen⁸¹⁹ als auch auf die Werke von Erich Ludendorff.⁸²⁰ Die zitierten Schriften wurden auf der letzten Seite der Flugschrift in einer Verlagsannonce beworben.

Auch in ihrer Polemik stand Mathilde Ludendorff den Schriften des Generals a. D. in nichts nach:

„Von römischen Beichtvätern geleitete, im Glauben an die Hölle gefügig gemachte oder von den unsichtbaren Vätern Judas durch die Horoskope oder Wahrsager befehligte Menschen führten die Völker in grausamen Untergang.

[...]

*Juda gibt hohnvoll durch die Presse bekannt, daß unsere siegreichen Heere bei Beginn des Krieges nicht von General v. Moltke, sondern von der Wahrsagerin Elisabeth Seidler befehligt wurden, die sicherlich sehr treulich ihre Wahrsagungen nach Anweisung eines ‚unsichtbaren Vaters‘ gestaltete.*⁸²¹

Der Verweis auf die Presse bezog sich auf zwei Nachrufe zu Elisabeth Seidler,⁸²² in denen ihr angeblicher Einfluss auf das Ehepaar Moltke geschildert wurde und eine konspirative Tätigkeit der Wahrsagerin während des Krieges zumindest angedeutet wurde. Hierbei soll ihr ein Reisepass des Roten Kreuzes behilflich gewesen sein, was die Ausfälle Mathilde Ludendorffs gegen diese Organisation erklärt. Der Rest der Flugschrift zeichnete detailliert die ludendorffsche Fassung der Geschichte von Moltkes Wendung zum Okkultismus und seine Befassung mit der Ideenwelt Rudolf Steiners nach. Gegen Ende des Flugblattes fand sich, halbfett hervorgehoben, eine Warnung vor den Gefahren der „überstaatlichen Mächte“:

⁸¹⁹Ludendorff, ‚*Inducierter Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen*‘; Mathilde Ludendorff. *Der ‚Orden‘ und der Satanismus*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.

⁸²⁰Die wichtigste Grundlage war Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden*.

⁸²¹S. 1 des Flugblattes. Hervorhebung im Original halbfett gedruckt.

⁸²²Erwähnt wurden die *Leipziger Neuesten Nachrichten* vom 12. Januar 1933, und auszugsweise zitiert wurde der *Dortmunder Generalanzeiger* vom 14. Januar 1933.

„So also wächst das Unheil des induciert Irremachens, weil durch den Suggestivunterricht der christlichen Lehre schon die Kinder widerstandslos gegenüber den Suggestionen gemacht werden. Das Deutsche Volk droht ebenso zu verblöden durch Aberglauben, wie andere Völker schon daran zugrunde gingen. So schickt uns denn die Presse zur rechten Zeit zu Deutschlands Heil die Bestätigung, daß durch eine Wahrsagerin das ‚Wunder an der Marne‘ geschaffen wurde. Hätte nicht der Feldherr Ludendorff dann die Gefahren im Osten gebannt, so wäre Deutschland zum Jubel Rom-Judas zwischen den Feindheeren zermalmt worden, der ‚Dreißigjährige Krieg‘ wäre ‚vollendet‘ gewesen. Eindringlicher kann man dem Deutschen Volke nicht gewußt machen, was die Occultlehren für unser Volk bedeuten, und wie sehr sie das durch das Christentum ans Kreuz geschlagene Volk nun vollends unter den Befehl der Geweihten Jahwehs stellen.“⁸²³

Erkennbar ist hier eine logisch schwer nachvollziehbare Vermischung mehrerer Themen, die für Mathilde Ludendorff höchst relevant waren: Erziehung, Okkultismus, die „überstaatlichen Mächte“ und die Leistung des „Feldherrn“ für die Rettung Deutschlands. Der „Dreißigjährige Krieg“ war ein Bezug auf *Kriegshetze und Völkermorden*, worin dieser Konflikt – angeblich das Werk der Jesuiten – als deutsche Urkatastrophe betrachtet wurde, welche die Kraft des deutschen Volkes für zwei Jahrhunderte gebrochen habe.⁸²⁴ In jedem Falle sah die Autorin im Jahre 1933 das nunmehr gemeinsame Handeln von Jesuiten und Juden gegen Deutschland und keinen Wettbewerb mehr zwischen diesen beiden „überstaatlichen Mächten“, was eine deutlich veränderte Haltung im Vergleich zu 1931 darstellte.

Die Wirkung dieses Flugblattes bei offiziellen Stellen war durchaus bemerkenswert. Da diese Episode in der Literatur nur am Rande erschien, erfolgt eine etwas detailliertere Präsentation der Ereignisse.⁸²⁵ Das Reichsarchiv wurde Anfang Juni von ehemaligen Offizieren auf diese „ungeheuerliche“⁸²⁶ Flugschrift aufmerksam gemacht, und der Präsident, Hans von Haefen, informierte im folgenden Monat das Reichswehrministerium. Mit Wirkung zum 30. August 1933 war die Flugschrift auf Grundlage einer Verfügung des Preußischen Innenministeriums für den Bereich des Freistaates Preußen zu

⁸²³S. 4 des Flugblattes.

⁸²⁴Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden*, S. 20 in der Ausgabe von 1931.

⁸²⁵Die Grundlage der Darstellung ist die Akte BArch, RH 61/512, Die Blätter sind nicht fortlaufend nummeriert.

⁸²⁶Brief von Generalmajor a. D. v. Dommes an den Präsidenten des Reichsarchivs Haefen vom 7. Juni 1933, ebd.

beschlagnahmen und einzuziehen. Das Reichsinnenministerium informierte die Landesregierungen davon und bat, sich dieser Maßnahme anzuschließen.⁸²⁷ Erich Ludendorff schlug daraufhin den Rechtsweg ein, und sein Rechtsanwalt konnte ihm eine Kopie des Gutachtens des Reichsarchivs zur Flugschrift beschaffen. Das Gutachten betrachtete die Aussagen des Flugblattes nicht nur als falsch, sondern auch als rufschädigend für das kaiserliche Heer:

„Die tatsächlichen Unterlagen der Flugschrift entbehren also jeglicher Beweiskraft. Die daraus gezogenen Schlüsse müssen als vollkommen irrtümlich bezeichnet werden.

[...]

Wenn einem solchen Manne [Moltke] völlig beweislos und somit leichtfertig in derartiger Form, wie es in der Flugschrift geschieht, nachgesagt wird, er sei das Opfer wahnwitziger, volksschädigender Geheimlehren geworden, habe sich in ernstester Zeit mit minderwertigen Persönlichkeiten eingelassen, sei schliesslich ein willens- und haltloses Werkzeug volksfeindlicher Geheimmächte geworden und habe, bewusst oder unbewusst, den nutzlosen Tod von Millionen von Volksgenossen verschuldet, so ist eine derartige Darstellung auf alle Fälle geeignet, den Betreffenden in den Augen der Mit- und Nachwelt als minderwertig hinzustellen, ihn herabzuwürdigen und zu verunglimpfen. Eine solche Beschmutzung ihres Führers trifft ohne weiteres auch die durch ihn an erster und hervorragendster Stelle vertretene Wehrmacht.“⁸²⁸

In einem Schreiben vom 15. Juni 1934 teilte Ludendorff dem Reichsarchiv mit, dass er das Gutachten gelesen hätte und nunmehr jeglichen Kontakt zum Archiv abbrechen würde.⁸²⁹ Ludendorff fügte seinem Brief ein Gegengutachten an, das in der maschinenschriftlichen Kopie einen Umfang von 28 Seiten hatte. Er ging auf die Argumente des Reichsarchivs ein, präsentierte neue „Beweise“ für seine Thesen (u. a. eine schriftliche Aussage seines Freundes Bronsart v. Schellendorf) und schloss mit einer Warnung vor den Gefahren des „Occultismus“:

„Soll sich solches Unheil für Deutschland nun auch in Gegenwart und Zukunft etwa wiederholen können? Soll den Kämpfern gegen solches Unheil

⁸²⁷Siehe BArch, RH 61/512, Für die Beschlagnahme der Flugschrift siehe auch BArch, R 1506/315. Reichsarchiv (Amtliches Weltkriegswerk, allgemein, Bd. 3), Bl. 174.

⁸²⁸S. 6 und 7 des Gutachtens vom 25. April 1934 in BArch, RH 61/512, Hervorhebung im Original.

⁸²⁹Für die Abschrift des Briefes von Ludendorff siehe auch BArch, R 1506/315, Bl. 111.

durch Erschwerung ihres Kampfes in den Rücken gefallen werden, dies sogar noch von einer Stelle, die den Sieg deutscher Waffen in der Zukunft in Sonderheit zu sichern hat? Und soll das endlich sogar geschehen, wenn der grosse Soldat Erich Ludendorff diesen Kampf führt?⁸³⁰

Neben einer Wiederaufnahme des Dolchstoßmotivs, knapp 15 Jahre nach Ende des Weltkriegs, warf Ludendorff erneut seine historische Bedeutung in die Waagschale. Auf Anforderung des Bezirks-Verwaltungsgerichtes zu Berlin erstellte das Reichsarchiv ein Gegengutachten zu Ludendorffs Gegengutachten, welches in der maschinengeschriebenen Fassung 21 Seiten umfasste. Der Direktor der kriegsgeschichtlichen Abteilung, Wolfgang Foerster, erklärte zu Beginn des Textes, dass sich das Reichsarchiv „weder für berufen noch für zuständig [hielt], über Fragen des Okkultismus, der Anthroposophie, der Freimaurerei und die Zusammenhänge dieser unter sich und mit dem Weltjudentum sowie über medizinisch-psychiatrische Fragen“ zu urteilen.⁸³¹

Diese Auseinandersetzung, war – neben dem 20. Jahrestag der Schlacht – der wesentliche Auslöser für weitere Veröffentlichungen von Ludendorff zur Marne-Schlacht⁸³²

Parallel zu den Okkultismus-Untersuchungen seiner Ehefrau verfasste Erich Ludendorff einen weiteren Memoirenband, *Mein militärischer Werdegang*, der noch 1933 im eigenen Verlag erschien. Die Ausstattung des etwa 200 Seiten starken Buches war für diesen Verlag ungewöhnlich gut: Das in Leinen gebundene Buch war auf hochwertigem Papier gedruckt und umfasste neben fünf eingehafteten Hochglanzseiten, die Fotografien und Radierungen von Ludendorff und seinen Eltern zeigten, ferner auch Landkarten mit skizzierten Operationen aus dem Ersten Weltkrieg.

Ludendorff selbst betrachtete *Mein militärischer Werdegang* als Memoirenband für die erste Phase seines Lebens, nämlich die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg. Die zweite Phase, den Weltkrieg, hatte er bereits in *Meine Kriegserinnerungen* behandelt, und für die Zeit ab 1919 plante er einen dritten Band, der sich mit der „Deutschen Volksschöpfung“ befassen sollte.⁸³³

Ziel und Prämisse von *Mein militärischer Werdegang* sind in dem folgenden Zitat aus dem Schlusskapitel erkennbar, das sich mit dem Tag der Mobilmachung 1914 befasste:

⁸³⁰S. 28 des Schreibens von Ludendorff an das Reichsarchiv vom 15. Mai 1934, BArch, RH 61/512,

⁸³¹Stellungnahme zu der Entgegnung auf das Gutachten der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Reichsarchivs vom 25. April 1934, ebd. Die Stellungnahme selbst war undatiert, die Aufforderung des Gerichtes erfolgte am 17. Juli 1934. Für das Vorgehen von Foerster gegen Ludendorff siehe die Ausführungen zu *Das Marne-Drama* weiter unten.

⁸³²Siehe Unterkapitel 4.1.

⁸³³Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 2.

„Daneben lebte auch heiliger Zorn gegen die, die mich beiseiteschieben wollten und beiseitegeschoben hatten, damit der Ruf an mich, zu helfen, der ganz zwangsläufig aus der Notlage an der Front heraus erschallte, so spät gegeben wurde, daß die überstaatlichen Mächte und die ihnen hörigen Heere über unser stolzes Heer und unser Volk triumphieren und nun diesem unter falschen Vorspiegelungen vorreden konnten, dieses Heer zu zerschlagen, das so treu für uns im Frieden gearbeitet, im Kriege gekämpft hatte und meine Sorge in so vielen und im Weltkriege so schweren Jahren war.“⁸³⁴

Das Narrativ der Memoiren wird hier klar erkennbar. Ludendorff beschrieb sein Leben bis 1914 als Dienst an der „Wehrhaftmachung“⁸³⁵ des Vaterlandes, der an entscheidenden Stellen von den „überstaatlichen Mächten“ sabotiert wurde. Er stellte sich als Offizier dar, der bereits vor 1914 die kriegsentscheidenden Faktoren erkannt habe,⁸³⁶ und rechtfertigte nachträglich kontroverse Entscheidungen der deutschen Militärführung im Weltkrieg.⁸³⁷

Seinen Lebensweg ordnete er fünf Kapiteln zu, die seinen Karriereschritten entsprachen.⁸³⁸ Wiederkehrende Themen waren Hindernisse, die er aufgrund mangelnder familiärer Beziehungen zu ranghohen Offizieren überwinden musste,⁸³⁹ die hohe Bedeutung, die er der „Manneszucht“ im Heer zumaß,⁸⁴⁰ und seine Versuche, das Heer zu stärken.⁸⁴¹

Die „Neue Geschichtsschreibung“ aus *Kriegshetze und Völkermorden* fortsetzend, sah

⁸³⁴Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 172.

⁸³⁵Ebd., S. 2.

⁸³⁶Zum Beispiel die Bedeutung der Festung Lüttich für einen geplanten Westfeldzug (ebd., S. 99–100), die militärische Rückständigkeit des österreichischen Bundesgenossen (ebd., S. 110) oder die falsche Kräfteverteilung zwischen West- und Ostfront im Mobilmachungsplan von Moltke (ebd., S. 127).

⁸³⁷Wie etwa die Verletzung der Neutralität Belgiens, siehe ebd., S. 125. Ebenso nahm er die Diskussion über Taktik vs. Strategie in der Frühjahrsoffensive 1918, die zu einer Auseinandersetzung mit Hans Delbrück geführt hatte, erneut auf. Siehe ebd., S. 88 und insbesondere Christian Lüdtker. *Hans Delbrück und Weimar. Für eine konservative Republik, gegen Kriegsschuldfrage und Dolchstoßlegende*. Bd. 99. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018, S. 316–340 für den Kontext der Kontroverse.

⁸³⁸„Von der Geburt bis zum Leutnant 1882“, „Vom Leutnant bis zum Hauptmann im Generalstabe 1895“, „Bis zur Versetzung in die Aufmarsch-(2. Deutsche) Abteilung des Großen Generalstabes 1904“, „In der Aufmarsch-(2. Deutsche) Abteilung und Lehrer an der Kriegsakademie“, „Wieder an der Front als Regimentskommandeur in Düsseldorf und Brigadekommandeur in Straßburg i. Els.“

⁸³⁹Zum Beispiel Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 7: „Neidvoll‘ sah ich auf die Kadetten, die als Pagen bei Hoffesten fürstliche Personen bedienen durften. Da ich bürgerlich war, bekam ich solchen ‚Vertrauensposten‘ nicht“ oder ebd., S. 45: „Die Bevorzugung von Offizieren, die über ‚Verbindungen‘ verfügten, ist ein Übelstand gewesen.“

⁸⁴⁰Ebd., S. 62.

⁸⁴¹Zum Beispiel bei der Integration von Reserve- und Landwehrformationen, ebd., S. 102–103 oder in der in den *Kriegserinnerungen* häufig zu findenden Bemerkung, dass zu wenige junge Männer zum Wehrdienst eingezogen würden, ebd., S. 163.

sich Ludendorff dem Wirken der „überstaatlichen Mächte“ permanent ausgesetzt. Aus einer Vielzahl an Beispielen seien drei herausgegriffen, um auch die Bandbreite des „überstaatlichen“ Wirkens zu verdeutlichen: Die Planung des Ersten Weltkrieges erfolgte angeblich auf einem Freimaurerkongress in Paris 1889;⁸⁴² der serbische König Alexander wurde im Jahre 1903 ermordet mit dem angeblichen Ziel, einen neuen Weltkrieg auszulösen; schließlich führte Ludendorff sogar persönliche Differenzen mit dem damaligen Major v. François, mit dem er bei der Schlacht von Tannenberg massive Konflikte wegen Befehlsverweigerung haben sollte, auf „überstaatlichen“ Einfluss zurück. Ludendorff formulierte hier die These, die „überstaatlichen Mächte“ hätten absichtlich einen charakterlich und fachlich so schwachen Menschen als „Handlanger“ eingesetzt, um die deutsche Kriegsmaschine zu unterminieren.⁸⁴³ Dieser Ansatz erscheint durchaus vergleichbar mit der durch Mathilde Ludendorff angenommenen „occulten“ Beeinflussung Moltkes durch die eigens hierfür platzierte Elisabeth Seidler.

Den größten Einfluss der „überstaatlichen Mächte“ in der Vorbereitung des Ersten Weltkrieges sah Ludendorff im Scheitern seiner Vorlage zur Heeresvermehrung 1912, wobei er ausführlich aus Memoranden und offiziellem Schriftwechsel zitierte.⁸⁴⁴ Die ursprüngliche Vorlage sah ein Anwachsen des Heers innerhalb von fünf Jahren um 150.000 Mann vor, die nach Ansicht Ludendorffs jeden Gegner von einem Angriff auf Deutschland abgeschreckt hätte.⁸⁴⁵ Jedoch bewilligte der Reichstag lediglich 66.500 neue Stellen, und diese Diskrepanz schrieb er dem subversiven Treiben „überstaatlicher“ Kräfte, allen voran Papst Pius X., zu.⁸⁴⁶ Insbesondere sah er den Chef des Generalstabes, Helmut v. Moltke, den bereits skizzierten „occulten“ Einflüssen ausgesetzt, die ihn zum idealen Instrument von Freimaurern, Juden und Jesuiten gemacht hätten.⁸⁴⁷ Dieses Thema griff Ludendorff in weiteren Veröffentlichungen auf, die noch diskutiert werden.

Das Werk wurde im Verlagsprogramm des Ludendorff-Verlages 1937 als „Denkmal für das alte Deutsche Heer“ angepriesen. Im Schlusswort gab sich der Autor selbst die folgende Bedeutung:

„So sage ich ganz ausdrücklich, aus ernsten Gründen, den Volksbetrügern zum Gram, dem Volke zur Lehr: Wie im Frieden, so gab ich im Kriege dem

⁸⁴²Ebd., S. 25.

⁸⁴³Ebd., S. 45.

⁸⁴⁴Ebd., S. 131–161.

⁸⁴⁵Ebd., S. 167.

⁸⁴⁶Ebd., S. 156–159, 164.

⁸⁴⁷Siehe ebd., S. 89–90. Zur Fußnote auf S. 90 wurde nach dem Druck der ersten Exemplare eine Nachschrift auf S. 161 eingefügt, die weitere „Belege“ für die okkulten Einflüsse auf Moltke enthielt, so zum Beispiel eine Aussage von Bronsart v. Schellendorf.

Heere und Volk mein Bestes, ich gab ihm Großes. Meine Leistung für Heer und Volk ist von niemand übertroffen. Mein Name ist mit der Geschichte des alten stolzen Deutschen Heeres und mit der Geschichte des Deutschen Volkes verbunden, so lange unser Deutsches Volk lebendig bleibt.“⁸⁴⁸

Offenbar war das Werk auch als weiteres Selbstdenkmal des Generals gedacht.

Dennoch würde diese Interpretation alleine dem Text nicht gerecht. Die Schrift ist auch als Vorstufe zur Beschäftigung mit dem „Feldherrn“ aufzufassen und als Ausgangspunkt für die kommenden Präzisierungen und Verallgemeinerungen im Rahmen des Konzeptes eines totalen Krieges zu betrachten. So enthielt *Mein militärischer Werdegang* fünf Seiten⁸⁴⁹ über Ludendorffs Rolle als Lehrer an der Kriegsakademie. Er schrieb, dass er den „ganzen Ernst“⁸⁵⁰ dieser Aufgabe fühlte und sich vor allem dem Studium und der Lehre der Kriegsgeschichte widmete, welcher er als Wegweiser für die Zukunft große Bedeutung zumaß. Im Rahmen dieser Darstellung definierte er in groben Zügen die Eigenschaften des Feldherrn wie etwa ein „zielbewußter Wille“, „sittliches Verantwortungsbewußtsein“ sowie die Bereitschaft, „veraltete Anschauungen über Bord zu werfen.“⁸⁵¹ Er betrachtete das Führen eines Krieges als Kunst und erwartete vom Feldherrn die Kombination aus Begabung und Fleiß. Als Pendant zur Kriegsgeschichte und als Wegweiser für den Feldherrn empfahl Ludendorff jedem, der „Einfluß auf die Gestaltung des Volkslebens“ hat, das Studium der Weltgeschichte in der ludendorffschen Variante der „Neuen Geschichtsschreibung“, um fehlende Lebenserfahrung zu kompensieren.⁸⁵²

Details zur Entstehung des Buches gibt es nur wenige. Als äußerer Anlass zum Schreiben der Memoiren erscheint der 50. Jahrestag der Ernennung zum Leutnant am 15. April 1932 als plausibel.⁸⁵³ Als weiterer Faktor erscheint die im Februar 1932 begonnene Genfer Abrüstungskonferenz, auf der das Ludendorff äußerst wichtige Thema der Größe des deutschen Heeres ab Januar 1933 diskutiert wurde.⁸⁵⁴ Auf wesentliche andere Gründe geben zumindest die Aufsätze in der *Volkswarte* keinen Hinweis. Die 1932 erschienenen Artikel befassten sich außer mit den „überstaatlichen Mächten“ vor allem mit nationalsozialistischen Organisationen wie der SA und SS⁸⁵⁵ oder äußerten durchaus nicht unbe-

⁸⁴⁸Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 173.

⁸⁴⁹Ebd., S. 105–109.

⁸⁵⁰Ebd., S. 105.

⁸⁵¹Ebd., S. 109.

⁸⁵²Siehe Fußnote ebd.

⁸⁵³Siehe auch Erich Ludendorff. „50 Jahre im Dienst“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (14 1932).

⁸⁵⁴Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 40–41.

⁸⁵⁵Siehe zum Beispiel die Nummern 11, 16, 18, 26–28, 33, 37.

rechtigte wenn auch krude Kritik an der Rolle Hindenburgs, den er inzwischen als seinen „erbittertste[n] Gegner“⁸⁵⁶ betrachtete, im Osthilfeskandal.⁸⁵⁷ Nach Ludendorffs eigener Darstellung stellte er das Werk im ersten Halbjahr 1933 fertig.⁸⁵⁸ Mit der geringen Verbreitung war er unzufrieden, führte dies aber auf das persönliche Wirken Hindenburgs zurück.⁸⁵⁹ Die Textpassagen zum angeblichen Einfluss Rudolf Steiners auf Moltke waren inhaltlich identisch mit dem Flugblatt von Mathilde Ludendorff.

Die Moltke-Thematik setzte Ludendorff unmittelbar fort mit der Schrift *Das Marne-Drama*. Die Entstehung dieser Broschüre erfolgte vor der Erstellung des Gegengutachtens für den Verwaltungsprozess bezüglich der Beschlagnahme von Mathilde Ludendorffs Marne-Flugschrift, sodass er dafür effizient vorgehen konnte. Es handelte sich um ein Heft mit weniger als 30 Seiten Text, dessen in Schwarzweißdruck gestaltetes Titelblatt eine Skizze der Schlacht vom 9. September 1914 mit Frontverläufen und Truppenbewegungen zeigte. Das Werk war in vier kurze Kapitel gegliedert: Zunächst stellte der Autor in „Weshalb ich schreibe“ seine Motivation und Kernthese des Textes dar. Als explizite Fortsetzung von *Mein militärischer Werdegang*, worin Ludendorff „zu Ehren des alten Heeres und zur Mahnung der kommenden Geschlechter [...] den Finger auf die Wunde Moltke“⁸⁶⁰ legen wollte, postulierte er nun die These: „Das Heer ist an der Marne 1914 nicht besiegt worden. Es hat gesiegt.“⁸⁶¹ Die Beweisführung plante Ludendorff mittels seiner neuen in *Kriegshetze und Völkermorden* entwickelten „Neuen Geschichtsschreibung“ anzutreten. Konkret bedeutete dies, dass er das angebliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ auf die Personen Moltke und Hentsch identifizieren wollte. Das zweite, etwa vier Seiten lange Kapitel „General v. Moltke“ bestand zum allergrößten Teil aus (als solchen gekennzeichneten) verbatim übernommenen Textpassagen aus *Mein militärischer Werdegang*, welche den „occulten“ Einfluss auf Moltke u. a. durch dessen Ehefrau Eliza, Rudolf Steiner und Elisabeth Seidler beschrieben. Danach folgte das vierseitige Kapitel „Oberstleutnant Hentsch“, in dem Ludendorff Spekulationen über die Logenmitgliedschaft von Hentsch oder dessen Vater anstellte. Weiterhin suchte Ludendorff seine eigene, für Hentsch positive Stellungnahme aus der offiziellen Untersuchung vom Frühjahr 1917 zur Rolle von Hentsch in der Marneschlacht zu relativieren. Die Hälfte der Broschüre entfiel auf das letzte Kapitel mit dem Titel „Schlachten-Entscheidung.“ Hier

⁸⁵⁶Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 46.

⁸⁵⁷Siehe dazu Fußnote 150.

⁸⁵⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär* 2, S. 45.

⁸⁵⁹Siehe ebd., S. 45–46. Das Verlagsprogramm 1937 des Ludendorff-Verlages gibt die vergleichsweise geringe Auflage von 21.–25. Tausend für 1935 an.

⁸⁶⁰Ludendorff, *Das Marne-Drama*, S. 1.

⁸⁶¹Ebd.

beschrieb Ludendorff die Ausgangslage und den Hergang der Schlacht, wobei er ausführlich aus den Werken des Reichsarchivs zitierte und die offizielle Darstellung kommentierte.⁸⁶² Kern der Kommentare waren Vorwürfe des Verrates und der Pflichtverletzung an Hentsch.⁸⁶³ Seinen Auftrag zur Volksaufklärung konnte Ludendorff nach eigener Einschätzung nur teilweise erfüllen: „Der Fall Moltke ist geklärt, der Fall Hentsch nur nicht insoweit, ob er unmittelbar Freimaurer war oder nicht.“⁸⁶⁴ Er schloss das Werk mit einer erneuten Warnung: „Die überstaatlichen Mächte blieben unenthüllt an ihrer Arbeit und sind es heute größtenteils noch. Eine Körperverletzung wird geahndet, Seelenmißbraucher können sich ungestört in den Völkern breit machen.“⁸⁶⁵ Warnungen und vermeintliche Enthüllungen über die „Seelenmißbraucher“ sollten in weiteren Werken folgen.

Erich Ludendorff erstellte das Heft *Das Marne-Drama* aufbauend auf Mathilde Ludendorffs Flugschrift „Das Wunder an der Marne.“ In seinen Memoiren gab er als Begründung für die Erstellung der Schrift die Beschlagnahme des Flugblattes an;⁸⁶⁶ zeitlich korrelierte die Veröffentlichung jedoch nicht nur mit der Arbeit am Gegengutachten für den Gerichtsprozess zur Beschlagnahme, sondern auch mit der Publikation zahlreicher Werke anderer Autoren, die sich angesichts des 20. Jahrestages der Schlacht im September 1934 ebenfalls mit dieser Thematik auseinandersetzten. So listet die Deutsche Nationalbibliografie für 1933 alleine sieben Neuerscheinungen (inkl. einer Dissertation) und 1934 acht Titel.⁸⁶⁷ Der wissenschaftliche Anspruch der Werke wird deutlich an der Bandbreite der Autoren, die von einem Verwandten Moltkes⁸⁶⁸ über Ludendorff bis hin

⁸⁶² Vermutlich bezog er sich auf Reichsarchiv, Hrsg. *Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande*. Bd. 3: Der Marne-Feldzug. Von der Sambre zur Marne. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1925; Reichsarchiv, Hrsg. *Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande*. Bd. 4: Der Marne-Feldzug. Die Schlacht. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1926. Es gab auch ein 1928 im Stalling-Verlag erschienenes fünfbandiges Werk zur Marneschlacht, herausgegeben „im Auftrage des Reichsarchivs.“ Zur Marneschlacht allgemein siehe Holger Herwig. *Marne 1914. Eine Schlacht, die die Welt veränderte?* Bd. 13. Zeitalter der Weltkriege. Paderborn: Schöningh, 2016. Für die Entstehung der offiziellen Kriegsgeschichte im Reichsarchiv siehe Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*.

⁸⁶³ Ludendorff, *Das Marne-Drama*, S. 16, 20.

⁸⁶⁴ Ebd.

⁸⁶⁵ Ebd., S. 24.

⁸⁶⁶ Siehe Ludendorff, *Weltrevolutionär 2*, S. 68–69. Die Darstellung ist konsistent mit den anderen genannten Quellen.

⁸⁶⁷ Anzahl der Publikationen 1930: 0, 1931: 1 und 1932: 1. Die Suche erfolgte nach dem Wortbestandteil „Marne“ im Titel der Werke.

⁸⁶⁸ Helmuth Graf Moltke. *Die deutsche Tragödie an der Marne*. Leipzig: Geller, 1934. Helmuth Graf Moltke folgt exakt der ludendorffschen Argumentation beruhend auf „okkulten“ Einflüssen auf Generaloberst v. Moltke durch Rudolf Steiner und verweist explizit auf Ludendorff, *Kriegshetze und Völkermorden* und Ludendorff, *„Inducierter“ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen* als geistige Grundlagen seiner Broschüre. Biografische Angaben zu Graf Moltke waren nicht ermittelbar.

zu Ernst Kabisch reichte, der den Ersten Weltkrieg als Generalmajor beendete und zahlreiche historische Studien zum Ersten Weltkrieg veröffentlichte.⁸⁶⁹

Die Beschäftigung mit Moltke begann in *Mein militärischer Werdegang*, und das Heft zur Marne hatte die Zielsetzung der Aufklärung über „das schauerliche Treiben der überstaatlichen Mächte.“⁸⁷⁰ Die Thematik von *Das Marne-Drama* passt daher zunächst in die „Neue Geschichtsschreibung“ mit dem Ziel, das deutsche Volk mittels Informationen von der Herrschaft der „überstaatlichen Mächte“ zu befreien. Zusätzlich zeigt die Darstellung von Moltke als Schlachtenlenker auch ein aus Ludendorffs Perspektive konkretes Fallbeispiel eines Oberbefehlshabers, der die notwendigen und in *Mein militärischer Werdegang* rudimentär definierten Feldherrneigenschaften gerade nicht aufwies und deswegen scheiterte. In der Tat führte Ludendorff gleich zu Beginn der Marne-Untersuchung aus, dass er diese kriegsgeschichtliche Analyse schrieb, um damit wichtige Hinweise für die Zukunft zu geben.⁸⁷¹ Somit ist auch diese Publikation als Vorstudie zu *Der totale Krieg* zu begreifen, die sich mit dem Motiv des „Feldherrn“ befasste.

Gemäß eigenen Angaben des Verlages entwickelte sich *Das Marne-Drama* zu einem Verkaufserfolg. Bis 1937 wurde die Auflage mit 161.000–170.000 Exemplaren angegeben, bereits 1934 wurde laut Impressum der Broschüren die Marke von 100.000 Stück erreicht. Die Stagnation der Verkaufszahlen nach 1934 ist durchaus plausibel, da das Interesse nach dem 20. Jahrestag der Schlacht sicherlich nachgelassen haben wird. Der Verkaufspreis betrug 30 Pfennige. Die letzten Seiten des Heftes waren Verlagsanzeigen des Ludendorff-Verlages gewidmet, in denen die zitierten Werke der Eheleute Ludendorff und thematisch verwandte Schriften angepriesen wurden.

Die hohe Wirkung des ludendorffschen Heftes war auch an den Reaktionen des nationalsozialistischen Staates abzulesen. Zunächst verbot Goebbels der Presse am 3. April 1934 „vorläufig“ die Wiederaufnahme der Debatte um die Marneschlacht. Die öffentliche Debatte über die Schlacht sei zu stoppen.⁸⁷²

Weiterhin erzeugte die Publikation eine starke Reaktion des Reichswehrministeriums, das sich auf Betreiben des Reichsarchivs mit *Das Marne-Drama* auseinandersetzte. Der in der Sache zuständige Direktor der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Reichsarchivs zu dieser Zeit war Wolfgang Foerster,⁸⁷³ der im Ersten Weltkrieg in Stabsfunktionen tä-

⁸⁶⁹Für eine Rezension ausgewählter Werke aus Sicht der Anthroposophischen Gesellschaft siehe Carlo Picht. „Noch einmal – Marneschlacht u.a.“ In: *Anthroposophie* 16.3 (1934), S. 284–293.

⁸⁷⁰Ludendorff, ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges, S. 37.

⁸⁷¹Ludendorff, *Das Marne-Drama*, S. 2.

⁸⁷²Hans Bohrmann, Hrsg. *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation*. Bd. 2: 1934. München: Saur, 1985, S. 161.

⁸⁷³Wolfgang Foerster (1875–1963), Stabsoffizier im Ersten Weltkrieg und später im Reichsarchiv tätig.

tig war. Foerster zeigte in Bezug auf Ludendorff kein durchgehend konsistentes Verhalten. In der Auseinandersetzung zwischen Ludendorff und Hans Delbrück in den frühen 1920er Jahren stellte er sich auf die Seite Ludendorffs.⁸⁷⁴ Ebenso publizierte er nach dem Zweiten Weltkrieg eine um 1943 erstellte und später häufig zitierte Studie über den General, die u. a. die These eines Nervenzusammenbruchs Ludendorffs im Herbst 1918 negierte.⁸⁷⁵ In Bezug auf die Marneschlacht jedoch stellte Foerster die Verteidigung Ludendorffs zurück und ging gegen Personen vor, die seiner Meinung nach die Ehre des alten Heeres verunglimpften. Diese Handlungsweise entsprach seinen Aufgaben als Historiker im Reichsarchiv, weshalb er die bereits publizierten Bände des offiziellen Weltkriegswerkes zur Marneschlacht nicht erneut in Frage stellen wollte.⁸⁷⁶

Foerstere Methode sei an zwei Beispielen illustriert. Das erste Beispiel bezieht sich auf den längeren Aufsatz „Das Marne-Drama“,⁸⁷⁷ der am 1. April 1934 im *Reichswart* erschien. Der Autor war Bruno Winkelhagen,⁸⁷⁸ der im selben Jahr das Buch *Ludendorff – und was er verschweigt!* veröffentlichte. In seinem Artikel reagierte Winkelhagen auf Ludendorffs Heft und gab – unter Nutzung der Werke des Reichsarchivs – eine eigene Analyse der Rolle von Richard Hentsch in der Marneschlacht. Die ludendorffsche These der okkulten Beeinflussung von Moltke wies er zurück mit der Begründung, es sei doch eher die Wirkung der „christliche[n], Okkultlehre“ auf den ihr inbrünstig ergebenen Kaiser“ zu untersuchen, den er als den eigentlichen Verantwortlichen für das Desaster an der Marne betrachtete.⁸⁷⁹ Foerster nahm den Aufsatz zum Anlass, sich beim Herausgeber des *Reichswart*, Ernst zu Reventlow, darüber zu beschweren, dass der Verfasser des Artikels nicht korrekt aus dem Werk des Reichsarchivs zitiert hätte und somit die wesentlichen Implikationen vor allem zu Hentsch nicht zutreffend seien. Darüber hinaus erwartete Foerster eine Richtigstellung in einer der nächsten Ausgaben des *Reichswart*.

Inzwischen hatte sich auch die „Anthroposophische Gesellschaft“ erneut mit der offiziellen Darstellung der Marne-Schlacht beschäftigt und dem Reichsarchiv mitgeteilt,

1931 Direktor der Historischen Abteilung, ab 1937 Präsident der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Siehe z. B. Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 144–145, 259–267.

⁸⁷⁴Lüdtke, *Hans Delbrück und Weimar*, S. 322.

⁸⁷⁵Foerster, *Der Feldherr Ludendorff im Unglück*. Siehe Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 266 für eine Diskussion der Quellenlage und Thesen Foerstere.

⁸⁷⁶Siehe dazu ebd., S. 180–181 für eine Andeutung der Kontroversen um die historische Aufarbeitung der Marneschlacht.

⁸⁷⁷Bruno Winkelhagen. „Das Marne-Drama“. In: *Reichswart* (1. Apr. 1934).

⁸⁷⁸Biografische Daten konnten nicht ermittelt werden. Winkelhagen war auch der Autor des Heftes *Metaphysische Politik. Ein offener Brief an Oscar Illing, Chicago, Hrsg. der ‚Neuen Zeit‘*, welches 1930 im Maier-Verlag in Leipzig erschienen war.

⁸⁷⁹Winkelhagen, „Das Marne-Drama“.

die Ausarbeitung sei inzwischen in einigen Punkten überholt, das Verhältnis von Rudolf Steiner und Moltke betreffend.⁸⁸⁰ Zusammen mit der Publikation von Ludendorffs Marne-Broschüre und Reventlows „Das Marne-Drama“ war dies Anlass genug für Foerster, sich an das Reichswehrministerium unter Leitung von Werner v. Blomberg⁸⁸¹ zu wenden mit der Bitte, eine Presseerklärung zum Sachverhalt abzugeben.⁸⁸² Der Erlass wurde am 11. April 1934 veröffentlicht und in der Ausgabe des *Reichswart* vom 15. April wiedergegeben. Die Kernaussagen der Mitteilung waren: Erstens sah das Reichsarchiv keinen Grund, die bisherige offizielle Darstellung der Schlacht zu ändern; zweitens war Moltke nach Erkenntnissen des Archivs weder Freimaurer noch stand er unter dem Einfluss anderer Personen; drittens war Hentsch nicht Freimaurer und viertens wurde die Rolle von Wilhelm II. in der Causa Hentsch aus der Perspektive des Reichsarchivs bereits ausreichend erläutert.⁸⁸³

Das zweite Beispiel für die Vorgehensweise Foersters stammt aus dem September 1934. Er informierte eine Parteidienststelle der NSDAP über Vorträge eines namentlich genannten Archivrates über die Marneschlacht, die Hentsch als Freimaurer darstellten und von Ludendorffs Schriften abgeleitet seien. Unter Hinweis auf die Beschlagnahmung von Mathilde Ludendorffs Flugblatt und ein Buch von Engelbert Huber zum „Rätsel der Marneschlacht“, das ebenfalls freimaurerisches Wirken als Grund der Niederlage identifizierte,⁸⁸⁴ führte er aus, dass diese Darstellungen „geschichtlich völlig unzutreffend“ seien, das „Ansehen der alten ruhmreichen Armee auf das schwerste schädigen“ könnten und zudem zu einer „Schädigung des nationalsozialistischen Gedankengutes“ führten.⁸⁸⁵

⁸⁸⁰Siehe dazu auch Marie Steiner. „War Rudolf Steiner Freimaurer?“ In: *Anthroposophie* 16.3 (1934), S. 280–284.

⁸⁸¹Werner Freiherr v. Blomberg (1878–1946), Generalfeldmarschall. 1935–1938 Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht. Im Zuge der Blomberg-Fritsch-Krise aufgrund seiner zweiten Heirat entlassen. Siehe Helmuth Rönnefarth. „Blomberg, Werner Freiherr von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot, 1955, S. 313–314.

⁸⁸²Siehe BArch, R 1506/315, Bl. 47–50 für die Denkschrift an das Ministerium vom 4. April 1934 und einen Entwurf der Pressemitteilung.

⁸⁸³Siehe ebd., Bl. 49–50 und „Das Rätsel der Marneschlacht“. In: *Reichswart* (15. Apr. 1934). Für detaillierte kriegsgeschichtliche Unterlagen zur Erstellung der Pressemitteilung siehe BArch, RH 61/512,

⁸⁸⁴Es handelte sich wahrscheinlich um *Freimaurerei: Die Weltmacht hinter den Kulissen* (Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1934). Huber leitete seit 1933 die „Forschungsstelle über Freimaurerei“ der NSDAP, s. Neuberger, *Winkelmaß*, S. 189.

⁸⁸⁵BArch, R 1506/315, S. 174.

4.2 Die Tannenberg Schlacht

Der Tod von Paul v. Hindenburg am 2. August 1934 sowie die andauernden Konflikte mit dem Historiker Walter Elze über die Rolle Ludendorffs in der Schlacht von Tannenberg veranlassten den General a. D., sich erneut mit den Ereignissen von Ende August 1914 auseinanderzusetzen.⁸⁸⁶ Die Analyse der Schlacht und das Selbstdenkmal für den „Feldherrn“ waren auch der Ausgangspunkt zu allgemeineren kriegsgeschichtlichen Überlegungen, die schließlich in das Werk *Der totale Krieg* mündeten. Dieses Unterkapitel ist der Untersuchung der drei Tannenberg-Werke Ludendorffs gewidmet: *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* und ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges von 1934 sowie *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* von 1935.

Die Ereignisse, die zur Entstehung der Schrift *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* führten, und die Rezeption des Textes wurden in der Literatur detailliert aus verschiedenen Perspektiven untersucht: aus der Sicht der offiziellen Kriegsgeschichte der Schlacht und der zugehörigen Memoirenliteratur,⁸⁸⁷ aus dem Blickwinkel des Hindenburg-Mythos, für den das Narrativ des „Siegens von Tannenberg“ essenziell war,⁸⁸⁸ sowie aus der Perspektive der Reichswehrführung, die nach Hindenburgs Tod den Kontakt zu Ludendorff suchte.⁸⁸⁹ Daher wird die folgende Darstellung beschränkt auf diejenigen Aspekte der genannten Werke, die für die vorliegende Untersuchung unmittelbar relevant sind.

Im Herbst 1934 veröffentlichte Ludendorff die Broschüre *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* anlässlich des 20. Jahrestages der Schlacht von Tannenberg. Der Titel deutet bereits an, dass es dem Autor hauptsächlich um die Erringung der Deutungshoheit über die Ereignisse in Ostpreußen im August 1914 ging.

⁸⁸⁶Hindenburg hatte in seinen Erinnerungen Nervosität in seiner Umgebung vor dem entscheidenden Tag der Schlacht angedeutet: „Ist es überraschend, wenn ernste Gedanken manches Herz erfüllen; wenn Schwankungen auch da drohen, wo bisher nur festester Wille war; wenn Zweifel sich auch da einstellen, wo klare Gedanken bis jetzt alles beherrschten?“ Paul v. Hindenburg. *Aus meinem Leben*. Leipzig: Hirzel, 1920, S. 87. Diese Formulierung stammte von Hindenburg selbst und wurde allgemein auf Ludendorff bezogen. Die Textstelle erschien oft in Tannenberg-Werken anderer Autoren, siehe z. B. Elze, *Tannenberg*, S. 132 oder Hermann v. François. „Tannenberg“. In: *Hindenburg-Denkmal für das deutsche Volk*. Hrsg. von Paul Lindenberg. Berlin: Vaterländischer Verlag, 1922, S. 91–116, S. 104. Hindenburg gab später eine schriftliche Ehrenerklärung ab, die besagte, dass zwischen ihm und Ludendorff stets volle Übereinstimmung geherrscht habe. Diese Erklärung lag jedoch im Reichsarchiv und wurde nicht veröffentlicht.

⁸⁸⁷Nebelin, *Diktator*, S. 133–135 und Pöhlmann, *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik*, S. 260–261.

⁸⁸⁸Pyta, *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, S. 521–538. Für die Konstruktion des Hindenburg-Mythos aufbauend auf der Schlacht bei Tannenberg siehe insbesondere Goltz, *Hindenburg: Power, Myth, and the Rise of the Nazis*, S. 14–42.

⁸⁸⁹Müller, *General Ludwig Beck: Eine Biographie*, S. 157–169.

Das in Schwarzweißdruck produzierte geheftete Werk umfasste Text von 45 Seiten, fünf Schlachtenskizzen sowie vier Seiten Werbung für Erzeugnisse des Ludendorff-Verlages. Gegliedert war die Publikation in drei Kapitel: „Die Bedeutung der Schlacht“ (Umfang ca. zwei Seiten), „Pflicht zum Schreiben“ (ca. elf Seiten) sowie den Hauptteil „Die Schlacht“ (etwa 32 Seiten). Die Beschreibung der Schlacht selbst war in fünf Unterkapitel aufgespalten, die sich mit den Ereignissen einzelner Tage befassten; zu jedem dieser Unterkapitel gehörte eine Skizze.⁸⁹⁰

Die militärische Bedeutung der Schlacht von Tannenberg konnte aus Sicht des Autors nicht hoch genug eingeschätzt werden. So erlaubte laut Ludendorff erst dieser Sieg den „vierjährige[n] Widerstand des Deutschen Heeres“ und die „Rettung des Deutschen Volkes.“⁸⁹¹ Diese „Rettung“ erfolgte nach Meinung des Autors vor dem Hintergrund der Blockade der Alliierten – ein Motiv, das als „Hungerblockade“ auch häufig in *Meine Kriegserinnerungen* erschien – und der Knappheit an Truppen und Material an der Ostfront. Er sah diese Widrigkeiten vor allem dem angeblichen Wirken der „überstaatlichen Mächte“ an der Marne geschuldet.

Neben der strategischen Bedeutung des Sieges führte Ludendorff auch eine ideologische Komponente ein. Er betrachtete Tannenberg als Keimzelle der von Mathilde Ludendorff propagierten „Deutschen Gotterkenntnis“, und dies sah er als die eigentliche „weltgeschichtliche“ Bedeutung der Schlacht an:

„Dieser vierjährige Widerstand ließ dem Volke Zeit zum Nachsinnen über die Todesgefahr, in der wir standen, zum Entfalten seelischer Kräfte, die das Erwachen der Deutschen Volksseele, das die Worte ‚drohende Kriegsgefahr‘ und ‚Mobilmachung‘ in den Augusttagen 1914 in dem Bewußtsein von Millionen Deutschen bewirkt hatten, zu einem nachhaltigen machten. Es ist etwas Großes um dieses Erwachen der Volksseele, das nun wiederum das Erwachen des Rasseerbgutes bedeutet. Dieses führte dann zum Erkennen der Todesnot unseres Gotterlebens und ließ das Gottahnen unseres Rasseerbgutes durch meine Frau zu Deutschem Gotterkennen werden.“⁸⁹²

Hier ist eine weitere Komponente der ideologischen Entwicklung Ludendorffs erkennbar, nämlich die Neuinterpretation bestehender Mythen. In logisch nicht nachvollzieh-

⁸⁹⁰Die Abschnitte behandelten die Tage 22./23. August, 24./25. August, 26./27. August (das naturgemäß längste Unterkapitel), 28. August und 29./30. August 1914.

⁸⁹¹Ludendorff, *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*, S. 2.

⁸⁹²Ebd.

baren Schritten konstruierte er eine Verbindung vom Augusterlebnis⁸⁹³ zum „Erwachen“ des deutschen Volkes. Als guter Kaufmann ergänzte der Autor die zitierte Passage um eine Fußnote mit dem Hinweis auf das am Ende der Broschüre abgedruckte Verlagsprogramm, das unter anderem Mathilde Ludendorffs religionsphilosophische Werke anpries.

Das Werk zu Tannenberg sollte eine „volkstümliche“ Schlachtendarstellung sein. Ludendorff fühlte sich diesem Ansatz aus mehreren Gründen verpflichtet, obwohl er sowohl *Meine Kriegserinnerungen* als auch das Werk des Kriegsarchivs als ausreichend betrachtete. Zunächst gab er an, von Freunden gebeten worden zu sein, die Schlacht von Tannenberg für die breite Masse aufzubereiten.⁸⁹⁴ Zudem führte er aus, dass sich einzelne Generäle als Helden von Tannenberg inszenierten, die seiner Meinung nach nur einen geringen Beitrag zum Sieg geleistet hätten. Hier nannte er in Sonderheit Maximilian v. Prittwitz u. Gaffron, der angeblich in der englischen Presse als eigentlicher Planer der Schlacht genannt wurde, sowie Hermann v. François, der mit eigenen Darstellungen zur Schlacht hervorgetreten war.⁸⁹⁵ Der wichtigste Grund zum Schreiben war aber die Auseinandersetzung mit Walter Elze über das angebliche Zögern Ludendorffs in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1914 und den beruhigenden Einfluss von Hindenburg.⁸⁹⁶ Dieser Konflikt wurde bereits in Aufsätzen in der *Volkswarte* ab 1930 ausgetragen⁸⁹⁷ und erlangte eine neue Aktualität durch den Tod Hindenburgs, dessen Rolle bei Tannenberg in den Nachrufen diskutiert wurde.⁸⁹⁸ Ludendorff schloss seine Begründung mit einer erneuten Erinnerung an die eigene Bedeutung: „Das Volk in seiner Gesamtheit hat ein Recht, den Führer des Weltkrieges auf Deutscher Seite, denn schließlich bin ich das in langen Abschnitten gewesen, richtig zu sehen.“⁸⁹⁹

Die nun folgende Darstellung der militärischen Operationen war relativ nüchtern gehalten mit einer ausführlichen Darstellung der Nacht des 26. August. Bemerkenswert

⁸⁹³Für eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen Interpretationen des Augusterlebnisses siehe Verhey, *The Spirit of 1914*.

⁸⁹⁴Ludendorff, *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*, S. 2.

⁸⁹⁵Siehe die Ausführungen zu *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*.

⁸⁹⁶Siehe dazu die detaillierte Darstellung in Pyta, *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, S. 521–538.

⁸⁹⁷Ausgaben 20. April und 4. Mai 1930 mit zwei Aufsätzen jeweils betitelt mit „Geschichtsfälschung.“ Siehe auch Aufsätze vom 28. August, 25. September, 26. Oktober, 6. November und 20. November 1932. Die Artikel trugen Titel wie „Die Wahrheit über die Schlacht von Tannenberg“, „Reichspräsident und geschichtliche Wahrheit“ oder „Der Sieger von Tannenberg.“ Die Aufsätze Erich Ludendorffs im *Volkswarte*-Jahrgang 1932 waren jedoch durch antinationalsozialistische Themen dominiert.

⁸⁹⁸Als konkretes Beispiel für einen solchen Artikel, der die Elze-Thesen explizit als Quelle nutzte, nannte Ludendorff den in den *Basler Nachrichten* am 2. August 1934 erschienenen Aufsatz „Hindenburg der Soldat und Strategie“ des schweizerischen Offiziers und Militärschriftstellers Oberst Eugen Bircher, Ludendorff, *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*, S. 12.

⁸⁹⁹Ebd., S. 13.

ist, dass Hindenburg auf lediglich drei Seiten erwähnt wurde.⁹⁰⁰ Ludendorff unterschlug auch die Tatsache, dass ihn seine damalige Frau Margarethe im Sonderzug von Koblenz über Hannover nach Ostpreußen begleitete, und sprach davon, dass er „das Alleinsein und die Ruhe“ im Zugabteil genoss.⁹⁰¹ Einige Motive aus dem Kapitel „Die Schlacht“ wurden in späteren Publikationen vertieft: Zunächst war dies die häufig erwähnte Insubordination von François,⁹⁰² die in *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* ausführlich untersucht und als Exempel für das abstraktere Thema des Verhältnisses zwischen Feldherr und Unterführer positioniert wurde. Weiterhin fanden sich Überlegungen zu einem kommenden Krieg, die in *Der totale Krieg* einfließen. Neben den Problemen der Nachrichtenübermittlung ist hier vor allem die zukünftig „vielleicht kriegsentscheidende“ Bedeutung der Luftwaffe zu nennen.⁹⁰³ Das grundsätzliche Problem der Führung von formal selbständigen kommandierenden Generalen wurde ebenso diskutiert wie die unvermeidlichen „Friktionen“ in der Befehlsgebung.⁹⁰⁴

Das Werk verfügte über keine Schlussbetrachtung, sondern endete mit einer Bestandsaufnahme nach dem errungenen Sieg, in der Ludendorff die Anzahl eingesetzter Truppen und die Menge von Material auf eigener und feindlicher Seite miteinander verglich und Verlustziffern analysierte.⁹⁰⁵ Er wiederholte die Einschätzung des Reichsarchivs, dass es sich um „die größte Einkreisungsschlacht“ handelte, „die die Weltgeschichte kennt.“ Die letzten Absätze des Werkes ordneten die Ereignisse in den Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte“ ein:

„Den Deutschen aber sage ich in so ernster Stunde. Erkennt, ehe es zu spät ist, daß dieselben geheimen Feinde, die überstaatlichen Mächte, deren Pläne ich bei Tannenberg zunichte machte, weiter in gewaltigem Kampfe abgewehrt werden müssen. Ich führe diesen Abwehrkampf seit 7 Jahren, enthülle unablässig die Kampfweise dieser Gegner, greife sie an ihrer schwächsten Stelle, der Wahrheit, an und zeige, daß das Christentum eines ihrer wichtigsten Hilfsmittel ist, uns unter ihre Gewaltherrschaft im Jahwehreiche zu

⁹⁰⁰Namentlich bei der Ernennung von Hindenburg als Oberbefehlshaber und dann zweimal als „Oberbefehlshaber“, ebd., S. 17, 18, 44. Die Fundstellen beziehen sich auf den Beginn und das Ende der Darstellung der Schlacht.

⁹⁰¹Siehe ebd., S. 17, dies steht im Widerspruch zu Margarete Ludendorff. *Als ich Ludendorffs Frau war*. München: Drei Masken Verlag, 1929, S. 89–100.

⁹⁰²Siehe zum Beispiel Ludendorff, *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*, S. 21, 24–26, 29, 32.

⁹⁰³Für beide Themen siehe ebd., S. 28.

⁹⁰⁴Ebd., S. 34–37.

⁹⁰⁵Ebd., S. 44.

zwingen. Wenn das Deutsche Volk nicht in seiner Gesamtheit an diesem Abwehrkampf teilnimmt, wenn auch nur ein Teil – wie in jener Schlacht das eine oder andere A.K. [Armee Korps] – nicht das Ziel erreicht, das ich ihm setze, so wird der Sieg wie damals gefährdet sein.“⁹⁰⁶

Dieser Absatz hatte keine Entsprechung im Buchtext, der nahezu vollständig (mit Ausnahme der Einleitung und des Verweises auf die Marneschlacht) ohne die Bezugnahme auf die „überstaatlichen Mächte“ auskam.

Ludendorff wurde nicht müde, dem Eindruck entgegenzutreten, er habe im entscheidenden Moment der Schlacht die Nerven verloren. Beispielhaft für dieses Vorgehen war eine (nicht unerwartet) positive Rezension des Werkes, die in Ausgabe 11/1934 des *Quell* unter der Rubrik „Bücher und Schriften“ erschien (ohne Verfasser). Der nur eineinhalb Spalten lange Text nahm Bezug auf die angebliche Geschichtsklitterung eines Münchener Radiosenders in Bezug auf die Rolle Ludendorffs bei der Tannenberg Schlacht und begrüßte die wahrheitsgetreue Schilderung des Generals. Als weiteren Beleg dafür, dass Ludendorff die Lenkung der Schlacht stets unter Kontrolle hatte, führte der Artikel eine Aussage des Reichsarchivrates v. Schäfer an.⁹⁰⁷

Unmittelbar nach der Veröffentlichung der Tannenberg-Broschüre publizierte Ludendorff im November 1934 das Werk ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges, in der er nach eigener Bekundung „mit größter Schonungslosigkeit gegen den Prof. Elze, aber auch gegen den Generalfeldmarschall v. Hindenburg schrieb und beide völlig nackt zeigte.“⁹⁰⁸ Der unmittelbare Anlass für diese Angriffe lag in der Presseberichterstattung zum Tode des Reichspräsidenten, in deren Rahmen die militärischen Verdienste des Feldmarschalls erneut gewürdigt wurden. Explizit richtete sich Ludendorff gegen einen Nachruf des österreichischen Militärhistorikers Glaise v. Horstenau.

Dieses 44-seitige Heft enthielt zusätzlich vier Skizzen von Schlachten an der Ostfront im Oktober und November 1914, und am Ende der Schrift fanden sich vier Seiten mit Annoncen des Ludendorff-Verlages. Angepriesen wurden die im Haupttext zitierte Literatur sowie weitere Bücher und Zeitschriften des Ehepaars Ludendorff.

Die Broschüre begann mit der aus *Mein militärischer Werdegang* bekannten These, dass Geschichte der „wahre Lehrmeister eines Volkes“ sei.⁹⁰⁹ Daraus leitete Ludendorff

⁹⁰⁶Ludendorff, *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*, S. 45.

⁹⁰⁷Als Quelle wurden die *Königsberger Neuesten Nachrichten* vom 6. September 1933 angegeben, diese konnte jedoch nicht verifiziert werden. Es handelte sich vermutlich um Oberstleutnant a. D. Theobald v. Schäfer, den Autor von *Der Feldherr Ludendorff*.

⁹⁰⁸Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 96.

⁹⁰⁹Ludendorff, ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges, S. 1.

die Zielsetzung der Broschüre wie folgt ab:

„Deshalb ist es meine Pflicht, Tendenzgeschichte zu enthüllen, selbst, wenn sie um die eigene Person gewachsen ist. Solche Pflichterfüllung ist wahrlich keine angenehme Aufgabe, aber sie bietet mir Gelegenheit, dem Volke wiederum Einblick in Zusammenhänge zu geben, die es nicht ahnt, aber die zu kennen bedeutungsvoll für es sind, und seine Anschauungen über wahres Feldherrntum, Erscheinungen der Kriegführung und kriegerische Ereignisse des Weltkrieges weiterhin zu klären. Diesem Allem und damit mittelbar der Wehrhaftigkeit des Volkes dient Nachfolgendes.“⁹¹⁰

Der Begriff „Tendenzgeschichte“ bezog sich erneut auf die Auseinandersetzung mit Hindenburg und Elze über die Historisierung der Tannenberg Schlacht. Ludendorff gab sich wieder in seiner Rolle als „Volksaufklärer“, und das Ziel der erstarkenden „Wehrhaftigkeit“ war tatsächlich eine inhaltliche Parallele zu *Mein militärischer Werdegang*. Zusätzlich sollte auch ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges* als exemplarische Untersuchung zum Begriff des „Feldherrn“ verstanden werden. So führte Ludendorff aus, er hätte „Wichtiges über das Wesen des Feldherrnamtes und einen Einblick in die Vielgestaltigkeit der Entschlüsse und ihre Auswirkungen an einem Einzelfall gegeben.“⁹¹¹ Die Broschüre erscheint somit als partielle Vorstudie zu *Der totale Krieg* und dem dort zentralen Motiv des „Feldherrn.“

Inhaltlich richtete sich die Broschüre ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges* gegen zwei Personen, gegenüber denen Ludendorff den Vorwurf der „Geschichtsklitterung“ erhob. Zunächst war dies Walter Elze, dem der größte Teil der Broschüre gewidmet war.⁹¹² Unter ausführlichem Bezug auf eigene Werke, die Memoiren von Hindenburg und das Tannenberg-Buch von Elze wies Ludendorff den Vorwurf des Nervenzusammenbruchs am Vorabend der Schlacht scharf zurück.⁹¹³ Die zweite Person, gegen die sich Ludendorff wandte, war der ehemalige Generalstabsoffizier und damalige Mitarbeiter des österreichischen Kriegsarchivs Edmund Glaise v. Horstenau. Dieser hatte sich im August 1934 in der *Österreichischen Wehrzeitung* zu einem angeblichen Konflikt zwischen Hindenburg und Ludendorff über den deutschen Rückzug vom 10. Oktober

⁹¹⁰Ebd.

⁹¹¹Ebd., S. 37.

⁹¹²Seiten 7 bis 26, also etwa die Hälfte des Textes.

⁹¹³Zitiert wurden Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, Hindenburg, *Aus meinem Leben* und Elze, *Tannenberg*. Die Untersuchungen von Wolfram Pyta legen nahe an, dass die Kritik Ludendorffs durchaus berechtigt war, s. Pyta, *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, S. 521–538

1914 geäußert.⁹¹⁴ Ludendorff widmete diesem Konflikt zehn Seiten und argumentierte ebenfalls unter Bezugnahme auf eigene Werke sowie Skizzen des Schlachtenverlaufs. Das Werk ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges schloss mit dem Hinweis auf das angebliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ und der Notwendigkeit, darüber aufzuklären. Dies war nahezu der einzige Verweis auf diesen Einflussfaktor in einem ansonsten nüchtern gehaltenen Text.⁹¹⁵

Der primäre Zweck der Schrift war sicherlich die Auseinandersetzung über die Historisierung der Tannenberg Schlacht. Jedoch kann die exemplarische Untersuchung des „Feldherrnamtes“ als weitere Intention nicht zurückgewiesen werden.

Die Reaktion des Staates auf die Tannenberg Schrift war heterogen, wie an den Beispielen von Propaganda- und Reichswehrministerium gut illustriert werden kann. Das primäre Ziel von Goebbels war es, den frisch ernannten „Führer und Reichskanzler“ in der Öffentlichkeit als legitimen Nachfolger des Generalfeldmarschalls zu etablieren. Somit musste der Propagandaminister jede Kritik am Hindenburg-Mythos verhindern. Folgerichtig verbot Goebbels den Vertrieb von *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* und ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges. Auch der *Quell* durfte nicht mehr über die Ereignisse der Nacht des 26. August 1914 berichten.⁹¹⁶ Die präventive Anweisung an die Presse vom 13. Dezember 1934 lautete:

„In der nächsten Zeit wird eine höchst unerfreuliche wissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen Ludendorf [sic!] und dem Berliner Kriegsgeschichtler Prof. Elze sich anspinnen über das Buch Ludendorfs [sic!] ‚*Dirne Kriegsgeschichte*.‘ Die Zeitungen werdend dringend gebeten, diese nur Fachkreise interessierende Auseinandersetzung nicht durch eigene Stellungnahmen zu vertiefen, oder den beiden Kontrahenten Raum zu gewähren.“⁹¹⁷

Der Konflikt zwischen Elze und Ludendorff wurde also als „wissenschaftliche“ Meinungsverschiedenheit interpretiert. Dies bedeutete auch eine Aufwertung für Ludendorff, stand er doch nun scheinbar auf Augenhöhe mit einem akademischen Historiker. Deutlich wird aber die ausschließliche Stoßrichtung des Verbotes gegen Ludendorff im Zusammenhang mit dem Streit um die Historisierung der Tannenberg Schlacht.⁹¹⁸ Das Ver-

⁹¹⁴Der Artikel war Edmund Glaise v. Horstenau. „Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg“. In: *Österreichische Wehrzeitung* (10. Aug. 1934), ein Nachruf auf den gerade verstorbenen Hindenburg.

⁹¹⁵Eine Ausnahme bildete die Fußnote auf S. 14, die sich auf das Wirken von Freimaurern bezog.

⁹¹⁶Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 97.

⁹¹⁷Wörtlich zitiert aus Bohrmann, *NS-Pressenanweisungen der Vorkriegszeit*, S. 573.

⁹¹⁸Lockenour vermutete, gestützt auf Rundschreiben an Handelsvertreter des Ludendorff-Verlages, dass Goebbels auf die Wiederaufnahme von Vortragsveranstaltungen durch Ludendorff reagierte und auf

bot der Schriften wurde letztendlich nicht durchgesetzt, es blieb bei einer Androhung.⁹¹⁹

Ludendorff vermutete als Grund für das Vorgehen von Propaganda- und Reichswehrministerium (er sah die beiden Behörden gemeinsam gegen ihn agieren), dass die Armee in Hindenburg ihren Förderer sah und das Regime das politische Testament Hindenburgs nutzte, um „dem Volke den Nationalsozialismus mundgerecht“ zu machen.⁹²⁰ Tatsächlich ist diese Begründung nicht von der Hand zu weisen, da Hitler zur Legitimierung seiner Position als „Führer und Reichskanzler“ in einer Volksabstimmung am 19. August 1934 eine geeignete Interpretation des Testamentes nutzte und sich auf das Prestige Hindenburgs berief.⁹²¹ Symbolisch wurde die Verbindung zwischen Hindenburg als Vertreter des Kaiserreichs und „Sieger von Tannenberg“ und Hitler bereits vor dem Tod des Reichspräsidenten durch den Tag von Potsdam eingeführt. Diesen Faden nahm das Regime später auf in der öffentlichkeitswirksamen Beisetzung Hindenburgs im Denkmal der Tannenbergschlacht sowie durch reichsweite Gedenkfeiern und Ehrungen wie etwa die Benennung eines Luftschiffes.⁹²²

Die Reichswehr verfolgte aber durchaus eigene Ziele. Zum einen wollte die militärische Führung den Nimbus des verstorbenen Reichspräsidenten als genialen Schlachtenlenker und höchsten Soldaten nicht beschädigen. Andererseits plante man, Ludendorff so weit zu rehabilitieren, dass er als neue Symbolfigur durchaus auch zum Schutz der Reichswehr vor dem Regime genutzt werden konnte.

So machte der Reichswehrminister v. Blomberg kurz vor Weihnachten 1934 eine bislang nur im Reichsarchiv verfügbare Ehrenerklärung Hindenburgs vom Februar 1933 öffentlich. In der Erklärung bestätigte der Feldmarschall sein jederzeitiges Einvernehmen mit Ludendorff in strategischen Fragen.⁹²³ Konsequenterweise präzisierte die Reichswehr am 22. Dezember das oben zitierte Verbot wie folgt:

„Das Reichswehrministerium teilt mit, daß das Verbot, die amtliche, vor einigen Tagen ausgegebene Meldung zur Tannenbergschlacht nicht bedeuten

Gerüchte, der General a. D. könnte sich politisch betätigen. Angesichts der zeitlichen Nähe der Publikation von ‚*Dirne Kriegsgeschichte vor dem Gericht des Weltkrieges*‘ und des Wortlauts des Verbotes erscheint dies jedoch wenig plausibel. Siehe Lockenour, *Dragonslayer*, S. 165.

⁹¹⁹Lockenour gab eine explizite Intervention Ludendorffs bei Goebbels Mitarbeitern als Grund dafür an, dass das Verbot nicht umgesetzt wurde, siehe ebd.

⁹²⁰Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 96.

⁹²¹Dazu ausführlich Horst Mühleisen. „Das Testament Hindenburgs vom 11. Mai 1934“. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 44.3 (1996), S. 355–371, v. a. S. 369–371 für die Vorbereitung der Abstimmung. Siehe auch Pyta, *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, S. 855–871 für das Argument, Hitler würde in die „charismatischen Fußstapfen“ Hindenburgs treten.

⁹²²Siehe Goltz, *Hindenburg: Power, Myth, and the Rise of the Nazis*, S. 180–191, insbesondere auch für die politische Nutzung des Hindenburg-Mythos durch die Führung des NS-Regime.

⁹²³Siehe Fußnote 886 zur Ehrenerklärung vom 9. Februar 1933.

solle, daß nun über den Feldzug im Grunde überhaupt nichts mehr geschrieben werden soll, nur die Frage möge unerörtert bleiben, ob Ludendorff in einem entscheidenden Augenblick geschwankt habe oder nicht.⁹²⁴

Der Sieg des kaiserlichen Heeres sollte also weiterhin thematisiert werden. Lediglich die – inzwischen auch öffentlich als unwahr bezeichnete Behauptung – über Ludendorffs Zögern sollte unerwähnt bleiben. Die Reichswehr ging nicht so weit, etwaige Versäumnisse in der offiziellen Geschichtsschreibung der Schlacht einzuräumen. Jedoch versuchte das Ministerium sowohl Hindenburg nicht anzutasten als auch Ludendorffs „Feldherrnehre“ zu wahren.

Um den Ersten Generalquartiermeister zu umgarnen, kündigten der damalige Chef des Truppenamtes, Ludwig Beck, und ein ehemaliger Mitarbeiter Ludendorffs aus der OHL, der spätere General der Infanterie Wilhelm Wetzel, ihren Besuch in Tutzing für Anfang Januar 1935 an. Dies führte zu einer spannungsvollen Interaktion zwischen Ludendorff und der Reichswehr- bzw. Wehrmachtführung, die über den Zeitraum von Ludendorffs 70. Geburtstag im April 1935 bis zum Herbst des Jahres reichte. Das Ziel Becks war es, den nunmehr einzig noch lebenden großen Heerführer des Ersten Weltkrieges als Protektor der Wehrmacht im NS-Staat aufzubauen.⁹²⁵

Im Jahre 1935 schließlich veröffentlichte Ludendorff die 40-seitige Broschüre *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*.⁹²⁶ Das in Schwarzweißdruck erstellte Werk enthielt vier detaillierte Skizzen über den Verlauf von Schlachten aus den ersten Wochen des Ersten Weltkrieges und verfügte auch über zwei Seiten mit Werbung für Bücher aus dem Ludendorff-Verlag. Da die Werbeanzeigen das Buch *Der totale Krieg* nicht erwähnten, wurde die Broschüre offenbar vor diesem Werk veröffentlicht. Dennoch waren die beiden Texte inhaltlich eng miteinander verwandt.

Die Broschüre griff ein in *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* mehrfach gestreiftes Thema auf, nämlich die Insubordination des Kommandierenden Generals des I. Armee Korps, Hermann v. François (siehe hierzu auch die Ausführungen zu *Mein militärischer Werdegang*). Der im Mai 1933 verstorbene François war mit mehreren Veröffentlichungen zur Tannenberg-Schlacht hervorgetreten, die allesamt Hindenburg

⁹²⁴Bohrmann, *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit*, S. 602.

⁹²⁵Siehe Klaus-Jürgen Müller. *General Ludwig Beck: Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt und Tätigkeit des Generalstabschefs des deutschen Heeres 1933–1938*. Bd. 30. Schriften des Bundesarchivs. Boppard: Boldt, 1980, S. 74–99 und Müller, *General Ludwig Beck: Eine Biographie*, S. 157–169 für detaillierte Untersuchungen, wie sich beide Seiten gegenseitig für ihre Zwecke instrumentalisieren wollten.

⁹²⁶Auf der Titelseite als „General Ludendorff über Unbotmäßigkeit im Kriege“ bezeichnet.

burg als genialen Urheber des Sieges präsentierten.⁹²⁷ Ebenso hatte François die Problematik der selbständigen Entscheidungsfindung eines Befehlshabers in einer Veröffentlichung adressiert.⁹²⁸ Dies war offenbar der Auslöser für Ludendorff, sich publizistisch zum wiederholten Male mit dem als schwierig empfundenen ehemaligen Untergebenen zu befassen.

Inhaltlich war der Text in sechs Kapitel gegliedert, die anhand dreier Beispiele von der Ostfront die wiederholte Befehlsverweigerung von François illustrierten. Die fünfseitige Einleitung („Über Kriegsgeschichte, Krieg und Feldherrntum“) zeigte, dass sich Ludendorff zu diesem Zeitpunkt bereits detailliert mit der Thematik des totalen Krieges befasst hatte. Die Aufgabe der Kriegsgeschichte sah er darin, „dem Volke das Wesen des Krieges als eines Volkskrieges in seiner totalen Gestalt zu zeigen.“⁹²⁹ Er definierte das Wesen des totalen Krieges⁹³⁰ und insbesondere die Rolle des Feldherrn, wie sie dann später im Kapitel „Der Feldherr“ in *Der totale Krieg* ausführlich definiert wurde.⁹³¹ Eine weitere explizite Querverbindung zu *Der totale Krieg* war die Diskussion zur Moral der Bevölkerung, der sogenannten „seelischen Geschlossenheit.“⁹³² Das zweite Kapitel, „Geschichtliches über Unterordnungsverhältnisse von Generalen im Heere“, diskutierte die Schwierigkeit der Durchsetzung des Führerwillens bei unvollständiger Information über die Lage der kämpfenden Truppen und bei Problemen der Kommunikation zwischen Oberkommando und nachgeordneten Stellen. Auch diese Thematik erschien wenig später in *Der totale Krieg*.⁹³³ Als ein Beispiel für die verhängnisvollen Wirkungen unklarer Befehlsketten nannte Ludendorff die erste Schlacht an der Marne unter Verweis auf seine eigene Schrift

⁹²⁷Siehe dazu *Marneschlacht und Tannenberg: Betrachtungen zur deutschen Kriegsführung der ersten sechs Kriegswochen*, erschienen bei Scherl (Berlin) 1920, sowie *Hindenburgs Sieg bei Tannenberg: das Cannae des Weltkrieges in Wort und Bild*, Erstveröffentlichung 1926 im Verlag Deutscher Jägerbund (Berlin). Beispielhaft für François' Herangehensweise war der Aufsatz François, „Tannenberg“: Der Autor erwähnte den Namen Ludendorff nur ein einziges Mal (auf S. 115 im Zusammenhang mit dessen Kriegserinnerungen) und unterstellte Ludendorff (herabwertend bezeichnet als „Berater“), im entscheidenden Moment geschwankt zu haben (S. 105–106). Als Beleg für das angebliche Schwanken zitierte er Hindenburgs Memoiren.

⁹²⁸In seiner Veröffentlichung *Gehorsam und Verantwortungspflicht erläutert an den Befehlsreibungen während der Schlacht bei Tannenberg*, Berlin: Wachtfeuerverlag, 1932.

⁹²⁹Erich Ludendorff. *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*. München: Ludendorffs Verlag, 1935, S. 2.

⁹³⁰„[Ein Krieg], der fühlbar und sichtbar die gesamten physischen, wirtschaftlichen, geistigen und vor allem die seelischen Kräfte des Volkes beanspruchte und deren restlosen Einsatz mit zwingender Gewalt nötig [macht]“, ebd., S. 1. Dies entsprach dem Kapitel „Sein Wesen“, Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 3–10.

⁹³¹Ebd., S. 107–120.

⁹³²Siehe (Ludendorff, *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*, S. 2). Dies entsprach dem Kapitel „Seelische Geschlossenheit des Volkes, die Grundlage des totalen Krieges“, Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 11–28.

⁹³³Ebd., S. 117.

Das Marne-Drama.⁹³⁴ Die nun folgenden drei Kapitel schilderten Ereignisse, die sich im August und September 1914 an der Ostfront abspielten.⁹³⁵ Die mit detaillierten Skizzen angereicherte Schlachtenschilderung setzte sich jeweils ausführlich mit der Rolle von Hermann v. François auseinander. Unter ausführlicher Zitation der offiziellen Kriegsgeschichte des Reichsarchivs und der eigenen Untersuchung *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* analysierte und kommentierte Ludendorff die wiederholte Befehlsverweigerung des Kommandierenden Generals des I. Armee-Korps.⁹³⁶ Die finale „Schlußbetrachtung“ abstrahierte die konkreten Beispiele und leitete Implikationen für einen kommenden Krieg ab. Die wesentlichen Themen waren die Willenskraft des Feldherrn, die Charakterbildung der Generalstabsoffiziere und der Einfluss der Nachrichtentechnologie. Ludendorff vergaß auch nicht, sich selbst zu loben und andere Dienststellen für Verluste an Menschen und Material verantwortlich zu machen.⁹³⁷

Wie bereits ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges* ist *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* nicht nur eine Schrift zur Austragung von Ehrenhandeln, sondern auch eine Vorstudie zu *Der totale Krieg*, in der vor allem der Begriff des Feldherrn weiter untersucht werden sollte.

Jenseits der offiziellen Rezeption der genannten Schriften sei auch ein Beispiel für die in Pamphleten ausgedrückte Reaktion anderer völkisch-nationalistischer Autoren genannt. So veröffentlichte Bruno Winkelhagen das 16-seitige Heft *Ludendorff – und was er verschweigt!*⁹³⁸ als Polemik gegen Ludendorff, die den „Feldherrn“ sowohl auf persönlicher als auch auf militärisch-fachlicher Ebene angriff. Winkelhagen knüpfte an seine Kritik an, die er im *Reichswart*⁹³⁹ bezogen auf *Das Marne-Drama* begonnen hatte und die aufgrund des Erlasses des Reichswehrministers nicht im Kontext der Schlacht fortgesetzt werden konnte. Die Polemik berührte Ereignisse aus einem großen Zeitraum: angefangen bei der Marne- und Tannenbergschlacht über die Rolle Ludendorffs beim Waffenstillstand 1918 bis hin zu den letzten ludendorffschen Veröffentlichungen.

⁹³⁴Ludendorff, *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*, S. 7.

⁹³⁵Es sind dies die Kapitel „Aus den Kämpfen August 1914 an der Ostgrenze Ostpreußens“, „Aus der Schlacht von Tannenberg“ und „Aus dem Kriege an der Ostgrenze Ostpreußens Herbst 1914.“

⁹³⁶„1200 Deutsche Soldaten haben infolge der Unbotmäßigkeit des Generals v. François den Heldentod sterben müssen oder wurden verwundet“, Ludendorff, *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*, S. 16.

⁹³⁷„Ich sah Vieles in der Stellung des Chefs des Generalstabes des Oberbefehlshabers Ost in Posen richtiger als das AOK in Hohensalza, das die von mir angesetzte geniale Operation nicht in der Art ausführte, wie ich gehofft hatte. Es vergaß, dass zur Ausführung des genialen Gedankens nicht Genialität, sondern straffe Führung und unendliche Sorgfalt gehört.“ ebd., S. 39.

⁹³⁸Bruno Winkelhagen. *Ludendorff – und was er verschweigt!* Hamburg: Brenner, 1935.

⁹³⁹Winkelhagen, „Das Marne-Drama“.

4.3 Der totale Krieg

Das letzte größere Werk Erich Ludendorffs war das 1935 erschienene Buch *Der totale Krieg*. Der konkrete Anlass zum Schreiben des Buches war vermutlich die Wiedereinführung der Wehrpflicht im März 1935 und die sich anschließende Wiederaufrüstung Deutschlands, die Ludendorff begrüßte.⁹⁴⁰

Die Schrift wurde von Zeitgenossen sehr positiv aufgenommen⁹⁴¹ und in der Geschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg oft im Zusammenhang mit der Sportpalastrede von Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 gesehen. So identifizierte Günter Moltmann⁹⁴² wesentliche Themen in Ludendorffs Buch, die im Dritten Reich und vor allem in der Goebbels-Rede aufgenommen wurden. Wesentliche Beispiele hierfür waren die staatliche Lenkung der Wirtschaft zum Zwecke der Kriegführung, der Kampf für Volk und Rasse sowie die Bedeutung der Propaganda für den Staat.

Es liegt nahe, die ludendorffsche Schrift mit *Vom Kriege* von Clausewitz zu vergleichen und in den Rang einer kriegstheoretischen Arbeit zu heben.⁹⁴³ Exemplarisch für diesen Ansatz sei der als Aufsatz⁹⁴⁴ veröffentlichte Vortrag aus dem Habilitationskolloquium von Hans-Ulrich Wehler genannt. In diesem Zuge stellte der Autor *Der totale Krieg* in den Kontext sowohl ludendorffscher Vorarbeiten (im Wesentlichen *Kriegführung und Politik*⁹⁴⁵) als auch grundsätzlicher Überlegungen der Weimarer Republik. Militärische Ideen wurden z. B. auf Bernhardis *Vom Kriege der Zukunft*⁹⁴⁶ zurückgeführt, staatsrecht-

⁹⁴⁰Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 140. Ludendorff ging in seinen Memoiren auf *Der totale Krieg* nicht explizit ein. Chickering, „Sore loser“, S. 173 schrieb, dass Ludendorff den zukünftigen Konflikt der neuen Wehrmacht skizzieren wollte; hierbei berief er sich auf Kopp, *Geschichte der Ludendorff-Bewegung, 1913–1939*, S. 129, wo lediglich Ludendorff, *Weltrevolutionär* 3, S. 140 paraphrasiert wurde. Da Ludendorff jedoch die europäische strategische Lage skizzierte, ist die Annahme Chickering nicht von der Hand zu weisen, ebd., S. 141–142.

⁹⁴¹Friedrich Franz Feeser. „Der totale Krieg: Betrachtungen zu der gleichnamigen Schrift von General Ludendorff“. In: *Zeitschrift für Politik* 26 (1936), S. 551–569.

⁹⁴²Günter Moltmann. „Goebbels’ Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943“. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 12.1 (1964), S. 13–43.

⁹⁴³Siehe zum Beispiel Speier, „Ludendorff: The German Concept of Total War“, Klaus-Jürgen Müller. „Clausewitz, Ludendorff and Beck: Some remarks on Clausewitz’ influence on German military thinking in the 1930s and 1940s“. In: *The Journal of Strategic Studies* 9.2/3 (1986), S. 240–266, Jan Honig. „The idea of total war: from Clausewitz to Ludendorff“. In: *The Pacific War as Total War: Proceedings of the 2011 International Forum on War History*. Tokio: National Institute for Defense Studies, 2012, S. 29–41.

⁹⁴⁴Hans-Ulrich Wehler. „„Absoluter‘ und ‚totaler‘ Krieg. Von Clausewitz zu Ludendorff“. In: *Politische Vierteljahresschrift* 10.2/3 (1969), S. 220–248.

⁹⁴⁵Ludendorff, *Kriegführung und Politik*.

⁹⁴⁶Friedrich v. Bernhardi. *Vom Kriege der Zukunft*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1920.

liche Ansätze auf die Juristen Carl Schmitt⁹⁴⁷ und Ernst Forsthoff,⁹⁴⁸ den Soziologen Hans Freyer⁹⁴⁹⁹⁵⁰ sowie Überlegungen von Ernst Jünger.⁹⁵¹ Der so entstandene Mix, der durch den Nimbus des Weltkriegsgenerals seinen Glanz erhielt, fiel laut Wehler auf den fruchtbaren Boden der Dolchstoßlegende und schien die Idee der Volksgemeinschaft als „Antwort auf Probleme der modernen Klassengesellschaft“ anzubieten.⁹⁵² Wehler erkannte keine eigene geistige Leistung Ludendorffs.⁹⁵³

In den späten 1980er Jahren veröffentlichte Peter Longerich⁹⁵⁴ einen Aufsatz zu Goebbels' Konzeption des totalen Krieges und erwähnte dabei das Ludendorff-Werk als natürlichen Einflussfaktor. Wie bei Wehler wurde Ludendorffs Beitrag in den Kontext der frühen 1930er Jahre eingebettet, jedoch ohne auf Ludendorffs eigene literarische Vorarbeiten einzugehen. So erschien *Der totale Krieg* als konsequente Fortführung von Ideen von Forsthoff und Jünger unter Nutzung eines Titels, der auf Schmitt zurückging. Longerich sah den Erfolg von Ludendorffs Buch in der Kombination aus völkischem Gedankengut und moderner Kriegstheorie. Nahezu identisch hierzu führte Chickering die Entstehung von *Der totale Krieg* auf die genannten Vorarbeiten zurück und benannte vor allem Ernst Jünger als maßgeblichen Einflussgeber auf Ludendorff.⁹⁵⁵ Chickering sprach *Der totale Krieg* ebenfalls einen sehr hohen Einfluss zu (erneut der Verweis auf eine angebliche Auflage von 100.000 Exemplaren im Jahre 1939) und führte aus, dass die meisten dieser Exemplare von Mitgliedern der Ludendorff-Bewegung gekauft worden seien.⁹⁵⁶

Nicht zuletzt wurde Ludendorff – zumindest pro forma – als natürliches Mitglied in der Riege der „Denker des Totalen“ genannt, wenn seine Veröffentlichung auch im Abstraktionsgrad hinter Jünger oder Schmitt zurückfiel.⁹⁵⁷

⁹⁴⁷Carl Schmitt. *Der Begriff des Politischen*. Berlin: Duncker & Humblot, 1932.

⁹⁴⁸Ernst Forsthoff. *Der totale Staat*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1933. Ernst Forsthoff (1902–1974), Doktorand von Carl Schmitt und später selbst Staatsrechtslehrer an mehreren Universitäten. Im Dritten Reich juristische Rechtfertigung des Regimes. In der Bundesrepublik wieder Lehrstuhl in Heidelberg, später Präsident des Verfassungsgerichtshofs von Zypern.

⁹⁴⁹Hans Freyer. *Der Staat*. Leipzig: Ernst Wiegandt, 1925.

⁹⁵⁰Hans Freyer (1887–1969), erster Lehrstuhlinhaber für Soziologie 1925 in Leipzig. 1934–1938 im Ausschuss für Rechtsphilosophie unter Leitung von Hans Frank.

⁹⁵¹Ernst Jünger. „Die totale Mobilmachung“. In: *Krieg und Krieger*. Hrsg. von Ernst Jünger. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1930, S. 9–30.

⁹⁵²Wehler, „„Absoluter‘ und ‚totaler‘ Krieg. Von Clausewitz zu Ludendorff“, S. 244.

⁹⁵³„Ludendorffs Buch [besitzt] in erster Linie eine symptomatische Bedeutung, ohne daß ihm ein selbständiger geistiger Rang zuzusprechen wäre“, ebd., S. 220.

⁹⁵⁴Peter Longerich. „Der totale Krieg. Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18. Juli 1944“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 35.2 (1987), S. 289–314.

⁹⁵⁵Chickering, „Sore loser“, S. 172.

⁹⁵⁶Ebd., S. 175.

⁹⁵⁷Siehe zum Beispiel Martin Jänicke. „Aspekte einer Theorie des totalitären Konflikts“. In: *Politische*

Es stellt sich jedoch die Frage, ob man die geistige Leistung Ludendorffs nicht zu sehr aufwertet, wenn man *Der totale Krieg* in eine Reihe nicht nur mit anderen kriegstheoretischen Denkern stellt, sondern die Rezeption von abstrakter rechts- und staatswissenschaftlicher Literatur annimmt. Ebenso kann die idiosynkratische Perspektive des Generals a. D. nicht ausgeblendet werden. Ludendorff selbst führte als Motivation für die Befassung mit dem totalen Krieg an, sein Ziel sei es im Angesicht der Bedrohung durch die Juden und Jesuiten, „[d]as Volk zu erhalten.“⁹⁵⁸ Es erscheint daher schwierig, diese Sichtweise, die den gesamten Text durchzog, einfach auszublenden und sich auf militärische Destillate zu konzentrieren.

Angesichts der für eine Veröffentlichung von Erich Ludendorff relativ umfangreichen wissenschaftlichen Literatur zu *Der totale Krieg* mit zahlreichen Referenzen und Angaben zur Rezeption kann sich dieses Unterkapitel auf die Positionierung der Schrift innerhalb des ludendorffschen Gesamtwerkes beschränken. Das Ziel der folgenden Darstellung ist es daher, den Fokus auf die Herkunft von *Der totale Krieg* aus Ludendorffs vorherigen Schriften zu legen und so zu akzentuieren, dass er weniger aus fremden, sondern hauptsächlich aus eigenen Quellen schöpfte. An fünf Beispielen kann dieses Vorgehen Ludendorffs gut illustriert werden.

Im ersten Kapitel „Sein Wesen“⁹⁵⁹ charakterisierte Ludendorff seine Vorstellung vom totalen Krieg und kontrastierte diese mit dem Konzept des Krieges wie Clausewitz es formuliert hatte.⁹⁶⁰ Um die Gegensätze zu Clausewitz zu verdeutlichen, zitierte Ludendorff aus *Vom Kriege* und kommentierte diese Textstellen im Lichte seiner eigenen Schrift *Meine Kriegserinnerungen*, aus der er ebenfalls längere Passagen reproduzierte. Ein Beispiel für diese Vorgehensweise ist ganz am Anfang des Textes zu finden, wo Ludendorff das Entstehen des totalen Krieges im Ersten Weltkrieg verortete:

„Wo die Kraft des Heeres und der Marine begann, die des Volkes aufhörte, war in dem jetzigen Kriege nicht mehr zu unterscheiden. Wehrmacht und Volk waren eins. Die Welt sah den Volkskrieg im buchstäblichen Sinne des Wortes. In dieser versammelten Kraft standen die mächtigen Staaten der Erde gegeneinander. Zum Kampf gegen die feindlichen Streitkräfte auf

Vierteljahresschrift 11.2/3 (1970), S. 162–185 oder Michael Schäfer. „Die Denker des Totalen: Ernst Jünger – Carl Schmitt – Erich Ludendorff“. In: *Totalitarismus und politische Religionen: Konzepte des Diktaturvergleichs*. Hrsg. von Hans Maier. Bd. III: Deutungsgeschichte und Theorie. Paderborn: F. Schöningh, 1996, S. 121–127.

⁹⁵⁸Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 10.

⁹⁵⁹Ebd., S. 3–10.

⁹⁶⁰Siehe die zitierte Literatur für tiefgehende Vergleiche mit Clausewitz.

den gewaltigen Fronten und weiten Meeren gesellte sich das Ringen gegen die Psyche und Lebenskraft der feindlichen Völker zu dem Zweck, sie zu zersetzen und zu lähmen.“⁹⁶¹

Ludendorff nahm diese Textstelle, um das Wesen des totalen Krieges zu identifizieren:

„Der totale Krieg, der nicht nur Angelegenheit der Streitkräfte ist, sondern unmittelbar Leben und Seele jedes einzelnen Mitgliedes der kriegführenden Völker berührt, war geboren, nicht durch eine veränderte Politik allein, in der immer klarer das Machtstreben des jüdischen Volkes und der römischen Kirche sich gegeneinanderstellte und ihre Sucht scharf hervortrat, die Völker zu schwächen, die Widerstrebenden blutleer laufen zu lassen, sondern durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bei den steigenden Bevölkerungszahlen und von Kampfmitteln, deren Wirkung sich immer vernichtender gestaltete.“⁹⁶²

Diese Zitate illustrieren das generelle Vorgehen Ludendorffs bei der Erstellung von *Der totale Krieg*. Die wesentliche Grundlage bildeten seine persönlichen Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg, wie er sie in *Meine Kriegserinnerungen* niedergelegt hatte. Diese wurden angereichert um verschwörungstheoretische Konzepte, die er im Laufe der Jahre entwickelt hatte. Wichtig erscheint hier gerade die untrennbare Verbindung des beim Autor zweifellos vorhandenen militärischen Sachverstandes mit der selbst entworfenen Vorstellung der Bedrohung durch die „überstaatlichen Mächte.“

Das zweite Kapitel „Seelische Geschlossenheit des Volkes ist die Grundlage des totalen Krieges“⁹⁶³ und fasste Konzepte und Motive aus mehreren vorhergehenden Publikationen zusammen. Zunächst war die Moral der Heimatfront und deren Zerstörung durch sozialistische „Wühlarbeit“ ein ständiges Thema in *Meine Kriegserinnerungen*, da dies den Kern der von Ludendorff propagierten Dolchstoßlegende darstellte.⁹⁶⁴ Die Thesen zur „seelischen Geschlossenheit“ entsprachen weitgehend parallel den Kernthemen des Kapitels „A. Innere Politik und Kriegführung bis zur Revolution von oben im Herbst 1918“, welches Ereignisse aus dem Ersten Weltkrieg auf ein etwas abstrakteres Niveau hob.⁹⁶⁵ Die entscheidende Veränderung dieses Ansatzes lag in der Aussage, dass nur

⁹⁶¹Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, S. 1 und Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 5.

⁹⁶²Ebd.

⁹⁶³Ebd., S. 11–28.

⁹⁶⁴Siehe Fahrenwaldt, „The reception of Erich Ludendorff’s memoirs in the context of the Dolchstoß myth, 1919–1926“ für eine detaillierte Zusammenstellung dieser Fundstellen.

⁹⁶⁵Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 108–155.

die Deutsche Gotterkenntnis, wie sie von Mathilde Ludendorff entwickelt worden war, die Grundlage für die seelische Geschlossenheit des Volkes herstellen könne.⁹⁶⁶ Weiterhin skizzierte Ludendorff das angebliche Wirken der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung in der jüngsten Vergangenheit in Deutschland unter expliziter Berufung auf *Kriegshetze und Völkermorden* und *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*.⁹⁶⁷

Im dritten Kapitel „Wirtschaft und totaler Krieg“⁹⁶⁸ gab Ludendorff einen historischen Abriss über seine Erfahrungen aus der Zeit der 3. OHL in Wirtschaftsfragen und formulierte Implikationen für einen kommenden Krieg. Dies betraf etwa die Steigerung der Waffenproduktion, die Beschaffung von Rohstoffen, die ausreichende Verfügbarkeit von Arbeitskräften oder die Versorgungslage. Der Autor führte Konzepte weiter, die er bereits in *Kriegführung und Politik*⁹⁶⁹ diskutiert hatte. Diese Ideen wiederum gingen auf den Abschnitt „Die Grundlage der weiteren Kriegführung und das Kriegsinstrument“⁹⁷⁰ in *Meine Kriegserinnerungen* zurück. Als Neuerung in *Der totale Krieg* fügte Ludendorff eine Diskussion zur Finanzierung des totalen Krieges über Anleihen ein,⁹⁷¹ diese Thesen untermauerte er mit Statistiken aus dem Reichsarchivwerk zum Ersten Weltkrieg.⁹⁷²

Das sechste und somit vorletzte Kapitel „Durchführung des totalen Krieges“⁹⁷³ befasste sich mit der Mobilmachung, den ersten Tagen eines Konfliktes sowie mit der Auswirkung auf die Heimatfront. Auch diese Themen hatte Ludendorff bereits ausführlich in vorhergehenden Werken untersucht, sodass die Darstellungen in *Der totale Krieg* stark an diese Schriften erinnern. Beispielsweise diskutierte der Autor technische Aspekte der Mobilmachung und des Schlieffenplanes bereits in *Mein militärischer Werdegang*.⁹⁷⁴ Die Broschüre *Weltkrieg droht* enthielt detaillierte Beschreibungen der ersten Phasen eines neuen Krieges unter Berücksichtigung des neuen Faktors der Luftstreitkräfte. Ebenfalls wurde die bei Ludendorff häufig erscheinende Rolle der Propaganda als Mittel der Kriegführung in einem totalen Krieg diskutiert.⁹⁷⁵

⁹⁶⁶Siehe Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 21. Das „arteigene Gotterleben“ zieht sich durch das gesamte Kapitel. Zur Deutschen Gotterkenntnis siehe Schnoor, *Christentum*, S. 47–102 oder Spilker, *Geschlecht*, S. 299–315.

⁹⁶⁷Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 13.

⁹⁶⁸Ebd., S. 29–48.

⁹⁶⁹Kapitel „VI. B. Kriegführung und Wirtschaftspolitik“, Ludendorff, *Kriegführung und Politik*, S. 156–162.

⁹⁷⁰Siehe insbesondere Ludendorff, *Meine Kriegserinnerungen*, S. 265–275 zur Reorganisation der deutschen Industrie im Rahmen des Hindenburgprogrammes und zur Rohstoffbeschaffung.

⁹⁷¹Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 30–34.

⁹⁷²Er zitierte aus dem zweibändigen vom Reichsarchiv herausgegebenen Werk *Der Weltkrieg 1914 bis 1918: Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft*, das 1930 bei Mittler erschien.

⁹⁷³Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 87–106.

⁹⁷⁴Ludendorff, *Mein militärischer Werdegang*, S. 93–104.

⁹⁷⁵Siehe Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 104–105 und beispielsweise Ludendorff, *Meine Kriegserinne-*

Das letzte Kapitel, „Der Feldherr“,⁹⁷⁶ vertiefte das zentrale Motiv des „Feldherrn.“ Nach dem Vorbild von Friedrich II. von Preußen⁹⁷⁷ sollte der Feldherr der unumstrittene Herrscher über Armee, Wirtschaft und Politik sein, der alleine die wesentlichen Entscheidungen trifft, und dem sich alle anderen Parteien unterordnen müssen.⁹⁷⁸ Die Ausarbeitung dieser Eigenschaften beruhte auf vorhergehenden Publikationen, vor allem den explizit zitierten Text *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* und auf ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges*, deren wesentliche Aspekte anhand von Ludendorffs Erfahrungen in der Obersten Heeresleitung erneut diskutiert wurden.⁹⁷⁹

Diese Beispiele legen nahe, dass sich *Der totale Krieg* auf natürliche Weise in die Schriften Ludendorffs zu seinem militärischen Werdegang und den Schlachten an der Marne und bei Tannenberg einfügt. Auch der Einfluss der frühen Werke *Meine Kriegserinnerungen* und *Kriegführung und Politik* ist klar erkennbar, mit eindeutigen Anpassungen aufgrund der zwischenzeitlichen ideologischen Entwicklung des Autors und seiner „Neuen Geschichtsschreibung.“ Eine Inspiration durch den Totalitätsbegriff bei Forsthoff, Jünger und Schmitt ist keinesfalls auszuschließen. Jedoch ist unklar, wie eingehend sich Ludendorff mit diesen Konzepten auseinandergesetzt und diese in seine eigene Gedankenwelt integriert hat.⁹⁸⁰ Die hohe eigene Produktivität mit einer Vielzahl an Buchveröffentlichungen und Zeitschriftenaufsätzen in den Jahren bis 1935 kombiniert mit der Leitung eines Verlages ließ wohl kaum ausreichend Zeit für das intensive Studium der Literatur. Auch reflektierten die bisherigen Schriften des Generals nahezu ausschließlich eigene Gedankengänge. In jedem Fall ist es fraglich, dass *Der totale Krieg* eine singuläre Schrift im Gesamtwerk Ludendorffs war, die sich konzeptionell mit Clausewitz ausein-

rungen, S. 288–291.

⁹⁷⁶Ludendorff, *Der totale Krieg*, S. 107–120.

⁹⁷⁷Der natürliche andere Feldherrn-Kandidat, Napoleon Bonaparte, galt laut Ludendorff nicht als Feldherr, da angeblich unter masonischem Einfluss stehend, ebd., S. 108.

⁹⁷⁸Repräsentative Eigenschaften des Feldherrn ludendorffscher Prägung sind etwa: „Er ist dafür verantwortlich, daß ihm für den Kriegsfall die gesamte Kraft des Volkes entweder unmittelbar in der Wehrmacht oder in der Heimat zur Verfügung steht.“ „Er hat sich im Frieden zu überzeugen, daß die Geschlossenheit des Volkes auf gegebenen völkischen Grundlagen herbeigeführt, in ihnen die Jugend erzogen und das erwachsene Geschlecht, in ihm die Wehrmacht und in ihm in Sonderheit der Offizier, gefestigt wird.“ „Der Feldherr hat zu prüfen, daß Finanzen und Wirtschaft den Anforderungen des totalen Krieges entsprechen.“ „Der Feldherr befiehlt die gesamte Wehrmacht, regelt ihre Ausbildung und Ausrüstung im Frieden, und ihren einheitlichen Einsatz im Kriege, durch die Weisungen für Mobilmachung, die ersten Unternehmungen und den Aufmarsch.“ Alle Zitate aus ebd., S. 114–115.

⁹⁷⁹Siehe zum Beispiel ebd., S. 109–111.

⁹⁸⁰Zur Rezeption militärhistorischer Literatur schrieb Ludendorff jedenfalls: „Ich lese nur wenig kriegsgeschichtliche Bücher. Ich habe gefunden, daß sie zumeist recht wenig wertvoll sind“, Ludendorff, ‚*Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges*, S. 9.

andersetzte. Die Broschüre erscheint vielmehr als folgerichtige Konsequenz vor allem der unmittelbar vorhergehenden Publikationen. Gerade das zentrale Motiv des Feldherrn, ohne das *Der totale Krieg* nicht denkbar ist, wurde vom Autor langsam entwickelt und in diversen Aspekten untersucht.

Überdies erscheint es schwierig, die rein militärischen Thesen aus dem Werk zu isolieren und von der Ideologie der „überstaatlichen Mächte“ zu trennen. Die Prämisse des Buches war es ja gerade, einen von Ludendorff wahrgenommenen Abwehrkampf gegen Juden und Jesuiten zu führen, und die Charakterisierung dieses totalen Krieges stellte er vor.

4.4 Zwischenfazit

Das in diesem Abschnitt betrachtete Themenfeld vereint Veröffentlichungen, die aus unterschiedlichen Anlässen und mit unterschiedlichen Zielsetzungen erstellt wurden: eine biografische Arbeit, drei Texte zum Beginn des Ersten Weltkrieges und speziell der ersten Schlacht an der Marne, drei Werke zu Tannenberg und die häufig zitierte Schrift zum totalen Krieg. Zur Strukturierung des Themenfeldes dient als inhaltliche Klammer das Motiv des „Feldherrn“, das Ludendorff progressiv genauer herausgearbeitet und untersucht hat.

Die konkreten Auslöser der Schriften waren nicht nur die 20. Jahrestage der Schlachten im Jahre 1934, sondern auch zwei Todesfälle, welche die Gelegenheit boten, publizistisch eigene Themen zu forcieren.

Zunächst erlaubte der Tod einer dem Generalstabschef von 1914 nahestehenden Wahrsagerin einen publizistischen Angriff auf Moltke, der in mehreren Schritten ausgefochten wurde. Zwei in der *Volkswarte* erschienene Aufsätze von Mathilde Ludendorff wurden als Flugblatt gesondert verbreitet und von den Behörden beschlagnahmt. Dies wiederum nutzte Erich Ludendorff als Anlass, eine Broschüre über Moltke und Hentsch zu schreiben. Das Thema der Beeinflussung der beiden durch die „überstaatlichen Mächte“ wiederum verarbeitete Ludendorff, um im Stile von *Kriegshetze und Völkermorden* die Ursachen des Kriegsausbruches zu erforschen. Parallel zu Mathilde Ludendorffs erneuter Beschäftigung mit okkulten Phänomenen schrieb Erich Ludendorff einen weiteren Band seiner Memoiren mit einer Darstellung seines Lebens bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Auch hier verarbeitete er das Motiv der „überstaatlichen Mächte“ und in Sonderheit die angeblich „occulten“ Einflüsse auf Moltke, die unter anderem auch berufliche Nachteile für Ludendorff zur Folge hatten.

Der Tod von Hindenburg gab Ludendorff den Anlass, sich mit der eigenen Rolle in der Schlacht von Tannenberg zu beschäftigen und zu versuchen, die Deutungshoheit über die geschichtliche Darstellung der Ereignisse zu erlangen. Dies war einerseits eine Handlung in dem seit Längerem schwelenden Konflikt mit dem Historiker Walter Elze, andererseits auch eine Reaktion auf die nun zahlreich erschienenen Nachrufe auf Hindenburg, in denen dieser als Held von Tannenberg porträtiert wurde. Weiterhin nahm Ludendorff den Jahrestag der Schlacht von Tannenberg zum Anlass, sich mit dem Verhältnis von Oberbefehlshaber zu Unterführer anhand des konkreten Beispiels Hermann v. François zu befassen.

Wie bereits auf die Schrift zur Marneschlacht reagierte Goebbels mit einem Verbot der Berichterstattung über die Publikationen. Das Propagandaministerium ging so weit, den Vertrieb der Tannenberg-Pamphlete zu verbieten, das Verbot wurde jedoch nicht durchgesetzt. Als Ziel verfolgte Goebbels, den Hindenburg-Mythos nicht zu berühren und Hitler als neuen „Führer und Reichskanzler“ in die Tradition des Generalfeldmarschalls zu stellen. Die Reichswehr hingegen veröffentlichte eine Ehrenerklärung Hindenburgs für Ludendorff und versuchte, den „Feldherrn“ als neuen Protektor der Reichswehr zu gewinnen.

Eine Synthese der ludendorffschen Arbeiten ist in *Der totale Krieg* zu sehen. Das zentrale Thema dieses Werkes war der „Feldherr“, und unterschiedliche Aspekte dieses Motivs hatte Ludendorff in seinen unmittelbar vorhergehenden Publikationen untersucht. Vor allem die Machtposition und das Verhältnis des Oberbefehlshabers zu politischen und untergeordneten militärischen Befehlshabern spielten eine wichtige Rolle in diesem Werk. Auch wenn zahlreiche Ideen der Schrift bereits in den unmittelbaren Nachkriegswerken Ludendorffs zu finden sind, wie etwa die Rolle der Propaganda oder der Wirtschaft für die Kriegsführung, so wurde das Motiv des „Feldherrn“ erst in den Publikationen zur Marne und zu Tannenberg deutlich erkennbar.

Eine weitere wichtige Beobachtung für die ideologische Entwicklung Ludendorffs betrifft das Verhältnis der „überstaatlichen Mächte“ untereinander. Dieses ideologische Konstrukt war so flexibel, dass die noch 1930 konstatierte Rivalität zwischen Juden und Jesuiten im Kampf um die Weltherrschaft in den Jahren 1933/34 in ein gemeinsames Handeln gegen Deutschland umgedeutet wurde. Der für das Jahr 1932 prognostizierte Weltkrieg war ausgeblieben, und nun orakelte das „Haus Ludendorff“ über die Rüstung zu einem angeblichen totalen Krieg gegen das Weltjudentum und den Vatikan.

Schlussbetrachtung

Im völkischen Umfeld der 1920er Jahre hob sich Erich Ludendorff durch fünf wesentliche Umstände von anderen Protagonisten ab. Zunächst verfügte er – auch jenseits nationalkonservativer und nationalistischer Kreise – über ein hohes Prestige durch seine Tätigkeiten als „Feldherr“ des Ersten Weltkriegs. Zweitens scheiterte er als Putschist, als Reichstagsabgeordneter und als Kandidat für das Reichspräsidentenamt, was ihn für weitere parteipolitische Ämter disqualifizierte. Drittens konstruierte er eine idiosynkratische Weltanschauung, in deren Rahmen er mit der „Deutschen Gotterkenntnis“ eine eigene Religionsgemeinschaft offerierte. Viertens transformierte er den Tannenberg-Bund von einer Frontkämpfer-Organisation in eine straff organisierte weltanschauliche Gemeinschaft, die als Sprachrohr der ludendorffschen Ideologie diente. Schließlich gründete Ludendorff sein eigenes Verlagshaus, welches neben Zeitschriften auch zahlreiche eigene Publikationen und Schriften gesinnungsverwandter Autoren in hoher Stückzahl herstellte und vertrieb.

Die mit großem Sendungsbewusstsein propagierte Weltanschauung beruhte auf einer Erweiterung des jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos um das angebliche Wirken der Jesuiten zur Trias der sogenannten „überstaatlichen Mächte.“ Antisemitismus, Antimasonismus und Abneigung gegenüber der katholischen Kirche waren geistiges Allgemeingut von Ludendorffs völkischen Weggefährten. Aus ideologischen Versatzstücken formte er die Grundlage eines Weltbildes, das er bis zu seinem Tod immer weiter zuspitzte. Die Entwicklung dieser Weltanschauung erfolgte ohne die Übernahme fremder Ideen, einzig die Vorstellungen seiner Ehefrau Mathilde flossen in die Radikalisierung ein. Das Ergebnis war ein krudes Verschwörungssystem, das flexibel zur Erklärung jedes Phänomens verwendet werden konnte.

Mathilde Ludendorff, geb. Spies, verw. v. Kemnitz, gesch. Kleine war ausgebildete Nervenärztin und hatte in den frühen 1920er Jahren damit begonnen, auf der Grundlage der deutschgläubigen Bewegung eine neue Religion zu formen, die „Deutsche Gotterkenntnis.“ Sie kombinierte dazu rassistisch-völkische Elemente mit naturwissenschaftlichen Komponenten und auch einer „nationalfeministischen Lebensphilosophie.“ Diese

Vorstellungen vertrieb sie seit den frühen 1920er Jahren im völkischen Lager. Zunächst blieb sie wenig erfolgreich, fand aber schließlich Anschluss an Erich Ludendorff. Die beiden heirateten 1926 und begründeten das „Haus Ludendorff.“ In dieser symbiotischen Weltanschauungswerkstatt entstanden zahlreiche Bücher, Pamphlete und Zeitschriftenaufsätze. Mathilde war der ideologische Motor, und sie unterstützte Erich bei der Erstellung seiner Schriften.

Ludendorff erzielte mit seiner ersten rein weltanschaulichen Veröffentlichung *Vernichtung der Freimaurerei* im Jahre 1927 einen großen Verkaufserfolg, den er als Bestätigung für seine „Mission“ verstehen musste. Es folgten zahlreiche thematisch vergleichbare, jedoch ideologisch zunehmend radikalere Bücher und Zeitungsartikel. Die teilweise hohen Absatzzahlen ermöglichten nicht nur die wirtschaftliche Unabhängigkeit, sondern dienten vermutlich auch als Anreiz zur weiteren Radikalisierung.

Die schriftstellerische Tätigkeit des Pensionärs entspricht der eines Kolumnisten. Aktuelle Anlässe unterschiedlicher Tragweite, wie etwa den „Osthilfeskandal“ (in dem Ludendorff selbst die nationale Debatte zu Korruptionsvorwürfen an den Reichspräsidenten auslöste), Abrüstungsverhandlungen oder einen ihn persönlich betreffenden Verleumdungsprozess, verarbeitete Ludendorff in Aufsätzen, die nicht selten als Grundlage von Buchveröffentlichungen dienten. Andere Anlässe waren häufig zufällige Ereignisse wie der plötzliche Zugang zu angeblich vertraulichem Material einer Freimaurerloge oder die Beschlagnahme eines von Mathilde Ludendorff erstellten Flugblattes. Bei allem ideologischen Sendungsbewusstsein agierte Ludendorff auch taktisch und suchte den nächsten journalistischen „Knüller.“

In der Betrachtung von Ludendorffs schriftstellerischem Werk steht die Vorstellung der „überstaatlichen Mächte“ stets im Vordergrund. Die historische Wissenschaft führt als Begründung hierfür typischerweise – neben einer unspezifisch genannten geistigen Erkrankung – an, dass dies eine Fluchtreaktion auf die zahlreichen persönlichen Niederlagen und öffentlichen Anfeindungen war.

Wenn man Wendepunkte im ludendorffschen Denken identifizieren wollte, dann wäre dies zunächst die Veröffentlichung *Kriegshetze und Völkermorden*. Hier entwickelte er erstmals eine allumfassende Vorstellung zum angeblichen Wirken der Freimaurerei als Instrument des Judentums. Dieses Paar ergänzte er wenig später in seiner Schrift *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* um die Societas Jesu. Erst danach schien für ihn die Trias der „überstaatlichen Mächte“ vollendet gewesen zu sein, sodass er fortan das Konzept als weltgeschichtlichen Erklärungsansatz verwendete.

Das Innenverhältnis der „überstaatlichen Mächte“ gestaltete Ludendorff variabel aus,

zumeist getrieben durch aktuelle politische Entwicklungen. Die Grundprämisse war dabei stets, dass die drei Mächte um die Weltherrschaft kämpfen würden. Waren in seiner Vorstellung zunächst die Freimaurer die mächtigste Gruppe (als angebliches Werkzeug des Judentums), so verschob sich der Akzent um 1930 zum Jesuitenorden. Ludendorff selbst sah einen Wettkampf zwischen der katholischen Kirche und den anderen Mächten, der in einen Weltkrieg münden würde. Als dieser nicht eintrat, bot er dem Publikum ein eher kooperatives Verhältnis der „überstaatlichen Mächte“ untereinander an. Gegen 1937, vor dem Hintergrund des japanisch-sowjetischen Grenzkonfliktes, erweiterte er seine Verschwörungstheorien auf den Buddhismus.

Literarisch war das Motiv der „überstaatlichen Mächte“ – wie jede Verschwörungstheorie – ein offensichtlicher Kunstgriff. Die Rolle der drei Spieler war in jeder betrachteten Situation beliebig steuerbar: In der Schlacht von Tannenberg sah der „Feldherr“ die Bedeutung der „überstaatlichen Mächte“ als gering an, da er selbst in militärisch verantwortlicher Position war und die verschwörerischen Mächte angeblich besiegen konnte. Hingegen war der Einfluss der Freimaurer sehr hoch beim Ausbruch des Weltkrieges und in der ersten Marne-Schlacht. Jedes für Ludendorff averse Ereignis konnte er einfach durch den Rekurs auf Juden, Freimaurer oder Jesuiten erklären.

Auf der anderen Seite erlaubte diese Verschwörungstheorie auch die Produktion einer großen Anzahl an Publikationen. Er bot keine tiefeschürfenden etwa kultur- oder religionswissenschaftlichen Betrachtungen des Jesuitenordens oder der Freimaurer. Seiner militärischen Ausbildung entsprechend, betrachtete er diese Organisationen lediglich als geopolitische Spieler im Kampf um die Weltherrschaft, und dieser Kampf war in Texten effizient darstellbar. Jede der „überstaatlichen Mächte“ zeichnete sich in Ludendorffs Vorstellung durch eine hohe innere Disziplin aus. Im Falle der Jesuiten sprach er stets von „Dressur“, die durch „Suggestion“ erreicht würde. Diese „Dressur“ entsprach genau der „Manneszucht“, die Ludendorff in seinen Nachkriegswerken als entscheidenden Erfolgsfaktor in der Kriegsführung identifiziert hatte – die Niederlage des deutschen Heeres 1918 war in der ludendorffschen Sicht nicht zuletzt der Untergrabung eben jener „Manneszucht“ durch die „Wühlarbeit“ der revolutionären Elemente geschuldet.

Mit dem Motiv der „überstaatlichen Mächte“ wurde Ludendorff zu einem wirtschaftlich erfolgreichen Publizisten. Mitte der 1920er Jahre gab es eine große Leserschaft, bei der Bedarf an einer neuen Version des jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos bestand. Nach dem ersten Erfolg setzte ein Kreislauf der Radikalisierung ein. Mittels immer neuer und elaborierterer Variationen seines Erklärungsansatzes für weltpolitische Vorgänge gelang es Ludendorff, diese Nachfrage weiter zu erhöhen. Dies wiederum führ-

te zum Zwang, die ohnehin schon groteske Theorie weiterzuentwickeln, sodass Ludendorff gegen Ende seines Lebens die buddhistischen Priester aus Tibet als weitere „überstaatliche Macht“ ins Spiel brachte.

Neben der Übernahme des Tannenbergs-Bundes war die Gründung des eigenen Verlages 1929 die strategisch bedeutendste Entscheidung des „Hauses Ludendorff.“ Das Verlagshaus kann – bei allem Sendungsbewusstsein des „Feldherrn“ – als ein Treiber der Radikalisierung betrachtet werden. So war der „Feldherr“ ausweislich eigener Angaben zu den Auflagen seiner Bücher einer der erfolgreichsten Autoren seiner Zeit; auch die Zeitschriften galten zusammen mit den nationalsozialistischen Periodika als die erfolgreichsten Magazine des völkischen Lagers. Der Verlag produzierte Bücher und Zeitschriften, diente aber auch als Versandhandel für fremde Werke. Weiterhin nutzte das Ehepaar Ludendorff den Verlag mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Finanzierung privater Projekte, die Effektivität der Kontrollfunktion des durch Ludendorff dominierten Aufsichtsrates war hier fraglich.

Der Verlag war das Transportmittel für die Weltanschauung, Pflege des „Feldherrn“-Egos und gleichzeitig die wirtschaftliche Basis. Die Radikalisierung kann man sich als selbstverstärkenden Prozess vorstellen: Ludendorff schrieb in Büchern und Zeitschriften. Diese wurden in hoher Stückzahl verkauft. Als Mehrheitsgesellschafter vereinnahmte Ludendorff einen großen Teil der nicht unbeträchtlichen Gewinne. Dieses System konnte nur aufrechterhalten werden, wenn Ludendorff ständig mit neuen Sensationen aufwartete, gerade vor dem Hintergrund des von Kurt Wolff konstatierten Phänomens der „Novitätensucht“ in den späten 1920er Jahren.

Dieses auf hohe Auflagen zielende System wäre mit einem fremden Verlag, der Ludendorff lediglich als Autor unter Vertrag genommen hätte, deutlich schwerer möglich gewesen. Ein Erfolgsfaktor des eigenen Verlages war die günstige Bepreisung der Schriften, denn der Verlag war mit seiner Organisations- und Kostenstruktur auf einfach produzierte Werke ausgerichtet. Jeder andere Verlag hätte entweder eine neue Buchreihe einführen und quersubventionieren müssen, was notwendigerweise zu einer geringeren Entlohnung von Ludendorff geführt hätte, oder die Bücher wären zu den normalen Preisen des Verlages angeboten worden, was zu einem deutlich geringeren Absatz geführt hätte. Auch die Zeitschriften als Grundlage des Ganzen wären wohl nicht möglich gewesen. Im Dritten Reich schließlich hätte jeder andere Verlag einer stärkeren Zensur und Aufsicht unterlegen als der Ludendorff-Verlag. Dies war dadurch begründet, dass sich Ludendorff stets direkt bei Hitler für seine persönlichen Interessen einsetzen konnte und unter Berufung auf die gemeinsame Teilnahme am Putsch 1923 auch mit – wenn auch

zähneknirschendem – Entgegenkommen rechnen konnte.

Der eigene Verlag drückte die Ernsthaftigkeit Ludendorffs aus, die Zukunft als Publizist gestalten zu wollen. Die rechtliche Basis als Gesellschaft mit beschränkter Haftung gab Sicherheit in Form der absoluten inhaltlichen und wirtschaftlichen Kontrolle, setzte die Eigentümer aber gleichzeitig unter Erfolgsdruck. So verfügte der Verlag zur Mitte der 1930er Jahre über 80 Mitarbeiter, deren Löhne und Gehälter erwirtschaftet werden mussten. Auch wenn Ludendorff durch seine gemeinsame Vergangenheit mit Adolf Hitler zu einem gewissen Grad als „unantastbar“ durch das Regime gelten konnte, war er doch mit jeder Veröffentlichung dem Risiko eines potenziell existenzgefährdenden Eingriffs durch die Behörden ausgesetzt.

Die Zeitschriften stellten die inhaltliche und wirtschaftliche Basis des Verlagsbetriebes dar. Zunächst sorgte der Absatz der Zeitschriften für einen stabilen oder sogar steigenden Umsatz, der etwa die Hälfte der gesamten Umsatzerlöse des Ludendorff-Verlages ausmachte. Auf diesem Wege trugen die Periodika direkt signifikant zur Profitabilität des Unternehmens bei und erlaubten so die Produktion von höherwertigen oder in geringen Auflagen produzierten Büchern, die möglicherweise der Subventionierung bedurften. Auch inhaltlich waren die Zeitschriften essenziell für das ludendorffsche Geschäftsmodell: Diverse Aspekte eines Themas wurden in Aufsätzen teilweise auch von unterschiedlichen Autoren behandelt und danach in geglätteter Form als Buch oder Broschüre veröffentlicht. Diese Publikationen wurden oftmals in hohen Auflagen abgesetzt und erreichten so ein Publikum außerhalb des Kreises der Abonnenten der Zeitschriften, was wiederum zur Vermarktung der Zeitschriften beitrug.

Die Vermarktung der Zeitschriften war ebenfalls professionalisiert. Aufgrund seiner Prominenz war der Name des „Feldherrn“ der Markenkern des Verlages und der Zeitschriften, jedes Produkt war erkennbar mit dem „Haus Ludendorff“ verbunden. Darüber hinaus wurden die Zeitschriften in Erscheinung und Produktionsqualität deutlich verbessert; dies wird gerade im Vergleich von *Volkswarte* und *Quell* deutlich. Wirtschaftlich konnte dies durch einen höheren Preis pro gedruckte Seite erzielt werden. Diese Qualitätssteigerung ging einher mit der Steigerung der verkauften Auflage, wie im Impressum der Zeitschriften angegeben.

Insgesamt ergibt sich ein Bild, das Ludendorff als erfolgreichen und durchaus fähigen Geschäftsmann zeigt. Neben der bereits geschilderten hocheffizienten Produktionsweise der Bücher wird dies deutlich in der Nutzung des Tannenbergs-Bundes als Vertriebsorganisation vor allem für die Zeitschriften. Auch schreckte Ludendorff nicht vor einschneidenden Maßnahmen zur Kostensenkung und Gewinnmaximierung zurück. Privat legte er

als Unternehmer dabei ein Verhalten an den Tag, das er öffentlich als Charakteristikum einer degenerierten Ökonomie verurteilt hatte.

Die Radikalisierung von Erich Ludendorff begann mit dem jüdisch-freimaurerischen Verschwörungsmythos. Während Ludendorff in seinen frühen Nachkriegswerken die Freimaurerei bestenfalls in einem Nebensatz erwähnte, scheint er sich dann zunehmend intensiver mit den Logen auseinandergesetzt zu haben. Spätestens ab Mitte der 1920er Jahre verfügte der Erste Generalquartiermeister über eine dezidiert antimasonische Haltung. Diese Einstellung verbreitete er jedoch noch nicht öffentlich, vielmehr äußerte er sich zu dieser Zeit zur katholischen Kirche und deren Münchener Repräsentanten. Die ernsthafte Befassung mit den Logen begann erst, als Ludendorff nach der gescheiterten Wahl zum Reichspräsidenten und der Heirat mit Mathilde v. Kemnitz die Laufbahn als Publizist einschlug.

Das als Enthüllungsbuch positionierte Werk *Vernichtung der Freimaurerei* über angebliche Geheimnisse der Freimaurer brachte Ludendorff 1927 einen Sensationserfolg ein und war die *conditio sine qua non* für die nachfolgende publizistische Karriere. Es ist schwer vorstellbar, dass er seine verlegerische Unternehmung mit einem eigenen Verlag und eigenen Zeitschriften hätte aufbauen können, ohne die Bestätigung durch den Bestseller erhalten zu haben. Inhaltlich war alles, was danach kam, mehr oder weniger von seiner Version der jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung durchzogen, wie er sie in *Vernichtung der Freimaurerei* und vor allem in *Kriegshetze und Völkermorden* entwickelt hatte.

Die Erstellung von *Vernichtung der Freimaurerei* führte Ludendorff auf den konkreten Anlass zurück, dass ihm angeblich vertrauliches Material aus dem Innern einer Loge zugespielt wurde. Er interpretierte diese „Geheimnisse“ als Evidenz dafür, dass das deutsche Volk von Juden und Freimaurern geknechtet würde. Somit konnte er ein Werk mit dem für die völkische Bewegung typischen Narrativ veröffentlichen, das deutsche Volk müsse von seinen angeblichen Unterdrückern befreit werden.

Obwohl die Broschüre in kurzer Zeit und ohne eingehend durchdachte Konzipierung geschrieben wurde, entwickelte sich das Buch zu einem Verkaufsschlager. Dieser Erfolg wurde maßgeblich durch Ludendorff selbst getrieben; er setzte sich persönlich intensiv ein, um sich als Publizist zu etablieren. Der grundlegende Erfolgsfaktor war die Prominenz des „Feldherrn“, welche die Aufmerksamkeit eines breiten Teils der Öffentlichkeit sicherstellte. Zweitens startete Ludendorff einen breit angelegten Werbefeldzug durch Annoncen in der nahestehenden Presse, durch Nutzung des Tannenberg-Bundes als Vertriebsorganisation und durch zahlreiche eigene Vorträge. Drittens wurde die öf-

fentliche Wahrnehmung der Publikation verstärkt durch massive öffentliche Reaktionen der deutschen Freimaurerei, die so ebenfalls zum Verkaufserfolg von Ludendorffs Werk beitrugen.

Die Wirkung der Publikation ist nicht zu unterschätzen. Das Buch erreichte gemäß Verlagsangaben nach kurzer Zeit die Auflage von 100.000 Exemplaren und wurde über den Tod Ludendorffs hinaus immer wieder neu gedruckt. Nachdem die erste Welle antimasonischer Literatur inzwischen vollkommen ausgelaufen war, löste Ludendorffs Publikation die zweite Welle aus.

In der äußeren Wirkung deutlich weniger effektiv, dafür umso grundlegender für das weitere publizistische Werk Ludendorffs, war das Buch *Kriegshetze und Völkermorden*. Er schrieb dieses Werk aus Anlass eines Gerichtsprozesses – Ludendorff wurde der Verleumdung eines Freimaurers beschuldigt –, für dessen Vorbereitung er sich mit der Geschichte der Freimaurerei befasste. Nach dem großen Erfolg von *Vernichtung der Freimaurerei* ergriff er die Gelegenheit, unmittelbar im Anschluss ein inhaltlich verwandtes Werk zu veröffentlichen mit der Aussicht, einen weiteren Verkaufserfolg zu erzielen. Hierin systematisierte Ludendorff erstmalig die angebliche Rolle der Freimaurerlogen in weltgeschichtlichen Vorgängen. In diesem Sinne hatte er nun ein Muster für sein weiteres Schaffen entwickelt, das er in Aufsätzen und Büchern in immer neuen Variationen höchst effizient reproduzieren konnte.

Er selbst betrachtete beide freimaurerischen Werke als Kern seiner Schriften. Nicht nur wurden die Werke in allen späteren Veröffentlichungen beworben, sondern gerade *Kriegshetze und Völkermorden* zitierte der „Feldherr“ als geradezu kanonischen Text. Vor allem die Einleitung wurde in jeder Neuauflage den neuen Gegebenheiten angepasst, um das aktuelle Denken des „Hauses Ludendorff“ zu reflektieren. Auch den Rest des Werkes unterzog der Autor regelmäßig einer kompletten Überarbeitung. In diesen Revisionen verschwanden so offensichtliche Absurditäten wie etwa die kabbalistisch inspirierte Zahlenmystik der frühen Auflagen.

Bei beiden Werken ist die Kombination aus ökonomischen und inhaltlichen Motiven klar sichtbar: Die immer neuen Auflagen vor allem von *Vernichtung der Freimaurerei* trugen zu stabilen Umsatzerlösen bei, und dies bei niedrigen Herstellungskosten, da der Text bereits weitgehend gesetzt und nur geringen Änderungen unterworfen war. Auf der inhaltlichen Ebene ließen sich neue Texte aus *Kriegshetze und Völkermorden* ableiten, und diese neuen Produkte waren aus wirtschaftlichen Gründen ebenfalls erforderlich.

Konservativen und nationalistischen Organisationen kam eine Multiplikatorfunktion in der Verbreitung der antimasonischen Schriften Ludendorffs zu. Anhand der Fallstudi-

en des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten und des „Stahlhelm“ wird deutlich, dass diese Propaganda vor allem durch die Basis der Organisationen getrieben wurde, während die Führung um eine konsistente Position zum „Feldherrn“ rang.

Mitte der 1930er Jahre, im Kontext der Schriften zu den Schlachten an der Marne und bei Tannenberg, veröffentlichte Ludendorff die Broschüre *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*, die lediglich altbekannte Thesen aus *Kriegshetze und Völkermorden* wiederholte. Diese günstig produzierte und stark verkaufte Publikation kann als primär ökonomisch motiviert betrachtet werden, bot sie doch die Gelegenheit, mit einfachen Mitteln zu einem tagesaktuellen Thema Stellung zu nehmen und dabei die höherpreisigen Verlagserzeugnisse zu bewerben.

Auch nach dem Verbot der deutschen Logen im Jahre 1935 publizierte das „Haus Ludendorff“ vor allem in den Zeitschriften weiterhin antimasonische Propaganda. Auf den ersten Blick verwundert diese Entscheidung, war der Aufruf zur „Vernichtung der Freimaurerei“ doch nun sinnlos geworden. Jedoch sprachen rein praktische Gründe für die Weiterführung des Themas: Die Zeitschriften mussten mit Aufsätzen gefüllt werden, auch die Neigungen der Leserschaft wollten bedient sein. Die Freimaurerei bot sich hierfür ideal an, da der „Feldherr“ und seine Autoren kurzfristig und einfach auf Basis des bisher erschienenen Materials neue Artikel erzeugen konnten.

Mit einem detaillierteren quantitativen Ansatz kann auch die bereits bekannte Erkenntnis bestätigt werden, dass Ludendorffs Werk keinen nennenswerten Einfluss auf die Mitgliederzahl der deutschen Freimaurerlogen hatte. Die Logenbestände befanden sich seit 1925 im Niedergang, und diese Entwicklung war im Wesentlichen auf die Altersstruktur und die Weltwirtschaftskrise zurückzuführen. So hatten die Logen zahlreiche Sterbefälle zu beklagen, und der potenzielle Nachwuchs wurde durch hohe Kosten für die Mitgliedschaft abgeschreckt. Mithin erreichte Ludendorff sein Ziel, die Freimaurerei zu „vernichten“, nicht ansatzweise.

Eine interessante kontrafaktische Frage ist es, was aus Ludendorff geworden wäre, wenn er mit seinem ersten Werk *Vernichtung der Freimaurerei* keinen Erfolg gehabt hätte. Die gesamte nachfolgende Karriere basierte inhaltlich und ökonomisch auf dieser Publikation: Ohne die Bestätigung seiner Thesen und ohne die Aussicht, wirtschaftlich erfolgreich zu sein, wäre eine Verlagsgründung aussichtslos gewesen. Ludendorff konnte zwar lebenslang mietfrei in der Villa auf der Prinz Ludwigshöhe wohnen. Jedoch gab es für ihn weder eine militärische noch eine politische Verwendung, da er in diesen Bereichen spätestens 1925 als gescheitert gelten konnte.

Ein weiterer Schwerpunkt der ludendorffschen Agitation gegen die „überstaatlichen

Mächte“ lag in der publizistischen Bekämpfung der römisch-katholischen Kirche. Die Radikalisierung des „Feldherrn“ lässt sich in drei Phasen aufteilen.

Die erste Phase vom Umzug Ludendorffs nach Solln bis etwa zum Hitlerprozess umfasste die zunehmend intensivere Befassung mit der katholischen Kirche und die Wahrnehmung der Kirche als politische Kraft. Im Rahmen der Vorbereitung auf das Verfahren vor dem Volksgericht beschäftigte sich Ludendorff mit angeblich separatistischen Bestrebungen von Kirchenvertretern, allen voran Michael v. Faulhaber, und mit der Veröffentlichung seiner Verteidigungsrede hatte der General a. D. seine Position als völkischer Antikatholik öffentlich zementiert. Zu diesem Zeitpunkt war das Konstrukt der „überstaatlichen Mächte“ noch nicht so klar definiert, und Ludendorff führte auch keine tiefe inhaltliche Auseinandersetzung mit dem katholischen Glauben. Dennoch kann, um einen Gegensatz zur eher schleichenden Radikalisierung gegen die Freimaurerlogen zu formulieren, der Hitlerprozess als Damaskuserlebnis für die antiklerikale Wendung des „Feldherrn“ betrachten.

In einer zweiten Phase nach dem Erscheinen der grundlegenden antimasonischen Werke wandte sich Ludendorff gemeinsam mit seiner Ehefrau ausführlich dem Jesuitenorden zu, der nun als ein Bestandteil der „überstaatlichen Mächte“ gesetzt war. Das Ehepaar verfasste ein neues „Enthüllungsbuch“, nämlich *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*, in dem die vermeintlichen Machenschaften des Jesuitenordens ganz im Stile von *Kriegshetze und Völkermorden* offengelegt wurden.

Bemerkenswert war hier weniger die mangelnde intellektuelle Tiefe der Untersuchung als vielmehr die effiziente Arbeitsweise mit der Erstellung von Aufsätzen – auch durch nahestehende Autoren – für die anschließende Komposition und Glättung der Texte für ein Buch. Als konkreten Anlass für *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende* ist durchaus der Abschluss des Preußenkonkordats zu sehen, das die Rolle der katholischen Kirche innerhalb des Staates regelte. Daneben stand aber wohl auch der Wunsch, wirtschaftlich an die großen Erfolge der antimasonischen Schriften anzuknüpfen, zumal das Ehepaar gerade einen eigenen Verlag gegründet hatte.

Die dritte Phase begann 1930. Auf Basis der über die Jesuiten gewonnenen „Erkenntnisse“ schrieb Ludendorff die Broschüre *Weltkrieg droht*. Hier unterstellte er einen Wettstreit um die Weltherrschaft zwischen den „überstaatlichen Mächten“, der zu einem neuen Weltkrieg führen würde. Am Ende des Krieges sah er erstmalig den Aufstieg Afrikas und Asiens als neue Weltmächte, da sich die europäischen Staaten und die USA im Kampf selbst vernichtet hätten. Die Verbindung zur vorhergehenden Publikation stellte Ludendorff so dar, dass der italienische Faschismus der verlängerte Arm des Vatikans

und somit der Societas Jesu wäre. Dies erklärte die zweite Stoßrichtung von *Weltkrieg droht*, nämlich die heftigen Angriffe gegen die NSDAP, welche in den Septemberwahlen 1930 große Erfolge verzeichnen konnte. Ebenso ist die Broschüre als Projektion der Ideen aus *Kriegshetze und Völkermorden* in die Zukunft zu verstehen, deren militärische Details allerdings weniger absurd ausgestaltet waren als der geopolitische Hintergrund.

Die Broschüre entwickelte sich nach eigenen Verlagsangaben, die konsistent mit den gegenüber der Reichsschrifttumskammer offengelegten Umsatzzahlen des Verlages waren, zu einem überragenden Bestseller mit über 100.000 verkauften Exemplaren im Erscheinungsjahr. Vor dem Hintergrund europäischer Abrüstungskonferenzen war es nachvollziehbar, dass sich ein breites Publikum für die Gefahren eines neuen Krieges interessierte, zumal dieses Thema bereits seit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein häufig verwendetes literarisches Motiv war.

Erwartungsgemäß führten die Angriffe auf die NSDAP zu einer massiven Reaktion. Diese erfolgte hauptsächlich von Alfred Rosenberg und Georg Ahlemann, also von zwei Personen, die Ludendorff bisher durchaus wohlgesinnt gewesen waren. Beide griffen das Ehepaar Ludendorff persönlich sehr scharf an und legten gleichfalls „Enthüllungen“ über den „Feldherrn“ und die „Religionsstifterin“ vor. Ludendorff reagierte polemisch in neuen publizistischen Attacken auf Rosenbergs *Mythus* und aktuelle Äußerungen des Physiknobelpreisträgers Johannes Stark zur Rolle des Katholizismus im Nationalsozialismus. Neben dem Drang, Kritik nicht unwidersprochen stehen zu lassen, wurde auch hier der Wunsch deutlich, den Verkauf von *Weltkrieg droht* durch zusätzliche Publicity zu steigern.

Um das Jahr 1934 wandte sich Ludendorff nun den großen Schlachten des Jahres 1914 zu, der ersten Schlacht an der Marne und der Schlacht bei Tannenberg. Die Erstellung der Schriften hierzu ist in zwei Stränge zu teilen, die bei allen inhaltlichen Unterschieden deutliche Parallelen hinsichtlich der äußeren Anlässe und der thematischen Klammer aufweisen.

Die Marne-Schlacht war unter Zeitgenossen offensichtliches Ziel für Verschwörungstheoretiker. Nicht nur war die Beziehung zwischen Helmuth v. Moltke jr. und Rudolf Steiner ein geheimnisumwobenes Thema, sondern auch die Rolle des Generalstabsoffiziers Hentsch während der Schlacht wurde heftig diskutiert. Eine besondere Funktion kam der Wahrsagerin Elisabeth Seidler zu, die angeblich „occulte“ Einflüsse auf Moltke ausübte und so zumindest indirekt im Auftrag der „überstaatlichen Mächte“ zur deutschen Niederlage an der Marne beitrug. Der Tod der „Heeressibylle“ löste einen Kreislauf von Publikationen und Verboten aus: Zunächst verarbeitete Mathilde Ludendorff

den Todesfall in einem Flugblatt, das sofort verboten wurde. Erich Ludendorff veröffentlichte daraufhin – vermutlich mit einem guten Gespür für die Absatzförderung durch den Skandal – eine Broschüre zu Moltke und Hentsch, welche so starke Reaktionen hervorrief, dass das Reichswehrministerium auf Betreiben des Reichsarchivs jede weitere Diskussion über das Verhalten des Generalobersten und des Oberstleutnants untersagte. Kommerziell zahlte sich dieser Publikations-Verbots-Zyklus für das Ehepaar Ludendorff aus: Das Werk *Das Marne-Drama* erreichte bis 1937 eine Auflage von weit über 150.000 Exemplaren.

Die Schriften zur Tannenberg-Schlacht dienten primär der Wiederherstellung von Ludendorffs Reputation als „Feldherr“, den im entscheidenden Moment nicht die Nerven verlassen hatten. Vorangegangen war eine jahrelange Auseinandersetzung mit dem Historiker Walter Elze, die Ludendorff in seinen Zeitschriften geführt hatte. Das zweite Ziel der publizistischen Angriffe war Paul v. Hindenburg, der in seinen Memoiren das Verhalten Ludendorffs am Vorabend der Schlacht von Tannenberg absichtlich herabgesetzt hatte. Nach dem Tod des Reichspräsidenten konnte der ehemalige Generalquartiermeister seine Version der Geschichte frei publizieren und Nachrufe auf den Generalfeldmarschall öffentlich kritisieren. Auch hier erfolgte eine offizielle Reaktion seitens des Reichswehrministeriums, das Ludendorff als den nunmehr einzigen überlebenden „Dioskuren“ für eigene Zwecke instrumentalisieren wollte. Der Verkaufserfolg der Tannenberg-Schrift war vergleichsweise gering, vermutlich weil sich die Öffentlichkeit wenig für eine Auseinandersetzung über die „korrekte“ Lesart der Schlacht interessierte und auch aufgrund des nahezu fehlenden Anteils der „überstaatlichen Mächte“ am Narrativ, das inzwischen Ludendorffs Markenzeichen geworden war.

Eine inhaltliche Klammer in den Publikationen zu den beiden Schlachten bildete das Motiv des „Feldherrn“, das Ludendorff noch gesondert in zwei Veröffentlichungen zum Wesen der Kriegsgeschichte sowie zum Verhältnis zwischen Oberbefehlshaber und Unterführer analysierte. Diese Erkenntnisse flossen gemeinsam mit Konzepten aus den unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg erschienenen Werken in das Buch *Der totale Krieg* ein. Auch wenn der Titel des Werkes von den „Denkern des Totalen“ (Forsthoff, Jünger, Schmitt) inspiriert gewesen sein mag, so war der Inhalt zumindest zum allergrößten Teil aus den eigenen Schriften von Ludendorff selbst abgeleitet. Da sich *Der totale Krieg* mit einem zukünftigen Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte“ befasste, scheint es auch schwierig, das Werk als eine Art Anti-Clausewitz zu verstehen. Hierfür hätte Ludendorff ein stärker theoretisches Buch schreiben müssen – mit einer expliziten und detaillierten neuen Konzeption des Krieges. Die Ableitung der Ideen aus eigenen Vorarbeiten mach-

te jedoch deutlich, dass Ludendorff lediglich den Kampf gegen seine üblichen imaginären Gegner mit der strategischen Denkweise eines Stabsoffiziers und den persönlichen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges kombinierte. Fraglich ist daher, inwieweit die von Ludendorff aufgeworfenen Aspekte eines „totalen“ Krieges ohne den Kontext der „überstaatlichen Mächte“ gewinnbringend etwa für die Kriegstheorie isoliert werden können.

In der Betrachtung der Rezeption von Ludendorffs Schriften fällt auf, dass es einen Unterschied zwischen der breiten Masse der Bevölkerung und den Vertretern der konservativen Eliten gab. Dieser Kontrast wird deutlich im Fall der Nutzung von zwei unterschiedlichen methodischen Ansätzen. Zunächst zeigen die Fallstudien zur Rezeption Ludendorffs im „Stahlhelm“ und im Kyffhäuser-Verband, dass die Führungen der Organisationen den „Feldherrn“ als notwendiges Übel betrachteten: Aufgrund seiner ehemaligen militärischen Bedeutung musste er geduldet werden, politisch jedoch war Ludendorff eine *persona non grata*. Die einfachen Mitglieder aber sahen in dem Tutzingener Pensionär nicht nur einen populären Weltkriegsgeneral, sondern auch einen völkischen Ideologen, dessen Vorstellungen sie in die Organisationen einbringen wollten. Diese Einschätzung wird bestätigt durch ein quantitatives Argument. Die Plausibilisierung der Absatzzahlen von Ludendorffs Büchern und Zeitschriften spricht für eine Verbreitung der Schriften, die wesentlich über den harten Kern der Anhänger Ludendorffs hinausging. Dies deutet darauf hin, dass es zumindest im akademischen Teil des rechtsextremen Publikums eine gewisse Offenheit dafür gab, sich über nahezu ein Jahrzehnt auf die zunehmend absurderen Schriften eines gescheiterten Heerführers, Politikers und Putschisten einzulassen.

A Statistiken zu den Buchpublikationen

Dieser Anhang enthält zwei Tabellen: In den Tabellen A.1 und A.2 ist die Grundgesamtheit der hier betrachteten Buchpublikationen von Erich Ludendorff dargestellt. Die Spalte „Kategorie“ gibt die Themenfelder an, denen ein Werk zugeordnet wurde:

- D1: Dolchstoßlegende
- ÜM: Überstaatliche Mächte
- S: Sporadische und autobiografische Werke
- F: Der Feldherr
- R: Werke zur „Deutschen Gotterkenntnis“

Bei Sonderdrucken handelt es sich um die Sonderdrucke von Aufsätzen aus Zeitschriften bzw. von Vorträgen. Aus Platzgründen mussten manche der Titel gekürzt werden. Vollständige bibliografische Angaben finden sich im Literaturverzeichnis.

Weiterhin zeigt Tabelle A.3 die verfügbaren Auflagenhöhen der Publikationen. Die Quellen der Angaben sind wie folgt:

- DNB: Deutsche Nationalbibliografie
- VV 37: Verlagsverzeichnis der Ludendorffs Verlag GmbH von 1937
- Werdegang: Anhang von *Mein militärischer Werdegang*
- WR 1: Anhang von *Weltrevolutionär I*

Die Spalte „Jahr“ nennt die Jahresangabe wieder, der die Auflagenhöhe in den Quellen zugeordnet wurde.

Titel	Jahr	Koautor	Kategorie	Verlag	Seiten	Sonderdruck
Meine Kriegserinnerungen	1919		D1	Mittler	628	
Französische Fälschung meiner Denkschrift 1912	1919		D1	Mittler	22	
Das Friedens- und Waffenstillstandsangebot	1919		D1	Mittler	80	
Das Scheitern der neutralen Friedensvermittlung	1919		D1	Mittler	56	
Das Verschieben der Verantwortlichkeit	1919		D1	Mittler	135	
Urkunden der Obersten Heeresleitung	1920		D1	Mittler	713	
Kriegführung und Politik	1921		D1	Mittler	343	
Ludendorffs Warnung	1924		S	Dt. Volksverlag	66	
Die Revolution von oben	1926		S	Rohn	40	Sonderdruck
Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse	1927		ÜM	Ludendorff	117	
Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges	1927		ÜM	Weicher	26	Sonderdruck
Kriegshetze und Völkermorden	1928		ÜM	Ludendorff	174	
Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende	1929	M. Ludendorff	ÜM	Ludendorff	196	
Weltkrieg droht auf deutschem Boden	1930		ÜM	Ludendorff	96	Sonderdruck
Gefesselte Arbeitskraft	1931		S	Ludendorff	30	Sonderdruck
Hitlers Verrat der Deutschen an den Papst	1931		ÜM	Ludendorff	20	Sonderdruck
Genug der Verelendung, genug der deutschen Schmach	1932		S	Ludendorff	13	Sonderdruck

Tabelle A.1: Liste der betrachteten Buchveröffentlichungen von Erich Ludendorff

Titel	Jahr	Koautor	Kategorie	Verlag	Seiten	Sonderdruck
Schändliche Geheimnisse der Hochgrade	1932		ÜM	Ludendorff	20	Sonderdruck
Durch Paulus von Gudrun zu Gretchen	1932	H. Kurth	R	Ludendorff	16	Sonderdruck
Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis	1933	M. Ludendorff	R	Ludendorff	32	
Mein militärischer Werdegang	1933		S	Ludendorff	189	
Das Marne-Drama – Der Fall Moltke-Hentsch	1934		F	Ludendorff	24	
Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde	1934		F	Ludendorff	40	
„Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkriegs	1934		F	Ludendorff	44	
Deutsche Abwehr: Antisemitismus gegen Antigojismus	1934		ÜM	Ludendorff	16	Sonderdruck
Die politischen Hintergründe des 9. November 1923	1934		ÜM	Ludendorff	48	
Tannenberg: geschichtliche Wahrheit über die Schlacht	1934		F	Ludendorff	48	
Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken – Geisteskrise	1934		R	Ludendorff	12	Sonderdruck
Über Unbotmäßigkeit im Kriege	1935		F	Ludendorff	40	
Der totale Krieg	1935		F	Ludendorff	120	
Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum	1936		ÜM	Ludendorff	4	Sonderdruck
Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort!	1936	M. Ludendorff	R	Ludendorff	32	
Abgeblitzt!	1937	W. Löhde	R	Ludendorff	76	Sonderdruck
Der Weg zur Feldherrnhalle	1937		S	Ludendorff	156	
Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter	1937		R	Ludendorff	16	Sonderdruck

Tabelle A.2: Liste der betrachteten Buchveröffentlichungen von Erich Ludendorff (Forts.)

Titel	Jahr	Auflage in Tsd.	Quelle
Meine Kriegserinnerungen	1926	171.–180.	WR 1
Urkunden der Obersten Heeresleitung	1922	21.–25.	WR 1
Kriegführung und Politik	1923	28.–32.	WR 1
Vernichtung der Freimaurerei	1937	174.–178.	VV 37
Kriegshetze und Völkermorden	1936	81.–85.	VV 37
Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende	1935	41.–45.	VV 37
Weltkrieg droht auf deutschem Boden	1933	201.–250.	Werdegang
Gefesselte Arbeitskraft	1931	12.–14.	DNB
Mein militärischer Werdegang	1935	21.–29.	VV 37
Das Marne-Drama – Der Fall Moltke-Hentsch	1937	161.–170.	VV 37
Wie der Weltkrieg 1914 „gemacht“ wurde	1936	111.–120.	VV 37
„Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkriegs	o. J.	51.–70.	VV 37
Deutsche Abwehr: Antisemitismus gegen Antisemitismus	1937	31.–38.	VV 37
Tannenberg: geschichtliche Wahrheit über die Schlacht	1935	61.–80.	VV 37
Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken – Geisteskrise	1935	41.–60.	VV 37
Über Unbotmäßigkeit im Kriege	1935	21.–30.	VV 37
Der totale Krieg	1937	86.–90.	VV 37
Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis	1936	21.–24.	VV 37
Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum	1937	281.–310.	VV 37
Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort!	1937	241.–260.	VV 37
Abgeblitzt!	1937	11.–20.	VV 37

Tabelle A.3: Auflagenhöhen von Erich Ludendorffs Buchpublikationen, Stand 1937

B Umsatzerlöse mit Buchpublikationen für das Jahr 1934

Die folgende Tabelle gibt eine Schätzung von Umsatzerlösen für eine Stichprobe von Buchpublikationen des Ludendorff-Verlages. Die Quelle der Zahlen ist, soweit nicht anders ausgewiesen, Verlagswerbung auf den hinteren Umschlagseiten von *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht* in einer Ausgabe von 1934 (das Impressum verzeichnete keine Auflagenhöhen). Weitere Quellen sind gekennzeichnet als (1) Verlagswerbung in ‚*Dirne Kriegsgeschichte*‘ vor dem Gericht des Weltkrieges in einer Ausgabe von 1934, (2) Verlagswerbung in *Über Unbotmäßigkeit im Kriege* in einer Ausgabe von 1935 sowie (3) die Deutsche Nationalbibliografie. Die Verkaufspreise beziehen sich bei mehreren möglichen Ausgaben immer auf die geheftete Variante. In der Autorenspalte steht EL für Erich Ludendorff und ML für Mathilde Ludendorff.

Betrachtet wurden nur diejenigen Werke, für die eine Auflagenzahl für 1934 vorhanden war. Die Schätzung der Umsatzerlöse geht von einem vollständigen Verkauf aller 1934 gedruckten Exemplare aus.

Autor	Titel (verkürzt)	Erscheinungs- jahr	Auflage in Tsd.	Preis in RM	Verkaufte Exemplare	Umsatz- erlöse in RM	Quelle
EL	Tannenberg	1934	1.-80.	0,70	80.000	56.000,00	(1)
EL	Das Marne-Drama	1934	1.-100.	0,30	100.000	30.000,00	
EL	Wie der Weltkrieg gemacht wurde	1934	1.-70.	0,40	70.000	28.000,00	
EL	Dirme Kriegsgeschichte	1934	1.-50.	0,50	50.000	25.000,00	(2)
EL	Mein militärischer Werdegang	1933	21.-24.	4,00	4.000	16.000,00	
EL	Kriegshetze und Völkermorden	1928	71.-75.	1,50	5.000	7.500,00	
EL	Vernichtung der Freimaurei	1927	159.-	1,50	5.000	7.500,00	(2)
				163.			
EL	Deutsche Abwehr	1934	1.-30.	0,10	30.000	3.000,00	(2)
EL und ML	Geheimnis der Jesuitenmacht	1929	36.-40.	2,00	5.000	10.000,00	(2)
ML	Der Seele Wirken und Gestalten Bd. 2	1933	5.-8.	3,00	4.000	12.000,00	
ML	Der ungesühnte Frevel	1928	37.-39.	2,00	3.000	6.000,00	(2)
ML	Der Seele Ursprung und Wesen Bd. 1	1923	11.-13.	2,00	3.000	6.000,00	(2)
ML	Triumph des Unsterblichkeitswillens	1922	19.-20.	2,50	2.000	5.000,00	
ML	Hinter den Kulissen des Bismarckreiches	1932	36.-40.	0,30	5.000	1.500,00	
ML	Der Trug der Astrologie	1932	20.-21.	0,20	2.000	400,00	
Ernst Schulz	Der Trug vom Sinai	1932	7.-8.	2,00	2.000	4.000,00	
Johann Strunk	Vatikan und Krenml	1934	1.-11.	0,40	11.000	4.400,00	(3)
Franz Griese	Ein Priester ruft: Los von Rom u. Christo!	1932	11.-13.	0,30	3.000	900,00	
Kurt Fügner	General Ludendorff im Feuer vor Lütlich	1932	35.-37.	0,20	3.000	600,00	
Gesamt					387.000	223.800	

Tabelle B.1: Geschätzte Umsatzerlöse für ausgewählte Publikationen. Alle Zahlen beziehen sich auf 1934.

C Statistiken zu Mitgliederzahlen in deutschen Logen

Die Mitgliederzahlen der deutschen und auch ausländischer Logen wurden zwischen 1861 und 1934 jährlich in *van Dalen's Kalender für Freimaurer*⁹⁸¹ veröffentlicht. Diese Publikation enthielt einen Kalender für die Terminplanung, zusätzlich erfüllte der Kalender jedoch die Funktion eines Jahrbuchs, in dem wesentliche Aspekte der Entwicklung der deutschen Freimaurerei während des vergangenen Jahres geschildert wurden. Dies geschah mit Auflistungen von Zu- und Abgängen, verbalen Beschreibungen von Ereignissen innerhalb der Logen sowie auch quantitativ. Die statistischen Informationen bezogen sich im Wesentlichen auf die Entwicklung der Mitgliederzahlen der deutschen und europäischen Verbände. Nicht in jedem Jahrgang des Kalenders waren vollständige Statistiken enthalten, und auch das Format der Statistiken differierte.

Manche der Statistiken waren nach einzelnen Logen untergliedert, sodass grundsätzlich die Untersuchung der Bestandsentwicklung je Loge möglich wäre. In der vorliegenden Arbeit werden lediglich die Gesamtzahlen betrachtet, und dies aus zwei Gründen: Zunächst sind statistische Analysen wenig aussagekräftig, wenn sie auf kleine Grundgesamtheiten angewandt werden (die Darmstädter Loge hatte 1917 laut *van Dalen's Kalender* für das Jahr 1921 lediglich 700 Mitglieder). Zum anderen sind die idiosynkratischen Gründe für die Veränderung der Mitgliederzahl in einzelnen Logen nur schwer ohne Zugang zu Unterlagen der einzelnen Logen aufzuklären.

Die vorliegenden aggregierten Zahlen wurden mir am 26. Mai 2021 per E-Mail vom Deutschen Freimaurermuseum in Bayreuth zur Verfügung gestellt. Nach Auskunft des Archivars handelt es sich dabei um alle in Bayreuth verfügbaren Mitgliederzahlen.

Die folgende Zusammenfassung der Daten zeigt deutlich, dass die Angaben aus *van Dalen's Kalender* sowohl unvollständig als auch inkonsistent sein müssen. Somit sind statistische Untersuchungen auf dieser Grundlage mit einer gewissen Unsicherheit behaftet. Da ab 1927 keine Korrekturen der Vorjahre mehr veröffentlicht wurden (im Ge-

⁹⁸¹C. van Dalens *Kalender für Freimaurer*. Leipzig: Bruno Zechel, 1861–1934.

gensatz zu 1925 und 1926), kann hier eine etwas höhere Datenqualität vorausgesetzt werden.

Zunächst die kumulierten Bestandsangaben aller deutschen Logen, wie vom Freimaurermuseum zur Verfügung gestellt:

Jahr	Mitgliederzahl
1918	61.798
1919	58.679
1920	keine Angabe
1921	59.858
1922	62.177
1923/24	66.980
1925	69.560

In den Heften von *van Dalen's Kalender* der Jahre 1925 und 1926 wurden diese Zahlenangaben teilweise korrigiert. Im Heft 1925 heißt es nun

Jahr	Mitgliederzahl
1922	66.980
1923	69.560

Im Heft 1926 wird nochmals korrigiert:

Jahr	Mitgliederzahl
1923	69.580
1924	79.925
1925	82.194

In den Heften ab 1927 finden sich folgende, dann nicht mehr korrigierte Mitgliederzahlen:

Jahr	Mitgliederzahl
1926	80.633
1927	79.032
1928	78.694
1929	76.258
1930	76.360
1931	keine Angabe
1932	73.335

Für die vorliegende Analyse wurde ein Datensatz erstellt, der für jedes Jahr jeweils die zuletzt veröffentlichte Mitgliederzahl enthält. Die Zahlen bis 1922 scheinen mit einer größeren Unsicherheit behaftet, sie sind für die vorliegende Untersuchung jedoch nicht relevant.

Abbildungsverzeichnis

1.1	Anzahl der veröffentlichten Bücher Erich Ludendorffs nach Jahren . . .	24
1.2	Themenfelder der Bücher Erich Ludendorffs	25
1.3	Anzahl von Aufsätzen von Erich Ludendorff in Zeitschriften <i>Wochen-</i> <i>schau, Volkswarte</i> und <i>Quell</i>	39
1.4	Quartalsweise Durchschnittsauflagen des <i>Quell</i>	61
2.1	Anzahl masonischer und antimasonischer Veröffentlichungen aus der Stich- probe	75
2.2	Anzahl der Ausgaben des <i>Vorwärts</i> , in denen das Wort „Ludendorff“ mindestens einmal erscheint	110
2.3	Anzahl der <i>Vorwärts</i> -Ausgaben, die die jeweiligen Namen enthalten . .	111
2.4	Anzahl der Artikel des <i>Vorwärts</i> , in denen Äußerungen Ludendorffs zur Freimaurerei erschienen	112
2.5	Mitgliederzahl der deutschen Logen nach Jahr	143

Tabellenverzeichnis

1.1	Umsatzerlöse der Ludendorffs Verlag GmbH	60
1.2	Geschätzte Jahresüberschüsse der Ludendorff Verlag GmbH	64
2.1	Drei Ausgaben von <i>Vernichtung der Freimaurerei</i>	92
2.2	Auflagengeschichte von <i>Vernichtung der Freimaurerei</i>	97
2.3	Auflagengeschichte von <i>Kriegshetze und Völkermorden</i>	127
A.1	Liste der betrachteten Buchveröffentlichungen von Erich Ludendorff . .	250
A.2	Liste der betrachteten Buchveröffentlichungen von Erich Ludendorff (Forts.)	251
A.3	Auflagenhöhen von Erich Ludendorffs Buchpublikationen, Stand 1937 .	252
B.1	Geschätzte Umsatzerlöse für ausgewählte Publikationen. Alle Zahlen be- ziehen sich auf 1934.	254

Literatur

Ungedruckte Quellen

- BArch, N 1015/133. Nachlass Bernhard Schwertfeger.
- BArch, N 1079/17. Nachlass Robert Holtzmann (Entlassung Holtzmanns und anderer Generalvertreter aus den Diensten des Ludendorffverlages).
- BArch, N 1079/3. Nachlass Robert Holtzmann (Allgemeiner Schriftwechsel Holtzmann als Landesleiter des Tannenbergbundes, als Vertreter von Ludendorffs Volkswarte und Generalvertreter des Ludendorffverlages).
- BArch, N 1150/43. Nachlass Walter Luetgebrune.
- BArch, N 253/209. Nachlass Alfred v. Tirpitz.
- BArch, R 1501/113126. RMI Ministerbüro, Handakten der Staatssekretäre und Referenten, Ministerialdirektor Carl Spiecker.
- BArch, R 1506/315. Reichsarchiv (Amtliches Weltkriegswerk, allgemein, Bd. 3).
- BArch, R 187/267a. Sammlung Schumacher, Kirche im NS-Staat.
- BArch, R 43-I/703. Akten der Reichskanzlei (Militär, General Ludendorff).
- BArch, R 72/261. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Stellung des Stahlhelm zum Faschismus und zu Mussolini).
- BArch, R 72/274. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Freimaurerfrage).
- BArch, R 72/286. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Bünde und Parteien: Tannenbergbund, Ludendorff).
- BArch, R 72/305. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Kulturprogramm des Stahlhelm).
- BArch, R 72/35. Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten (Schriftwechsel des Bundeskanzlers Czetztritz 07/1928-06/1929).
- BArch, R 9361-V/27652. Reichsschrifttumskammer, Personal- und Sachakten Teil I (Ludendorffs Verlag).
- BArch, RH 61/512. Kriegsgeschichtliche Forschungsanstalt des Heeres (Untersuchungen zur deutschen Heeresführung während des Marne-Feldzuges 1914 durch die Kriegsgeschichtliche Abteilung des Reichsarchivs).
- Bundesarchiv. *Ahlemann, Georg*. 2007. URL: <https://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/adr/getPPN/123440106/> (besucht am 02. 11. 2021).
- Jünger, Ernst. „Brief an Friedrich Georg Jünger“. Deutsches Literaturarchiv, HS005772495; A:Jünger, Zug.Nr. HS.2005.0060. 11. Sep. 1927.
- Korndörfer. „Bericht über die 25. A.H.-V.T. zu Kelbra am 1. August 1925“. Hausarchiv des VDSt Darmstadt.

Kutzbach, O. „43. Verbandstagung des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten, Kelbra am Kyffhäuser, 2.-6. August 1928“. Hausarchiv des VDSSt Darmstadt. SächsStA-L F 05904. Sächsisches Staatsarchiv, 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I) (Ludendorffs Verlag G.m.b.H., Verlag, Vertrieb und Versand, Geschäftsführer Karl v. Unruh, München).

StAM, AG Starnberg NR 1937/170. Staatsarchiv München, Amtsgericht Starnberg (Akten betreffend den Nachlaß des Ludendorff, Erich).

Ausgewählte Schriften des Ehepaars Ludendorff

Kemnitz, Mathilde v. *Moderne Mediumforschung: Kritische Betrachtungen zu Dr. von Schrenck-Notzing's ‚Materialisationsphaenomene‘*. München: J.F. Lehmann, 1914.

Ludendorff, E. „Ludendorff says foe propaganda ruined Hun faith in victory“. In: *The Washington Post* (13. Nov. 1919).

Ludendorff, Erich. „50 Jahre im Dienst“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (14 1932).

— Hrsg. *Abgeblitzt! Antworten auf Theologengestammel*. München: Ludendorffs Verlag, 1937.

— *Auf dem Weg zur Feldherrnhalle*. München: Ludendorffs Verlag, 1937.

— *Aus der Giftküche der unsichtbaren Väter*. München: Ludendorffs Verlag, 1937.

— „Das blamierte England im jüdisch-römischen Streit“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1936), S. 782–784.

— *Das Marne-Drama: Der Fall Moltke-Hentsch*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

— *Der totale Krieg*. München: Ludendorffs Verlag, 1935.

— *Des Volkes Schicksal in christlichen Bildwerken - Geisteskrise*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

— *Deutsche Abwehr – Antisemitismus gegen Antigojismus*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

— „Deutschland seit der Revolution“. In: *Deutschlands Erneuerung* 8 (4 1924), S. 209–220.

— *Die politischen Hintergründe des 9. November 1923*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

— *Die Revolution von oben*. Lorch: Rohm, 1926.

— *Die überstaatlichen Mächte im letzten Jahre des Weltkrieges*. Leipzig: Weicher, 1927.

— *„Dirne Kriegsgeschichte“ vor dem Gericht des Weltkrieges*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.

— *Französische Fälschung meiner Denkschrift von 1912 über den drohenden Krieg*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1919.

— *Gefesselte Arbeitskraft*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.

— *Genug der Verelendung, genug der deutschen Schmach*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.

— *Hitlers Verrat der Deutschen an den römischen Papst*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.

- Ludendorff, Erich. *Judengeständnis: Volkszerstörung durch Christentum*. München: Ludendorffs Verlag, 1936.
- *Kriegführung und Politik*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1921.
- *Kriegshetze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren*. München: Selbstverlag, 1928.
- *Ludendorffs Warnung. Seine Rede vor dem Volksgericht München am 29. Februar 1924*. München: Deutscher Volksverlag, 1924.
- *Mein militärischer Werdegang*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.
- *Meine Kriegserinnerungen*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1919.
- *Schändliche Geheimnisse der Hochgrade*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.
- *Tannenberg: Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.
- *Über Unbotmäßigkeit im Kriege*. München: Ludendorffs Verlag, 1935.
- *Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916–18*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1920.
- *Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse*. München: Selbstverlag, 1927.
- *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 1: Meine Lebenserinnerungen 1919 bis 1925. München: Ludendorffs Verlag, 1940.
- *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 2: Meine Lebenserinnerungen 1926 bis 1933. Stuttgart: Verlag Hohe Warte, 1951.
- *Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär und Wegbereiter deutscher Volksschöpfung*. Bd. 3: Meine Lebenserinnerungen 1933 bis 1937. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1955.
- *Weltkrieg droht auf deutschem Boden*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930.
- *Wie der Weltkrieg 1914 ‚gemacht‘ wurde*. München: Ludendorffs Verlag, 1934.
- Ludendorff, Erich und Hans Kurth. *Durch Paulus von Gudrun zum Gretchen*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.
- Ludendorff, Erich und Mathilde Ludendorff. *Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende*. München: Ludendorffs Verlag, 1929.
- *Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort!* München: Ludendorffs Verlag, 1936.
- *Weihenachten im Lichte der Rasseerkenntnis*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.
- Ludendorff, Mathilde. *Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930.
- *Das Weib und seine Bestimmung*. 3. Aufl. Leipzig: Weicher, 1927.
- *Der ‚Orden‘ und der Satanismus*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.
- *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 1: Schöpfungsgeschichte. Leipzig: Weicher, 1923.

- *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 2: Des Menschen Seele. Pasing: Heimkehr, 1925.
- *Der Seele Ursprung und Wesen*. Bd. 3: Selbstschöpfung. Leipzig: Weicher, 1927.
- *Der Trug der Astrologie*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.
- *Der ungesühnte Frevel an Luther, Lessing, Mozart, Schiller im Dienste des allmächtigen Baumeisters aller Welten*. München: Selbstverlag, 1928.
- *Des Kindes Seele und der Eltern Amt*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1930.
- *Deutscher Gottglaube*. Leipzig: Weicher, 1927.
- *Ein Blick in die Dunkelkammer der occultistischen ‚Forscher‘*. Bd. 5. Der völkische Sprechabend. Leipzig: Weicher, 1929.
- *Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1929.
- Hrsg. *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. München: Ludendorffs Verlag, 1938.
- *Erlösung von Jesu Christo*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.
- „Freiheitkämpfer und Kulturgestalter“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 455–493.
- *‚Inducierter‘ Irrsinn durch Occultlehren. An Hand von Geheimschrift nachgewiesen*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1933.
- „Ludendorff und die Seinen“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 106–131.
- *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*. Bd. 5: Freiheitskampf wider eine Welt von Feinden an der Seite des Feldherrn Ludendorff. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1967.
- *Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen – Mein Leben*. Bd. 6: Freiheitskampf wider eine Welt von Feinden an der Seite des Feldherrn Ludendorff. Pähl: Verlag Hohe Warte, 1968.
- *Triumph des Unsterblichkeitswillens*. München: Reinhardt, 1921.

Aufsätze in Periodika

- In: *Eisfelder Zeitung* 38 (11. Okt. 1928).
- „10 Jahre Ringen“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1934/35).
- „Audienz bei Ludendorff“. In: *Leipziger Tageblatt* (18. Nov. 1923).
- „Bei Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 35 (10 1920/21), S. 221–222.
- „Bemerkungen“. In: *Frankfurter Zeitung* (709 19. Sep. 1927).
- „Bericht über das Wintersemester 1923/24“. In: *Die Trausnitz* 2 (1924). Corpszeitung des Corps Suevia München, S. 3–4.
- Blume, Hans. „Ludendorff, ‚Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende‘“. In: *Deutschbund-Blätter* 34.4 (Sep. 1929), S. 102–103.

- „Catholic Editor, Foe of Anti-semitism Dies in Berlin“. In: *Jewish Daily Bulletin* (28. Okt. 1930).
- „Dank Ludendorffs“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 10.
- „Das Rätsel der Marneschlacht“. In: *Reichswart* (15. Apr. 1934).
- „Der Anti-Freimaurer“. In: *Weser-Zeitung* (21. Aug. 1928).
- „Der mißlungene Putsch Ludendorffs“. In: *Deutsche Zeitung Bohemia* (10. Nov. 1923).
- „Der schuldige Hasardeur“. In: *Vorwärts* (103 1. März 1924).
- „Der ‚stumme Hund.‘ Und der schreibende Ludendorff“. In: *Vorwärts* (520 2. Nov. 1928).
- „Die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (27. Aug. 1927).
- „Die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (3. Sep. 1927).
- „Die Ludendorffsche Schrift: Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“. In: *Deutsches Pfarrerblatt* (7 14. Feb. 1928).
- „Die Maske herunter!“ In: *C.V.-Zeitung* 37 (16. Sep. 1928).
- „Die Weihe des Tannenbergdenkmals“. In: *Deutsche Allgemeine Zeitung* (438 19. Sep. 1927).
- „Drei Briefe des Generals Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 40 (1 1925/26), S. 29–30.
- „Ein kaiserlicher Freimaurer“. In: *Allgemeine Thüringische Landeszeitung Deutschland* (16. Sep. 1928).
- „Eine Ansprache Ludendorffs beim Festkommers zum 36. Stiftungsfest des V. D. St. München (am 16. Juli 1921)“. In: *Akademische Blätter* 36 (1921/22), S. 118.
- „Feldherr Ludendorff. Sein neuester Kriegsplan: Vernichtung der Freimaurer“. In: *Vorwärts* (430 11. Sep. 1927).
- „Feststellungen des früheren bayrischen Kronprinzen“. In: *Leipziger Tageblatt* (5. März 1924).
- „Gästeabend im V. D. St. München. Ludendorff an die V. V. D. St.“ In: *Akademische Blätter* 37 (1922/23), S. 3–4.
- „Geldstrafe für Ludendorff“. In: *Vorwärts* (305 3. Juli 1931).
- „Gen. Ludendorff and Catholicism“. In: *The Times* (26. Juli 1924).
- „Gen. Ludendorff and the Catholics“. In: *The Times* (4. März 1924).
- „General Ludendorff und Frau“. In: *Frankfurter Zeitung* (709 23. Sep. 1927).
- Glaise v. Horstenau, Edmund. „Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg“. In: *Österreichische Wehrzeitung* (10. Aug. 1934).
- „Hans Delbrück: Ludendorffs Selbstporträt“. In: *Akademische Blätter* 37 (1922/23), S. 27–28.
- „Hindenburgs Tannenberg-Rede“. In: *Vossische Zeitung* (443 19. Sep. 1927).
- „Italian Naval Power“. In: *The Times* (1. Mai 1930).
- Jünger, Ernst. „Ludendorff“. In: *Das Deutsche Tageblatt* (9. Apr. 1924), S. 2.
- „Katholische Abwehr“. In: *Vorwärts* (175 12. Apr. 1924).
- „Kein großer Mensch“. In: *Reichswart* (28. März 1931).
- Kemnitz, Hanno v. „Urteilen Sie selbst“. In: *Am Heiligen Quell Deutscher Kraft* (1 1936), S. 787–788.
- „Kriegshetze und Völkermorden“. In: *Reichswart* (19. Okt. 1927).

- „Kriegshetze und Völkermorden (Fortsetzung)“. In: *Reichswart* (26. Okt. 1927).
- „Kundgebung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands“. In: *Reichswart* (14. Feb. 1925).
- „Lord Trenchard on Air Power“. In: *The Times* (10. Apr. 1930).
- „Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 52 (10 1938), S. 265.
- „Ludendorff“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 1.
- Ludendorff, Mathilde. „Das Wunder an der Marne“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (4 1933).
- „Von Moltke unter der Suggestion Lisbeth Seidlers und Rudolf Steiners“. In: *Ludendorffs Volkswarte* (6 1933).
- „Ludendorff als Logenfeind“. In: *Hamburger Fremdenblatt* (80 21. März 1929).
- „Ludendorff enthüllt. Beweise von entwaffnender Wirkung“. In: *Vorwärts* (488 14. Okt. 1927).
- „Ludendorff >entlarvt< die Freimaurerei“. In: *Vossische Zeitung* (4. Sep. 1928). 6. Beilage.
- „Ludendorff in Sorge vor dem Psychiater“. In: *Osttühringer Tribüne* 228 (29. Sep. 1928).
- „Ludendorff macht doch Gold! Aus sich selber“. In: *Vorwärts* (82 8. Feb. 1929).
- „Ludendorff reveals Germany's conspiracy to rule the whole world“. In: *The Washington Post* (7. Sep. 1919).
- „Ludendorff und die Freimaurer“. In: *Bremer Volkszeitung* 223 (23. Sep. 1928).
- „Ludendorff und die Freimaurerei“. In: *Kölnische Zeitung* (554 18. Aug. 1928).
- „Ludendorff und die Freimaurerei“. In: *Frankfurter Nachrichten* (241 1. Sep. 1928).
- „Ludendorff und die soziale Frage“. In: *Akademische Blätter* 40 (2 1925/26), S. 62.
- „Ludendorff und sein Schema“. In: *Reichswart* (7. März 1931).
- „Ludendorff verurteilt. Weil er einen Deutschen als Spion beschimpfte“. In: *Vorwärts* (146 27. März 1929).
- „Ludendorff vor Gericht“. In: *Vorwärts* (297 28. Juni 1931).
- „Ludendorff warnt vor dem Kriege“. In: *Vorwärts* (306 3. Juli 1931).
- „Ludendorff-Spektakel in Berlin“. In: *Vorwärts* (579 8. Dez. 1927).
- „Ludendorffs Feldzug gegen die Freimaurer“. In: *Berliner Börsen-Courier* (14. Sep. 1928).
- „Ludendorffs Kirchenaustritt“. In: *Deutsche Wochenschau* (11. Dez. 1927).
- „Ludendorffs Selbstreklame in seiner Schrift: ‚Weltkrieg droht‘“. In: *Reichswart* (14. März 1931).
- „Ludendorffs ‚Vernichtung der Freimaurerei‘“. In: *Königsberger Allgemeine Zeitung* (9. Okt. 1928).
- „Naval Conference and Submarines“. In: *The Times* (12. Feb. 1930).
- „Noch nicht genug blamiert. Ludendorff ‚enthüllt‘ weiter“. In: *Vorwärts* (460 29. Sep. 1927).
- „Prüfstein zur Schrift des Generals Ludendorff“. In: *Deutsche Wochenschau* (3 15. Jan. 1928).
- „Rede beim Kommers zum Bundesfest in Weimar“. In: *Deutsche Sängerschaft* 31.1 (1925).

- Rosenberg, Alfred. „Das weltpolitische Freimaurertum von Versailles bis Locarno“. In: *Weltkampf* 17 (1925), S. 769–783.
- „Das weltpolitische Freimaurertum von Versailles bis Locarno“. In: *Völkischer Beobachter* (1. Sep. 1925).
- „Der Fall Ludendorff“. In: *NS-Monatshefte* 2.16 (Juli 1931), S. 289–307.
- „Der jüdisch-freimaurerische Kampf gegen Deutschland und Italien“. In: *Völkischer Beobachter* (13. Feb. 1926).
- „Die äußere und innere Front der Weltfreimaurerei“. In: *Weltkampf* (29 1926), S. 203–221.
- Stanjek, Johannes. „Exzellenz Horribiliscrifax!“ In: *Abwehrblätter* 37 (17./18. 1927), S. 106–108.
- Steiner, Marie. „War Rudolf Steiner Freimaurer?“ In: *Anthroposophie* 16.3 (1934), S. 280–284.
- „Studentenschaft und Freimaurerei“. In: *Deutsche Wochenschau* (11 11. März 1928).
- „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“. In: *Reichswart* (20. Aug. 1927).
- „„Weltkrieg droht!‘ Teil I““. In: *Reichswart* (21. Feb. 1931).
- „„Weltkrieg droht!‘ Teil II““. In: *Reichswart* (28. Feb. 1931).
- Winkelhagen, Bruno. „Das Marne-Drama“. In: *Reichswart* (1. Apr. 1934).
- „Zum Kampf gegen die Freimaurerei“. In: *Reichswart* (6. Juli 1928).
- „Zwei wertvolle Geschenke“. In: *Die Trausnitz* 2/3 (1921). Corpszeitung des Corps Suevia München, S. 30.

Sonstige gedruckte Quellen

- Ahlemann, Georg. *Der Nationalismus in Abwehr. Antwort auf Ludendorffs ‚Weltkrieg droht‘*. Berlin: Selbstverlag, 1931.
- *Die Wahrheit über Ludendorff*. Berlin: Selbstverlag, 1928.
- Beckmann, Ewald. *Der Dolchstossprozess in München vom 19. Oktober bis 20. November 1925. Verhandlungsberichte und Stimmungsbilder von Ewald Beckmann nach seinen Berichten in der Münchener Zeitung*. München: Süddeutsche Monatshefte, 1925.
- Bernhardi, Friedrich v. *Vom Kriege der Zukunft*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1920.
- Blume, Hellmuth. „Ludendorff geht bahnbrechende Wege in der Geschichtsforschung“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von M. Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 592–601.
- C. van Dalens *Kalender für Freimaurer*. Leipzig: Bruno Zechel, 1861–1934.
- Der Dolchstoss-Prozess in München, Oktober-November 1925: Eine Ehrenrettung des deutschen Volkes*. München: G. Birk, 1925.
- Der Hitler-Prozeß. Auszüge aus den Verhandlungsberichten. Mit den Bildern der Angeklagten nach Zeichnungen von Otto von Kursell*. München: Deutscher Volksverlag, 1924.

- Elze, Walter. *Tannenberg. Das deutsche Heer von 1914, seine Grundzüge und deren Auswirkung im Sieg an der Ostfront*. Breslau: F. Hirt, 1928.
- Feder, Gottfried. *Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft*. Diessen: Huber, 1919.
- Fieke, Karl. *Auf dem Weg nach Canossa. Der durch den Nationalsozialismus unter katholischer Führung und andere Romfreunde gefährdete Protestantismus. Ein Mahnruf an das deutsche evangelische Volk insbesondere an die evangelischen Mitglieder der nationalen Parteien und Organisationen*. Clausthal-Zellerfeld: Selbstverlag, 1931.
- Forsthoff, Ernst. *Der totale Staat*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1933.
- François, Hermann v. „Tannenberg“. In: *Hindenburg-Denkmal für das deutsche Volk*. Hrsg. von Paul Lindenberg. Berlin: Vaterländischer Verlag, 1922, S. 91–116.
- Frank, Herbert. *Geheime Querverbindungen über Deutschland*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1932.
- Freyer, Hans. *Der Staat*. Leipzig: Ernst Wiegandt, 1925.
- „Genossenschaften“. In: *Reichsanzeiger (Dritte Beilage)* 282 (3. Dez. 1934).
- „Genossenschaftsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 65 (17. März 1933).
- Groener, Wilhelm. *Der Weltkrieg und seine Probleme: Rückschau und Ausblick*. Bd. 1. Schriftenreihe der Preußischen Jahrbücher. Berlin: Georg Stilke, 1920.
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 247 (22. Okt. 1929).
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 19 (23. Jan. 1932).
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 198 (25. Aug. 1933).
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 70 (3. Jan. 1934).
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 40 (18. Feb. 1937).
- „Handelsregister“. In: *Reichsanzeiger (Erste Zentralhandelsregisterbeilage)* 71 (30. März 1937).
- Haselmayer, Anton. *Der Fall Rosenbergs – und fällt Hitler mit?* München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931/32.
- Hindenburg, Paul v. *Aus meinem Leben*. Leipzig: Hirzel, 1920.
- Jünger, Ernst. „Die totale Mobilmachung“. In: *Krieg und Krieger*. Hrsg. von Ernst Jünger. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1930, S. 9–30.
- „Ludendorff“. In: *Das Deutsche Tageblatt* (9. Apr. 1924), S. 2.
- *Tagebücher III: Strahlungen Zweiter Teil*. Bd. 3. Werke. Stuttgart: Ernst Klett, 1960.
- Kretschmer-Gera, Ernst. *Erich Ludendorff als ‚Wahrheitssucher‘: Der Schriftsteller, der einstige General der Infanterie im Lichte der deutschen Presse verschiedenster Richtung. Eine Blütenlese*. Gera: Selbstverlag, 1928.
- Kuhl, Hermann v. *Der deutsche Generalstab in Vorbereitung und Durchführung des Weltkrieges*. 2. Aufl. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1920.
- Kuhnt, Joachim. *Die Geschichte des Corps Palatia 1813 bis 1987*. München: Bund Alter Münchner Pfälzer e.V., 1987.

- Kyffhäuser-Verband, Hrsg. *Der Briefwechsel zwischen Exzellenz Ludendorff und dem Vorort des Kyffhäuserverbandes der Vereine Deutscher Studenten. August 1927 bis April 1928*. Berlin: Selbstverlag, 1928.
- Lehnert, Paul. *Ein Stich ins Wespennest*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.
- Ludendorff, Margarete. *Als ich Ludendorffs Frau war*. München: Drei Masken Verlag, 1929.
- Mahrholz, Werner. *Deutsche Literatur der Gegenwart*. Berlin: Sieben Stäbe, 1930.
- Matthäus, Jürgen und Frank Bajohr, Hrsg. *Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944*. Frankfurt: S. Fischer, 2018.
- Moltke, Helmuth Graf. *Die deutsche Tragödie an der Marne*. Leipzig: Geller, 1934.
- o. V. *Der Feldherr Ludendorff. Militärpolitisch betrachtet von einem Soldaten*. Berlin: Gesellschaft und Erziehung, 1920.
- Picht, Carlo. „Noch einmal – Marneschlacht u.a.“ In: *Anthroposophie* 16.3 (1934), S. 284–293.
- Rasehorn, Otto. „Der völkische Freiheitkämpfer gegen Rom-Juda“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von Mathilde Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 494–526.
- Reichsarchiv, Hrsg. *Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande*. Bd. 3: Der Marne-Feldzug. Von der Sambre zur Marne. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1925.
- Hrsg. *Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande*. Bd. 4: Der Marne-Feldzug. Die Schlacht. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1926.
- Rosenberg, Alfred. *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München: Hoheneichen-Verlag, 1930.
- Schäfer, Theobald v. *Der Feldherr Ludendorff*. Berlin: Siegismund, 1935.
- Schmitt, Carl. *Der Begriff des Politischen*. Berlin: Duncker & Humblot, 1932.
- „Donoso Cortés in Berlin (1849)“. In: *Donoso Cortés in gesamteuropäischer interpretation: vier Aufsätze*. Hrsg. von Carl Schmitt. Köln: Greven, 1950.
- *Tagebücher 1930–1934*. Hrsg. von Wolfgang Schuller und Gerd Giesler. Berlin: Akademie Verlag, 2010.
- Schneider, Robert. „Der Kampf gegen die Freimaurerei in Vergangenheit und Gegenwart“. In: *Deutschlands Erneuerung* (Feb. 1936).
- *Die Freimaurerei vor Gericht*. Karlsruhe, später bei J.F. Lehmann in München: Selbstverlag, 1982.
- „Ludendorffs Kampf gegen die Freimaurerei“. In: *Erich Ludendorff. Sein Wesen und Schaffen*. Hrsg. von M. Ludendorff. München: Ludendorffs Verlag, 1938, S. 545–558.
- Stark, Johannes. *Nationalsozialismus und Katholische Kirche*. München: Franz Eher Nachf., 1931.
- *Nationalsozialismus und Katholische Kirche. II. Teil: Antworten auf Kundgebungen der deutschen Bischöfe*. München: Franz Eher Nachf., 1931.
- Weberstedt, Hans. *Kronprinz Rupprecht von Bayern gegen Ludendorff*. 2. erw. Auflage. Berlin: Verlag für völkische Aufklärung, 1925.

- Wichtl, Friedrich. *Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik, eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges*. München: J.F. Lehmann, 1919.
- Winkelhagen, Bruno. *Ludendorff – und was er verschweigt!* Hamburg: Brenner, 1935.
- Wrisberg, Ernst v. *Der Weg zur Revolution 1914–1918*. Leipzig: Koehler, 1921.
- Zemke, Kurt. *Die Maske herunter! Hitlers Agitator Ahlemann und sein ‚Kampf‘ gegen Ludendorff*. Berlin: Selbstverlag, 1931.
- Zimmermann, Friedrich Wilhelm. *Ist Ludendorffs Weltkrieg ernst zu nehmen?* München: Südwest, 1930.
- zur Beek, Gottfried, Hrsg. *Die Geheimnisse der Weisen von Zion*. Berlin: Auf Vorposten, 1920.

Literatur

- Amm, Bettina. *Die Ludendorff-Bewegung: Vom nationalistischen Kampfbund zur völkischen Weltanschauungssekte*. Hamburg: ad fontes, 2006.
- Auerbach, Hellmuth. „Hitlers politische Lehrjahre und die Münchener Gesellschaft 1919–1923“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25.1 (1977), S. 1–45.
- Barbian, Jan-Peter. „Der Buchmarkt: Marktordnung und statistische Marktdaten“. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Ernst Fischer und Reinhard Wittmann. Bd. 3.1. München: Saur, 2015, S. 163–196.
- Barth, Boris. *Dolchstoßlegenden und politische Desintegration. Das Trauma der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg 1914–1933*. Düsseldorf: Droste, 2003.
- Benz, Wolfgang. *Die Protokolle der Weisen von Zion: Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*. Bd. 2413. Beck'sche Reihe. München: C.H. Beck, 2007.
- Berggötz, Sven Olaf. „Politische Publizistik 1923–1930“. In: *Ernst Jünger-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung*. Hrsg. von Matthias Schöning. Stuttgart: J.B. Metzler, 2014, S. 78–85.
- „Besoldungsgesetz“. In: *Reichsgesetzblatt Teil I* 52 (19. Dez. 1927).
- Bill, Claus-Heinrich. „Der Tannenbergbund in Schleswig-Holstein 1925–1933“. In: *Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte* 28 (1995), S. 8–36.
- Blaschke, Olaf. *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*. Stuttgart: Reclam, 2014.
- Bohrmann, Hans, Hrsg. *NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation*. Bd. 2: 1934. München: Saur, 1985.
- Borst, Gert. „Die Ludendorff-Bewegung, 1919–1961: Eine Analyse monologischer Kommunikationsformen in der sozialen Zeitkommunikation“. Diss. München: Ludwig-Maximilians-Universität, 1969.
- Boyce, D.G. „Harmsworth, Harold Sidney, first Viscount Rothermere (1868–1940), newspaper proprietor“. In: *Oxford Dictionary of National Biography*. Accessed 14 May 2019. Oxford: Oxford University Press, 6. Jan. 2011. URL: <https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-33718>.

- Breucker, Wilhelm. *Die Tragik Ludendorffs: Eine kritische Studie auf Grund persönlicher Erinnerungen an den General und seine Zeit*. Stollhamm: Helmut Rauschenbusch Verlag, 1953.
- Breuer, Stefan. *Die Völkischen in Deutschland*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2008.
- Buchheim, Hans. „Die organisatorische Entwicklung der Ludendorff-Bewegung und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus“. In: *Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte* 1 (1958), S. 356–370.
- Bundesbank, Deutsche. *Kaufkraftäquivalente historischer Beträge in deutschen Währungen*. 2022. URL: <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/13c8ab8e09d802ffcf2e5a8ae509829c/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf> (besucht am 24.01.2023).
- Bureau des Reichstags, Hrsg. *Reichstags-Handbuch*. Bd. II. Wahlperiode 1924. Berlin: Reichsdruckerei, 1924.
- Büttner, Ursula. *Weimar: Die überforderte Republik 1918–1933*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2008.
- Cavallie, James. *Ludendorff und Kapp in Schweden. Aus dem Leben zweier Verlierer*. Frankfurt/Main: Lang, 1995.
- Chickering, Roger. „Sore Loser: Ludendorff’s Total War“. In: *The Shadows of Total War: Europe, East Asia, and the United States, 1919–1939*. Hrsg. von Roger Chickering und Stig Förster. Publications of the German Historical Institute. Cambridge: Cambridge University Press, 2003, S. 151–178.
- Clifford, Alexander. *Hindenburg, Ludendorff and Hitler*. Barnsley: Pen & Sword, 2021.
- Clinefelter, Joan. *Artists for the Reich. Culture and race from Weimar to Nazi Germany*. Oxford: Berg, 2005.
- Cruz, Laura und Willem Frijhoff, Hrsg. *Myth in History, History in Myth*. Bd. 182. Brill’s Studies in Intellectual History. Leiden: Brill, 2009.
- Dahm, Volker. „Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 34.1 (1986), S. 53–84.
- Deist, Wilhelm. „Die Reichswehr und der Krieg der Zukunft“. In: *Militär-geschichtliche Zeitschrift* 45.1 (1989), S. 81–92.
- Delbrück, Hans. *Ludendorff, Tirpitz, Falkenhayn*. Berlin: Curtius, 1920.
- *Ludendorffs Selbstporträt*. Berlin: Verlag für Politik und Wirtschaft, 1922.
- Deuerlein, Ernst. „Hitlers Eintritt in die Politik und die Reichswehr“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 7.2 (1959), S. 177–227.
- Dörner, Bernward. „Nationalsozialistische Monatshefte (1930–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 481–483.
- Dovifat, Emil. „Ahlwardt, Hermann“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1953, S. 112.
- Düsterberg, Rolf. „Die Reichsschrifttumskammer: Struktur und Aufgaben, Führungspersonal, Konkurrenten“. In: *Kunst im NS-Staat. Ideologie, Ästhetik, Protagonisten*.

- Hrsg. von Wolfgang Benz, Peter Eckel und Andreas Nachama. Bd. 6. Berlin: Metropol, 2015, S. 117–130.
- Engstrom, Eric. „Volk und Rasse (1926–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 741–742.
- Epkenhans, Michael u. a., Hrsg. *Geheimdienst und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Aufzeichnungen von Oberst Walter Nicolai 1914 bis 1918*. Bd. 18. Zeitalter der Weltkriege. München: De Gruyter, 2019.
- Erger, Johannes. *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch*. Düsseldorf: Droste, 1967.
- Fahlbusch, Erwin u. a. *The Encyclopedia of Christianity*. Bd. 3. Grand Rapids, Mich., 2003.
- Fahrenwaldt, Matthias. „The reception of Erich Ludendorff’s memoirs in the context of the Dolchstoß myth, 1919–1926“. Gekürzte Fassung veröffentlicht auf dem *Portal Militärgeschichte* mit DOI <https://doi.org/10.15500/akm.18.01.2021>. Magisterarb. University of Oxford, 2020.
- Feeser, Friedrichfranz. „Der totale Krieg: Betrachtungen zu der gleichnamigen Schrift von General Ludendorff“. In: *Zeitschrift für Politik* 26 (1936), S. 551–569.
- Feldbauer, Gerhard. „Deutscher Herrenklub, 1924–1945“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 1. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 463–468.
- Finker, Kurt. „Offiziersverbände, 1918–1940“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 445–451.
- „Tannenberg-Bund. Arbeitsgemeinschaft völkischer Frontkrieger und Jugendverbände (TB) 1925–1933“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 668–671.
- Foerster, Wolfgang. *Der Feldherr Ludendorff im Unglück. Eine Studie über seine seelische Haltung in der Endphase des ersten Weltkrieges*. Wiesbaden: Limes Verlag, 1952.
- Förster, Jürgen. „Ludendorff and Hitler in Perspective: The Battle for the German Soldier’s Mind, 1917–1944“. In: *War in History* 10.3 (2003), S. 321–334.
- Frentz, Hans. *Hindenburg und Ludendorff und ihr Weg durch das deutsche Schicksal*. Berlin: Morawe & Scheffelt, 1937.
- Fricke, Dieter. „Deutschbund 1894–etwa 1943. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland“. In: *Lexikon zur Parteiengeschichte*. Hrsg. von Dieter Fricke u. a. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1984, S. 517–525.
- Frye, Northrop. „The Koiné of Myth: Myth as a universally intelligible Language“. In: *Myth and Metaphor: Selected Essays, 1974–1988*. Charlottesville: University Press of Virginia, 1990, S. 3–17.

- Fulda, Bernhard. *Press and Politics in the Weimar Republic*. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Funck, Marcus und Stefan Malinowski. „Geschichte von oben: Autobiographien als Quelle einer Sozial- und Kulturgeschichte des deutschen Adels in Kaiserreich und Weimarer Republik“. In: *Historische Anthropologie* 7.2 (1999), S. 236–270.
- Gaubert, Christian. „J.F. Lehmanns Verlag (1890–1979)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 294–296.
- Goltz, Anna v. d. *Hindenburg: Power, Myth, and the Rise of the Nazis*. Oxford Historical Monographs. Oxford: Oxford University Press, 2009.
- Goodspeed, Donald. *Ludendorff: Soldier, Dictator, Revolutionary*. London: Hart-Davis, 1966.
- Göpfert, Herbert. *Vom Autor zum Leser. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens*. München: Hanser, 1977.
- Gordon, Harold. *Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923–1924*. Frankfurt am Main: Bernard & Graefe, 1971.
- Gräfe, Thomas. „Der falsche Gott (Theodor Fritsch, 1916)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 193–196.
- Greyerz, Kaspar v. „Ego-Documents: The Last Word?“ In: *German History* 28.3 (2010), S. 273–282.
- Gritschneder, Otto. *Der Hitler-Prozess und sein Richter Georg Neithardt: Skandalurteil von 1924 ebnet Hitler den Weg*. München: C.H. Beck, 2001.
- Gruchmann, Lothar, Reinhard Weber und Otto Gritschneder, Hrsg. *Der Hitler-Prozess 1924: Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I*. Bd. 1, 1.–4. Verhandlungstag. München: Saur, 1997.
- Hachtmann, Rüdiger. „Seldte, Franz“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 24. Berlin: Duncker & Humblot, 2010, S. 215–216.
- Haeften, Hans v. *Hindenburg und Ludendorff als Feldherren*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1937.
- Harari, Yuval. „Military Memoirs: A Historical Overview of the Genre from the Middle Ages to the Late Modern Era“. In: *War in History* 14.3 (2007), S. 289–309.
- Hastings, Derek. *Catholicism and the roots of Nazism. Religious identity and National Socialism*. Oxford: Oxford University Press, 2010.
- Hecker, Max. *Schillers Tod und Bestattung. Nach den Zeugnissen der Zeit im Auftrag der Goethe-Gesellschaft dargestellt*. Leipzig: Insel, 1935.
- Heise, Karl. *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei*. Basel: Finckh, 1919.
- Herwig, Holger. *Marne 1914. Eine Schlacht, die die Welt veränderte?* Bd. 13. Zeitalter der Weltkriege. Paderborn: Schöningh, 2016.
- Heydeloff, Rudolf. „Staranwalt der Rechtsextremisten. Walter Luetgebrune in der Weimarer Republik“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 32.3 (1984), S. 373–421.

- Hieber, Otto. *Leitfaden durch die Ordenslehre der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland*. Berlin: E. S. Mittler und Sohn, 1915–1922.
- Hoepke, Klaus-Peter. *Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus*. Bd. 38. Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Düsseldorf: Droste, 1968.
- Höffkes, Karl. *Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches*. Tübingen: Grabert, 1997.
- Hoffmann, Dieter. „Stark, Johannes“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 25. Berlin: Duncker & Humblot, 2013, S. 71.
- Hoffmann, Stefan-Ludwig. *Die Politik der Geselligkeit: Freimaurerlogen in der deutschen Bürgergesellschaft, 1840-1918*. Bd. 141. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- Hofmann, Hanns. *Der Hitlerputsch*. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 1961.
- Honig, Jan. „The idea of total war: from Clausewitz to Ludendorff“. In: *The Pacific War as Total War: Proceedings of the 2011 International Forum on War History*. Tokio: National Institute for Defense Studies, 2012, S. 29–41.
- Hördler, Stefan. „Das Schwarze Korps (1935–1945)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 628–630.
- Hubatsch, Walther. „Bernhardi, Friedrich Adam Julius von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot, 1955, S. 122.
- Hübner, Christoph. *Die Rechtskatholiken, die Zentrumsparterie und die katholische Kirche in Deutschland bis zum Reichskonkordat von 1933*. Bd. 24. Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Münster: Lit-Verlag, 2014.
- Hufenreuter, Gregor. „Hammer (1902–1940)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von W. Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 254–256.
- Hull, Isabell. „Deutsche Militärs und der Völkermord an den Armeniern“. In: *Das Deutsche Reich und der Völkermord an den Armeniern*. Hrsg. von Rolf Hosfeld und Christin Pschichholz. Göttingen: Wallstein, 2017, S. 182–214.
- Hüllbüsch, Ursula. „Katholische Kirche und NSDAP“. In: *Politische Vierteljahresschrift* 4.4 (1963), S. 447–449.
- Hynes, Samuel. *A war imagined: the First World War and English culture*. London: Atheneum, 1990.
- Jäckel, Eberhard und Axel Kuhn. *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen, 1905–1924*. Bd. 21. Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980.
- „Zu einer Edition von Aufzeichnungen Hitlers“. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 29.2 (1981), S. 304–305.
- Jänicke, Martin. „Aspekte einer Theorie des totalitären Konflikts“. In: *Politische Vierteljahresschrift* 11.2/3 (1970), S. 162–185.
- Jung, Martin. „Schoenaich, Paul Eugen Freiherr von Hoverbeck genannt von Schoenaich“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der

- Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 23. Berlin: Duncker & Humblot, 2007, S. 381–382.
- Jünger, Ernst. *Politische Publizistik: 1919–1933*. Hrsg. von Sven Olaf Berggötz. Stuttgart: Klett-Cotta, 2001.
- Kaehler, Siegfried. „Zur Beurteilung Ludendorffs im Sommer 1918“. In: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-Historische Klasse 1953.1* (1953), S. 1–45.
- Kampe, Norbert. „Akademische Blätter“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 8. Berlin: De Gruyter Saur, 2015, S. 158.
- Kastner, Barbara. „Statistik und Topographie des Verlagswesens“. In: *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Ernst Fischer und Stephan Füssel. Bd. 2.1. München: Saur, 2007, S. 341–379.
- Kimmel, Elke. „Eckart, Dietrich“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 209.
- „Müller von Hausen, Ludwig“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 566–567.
- „Reventlow, Ernst Graf zu“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 2. Berlin: De Gruyter Saur, 2009, S. 684–685.
- Kiszling, Rudolf. „Glaise von Horstenau, Edmund“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 6. Berlin: Duncker & Humblot, 1964, S. 423–424.
- Kitchen, Martin. *The silent dictatorship. The politics of the German High Command under Hindenburg and Ludendorff, 1916–1918*. London: Croom Helm, 1976.
- Klausa, Ekkehard. „Sie kamen aus dem ‚Stahlhelm‘. Frühe Weggenossen Hitlers, die früh in den Widerstand gingen“. In: *Das wiedererwachte Gewissen. Konservative im Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. Hrsg. von Ekkehard Klausa. Bd. 16. Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Reihe A: Analysen und Darstellungen. Berlin: Lukas, 2019.
- Klee, Ernst. *Personenlexikon zum Dritten Reich*. 2. Aufl. Hamburg: Nikol, 2016.
- Kliemann, Horst. *Überlegungen zur Berechnung des Ladenpreises im Buchhandel*. Stuttgart: Poeschel, 1949.
- Kopp, Hans. *Geschichte der Ludendorff-Bewegung, 1913–1939*. Bd. 1. Pähl: Hohe Warte, 1975.
- Koszyk, Kurt. *Deutsche Presse 1914–1945. Geschichte der deutschen Presse III*. Bd. 7. Abhandlungen und Materialien zur Publizistik. Berlin: Colloquium, 1972.
- Kübler, Hans-Dieter. „Lenkung, Zensur und Propaganda. Die Presse unter dem NS-Regime“. In: *Die Kultur der 30er und 40er Jahre*. Hrsg. von Werner Faulstich. Paderborn: Fink, 2009, S. 149–172.
- Kuntzemüller, Albert. „Deimling, Berthold Karl Adolf v.“ In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3. Berlin: Duncker & Humblot, 1957, S. 570.
- Langner, Fritz. „Die Hellseherin der Brüder Sklarek“. In: *Zentralblatt für Okkultismus: Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften* 26 (11 1933), S. 526–527.

- Lee, John. *The Warlords: Hindenburg and Ludendorff*. London: Weidenfeld & Nicolson, 2005.
- Leicht, Johannes. „Deutschlands Erneuerung (1917–1943)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 145–146.
- Lennhoff, Eugen, Oskar Posner und Dieter Binder. *Internationales Freimaurer-Lexikon*. 5. überarbeitete und erweiterte Auflage der Originalausgabe von 1932. München: Herbig, 2006.
- Leugers, Antonia. „>Kardinal Faulhaber zeigt ein zwiespältiges Wesen.< Beobachtungen zu den Jahren 1923/24 und 1933/34“. In: *theologie.geschichte* 9 (2014), S. 111–155.
- Lockenour, Jay. *Dragonslayer. The Legend of Erich Ludendorff in the Weimar Republic and Third Reich*. Battlegrounds: Cornell Studies in Military History. Ithaca: Cornell University Press, 2021.
- Lohalm, Uwe. „Reichshammerbund“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 5. Berlin: De Gruyter Saur, 2012, S. 517–520.
- Longerich, Peter. „Der totale Krieg. Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18. Juli 1944“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 35.2 (1987), S. 289–314.
- Lönnecker, Harald. „Wenn Helden zu Problemen werden: Hindenburg und Ludendorff als Ehrenmitglieder akademischer Verbände“. In: *GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte* 6 (2002), S. 30–41.
- Lott, Sylvia. *Die Frauenzeitschriften von Hans Huffzky und John Jahr. Zur Geschichte der deutschen Frauenzeitschrift zwischen 1933 und 1970*. Bd. 24. Beiträge zur Medientheorie und Kommunikationsforschung. Berlin: Spiess, 1985.
- Lüdtko, Christian. *Hans Delbrück und Weimar. Für eine konservative Republik, gegen Kriegsschuldflüge und Dolchstoßlegende*. Bd. 99. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2018.
- Mahlke, Berthold. „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten, 1918–1935“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 654–667.
- Markner, Reinhard. „Ludwig Müller von Hausen (1851–1926)“. In: *Handbuch der Verschwörungstheorien*. Hrsg. von Helmut Reinalter. Leipzig: Salier Verlag, 2018, S. 189–191.
- Martini, Winfried. *Die Legende vom Hause Ludendorff*. Rosenheim: Inngau-Verlag, 1949.
- Mehring, Reinhard. *Carl Schmitt: Aufstieg und Fall*. München: C.H. Beck, 2009.
- Melzer, Ralf. *Konflikt und Anpassung. Freimaurerei in der Weimarer Republik und im ‚Dritten Reich‘*. Hrsg. von Anton Pelinka und Helmut Reinalter. Bd. 13. Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit. Wien: Braumüller, 1999.

- Menges, Franz. „Murr, Wilhelm“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin: Duncker & Humblot, 1997, S. 618–619.
- Messinger, Gary. *British Propaganda and the State in the First World War*. Manchester: Manchester University Press, 1992.
- Mildenberger, Florian. „Erotik, Polygamie, Muttertum. Die Wandlungen der Mathilde Ludendorff“. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 54.7/8 (2006), S. 621.
- Möller, Horst. *Die Weimarer Republik*. München: Piper, 2018.
- Moltmann, Günter. „Goebbels’ Rede zum totalen Krieg am 18. Februar 1943“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 12.1 (1964), S. 13–43.
- Mühleisen, Horst. „Das Testament Hindenburgs vom 11. Mai 1934“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 44.3 (1996), S. 355–371.
- Müller, Klaus-Jürgen. „Clausewitz, Ludendorff and Beck: Some remarks on Clausewitz’ influence on German military thinking in the 1930s and 1940s“. In: *The Journal of Strategic Studies* 9.2/3 (1986), S. 240–266.
- *General Ludwig Beck: Eine Biographie*. 2. Aufl. Paderborn: Schöningh, 2008.
- *General Ludwig Beck: Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt und Tätigkeit des Generalstabschefs des deutschen Heeres 1933–1938*. Bd. 30. Schriften des Bundesarchivs. Boppard: Boldt, 1980.
- Müller, Martin. „Solmssen, Georg“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 24. Berlin: Duncker & Humblot, 2010, S. 557–558.
- Naftzger, Steven. „„Heil Ludendorff“: Erich Ludendorff and Nazism, 1925-1937“. Diss. New York, NY: City University of New York, 2002.
- Nanko, Ulrich. „Ludendorffs Volkswarte-Verlag (seit 1929)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 438–439.
- Nebelin, Manfred. „Erich Ludendorff – Ein völkischer Prophet“. In: *Revue d’Allemagne et des Pays de langue allemande* 32.2 (2003), S. 245–256.
- *Ludendorff: Diktator im Ersten Weltkrieg*. München: Siedler, 2010.
- Neuberger, Helmut. *Freimaurerei und Nationalsozialismus*. Hamburg: Bauhütten Verlag, 1980.
- *Freimaurerei und Nationalsozialismus*. Bd. 1. Hamburg: Bauhütten Verlag, 1980.
- *Winkelmaß und Hakenkreuz: Die Freimaurer und das Dritte Reich*. München: Herbig, 2001.
- Niedhart, Gottfried. *Die Aussenpolitik der Weimarer Republik*. Bd. 53. Enzyklopädie Deutscher Geschichte. München: Oldenbourg, 1999.
- Noller, Sonja. „Feder, Gottfried“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 42.
- Peters, Michael. „Reventlow, Ernst Christian Einar Ludwig Detlev Graf von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 21. Berlin: Duncker & Humblot, 2003, S. 476–477.

- Petzold, Joachim. *Die Dolchstoßlegende. Eine Geschichtsfälschung im Dienst des deutschen Imperialismus und Militarismus*. Bd. 18. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und deutsche Geschichte. Berlin: Akademie-Verlag, 1963.
- Peukert, Detlev. *Die Weimarer Republik: Krisenjahre der klassischen Moderne*. Bd. 282. Edition Suhrkamp. Neue Folge. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
- Pfahl-Traughber, Armin. *Antisemitismus in der deutschen Geschichte*. Beiträge zur Politik und Zeitgeschichte. Opladen: Leske + Budrich, 2002.
- „Das Schlagwort von den ‚Juden und Freimaurern‘ im der Weimarer Republik - Zur Wirkungsgeschichte des antisemitisch-antifreimaurerischen Verschwörungsmythos“. In: *Freimaurer und Geheimbünde im 19. und 20. Jahrhundert in Mitteleuropa*. Hrsg. von Helmut Reinalter. Bd. 17. Quellen und Darstellungen zur europäischen Freimaurerei. Innsbruck: Studienverlag, 2016, S. 39–59.
- *Der antisemitisch-antifreimaurerische Verschwörungsmythos in der Weimarer Republik und im NS-Staat*. Bd. 9. Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit. Wien: Braumüller, 1993.
- Piazza, Richard. „Ludendorff: the totalitarian and voelkisch politics of a military specialist“. Diss. Evanston, IL: Northwestern University, 1969.
- Piper, Ernst. *Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe*. München: Allitera, 2015.
- Pöhlmann, Markus. „‚Daß sich ein Sargdeckel über mir schlosse.‘ Typen und Funktionen von Weltkriegserinnerungen militärischer Entscheidungsträger“. In: *Der verlorene Frieden. Politik und Kriegskultur nach 1918*. Hrsg. von Jost Dülffer und Gerd Krumeich. Essen: Klartext, 2002.
- *Kriegsgeschichte und Geschichtspolitik: Der Erste Weltkrieg. Die amtliche deutsche Militärgeschichtsschreibung 1914-1956*. Bd. 12. Krieg in der Geschichte. Paderborn: F. Schöningh, 2002.
- Pyta, Wolfram. *Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*. München: Siedler, 2007.
- Renner, Hermann. „Heim, Georg“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 8. Berlin: Duncker & Humblot, 1969, S. 267–268.
- Rentrop, Petra. „Weltkampf (1924–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 762–763.
- Richards, Donald. *The German Bestseller in the 20th Century: A Complete Bibliography and Analysis, 1915–1940*. Bd. 2. German Studies in America. Bern: H. Lang, 1968.
- Röhl, John. *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1941*. München: C.H. Beck, 2008.
- Rönnefarth, Helmuth. „Blomberg, Werner Freiherr von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 2. Berlin: Duncker & Humblot, 1955, S. 313–314.
- Rosenberg, Arthur. *Geschichte der Deutschen Republik*. Karlsbad: Verlagsanstalt Graphia, 1935.
- Roth, Armin. *Nationalsozialismus und katholische Kirche. Mein Schriftwechsel mit der Gauleitung Rheinland und der Reichsparteileitung der NSDAP sowie mit der Kanzlei Adolf Hitlers*. München: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, 1931.

- Rudolf, Erich. *Ritualmord, Judentum und Freimaurerei*. Berlin: Verlag für völkische Aufklärung, 1927.
- Sabrow, Martin. *Der Rathenaumord: Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar*. München: Oldenbourg, 2010.
- Sauer, Wolfgang. „Duesterberg, Theodor“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4. Berlin: Duncker & Humblot, 1959, S. 176.
- Schäfer, Michael. „Die Denker des Totalen: Ernst Jünger – Carl Schmitt – Erich Ludendorff“. In: *Totalitarismus und politische Religionen: Konzepte des Diktaturvergleichs*. Hrsg. von Hans Maier. Bd. III: Deutungsgeschichte und Theorie. Paderborn: F. Schöningh, 1996, S. 121–127.
- Scharf, Wilfried. „Nationalsozialistische Monatshefte (1930–1944)“. In: *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Hrsg. von Heinz-Dietrich Fischer. Berlin: De Gruyter, 2017, S. 409–420.
- Scherzberg, Lucia. „Katholizismus und völkische Religion 1933–1945“. In: *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus*. Hrsg. von Uwe Puschner und Clemens Vollnhals. Bd. 47. Schriften des Hannah-Arendt-Instituts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, S. 299–334.
- Schmaus, Michael. „Faulhaber, Michael von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 31–32.
- Schneider, Tobias. „Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933–1944“. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 52.1 (2004), S. 77–97.
- Schnoor, Frank. *Mathilde Ludendorff und das Christentum: eine radikale völkische Position in der Zeit der Weimarer Republik und des NS-Staates*. Bd. 1192. Deutsche Hochschulschriften. Egelsbach: Hänsel-Hohenhausen, 2001.
- Schrader, Stefanie. „Der Reichswart (1920–1944)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von W. Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 592–593.
- Schulze, Winfried, Hrsg. *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. Selbstzeugnisse der Neuzeit. Berlin: Akademie Verlag, 1996.
- Schwertfeger, Bernhard. „Bauer, Max“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1953, S. 643–644.
- Selig, Wolfram. „Völkischer Beobachter (1919–1945)“. In: *Handbuch des Antisemitismus*. Hrsg. von Wolfgang Benz. Bd. 6. Berlin: De Gruyter Saur, 2013, S. 735–736.
- Speier, Hans. „Ludendorff: The German Concept of Total War“. In: *Makers of Modern Strategy*. Hrsg. von Edward Earle. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1944, S. 306–321.
- Spilker, Annika. *Geschlecht, Religion und völkischer Nationalismus. Die Ärztin und Antisemitin Mathilde von Kemnitz-Ludendorff (1877–1966)*. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2013.
- Stadt Berlin, Statistisches Amt, Hrsg. *Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin*. Berlin: Gebrüder Gundert, 1929.

- Suhr, Heiko. „Oberst Max Bauer“. In: *Die militärische Elite des Kaiserreichs. 24 Lebensläufe*. Hrsg. von Lukas Grawe. Darmstadt: wbg Theiss, 2020, S. 17–28.
- Thoss, Bruno. *Der Ludendorff-Kreis: 1919–1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch*. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. München: Wölfle, 1978.
- Töllner, Axel. „„Klätliches Schauspiel einer deutschen Seele durch eine Frau‘ Mathilde und Erich Ludendorff und das evangelische München“. In: *Zwischen Revolutionsschock und Schulddebatte*. Hrsg. von Antonia Leugers. Saarbrücken: universaar, 2013, S. 193–215.
- Triebel, Florian. *Der Eugen Diederichs Verlag, 1930–1949*. München: C.H. Beck, 2004.
- Tschuppik, Karl. *Ludendorff: Die Tragödie des Fachmanns*. Wien: Epstein, 1930.
- Uhle-Wettler, Franz. *Erich Ludendorff: Soldat, Stratege, Revolutionär*. 3., vollst. überarb. Aufl. Graz: Ares, 2013.
- Ulbricht, Justus. „Völkische Religiosität“. In: *Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum*. Hrsg. von Daniel Krochmalnik und Peter Dinzelsbacher. Bd. 6/2. Paderborn: Schöningh, 2016, S. 121–138.
- Vella, Stephen. „Newspapers“. In: *Reading Primary Sources: The Interpretation of Texts from Nineteenth and Twentieth Century History*. Hrsg. von Miriam Dobson und Benjamin Ziemann. Abingdon: Routledge, 2009, S. 192–208.
- Venohr, Wolfgang. *Ludendorff: Legende und Wirklichkeit*. Berlin: Ullstein, 1993.
- Verhey, Jeffrey. *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*. Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare. Cambridge: Cambridge University Press, 2000.
- Vitzthum, Wolfgang Graf. „„Als das Sein das Wesentliche war‘ – Der Historiker Walter Elze im Gespräch“. In: *Stefan George. Dichtung–Ethos–Staat*. Hrsg. von Bruno Pieger und Bertram Schefold. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2010, S. 264–286.
- Vogelgesang, Thilo. „Fritsch, Werner Freiherr von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 5. Berlin: Duncker & Humblot, 1961, S. 625–626.
- „Hentsch, Friedrich Heinrich Richard“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 8. Berlin: Duncker & Humblot, 1969, S. 566–567.
- Walle, Heinrich. „Moltke, Helmuth Graf von“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 18. Berlin: Duncker & Humblot, 1997, S. 17–18.
- Walter, Heinz. „Lehmann, Julius Friedrich“. In: *Neue Deutsche Biographie*. Hrsg. von Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 14. Berlin: Duncker & Humblot, 1985, S. 70–71.
- Weber, Hellmuth. *Ludendorff und die Monopole: Deutsche Kriegspolitik 1916–1918*. Bd. 28. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe I: Allgemeine und deutsche Geschichte. Berlin: Akademie-Verlag, 1966.

- Weber, Hermann und Andreas Herbst. „Eberlein, Hugo“. In: *Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945*. Berlin: Dietz, 2004, S. 168–170.
- Wehler, Hans-Ulrich. „„Absoluter‘ und ‚totaler‘ Krieg. Von Clausewitz zu Ludendorff“. In: *Politische Vierteljahresschrift* 10.2/3 (1969), S. 220–248.
- Welch, David. „The Final Throw of the Dice. General Ludendorff: ‚Patriotic Instruction‘ and Imperial German Propaganda 1917–18“. In: *Ler História* 66 (2014), S. 99–121.
- Weßling, Wolfgang. „Hindenburg, Neudeck und die deutsche Wirtschaft Tatsachen und Zusammenhänge einer ‚Affäre‘“. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 64.1 (1977), S. 41–73.
- Winkel, Hans. „Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten (KVDS), 1881–1919“. In: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland: Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945*. Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 2. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1968, S. 313–319.
- Winkler, Heinrich August. *Weimar, 1918–1933: Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie*. 3. Aufl. München: C.H. Beck, 2019.
- Wright, Jonathan. *Die Jesuiten. Mythos – Macht – Mission*. Essen: Magnus, 2005.
- Wulff, Reimer. „Die Deutschvölkische Freiheitspartei, 1922–1928“. Diss. Marburg: Philipps-Universität, 1968.
- Zander, Helmut. „Der Generalstabschef Helmuth von Moltke d. J. und das theosophische Milieu um Rudolf Steiner“. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 62.2 (2003), S. 423–458.
- Zirlewagen, Marc. *Biographisches Lexikon der Vereine Deutscher Studenten*. Bd. 1. Norderstedt: BoD – Books on Demand, 2014.
- *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*. GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte Beiheft 8, Deutsche akademische Schriften Neue Folge 8. Köln: SH-Verlag, 1999.
- Hrsg. *Kaisertreue – Führergedanke – Demokratie. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Vereine Deutscher Studenten (Kyffhäuser-Verband)*. GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte Beiheft 10, Deutsche akademische Schriften Neue Folge 9. Köln: SH-Verlag, 2000.

Personenverzeichnis

- Ahlemann, Georg, 12, 38, 44, 84, 150, 181, 189, 190, 194–199, 201, 246
- Ahlwardt, Hermann, 15
- Alexander Obrenowitsch, König v. Serbien, 211
- Amm, Bettina, 7, 14, 54
- Bachmann, Eduard, 102
- Bauer, Max, 16, 72
- Beck, Ludwig, 203, 226
- Benedikt XV., Papst, 151
- Bernhardi, Friedrich v., 178, 229
- Best, Werner, 48
- Beyer, Bernhard, 103
- Bielig, Oswald, 141
- Biermann, Erich, 41
- Bilfinger, Carl, 186
- Bill, Claus-Heinrich, 7
- Bircher, Eugen, 220
- Bismarck, Otto v., 136
- Blaschke, Olaf, 9
- Blomberg, Werner v., 217, 225
- Blume, Heinrich, 171
- Boepple, Ernst, 157
- Bonhoff, Carl, 102
- Borst, Gert, 7, 27, 42, 45, 47, 52, 101, 137
- Bothmer, Karl Graf v., 158, 161
- Breucker, Wilhelm, 151
- Breuer, Stefan, 9
- Briand, Aristide, 172
- Bronsart v. Schellendorf, Friedrich, 86, 125, 208, 211
- Brüning, Heinrich, 172
- Buchberger, Michael, 44
- Buchheim, Hans, 7
- Budenbender, N.N., 55
- Cavallie, James, 6
- Chamberlain, Houston Stewart, 161
- Chickering, Roger, 5, 9, 229, 230
- Clausewitz, Carl v., 35, 229, 231, 234, 247
- Clifford, Alexander, 5
- Cossmann, Paul, 161
- Czettritz, Hermann v., 123
- Dachselt, Martin, 115, 118, 119
- Deimling, Berthold v., 178
- Delbrück, Hans, 3, 13, 216
- Detmar, N. N., 184
- Dohna, Stanislaus Graf zu, 113, 126
- Duesterberg, Theodor, 122
- Eberlein, Hugo, 178
- Eckart, Dietrich, 72
- Eckert, Eduard, 96
- Ehlers, Erich, 74
- Elze, Walter, 12, 34, 43, 202, 218, 220, 222–224, 236, 247
- Epp, Franz Ritter v., 83
- Erger, Johannes, 6
- Eulenburg, Siegfried zu, 125
- Faulhaber, Michael v., 152–154, 158, 159, 200, 245
- Feder, Gottfried, 16, 87, 156
- Fischer, Fritz, 3
- Fluhrer, Wilhelm, 103
- Foerster, Wolfgang, 3, 209, 215–217
- Ford, Henry, 27
- Forsthoff, Ernst, 230, 247

- François, Hermann v., 34, 44, 211, 220, 221, 226–228, 236
- Frank, Herbert, 134
- Franz Ferdinand, Erzherzog v. Österreich, 129, 135
- Franz, N.N., 55
- Frentz, Hans, 3
- Freyer, Hans, 230
- Friedrich II, König v. Preußen, 234
- Fritsch, Theodor, 58, 72, 93, 154
- Fritsch, Werner v., 203
- Fuchs, Karl, 120
- Fügner, Kurt, 55, 56
- George, Stefan, 13
- Glaise v. Horstenuau, Edmund, 34, 222, 223
- Gobineau, Arthur de, 79
- Goebbels, Joseph, 224, 229, 230, 236
- Goethe, Johann Wolfgang v., 54
- Goltz, Anna v. d., 6
- Goodspeed, Donald, 3
- Gordon, Harold, 6
- Graefe, Albrecht v., 154
- Groener, Wilhelm, 17, 43
- Günther, Hans, 79
- Haefthen, Hans v., 3, 207
- Harmsworth, Alfred (Viscount Northcliffe), 37
- Hartwich, Otto, 103
- Haselmayer, Anton, 192, 193
- Hastings, Derek, 9
- Heim, Georg, 158, 159, 161
- Heise, Karl, 71
- Henning, Wilhelm, 73
- Hentsch, Richard, 12, 33, 204, 213, 214, 216, 217, 246, 247
- Heydrich, Reinhard, 73
- Heym, Georg, 184
- Hieber, Otto, 88, 96
- Himmler, Heinrich, 73
- Hindenburg, Paul v., 2, 4, 5, 8, 12, 13, 17, 34, 43, 44, 67, 112, 182, 202, 218, 220–226, 236, 247
- Hitler, Adolf, 1, 2, 6, 13, 22, 30, 31, 81, 83, 90, 109, 152, 157, 161, 171, 174–176, 179, 181, 182, 186, 190, 192, 193, 199, 201, 225, 236, 240, 245
- Holtzmann, Robert, 56, 195, 196
- Huber, Engelbert, 217
- Huebner, Alfred, 103
- Hübner, Christoph, 9
- Ignatius von Loyola, 165
- Jünger, Ernst, 58, 77, 81, 82, 230, 247
- Jünger, Friedrich Georg, 81
- Kabisch, Ernst, 215
- Kaehler, Siegfried, 3
- Kahr, Gustav v., 90, 154
- Kallmeyer, Ernst, 103
- Kapp, Wolfgang, 1, 4, 6, 26, 72, 109
- Karg v. Bebenberg, Franz, 17, 38
- Kellerbauer, Walther, 32
- Kemnitz, Asko v., 55
- Kemnitz, Gustav v., 198
- Kemnitz, Hanno v., 52, 53
- Kershaw, Ian, 6
- Kitchen, Martin, 4
- Kleine, Edmund, 198, 199
- Knesebeck, Ludolf v. d., 99
- Koerber, Adolf-Viktor v., 157
- Kopp, Hans, 7
- Krause, Karl, 96
- Kretschmer, Ernst, 102, 104
- Kuhl, Hermann v., 17
- Kursell, Otto v., 157
- Kurth, Hans, 134
- Ledóchowski, Wladimir Graf, 172
- Lee, John, 4
- Lehnert, Paul, 133
- Lockenour, Jay, 6, 224, 225
- Löhde, Walter, 36, 52, 53
- Lönnecker, Harald, 116
- Longerich, Peter, 230
- Ludendorff, Margarethe, 87, 221

Luetgebrune, Walter, 5, 98, 113
 Lüttwitz, Walther v., 1, 4, 6, 26, 72, 109
 Luther, Martin, 32

 Mahrholz, Werner, 108
 Marklowski, G. v., 188
 Martini, Winfried, 3
 Maurer, Karl, 32
 Melzer, Ralf, 8
 Menz, Gerhard, 120, 121
 Menzel, Arthur, 115
 Moltke, Eliza v., 33, 205, 213
 Moltke, Helmuth Graf v., 214
 Moltke, Helmuth v., 12, 33, 136, 202,
 204–206, 211, 213, 215–217,
 246, 247
 Moltmann, Günter, 229
 Müller, Hermann, 172
 Müller, Karl Alexander v., 152
 Müller von Hausen, Ludwig (Gottfried
 zur Beek), 71, 72, 79, 145
 Murr, Wilhelm, 199
 Mussolini, Benito, 45, 53, 152, 173–175,
 179, 186, 192, 200

 Naftzger, Steven, 8
 Napoleon Bonaparte, französischer Kai-
 ser, 234
 Nebelin, Manfred, 4, 5
 Neuberger, Helmut, 8, 101

 Parisius, Hans, 32
 Petzold, Joachim, 4
 Pfannkuche, August, 103
 Pfeifer, Hellmuth, 55
 Piazza, Richard, 7
 Piper, Ernst, 190
 Pius XI., Papst, 172, 173, 175, 181, 186,
 200
 Plasnick, Hans, 199
 Prittwitz u. Gaffron, Maximilian v., 220
 Pyta, Wolfram, 6

 Querfurt, Ferdinand, 46

 Rasina, Otto, 188

 Rathenau, Walter, 152
 Rehwaldt, Hermann, 32
 Reinhardt, Edmund, 140, 187
 Reinsch, Hans, 32
 Reventlow, Ernst Graf zu, 18, 47, 108,
 135, 154, 171, 185, 186, 190,
 192, 216
 Richards, Donald, 98
 Röhm, Ernst, 83
 Rohm, Karl, 35
 Rosenberg, Alfred, 12, 29, 72, 108, 171,
 180–182, 190–194, 200, 246
 Rosenberg, Arthur, 3
 Roth, Armin, 32, 180
 Rüdiger, Karlheinz, 74
 Rupprecht, Kronprinz v. Bayern, 79,
 154, 159, 198

 Sanna, Max, 82, 83
 Schemann, Ludwig, 79
 Scherzberg, Lucia, 9
 Schiller, Friedrich v., 54
 Schmitt, Carl, 183, 186, 230, 247
 Schneider, Robert, 38, 71, 73, 78, 140,
 141
 Schnoor, Frank, 7, 8, 51, 59, 60, 156
 Schoenaich, Paul v., 178
 Schwarz-Bostunitsch, Gregor, 73
 Schwertfeger, Bernhard, 82
 Schäfer, Theobald v., 3, 222
 Seidler, Elisabeth, 13, 33, 205, 206, 213,
 246
 Seldte, Franz, 122, 123, 174
 Solmssen, Georg, 133
 Spancken, Anton, 102
 Speier, Hans, 203
 Spilker, Annika, 8, 157
 Spoerl, Heinrich, 22
 Stalin, Josef, 173, 198
 Stanjek, Johannes, 107
 Stark, Johannes, 180, 182, 246
 Steiner, Rudolf, 33, 204–206, 213, 214,
 217, 246
 Streicher, Julius, 41

Strelin, Eberhard, 59
Stresemann, Gustav, 73
Strunk, Johann, 32

Thoss, Bruno, 7
Timm, Paul, 73
Tirpitz, Alfred v., 17, 79, 80
Triebel, Florian, 63
Tschuppik, Karl, 2

Uhle-Wettler, Franz, 4, 9
Ulbricht, Justus, 9
Unruh, Karl v., 38, 40–42, 55, 60, 64

Vansittart, Robert, 53
Venohr, Wolfgang, 4

Wagler, Paul, 102
Wagner, Siegfried, 187, 188
Waldow, Hans Georg v., 55
Weber, Hellmuth, 4
Weber, Otto, 103
Weberstedt, Hans, 38, 174, 196
Wehler, Hans-Ulrich, 229
Wellinghusen, Lena, 38, 183
Werner, Anton v., 52
Wetzel, Wilhelm, 226
Wichtl, Friedrich, 58, 71, 74, 93, 96
Wilhelm II., deutscher Kaiser, 35, 87,
216, 217
Winkelhagen, Bruno, 216
Wolff, Kurt, 67, 240
Wolff, Otto Ludwig, 99
Wolters, Friedrich, 13
Wrisberg, Ernst v., 17

Zemke, Kurt, 195, 196
Zimmermann, Friedrich, 183–185